Die humanistische Geschichtsc... in Deutschland

Paul Fritz Joachimsohn

Die humanistische Geschichtsc... in Deutschland

Paul Fritz Joachimsohn

Die humanistische Geschichtsc... in Deutschland

Paul Fritz Joachimsohn

Gen 4175.16

Harvard College Library

FROM THE

MARY OSGOOD FUND

The sum of $9,000 was bequeathed to the College by Mary Osgood, of Medford, in 1800; in 1883 the fund became available "to purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

4764

DIE
HUMANISTISCHE
GESCHICHTSCHREIBUNG
IN DEUTSCHLAND

von

Paul Joachimsohn.

Heft I.

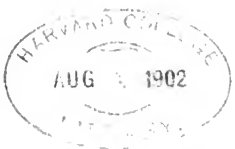
Die Anfänge.

Sigismund Meisterlin.

Bonn 1895.
P. Hanstein's Verlag.

Digitized by Google

~~135.11.24~~
Ger 9175.16



Mary Osgood fund.
(I.)

Digitized by Google

Vorwort.

Wer die Geschichtswerke des 15. Jahrhunderts nach Zeugnissen schriftstellerischer Eigenart durchsucht, wird bald der Nürnberger Chronik des Sigismund Meisterlin, die im dritten Bande der Chroniken der deutschen Städte gedruckt ist, ein besonderes Interesse zuwenden. In Form und Inhalt spricht sich hier ein manchmal absonderlicher, aber immer anziehender Geist aus. Sehr gering wird dagegen die Ausbeute des Quellenforschers sein, der beglaubigte historische Nachrichten zu finden hofft. Die Bedeutung der Nürnberger Chronik ist, wie das schon Kerler vor seiner Ausgabe hervorgehoben hat, vorzugsweise eine historiographische. Diese aber schien mir gross genug, um die ganze Entwicklung Meisterlins als Geschichtschreiber nochmals zusammenfassend und ausführlich zu schildern.

In seiner Augsburger Chronik glaube ich den ersten Berührungspunkt zwischen Humanismus und Geschichtschreibung in Deutschland zu entdecken, und ich habe, von ihr ausgehend, zunächst den Versuch gemacht, nach dem Wunsche von Lorenz die schriftstellerischen Tendenzen eines wenn auch nur kleinen Abschnittes der deutschen Geschichtsliteratur genauer zu verfolgen.

Zugleich aber bildet diese Arbeit, wie der Obertitel andeutet, den ersten Teil eines grösseren Ganzen, das die Hauptmomente der humanistischen Geschichtschreibung in Deutschland in einzelnen in sich abgeschlossenen Monographien vorführen soll. Wie viel auf diesem Gebiete noch zu tun ist, weiss

Digitized by Google

jeder Kundige. Es wird geraume Zeit erfordern, bis auch nur das Wichtigste quellenmässig erforscht ist.

Da der Stoff der vorliegenden Arbeit eine Einteilung in einigermassen gleichmässige Kapitel nicht zuliess, so habe ich an den einzelnen Stellen Einschnitte nach Bedürfnis gemacht, die nötige Uebersichtlichkeit aber durch ein vorausgestelltes Inhaltsverzeichnis zu erreichen gesucht. Eine Auswahl ungedruckter Briefe und chronikaler Stücke ist im Anhang mitgeteilt; dass ich in diesen auch die Vita Sebaldi trotz ihres historischen Unwerts aufgenommen habe, wird hoffentlich Billigung finden.

Zu lebhaftem Danke bin ich den Verwaltungen der Hof- und Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek in München, der Stadtbibliothek, des Stadtarchivs und des bischöflichen Ordinariatsarchivs in Augsburg sowie der Stadtbibliothek zu Nürnberg verpflichtet, deren Handschriften ich benutzen durfte, nicht minder der Direction des allgemeinen Reichsarchivs in München, die eine leider erfolglos gebliebene Nachsuchung nach Archivalien hier und in den bairischen Kreisarchiven für mich hat anstellen lassen. Die Benutzung des alten Murbacher Archivs — jetzt in Colmar — die mir der kaiserliche Archivdirector, Herr Dr. Pfannenschmidt, bereits freundlichst gestattet hatte, war mir leider unmöglich.

München, im Sommer 1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Ziele der humanistischen Geschichtschreibung. Uebergänge aus dem Mittelalter. Königshofen 1

Entwicklung der Geschichtschreibung in Augsburg. Erhard Wahraus. Die Frage nach dem Gründungsjahr und die Tradition über die Urgeschichte. Küchlin 5

Anfänge des Humanismus in Augsburg. Sigismund Gossembrot. Der Briefverkehr. Peter v. Schaumburg und die geistlichen Kreise 16

Die Reform in Ulrich und Afra 21

Meisterlins Anfänge. Plan und Entstehung der „Chronographia Augustensium“ 23

Das erste Buch. Polemik gegen Küchlin und die Trojanersage. Verhältnis zu den Quellen 26

Das zweite Buch. Enoche von Ascoli und die Entdeckung des Porphyrio. Die Amazonenhypothese. Aelteste Geschichte und Zustände der Schwaben. Meisterlin und Andreas v. Regensburg 31

Das dritte Buch. Die Unterwerfung Augsburgs durch die Römer. Verhältnis Meisterlins zur Historia Gallica und Sueton. Die Frage nach dem verlorenen Plinius 41

Das vierte Buch. Quellen für die geistliche und weltliche Geschichte der Stadt. Legendenbenutzung und Verbindung der ältesten Ereignisse. Schilderung der Lechfeldschlacht. Späteres 49

Meisterlin und die „Neider.“ Seine Arbeitsmethode und der scholastische Humanismus. Die Polemik gegen die „Märlein.“ Vergleich mit Aventin 56

Die Deutschordenschronik des Lorenz Blumenau 63

Die Verdeutschung der Chronographia. Sachliche Aenderungen gegen das Latein und Stilistisches. Vergleich mit Steinhöwel 65

Wirkungen der Chronographia auf Steinhöwel und Felix Fabri 75

Digitized by Google

Wirkungen im Ulrichskloster und in der städtischen Geschichtschreibung Augsburgs. Hektor Mülich. Seine Bibliothek. Seine Meisterlinabschrift und -fortsetzung. Die Bearbeitung Konrad Bolstatters. Die Anonymi bis 1469 und bis 1488 77

Meisterlins Studienjahre in Italien. Briefwechsel. Die Umarbeitung des Prologs zur Chronographia. Handschriftenbesorgung 94

Aufenthalt in St. Gallen und in Murbach. Teppichbeschreibung und Bibliothekskatalog. Gedichte. Sammlungen zur Zeitgeschichte und zur Klosterchronik 101

Meisterlin in Oettingen und in Ruffach. Beziehungen zu Ulrich und Afra in Augsburg. Der Liber miraculorum Scti. Simperti 109

Briefverkehr mit Gossembrot. Büchererwerbungen. Beziehungen zu Elsässischen Druckern 113

Meisterlin in Franken 119

Historische Arbeiten für Ulrich und Afra: Das Chronicon ecclesiasticum Augustanum und der Index monasterii. Meisterlins Sammlungen zur Klostergeschichte, Verhältnis zu Wilhelm Wittwer. Aufzeichnung der Gedichte Uodalscalcs. Beschreibung der Fastenteppiche im Ulrichschor. Schilderung des Neubaus der Klosterkirche 121

Weiterbildung der Ansichten Meisterlins über Stadtgründung und Heiligengeschichte. Späteres. Stilistisches 132

Historische Arbeiten für Nürnberg: Die Sebaldlegende. Der alte Text. Meisterlins Aenderungen und Tendenz derselben. Die zweite Bearbeitung Meisterlins. Schicksale derselben. Deutsche Texte der Legende 143

Entwicklung der Geschichtschreibung in Nürnberg. Truchsess und Platterberger 152

Anfänge des Humanismus in Nürnberg. Gregor Heimburg. Hans Tuchers Büchererwerbungen. Der Auszug aus der Chronik des Truchsess und Platterberger 155

Plan und Entstehung der Chronica Neronbergensium Meisterlins in erster und zweiter Bearbeitung 159

Der Einfluss des Enea Silvio auf die deutsche Geschichtschreibung. Matthias v. Kemnat. Albrecht v. Bonstetten. Meisterlins Descriptio Sueviae. Benutzung des Enea und anderer Italiener in der Nürnberger Chronik 167

Inhalt der Nürnberger Chronik: Die Gründungssage. Erste Schicksale der Stadt. Karl der Grosse. Der Anfall Nürnbergs an das Reich. Polemik gegen die „Babenbergertheorie." Nachrichten über Konrad II. Die „Zerstörung" Nürnbergs 1106. Die Staufer. Anekdoten von Rudolf von

Digitized by Google

Seite

Habsburg. Ludwig der Baier. Der Zunftaufruhr von 1348. Karl IV. und Wenzel 179
Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Reise Meisterlins. Seine Arbeitsweise 200
Die Tendenzen Meisterlins. Notizen zur Geschlechtergeschichte. Die Polemik gegen die Burggrafen und die Quaternionentheorie. Meisterlins Neider: Die Wappendichter; Rosenplüt, Folz. Gelehrte Gegnerschaft: Hans Tuchers Buch von den Kaiserangesichten 203
Anekdoten. Schilderung des Zunftaufruhrs 212
Art und Hilfsmittel der Darstellung. Vergleich mit Thüring Frickarts Twingherrenstreit 222
Meisterlins geistliche Interessen und sein Patriotismus. Die Anekdote von der Einführung deutscher Urkunden 225
Die deutsche Bearbeitung der Nürnberger Chronik. Aenderungen gegen das Latein. Meisterlins Sprache. Beeinflussung durch Urkundensprache und Volkssprache, durch den lateinischen Stil, durch den Predigtstil 229
Schicksale der Chronik 243
Die „etlich Geschicht" von 1488—1491. Meisterlin Autor? . . 244
Meisterlin im Verhältnis zu den Nachfolgern. Wirkungen der Nürnberger Chronik. Celtes. Pirkheimer. Irenicus. Schedel. Die populäre Chronistik 248
Schluss 252
Beilagen 253

Druckfehler.

Es ist zu lesen:

S. 1 Z. 2 v. o. fügte.
S. 2 Z. 3 v. o. mindesten.
S. 10 Z. 2 v. u. besprochenen.
S. 12 Z. 3 v. o. Trojanersage.
S. 15 Z. 10 v. u. an Johann.
S. 23 Z. 2 v. u. Meusterlin.
S. 24 Z. 18 v. o. ich jn.
S. 44 Z. 6 v. u. fluuium.
S. 45 Z. 18 v. o. sti. Albani.
S. 45 Z. 21 v. o. ziemlich.
S. 52 Z. 2 v. o. Arianer.
S. 54 Z. 14 v. u. Augsburgs.
S. 54 Z. 7 v. u. eine
S. 62 Z. 21 v. u. de Mandevilla.
S. 71 Z. 17 v. o. das die kirch.
S. 128 Z. 12 v. u. S. 130.
S. 139 Z. 17 v. u. salario.
S. 150 Z. 1 v. u. Hans.
S. 161 Z. 13 v. u. Neronperge.
S. 190 Z. 3 v. o. Ewsebius.
S. 194 Z. 21 v. o. cum.
S. 224 Z. 4 u. 6 v. o. 1106.
S. 249 Z. 15 v. o. über die.
S. 258 Z. 14 v. o. pietate.

Digitized by Google

Als Thomas Wolf der Jüngere im Jahre 1506 Konrad Peutingers „Tischgespräche“ zum Drucke beförderte, fügt er nach Humanistensitte die lobenden Aeußerungen der Freunde hinzu. Ulrich Zasius, Petrus Bonomus, Sebastian Brant, sie alle suchen das Verdienst der Arbeit darin, dass Peutinger die alten Stämme der Tribocer, Nemeter, Vangionen als Deutsche erwiesen habe, „ut Germania nostra, quod a quadringentis annis et eo amplius non potuit, in corpus solidum coiuisse iure optimo glorietur“.[1])

Neue Zeiten in der Wissenschaft kündigen sich nicht allein durch das Zuströmen neuen Stoffes, sondern vor allem durch neue Fragenstellung an, ja es muss wol erst ein neues Ziel gewiesen sein, ehe die Erkenntnis der Unzulänglichkeit des Besitzes zur planmäßigen Suche nach neuen Quellen antreibt. Das Ziel der Humanisten ist es, der deutschen Geschichte einen „Körper“ zu schaffen. Es ist bemerkenswert, wie viele bei der ersten Frage, was denn eigentlich deutsch sei, stehen geblieben sind.

Dem Mittelalter zumal dem späteren, lag diese Frage fern. Das Jahrhundert der Kodifikation mittelalterlicher Kultur, welches der allgemeinen Philosophie wie dem deutschen Rechte seine Lehrbücher gab, schuf solche auch für die Geschichte in den Papst- und Kaiserreihen des franziskanischen und des dominikanischen Martinus. Wo die deutsche Geschichte anfing, hatten diese keine Ursache zu untersuchen. Mit der Uebertragung des Kaisertums auf Karl den Großen begannen sie von den Franken, mit Otto von den Deutschen zu reden.[2]) —

---

[1]) *Conradi Peutingeri* Sermones convivales ed. *G. G. Zapf.* 1781, S. 2. - Man vergl. im allgemeinen *Horawitz*, Nationale Geschichtschreibung im 16. Jahrhunderte in *Sybels Histor. Zeitschrift* XXV, 66 ff.

[2]) Vgl. besonders *Hermann Korner*, der bei Ausarbeitung seiner deutschen Chronik mit Karl dem Großen „von Frankreich“ anhub. *Lorenz*, Deutschlands Geschichtsquellen II ³, 179.

Digitized by Google

Es war ein dürftiger aber gerade deshalb praktischer Bau, der auch veränderten Ansprüchen noch lange genügen konnte, so lange zum mindestens, als auch die politischen Gebilde sich widerspruchslos dem Rahmen des mittelalterlichen Weltreichs einfügten.

Von all dem, was die folgende Zeit in und an die „Martinen“ baute, ist die Chronik des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen für den Fortschritt der Geschichtschreibung wol das wichtigste Denkmal.[1]) Sein Werk ist zum größten Teile Kompilation, für die ihm zudem sein Vorgänger Fritsche Closener fast überall die Wege wies. Closener nennt sein Werk eine „kronika aller bebeste und romeschen keisere,“ Königshofen eine „cronike von keisern, bebesten und vil andern dingen.“ Aber zwischen beiden ist nicht nur ein Unterschied der Stofffülle. Closener fügt seine Straßburgischen Nachrichten einfach der Kaiserreihe an; am Schlusse erzählt er noch einmal nach anderer Quelle ein Stück Kaisergeschichte. „Do lese ein man, wels er welle.“ Königshofen aber teilt seinen Stoff in Kapitel, er gibt dem Leser am Anfang einen Plan des Werks, und — er stellt neben die Papst- und Kaiserreihen als gleichberechtigt die Geschichte der Bischöfe und die der Stadt Straßburg. Damit ist der Rahmen der Martinen durchbrochen, die erste deutsche Stadtgeschichte geschaffen.

Das ist nun freilich zunächst etwas Aeußerliches. Königshofen ist Priester mit bemerkenswert weltlichen Anschauungen, ein gebildeter Mann, der, wie es scheint, auch fremde Länder gesehen hatte,[2]) ein gewandter Erzähler, aber er ist nicht eigenartig. Sein Interesse an der Geschichte ist vor allem ein stoffliches. Er zerhackt seine Erzählung in kleine Teile und gibt jedem eine Ueberschrift. Da finden wir gleich auf

---

[1]) Herausgegeben von *C. Hegel* i. d. *Chroniken der deutschen Städte* Bd. VIII u. IX.

[2]) Das ist bisher, soweit ich sehe, nicht hervorgehoben, und doch muss man nach der Stelle S. 321, 21 [„Donoch uf 46 jor vor gotz gebürte, alſo die Römer aber künige und keyſer gewunnent, do gingent ſie wider abe an gewalte von tage zů tage, das ir gewalt nu kleine iſt, und alſo ich es geſehen habe, ſo ſchetze ich die von Strosburg oder die von Mentze oder von Kölle alſo mehtig, alſo die von Rome“] wol annehmen, dass Königshofen selbst in Rom war. Dazu stimmen Stellen, wie 318, 21; 334, 13; 381, 9 recht gut.

Digitized by Google

den ersten Seiten bei der Schöpfungsgeschichte: „wie ſant Michel ſtreit mit Lucifer dem tyfel," „warumb frowen me klaffent denne man," „wie der tüfel Adam betrog," „wie lange die welt iſt geſtanden," „von frogende," „bosheit iſt nüt nuwe." Alle Neigungen des Autors lassen sich hier ablesen. Er liebt statistische Angaben, das erhöht das Vertrauen des Lesers,[1]) dann kleine Geschichten, Anekdoten, die sich angenehm lesen, vor allem solche, die eine Moral haben, oder er fügt selbst eine an. Dem Geschmack der Zeit kam er damit ähnlich entgegen, wie die so stark verbreiteten Gesta Romanorum, in denen das antike Fabelwesen „mystice" interpretirt wurde. Vor allem dadurch hat Königshofen wol die Sächsische Weltchronik verdrängt.[2]) Besonders gern erzählt er von „ſtryten und geſchöllen." Der Trojanische Krieg, die Heerfahrten des großen Alexander, der punische Krieg sind mit auffallender Ausführlichkeit behandelt, ja aus den elf Einzelgefechten vor Troja, die ihm seine Quelle, Guido von Columna, bot, hat er gerade doppelt so viele gemacht[3]) — gewiss im Sinne der Straßburger, aus deren Mitte der Sänger des höfischesten Rittertums hervorgegangen war[4]) Konrad von Würzburg, der Schüler Gottfrieds von Straßburg, hat dann Königshofen direkt beeinflusst.

Auch in der Stadt- und Bischofsgeschichte folgt Königshofen den Rubriken Closeners. Wie dieser erzählt er nacheinander von Bränden, von Juden, von Sterben usw., einmal zerreißt er sogar des Schemas wegen den von Closener gewahrten inneren Zusammenhang.[5]) Aber in der Stadtgeschichte findet sich neben diesen alten auch eine neue Rubrik: „wie Strosburg iſt gröſſer und witer gemaht" und unter derselben wird „die erſte, die ander, die dirte, die vierde witerunge" der Stadt aufgezählt.[6]) Das ist ein bemerkenswerter Anfang

[1]) S. auch S. 271 die Aufzählung von Salomos Hofstaat, die Angaben über den Tempelbau usw.

[2]) Vgl. *Hegel* l. c. 179 f.

[3]) S. 290[1].

[4]) S. d. Bemerkung bei *Lorenz u. Scherer*, Geseh. d. Elsasses[3] 540 f.

[5]) S. 760 f.

[6]) S. 716 f. vgl. die Nachrichten der Fortsetzung des Matthias v. Neuenburg bei *Böhmer*, Fontes IV, 294 ff. In denselben Zusammenhang gehört die Aufzählung „von ſtiften und clöſtern uffewendig der ſtat in dem bistum." Vgl. auch S. 375, 4; 700, 19.

Digitized by Google

historischer Ortsbeschreibung, ein vielleicht erster Versuch, aus den zerstreuten Daten das Stadtbild der Vergangenheit zusammenzusetzen, und es liegt ein Stückchen Pragmatisirung hierin, das über den blos annalistischen Zusammenhang hinausweist. — So ist es auch an anderen Stellen, zumal bei den Sagen und Legenden, welche die dunklen Anfänge von Papst- und Kaisergeschichte, Bischofs- und Stadtchronik gleichmäßig beleben müssen. Königshofens Sagen haben eine Tendenz, zumeist eine patriotische. Wiederum bringt das eine Ueberschrift deutlich zum Ausdruck: „Die Dutſchen ſint alſo edel alſo Rômer,“ [1]) das ist sein Schluss aus der Erzählung von der Trojanischen Abkunft der Franken — es ist bemerkenswert, dass er denselben nicht wie die Erzählung selbst seinen historischen Quellen, sondern einem Publizisten, Lupold von Bebenburg, entnimmt. Ein anderes hat er selbst erfunden: Als die Krieger des Trebeta und der Semiramis nach Trier kommen, gebietet dieser, „das ſii alleine ſoltent dütſche ſproche ûben und halten . . ., wan er fü aller liebeſt hette.“ [2]) So ist erklärt, „wie dütſche ſproche ſich erhûp.“

Das sind Keime neuer Entwicklung, deren Aufblühen wir verfolgen werden, und ein Humanist, Irenicus, hat denn auch das Geschichtchen von der Entstehung der deutschen Sprache noch 1518 verwertet.[3]) —

Königshofens Werk hat auf die oberdeutsche Geschichtschreibung des 15. Jahrhunderts den größten Einfluss ausgeübt, beachtenswerte Leistungen schließen sich zumal in Basel, Bern und Zürich daran.[4]) Für Straßburg hatte es die weniger günstige Folge, dass uns dort bis in die Zeiten der Humanisten keine ausgeprägte Persönlichkeit mehr als Geschichtschreiber begegnet, so dass in der Stadt, wo die Mystik früher als anderswo auch den Laien die Zunge löste, die deutsche historische Prosa nur durch Geistliche vertreten ist.

Dagegen zeigt Augsburg's Geschichtschreibung etwa um dieselbe Zeit den Uebergang in die Hände der Laien und zwar in bemerkenswerter Art und Weise.[5])

[1]) S. 624.

[2]) S. 700.

[3]) *Horawitz* l. s. c. 97 [2].

[4]) S. die Ausführungen *Hegels* l. c. 184 ff. und *Basler Chroniken* IV.

[5]) Die Augsburger Chroniken sind von *Frensdorff* und *Roth* in *St. Chr.* IV. V. XXII herausgegeben. Frensdorffs Einleitung

Digitized by Google

Augsburg ist, wie Straßburg, eine Bischofsstadt. Wie dort das Stift von St. Thomas steht hier Ulrich und Afra neben dem Dome als selbständige Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft. Wie dort und anderswo entwickelt sich auch in Augsburg die Stadtgemeinde im Kampf mit dem Bischof. Aber während in Straßburg das bellum Waltherianum durch bürgerliche Anregung alsbald seinen Geschichtschreiber findet und nun während des 13. und 14. Jahrhunderts aus städtischen und Weltereignissen eine fast ununterbrochene Reihe historischer Aufzeichnungen hervorsprießt, scheint Augsburg völlig zu verstummen. Bereits zum Jahre 1256 ertönt eine Klage über den nachlässigen Klerus, der es versäumt, die Taten der Kaiser und Fürsten aufzuzeichnen.[1]) Kloster- und Domschulen gehen herunter,[2]) der Schulmeister Konrad Derrer, der im 14. Jahrhundert seine Aufzeichnungen über Ludwig den Baiern macht, scheint nicht viel mehr als ein Anekdotenerzähler gewesen zu sein.[3])

Im Jahre 1368 erhält Augsburg durch den Zunftaufruhr ein demokratisches Regiment. Mit diesem Jahre beginnt die erste städtische Geschichtsquelle.[4]) Daß sie in deutscher Sprache und vom Standpunkt eines Bürgers geschrieben ist, gibt ihr Bedeutung, Verknüpfung der Ereignisse strebt sie nur wenig an, auf Beziehung zur Vergangenheit verzichtet sie absichtlich und völlig. Aber bereits der nächste Augsburgische Geschichtschreiber, der erste Laie, den wir mit Namen kennen, fasst seine Aufgabe anders.

Erhard Wahraus ist, wie es scheint, von Eichstädt nach Augsburg eingewandert. Um 1440 erscheint er als ein begüterter und angesehener Kaufherr, um dieselbe Zeit mag er seine historischen Aufzeichnungen begonnen haben. Noch mehr wie die Arbeit seines Vorgängers ist diese ein „Neuig-

---

bietet eine vortreffliche Uebersicht der Geschichtschreibung; vgl. dazu *Alemannia* XXII, 3.

[1]) *M. G. SS.* X, 9 Annales Augustani minores.

[2]) *J. Hans*, Beitrr. z. Gesch. d. Augsb. Schulwesens i. d. *Zeitschrift d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg* II, 78 ff.

[3]) *Weiland* im *Neuen Archiv* IX, 211—214 aus clm 903. In Basel befinden sich nach *Hänel*, Catalogi librorum mss. 530: C. Dererii quaestiones et reportata in totam physicam Aristotelis 1343.

[4]) Chronik von 1368—1406 (1447) in *St. Chr.* IV, 1—198.

Digitized by Google

keitsbuch," rein annalistisch, ab und zu mit persönlichen Reflexionen des Verfassers durchsetzt. Aber Wahraus hat, so scheint es, das Bedürfnis, Anschluss an die Geschichte der Vergangenheit zu gewinnen. Er stellt an die Spitze seiner Notizen eine Berechnung der Zeiträume zwischen den ersten biblischen Ereignissen,[1]) und fährt dann fort: „Hie noch findet man geschriben von mengerley sach, die auß anderen püchern gezogen und gemacht sind: 1126 jaur ward Ebrach das klosster gestift. 1132 jaur ward das klosster Hailsprun gestift. 1107 jaur ward Jherusalem gewonnen." Diese und die folgenden Nachrichten des Anfangs finden sich ebenso an der Spitze der „Chronik aus Kaiser Sigmunds Zeit,"[2]) die in der Nürnbergischen Geschichtschreibung eine ähnliche Stelle einnimmt, wie Wahraus in der Augsburgischen. Mit Augsburg haben sie ebensowenig etwas zu tun, wie mit städtischer Ueberlieferung überhaupt. Es sind Klosterannalen, wie die ersten Notizen zeigen, wahrscheinlich von Zistenziensern oder Benediktinern herrührend.[3]) Nach dem von ihnen berührten Gebiet hat man sie „Fränkisch-Bairische Annalen" genannt.[4]) Sie finden sich zuerst in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts als Anhang zu einer Verdeutschung des Martinus Polonus.[5]) Hier sind sie unvollständig, wie der Martinus selbst, aber in einer anderen 1435 gefertigten Handschrift, dem cgm. 316, dessen Uebersetzung durchaus mit der älteren Handschrift stimmt, lesen wir den vollständigen Text, der mit dem Jahre

[1]) l. c. 206[2] teilweise mitgeteilt.

[2]) *St. Chr.* I, 313—414.

[3]) Am nächsten scheinen ihnen die *M. G. SS.* XXIV, 42—48 herausgegebenen Annales Halesbrunnenses maiores zu stehen, wo sich sowol die beiden Einleitungsnotizen als auch, aus Herrmann v. Altaich und [vermutlich] den Fürstenfelder Annalen geschöpft, der größte Teil der andern Nachrichten bis 1308 findet.

[4]) Vgl. *Frensdorff* in *St. Chr.* IV, 207 f. und *v. Kern* in *St. Chr.* X, 56 ff. Das Erscheinen der daselbst in Aussicht gestellten abschließenden Mitteilung über die Annalen ist wol durch Kerns Tod verhindert worden. Ich gehe deshalb etwas genauer auf die Sache ein, da, wie mir scheint, diese Dinge für die Entwicklung der städtischen aus der geistlichen Historiographie wichtig sind.

[5]) Herausgegeben von *A. Schulz* [San Marte] in *Herrigs Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen* XXIII—XXV; vgl. *Kern* l. c. 57 und *Brandi*, Chronik des Gallus Öhem 45.

Digitized by Google

1349 schließt.[1]) Hier steht auch eine Nachricht, welche Wahraus ebenfalls aufgenommen hat:[2]) „Man ſol wizzen, das das römiſche reiche von kayſer Fridrich dem andern vntz kaiſer Hainrichen von Lutzzelburg dem ſibenden ſtůnd ăn kayſer LX iar, aber yn des wurden wol ze tevtſchen landen römiſche küng erkorn als ditz půch hie vor ſagt, die beliben ze tevtſchen landen vnd komen vber die perg nicht.“ Sie beweist, dass die Verbindung dieser Annalen mit dem Martinus keine zufällige ist.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Es ist auch nicht zufällig, dass Wahraus gerade diese so wenig zu städtischen Aufzeichnungen passende Quelle seinen Notizen voranstellt. Mit der Uebersetzung des Martinus ist schon in der ältesten mitteldeutschen Handschrift bei der Kaiserreihe eine Fortsetzung über Heinrich VII. und Ludwig den Baiern verbunden, die hier ebenfalls fragmentarisch aber in cgm. 316 vollständig ist. Sie gehört nach Augsburg,[3]) und wir dürfen ihren Verfasser, der nach seinen Urteilen über die beiden Kaiser ein verständiger Beobachter gewesen sein muss,[4]) der

[1]) Wie *Kern* 57[1] aus der Uebereinstimmung von Wahraus und Sigismundchronik richtig geschlossen hatte. (San Martes Notiz [*Archiv* XXIII, 342], es seien Auszüge aus Konrad v. Megenberg darunter, beruht auf einem Missverständnis.) Gegen den Text im *Archiv* XXV ist die Nachricht von der Sedisvakanz 1272 erst vor der über die Geisler und Pastorels gebracht, diese letztere richtig zu 1261 gestellt. *Wahraus* 217, 17 lautet: „mayster Jacobum, der ain gelert man was vnd volkomen was in vil sprachen vnd was ein abtrunniger münch auz grawen orden.“ Es folgt dann *Wahraus* 216, 13 — 17. 217, 1. 218, 15 — 17. 219, 3 — 4; 16 — 19. 218. 18 — 219, 2 ohne den Fehler: Jherusalem. 219, 20 — 22 ohne den Zusatz auf der fächtwiß. 220, 3 — 9 aber statt 1338 steht 1328, ferner Z. 3 *vmb* ſant Laurencen tag, Z. 9 an ſant Nycolaus aubent; dann folgt gleich 221, 1 — 4 mit dem Eingang: „Darnach des nechſten jares“. Nicht nachweisbar sind also nur folgende Notizen des Wahraus: 216, 5; 6. 217, 2. 220, 1; 2; 10; 11 — 17. Von den ersten dreien derselben, die ursprünglich beisammen standen, hat Kern [*St. Chr.* X, 82[5]] zwei als Entlehnung aus der Chronik von Scheiern nachgewiesen. Die andern sind speziell Augsburgisch.

[2]) 219, 16 — 19 dazu 211[3].

[3]) Das hat Weiland bemerkt, der das Stück in *M. G. D utsche Chroniken* II, 349 ff. nach der unvollständigen Fassung abgedruckt hat.

[4]) Ich gebe den in den Drucken fehlenden Schluss über Ludwig: „Des viel er vnuerſunnen von dem pferd vnd ſtarb auch

Digitized by Google

spärlichen Reihe der Augsburger Historiker des 14. Jahrhunderts anschließen. Wir dürfen weiter vermuten, dass er auch der Uebersetzer des Martinus war, der zugleich jene Fränkisch-bairischen Annalen als Ergänzung bis auf seine Zeit hinzufügte, ganz so wie Closener an einen Martinus seine Straßburger Nachrichten schloss.[1]) Daß er kein Dominikaner war, zeigt die Stelle über den Tod Kaiser Heinrich's VII., aber ein Geistlicher wird er wol gewesen sein.

Das ist das „Buch," an dem Erhard Wahraus weiter schrieb, zunächst wol in Closeners Art nach stofflichen Ru-

---

ze hant vnd wart begraben in ſeiner aygen ſtat ze München in vnſer frawen kirchen pey ſeiner erſten frawen, die ain hertzogin was von Polan, mit der er het Marckgrauen Luduigen von Prannenburg vnd hertzog Steffan vnd ain tochter, die gab er Marckgrauen von Meychſen. Dar nach nam er ain frawen, die was des margrauen tochter von Hollant, mit der gewan er payde füne vnd töchter. Er (!) was ſelber kayſer Ludwig ain züchtiger, tugenlicher, ſittiger, weyſer, manhaftiger herre, vnd liez ſeinen künden weitew lant, die ſein vater auf in nicht geerbt het. Sie geuelen das reich an, dar vmb er ſi ſeinen kinden mit recht wol lauzzen „mochte ăn allain vmb das lant in dem pirg an der Etſche vnd vmb die frawen, die er ſeinem ſun, dem marckgrauen gab vnd die vor het des künges Johannes ſun von Pehaim vnd der her nach auch ain ander frawen nam. Het er ſich der ſelben ſache allein erlauzzen vnd ſeins pabſt, den er ze Rom geſetzt het, ſo wer er in grozzen wirden vnd eren küng vnd kayſer geweſen."

[1]) Für die Augsburgische Herkunft des Ganzen spricht vor allem der Handschriftenbefund. Zu der ältesten mitteldeutschen Hs. treten 4 Heidelberger und 2 Münchener, sämtlich bei San Marte erwähnt, [über 2 weitere, die Weiland vor seiner Ausgabe des lateinischen Martinus, *M. G. SS.* XXII, 394 f., nennt, kann ich nichts Näheres angeben]. Cgm.316 zeigt ausgesprochen schwäbischen Dialekt, führt den Umlaut teilweise, die neuen Diphtonge fast regelmäßig durch. Ueber cgm. 696 s. u. Von den Heidelberger Hss. stimmt Nr. 97 [nach Bartsch' Katalog], 1429 von Hans Zückenraünft geschrieben, nach den Proben völlig mit cgm. 316, auch in der Beigabe der fränkisch-bairischen Annalen und der Kaiserfortsetzung. [Die an den Anfang gestellte Jahreszahl 1369 möchte ich auf die Anfertigung der Uebersetzung beziehen]. Die andern drei [Nr. 79. 91 und 95] scheinen dagegen einige Abweichungen zu haben, aber unter sich zu stimmen. Herkunft oberdeutsch, bei 91 schwäbisch [wir wöllent]?

Digitized by Google

briken,[1]) dann mehr annalistisch. Doch stand in dem Buche noch etwas mehr, als in unserer Martinusübersetzung. Das lassen besonders die Notizen des Wahraus über die Chronologie der biblischen Ereignisse vermuten, die er schwerlich selbst gemacht hat.[2])

Eine andere Münchener Handschrift, cgm. 696, enthält einen Auszug aus dem deutschen Martinus. Sie stammt wol erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[3]) und hat ihre Vorlage augenscheinlich sehr schlecht verstanden. Aber sie hat am Anfang jene chronologischen Berechnungen ganz so wie Wahraus, und dass sie ebenfalls nach Augsburg gehört, gibt ihr Text bei der Erwähnung des Augustus unzweideutig kund: „er regieret LXI [!] iar," heißt es da [Bl. 57] „vnd drew monat. er zwang auch Aufpurp zu dem reich, als fy noch hiut dar zu gehort vnd hiez fy nach feynem namen Augusta."[4]) — Vor den Martinus hat der Schreiber der Handschrift des Guido v. Columna Trojanerkrieg in deutschem Auszug gestellt. Auch dieser schließt mit einer chronologischen Berechnung [Bl. 34b]: „Alfo ift Troy erftört worden, da man zalt vor Christus purt 1129 iar. Von Troy wart Trier vnd Aufpurg gebauen, die zw stett, vnd 32 iar vor Christus purt ward den Römern 3 legion erfchlagen vor Aufpurgk." Wahraus aber fügte seinen Annalen, als er sie 1443 schließen wollte, die Worte an: „Augfpurg die ftat ift geftanden mit dem anvang vor Chrift gepurt 1129 jaur . . . . got von himel helf und frift fy . . ."[5]) Gewiss hatte er keine andere Quelle, als

---

[1]) S. *St. Chr.* IV, 211.

[2]) Einiges, bes. die Aufzählung der am 25. April geschehenen Ereignisse stimmt mit Martinus Minorita, anderes mit Ekkehard.

[3]) Die Bl. 176b gegebene später nachgetragene Bischofsreihe geht bis Johann v. Werdenberg, dessen Regirungsjare fehlen, der Auszug aus dem Martinus bis zur Königskrönung Friedrich's III., die zu 1440 gesetzt wird; Bl. 73b ist Albrecht III. von München als „ieczunt herczog" erwähnt. Die Päpste sind ganz fortgelassen.

[4]) Ein anderer Zusatz steht Bl. 70b bei Kaiser Friedrich I.: „Er ift hie zu Aufpurgk gewefen mit drey feiner fun vnd hat fant Vlrich auff feiner achfeln tragen, da er yeczo leit mit dem bifchoff von Mencz vnd ander vil bifchoff vnd furften. Das befchach da man zalt taufent hundert fiben vnd achzig iar am vierden tag aprill."

[5]) S. 238, 15 ff.

Digitized by Google

diese Endnotiz des Guido v. Columna, er hat sie willkürlich geändert, indem er das Jahr der Zerstörung Trojas zum Gründungsjahre Augsburgs machte. — Es ist das erste Mal, dass die Frage nach diesem Gründungsjahre gestellt und beantwortet wird. —

Dürfen wir annehmen, dass eine Handschrift wie der cgm. 696 dem Erhard Wahraus vorlag, so haben wir in den mitgeteilten Bemerkungen etwa die Summe dessen, was man um 1440 von dem „Altertum" Augsburgs wusste. Es sind eigentlich nur zwei Ereignisse, die Vernichtung der drei römischen Legionen und die Eroberung der Stadt unter Augustus. Das erste Faktum erzählte die Historia gallica, jene merkwürdige Mischung von Gelehrsamkeit und Fabelei, die wir zu den spärlichen Zeugnissen klassischen Wissenschaftsbetriebes in Augsburg aus der Zeit der Karolinger oder der Ottonen zu rechnen haben. Mit ihrem Anfange „Dum haec circa Rhenum geruntur" deutet sie vielleicht auch auf geistige Beziehungen zwischen Augsburg und dem Elsass, ähnlich denen, die wir in Meisterlins Leben bemerken werden.[1]) Vielleicht schon der Verfasser oder aber der wenig spätere Glossator schuf dann die merkwürdigen Etymologien, die aus der perdita legio des Prätors Titus Annius den Perlach, aus den Namen seines tribunus militum Verres, des Befehlshabers der Macedonischen Hilfstruppen „Graecus Avar" und der

[1]) Die Zusammengehörigkeit der Historia gallica mit der Trierer Gründungsgeschichte und dem sog. Bruchstück von Ebersheimsmünster hat *Massmann* behauptet [Kaiserchronik III, 308 f. vgl. aber 1184 und die Vorrede]. *Weiland*, der das Augsburger Bruchstück *M. G. SS.* XXIII, 385–90 neu herausgegeben hat, wendet dagegen ein, dass jedes der drei Stücke bestimmt lokal fixirt sei. [S. auch *Schröder* vor der neuen Ausgabe der Kaiserchronik 66]. Mir scheint dabei immerhin noch die Annahme möglich, dass dieser Umstand eben auf Beziehungen der drei Entstehungsorte deutet, wie sie ja zwischen Trier und Elsass durch die Legende der Heiligen Eucharius und Maternus hergestellt werden. Für Augsburg könnte der hl Simpert eine ähnliche Rolle spielen. Ich denke dann besonders an die von Weiland verzeichnete Schlettstädter Hs. s. XII, die nach der Beschreibung identisch mit der *Zeitschrift f. deutsch. Altert.* XV, 1 ff. besprochen ist, wo Steinmeyer in den Gregoriusglossen Beziehungen zu einer Augsburger Handschrift festgestellt hat.

Digitized by Google

städtischen Hauptleute Habino und Caccus die Ortsnamen Pferrsee, Kriechshaver, Göggingen und den Hamelberg erklärten.

Das Stück blieb in Augsburg bekannt und auch Otto von Freising erwähnte es in seiner Chronik.[1]) Er hat zuerst mit einem „tradunt Augustenses" die Beziehung des Berichts auf die historische Varusschlacht hergestellt, der Augsburgische Prior Adilbert, der im dreizehnten Jahrhundert die historia Gallica in den Prolog seiner Afralegende aufnahm, fügte dann den Abschluss hinzu, dass Drusus, der Rächer des Varus, Augsburg dem Römischen Reiche unterworfen habe.[2]) Die historia gallica hat auch jedenfalls verhindert, dass eine andere etwa zu Adilberts Zeit ebenfalls schon fixirte Tradition, welche einfach Augustus als den Stadtgründer ansah, Boden gewann.[3])

Der Schreiber des cgm. 696 weiß neben diesen Dingen noch etwas Anderes: Augsburg ist von Troja aus gegründet

---

[1]) Lib. III, cap. 3.

[2]) Gedruckt in *Gloriosorum christi confessorum Vldarici (!) et Symperti necnon Afrae . . . . historiae* Augsburg, Otmar 1516 vgl. *Frensdorff* in *St. Chr.* IV, 270 A. Daß der Schreiber von cgm. 696 die historia Gallica aus diesem Prolog Adilberts kannte, zeigt seine Jahresangabe: „32 iar vor Christus purt," bei Adilbert „72 ab urbe". Die Vermutung Frensdorffs l. c., dass der Druck von 1516 interpolirt sei, wird bestätigt durch clm. 24808 und die bei *Braun* III, 82 Nr. 13 beschriebene Handschrift [cod. 80 der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg], die die Erläuterungen: „Habinberg, qui modo Hamelberg, Zizenberg, qui modo Eisenberg, Verressee, nunc Pfersen" und die Aenderung: „Quintili *Verre*, redde legiones" noch nicht haben, wol aber schon die Gleichsetzung „Avar, qui et Varus."

[3]) Sie findet sich in der meist dem Schwabenspiegel vorausgehenden auf der Kaiserchronik beruhenden Kompilation „Der kunege buoch," in dem es heißt [*Massmann*, Kaiserchronik III, 64]: „Auguftus *ftifte* drin Augespurge [Otto v. Freising sagt: Drusus . . . fundasse vel instaurasse dicitur], der lit einiu ze tiutschem lande enzwifchen zwein wazzern, der heizet einez der Lech und daz ander diu Wertach. fô lit daz ander in welfchem lande. fo lit daz dritte enunt meres." Die Kaiserchronik hat nur: „Auguftâ hât noch von im namen." Vgl. *Schröder* i. d. *Deutsch. Liter. Zeitung* 1883 Sp. 1256, der mit Rücksicht auf diese Differenz und auf sprachliche Gründe Augsburg als Heimat des Königebuchs wahrscheinlich macht.

Digitized by Google

worden, wie Trier. Er kennt also eine Tradition, welche die Stadtgründung, vielleicht eben in dieser einfachen Form, an die Trojanerfrage der Franken anknüpfte. Wahraus zeigt, wie diese Frage auch den Laien merkwürdig zu werden beginnt. Ohne Zweifel wirkt Königshofen darauf. Er wird um diese Zeit in Augsburg bekannt, wie die Handschrift des Jörg Rephon beweist, der dann ein Stückchen eigener Geschichte, seine Reisen, darin eingetragen hat.[1]) Es beginnt die Zeit, da die Kaufleute von ihren Reisen neben den Waaren auch Handschriften heimbringen. Ihr Interesse klebt am Wunderbaren, daher auch am Altertümlichen. Die Fahrten des Johannes de Mandevilla werden häufig abgeschrieben, dann der Marco Polo, die Gesta Romanorum, Hartliebs Alexandergeschichte u. a. Nicht selten dienen Illustrationen der Veranschaulichung, und so entsteht der Wunsch, auch das Altertum der eigenen Stadt, das da und dort auch in seltsamen Funden zu Tage trat, sich deutlicher vor Augen zu führen, als es die kurzen Notizen der Chroniken gestatteten. Aus dieser Strömung ist die Reimchronik des Küchlin hervorgegangen.

Diese erste zusammenfassende Darstellung der Urgeschichte Augsburgs entstand auf Veranlassung Peter Egens, eines Mannes, der in der städtischen Geschichte dieser Zeit eine Hauptrolle spielt.[2]) Burkard Zink hat ihn gut geschildert: „ain grad, hüpfch, tugenthaft man und was gar grauſam freuntlich gegen armen leuten . . . . und was ſo gewaltig als kainer nie in difer ſtat was.“[3]) Seine Stellung als Schiedsrichter zwischen Zürich und der Eidgenossenschaft im Jahre 1446 hatte ihm auch außerhalb der Stadt einen Namen gemacht. Aber er geriet mit dem Rate in Streit — aus scheinbar geringfügigen Anlässen — und starb 1452 in der Verbannung, ehe sein Handel mit der Vaterstadt entschieden war. Literarische Interessen hatte schon sein Vater Lorenz Egen gehabt; von ihnen gibt der cgm. 276 Kunde,[4]) in den Lorenz auch die selbständige Beschreibung seiner Reise nach dem heiligen Lande eingetragen hat.[5]) Einige Stücke der Handschrift weisen

[1]) cod. germ. heidelb. 255 vgl. *St. Chr.* VIII, 217.

[2]) S. *St. Chr.* V, 395 ff.

[3]) l. c. 197 f.

[4]) Vgl. *St. Chr.* V, 395 b.

[5]) Gedruckt von *Kainz* im *Ausland* 1865 S. 917 ff.

Digitized by Google

auf Nürnberg, von wo seine Gattin stammte. Unter den andern bemerken wir neben allerlei Prophezeiungsliteratur wieder den Guido de Columna und die Geschichte des großen Alexander, daneben einen Spruch von Kaisern und Königen, die Beschreibung Roms, wie sie auch der Deutsche Martinus brachte — also Zeugnisse geographischen und historischen Interesses.

Vielleicht dürfen wir mit solchen Interessen auch die merkwürdige Tatsache der Namensänderung Peter Egens in Verbindung bringen. Seit 1442 nennt er sich Peter von Argun. „Wa er den namen funden hab, in welchem puech, das waiß ich nit," sagt Zink, „ich main aber, er hab von langer zeit darnach gedacht."[1]) Ob das Buch nicht der Guido von Columna war? Da wird gleich am Anfange die Geschichte der Argonautenfahrt erzählt:[2]) „Da fant der künig Peleus in alle land, das man im eynen meyſter fund ze machen eyn newes ſchefl wann er wol wißt, das man in die inſel Calcos nit kommen mocht, dann mit ſchiffen. Do bracht man im einen mayſter, der hieß Argus, der macht nach des kunigs heyſſen eyn groß ſcheff, vnd hieß das nach ſeinem namen Argun vnd maynent die meyſter, das es wår dz erſt ſchefl, dz ye mit ſegeln kåm auf das möre." Der Name des ersten Meerschiffs mochte dem Manne, der seine Aemter als Hemmnis seines Handels betrachtete, kein übles Symbol scheinen.

Sicherlich war Peter Egen ein ungewöhnlicher Mensch — das sieht man aus Zinks Schilderung recht deutlich. Ungewöhnlich war es auch, dass er — etwa um dieselbe Zeit, als Wahraus seine Aufzeichnungen machte — als Vorwurf für die Bilder, mit denen er sein neugebautes Haus schmücken lassen wollte, die Gründungsgeschichte Augsburgs wählte. Auch darauf mag der Guido de Columna gewirkt haben, der häufig illustrirt wurde und später eines der ersten mit Bildern versehenen Augsburger Druckwerke geworden ist.[3]) Der Maler, Jörg Ammann, dem Egen das Werk übertrug, scheint unter

[1]) *St. Chr.* V, 198.

[2]) Ich zitiere nach dem ersten Druck der deutschen Uebersetzung [s. l. et a. (Augsburg, Günther Zainer) *Hain* Nr. 5513], welche mit der 1391 gefertigten des Hans Mair v. Nördlingen identisch ist.

[3]) Vgl. *Muther*, Die deutsche Bücherillustration 7.

Digitized by Google

seinen Zunftgenossen eine hervorragende Stellung eingenommen zu haben.[1]) Mit der „alten Schrift“ von Adilberts Prolog aber, den ihm Egen in die Hände gab, konnte er so wenig anfangen, als dieser selbst. Da musste wieder geistliche Gelehrsamkeit helfen. Ein Geistlicher, Küchlin, der erst seit kurzem in Augsburg war, übernahm, wenn auch zögernd, das Geschäft des „Transferierens.“ Ist er der Johannes Küchlin, an den im Jahre 1455 Andreas Pellendorfer aus Heidelberg einen Brief richtete, so war er ein studierter Mann von Namen, dem übrigens die Gelehrsamkeit den Humor nicht verdarb.[2])

---

[1]) S. *St. Chr.* IV, 337[4]. Den Geschlechtsnamen erfahren wir aus Bd. V f. 117 der Ratsdekrete [Augsb. Stadtarchiv]. Ebenda f. 116: Werbung . . . an herczog Albrecht von Baiern . . maister Jörg maler mit ains burgermaisters willen von vns geschaiden, dem wir ouch dehain vnwillen oder gedrang erczaigt oder getan haben . . . . 1459 donerstag vor Othmarj. — Zu 1460 nennt ihn Thoman Burckmair s. *R. Vischer*, Studien z. Kunstgeschichte 488. Auf seine Darstellungen wird sich die Bemerkung Meisterlins in II, 6 der Chronographia beziehen, man habe die Göttin Zifa „nuper“ mit nackter Brust gemalt s. den Anhang Nr. 23.

[2]) clm. 7495 f. 35[b]: Andreas Pellandorffer in artibus licenciatus vester vt filius venerabili ac circumspecto viro Johanni Küchlin sacrorum canonum licenciato, preceptori suo predilecto . . . . Reverendissime! Congaudens . . . percepi nuperrime nuncio se offerente, qui vestri status exaltacionem prosperasque successiones miriffice narrando depinxit . . . . Alia singula ioculose dudum per uos scripta rememoror. Refferti(ti)s, ex omni [cod. enim] mulierum copia Auguste pulchriores, quod si visu cernerem, forte vobiscum consentirem. Sed tamen Haidelberge mihi dilecciores. Amor enim valde difformem quasi pulcherrimam reddit amanti, et sic iudicio meo Haidelberge formosissime apparent. Sed quod scripsistis de animalibus in lectulis nostris gradientibus, paucum arguitis, quia fuerunt tante form(ic)ositatis, qualis labes talis operis exposcebat, et sic a vobis invi(n)ctus procedam . . . . Valete in deo. Datum in die palmarum [märz 30] a. d. LV. — Die Heidelberger Matrikel [ed. *Toepke*] nennt einen Johannes Kochlin de Smalkalden, der 1443 bacc. art. wird, und Joh. Andreas Bellendörffer de Heydelberga z. J. 1449, der 1452 bacc. art. wird. — *Schröder* [*Zeitschrift d. hist. V. f. Schwaben u. Neuburg* XIX (1893) S. 99[34]] denkt an den seit 1455 als Chorvikar von St. Moritz nachweisbaren Gyso Küchlin, von dem wir aber sonst gar nichts wissen. Für den Schreiber unseres Briefes spricht wenigstens einigermaßen die Stelle des Ge-

Digitized by Google

Sein Gedicht,[1]) dass poetische Ansprüche nur in sehr bescheidenem Maße befriedigt, ist im wesentlichen eine Versifizirung von Adilberts Prolog. Um aber den Anschluss der speziell Augsburgischen Tradition an die allgemeine Ueberlieferung zu gewinnen, stellte auch Küchlin die Trojanersage voran und zwar in der eigentümlichen Form, in der sie des Jordanus von Osnabrück Buch vom römischen Reiche erzählte.[2])

Wie bei Königshofen sehen wir also auch hier das Einwirken der Publizistik auf die spätere Geschichtschreibung. Das Buch des Jordanus, zur Zeit Rudolfs von Habsburg in kaiserlichem und deutsch-patriotischem Sinne geschrieben, hat, wie die Handschriften zeigen, im 15. Jahrhundert eine Art Auferstehung erlebt.[3]) Seine Tendenz kann man ganz mit Königshofens Worten ausdrücken: „Die Dütschen sint also edel also Römer." In diesem Sinne ist vor allem die Trojasage behandelt. Des Priamus gleichnamiger Enkel gelangt mit Eneas über Afrika nach Italien, wo dieser ein Reich gründet, dringt nach „Gallien" vor, gründet Xanten und Bonn

dichts: „der her ist kommen bei kurzen tagen." Es muss also doch jedenfalls ein Fremder sein.

[1]) Ausgabe Frensdorffs in den *St. Chr.* IV, 333—356. Zu den dort verzeichneten Handschriften kommen noch cgm. 5482 f. 108, die bei *Braun* III, 74 Nr. XI notirte Handschrift, jetzt Nr. 51 der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg, Ableitungen von Hs. B. bei Frensdorff, und vindobon. 2942, der zur Hs. M. stimmt, aber zahlreiche Fehler mehr bietet. Im mon. stehen am Schlusse noch die stark verdorbenen Verse eines Lobgesangs auf Augsburg, der sich besser in cgm. 213 f 11[b] findet. Er beweist übrigens, wie schnell Küchlin durch Meisterlin verdrängt wurde. Im vindob. folgen ein paar auch sonst häufig überlieferte lateinische Reimverslein auf die Weiber [In.: „Fuge cetus feminarum" s. *Wattenbach* im *Anz. f. Kde. dtr. Vorzeit* XVII, 10. XX, 73. XXI, 276], die gut zu dem oben mitgeteilten Brief des Johann Küchlin stimmen würden. Doch ist nicht gesagt, dass sie zu dem vorigen gehören.

[2]) *Waitz*, Des Jordanus v. Osnabrück Buch über das röm. Reich [Sep. aus *Abhdlgn. der Götting. Gesellsch. d. Wiss.* XIV] wo S. 18 auch die Benutzung durch Küchlin bemerkt ist, die Frensdorff entgangen war.

[3]) S. das Hss.-Verzeichnis bei Waitz, ferner den von Wattenbach notirten vindob. 4323; ein dresd. unerkannt beschrieben in *Serapeum* XIV, 125, ein mon. im *Centralblatt f. Bibliothekswesen* XI, 302[5].

Digitized by Google

am Rheine; sein Heer vermischt sich mit den Teutonischen Weibern, die von dem Riesen Teuto stammen. „Et ex dictis mulieribus filios et filias genuerunt ac ipsarum ideoma didicerunt.“ Endlich schließen die Einwanderer mit den Trierern Frieden und schlagen dort den Sitz des Reiches auf. Das Heer des Eneas aber nennt sie Germanen, „eo quod illi et isti de Trojanorum germine processissent.“

Mit leichter Hand schlägt Küchlin von hier die Brücke zur Erzählung des Prologs. Abkömmlinge dieser „adligen Germanen“ sind es, die zwischen Lech und Wertach eine Stadt gründen, die sie nach der Heidengöttin Zifa Zifaris nennen. „Das taten die Germani und Swaben.“ Den Kampf mit den Römern stellt er sich etwa vor, wie Königshofen den Trojanerkrieg. Es ist ein ritterliches Fechten, bei dem „vil ſtoltzer junger Herren“ sind, „die der Römer und Kriechen zucht gelert warn und wol verfüchte.[1])

Nur von der „jarzit“, wann denn nun eigentlich die Stadt gegründet worden sei, weiß auch Küchlin nichts Bestimmtes zu sagen. Doch ist sie älter als Rom, das steht fest. „Daby ſol man die jarzal merken und alt herkomen damit ſtercken.“ Das rühmte auch der Kölner Bürger, der 1470 von Königshofens Chronik eine Abschrift nahm. „da myt ſy [die Straßburger] yre ſtad alt herkummen beweren moegen“.[2])

Auch Königshofen wusste das Gründungsjahr Straßburgs nicht. Zu Augsburg aber vollzog sich der Ausbau und die chronologische Festlegung der sagenhaften Tradition durch die Beihülfe des Humanismus.

Im Mittelpunkte des Augsburgischen Humanistenkreises steht der Patrizier Sigismund Gossembrot,[3]) der Spross

[1]) Entstanden aus der Charakteristik des Avar im Prolog: „pulchra indoles, non minus romanis quam graecis disciplinis instructa.“ Ueber die sonstigen kleinen Aenderungen der Vorlage durch Küchlin s. *St. Chr.* IV, 341 [1]).

[2]) *St. Chr.* VIII, 202.

[3]) Vgl. *Wattenbach,* Sigismund Gossembrot als Vorkämpfer der Humanisten und seine Gegner i. d. *Zeitschrift f. G. d. Oberrheins* XXV, 36—69. Meine Ausgabe von *Hermann Schedels* Briefwechsel [Bibliothek d. litt. Vereins in Stuttgart Bd. 196]. Im Folgenden ist derselbe als „Schedels Briefwechsel“ mit Nr. angeführt.

Digitized by Google

einer alten und angesehenen Patrizierfamilie, der selbst viele Jahre lang in den höchsten Aemtern der Stadt erscheint. Er ist ein Mann von mäßiger Begabung, aber liebenswürdig durch seine warmherzige Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen und durch einen rührenden Lerneifer, der ihn niemals verlässt. Blättern wir das Verzeichnis seiner Handschriften durch, so fällt die große Menge rhetorischer Lehrbüchlein auf, die er sich abschrieb. Fast überall begegnet eine ars dicendi, eine rhetorica, eine grammatica und Aehnliches. Besonders die „neue Schreibart" der Humanisten hat es ihm angetan. Er selbst hatte in Wien studirt und es bis zum Baccalaureus gebracht, aber das war in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts, wo es in Wien noch recht scholastisch herging. Dann war dort das glänzende Gestirn Enea Silvios aufgetaucht, seit 1444 etwa liefen dessen Briefe als bewunderte Stilmuster im Lande herum, und aus Italien kamen immer zahlreicher Deutsche, welche der neuen Lehre gewonnen waren. Dorthin sandte Gossembrot seine Söhne Sigismund und Ulrich. Besonders der Letztere, der seit 1453 in Padua und in Ferrara bei Guarino studirte,[1]) war seine Hoffnung. Mit freudigem Stolze trug er in seine Sammlungen ein Stück aus der praefatio ein, mit der Ulrich eine Vorlesung über Terenz an der Universität eröffnete.[2])

In Augsburg sammelte er einen Kreis gleichstrebender Genossen um sich. Der Stadtschreiber Valentin Eber, der aus München stammende Scholaster Thomas Oedenhofer gehörten dazu. Daneben Jüngere, Wilhelm von Reichenau, der später Bischof von Eichstätt wurde, Hieronimus Rotenpeck aus Rebdorf, der in Gedichten auf Enea Silvio und Gossembrot viel Begeisterung bei geringem Talent zeigte.[3])

Neuen Anstoß erhielten Gossembrots Bestrebungen, als um das Jahr 1455 Hermann Schedel als Stadtarzt nach Augs-

---

Mein Artikel „Aus der Bibliothek Sigismund Gossembrots" im *Centralbl. f. Bibliothekswesen* XI, 249 ff.

[1]) *Schedels Briefwechsel*. No. 18 u. 41.

[2]) clm. 3941 f. 47[b] „Hec deorsum ex prefacione Vdalrici Cosmiprotis filij, quam ad audientes scolares perorauit, dum eis Therencium legere inchoaret." Die praefatio selbst in clm. 424 f. 267 ff.

[3]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 7. 10 ff.: vgl. *Schlecht*, Rotenpeck im *Sammelblatt d. hist. Vereins Eichstätt* VII, 65 ff.

Digitized by Google

burg kam.[1]) Er war vorher in Eichstätt am Hofe des Bischofs Johann von Aich gewesen, der mit Enea Silvio befreundet war — nach Schedels Urteil einer der wenigen Fürsten in Deutschland, die für die „disciplinae liberales“ ein Herz hatten.[2]) Schedel selbst hatte in Leipzig und in Padua studirt, in Eichstätt hatte er sich unter anderm auch den Briefwechsel zwischen Gregor Heimburg und Johannes Rot abgeschrieben, in dem vielleicht zum ersten Male zwei Deutsche nach italienischer Art humanistischen Streit pflogen.[3]) Ein fleißiger Abschreiber ist er dann sein Leben lang geblieben.[4]) Ulrich Gossembrot rühmt ihn, dass er seinen Vater mit Büchern versorge — es war gewiss bedeutsam, dass man in Augsburg in den Büchereien zweier Laien die Werke Petrarkas und Brunis, das Neueste von Poggio und Enea Silvio traf, die Freunde in Ulm und darüber hinaus wussten das zu schätzen.[5])

Wir haben die Anfänge einer ersten humanistischen „Sodalität“ in Augsburg,[6]) wie sie um die gleiche Zeit in Heidelberg um Luder, in Nürnberg um Heimburg sich bildet. Literarische Beziehungen leiten nach Salzburg und Ulm. Von Wien schafft Eber, von Italien Lorenz Blumenau und andere Handschriften und Nachrichten. Auch die Frauen fehlen nicht ganz in dem Kreise. Sibylla Gossembrot, Sigismunds Tochter, macht Gedichte aus dem Stegreif — ob es lateinische sind, wie die der Juliana Peutinger, wird leider nicht gesagt, doch muss sie wol des Lateinischen kundig gewesen sein, da der Vater ihr Handschriften gelehrten Inhalts vermachte.[7]) Die eigentliche literarische Produktion aber ist der Briefwechsel, der sich zu einem früher unerhörten Umfange entwickelt.

[1]) *Vgl. Wattenbach*, Hartmann Schedel als Humanist in den *Forschungen z. dtn. Gesch.* XI, 349 ff, wo auch über Hermann gehandelt wird, und *Schedels Briefwechsel*, nach dem das obige Datum.

[2]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 100.

[3]) Vgl. *Centralbl.* l. c. 304[3].

[4]) S. das Verzeichnis der 1486 vom Nürnberger Rat aus seinem Nachlass erstandenen Bücher in den *Mittlgn. d. V. f. G. d. Stadt Nürnberg* VI, 156 f. und *Schedels Briefwechsel* passim.

[5]) Briefe des Ludwig Rad an Gossembrot und des Theobald Seidener an Eber (ungedruckt).

[6]) „Congregatio“ nennt auch Blumenau die Vereinigung s. *Wattenbach* i. d. *Forschungen* XI, 353.

[7]) Vgl. Säldners Brief an Gossembrot i. *Ztschrft. f. G. des Oberrheins* XXV, 42 und *Centralblatt* l. c. 256.

Digitized by Google

Wir lernen aus diesen Briefen die Schreibenden nicht so gut kennen, als wir wohl möchten, denn die Hauptsache ist Phrase. Aber diese ist eben das Bezeichnende. Um der copia verborum willen sammelt Gossembrot mühsam theoretische Vorschriften, deshalb notirt er am Rande seiner Handschriften textverwandte Stellen in dichter Menge.[1]) Deshalb entwirft Schedel für seine Briefe drei und vier Konzepte — um schließlich doch seine Vorbilder wörtlich abzuschreiben. Und passt dies fremde Gewand nicht, so ändert der Träger doch nichts daran — viel lieber ändert er sich selbst. Von Hermann Schedel sagt Ulrich Gossembrot, dass die Scherzgeister des Plautus in seinem Hause wohnten, aber die bedenklichen Liebesgeschichten, die Schedel von sich erzählt, und die er sich von andern vorwerfen lässt, wird man zum guten Teil auf Rechnung des lustigeren Enea setzen dürfen, den er abschreibt.[2])

Doch ist es der seltenere Fall, dass die heiteren und graziösen Stilisten, wie Enea oder Poggio, zum Vorbild dienen. Der eigentliche Meister dieser Schüler ist Petrarka. Von ihm haben sie den zürnenden Bußpredigerton, das Weltschmerzgefühl, sich „in fine seculorum constituti“ zu sehen, und vor allem eine merkwürdige Sentimentalität. Hieronymus Rotenpeck warnt vor dem Gebrauch der Folter, Gossembrot klagt, dass er zur Verurteilung eines Unschuldigen mitwirken muss, er sehnt sich nach der habitatio academica am Lande, und Schedel weis viel von der wahren vita solitaria zu sagen.[3])

Es gab damals schon eine andere, freiere Richtung im deutschen Humanismus. Das waren die „Jungen“, die, um Peter Luder und Samuel Karoch geschaart, die Merkzeichen der Genialität in struppigem Aussehen und schlechten Manieren sowie in Verachtung der übrigen „Barbaren“ suchten. Es ist gewiss bemerkenswert, dass Gossembrot auch diesen die Hand reichte — auch in anderer Richtung, dass der Patrizier den fahrenden Poeten aufsuchte.[4]) Aber der Augsburger Humanis-

[1]) Vergl. auch den im Anhang Nr. 7 gedruckten Brief Meisterlins an Gossembrot.

[2]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 7. 14.

[3]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 10. 68; s. auch Anhang Nr. 1. 10.

[4]) Brief Luders mit interessanter Selbstschilderung bei *Wattenbach*, Luder i. d. *Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrh.* XXII, 118 vergl. *Schedels Briefwechsel* Nr. 37.

Digitized by Google

mus war wesentlich ernster, als der des Heidelberger Kreises, er war vor allem entschieden kirchlicher Natur.

Dies um so mehr, als auch die kirchlichen Kreise ihrerseits den humanistischen Bestrebungen entgegenkamen. Bischof Peter von Schaumburg[1]) hatte in Bologna studirt und dann am päpstlichen Hofe sowol Weltklugheit als feine Bildung kennen gelernt. Von der humanistischen Phrase scheint er sich fern gehalten zu haben, er wollte kurz sprechen, wie es Kaiser Sigismund immer gewünscht hatte. Doch genoss er auch in humanistischen Kreisen bald einen Ruf.[2]) In Venedig hielt er vor dem Dogen eine Prunkrede als Antwort auf die ehrenvolle Begrüßung, das wurde noch an seinem Grabe von Heinrich Lur rühmend hervorgehoben. Wenn er freilich das Gedicht auf die Augsburger Bischöfe wirklich veranlasste, dessen Verfasser sich auf ihn beruft, so hat er in poeticis einen sehr üblen Geschmack bewiesen,[3]) aber er hat doch wol unter dem Domklerus die Liebe zur Wissenschaft und zum Altertum nicht unbedeutend gefördert, wie uns denn aus dieser Zeit sogar in Predigten und Synodalreden Zitate aus

[1]) Ausführliche Biographie bei *Veith*, Bibliotheca Augustana IV, 18 ff. s. auch *Allg. dte. Biogr.* XXV, 462 f. Zur Studienzeit *Friedländer u. Malagola*, Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis 170. Die bei Veith aus einer jetzt verlorenen Augsburger Handschrift gedruckten beiden Reden Peters stehen teilweise besser in vindob. 3136. Allerlei interessante Einzelheiten bringen die Grabreden des Johannes Goffolt [clm. 3579 f. 122 und clm. 4149 f. 294] und besonders des Heinrich Lur [in clm. 24847 f. 286 und stuttgart. Q. 227]. Dagegen enthält ein dictamen in depositione clm. 11726 f. 123 nur inhaltslose Verse. Eine Art Nekrolog von Magnus Pirgmann steht auch bei Wittwer [*Steicheles Archiv für G. d. Bisthums Augsburg* III] 270 ff. — Eine von Peter 1465 an Füssen geschenkte Handschrift [jetzt Oettingische Bibliothek in Maihingen I, 2 lat. fol. 17] enthält den Vermerk: „Comparatus fuit hic liber Prage 1436. dum ego Petrus sacre Auguste ecclesie episcopus ambaxiator sacri Basiliensis concilij illic contra Hussitas missus fuissem.“ Ueber weitere Bücherschenkungen s. *Steichele*, Das Bistum Augsburg IV, 395. Für die geistliche Tätigkeit Peters bietet clm. 3069 [Formelbuch] Material.

[2]) S. die Lobrede auf Kilian v. Bibra (?) bei *Wattenbach*, Luder l. c. 98.

[3]) In clm. 7442 f. 275. Inc.:

Cogor egregij precibus conscribere Petri
Veros ecclesie presides et kathedre.

Digitized by Google

Aristoteles, Valerius Maximus und Juvenal, aus Rufinus und Hugo von Fleury begegnen.[1]) — Direkt zu dem Kreise Gossembrots und Schedels gehört dann der Domdekan Leonhard Gessel.[2]) Von eigentlich humanistischen Leistungen desselben hören wir nichts, aber er ist der Gönner Lorenz Blumenaus. Die Chronik desselben, von der noch die Rede sein wird, ist Gessel gewidmet. —

Auch Sigismund Gossembrot hat sich, wie Peter Egen, die Frage nach dem Ursprung der Stadt Augsburg vorgelegt. Doch kam es ihm zunächst nicht auf „deutsche Reime" an, er wollte erfahren, ob einer „mer weft denn die kurtze materij, die auch er wol gelefen hett."[3]) Er wollte eine gelehrte Geschichte vom Herkommen seiner Vaterstadt. Eine solche konnte der Humanismus aus sich noch nicht schaffen, denn die gelehrte Bildung war immer noch das Erbteil der alten Schule geblieben.[4]) Was man mit eigenen Mitteln zusammen brachte, kann Luders historischer Versuch von 1457 zeigen,[5]) und im Augsburger Kreise hätte auch dieses kaum einer vermocht. So wandte sich Gossembrot, wie Egen, an die geistliche Gelehrsamkeit. In dem Benediktinermönch Sigismund Meisterlin fand er den gesuchten Geschichtschreiber, der mit ähnlichen Neigungen, wie er selbst, dem Altertum gegenüberstand.

Die Geschichte des alten Benediktinerklosters der Heiligen Ulrich und Afra, dem Meisterlin angehörte, hat dieser in späteren Jahren selbst geschrieben. Bevor er von den Aebten seiner Zeit und der Klosterreform von 1441 erzählt, wirft er die Frage auf: „quare tanta ignorancia et dissolucio cleri Germanice nacionis facta sit."[6]) Seine Antwort ist eine sehr

---

[1]) S. clm. 3579 f. 13 „Sermo factus in capitulo provinciali Auguste anno 1467 in die Jacobi apostoli" und clm. 4149 f. 262. Vgl. dazu die interessante Vorrede *Albrechts von Eyb* zu seinem Sittenspiegel (1474): „wer wolt nit lesen Iuuenalem, Persium vnd ander der geleichen poeten, die auch dem volck werden gepredigt."

[2]) S. *Schedels Briefwechsel* Nr. 58.

[3]) Prolog Meisterlins zur Deutschen Augsburger Chronik bei *Braun*, Notitia historico-literaria de codd. mss. in bibliotheca ad SS. Vdalricum et Afram III, 67.

[4]) S. *Wattenbach* i. d. *Zeitschrift f. G. d. Oberrh.* XXV, 40.

[5]) *Wattenbach* i. d. *Zeitschrift* XXIII, 25—37.

[6]) Chronic. ecclesiastic. II, 4. Index monasterii III, 5.

Digitized by Google

kirchliche, die Uebertragung der Investitur durch Papst Hadrian auf Karl den Großen ist ihm die letzte Ursache aller kirchlichen Missstände. Die wichtigste Folge dieser Missstände aber ist die Unwissenheit des Klerus, die heilsamste Wirkung der Reform ist die Neubelebung der Wissenschaften. Meisterlin selbst ist ein Zeugnis, dass diese letzte Behauptung richtig war. Der Anteil der reformirten Klöster an dem geistigen Leben des ausgehenden 15. Jahrhunderts steht in merkwürdigem Gegensatz zu den Klagen der Humanisten über die Mönchsbarbarei, aber die Bitterkeit, mit der gerade Männer, wie Meisterlin und Gossembrot, sich über die nichtreformirten Geistlichen aussprechen, macht diese Klagen wieder erklärlich und lehrt sie richtig verstehen.

Nach Ulrich und Afra kam die Reform[1]) direkt von Melk, dem Mutterhause so vieler reformirter Klöster. Johannes Slitpacher aus Weilheim, der hier in der Fastenzeit des Jahres 1441 mit zwei Genossen auf Wunsch des Bischofs Peter erschien, war eine originelle und wol auch bedeutende Persönlichkeit. Von seinem wissenschaftlichen Eifer gibt eine Menge von Handschriften Zeugnis, auch eine kurze Selbstbiographie Johanns befindet sich dabei.[2]) In Ulrich und Afra wurde ihm sein Werk nicht leicht gemacht. Der Abt Johann Höchensteiner war überhaupt ein Gegner der Reform, und auch später musste Slitpacher über die „nonassistentia, immo resistentia" der Mönche klagen.[3]) Aber die Reform ging dennoch vorwärts. Als Slitpacher 1442 von Herzog Albrecht von München zur Reformirung von Ettal abberufen wurde, konnte er sein Werk als ziemlich gesichert betrachten.[4]) Zwei andere Melker Konventualen Johann und Heinrich von Carniola vollendeten es.[5]) Wenigstens nach der Seite wissenschaftlicher Tätigkeit.

[1]) Vgl. über sie im allgemeinen *Dittrich*, Die katholische Reformation im *Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft* V, 322.

[2]) S. *Kropff*, Bibliotheca Mellicensis 369 ff. Der Zeitpunkt seines Eintreffens in Ulrich und Afra 437. Aufforderung Bischof Peters an den Melker Abt 1441 jan. 7 bei *Pez*, Bibliotheca ascet. VIII, 641.

[3]) Brief des Stephan v. Spangenberg an Slitpacher 1441 in die concept. [dez. 8] bei *Pez*, Thesaur. anecd. VI, 2, 251.

[4]) Testimonium des Abtes Joh. Höchensteiner 1442 mai 4 bei *Pez*, Bibl. VIII. l. c.

[5]) Meisterlins Chronicon ecclesiasticum II, 4, aus dem man übrigens ebenso wenig, wie aus Frank und Wittwer ein richtiges Bild bekommt.

Digitized by Google

Von Klausur und Askese haben die Mönche von Ulrich und Afra auch späterhin nicht viel gehalten. Eine Visitation von 1443, die im übrigen dem Kloster ein günstiges Zeugnis ausstellte, wies doch tadelnd auf die „ludos, cechas et huiusmodi theatralia" der Klostergenossen, sowie auf den unstatthaft lebhaften Verkehr mit der Außenwelt hin,[1]) und so ist es auch später geblieben.

Dieser Verkehr hat aber, wenn nicht für die Klosterzucht, so doch eben für die wissenschaftliche Tätigkeit des Klosters heilsame Folgen gehabt. Es wird auch damit zusammenhängen, dass wir unter den Handschriften des Klosters[2]) allerlei „Deutsche Materie", und nicht nur geistlichen Inhalts, bemerken.

In Bibliothek und Archiv machen sich nun überhaupt sehr bald die Folgen der strengeren Lebensrichtung fühlbar. Neue Saalbücher werden angelegt, und es entstehen die ersten der Prachthandschriften, welche dann bis zum Ende des Jahrhunderts eine schöne Nachblüte mittelalterlicher Miniatur- und Schönschreibekunst in Ulrich und Afra bezeugen.[3])

Ob Sigismund Meisterlin[4]) schon vor den Zeiten der Reform dem Kloster angehörte, wissen wir nicht. Er selbst

[1]) Urkunde der Visitatoren in clm. 4405 f. 111. Zu „cecha" vgl. *Diefenbach*, Glossarium s. v. Erwähnung der Urkunde bei Wittwer [*Steicheles Archiv* III, 230]. Eine charta visitationis von Bischof Peter 1445 bei *Braun* V, 167

[2]) Verzeichnis der Handschriften bei *Braun*, l. c., jetzt zum Teil in München, wo bei den deutschen die Provenienzangabe aus Schmellers handschriftlichem Katalog entnommen werden kann, zum Teil in der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek [teilweise nicht in Mezgers Katalog], einige auch in der bischöflichen Bibliothek daselbst s. *Steicheles Archiv* III, 13 und *Schröder* im *Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft* XIV, 85.

[3]) *Wittwer* l. c. 198. 202. 204 vgl. Franks Annalen in *Steicheles Archiv* II, 84. *Wattenbach*, Schriftwesen 302; 310.

[4]) Der Name wird verschieden geschrieben s. die Biographie Meisterlins in den *St. Chr.* III, 3. Wie Meisterlin sich selbst schrieb weiß ich nicht, da er in den mir zugänglichen Autographen sich ausschließlich frater Sigismundus nennt. Die bei *Panzer*, Annales typographici IV, 224 mitgeteilte Inschrift seines Valerius Maximus hat Meisterlin, ein Brief Gossembrots, den er selbst abschrieb, [*Westdeutsche Zeitschrift* IV, 305] Meysterlin.

Digitized by Google

erzählt, dass er mit fünfzehn Jahren die Gelübde ablegte.[1]) In seinem Index monasterii bemerkt er, dass die Melker Brüder, um die Reform zu beschleunigen, Novizen heranzogen, „qui tantum pubertatis annos excesserant." Zu diesen mag er wol selbst gehört haben. Wahrscheinlich war er ein Augsburger Kind, denn zum Rate spricht er von der Stadt, „die mich erzogen hatt"; auch der Name ist in Augsburg nicht selten.[2]) Das erste feste Datum gewinnen wir durch seine Aeusserung, dass er der Auffindung der Gebeine der heiligen Digna unter Abt Johannes beigewohnt habe.[3]) Das war am 23. August 1454.[4]) Er fügt hinzu, dass er auch einen Teil der damals geschehenen Wunder aufzeichnete. Und so haben wir ihn uns wol schon damals emsig schreibend und als fleissigen Besucher der Klosterbibliothek zu denken. Sehr bald auch nimmt sein Interesse eine bestimmte Richtung, er fängt an „alt hyſtoryen zů leſen vnd auch haydniſch mayſter pücher, die vor criſti gepurt gemacht ſind." „Da flayſs ich mich zů mercken, was ich je den ſelben büchern vnd hyſtoryen leſen was von diſer ſtat, da legt ich zaichen. Ich marckt es auch offt auff zädel.[5])" In solcher Beschäftigung trifft ihn die Anfrage Gossembrots. Unter beständigem Antrieb des eifrigen Patriziers verarbeitet Meisterlin seine Notizen und Auszüge zu einer vollständigen Stadtchronik. Am 20. Juni 1456 ist mit der Widmungsepistel an Gossembrot die „Chronographia Augustensium" vollendet.[6])

---

[1]) St. Chr. 310 Nro. 4.

[2]) Prolog zur deutschen Augsburger Chronik. Die Schwiegermutter Zinks ist eine „Münsterlin" s. *St. Chr.* V, 141 [3].

[3]) Index monasterii III, 9.

[4]) Wittwers Catalogus in *Steicheles Archiv* III, 202 f.

[5]) Prolog zur deutschen Augsburger Chronik bei *Braun* III, 68.

[6]) Ungedruckt. Ausführliche Inhaltsangabe bei *Braun* III, 51 ff. Für die Quellenuntersuchung gibt Frensdorff in St. Chr. IV, 267 ff. mancherlei dankenswerte Bemerkungen. Die Handschriften sind zahlreich. Die zwei bei *Braun* III, 53 u. 66 beschriebenen Exemplare konnte ich nicht finden. In der Augsburger Stadtbibliothek ist Aug. 56 späte Abschrift des ersten dieser Exemplare; Aug. 57 [227] ist eine aus Eichstätt stammende Abschrift s. XV, [das bei *Veith*, Bibliotheca III, 105 erwähnte Exemplar?] wie die Fassung der Vorrede [s. Anhang Nr. 19] zeigt, nicht aus dem Original geflossen, sonst aber guter Text, nach dem ich im Folgenden zitire. Dieselbe

Digitized by Google

Meisterlin selbst hat dafür gesorgt, dass wir seine literarische Persönlichkeit ganz deutlich erkennen. Von den Augsburgischen Geschichtschreibern dieser und der folgenden Zeit ist nur etwa Burkard Zink für uns gleich lebendig. Aber während der Memminger Bürgersohn bei seinen Aufzeichnungen von augenblicklichen Eingebungen und Eindrücken geleitet ist und sich um Stil und Komposition gar wenig kümmert, steht bei Meisterlin die planvolle Ausführung der Arbeit voran. Freilich hat sich auch ihm an den ersten Entwurf fremder Stoff angesetzt. Er beabsichtigt zunächst, nicht anders wie Küchlin, nur eine Gründungsgeschichte von Augsburg. Sie ist auf drei Bücher verteilt, das erste handelt, „de vulgata hactenus opinione, quomodo videlicet Augusta tradatur fundata;“ das zweite bringt seine eigene Meinung darüber, das dritte die Geschichte der Stadt unter den römischen Kaisern bis auf Konstantin. Erst später[1]) hat er dann den vierten wesentlich umfangreicheren Teil hinzugefügt, der die geistliche und weltliche Geschichte der Stadt bis zur Gegenwart herabführte. Aber auch in den ersten drei Teilen ist der ursprüngliche Entwurf mannigfach erweitert worden. „Multa eciam extra intentum primum narravi de Germania Sueuieque gestis, que mihi videbantur tum mee tum tue vtilitati proficua.“[2]) „Wider seine Absicht“ hat Meisterlin statt der Augsburger deutsche Geschichte geschrieben, gerade wie noch Aventin in seiner Baierischen Chronik; er hat als erster planmäßig für diesen Zweck Notizen gesammelt und verarbeitet.

Fassung der Vorrede bietet auch die Schedelsche Abschrift in clm. 516 [sonst schlechter Text] und die Handschrift cent. IV Nr. 91 der Nürnberger Stadtbibliothek vgl. *St. Chr.* III, 68². Anderes in Wien [cod. 3310. 3363. 3478], Hamburg, Wolffenbüttel.

[1]) Vgl. das Vorwort zum vierten Buch bei *Braun* III, 58. Dazu das Schlusswort des dritten . . . „congruum videtur, hic anchoram nostri navigij figere, quatenus aliquatenus respirantes reparatis armamentis ceptum valeamus equor efficaciter transmeare.“

[2]) *Braun* III, 55 Prolog zur lateinischen Chronik. Nach Aug. 58 [späte aber gute Abschrift von Gossembrots Dedikationsexemplar an Peter v. Schaumburg s. w. u.] ist bei Braun S. 55 Z. 3 nach „prodendam“ einzuschieben: „Sed vereor, ne ianua eae futurus sis et emissa semel non queat reuocari“ und Z. 18 statt breuitati ueritati zu lesen.

Digitized by Google

Seine Bücher teilt Meisterlin in Kapitel, nicht ganz nach inneren Gründen, da die Anfangsbuchstaben derselben in den zwei ersten Büchern des Akrostichon „Sigismunde Gossenprot“ geben müssen, eine Spielerei, die damals überaus häufig war.[1]) Seinen eigenen Namen lässt er fort, wie er ihn auch auf dem Titel des Werks nicht zu sehen wünscht. Mit dieser mönchischen Bescheidenheit der Vorrede aber steht das lebendige Hervortreten der Persönlichkeit im Texte in merkwürdigem Gegensatz — es ist einer der Punkte, in denen der Humanismus gegen die Klosterdisziplin streitet und sie, wie wir sehen werden, schließlich besiegt.

Am meisten persönliche Färbung hat der erste Teil. Derselbe ist überhaupt keine Geschichtserzählung, sondern eine breit und eingehend geführte Polemik gegen Küchlin, ein Stückchen kritischer Untersuchung, das nicht geringes Interesse bietet.

Küchlins Gedicht muss in Augsburg nicht nur in Laienkreisen Anklang gefunden haben, da es Meisterlin bereits in lateinischer Uebersetzung vorlag.[2]) Für Leute wie Königshofen war die lateinische oder deutsche Aufzeichnung solcher Dinge bereits ein Kriterium der Glaubwürdigkeit,[3]) und so geht Meisterlin denn auch mit großer Vorsicht an die Bekämpfung der „erschollen mainung von dem Troyer.“ Dass Küchlin in seinem zweiten Teil den Prolog Adilberts benutzt hat, merkt Meisterlin, das Buch des Jordanus aber kennt er nicht, und die Quellen, in denen er selbst die Trojasage liest, weichen von Küchlins Fassung bedenklich ab. Diese Quellen, die überhaupt Meisterlins Darstellung bestimmen, sind die Weltchronik des Ekkehard v. Aura — von Meisterlin Eusebius genannt[4]) — und die Chronik des Otto von Freising. Aus

---

[1]) Von Geschichtswerken sei an Johann Rothes Thüringische Chronik erinnert, von andern an Steinhöwel, Antonius v. Pforr, von früheren Augsburgern an das Ulrichsleben des Adalbert.

[2]) Vgl. *St. Chr.* IV, 335 f.

[3]) S. seine Aeusserung über Dietrich v. Bern *St. Chr.* VIII, 380; vgl. übrigens die Sächsische Weltchronik ed. *Weiland* 58.

[4]) So nennt ihn auch Königshofen und auch Otto v. Freising selbst, s. Otto VII, 11. Für die Annahme, dass unter der Bezeichnung Eusebius auch andere Quellen, wie etwa Hermann v. Reichenau verstanden wurden [*St. Chr.* VIII, 170 vgl. III, 13; IV, 285[1]], lässt

Digitized by Google

ihnen lernt Meisterlin die zwei Hauptformen der Trojasage, wie sie aus Fredegar und den Gesta Francorum in die mittelalterliche Tradition übergegangen waren, kennen.[1]) Die eine, von Ekkehard benützte, bietet ihm mancherlei, was er bei Küchlin wiederfindet, Aeneas und Priamus als Führer der Troer, — daneben Antenor —, die Niederlassung am Rhein und die Städtegründung. Dass diese Quelle nur von den Franken spricht, während doch Jordanus und Küchlin die Germanen nennen, ist Meisterlin nicht bedenklich. Auch Otto bietet für diese Gleichsetzung schon Anhaltspunkte. Wol aber nimmt Meisterlin an der Gleichsetzung der Schwaben und Germanen bei Küchlin Anstoß. Aber der Zug an den Rhein ist bei Ekkehard auch zeitlich genau fixirt, er liegt in der Regierungszeit des Kaisers Valentinian, und die Troer — Sicambrer geheißen — kommen auch nicht aus Italien, sondern aus den Mäotischen Sümpfen. Soll also Augsburg von diesen Sicambrern, die erst von Valentinian den Namen Franken erhalten, gebaut sein, wie kann es dann älter sein als Rom?

Besser gefällt daher Meisterlin die zweite Meinung, die er bei Otto findet,[2]) dass nämlich die Franken von einem Trojanerfürsten Franco, der am Rhein gesessen sei, ihren Ursprung haben. Otto selbst verwirft diese Nachricht, aber so viel hält doch Meisterlin für sicher, dass die „Francigenae" ebenso wie die „Aeneades" von Troja stammen, da ja auch Tullius von Leuten spricht, die sich fratres Romanorum nennen.[3]) Er möchte, „ut concordia fiat cronicarum", zunächst den König Franco in Gallien einziehen lassen und dann aus dessen Besiegung durch die Sicambrer den Frankennamen bei diesen herleiten. Da wäre dann doch die chronologische Schwierigkeit gehoben — wenn nicht Meisterlin selbst schon

---

sich meines Erachtens weder aus Königshofen noch sonst woher ein Beleg beibringen. Eusebius ist einfach Ekkehard mit seinen Fortsetzern.

[1]) Vgl. *Dunger*, Die Sage vom Trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters. Dresden 1869 und besonders *G. Heeger*, Ueber die Trojanersage der Franken und Normannen. Landau 1890 Programm.

[2]) Chronicon I, 25 f. und IV, 32.

[3]) Es ist wol Epistulae ad familiares VII, 10 [fratres nostri Aedui] gemeint. Vgl. die Glosse zu Lucans Pharsalia [ed. Weber] I, 427.

Digitized by Google

eine andere Theorie fertig hätte, nach der Augsburg noch vor Troja's Zerstörung gegründet sein muss.

Gegen Küchlin aber weiß er noch mehr vorzubringen. Dass der Priamus, der die Troer nach Deutschland geführt hat, ein Enkel des alten Königs sein soll, steht wiederum nicht in seinen Büchern, und er durchsucht nun sorgfältig den troischen Stammbaum, um der Sache auf den Grund zu kommen. Die Quellen, welche ihm über die Schicksale der Söhne und Töchter des Priamus Aufschluss geben, sind Virgil, dessen Kommentatoren, Ovid und — Guido von Columna Ein ganz sicheres Ergebnis kann er freilich nicht erzielen, da die dreißig unehelichen Söhne des Priamus als unbestimmter Faktor in der Rechnung verbleiben. Von diesen könnte der Enkel Priamus stammen. „Das lass ich dir war sein," meint er „ist, das du das nit selbs tichtest, sunder von ainem alten cronitisten nimest. wie wol ich auch ettwe vil pücher durchsücht han vnd künd diß nie vinden noch des geleichen." [1]) Auch Küchlins Erklärung des Namens Germanen will ihm nicht recht einleuchten. Er kennt andere Erklärungsversuche, aus Isidors Etymologien und dem Wörterbuch des Papias. Zugleich aber nimmt er Gelegenheit. etwas mehr über das alte Deutschland zusammenzustellen. Seine Quellen sind beachtenswert: Des Honorius von Autun Imago mundi gibt ihm die allgemeine geographische Schilderung, er füllt sie geschickt durch die sogenannte Kosmographie des Julius Honorius[2]) und durch passende Verse aus Lucan und Claudianus[3]) aus, mit denen er aber das Catholicon des Johannes Januensis unbekümmert vereinigt. — Endlich muss auch Küchlins Erzählung von der Gründung Kölns durch die Trojaner, der Meisterlin nach Ekkehard die Erzählung von Agrippa, dem Legaten Oktavians, als Stadtgründer gegenüberstellt, dazu beitragen, die Glaubwürdigkeit des Reimchronisten zu erschüttern.

[1]) Deutsche Chronik I, 5. Die lateinische hat an derselben Stelle den Hinweis auf die „Glosse" zu Virgil II, 501: „qui omnes interfecti." Steht nicht bei Servius, den Meisterlin sonst benutzt.

[2]) Meisterlin zitirt „G. Julius Caesar et M. Anthonius" vgl. *A. Riese*, Geographi minores 21 ff.

[3]) De bello Pollentino V. 330—35 der Jeepschen Ausgabe. Aus demselben Gedichte sind auch die Zitate in II, 1 und IV, 7 der Chronographia.

Digitized by Google

Gegen die ganze Trojasage aber hat er noch einen wichtigsten Einwand: es ist für die Augsburger keine Ehre, von diesen Flüchtlingen abzustammen. Zum Beweise sammelt er aus Otto von Freising und Guido die abfälligen Urteile über Antenor, und auch Virgil muss es sich gefallen lassen, wegen seiner Verherrlichung des Aeneas zu den Fabelbüchern geworfen zu werden.[1]) „Nun ſo erman ich den leſer, das er ſollichs anſech vnd vernäm, ob das müg beſtan mit warhait, das Priamus enklin ſey an den Rein komen vnd ſein her hab Augſpurg gepauwen. Ich main, es hab den betrogen, der es zů dem erſten ertichtet hat, das zů den zeitten Valentiniani des kayſers ain Priamus über die Franczoſen gereigiert hab, die doch zů der ſelben zeit Siccambri hieſſen, vnd hab nit angeſehen die zeit des kayſers. der doch wol vierhundert vnd ſyben vnd ſechczig iar nach Christi gepürd gereigiert hatt, dar vmb es nit beſtan mag, als vormalz gemelt ist worden."

So hat sich Meisterlin für seine eigenen Ausführungen freie Bahn geschaffen, und er beginnt nun recht gründlich von der Sündflut und den Stämmen des Japhet, die Europa besiedeln. Hier aber zwingt ihn das Akrostichon zu einem Einschnitt. Mit den Worten: „Augusta Vindelica" schließt in kunstvoller Absicht das erste Buch.[2]) —

Von der Gelehrsamkeit des Autors gibt dasselbe eine günstige Vorstellung. Meisterlin kennt die beiden großen Chronikenwerke des Mittelalters, zu denen er als Benediktiner ja noch besondere Beziehungen hatte, seine Kenntnis der römischen Autoren ist eine sehr achtenswerte, die Polemik gegen Küchlin ist scharf und überzeugend. Zugleich aber tritt etwas anderes hervor: Meisterlin hat keine eigene Sprache. Dieses erste Buch und, wie wir sehen werden, das ganze Werk ist nichts weiter, als ein mit wechselndem Geschick geordnetes Mosaik von Exzerpten, die durchaus wörtlich abgeschrieben sind. Nicht als ob Meisterlin das verbergen wollte. Er zitirt seine Quellen mit großer Gewissenhaftigkeit, auch später noch, da er nach eigener Ankündigung dies nicht mehr so regel-

[1]) I, 3: „Scio ego denique, et hos, qui caro affectu poesim amplectuntur, eundem librum Virgilij fabulosum asserere." Deutsch: „wenn das puch Eneidos gedicht mer seindt, als auch die verjehent die da haydnische pücher geren lesend."

[2]) Vgl. auch den Schluss von II, 1.

Digitized by Google

mäßig tun will, begegnen an allen Hauptstellen Zitate.[1]) Aber er sucht doch mit Vorliebe solche Stellen heraus, wo sein Gewährsmann wieder andere Autoren anführt,[2]) von denen dann gewiss keiner fortgelassen wird. Auch das „ich" einer Quelle eignet er sich ohne Bedenken an, und setzt wol gleich eine zweite damit in enge Verbindung.[3])

Das alles ist mittelalterlich. So hat Otto den Ekkehard, so hat Ekkehard selbst die Gesta Francorum behandelt. Aber in der Auswahl des Stoffes zeigt Meisterlin eine Besonderheit: das Bestreben, dem Bilde Farben zu geben, Sitten und Zustände zu schildern. Der Beschreibung des alten Deutschland tritt im letzten Kapitel, wo er von den Söhnen des Japhet spricht, eine Aufzählung der „proprietates diuersarum gentium" zur Seite.[4]) Seine Quellen sind fast ausschließlich die Etymologien des Isidor von Sevilla. Aus ihnen sucht er sich allerlei Passendes zusammen, sie benutzt er überhaupt, um die kurzen Sätze des Otto oder des Ekkehard zu erweitern. Zu diesem Streben führt ihn das Vorbild der alten Autoren, wie des Sallust, und die humanistische Vorliebe für Länder- und Völkerkunde. So stellt Peter Luder seiner Lobrede auf Friedrich den Siegreichen eine Schilderung von Heidelberg, Enea

[1]) II, 8: „Nunc ad G. Julium Cesarem veniamus, illud premittentes, quod G. Swetonij Tranquilli sepius dicta uel uerba ponemus ex hinc, sepius uero sensum tantum." Vgl. Schlusswort der Chronographia und die deutsche Chronik II, 10 in fine: „Auch ſo tů ich kunt, das ich in dem nachgeſchriben tail nicht will allweg die maiſter nännen, die alle ding ſchreibent, ſunder jre wort ſam die meinen ſeczen von kurcze wegen, vor auß, wann ich den haydnischen mayſter Suetonium ſecz oder joch ander. Dar vmb ſo ſchecze mirs niemant zů ainer hoffart, wann das auch ander vor mir hand getan."

[2]) Vgl. z. B. I, 6, wo Otto, Chronicon I, 4. 6. 7. 14. 18 benutzt ist.

[3]) Ebenda: „Hec idcirco de hystorijs gencium ponere volui, ut ostenderem, gentiles ad dampnacionis sue cumulum veritatis assertores scisse quidem, sed errorum mendacia non deseruisse, [bis hierher aus Otto I, 18] similiterque lectorem ut oblectarem, quia id mihi inesse fateor, ut talibus inuentis multum gaudeam. Adiecissem sane et aliqua alia, si euagacio tam diuturna non generaret fastidium, cuius mater est prolixitas." Das Letztere wieder eine gebräuchliche Humanistenphrase.

[4]) S. den Abdruck des deutschen Textes im Anhang Nr. 21.

Digitized by Google

Silvio des historia Austriaca eine solche von Wien vorauf, und schon Petrarka und Poggio hatten in ihren Briefen dafür Beispiele gegeben.[1])

Bei Meisterlin ist das freilich erst leise angedeutet, wie er ja auch im mittelalterlichen Quellenmaterial stecken bleibt. Aber er hat in diesen Schlusskapiteln des ersten Buchs auch eine humanistische Quelle benutzt, allerdings ohne sie zu nennen. Bevor er seine eigene Darstellung von der Sündflut beginnt, fügt er ein Lob der Geschichte ein, die vom Tode der Vergessenheit rettet, eine Meinung, die in den Briefen und Schriften der Humanisten unzählige Male wiederkehrt. Dann bei der Beschreibung Europas führt ihn die Erwähnung Konstantinopels zu einer breiten Klage über die Türken, die jetzt den Glauben bedrohen. Beides ist dem Enea Silvio entlehnt, die erste Stelle der bekannten Rede, die Enea auf dem Frankfurter Reichstage vom Oktober 1454 gegen die Türken hielt, die zweite dem großen Briefe an Nicolaus von Cusa vom 21. Juli 1453.[2]) Es waren also damals, als Meisterlin schrieb, noch sehr frische literarische Neuigkeiten, Gossembrot mochte sie sich verschafft haben. Enea selbst erzählt, dass er um Kopien der Rede angegangen wurde.[3]) Es stand auch mancherlei Historisches in derselben, wie Cäsar und Oktavian die Deutschen nicht hätten bezwingen können, aus Otto von Freising war eine Stelle über die Scythen angeführt und ihm das Lobwort „non futilis autor" gespendet. So nennt ihn auch Meisterlin,[4]) und Enea Silvio mag auch die Flamme des Patriotismus, die er bei den deutschen Herren auf dem Reichstage vergebens zu entzünden suchte, im Herzen des Augsburger Mönchs wol angefacht haben.

Meisterlin hat die Fabel des Küchlin vor allem wegen der chronologischen Widersprüche verworfen, so muss er seine eigene Gründungsgeschichte von diesem Vorwurf frei halten. Dann aber muss er auch das Alter der Stadt erweisen. Beides vereinigt er, indem er seine Gründungsgeschichte in zeitenlose Ferne hinaufrückt, wo ihn kein Widerstreit der Tradition mehr stören kann.

---

[1]) *Voigt*, Die Wiederbelebung d. klass. Altertums II², 512 ff

[2]) Ep. 131 u. 155 in der Nürnberger Ausgabe der Briefe.

[3]) Vgl. *Voigt*, Enea Silvio II, 124.

[4]) Liber III cap. 3.

Digitized by Google

Ganz ähnlich, wie Meisterlin, hat noch Aventin gedacht. Auch er hält es für keinen Ehrentitel der Deutschen, von den Troern abzustammen, und glaubt, ihre eigene Geschichte viel höher hinauf setzen zu können.[1]) Wie Aventin geht auch Meisterlin von den Namen aus, freilich sucht er keine deutschen Formen in den lateinischen Benennungen, wie sein großer Nachfahre. Aber er entnimmt der historia Gallica als Ausgangspunkt seiner Ueberlegungen die Tatsache, dass die Schwaben Augusta Vindelica gebaut haben. Also sind sie mit den Vindelici identisch, doch so, dass diese Bezeichnung noch besonders für die Stadtbevölkerung gilt. Von den Vindelici aber weiß Meisterlin mancherlei aus anderen Quellen, und besonders haben ein paar Verse des Horaz seine Aufmerksamkeit erregt:

„Videre Rheti bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici, quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia securi
Dextras obarment, quaerere distuli.
Nec scire fas est omnia, sed diu
Lateque victrices catervae (Rethorum)
Consiliis iuvenis revictae
Sensere quid mens, rite quid indoles
Nutrita faustis sub penetra(bi)libus
Posset, quid Augusti paternus
[In pueros animus Nerones][2]).

[1]) „Darumb ist es ein grosse torhait, auch schand, das etlich unser teutsch herren und fürsten ie von Troia herkommen wellen, so lauter verräter darvon nit in dise land, sunder nur in Italiam kummen sein, gleich sam niemant vor Troia in Teutschland gewesen wär, so doch vor dem künigreich Troia wol sibenhundert jar das teutsch erzkünigreich gestanden ist . . .“ [Werke IV, 191]; vgl. *Döllinger*, Aventin und seine Zeit. Münchner Akademierede 1877 p. 16.

[2]) *Horaz*, Carmina IV, 4, 17 ff. Ich zitire nach dem Text des Kodex mit Beifügung des letzten Verses. „Rhetorum“ in v. 23 ist eine in den Text geratene Glosse. In der deutschen Chronik übersetzt Meisterlin: „„Die Rieß leut hand gefechen Drufum ain ftreit füren yenderthalb des gepirgs, vnd die Vindelici, die da gar lang zeit bis her habent ir gerechte hand gewafnet mit den ägften der

Digitized by Google

Der Sinn dieser Zeilen bleibt ihm zunächst dunkel, er liest einen Kommentar, der dies mit der Varusschlacht in Verbindung bringt: Die Suevi sind einst von den Amazonen aus dem Lande vertrieben worden, deshalb haben sie die Bewaffnung mit Streitäxten angenommen, mit diesen den Varus besiegt. Es muss wol ein jüngerer Kommentar gewesen sein, da er die Historia Gallica kannte.[1]) Meisterlin traut ihm auch nicht recht. Da erhält er auf merkwürdige Weise die gewünschte Bestätigung. „Da ich nun noch zweyffel het, was ich vorſchen ain vast gelertten man, genant Eneas Asculanus, den vnſer hayliger vatter, babſt Nicolaus quintus, hett auffgeſant zeſůchen ettliche pücher, ob ich dem ſolt gelauben, der alſo hett geſchriben. Er anttwurt mir alſo: „„Iſt das Porphirius, der alt aufleger Oracy, geleich ſagt, ſo wär es aun zweyfel zů gelauben.““ Dar nach an dem nächſten tag, da funden wir[2]) das půch Porphirionis in vnſer lieben frawen zů dem Thom kirchen liberey, vnd zů hand ſůcht ich das vnd vand, dz er auch ſagt, wie das Vindelici die ägſt von den Amazones hetten in gewonhayt genomen vnd darnach über vil jar die Römer da mit vber wunden.[3]) Vnd diß iſt auch ſagen der mayſter Sergius über das bůch Virgilij,[4]) der wort mir genůg tůnd.“

Amazones. Ich han gelaſſen ze ervorschen, war vmb das ſey, wenn es wol zimlichen iſt nicht alle ding wiſſen. Aber die Rieß leut vnd Vindelici, die vor lang vnd dar zů weit vmb ſich ſigpär waren, hand enpfunden, was ain recht gemüt vermöcht, was ain jungling künde, der vnder dem gelückſamen hauß des kayſers was erzogen.““ Hec Oracius. Vn i wiſſ, das der ſpruch in latin gar ſchön verß ſind vnd ſchwär zů verſtan.“

[1]) Auch der sog. Commentator Cruequianus, der manchmal Späteres enthält, gibt nichts darüber. Immerhin scheint die Verbindung dieser Horazstelle mit der Augsburger Geschichte nicht Meisterlins eigene Erfindung zu sein.

[2]) Latein genauer: „idem commentum, dum quisque libros pro se reuolueret, in manus eius venit, michi quoque mox ostendit.“

[3]) Porphyrio [ed. *Pauly*, Scholia Horatiana]: „Hi Vindelici e suis sedibus ab Amazonibus eiecti et ex Thracia in exilium se contulisse Alpiumque iugis insedisse dicuntur et, quod potentissima in se tela secures Amazonum experti fuissent, ipsos quoque usum earum in bello accepisse.“

[4]) Gemeint ist der Kommentar des Servius zu Vergil, Aeneis I, 243 [edd. *Thilo* et *Hagen* I, 91]: . . . . „Raeti Vindelici ipsi sunt

Digitized by Google

Eneas Asculanus ist Enoche von Ascoli, der 1451 von Papst Nicolaus V. nach Dänemark gesandt worden war, um dort nach einem vollständigen Livius — einem alten Traumbild der Humanisten -- zu suchen.[1]) Zu den spärlichen Nachrichten über seine Reise tritt Meisterlins Erzählung als erwünschte Ergänzung. Der Porphyrio war fast das wichtigste Ergebnis von Enoches Entdeckungsfahrt.[2]) Dass er selbst ihn suche, hat er dem Mönche natürlich nicht verraten. Gewiss aber ist Meisterlin der erste, der nun von der neuen Entdeckung Gebrauch machte.[3])

Das erste wichtige Ergebnis für ihn ist die Zerstörung der Trojanischen Legende. Die Schwaben oder Vindeliker sind überhaupt keine fremden Einwanderer, sie sind als Söhne des Japhet die Ureinwohner des Landes, die dort die Stadt Vindelica gegründet haben. Das erste bekannte Ereignis ihrer Geschichte ist der Kampf mit den Amazonen. Von diesen liest er bei Ekkehard, und was dieser ihm bietet, kann an fabelhaftem Reiz wol die Trojasage ersetzen. Von einem Kampfe mit den Vindelikern steht bei Ekkehard natürlich nichts, aber dieser erzählt, wie die Amazonen ganz Asien erobern und schließlich den Tempel zu Ephesus gründen. Dann herrschen sie hundert Jahre in den neuerworbenen Reichen, bis Herkules erscheint. In diese hundert Jahre muss nach Meisterlins Ansicht der Zug gegen die Vindeliker fallen, natürlich — da die Amazonen, nachdem sie Asien überschwemmt haben, doch auch Europa nicht verschonen werden. Die Vindeliker werden geschlagen, sie fliehen in die Alpen — dort kennt sie ja noch Horaz —, bis die Amazonen, mit reicher Beute beladen, wieder

---

Liburni, saevissimi admodum populi, contra quos missus est Drusus; hi autem ab Amazonibus originem ducunt, ut etiam Horatius dicit, quibus mos unde . . . . etc."

[1]) Vgl. *Voigt*, Wiederbelebung II, 201 ff.

[2]) Wenigstens bestreitet *Voigt* l. c. II, 203[1] die Nachricht, dass Enoche die kleinen Schriften des Tacitus und Sueton nach Italien gebracht habe; s. jedoch auch *Reifferscheid* in der *Deutsch. Litteraturzeitung* 1883 Sp. 234.

[3]) Die Zeit dieser Begegnung in Augsburg läßt sich nach *Voigt* l c. II, 202[4] u. 203[1] ungefähr zwischen 1453 und Anfang 1455 fixieren. Damals also war Meisterlin schon mit der Chronik beschäftigt.

Digitized by Google

abziehen. Dann kehren sie zurück und bauen die Stadt fester als vorher, sie wird ein „conventus tam Germanorum quam Sweuorum quamque Noricorum."

So liegt die Gründung Augsburgs wirklich vor aller Zeit. Nur soviel kann Meisterlin in einer gelehrten auf Ekkehard gegründeten Berechnung erweisen, dass die Amazonenschlacht mindestens 550 Jahre vor der Erbauung Roms und auch geraume Zeit vor der Zerstörung Trojas liege, denn vor Troja sind ja die Amazonen selbst noch im Felde gelegen. Wie lange vor diesem Streit aber Augsburg schon stand, will er gar nicht berechnen, da er den ungläubigen Leser zu ermüden fürchtet.[1])

Der zweite Stadtname ist Zisaris. Meisterlin erklärt ihn, wie die Historia Gallica und der Prolog Adilberts, aus dem Namen der heidnischen Göttin Zisa, welche die Schwaben verehrt haben. Auch den Tag ihres Festes kann er nach diesen Quellen berechnen, es ist der 29. September, der Michaelstag. Das gibt ihm Gelegenheit zu einer Exclamatio über den Sieg des Glaubens, die schwungvoll mit dem Kirchengesang auf die Jungfrau Maria schließt.

Von da bis zur Vernichtung der drei römischen Legionen unter Oktavian berichten diese Quellen kein Augsburgisches Ereignis. Meisterlin aber kennt noch eine Reihe weiterer Ruhmestaten aus der Zwischenzeit: die Belagerung Roms durch die Gallier unter Brennus, denn nach Martinus Minorita war dieser ein Schwabe;[2]) die Kämpfe des Pompeius mit den

[1]) In der deutschen Chronik heißt es, Augsburg sei „auff das aller minſt vor Rom ſechßhundert iar geſtanden." Daraus gewinnt die *St. Chr.* IV, 281 gedruckte Chronik bis 1469 ihr Gründungsjahr. Die übrigen dort gegebenen Zahlen sind missverstanden. Meisterlins deutscher Text fährt fort: „Der ſtreit der Amazones iſt beſchehen zů der zeit, da die kinder von Iſrahel wänten in der wüſte tauſend vnd newn vnd fünffczig jar, alſo lang iſt auch Augspurg geſtanden, wann man die zeit nicht rechnet vor dem ſtreitt, wann Christus ward geporn nach pauw[u]ng Rom[s] ſibenhundert vnd ains vnd fünffczig jar. Alſo laſſen wir es da beleiben vnd ermanen den leſer, das es in nicht vngelaubig dunck, dann ich nicht durch zů ſchmaychens willen red, vnd welcher ain gůt cronitiſt iſt, der verſtat es wol, wie im sey."

[2]) Vgl. *St. Chr.* IV, 283[3]. Aus Martinus Minorita sind auch die literarischen Notizen Meisterlins in IV, 15 entnommen. Erwähnt

Digitized by Google

Deutschen, für die er freilich nur den dürftigen Anhalt eines Juvenalverses hat,[1]) dann die Schlacht bei Aquae Sextiae, wo er nach Valerius Maximus vom Heldenmute der Teutonischen Weiber berichtet, endlich die Kämpfe des Cäsar mit den Deutschen und deren Teilnahme am Bürgerkrieg, wobei er ausdrücklich auf eine neue im folgenden aufs reichlichste benutzte Quelle der Darstellung sich beruft — auf Sueton.[2]) Aus diesem und aus Ekkehard ist dann auch das Schlusskapitel dieses Buches entlehnt, eine kurze Lebensbeschreibung des Oktavian, die dem Hauptereignis der Stadtgeschichte, der Niederlage des Varus, „gleichsam ein Fundament" geben soll.

Man sieht, wie sich hier schon die Stadtchronik zur deutschen Geschichte erweitert hat. So wie die Vindelici und Suevi, so setzt Meisterlin auch die Suevi, Germani und Teutones einander gleich.[3]) Begegnet ihm einer dieser Namen in seinen Quellen, so „merkt ers auf Zettel" und gewinnt ein neues Blatt in der Ruhmesgeschichte seines Volkes, denn eine solche will er schreiben. Seine Ansicht ist, dass die „Germanen

---

wird er nur in II, 4 bei Berechnung der Zeit der Amazonen als „frater quidam minorum in parva cronica."

[1]) *Juvenal*, Satiren X, 271. Die Ausdeutung wird bereits in einem Lukankommentar gegeben, der Meisterlins Quelle zu sein scheint s. Lucani Pharsalia ed. *Weber* III, 44, Erläuterung zu I, 25ff. Im Deutschen lautet die Stelle: „Auch der mächtig römer Pompeius ſtritt lang wider die Teuſchen vnd überwand ſy, aber die Schwaben ließ er mit růe. Wäre Pompeius zů, derſelben zeyt tod, so wär er fäliklicher geſtorben, dann hernach, wann nach dem ſige, alz er kam in Campaniam, da ſtieß in das fieber an, dar vmb er gar kranck ward, doch ſo wider ſtant der Römer gelück. Des gedenckt Juuenalis, da er alſo ſpricht: „Was hät Rom ye fäligers gehept, hett er die ſele auff geben, alz er hett zů beſchawen vmgefürt die ſchar der gefangen vnd alle pomp des ſtreytes. da er von dem ſighafftigen wagen der Teuſchen abſtaig?"

[2]) II, 9: „Auxilioque Sueuorum [Caesar] Pompeium bello ciuili oppressit, cuius rei occasionem, inicium et exitum, qui scire desiderat, librum primum legat Swetonij Tranquilly, qui id planissime explicuit [vgl. *Ekkehard* 89,37]. Sed et Lucanum de bello ciuili ac alios hystoriographos, in quibus libris et de bello ciuili ac Sweuis videlicet multa inveniet."

[3]) Aehnliches aus früheren Schriftstellern bei *Massmann*, Kaiserchronik III, 304.

Digitized by Google

und Schwaben" die furchtbarsten und edelsten Gegner der Römer gewesen sind — dasselbe hatte ja auch Enea Silvio auf dem Frankfurter Tage gesagt.

Aber die Kunde, die Meisterlin aus seinen Quellen von diesen Dingen gewinnt, ist eine dürftige, und so tritt wiederum seine Neigung zur Ausmalung und Schilderung in ihr Recht. Meisterlin hat sich als erster die Frage vorgelegt, wie denn das alte Deutschland und die alten Deutschen ausgesehen haben. Von den zwei Quellen, aus denen Enea Silvio und alle Späteren dieselbe beantworteten, Tacitus und Cäsar, war die erstere damals noch unentdeckt,[1]) und auch die zweite blieb Meisterlin unbekannt. So schafft er sich sein Bild aus gelegentlichen Notizen bei Isidor und Ekkehard, vor allem aber aus den Aeußerungen des Juvenal, Lukan, Claudianus, Boethius u. a., die alle in elegischem Tone dem römischen Volke die germanische Einfachheit vorhielten.[2]) Es ist die Vorstellung eines wilden aber auch eines goldenen Zeitalters, und Meisterlin überträgt ganz ruhig auch die Lobsprüche, die Sallust den alten Römern spendet, auf die Germanen.[3]) Zu positiveren Angaben hilft wieder Isidor. Die Historia gallica berichtet, dass die Vindeliker ihre Stadt nicht mit einer Mauer, sondern mit einer Holzwand umgeben hätten. Dazu nimmt Meisterlin, was Isidor im allgemeinen über den Ursprung der Städte sagt.[4]) Nach Isidor kann er auch die Frage entscheiden, welche Waffe die Vindeliker vor der Amazonischen Streitaxt geführt hätten: es ist ein Wurfgeschoss, die cateia,[5]) deren Unzulänglichkeit denn auch hauptsächlich ihre Niederlage veranlaßt. Für die Schilderung der kriegerischen Eigenschaften der Germanen aber hat er noch eine sehr merkwürdige Quelle, das Buch des Vegetius über das Kriegswesen.[6]) Was Vegetius als Vorschrift gibt, ist bei ihm im alten Deutschland Wirklichkeit. Vegetius sagt, man solle die Krieger nicht aus den heißen oder den kalten Ländern wählen, sondern aus den „getemperierten

[1]) Vgl. *Voigt*, Wiederbelebung I[2], 252 ff.

[2]) S. den Anhang Nr. 22.

[3]) Catilina, Einleitung; vgl den Anhang Nr. 24.

[4]) Etymologien XV, 2, 5; 6.

[5]) l. c. XVIII, 7, 7.

[6]) Ueber den Gebrauch des Vegetius im Mittelalter vgl. *Wattenbach*, Geschichtsquellen I,[5] 206[3].

Digitized by Google

Orten,“ [1]) das trifft auf Schwabenland zu. Auch seien nicht die Städter, sondern die Landleute, und nach der Berufsart die Schmiede, Jäger, Fleischer und Zimmerleute für den Kriegsdienst am geeignetsten. Daraus ergeben sich für Meisterlin die Berufsarten der alten Deutschen.[2])

So entsteht ein sonderbarer Pragmatismus, eine Art umgekehrter Motivierung, die durch Meisterlins ganzes Werk geht. Interessant ist da besonders, was er von den Kämpfen des Cäsar erzählt. Die ausführliche auf den Kommentarien vom gallischen Krieg beruhende Darstellung des Orosius, die Meisterlin gekannt haben muss,[3]) lässt er bei Seite, nur die kurzen Notizen des Ekkehard und des Sueton,[4]) sowie die Worte des Enea Silvio: „Sueuorum gentem dimisit indomitam“ sind seine Richtpunkte. Die Erwähnung des Schwabenführers, der Brennus heißt, und eines dreimaligen Kampfes stimmt merkwürdig zur Kaiserchronik, deren Benutzung durch Meisterlin sonst nicht nachweisbar ist.[5]) Aber Meisterlin weiß auch hier etwas über das Treffen selbst zu sagen. Dass Cäsar nicht siegt, steht fest. Zur Erklärung genügt nicht die Kriegstüchtigkeit der Schwaben, denn Cäsar ist ein gewaltiger Held, der sogar sein Heer zum zweiten Treffen noch verstärkt hat. Aber er hat die Gegner gänzlich eingeschlossen und sie so zur Verzweiflung getrieben — aus Vegetius III, 21 hätte er diese Folge seines Tuns ersehen können. An die schließlich eintretende Versöhnung der Gegner aber knüpft Meisterlin zwei Tatsachen, die er bei Sueton erzählt findet: dass Cäsar zu den ihm vom

---

[1]) So verdeutscht die Vegetiusübersetzung des Ludwig Hohenwang von Thalelchingen.

[2]) Vgl. *Vegetius* I, 2 zu Chronographia II, 7 im Anhang. Verwertung derselben Stelle bei Aventin, Chronik [*Werke* IV, 431.]

[3]) Besonders weist darauf die Nachricht, Cäsar habe Verstärkungen aus Hibernia herangezogen, die ich nur aus Missverständnis von Orosius VI, 9 [Regressus in Galliam legiones in hiberna dimisit] erklären kann. Auch das in II, 7 stehende Orosiuszitat [Gründung Roms] scheint direkte Benutzung zu bezeugen. Vgl. auch im Anhang Nr. 21.

[4]) Es ist benutzt *Ekkehard* [*M. G. SS.* VI.] 89, 30—37 und *Sueton* [ed. *Roth*] p. 12, 2—4.

[5]) S. *Massmann*, Kaiserchronik III, 464 ff. Der ebenfalls in der Kaiserchronik wiederkehrende Zug von der gütlichen Uebereinkunft Cäsars mit den Schwaben lässt sich einfacher aus *Otto* II, 48 erklären.

Digitized by Google

Senat überwiesenen Legionen noch eine transalpinische, Alauda genannt, auf eigene Kosten hinzugefügt habe, und dass die Leibwache der Kaiser später besonders aus Deutschen bestanden habe,[1]) „quam Sweuorum ex prouincia potissime lectos hinc conicio, quod mox ut Variana clade res publica attrita est, diuus Augustus dimisit Germanorum cohortem, quam inter armigeros secum semper habuerat, quam cladem in ciuitate Augusta constat factam, ut postea patebit.“ Auch in diesem Buche können wir sodann die Benützung einer eigentlich humanistischen Quelle nachweisen: für die Schilderung der Kämpfe des Marius mit den Cimbern hat Meisterlin den Liber de claris mulieribus des Johannes Boccacio ausgeschrieben.[2]) —

Zu einer gelehrten Erörterung gibt die Erwähnung der Göttin Zisa Anlass. Auch hier hat Meisterlin der Nachricht seiner Quelle ein „Fundament“ gegeben, indem er nach Fulgentius Planciades den Ursprung der Abgötterei überhaupt erzählt.[3]) Man sieht also, dass die Schwaben nur dem allgemeinen Irrwahn gefolgt sind. Was aber die Göttin Zisa sei, das wagt er nur „coniecturando“ zu sagen. Aus inneren Gründen möchte er sie der Ceres gleichsetzen, denn diese ist die Göttin des Getreides und an der Donau liegen die Kornländer des alten Rom. Aber an der Mauer von St. Ulrich befindet sich ein Götterbild mit Flügeln am Haupte und Schlangen um den Hals, das seit alten Zeiten als Bild der Zisa gilt. Das eine Symbol deutet auf Merkur, das andere auf die Furien, aber gerade ihre Vereinigung lässt eine Gleichsetzung mit der einen oder anderen Gestalt nicht zu. Von Ceres aber weiß Meisterlin aus Ekkehard und den Dichtern, dass an ihrem Schiffe sich das Bild einer geflügelten Schlange befand, das mag das Augsburgische idolum erklären.[4]) — Dass es ein Medusenhaupt sein könnte, wie Peutinger später fand,[5]) ist Meisterlin nicht beigefallen.

[1]) *Sueton*, Julius cap. 24; Augustus cap. 49. Die erste Nachricht steht natürlich in ganz anderem Zusammenhang und bezieht sich auf eine gallische Legion.

[2]) cap. 78 der Ausgabe Ulm, Zainer 1473.

[3]) Vgl. Königshofen in *St. Chr.* VIII, 247, der die Geschichte ähnlich, aber nach Petrus Comestor erzählt.

[4]) S. den Anhang Nr. 23.

[5]) Sermones convivales 24.

Digitized by Google

Er hat sich auch eine andere bequeme Deutung entgehen lassen, die nicht lange vorher Andreas Presbyter Ratisbonensis in seinem Chronicon generale aufgestellt hatte.[1]) Dieser kennt ebenfalls die Geschichte von der Römerschlacht bei Augsburg und zwar aus Adilberts Prolog zum Leben der hl. Afra. Hier findet er auch, dass Afra aus Cypern stammte und dem Dienste der Venus geweiht wurde. So fügt er in geschickter Uebertragung bei der Erwähnung der Göttin Zisa ein: „Vocabatur namque Cyza ab idolo Veneris, nomine Cyza, de Cypro insula illuc translato, quod in eadem urbe in loco, qui adhuc dicitur Cyzenberg, ob reverentiam Veneris pro dea colebatur.“ — Der Unterschied im Gedankengange beider Schriftsteller ist lehrreich. Andreas sucht echt mittelalterlich eine symbolische und wunderbare Beziehung herzustellen: der Ort, von dem das Uebel ausgeht, bringt auch die Heilung. Meisterlin motiviert mit einem natürlichen Grunde, den er aus der Landesbeschaffenheit herleitet.[2])

Eine andere Seite seines schriftstellerischen Charakters erkennen wir aus dem letzten Kapitel des zweiten Buchs, der Lebensbeschreibung Oktavians. Sie ist durchaus Plagiat, zunächst ein paar Zeilen aus Sueton und Otto, dann die Hauptsache aus Ekkehard, mit dem wieder Sueton verbunden ist. Zieht man aber auch hier wieder Andreas Ratisbonensis zum Vergleich heran,[3]) so wird das Prinzip der Auswahl deutlich. Andreas fügt zu der eigentlichen Charakteristik, die bei Ekkehard schon ziemlich gerundet vorliegt, nur noch die bekannte Nachricht von der Prophezeiung der Sibylle, den Hinweis auf den Weltenheiland. Von diesem erzählt Meisterlin hier gar-

[1]) *Pez*, Thesaurus anecdotorum IV, 3, 280.

[2]) Bemerkenswert ist auch, dass Meisterlin zwei in seinen Quellen getrennt berichtete Thatsachen, den Bau der hölzernen Stadteinfriedigung und den des hölzernen Zisatempels vereinigt [II, 5]. Weshalb die Umwallung aus Holz ist, hat er in II, 1 erklärt s. den Anhang Nr. 22.

[3]) *Pez* l. c vgl auch *Massmann*, Kaiserchronik III, 558 ff., wo die Charakteristiken des Augustus durch Meisterlin und Andreas und einige Andere zusammengestellt sind. Doch lässt sich gerade der von mir betonte Unterschied aus den Auszügen nicht ersehen. Natürlich haben diese Quellen nicht, wie Massmann meint, einander ausgeschrieben, sondern gehen gemeinsam auf Ekkehard oder Martinus Polonus zurück.

Digitized by Google

nichts, er sondert aus dem Bericht des Ekkehard alles aus, was die eigentliche Schilderung des Menschen stört, und fügt dann aus den bei Ekkehard folgenden annalistischen Notizen diejenigen bei, welche von den literarischen Ereignissen unter der Regierung des Augustus sprechen, wie er auch dessen eigenes Bild nach dieser Richtung durch einen Einschub aus Sueton[1]) ergänzt.

Daß dies Absicht ist, bestätigt die ganz ebenso zusammengesetzte Charakteristik des Tiberius im dritten Buche. Mit fast denselben Mitteln, wie der mittelalterliche Chronist,[2]) strebt Meisterlin doch deutlich zu einem andern Ziele.

Für das dritte Buch der Chronographia Meisterlins ist vor allem die Benützung des Sueton charakteristisch. Seit Einhard sein Leben Karls des Großen nach diesem Vorbilde geschrieben hatte, war die Kenntnis desselben nie ganz verloren gegangen,[3]) den Humanisten empfahl er sich noch besonders durch seinen biographischen Charakter. Meisterlin hat ihn ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt, dann aber, als erster, als Quelle für deutsche Geschichte ausgenützt. Seinem kombinierenden Sinne bot eine Quelle, die fast nie eine Jahreszahl giebt, erwünschten Spielraum, aber er hat auch da, wo über den Zusammenhang der Ereignisse kein Zweifel bestehen konnte, sich bei der Verwertung der einzelnen Stellen oft die merkwürdigsten Freiheiten erlaubt.

Das Hauptereignis, das Meisterlin zu erzählen hat, ist die große Varusschlacht und die darauf folgende Unterjochung Augsburgs durch Drusus. Von den zehn Kapiteln des dritten Buches sind sechs dieser Erzählung gewidmet, in denen er um seine Hauptquelle, die Historia gallica, kunstvoll die Exzerpte aus Sueton gruppiert hat. Einen Widerspruch zwischen diesen beiden Quellen konnte er in der Tat nicht finden, denn die Varusschlacht wird bei Sueton ohne Orts- und Zeitangabe nur flüchtig erwähnt, noch Peutinger, der bereits die Epitome

[1]) Augustus cap 85.

[2]) Lehrreich ist auch ein Vergleich der Isidorbenutzung, die bei Andreas ebenfalls nicht selten ist, s. p. 278; 284 die Anekdote von Tiberius, 291 die Erklärung von Amphitheatrum u. s. w.

[3]) S. die Bemerkungen *Roths* von seiner Ausgabe p. XVIII.

Digitized by Google

des Florus und den Tacitus benutzen konnte und Heinrich Bebel, der den Tacitus zitiert, haben nicht den geringsten Zweifel an der Augsburgischen Ueberlieferung dieser Dinge gehabt.[1])

Wol aber findet Meisterlin bei Sueton die Germanischen Feldzüge des Drusus und Tiberius an verschiedenen Stellen erwähnt, zu allgemeinen Zeitbestimmungen kann Ekkehard helfen.

Der Erdkreis ist unter des Augustus Szepter befriedet, sogar die wilden Parther haben sich ergeben, nur die Germanen leisten noch Widerstand.[2]) Gegen sie entsendet Augustus seine Feldherrn, den Agrippa an den Niederrhein, wo er Köln gründet,[3]) Drusus an den Oberrhein, wo er den Pfahlgraben anlegt,[4]) Tiberius nach Illyrien[5]), und Titus Ennius — so nennt Meisterlin den Annius der Historia gallica — nach Augsburg. Auch der tribunus militum Verres ist von Meisterlin in Varro umbenannt worden, wol um die Gleichsetzung mit Varus erklärlicher zu machen.[6]) Im übrigen folgt er der alten Quelle: Titus Ennius lagert mit der legio Martiana an der Südseite der Stadt, „als yecz iſt zwiſchen Inningen vnd Hauſſtetten," wie Meisterlin im deutschen Text erläutert, Varus und der griechische Königssohn Avar liegen mit der Reiterei und den macedonischen Hilfsvölkern im Westen auf engem Lagerfelde, „alz yecz iſt zwiſchen Pferſen vnd Kryechſhaber." Die Städter verteidigen sich, in den umliegenden Wäldern sammeln sich ihnen zu Hilfe die Schwaben. An 59. Tage der Belagerung, dem Feste der Göttin Zisa, greifen diese den Avar an, fangen und töten ihn. Ennius will ihm zu Hilfe eilen, wird aber von den ausfallenden Städtern festgehalten. Im tapferen Kampfe fallen zwei ihrer Hauptleute, Habino und Caccus, doch unter dem gemeinsamen Ansturm der Städter

---

[1]) Sermones convivales p. 35 ff; *Bebels* Epitoma laudum Suevorum bei *Schilter*, Thesaurus ed. *Goldast* II. Anhang p. 9; vgl. die Polemik des Beatus Rhenanus in der Vorrede zu seinen Rerum Germanicarum libri III.

[2]) *Ekkehard* [*SS.* VI.] 93, 12—14.

[3]) S. o. S. 28.

[4]) *Sueton*, Claudius cap. 1.

[5]) *Sueton*, Tiberius cap. 16.

[6]) Das ist eine Abweichung von Adilberts Prolog s. u.

Digitized by Google

und der schwäbischen Bundesgenossen wird Ennius mit seinem ganzem Heere am Perlach vernichtet. Nur Varus entkommt, in den Sümpfen des Lech sich verbergend.

Diese Erzählung der Historia gallica hat Meisterlin nur in zwei Punkten geändert. Der eine betrifft die Stellung des Tribuns Varro oder Verres. Die Historia lässt ihn ganz in den Hintergrund treten und erwähnt ihn erst am Schlusse, wir erfahren nicht einmal, zu welchem Heerhaufen er gehört. Auch Adilbert hat keinen Grund, das zu ändern, da er den historischen Varus mit Avar gleich setzt. Burkard von Ursperg bringt zwar schon die Gleichsetzung des Verres mit Varus, aber er verknüpft, wie auch Otto v. Freising, die historische und die sagenhafte Tradition nur äußerlich. Meisterlin dagegen kann dem Prologe Adilberts nicht folgen, da ja Avar ein Grieche ist, setzt er aber den Tribun Varro dem historischen Varus gleich, so muss dieser — das fühlt er — eine viel bedeutendere Stellung im Heere eingenommen haben, als die Historia will, wie könnte sonst Augustus von ihm die Legionen zurückfordern? Also ist Varro der eigentliche Befehlshaber des Westheeres, Avar tritt neben ihm zurück. Eine wie treffliche Motivierung Meisterlin damit gewinnt, werden wir gleich sehen.

Die zweite Aenderung betrifft die Vernichtung der Legionen des Ennius am Perlach. Wie kommt der feindliche Heerführer an diesen mitten in der Stadt gelegenen Ort? Die Historia giebt darüber keine Auskunft, Adilbert ebensowenig. Meisterlin lässt also die ausfallenden Belagerer sich von der Stadt entfernen, Ennius aber wirft sich in dieselbe, um der Uebermacht besser zu widerstehen.

Diese letztere Begründung, wie überhaupt die ganze Ausschmückung der kurzen Erzählung, stammt wieder aus Vegetius. Aus ihm lässt sich erklären, warum die Belagerung gerade im August begonnen wird, — da ist die Ernte noch nicht eingebracht und die Gräben haben wenig Wasser[1]) — aus ihm ergiebt sich, wie Ennius seine Legionen und Kohorten eingeteilt hatte, aber auch, was die Städter zu ihrer Verteidigung taten. „Hoc vel simili modo," sagt Meisterlin, die innere Unsicherheit andeutend, sei das alles geschehen, aber er setzt

[1]) Vgl. *Vegetius* II, 3. IV, 7.

Digitized by Google

doch die Regeln des Vegetius hier wie vorher in Schilderung um, bezeichnender Weise aber vermeidet er wörtliche Entlehnungen.[1])

Vegetius kommt ihm auch besonders für die Schilderung des Varus zu Statten. Die Historia gallica hatte bei ihrem Verres an den Sicilischen Proprätor gedacht und noch eine kurze Bemerkung über seine Habsucht und sein schmähliches Ende angefügt. Das greift Meisterlin auf und fügt die gleich ungünstige Notiz des Ekkehard über Verres hinzu.[2]) Ein solcher Mann hat natürlich auch keine der bei Vegetius genannten Eigenschaften eines guten Feldherrn. Das zeigt schon sein Fehler beim Lagerschlagen. Auch seine Truppen vertrauen ihm nicht, die Schwaben aber schicken als gute Krieger aus ihren Wäldern Kundschafter in's feindliche Lager, und ihr Mut wächst, da sie diesen Umstand erfahren.[3])

Auch sonst dienen Meisterlin seine klassischen Quellen nur als Bestätigung der Augsburgischen Erzählung — er mag wol dabei manchen Gedanken des alten Fabulators selbst noch

---

[1]) Ueber die Bewaffnung der Sehwaben sagt er: „Aduersus vero Romanos Zizenses, qui et Vindelici, non segniter ciuitatem defendentes, cum et eis esset alimentorum copia et armorum apparatus. Nam tunc eos habuisse ferrea arma ita bona, quod Romanis quoque essent formidolosa, testatur Oracius in oda in cesarem Augustum, ita de Tiberio inquiens: „„Vt barbarorum Claudius agmina ferrata vasto diruit impetu primosque et extremos metendo strauit humum sine clade victor"", vbi ferrata agmina dixit, eo quod Vindelici ita armati erant, ut videntibus toti ferrei viderentur."

[2]) *SS.* VI, 93, 5.

[3]) Chronographia III, 2: „Sueui vero in proximis siluis congregati explorauere statum hostium, quomodo dux exercitus, quem aggredi destinarant, se haberet, an videlicet milites sub eo constituti eum diligerent ac vniti voluntate essent, quia vnitas cordium eos viriliores redderet. Intelligentes vero, quod Varrus propter suam seuiciam auariciamque execraretur a militibus, pro se iudicabant fore vtile. Scrutare eciam studuerunt de loco castrorum, quem ut angustum propter fluium perceperunt, ac per consequens exercitum sparsim, non agregatim posse bellare, de eo quoque gauisi . . . . . Hec vel huiusmodi Sweui percipientes admodum exhilariti [!] aciem ordinant, se mutuo cohortantur, libertatem suam, que eque ut Zizensium in discrimine erat, pre oculis ponunt, Romanorum auariciam incusant . . . ."

Digitized by Google

einmal gedacht haben. Für den Untergang der Legionen am Perlach zitiert er die Nachricht des Sueton, dass Germanikus die Leichen des Varianischen Heeres bestattet habe',) bei der Erwähnung der legio Martia eine Stelle aus Ciceros Briefen.[2])

Der Schlachtschilderung folgt ein Kapitel „de consternatione Augusti gravissima." Hier sammelt Meisterlin auch die Stellen Sueton's, die von den kriegerischen Eigenschaften des Augustus Kunde geben. Wie das letzte Kapitel des zweiten Buches soll auch dieses dazu dienen, durch Hervorhebung der Größe des Besiegten den Sieg desto heller erstrahlen zu lassen.

Es folgt der Rachezug des Tiberius und des Drusus. Unter den Nachrichten des Sueton ist ihm besonders die eine merkwürdig, dass Tiberius 40000 Schwaben an den Rhein verpflanzt habe.[3]) In diesem Zusammenhang werden ihm des Drusus und des Agrippa Städtegründungen zu Mainz und Köln wichtig, und er schließt, dass eben diese Städte mit Schwaben besiedelt worden sind. Näheres darüber entnimmt er einer kirchlichen Quelle, der fabelhaften Vita st . . Albani, die sich ihm gewiss vor allem durch ihre klassischen Anspielungen empfahl.[5])

Für den Zug des Tiberius selbst findet er bereits bei Sueton eine ziemliche ausführliche Schilderung.[5]) Aber diese genügt ihm noch nicht. Sueton spricht nur von der Disziplin, die Tiberius übte, und von seiner Art, eine Schlacht vorzubereiten und zu schlagen. Meisterlin muss noch etwas von der Marschordnung und dem Kundschafterdienst nach Vegetius[6]) hinzufügen. Dann aber benutzt er diese Stelle noch zu einem höchst merkwürdigen Einschub: „Illa vero cura [sc. militari] adeo attenuatus corpore erat Tiberius, ut divus Augustus post prelium peractum ita ei in quadam epistola scriberet." Und nun folgen die Briefstellen, welche Sueton anführt, um die Adoption des Tiberius durch Augustus zu erklären.[7]) Das Griechische darin konnte Meisterlin nicht lesen — oder

[1]) *Sueton*, Caligula cap. 3.
[2]) „Nam Martia ideo quia bellicosa."
[3]) *Sueton*, Augustus cap. 21; Tiberius cap. 9.
[4]) *Canisius Basnage*, Thesaurus monumentorum IV, 163
[5]) Tiberius cap. 18.
[6]) III, 6.
[7]) Tiberius cap. 21.

Digitized by Google

es stand garnicht in seiner Handschrift — auch an die Reihenfolge hat er sich nicht gebunden. Mit dem ersten Zitat des Sueton: „Vale et feliciter rem gere“ schließt er und fügt bei: „Das that er auch und unterwarf in zwei Jahren ganz Deutschland.“

Von der Unterwerfung Augsburgs durch Drusus steht nun freilich in allen Quellen Meisterlins nichts Näheres. Er behandelt sie denn auch ziemlich kurz, nur dass die Augsburger gute Bedingungen erhalten, weiß er. Doch kann er aus einer andern Nachricht Suetons hier eine bedeutsame Beziehung herstellen. „Sextilem mensem e suo cognomine nuncupavit, (Augustus]“ sagt Sueton, „magis quam Septembrem, quo erat natus, quod hoc sibi et primus consulatus et insignes victoriae optigissent.“ [1]) Das sind die Siege über die Deutschen gewesen, fügt Meisterlin bei, und besonders die Unterwerfung Augsburgs. Den Monat September aber konnte er schon deshalb nicht umtaufen, weil in ihn die Niederlage des Ennius fiel, das hätte das römische Volk nicht zugegeben.[2])

Auch die Nachricht, das dem Tiberius ein Triumph zugebilligt worden sei, den er erst später gehalten habe,[3]) fügt Meisterlin hier an, merkwürdig, da doch Drusus eigentlich der Sieger ist. Was dieser in Augsburg geschaffen hat, das kann sich Meisterlin aus Isidor und der Albanslegende einigermaßen zusammenreimen. Die Stadt wird ein caput Germanie, wie Tongern und Mainz, sie erhält Mauer und Türme und militärische Besatzung als colonia Romanorum.[4]) Ihre Obrigkeit sind

---

[1]) *Sueton*, Augustus cap. 31.

[2]) Meisterlin sagt von dem Tode des Ennius „que XIV cal. septembris contigit.“ Seine Kenntnis des römischen Kalenders ist also noch recht schwach.

[3]) Tiberius c. 17: „Triumphum ipse distulit.“

[4]) „Drusus frater eius Vindelicam Zizarim hactenus dictam ac secundum aliquos eciam Genauniam [cod. falsch Germaniam], ut supra diximus, instaurauit, cum prius fundasset Mogunciam in Gallia. Muros eciam pro vallo fecit, turribus muniuit ac ampliauit mirabiliter, et quia auspicijs Augusti uicta erat et ut altera velud Roma esset, vti eciam in honorem Octauianj Tungrim in Gallis Octauiam nuncupauere, ut pre esset Gallorum prouincie, ita hanc ut caput Germanie Octauiani Augusti insignitam voluerunt esse vocabulo, Augustam appellauere, quia et imperium ea translata auctum esset,

Digitized by Google

judices, das schließt er aus der Afralegende, wo der römische Richter erwähnt wird. „Qui vero hij fuerunt, non recordor me legisse, sed de consulibus et proconsulibus Germaniae infra dicemus.“

Er schließt diese Erzählung mit der Nachricht vom Tode des Drusus und vom Triumphzuge des Tiberius. Auch hier ist allerlei Fremdes aus Sueton eingeschoben,[1]) aber er hat doch für die Haupterzählung die chronologisch richtige Stelle benutzt.[2])

Aus dem Prolog des Priors Adilbert ist so eine lange Geschichte geworden, aber Meisterlin glaubt so ausführlich sein zu müssen, „vmb des willen das aines das ander erkläret.“ Und in der Tat hat er die Frage nach dem „warum“ besonders in der Schlachtenschilderung mit einer Beharrlichkeit gestellt, wie kaum ein anderer in seiner Zeit. Kein einziger dieser zahlreichen kleinen Züge ist aus reiner Lust an der Fabelei hinzugefügt. Alle sollen etwas „erklären.“ — Wir werden auf diesen Punkt zurückkommen.

Seine Gelehrsamkeit hat innerhalb der Erzählung noch einige besondere Blüten getrieben. Er berechnet nach einer Ode des Horaz und nach Ekkehard das Jahr der Niederlage des Varus, es ist 16 vor Christi Geburt.[3]) dieselbe Ode bietet ihm einen vierten Namen für Augsburg: Gennaunia, von der Völkerschaft der Gennauni hergenommen.[4]) Er erklärt, dass die Römer drei Namen haben, dass also von Tiberius gelte, was von Claudius gesagt wird. Er bemerkt, dass zwischen der populären Tradition, dass Drusus in Mainz unter dem Eichelstein begraben liege, und der Nachricht des Sueton, dass sein Leichnam von Tiberius nach Rom geführt worden

utque illud insigne nomen imperiali[s] esset apicis, ita hoc excelsi culminis indicatum. Maiestas hec et quasi quoddam culmen honoris Vindelice accessit, ut que fuerat Augusta in resistendo, fieret augustior in adiuuando.“

[1]) Die Reihenfolge der aus Sueton entnommenen Stücke ist: p. 147 Z. 20 22; p. 90 Z. 3–5; 147 Z. 22–148 Z. 6; 106 Z. 27–29; 148 Z. 6–17.

[2]) Tiberius cap. 20 u. 21.

[3]) Vgl. St. Chr. IV, 286[4]. Den Sieg des Tiberius über die Rhätier und Vindeliker hat Meisterlin fast ganz richtig berechnet, nur die Varusschlacht ist natürlich falsch eingereiht.

[4]) Vgl. den Anhang Nr. 23.

Digitized by Google

sei, ein Widerspruch bestehe, und möchte auch hier nach seiner Art eine concordia cronicarum schaffen.[1]) Er entschuldigt sich auch, dass er Einiges anders darstelle, als der Prolog zum Leben der hl. Afra „maxime in nominibus." „Noverit lector", sagt er, „me multis rationibus auctoritatibusque peruallidis ductum, ut paratus sum cuilibet ostendere. Nam in prenominibus cognominibusque Romanorum preterquam cronitiste poetisticeque ceteri sepius turbantur."

Doch genügt ihm das Alles, was er so zusammengebracht hat, nicht ganz, denn er weiß, dass es eine bessere Quelle für diese Dinge gibt oder doch gab. Aus den Briefen des jüngeren Plinius lernt er, dass dessen Oheim zwanzig Bücher über die deutschen Kriege geschrieben habe.[2]) „Werend die selben pücher noch vorhanden, vielleicht so hät ich gar geschwigen, aber ich hab dar vmb alle vleiß getan vnd kan sy nicht weder in vnsern noch in welschen landen erforschen."

Zum ersten Male begegnet uns hier im Munde eines Deutschen der Sehnsuchtsruf nach dem Buche des Plinius, den dann so manche wiederholt haben.[3]) Hätte Meisterlin den Plinius gehabt, er hätte vielleicht sein Buch nicht geschrieben. Es kann nicht deutlicher ausgesprochen werden, dass sein Ziel eigentlich die Darstellung deutscher Geschichte ist.

Freilich deutscher Geschichte, wie Meisterlin sie verstand. Auf ihn passt durchaus der Vorwurf der späteren Humanisten, wie des Beatus Rhenanus und des Hermann von Nuenar,[4]) dass man die Gothen und Longobarden nicht zu den Deutschen rechnen wolle. Sie standen in Isidors Völkertafel gesondert und blieben es deshalb auch für Meisterlin. Er stellt auch aus der Regierungszeit der folgenden Kaiser bis auf Constantin gewissenhaft nach Ekkehard, Otto und, so weit Sueton reicht, aus diesem die Nachrichten über die incursiones

---

[1]) II, 6: „Non ignoro, quosdam tradidisse eum Moguncie sepultum esse, quod si verum est, ita intelligendum reor, quod ad tempus ibi iacuit, quoadusque bella reliqua a Tyberio sunt confecta."

[2]) Plinius epp. lib. III, ep. 5.

[3]) Vgl. *Schedel* in seiner Weltchronik f. 252b; *Pirkheimer*, Germaniae descriptio i. d. Opera ed. *Goldast* (1610) p. 94.

[4]) *Beatus Rhenanus*, Origines Gothicae 75 f., *Hermannus de Nuenar*, Origines Francorum 99 [beide hinter *Zapfs* Ausgabe der Sermones convivales].

Digitized by Google

barbarorum zusammen, aber ohne lebendigen Anteil daran zu verraten.

Von den Augsburgern aber weiß er, dass sie dem römischen Reiche treu geblieben sind, „cum de cetero nulla mentio de eorum rebellione fiat.“ Das ist eine echt reichsstädtische, aber keine humanistische Auffassung. Wir werden sehen, dass auch Meisterlin einen ehrlichen Hass gegen die Welschen hatte, aber er ist weit entfernt, denselben auf die alten Römer zu übertragen, wie das etwa Hutten, der Begründer des Arminiuskultus, tat. Dazu fehlt ihm sowol die Neigung als die wissenschaftliche Grundlage.[1]) Aber wenn noch Wimpheling seinem Patriotismus dadurch genug zu tun suchte, dass er einen Teil der späteren römischen Imperatoren, die aus Illyrien und Pannonien stammten, zu Deutschen stempelte,[2]) so war Meisterlin nicht unhistorischer, wenn er sich die Reichsstadt Augsburg zu Tiberius in demselben Verhältnis der Treue dachte, wie zu Sigismund und Friedrich III.

Sueton ist für Meisterlin in diesen zwei Büchern dasselbe, wie Orosius für Otto von Freising. Er bestimmt seinen Ton und seine Auffassung. Wenn aber Otto in der Tat im Geiste seines Vorgängers weiterschreibt, so kann Meisterlin nicht gleich widerspruchslos den antiken Schriftstellern nachgehen. Er macht denn auch öfter kirchliche Einschränkungen. Zu der Stelle des Valerius Maximus über den Heldentod der Teutonischen Weiber bei Aquae Sextiae, den auch Hieronymus noch rühmend hervorgehoben hatte, fügt er eine christliche Warnung vor dem Selbstmord nach Augustin. Bei der Schilderung der deutschen Urzustände bemerkt er: „Melior excepta fide ille status moderno, licet forte felicior ille,“[3]) wie auch Ekkehards Wort über Trajan, er wäre billig über alle andern Herrscher zu stellen, den Zusatz erhält: „si fidem habuisset.“

---

[1]) Von Drusus sagt er im deutschen Text [III, 6] nach *Sueton*, Claudius 1: „Er was aines herlichen, dar zů gefelligen gemütz vnd ein ſtreittper man, der dick die teuſchen fürſten jaget.“

[2]) Epythoma Germanorum. Strassburg, Joh. Prüss 1505 f. 7.

[3]) Entlehnt aus *Otto*, Prolog zu Buch IV: „Videtur quidem status ille fuisse melior, iste felicior“, daselbst aber auf die arme und die reiche Kirche bezogen.

Digitized by Google

Und die gelehrte Erörterung über die Göttin Zisa schließt er mit den Worten: „Sit ergo Cereris, quae et Cisaris seu Cisa, imago vel alterius dee, constat tamen dyabolicum figmentum, quia omnes dij gentium demonia, dominus autem noster celos fecit. Et tantum de hoc.“

Im vierten Buche der Chronik ist denn auch der klassische Anstrich fast völlig verschwunden. Die Dichterstellen erscheinen selten, zu Ausschmückungen und Schilderungen bietet sich wenig Gelegenheit, die größere Fülle der Ereignisse zwängt die Phantasie ein. Noch mehr, wie in den früheren Teilen, klammert sich die Darstellung an den Wortlaut der Quellen, und gewinnt so einen durchaus kirchlichen Charakter.

Diese Quellen sind allerdings größtenteils gute. Man sieht, dass Meisterlin, ebenso wie Königshofen, die heimische Bibliothek fleißig durchstöbert hat. Was uns heute von Augsburgischer Geschichtschreibung des Mittelalters vorliegt, hat er fast alles bereits in Händen gehabt und verwertet. Für die Christianisirung Augsburgs die Legende der heiligen Afra, dann den Bischofskatalog,[1]) für den hl. Ulrich dessen Lebensbeschreibung, die er in allen drei Fassungen kennt, für die Zeit der Salier die Annales Augustani,[2]) neben denen Ekkehard und Otto nicht vergessen werden, auch die interessante Erzählung des Uodalscalc über den schismatischen Bischof Hermann und dessen Gegner, den Abt Egino von Ulrich und Afra,[3]) hat er teilweise wörtlich aufgenommen, wie denn die lebendige Persönlichkeit des Verfassers schon damals seine Teilnahme gewonnen zu haben scheint.[4]) Für die besondere Geschichte des Klosters dient ihm bis ins 13. Jahrhundert ein Abtkatalog, dessen Notizen er nicht sonderlich vermehrt hat,[5]) von da bis

[1]) Wahrscheinlich denselben, der *M. G. SS.* XIV, 556 mit einem Abtkatalog von Ulrich und Afra abgedruckt ist. Einiges stimmt wörtlich, doch muss Meisterlin am Anfang noch ein anderes Verzeichnis benützt haben. Die Handschrift [jetzt in Hannover] enthält auch Otto v. Freisings Chronik.

[2]) *M. G. SS.* III, 123—126.

[3]) *M. G. SS.* XII, 429 ff. Die eingestreuten Briefe hat Meisterlin fortgelassen, auch sonst stark, aber nicht ungeschickt, gekürzt.

[4]) Weiteres beim Index monasterii.

[5]) Es ist der bei *Braun*, Notitia III, 84 im Auszuge wiedergegebene Katalog, den Braun vermutungsweise dem Prior Adilbert

Digitized by Google

in die Zeit Ludwigs des Baiern die im Kloster geschriebene Fortsetzung des Hermann v. Altaich,[1]) und hier, wo ihn die „legitima scripta“ verlassen, formt er aus den deutsch geschriebenen Quellen, der Chronik von 1368—1406 und dem Erhard Wahraus,[2]) zwei rein annalistisch gehaltene Schlusskapitel.

Stadtgeschichte sind also eigentlich nur die beiden Letzteren; der übrige Inhalt ist fast ausschließlich geistlicher Natur. In der Stoffanordnung ist wiederum Meisterlins Vorliebe für die gelehrte Behandlung der älteren Zeit zu bemerken: von den 18 Kapiteln des Buchs führen die ersten zehn nur bis zum heiligen Ulrich. Die großen Lücken, welche die kirchliche Ueberlieferung in diesem Zeitabschnitt bietet, hat Meisterlin aus seiner Legendenkenntnis zu füllen gesucht. Er hat zuerst den hl. Lucius, der als König von Britannien von Timotheus bekehrt wird, in die Augsburgische Kirchengeschichte eingeführt, da er in der Legende desselben findet, dass er „in Augusta“ gepredigt habe.[3]) Auch in der Legende des hl. Al-

zuschreibt. Die Handschrift, welche auch Wittwer benutzt hat, [über dessen Verhältnis zu Meisterlin s. w. u.] ist jetzt cod. 80 der bischöflichen Bibliothek in Augsburg. — Der Abtkatalog ist von 1152 an auch von der Augsburgischen Fortsetzung des Hermann v. Altaich benutzt, wie wörtliche Uebereinstimmungen zeigen, aber durchaus nicht erschöpfend. Meisterlin hält sich, wo er beide Quellen vor sich hat, zumeist streng an diese Fortsetzung, greift aber einige Male auf die reicheren Notizen des Katalogs zurück.

[1]) *M. G. SS.* XVII, 429—36. Auch bei Wittwer benutzt, aus dem sich übrigens zu p. 433 Z. 56 eine Textbesserung ergibt: es muss curialis cervus [Stolzhirsch] statt curialis tercius heißen.

[2]) Die Benutzung des Wahraus wird z. B. durch folgende Nachricht bewiesen: „Sequenti vero anno [1376] Karolus imperator opidum Vlm obsedit, cum iam filium suum Wenczeslaum fecisset regem, qui praesens in ea obsidione fuit *una cum imperatrice*. Sed mediantibus ducibus Bavariae obsidio fuit soluta.“ Vgl. *St. Chr.* IV, 225, 4. — Außerdem hat auch Meisterlin die verlorene Stadtchronik benutzt, welche alle andren Chronisten des fünfzehnten Jahrhunderts kannten. Weiteres darüber *Alemannia* XXII, 9 ff. Ein ganz kurzer Auszug dieser stadtgeschichtlichen Aufzeichnungen Meisterlins ist auch dem Chronicon Augustanum ecclesiasticum bei *Pistorius-Struve*, Rer. German. SS. III, 683 f. angehängt.

[3]) Videor michi iam quosdam contradicere, hijs dictis videlicet, quod Lucius primo Auguste Vindelice splendorem fidei intulerit,

Digitized by Google

banus liest er von einer Augusta primae Raetiae, in der Ursus und Theonestus gegen die Arrianer gepredigt haben;[1]) indem er dies ebenfalls auf Augsburg bezieht, gewinnt er ein Füllsel für den langen Zeitraum vom Tode der heiligen Afra bis auf Bonifaz, über den er in der Vita des Othlo allerlei Näheres findet.[2]) Auch die Vitae der Heiligen Simpert und Magnus scheint er zuerst für Augsburgische Geschichte herangezogen zu haben.[3])

Für die Kämpfe des Attila in Gallien und am Rhein benutzt er neben Otto und Ekkehard die rhetorisch gefärbte Vita des hl. Lupus;[4]) dass Attila auch das damals noch außerhalb der Stadtmauer liegende Afrakloster zerstört habe, hatte schon Adilbert in seinem Abtkatalog vermutet.[5]) Meisterlin verbindet die Nachricht mit der früheren und meint, die Zerstörung sei auf dem Zuge Attilas vom Rhein nach Italien geschehen.

Eine gewisse Abrundung der verschiedenen Erzählungen sucht Meisterlin dadurch zu erzielen, dass er, wo es angeht, an den Kapitelschluss die Antiphonie vom Feste des betreffenden Heiligen stellt.[6]) Die Verbindung der einzelnen Ereig-

---

putantes me forsan illa dictasse proprio ex sensu. Errant plane ac, ut pace eorum dicam, ignorant ea se ignorare, que nec audierunt nec legerunt. Eant igitur Curiensem ad vrbem, legendam, hystoriam, ymnosque almi martiris Lucy legant, uti ego ea legi ac pene ipsis uerbis replicaui, que michi congruebant ob breuitatem, et, scio, fatentur, se prius male contra me motos.“

[1]) Gemeint ist Augusta Praetoria [Aosta] s. *Stadler-Ginal*, Heiligenlexikon V, 629.

[2]) Ueber die Benützung derselben Quelle im Schlusswort s. S. 57.

[3]) Ebenso ist in IV, 11 Wiberti Vita Leonis IX [*AA. SS.* April II, 648 ff.] für die Schilderung von dessen Aufenthalt in Augsburg herangezogen, doch hat Meisterlin, wie sein Zitat zeigt, auch hier ein falsches Augusta [Aosta] genommen. Erst später erwähnt er den wirklichen Aufenthalt in Augsburg [1051] und die Tradition, dass Leo die Galluskapelle geweiht habe; vgl. *St. Chr.* XXII, 332. Daneben ist *Ekkehard* [*SS.* VI] 196, 45 ff. benutzt.

[4]) *Acta Sanctorum* Juli VII, 77. § 35. 36. 45.

[5]) Einfluss darauf hatte wol die Nachricht von der Zerstörung der Kirche durch die Ungarn 955, die man gewöhnlich den Hunnen gleich setzte.

[6]) Vgl. auch I, 8 und II, 6.

Digitized by Google

nisse dieser ersten christlichen Zeiten gewinnt er, offenbar von Otto angeregt, durch eine schwungvolle Ausdeutung der Apokalypse: die Zeitalter des unschuldsvollen Triumphes, der Verfolgung in der Welt, des Bekennertums und der Ketzerei folgen auf einander, entsprechend den vier Reitern auf weißem, rotem, schwarzem und falbem Rosse, bis endlich die Kirche Christi, wie überall, auch in Augsburg ihren gesicherten Wohnsitz aufschlägt.

Schlimmer sieht es mit der chronologischen Festlegung der einzelnen Ereignisse aus. Wann die heilige Afra gemartert worden ist, kann Meisterlin aus der Legende, welche die Verfolgung unter Diokletian nennt, und aus Ekkehard ziemlich genau bestimmen. Aber Küchlin, dessen historisches Wissen weniger feststand, hatte für diese Verfolgung die Jahreszahl 241 angegeben, und so stand auch in dem alten Abtkatalog, den Meisterlin selbst benutzte.[1]) „Cauillant tamen quidam," sagt Meisterlin, der offenbar auf diesen Widerspruch zielt, „duos Dyoclecianos regnasse, unum ante illum, de quo nobis sermo, quibus stultum puto contradicere, cum omnino ficticium sit."[2])

Schwieriger noch ist es, in die älteste Augsburger Bischofsreihe Ordnung zu bringen. Der Katalog, dem Meisterlin folgt, setzt den ersten Bischof Dionysius mit dem Oheim der Afra, Zosimus, gleich, er gibt aber den Bischöfen bis auf Wikterbus, den er in die Zeit Pipins setzt, insgesamt nur 128 Regierungsjahre. Diese „gravis quaestio" kann Meisterlin nur vermutungsweise lösen, dass entweder nicht alle Bischöfe verzeichnet wurden, oder dass der Bischofssitz eine Zeit lang unbesetzt war. Für die letztere Annahme eben kann er das durch die Albanslegende bezeugte Wüten der Arrianischen Ketzerei geltend machen.

Was Meisterlin unter günstigen Vorbedingungen zu leisten vermochte, zeigt seine Darstellung der Lechfeldschlacht im zehnten Kapitel. Bemerkenswert ist schon seine Auswahl unter den drei Lebensbeschreibungen des hl. Ulrich.[3]) Im neunten

[1]) *St. Chr.* IV, 354, 35 und *Braun* III, 84.

[2]) Die ganze Erörterung ohne Nennung Meisterlins in *Wittwers* Catalogus [*Steicheles Archiv* III] 87 Z. 8 ff. wo aber zu lesen: Z. 20 *trecentesimus* secundus und Z. 31 *apertissime*.

[3]) Vgl. über dieselben *J. Koch*, Geschichte und Kult des heiligen Ulrich. Diss. Halle 1875 S. 6 ff.

Digitized by Google

Kapitel, das eine Vita Udalrici enthält, setzt er seine eigene Darstellung nur aus den beiden späteren Quellen, dem Werke des Bischofs Gebhard und dem des Abts Berno zusammen; von diesen gibt er dem Gebhard als Darsteller den Vorzug.[1]) Die erste Lebensbeschreibung des Presbyters Gerhard erwähnt er hier gar nicht, aber gleich am Eingang des nächsten Kapitels, wo er den Hoftag Kaiser Otto's zu Augsburg und dessen Versöhnung mit Berengar von Ivrea schildert, entnimmt er dieser so viel treueren Quelle eine Ergänzung zu Ekkehard, und diesen beiden folgt er denn auch in der ganzen weiteren Darstellung. Es ist bekannt, dass Gerhard und Ekkehard[2]) sich auf's trefflichste ergänzen. Gerhard bietet eine ausführliche Schilderung der Belagerung der Stadt durch die Ungarn und der Verteidigungsanstalten des Bischofs Ulrich, Ekkehard erzählt vom Heereszuge König Otto's und der eigentlichen Schlacht am Lechfelde in anschaulicher Weise, über die Flucht der Ungarn und ihre Verfolgung sowie über König Otto's Einzug in die Stadt berichten beide. Es handelt sich nur darum, diese Erzählungen in einander zu schieben, und das hat Meisterlin ganz vortrefflich getan. Nur am Anfange hat er bei der Schilderung des Ungarneinfalls die prunkvolleren Ausdrücke des Berno benutzt, vor allem, um auch das dem heiligen Ulrich vom Himmel gesandte Kreuz erwähnen zu können.[3]) Mit leiser Aenderung[4]) gewinnt er von da den Uebergang zu Ekkehards Erzählung von dem Entsatzzuge Otto's. „Interim vero, quod imperatoris exercitus congregatur" vollzieht sich dann die Bestürmung Augsburg, wie sie Gerhard erzählt. Der erneute

---

[1]) „Virtutes ergo domini Vdalrici, qui scire desiderat, ejus legendam perquirat, quam auctores duplici stilo exararunt, quarum tamen breuior est sentencijs ac loculenti sermone venustior." Deutsch: „der lefe fein legend, die man trifach hatt."

[2]) Oder vielmehr der von ihm wörtlich benutzte Widukind.

[3]) Vgl. *Koch* l. c. 86[22] und *St. Chr.* IV, 296[4], wo hervorgehoben wird, dass die Stelle über das Kreuz einer späte Interpolation ist. Noch Handschriften des 15. Jahrhunderts z. B. clm. 4417[e] bieten den reinen Text. Doch hatte Meisterlin jedenfalls schon eine interpolierte Handschrift vor sich.

[4]) Ekkehard sagt, der Herzog von Baiern habe durch Boten seine Bedrängnis dem Könige gemeldet; Meisterlin lässt die Boten von Ulrich selbst ausgehen.

Digitized by Google

Uebergang zu Ekkehard ergibt sich von selbst: ein Verräter — Meisterlin nennt ihn nicht — meldet den Ungarn die Ankunft des Königs und so kommt es zur Schlacht Die übliche Ausschmückung kann sich Meisterlin hier ersparen, da er schon bei Ekkehard Treffenaufstellung und Schlachtverlauf ausführlich geschildert findet. Nur die Erzählung von der Flucht der Ungarn hat er um einen kleinen Zug bereichert, der seine innere Anteilnahme zeigt.[1]) Endlich ist auch Otto von Freising nicht vergessen, der die eigentlichen Ursachen des Ungarneinfalls und die wichtigen Folgen der Niederlage erwähnt[2]) und damit Meisterlin einen höchst passenden Abschluss der Schilderung bietet.

Wo nun freilich erst eine wirkliche Verarbeitung der Quellen zu brauchbarer Darstellung führen konnte, da erlahmen Meisterlins Kräfte. Er stellt ohne Bedenken die durchaus gregorianisch gefärbte Erzählung des Uodalscalc neben die kaiserlich gesinnten Annales Augustani und verbindet mit diesen wieder den Ekkehard.[3]) Noch merkwürdiger klingt es, wenn er den Versuch des Augsburgischen Bischofs Brun, die Stiftung seines Bruders Heinrich II., die Kirche Bamberg, zu zerstören, mit Ekkehards strafenden Worten erzählt.[4]) Unmittelbar darauf aber bringt er zwei Stellen der Annalen, welche Brun loben.[5])

Seine eigene Auffassung von den Dingen, besonders auch vom Kirchenstreit, kommt so fast gar nicht zum Ausdruck, nur bei der Erzählung vom Wormser Konkordat wird er etwas zusammenhängender. Er unterbricht die aus Otto VII, 16 entnommene Erzählung der Wormser Verhandlungen, um den Text der Eide aus Ekkehard einzufügen. Dann folgt die bedeutsame Bemerkung aus Otto: „Hoc scriptum pro bono pacis sibi soli et non successoribus suis datum dicunt Romani“,

---

[1]) „Alii [sc. Hungari] fluvium Licum transeuntes, dum ebibere nequeunt ipsum, suffocantur, qui vero vltra tendebant, litus propter altitudinem ascendere non potuerunt.“ Bei Ekkehard nur: „alii flumen contiguum transnatantes, dum ripa ulterior ascendentes non sustinet, flumine obvolvuntur et pereunt.“

[2]) *Otto* VI, 20.

[3]) Recht ungeschickte Stellen besonders in IV, 11.

[4]) *SS.* VI. 194,30—195 6.

[5]) *SS.* III, 122, 14. 21.

Digitized by Google

und Meisterlin fährt fort: „Ego vero non gratis huc posui ea, nam ex illo tempore quedam incepisse reor, que nec diu quietata sunt.“ Wie er das meint, sagt er hier noch nicht, schon der nächste Satz ist wieder Entlehnung aus Otto.

Von dem Zeitpunkt an, da ihn auch diese Quelle verlässt, wird er immer dürftiger, ein Prinzip der Notizenauswahl ist kaum zu erkennen, Deutschland tritt sogar auffallend in den Hintergrund, während die Papstreihe ziemlich vollständig gegeben ist. Nicht einmal alle auf Augsburg bezüglichen Notizen hat Meisterlin aufgenommen, er eilt ersichtlich dem Ende zu, auch in den beiden letzten Kapiteln hat er kaum einen Versuch gemacht, die oft nicht gerade klerusfreundliche Auffassung seiner deutschen Quellen zu ändern.[1])

Meisterlin hat dieses Verfahren noch in der Schlußrede an Gossembrot besonders gerechtfertigt, er habe dahin gestrebt „ut aliorum dicta, non meas inepcias reuoluerem, aliorum inquam, ne emuli dicant, me callide pennis pauonis memetipsum, vt coruus apud Esopum[2]), texisse.“ Die „Neider“ spielen bei Meisterlin überhaupt eine große Rolle. Sie sind ein humanistisches Requisit, allerdings kein neu erfundenes. Das humanistische „ich“ bedarf eines „du“ zur freundlichen oder öfter noch feindlichen Gegenrede. Ist es nicht vorhanden, so schafft es der Autor, und auch Meisterlins Neider werden zumeist seiner eigenen Phantasie ihren Ursprung verdanken. Doch können wir bei Einigem an bestimmte Gegensätze denken, so wenn sich Meisterlin dagegen verwahrt, das von ihm Erzählte könne sich etwa auf ein anderes Augsburg

---

[1]) So sagt er bei Erzählung des bairischen Krieges von 1388, die er nach *St. Chr.* IV, 80 ff. gibt: „contigit, episcopum Burchhardum . . . cum magna satis diminutione famae suae contra Augustenses etiam cum ducibus Bavariae conspirare. Unde Augustenses commoti et episcopalem aulam destruxerunt una cum domibus aliorum;“ vgl. die Quelle p. 84. Dagegen bemerkt er wenigstens zu der „infausta expulsio cleri“ von 1381 [nach *St. Chr.* IV, 69]: „quae facta nec ipsis civibus aliquam contulit utilitatem“ und setzt zu der nach Wahraus [l. c. 230,18 ff.] erzählten Bestrafung der sodomitischen Priester: „Acta sunt hec cum licentia episcopi.“

[2]) *Braun* III, 65 falsch: episcopum.

Digitized by Google

beziehen,[1]) an der „künege buch“,[2]) bei seiner Polemik gegen die zwei Diokletiane an Küchlin,[3]) und auch eine Aeußerung des Hieronymus Rotenpeck, dem die saevi Suevi schlecht in seine Lobrede auf Gossembrot passen, dürfen wir wol auf Meisterlins Chronik beziehen.[4])

Auch wo Meisterlin so persönlich hervortritt, ist er nicht selbständig. Jene Schlußrede seines Werkes ist mit Einschluß der angefügten Verse eine Entlehnung aus Othlos Vorrede zur Vita Bonifacii;[5]) auch von den Neidern ist schon bei dem Regensburger Mönche die Rede, aber es ist bezeichnend, dass Meisterlin gerade diesen Passus erweitert und verstärkt hat. Eine ganz ähnliche Beobachtung läßt sich bei seiner Erörterung der Konstantinischen Schenkung am Schlusse des dritten Buches machen. Sie ist nichts als ein Auszug aus Otto von Freising, der in der Einleitung zum vierten Buche seiner Chronik geistvoll diese Dinge behandelt. Aber Meisterlin hat durch zwei kleine Einschiebsel den ruhigen Ton der Erörterung in einen stark polemischen verwandelt.[6])

[1]) Deutsche Chronik Buch III. cap. 5: „Ich begere dir auch ze verſtan geben, das Oracius vnd Suetonius, die vil da von ſchreibent vnd auch ir außleger, alz ich vormals dick gemält han, dife ſtatt allweg nännent Vindelica vnd nicht Augspurg. Darvmb ſo ſöllent mein vnd diser ſtatt anneyder ſchweigen, die da ſprechent, das es villeicht von ainem anderen Augspurg ſey, das ich difer ſtatt zů ziech, den ſelben ich, ob Gott will, in latein mer antwurtten will. Ich pitt auch den leſer, wo er ſollichs hören ſey, ze antwurt geb, das man zů mir gang, ich wöl es wol beſchayden.“

[2]) S. die oben S. 11[3] zitierte Stelle.

[3]) Oben S. 53[2].

[4]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 10: „Constat enim tuum imperium primum ex eo genere sociorum, quod est ex hominum ommi genere humanissimum. Suevorum namque gens, non ut quidam temerarij garriunt, sevam habet appellacionem sed mitissimam, quod preterfluens ostendit fluvius. Lycos enim greca interpretacione dulcis dicitur.“

[5]) *Migne,* Patrologia latina LXXXIX, 633 ff.

[6]) *Sed gravis hic oritur questio* magnaque inter ceteros laycos, qui sibi uidentur gnari et sacerdotes Christi *dissensio.* Nam scioli illi opido sacerdotio infesti *autumant, hanc gloriam* . . . das kursiv Gedruckte aus Otto, ebenso alles folgende p. 171 Z. 7 v. u. [Seiten der Schulausgabe] bis 172,4 invenitur, dann 172,11 bis 173,18 credendum est. Dann: „Habeant itaque garruli illi, qui hinc inde in angulis clero detrahunt, meam sententiam, cessentque, de cetero me

Digitized by Google

Otto von Freising hat überhaupt neben Sueton auf Meisterlin den stärksten Einfluss gehabt. Ein Abschnitt, der so durchaus eigene Gedanken Meisterlins zu geben scheint, wie das Vorwort zum vierten Buch der Chronographia ist gänzlich aus den Prologen Ottos zusammengesetzt,[1]) ja sogar die Erzählung von der heiligen Afra leitet Meisterlin mit denselben Worten ein, wie der Freisinger Bischof die Vita Corbiniani.[2])

Auch die Benutzung Ottos gehört zu den Kennzeichen des neuen Wissenschaftsbetriebes. In den Benediktinerklöstern zwar erhielt ihn die fortdauernde historische Tradition lebendig, außerhalb derselben aber war er durch Martinus und Vincentius fast völlig verdrängt worden. Königshofen kennt ihn nicht. Unter den uns erhaltenen Handschriften ist keine aus dem vierzehnten, nur ganz wenige aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Dagegen beginnt nun in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Anfertigung zahlreicher neuer Handschriften, unter den Besitzern erscheinen Männer wie Arnpeck und Fuchsmagen.[3]) Enea Silvio weist nachdrücklich auf diese Quelle hin, die Erwerbung einer Handschrift der Gesta Friderici konnte er geradezu als eine Entdeckung betrachten.[4])

interrogare, quid sentiam. *Assentio enim Romane ecclesie* p. 173 Z. 28 [sehr bemerkenswert ist die Auslassung der unmittelbar davorstehenden Zeilen] bis zum Schluss mit unbedeutender Auslassung. Vgl. was *Ilgen* vor seiner Uebersetzung der Historia Austriaca des Enea Silvio p. XXIX. ff. über die Benutzung Ottos durch Enea sagt.

[1]) Dazu gehören auch die bei *Braun* III, 58 ausgehobenen Stellen. Benutzt ist nach einander Prolog zu Buch 3, zur ganzen Chronik und zu Buch 5 Ottos. Die einzige kleine Aenderung ist wieder eine polemische Verschärfung: „Hec iuxta nostre intelligentie paruitatem dicta. Cetera profundius perscrutanda iis reliquenda censeo, quibus nos et bestiales theologi videmur et appellamur, a quibus iuste reprehendi non arbitror . . . .“ u. s. w. vgl. *Otto* p. 8 Z. 7 ff. Zu dem Ausdruck „bestiales theologi“ vgl. die Worte Thomas Oedenhofers bei *Wattenbach*, Gossembrot [*Ztschrift. f. G. d. Oberrheins* XXV] 56.

[2]) IV, 3: „Sed quia ad id, ut sanctissime nostre civitatis matrone Affre mencionem faceremus, pervenimus, omnino silencio eius gesta preterire inconueniens arbitramur, maxime cum eius monasterii incole simus, licet indigni;“ vgl. Otto V, 2.

[3]) Vgl. die Handschriftenbeschreibung vor der Schulausgabe p. XXXIX, XLIII ff.

[4]) Vgl. *Voigt*, Enea II, 312. Einen Kodex der Gesta aus dem Besitz der Piccolomini notiert *Waitz* vor seiner Ausgabe [*SS. rer.*

Digitized by Google

Bei Meisterlin ist diese Benutzung Ottos nun freilich ein geringeres Verdienst; auch der gänzlich unhumanistische Ebendorffer wurde naturgemäß auf dieselbe Quelle geführt.[1]) Im allgemeinen sieht Meisterlin noch nicht über die Mauern der Klosterbibliothek hinaus, so wenig wie Königshofen. Die Frage nach dem Plinius ist der erste schüchterne Versuch, sich von fremden literarischen Schätzen Kunde zu verschaffen, die Auffindung der Luciuslegende in Chur jedenfalls eine zufällige. Auch beschränkt sich Meisterlins Forschung noch gänzlich auf das eigentliche Chronikenmaterial, Urkunden und Inschriften scheinen ihm selten der Beachtung wert.[2]) Im Stoffe steckt er noch mehr als Königshofen, zum mindesten in den späteren Partien. Diesen Mangel hat er wol selbst gefühlt, denn er spricht im Vorwort die Absicht aus, das Ganze bei guter Muße noch einmal kürzer zu behandeln.[3])

Eine solche Neubearbeitung wäre vielleicht besser geworden, aber sie hätte wol auch den Einblick in Meisterlins Arbeitsmethode — für uns das Wichtigste — erschwert. Eine merkwürdige Aehnlichkeit derselben mit der humanistischen Briefstellerei des Augsburger Kreises ist unverkennbar. Schedels und Gossembrots Briefe sind ein Mosaik, wie Meisterlins Chronik. Beide Teile schaffen nicht im Geiste ihrer Vorbilder, sondern sie schreiben sie ab.

Germanicar. Editio altera] p. XXVIII. Handschriften der Gesta aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind daselbst überhaupt nicht verzeichnet.

[1]) S. die Ausgabe der Chronica regum Romanorum von *Pribram* i. d. *Mitth. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschg.* Ergzgsbd. III, 65.

[2]) In IV, 5 sagt er von der Kirche seines Klosters: „Constat, et doctissimos uiros locum inhabitasse, quod antiqua epitaphia testantur diuersis in locis sculpta, de quibus aliqua poneremus, nisi sermo protractior fastidium generaret.“ Bei Uodalscalc erwähnt er dessen epitaphium [vgl. Wittwer in *Steicheles Archiv* III, 100], bei Bischof Adalbero bemerkt er [IV, 8], dass dieser die Dekrete einer Synode von 899 unterzeichnet habe, „ut in antiquissimis scriptis reperi.“ Auch für die Klostergeschichte [IV, 13] scheinen einige Urkunden benutzt; näheres beim Index monasterii.

[3]) *Braun* III, 55: „quodsi bono animo mei sinerent preterire emuli, forsitan postea breuiori perstringerem stilo.“ Ueber die bei *Braun* III, 74 Nr. 11 verzeichnete Handschrift s. u.

Digitized by Google

Ich möchte das scholastischen Humanismus nennen. Von der mittelalterlichen Wissenschaft unterscheidet er sich zunächst durch die Auswahl seiner Vorbilder, sodann aber durch sein Ziel. Meisterlin will nicht mehr eine Theodicee in der Geschichte finden oder die Theorie der vier Weltalter beweisen — obgleich er von all dem noch nicht frei ist — sein Hauptzweck ist, das Augsburg seiner Tage aus der Geschichte zu erklären, der Endpunkt der Betrachtung ist nicht mehr der Himmel, sondern die Erde. Dies Bestreben führt zur inneren Verknüpfung der Ereignisse, zur Motivierung. Wie das dann vor allem in der Nürnberger Chronik zum Ausdruck kommt, werden wir sehen.

Scholastisch ist bei diesem Humanismus aber vor allem die Art der Quellenbenutzung. — Als Johann Eberlin von Günzburg im Jahre 1526 zum ersten Male die Germania des Tacitus verdeutschte,[1]) schickte er ein „Merck“ für den Leser vorauf. Darin heißt es: „Wilcher alte historien wil lesen, der soll sie nit deuten auff gegenwertige länder vnd völker, den es ist ain grosse änderung geschehen. Als so Cornelius Tacitus schreibt von Schwaben vnd jhrem land, sol nit verstanden werden von den ietz genanten Schwaben. Dan die alten Schwaben haben ir wonung gehabt an der Elb, wilchs ort man ietzt Saxen land nennet. Aber die ietzigen Schwaben warn jhm vndern Riesser land. Es ist auch schier kein volk ietzt jn seiner alten wonung, so ain grosse änderung der konigreich vnd der völker ist geschehen, alfs du auch fürbas hierin wol mereken wurst. Dar vmb wan du ain geschichtschryber lisest, so merck, zu wilcher zeit er gschriben hat, wer er, der schreiber sey, von welchen er schreib, vnd halt das new gegen dem alten vnd gedenck auch der grossen änderungen. So wurdstu dich wol mogen jn die historien richten.“ — Meisterlin hat mancherlei Bausteine zuerst beigeschafft, die später den meisten andern auch gedient haben. Der Claudianus spielt bei Beatus Rhenanus eine große Rolle,[2]) die Horazverse sind

[1]) *Blätter f. bayer. Gymnasialschulwesen* XXIII, 1–16 (ed. *Radlkofer*).

[2]) Rer. German. libri tres p. 59 spricht er einmal von einer Textfälschung, die sich ein sciolus zu Gunsten der Suevi erlaubt habe. — Ueber die Verbreitung des Claudianus im Mittelalter überhaupt s. *Birt* vor seiner Ausgabe in *M. G. Auct. antiq.* X.

Digitized by Google

noch bei Aventin verwertet.[1]) Aber von den Forderungen des Eberlin hat Meisterlin keine Ahnung. So gut wie irgend einem scholastischen Autor steht ihm das Ziel der Untersuchung fest, bevor er sie begonnen hat. Die concordia cronicarum schafft er nicht durch Abwägen der Quellen gegen einander, sondern durch Ummodeln und Umdeuten derselben.

Beispiele solcher Arbeitsmethode sind nun freilich auch in den Zeiten des kritischen Humanismus noch nicht selten. Die Sermones convivales des Konrad Peutinger zeigen zwar eine gewaltig vermehrte Quellenkenntnis, aber sie stehen methodisch nicht viel höher als Meisterlin — besonders interessant ist es, dass auch den Sinn Peutingers fast dieselben Fragen — der Ursprung der Franken, die Göttin Zisa, der Zug des Brennus, die Varusschlacht — beschäftigten. Und auch Aventin hat die Historia gallica für seinen phantasievollen Aufbau der Urgeschichte des deutschen Volkes brauchbar gefunden, nur dass er die Augusta Vindelicorum in Wolfratshausen und den Verressee im Würmsee bei München sucht.[2]) Mit der Varusschlacht hat er sie freilich nicht mehr verbinden können, da der inzwischen aufgefundene Vellejus Paterculus Zeit und Ort der Schlacht einigermaßen deutlich erkennen ließ.[3]) Dafür aber hat er, wie die Punischen Kriege und den Alexanderzug, so auch die Amazonenschlacht dem Ruhm des deutschen Volkes dienstbar gemacht, indem er die „mäzen“ zu Frauen der Cimbern machte. „Es ist ein teutsche zamgeklaupte rot, man und weib, gewesen“ sagt er und beklagt sich über die, welche alle diese Heldentaten „der stat Augspurg und allain den Schwaben“ zuschreiben wollen.“[4]) —

Vielleicht können wir von diesem Punkte aus auch eine andere Frage entscheiden. Aventin hat bekanntlich, trotzdem er die deutsche Vorzeit mit den ungeheuerlichsten Fabeln anfüllte, wiederholt heftig gegen die „rockenmärlein“, beson-

---

[1]) Annales [Werke] II, 131.

[2]) Werke II, 156, 27 ff. und 344, 30 ff.

[3]) In der Chronik [Werke IV, 603] beruft Aventin sich mehrfach auf ihn. Auch Pirkheimer weist darauf hin, dass erst durch Vellejus über die Varusschlacht Genaueres bekannt geworden sei [Germaniae descriptio bei *Beati Rhenani* Rer. german. libri III, ed. *J. Sturm.* Argent. 1610 p. 660.]

[4]) Werke IV, 149.

Digitized by Google

ders der mönchischen Erzähler, Widerspruch erhoben. In die Geschichte Alexanders des Großen hat er die Baiern und Deutschen durch Gleichsetzung mit den Illyriern, die Schwaben durch Gleichsetzung mit den Susii des Curtius, die Cimbern durch das Mittel der Amazonensage hineingebracht,[1]) und doch setzt er an den Anfang seiner Erzählung einen harten Tadel des Johannes Hartlieb, der als Leibarzt Herzog Albrechts III. von Baiern neben mancherlei anderm den Pseudocallisthenes verdeutscht hatte:[2]) „ist aber nit wol teutscht: der doctor hat des lateins zue wenig künt, hat vil drein gesetzt und darzue von kurzweil wegen tan, das nur gedichte rokenmärl sein."

Ganz ähnlich hat sich Meisterlin einmal geäussert. In der Umarbeitung des Prologs zur Chronographia, von der noch die Rede sein wird, fährt er heftig auf diejenigen los, die lieber abgeschmackte Fabeln lesen, als die Bücher des Plato. Freilich ist dieses das Schwerere, und Cicero selbst hat den Timaeus nicht verstanden. „Econtra librum dicti Johannis de monte villa Ernestique ducis fabulosam narrationem decantant circumferuntque puerorum agmina cachinantium."[3]) Johannes des Mandevilla und Herzog Ernst, der Guido v. Columna und Hartliebs Alexanderbuch gehören alle zur Gattung der „Abenteuer"litteratur, gegen welche sich der Hass der Humanisten seit Enea Silvio[4]) mindestens ebenso wie gegen die scholastischen Lehrbücher gewandt hat. Und zwar richtet sich dieser Hass ganz eigentlich gegen das „von kurzweil wegen" Erzählen, gegen die Sucht nach Wunderbarem, Unerhörtem, das sich in unbekannter Ferne begeben haben soll. „Aus Kurzweil" erzählen Meisterlin und Aventin nicht. Ihre Fabeleien entspringen zumeist aus ein und derselben wunderlichen Voraussetzung, bauen sich dann aber folgerecht und vor allem

[1]) Werke II, 81 ff. IV, 336 ff.

[2]) S. *Oefele,* Hartlieb i. d. *Allg. dtn. Biogr.* X, 670.

[3]) S. den Anhang Nr. 19 und *St. Chr.* III, 68[2].

[4]) Vgl. auch den bekannten Brief Eneas an Johann v. Aich „de miseriis curialium" [Nr. 166 der Nürnberger Ausgabe]: „Plus Guidoni de Columna, qui bellum Troianum magis poetice quam hystorice scripsit, vel Marsilio de Padua, qui translationes imperii, que nunquam fuerunt, ponit, vel Vincentio monacho [Druck morcho], quam Liuio, Salusto, Justino, Quinto Gurtio, Plutarcho ac Suetonio, prestantissimis auctoribus, creditur."

Digitized by Google

absichtsvoll auf. Sie „erklären“ etwas. Mit den Cyklopen des Herzogs Ernst kann Aventin nichts anfangen, aber der König Helitonius lässt sich mit den deutschen „Helden“ zusammenbringen.

Man sieht von hier auch, in wie weit Meisterlin über Königshofen herausgeschritten ist. Der Straßburger Chronist hat selbst noch seine Freude an der ritterlichen Dichtkunst, aus der die Volksbücher, wie Herzog Ernst, entstehen, noch mehr an der antikisch gewandeten Fabellitteratur, wie sie Guido bietet. Leise beginnt er in die neue Richtung einzulenken, in dem er seinen Fabeln eine Tendenz gibt. Aber diese ist mehr äusserlich angeheftet, als dass sie aus der Fabel herauswächst. Königshofen fabuliert zumeist noch aus Kurzweil.

Fast gleichzeitig mit der Chronographia Augustensium und ebenfalls aus Anregungen des Augsburger Humanistenkreises ist noch ein zweites historisches Werk entstanden, die Deutschordenschronik des Lorenz Blumenau.[1])

Blumenau ist Danziger, er verbrachte die erste Zeit seines Lebens im Dienste des deutschen Ordens. Doch scheint er früh, wol schon durch sein Universitätsstudium in Leipzig und Bologna,[2]) in Beziehungen zu dem Augsburger Kreise gekommen zu sein. So finden wir ihn im Briefverkehr mit Hermann Schedel, dem er auch das Compendium des Sextus Rufus aus Italien besorgt,[3]) und jedenfalls wird er auch Meisterlin persönlich gekannt haben. Der für den Orden unglückliche Verlauf des großen Krieges mit dem Bunde der preussischen Städte vertrieb ihn aus seinem Heimatlande. Wahrscheinlich in Dillingen, beim Bischof Peter von Schaumburg, fand er ein Asyl. Von hier datiert das Begleitschreiben, mit dem er am 30. März 1457 dem Domvikar Leonhard Gessel sein Werk

[1]) Herausgegeben von *Töppen* i. d. *SS. rer. Prussic.* IV, 35—70. Eine dort nicht benutzte Abschrift, clm. 902, gewährt nur wenige Verbesserungen des nicht gut überlieferten Textes. Ueber Blumenau vgl. auch *Fournier*, Notice sur la bibliothèque de la grande chartreuse.

[2]) S. den Eintrag in Acta nationis Germanicae Bononiensis edd. *Friedländer* u. *Malagola* ad. ann. 1444 ff. Daselbst auch sein Geburtsort.

[3]) *Wattenbach* i. d. *Forschungen* XI, 353.

Digitized by Google

über die Geschichte des deutschen Ordens zusandte.[1]) An den Bischof selbst ist die Vorrede gerichtet.

So ist die Arbeit schon ihrer Entstehung nach ein humanistisches Produkt, die Frucht erzwungener literarischer Einsamkeit. Blumenaus erste Absicht ist, den gerade spielenden Krieg der Städte zu erzählen, in dem er richtig einen wichtigen Abschnitt der Ordensgeschichte erkennt. Aber ähnlich wie sich dem Enea Silvio aus dem Plane, den österreichischen Aufstand von 1452 zu beschreiben, die bis auf die ältesten Zeiten zurückgreifende Historia Australis entwickelt, hält auch Blumenau für notwendig, in einem ersten Buche kurz die Ordensgeschichte vorauszuschicken. Von dem zweiten, das nun die eigentliche Zeitgeschichte umfassen sollte, sind nur die einleitenden Bemerkungen fertig geworden. Blumenau hat absichtlich dort abgebrochen, da er den Ausgang des Krieges noch nicht übersehen konnte, aber er ist auch später, soweit wir wissen, nicht mehr an die Ausführung des alten Planes gegangen.

An schriftstellerischer Gewandtheit überragt Blumenau Meisterlin bedeutend. Er hat seine Quellen verständig benutzt und sie in das Gewand eines zwar nicht klassischen aber von gutem Studium der Alten zeugenden Lateins gekleidet. Bei der mehr annalistischen Aufzählung der Hochmeisterreihe nimmt er auf Abwechselung in Satzbildung und Wortwahl sorgfältig Bedacht. Das Antiquarische drängt sich nicht übermäßig vor, wenn Blumenau sich auch nicht versagt, über die ältesten Landesbewohner und über die Ableitung des Namens Preussen eine gelehrte Theorie aufzustellen. Mit Meisterlin kommt er nur in den allgemeinen Kennzeichen der humanistischen Geschichtschreibung, in der Vorliebe für geographische Exkurse und in den Ansätzen zur Charakteristik, für die ihm Sallust gute Dienste leistet, zusammen. Eine genauere Uebereinstimmung findet sich nur etwa in der Vorstellung von dem idyllischen Charakter der Urzeit, doch hat Blumenau nicht versucht, damit die ihm vorliegenden Nachrichten über die alten Preussen zu verschmelzen.[2]) Viel mehr aber, als bei Meisterlin, tritt in Blumenaus Arbeit die Persönlichkeit des Autors hervor. Blumenau

[1]) *SS.* l. c. 67.
[2]) l. c. 46 u. 49.

Digitized by Google

kehrt nicht nur mit aller Schärfe seine politische, den Empörern feindliche, Ansicht heraus, er begleitet auch jedes wichtigere Ereignis der Ordensgeschichte mit Meinungsäusserungen oder Ausrufen, die uns stets von der Sache wieder zur Person des Erzählers ziehen. Dabei erreicht Blumenau freilich nicht die geistreiche Lebendigkeit des Enea Silvio, aber er nimmt sich auch nicht dessen Freiheit in der Benutzung der Quellen. Er hält auf präzise und gute Angaben und fügt auch Urkunden in verständiger Auswahl — die deutschen in Uebersetzung — der Darstellung ein. — Auch das hat Blumenau vom Humanismus gelernt, neben der nächsten Ursache des Ereignisses die allgemeinen Gründe aufzuspüren, und man merkt es schon den einleitenden Sätzen des zweiten Buches an, dass für die Schilderung des Bundeskrieges Sallusts Catilina hätte die Farben hergeben müssen, ähnlich wie später für Meisterlins Beschreibung des Nürnberger Zunftaufruhrs. Zugleich sieht man hier aber auch, wie bei Blumenau gleichwie bei Meisterlin theologische Anschauungen sich mit den humanistischen kreuzen. Nach seiner Ansicht ist die Staatsgewalt von den Menschen als Schutz gegen das Unrecht angenommen worden, sie empören sich gegen dieselbe, wenn sie den Schutz als etwas Selbstverständliches ansehen und seine Segnungen nicht mehr fühlen. Und in dem Begleitbrief an Gessel kommt Blumenau nach mehreren recht humanistisch gedachten Einleitungssätzen über das otium cum litteris doch zu dem Ende, dass er nicht „ad ostentacionem, sed ad sciendum teterrimam Prusie ruinam“ schreiben wolle. Um eine Verbreitung seiner Arbeit und um schriftstellerischen Ruhm ist es ihm denn auch offenbar gar nicht zu tun gewesen. Sein Werk wurde kaum über den Kreis der Augsburger Freunde hinaus bekannt,[1]) und im Ordenslande Preußen ist der Humanismus erst später und aus andern Wurzeln erstarkt.

Sigismund Gossembrot war sehr befriedigt von Meisterlins Werk, er betrachtete es wie sein eigenes. Zum Neujahr 1457 überreichte er dem Bischof Peter von Schaumburg eine

[1]) Eine Abschrift Hermann Schedels kam mit dessen Bibliothek nach Nürnberg s. *Petz* i. d. *Mitth. d. V. f. G. Nürnbergs* VI, 158⁴.

Digitized by Google

Abschrift desselben. In der Widmungsepistel[1]) hielt er, wie Meisterlin selbst, eine Entschuldigung der vielen „poetischen Anführungen“ für nötig.

Um dieselbe Zeit saß Meisterlin in der Ratsstube und verdeutschte im Auftrage Gossembrots sein Werk für den Rat der Stadt, am 4. Januar 1457 schrieb er die Widmung an denselben.[2]) Am 12. Februar empfing Hektor Mülich in Meisterlins Namen 30 Gulden rheinisch als Geschenk dafür vom Rate.[3]) Meisterlin selbst lag der Gedanke einer größeren Verbreitung seines Werkes durch die Uebertragung in die Volkssprache fern, er bekennt, dass er „teuſch nit fonder, mer in latein geübt“ sei, und auch in den guten Lehren an den Rat, für weitere historische Aufzeichnungen zu sorgen, hat er nur ein „anzaichen in latain“ im Sinne, das „etwen in [ain] liberey“ gelegt werde. Gossembrot aber teilte die Ansicht des gesamten älteren Humanismus, der den neuen Stoff möglichst unmittelbar für die gesamte Bildung nutzbar machen wollte. Er hat sowol die lateinische wie die deutsche Chronik auf seine Kosten abschreiben lassen,[4]) die deutsche in prächtiger Weise durch einen Ordensbruder Meisterlins, Heinrich Pittinger,[5]) der seine Arbeit fast gleichzeitig mit der Uebersetzung selbst vollendete.[6])

[1]) S. den Anhang Nr. 18. Der Kodex, welcher die Widmung enthält [Aug. 58 = Mezger Nr. 273], ist eine späte Abschrift des Widmungsexemplars. *Veith*, Biblioth. III, 105 ¡ u. IV, 35 erwähnt ihn. Die Widmung ist nicht datiert, doch wird das novum annum nach dem ganzen Inhalt kaum ein anderes als 1457 sein können.

[2]) Gedruckt bei *Braun* III, 67 ff. Daselbst ist zu lesen: p. 68 Z. 4: von mir emſiklichen begert; Z. 15: Als ich nun diſe materij in latein geendet hett vnd vermaint nun růe ze han. da mocht ... Z. 5 v. u.: Ich bin auch ăn lăgen, ich hab ettwen . . .

[3]) Baurechnungseintrag, gedruckt *St. Chr.* IV, 267[1].

[4]) Betreff der lateinischen s. die Widmung an den Bischof, für die deutsche Anmerkung 6.

[5]) Vgl. über ihn Wittwer in *Steicheles Archiv* III, 319.

[6]) Es scheint, dass diese Handschrift uns noch in Kodex 275 [Aug. 60] der Augsburger Stadtbibliothek erhalten ist. Derselbe ist Pergament, sehr sorgfältig geschrieben und mit teilweise kunstvollen Initialen versehen. Auf Blatt 1 des Textes ist das Anfangs-W in eine kleine Miniatur hineingestellt, welche im Hintergrunde die Stadt Augsburg und vorn Meisterlin, Gossembrot sein Werk übergebend, zeigt. Zu Füßen Gossembrots ist sein Wappen, zu Füßen

Digitized by Google

Das Verdeutschen in humanistischer Weise hatte schon damals begonnen, sich zu einer Kunst mit festen Regeln auszubilden, deren erste Erzeugnisse etwa von 1460 an in die Welt treten und sogleich zwei verschiedene Richtungen erkennen lassen. Gegenüber den „Sinn aus Sinn" deutschenden Eyb und Steinhöwel steht der von Heimburg beeinflusste Wyle als Vertreter der wörtlichen Uebersetzung. Meisterlins Uebersetzung nimmt keinen so hohen Rang ein, wie die Werke dieser Männer. Ueber Verdeutschungsgrundsätze hat er sich offenbar nicht viel Gedanken gemacht. Im allgemeinen hält er es für seine Pflicht, dem lateinischen Texte genau zu folgen. Da er im 6. Kapitel des zweiten Buches die Erklärung des

---

Meisterlins ein verschlungenes S. M. gelb in rotem Schilde angebracht, darunter die Namen beider. Auf dem letzten Blatte des Textes [102] steht: 1457. Dann: „Explicit cronographia Augustensium edita tam in latino quam in vulgari a fratre Sigismundo Meyſterlin profeſſo monaſterij ſanctorum Vdalrici et Affre scripta a fratre Hainrico Pittinger ibidem ob peticionem domini Sigismundi Goſſembrot conſulis Auguſtensis ac baccalarij Wienenſis." Dem Text voraus geht Meisterlins Widmung an den Rat und ein Register. Am Schluß desselben: „Diſe materij iſt gemacht worden von her Sigmund Meyſterlin conuentual des gottshauß zů ſant Vlrich vnd geſchriben *von mir* brůder Hainrich Pittinger conuentual da ſelben. Die bayde ſind beſchechen durch gepet des weyſen manns Sigmund Gossemprot burger zů Augſpurg nach Christi gepurt tauſend vnd vierhundert vnd ſiben vnd funffczig jar an dem erſten mäntags des ſelben jars. 1457." Das ist der zweite Januar. Danach ist die Abschrift noch vor der Widmung an den Rat fertiggestellt. Von den drei bei *Braun*, Notitia III, 67 ff. beschriebenen Exemplaren, [jetzt sämmtlich Augsburger Stadtbibliothek 2° Aug. 59 [274], 2° Aug. 61 und 4° Aug. 1 [395] ist das letzte, wie der Schreibvermerk zeigt, Abschrift des unsrigen. Zahlreiche andere Abschriften in Bibliothek und Archiv daselbst. 1522 wurde dann die Chronik von Melchior Ramminger mit Holzschnitten gedruckt, doch fehlen I, cap. 1—8 und II, cap. 6. auch der Name des Verfassers ist nicht genannt. Auch im 4. Buch ist teilweise gekürzt, besonders sind die Antiphonien am Schluß der ersten Kapitel fortgelassen, dagegen ist eine merkwürdige, protestantisch gehaltene Schlussrede angehängt. Von dem Text in Aug. 60 weicht der Druck häufig ab. — Eine Ausgabe 1479 Bämler, die *Massmann*, Kaiserchronik III, 519 zitiert, ist bisher nirgendwo aufgetaucht. Es wird wol ein Irrtum M.'s sein.

Digitized by Google

Namens Genaunia aus dem 8. des Lateins vorweg nimmt, entschuldigt er dies: „wann ich vermain wol so uil freyhait in dem teutsch machen ze haben, als in dem lateine, so ich es doch baide selbs tůn.“ Doch hat er von der Freiheit in dieser Art nur noch einmal Gebrauch gemacht, um im dritten Buch ohne rechten Grund den Kapiteleinschnitt zu verlegen.[1]) Viel zahlreicher sind natürlich die kleinen Aenderungen, da das Gewirre von Zitaten der Uebersetzung oft nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Doch hat Meisterlin sich hier zumeist tapfer durchgeschlagen. Im 8. Kapitel des zweiten Buchs bemerkt er bei der Schilderung des Kampfes von Aquae Sextiae. „Des geſtalt vnd außgang můß ich ſagen, wie wol es nicht alz gůt iſt in teuſch ze sagen alz in latein, doch dz du mich nicht ſtraffeſt vnd ſprecheſt, ich hab vil außßgelaſſen, ſo will ich es kurczlichen målden, wie wol ich ettwas ainen grauen dar ab hab.“[2]) Besonders interessant ist seine Uebersetzung der zahlreichen Dichterstellen. Wirkliche Missverständnisse, wie in der Juvenalstelle am Anfang des zweiten Buches[3]) sind selten, häufiger finden sich wörtliche Uebertragungen bildlicher Ausdrücke, die dann ziemlich schwer verständlich sind. Doch hat Meisterlin auch hier zu helfen gesucht. Die bekannte Stelle aus der 8. Satire Juvenals:[4]) „Malo pater tibi sit Thersites, dum modo tu sis Aeacide similis Vulcaniaque arma capessas, quam te Thersite similem producat Achilles etc.“ überträgt er im sechsten Kapitel des ersten Buches so: „Ich will vil mer, dz dein vatter ſey ain träger vnedler, vnd du ſeyeſt behend vnd käck, vnd die geleiffenden waffen braucheſt, denn dz dich der edel ſtreittpär man gepär vnd du träg vnd verzagt ſeyeſt, vnd doch ſo du lang herwider äferſt dein geſchlecht vnd erzelſt deinen adel, ſo kompſt du doch zů dem letzſten auf ainen hyrtten oder auff ainen andern, den ich nicht nennen will.“ So wol Thersites als der Aeacide,

---

[1]) Zwischen III, 8 und III, 9.

[2]) Immerhin sind besonders im ersten Buch Auslassungen einzelner Zitate nicht selten. Bemerkenswert ist, dass die oben zitierte Stelle gerade vor der Uebersetzung aus dem Boccaccio steht. Die ist also Meisterlin wol besonders schwer erschienen.

[3]) S. *St. Chr.* IV, 280[1].

[4]) V. 269 ff.

Digitized by Google

wie auch die Vulcania arma sind hier im Interesse der Verständlichkeit verschwunden. Aehnliches begegnet öfter. Die in der Chronographia nach Sueton[1]) erzählte Anekdote von Vespasian und dessen Aussprache des au und o hat er im Deutschen fortgelassen, doch wol, weil er sie dem Leser nicht verständlich machen konnte. Anderseits fügt er auch Erläuterungen ein, so bei der Erwähnung der Vestalischen Jungfrauen[2]) und auch bei dem Worte cometa: „dann cometa ain zaichen iſt in dem lufft, ſam ain ſtern, der har hatt.“[3]) Der Erläuterung soll es wol auch dienen, wenn alle antiken Autoren mit dem Beisatz „der haidniſch maiſter“ eingeführt werden. Dem populären Charakter entspricht es, dass die Nennung der abgeschriebenen Gewährsmänner häufiger als im Latein unterbleibt.

Eine Auslassung aus anderem Grunde findet sich im vierten Kapitel des dritten Buchs. Die Chronographia hatte hier nach Ekkehard[4]) erzählt, wie die Sueven ihre Kinder den Feinden entgegenzuschleudern pflegten. Der deutsche Text aber setzt dafür: „Da ſagt Euſebius ain grülich ding von iren weibern, das ich laſſ vallen, wann dicz auch villeicht rein frawen leſen werden“ — eine in diesem Zeitalter recht merkwürdige Schamhaftigkeit.

Im allgemeinen sind so die Aenderungen im Ton der Darstellung gering, noch geringer die sachlichen.[5]) Merkwür-

[1]) Vespasian cap. 22.

[2]) Lib. II, cap. 8.

[3]) Lib. III, cap. 9.

[4]) *SS.* VI, 92, 67 ff.

[5]) Betreff des ersten Punkts ist bemerkenswert, dass in der Erörterung über die konstantinische Schenkung die oben S. 57[6] bemerkte Verschärfung des Tons in der Uebersetzung wieder verschwunden ist, ebenso in der Vorrede zu Buch IV. Sachliche Aenderungen sind z. B. in III, 9 vorgenommen, wo der Tod des Vespasian mit dem nach Sueton erzählten Erscheinen eines Kometen in ursächliche Verbindung gebracht wird. In IV, 14 lautet die Stelle über das Wormser Konkordat: „Da gab er des babſt legaten auff die biſchoff welung, wann her bis auff die zeitt, wann ain biſchoff geſtarb, ſo ſchicket man den ſtab vnd ring dem kayſer, ſo verlich er es ainen ſeinen capplan, vnd darvmb ſo dienten dem kayſer vil fürſten ſun, das ſy gefudert würden.“ — In III, 3 hatte der lateinische Text die der Historia gallica entnommenen Verse über die

Digitized by Google

dig ist nur eine „Freiheit", die sich Meisterlin speziell an den beschreibenden Stellen nimmt. Wenn der lateinische Text die Unsicherheit der kühnen Motivierungen aus Isidor und Vegetius noch durch ein „forsan" oder „hoc vel simili modo" angedeutet hatte,[1]) so läßt das der deutsche zumeist fort, und die Erzählung fließt ebenmäßig über all diese Klippen dahin.[2])

In Wort- und Satzbildung läßt sich Meisterlin von dem Lateinischen nur wenig und in keiner Weise prinzipiell beeinflussen. Bildungen wie „aigner kind mördung" für „parricidium" oder die bei Wyle beliebte Angliederung des Partizipiums im obliquen Kasus sind selten.[3]) Die Sätze sind zumeist nebengeordnet oder einfach relativisch angeschlossen und recht häufig mit einem „nun" eingeführt. Meisterlins bemerkenswerteste Eigentümlichkeiten die überaus häufige Umschreibung des einfachen Verbums durch ein Hilfsverbum mit dem Infinitiv[4]) und die Ersetzung des Infinitivs praesentis durch den perfecti nach Hilfsverben des Begehrens und Sol-

---

perdita legio so eingeleitet: „Quod verum esse, collis . . . . indicat ac epithaphium ibi conscriptum affirmat." Deutsch heißt es: „Dar von ſo ſind uor langer zeytt auch verß gemacht in latein, die alſo hellent vnd billich auff dem Perlach geſchriben würden, wann ſy der ſtatt werent ain eer vnd des ſtreittes ain gedächtnuß." Aehnlich wünscht er in II, 5 des deutschen Textes, die Verse über die Göttin Zisa möchten „an die heuſſer an dem Cizenberg" geschrieben werden.

[1]) S. o. S. 43.

[2]) Dahin gehört auch, dass bei im lateinischen angemerktem Zwiespalt der Ueberlieferung das deutsche häufig nur die eine Version ohne Ausdruck des Zweifels gibt, so in I, 5; I, 9; II, 3.

[3]) II, 2: „wan Philomela ſeczet iren aigen ſun irem gemachel, des kindes vatter, fur auff den tiſch gekochten zů eſſen." Vgl. auch III, 6.

[4]) I, 3: „O hunger des golds, wie biſt du peinigen [Uebersetzung des auri sacra fames.]" III, 5: „Er was eſſen allwegen ſiczender auf ploſſem ertrich [Uebersetzung von *Sueton*, Tiberius 18 (p. 95, 2 ed. Roth)]." Ueber die [viel seltenere] Anwendung derselben Konstruktion in der Nürnberger Chronik s. das Glossar zu *St. Chr.* III s. v. *sein*. Ueber die Konstruktion selbst s. die interessante Aeusserung Wimphelings in der *Alemannia* XII, 45.

Digitized by Google

lens[1]) sind Kennzeichen recht eigentlich volkstümlichen Stils. Auch von der damals immer beliebter werdenden synonymischen Erweiterung der Rede hält sich Meisterlin fern, wie z. B. ein Vergleich der Schilderung des Augustus mit der im deutschen Andreas Ratisbonensis erkennen lässt.[2]) Nur die bei gleichzeitigen Uebersetzern wiederkehrende Gewohnheit, ab und zu ein paar gleichbedeutende Wörter gleichsam zur Auswahl zu stellen, lässt sich auch bei Meisterlin beobachten.[3])

Im allgemeinen verliert die Uebersetzung an Schwerfälligkeit, je weiter sie vorschreitet, die Schilderung der Lechfeldschlacht und die Uebersetzung des Uodalscalc dürften zu den besten Stücken gehören. Bei der letzteren hat Meisterlin durch geschickte Auslassungen und Aenderungen den pathetischen Ton des Originals herabgestimmt.[4]) Ueber die

---

[1]) IV, 13: „Da kam ain münch von Fuld . . vnd wolt apt ſein worden . . . . Darnach wolt erworben han die abtey der abt die von Weſſenſprunnen . . . . zehand kam ein erbidem, alſo das . kirch . . . wolt gevallen ſein . . . . Da laſſ er ain ſchiff vnd wolt wider gen Venedig ſein gevaren."

[2]) S. die Zusammenstellung bei *Massmann*, Kaiserchronik III, 558 ff.

[3]) II, 1: „weſen oder ſtat." II, 2: „von zů ſamen loben oder ſchweren der edlen." III, 5: „ſchickten oder ſandten." IV, 9: „gehilcz oder hanthab [capulus ensis]."

[4]) Man vergl. die Uebersetzung des cap. 24 [*M. G. SS.* XII, 442]: „Zů dem leczſten ſo wurdent ſy all den kayſer fürchten vnd die ſach allain auff den frumen abt geſpilet. Da nun der pfingſt aubent kom, da fügt ſich, das der abt nicht in dem cloſter was. Da kom der biſchoff jn das cloſter vnd wolt ſechen, ob wir ſeinen cariſem nemen. Da nun der prior den tauff ſegnet vnd dar nach den cariſem in den tauff laſſen [wolt], da hieß der biſchoff das keffſlin (!) nemen vnd das ſein geben. Alz das der prior an ſach, da ſprach er: „Wa iſt das recht keffslin, dar jnn der cariſem iſt von ainem rechten biſchoff?" Da anttwurt der diener: Ir ſült das nemen, wann jr das ander nicht gehaben mügt." Da ſprach der prior: „Ich will nicht vermayligt werden mit des käczers cariſem." Nun da das der biſchoff erhort, da ſprang er auff vnd ſchray vnd macht ainen aufläff. Vnd alz der abt wider kom, da ſagt man jm die ſach. Da vieng er gar laut an veſper zů ſingen zů ſpott dem böſen gaiſt. Da verhieß der biſchoff groß gelt vnd gůtt den, die den abt von dem leben prechten, vnd ſprach, es wär nicht fünd, ſunder der will

Digitized by Google

annalistische Zusammenstoppelung kommen freilich die letzten Kapitel auch im deutschen Text nicht hinaus, wie denn Meisterlin überhaupt durch den engen Anschluss an das Latein gehindert wird, etwa die Lebendigkeit Königshofens oder Korners zu erreichen. Auch im Kloster selbst gab es damals schon Uebersetzer, die Meisterlin in diesem Punkte übertrafen. Der unbekannte Uebersetzer der Vita Udalrici, dessen Werk spätestens 1454 vollendet gewesen sein muß,[1]) lässt sich zwar nicht direkt mit Meisterlin vergleichen, da er im allgemeinen nicht den gekünstelten späteren Bearbeitungen, sondern der ursprünglichen Vita des Gerhard folgt, so dass sich der einfache und herzige Charakter der Uebersetzung teilweise schon aus der Beschaffenheit der Vorlage erklärt. Aber auch an den wenigen Stellen, wo Meisterlin's Text mit dem dieser Uebersetzung übereinkommt, fällt der Vergleich zu seinen Ungunsten aus.[2])

gotz. Da ordneten ſy ain proceſß gen vnſer frawen. Da kam das volck der ganczen ſtatt zeſamen. Da hieß der abtt die bäbſtlichen brieff leſen vnd des erzbischoffs, das ſelb auch den layen teuſch machen vnd ſprach alſo zů dem biſchoff: „Das iſt die ſach, dar vmb ich ſo vil leyd.“ Vnd alſo gieng er mit der proceß auß vnd ſangen die letaney.“

[1]) Von diesem Jahre datiert die bei *Braun*, Notitia III, 88 Nr. XIV notierte Abschrift des Johannes Kleſatel, eine zweite von 1475 *ibid.* Nr. XV. Die beiden im wesentlich auch in ihrem sonstigen Inhalt übereinstimmenden Handschriften sind jetzt cgm. 751 und 402. Die Uebersetzung [bei *Koch*, G. d. hl. Ulrich 88 nur nach Brauns Notizen erwähnt] fügt der Vita des Gerhard nur am Anfang ein paar Notizen aus Berno ein, nimmt dann aber weiterhin mit ihrer Vorlage allerlei nur teilweise geschickte Umstellungen vor. Angehängt ist die Inventio von 1183.

[2]) Erscheinung der heiligen Afra und nächtlicher Gang nach dem Lechfelde: Meisterlin: „erſchain im ſant Affra, die mit groſſer zierlichayt der klayder vmbgeben war.“ Vita: „erschin in ſant Affra in hupſcher geſtalt mit aufgeſchirczterm rock.“ — Ungarnschlacht. Meisterlin: „Er ordnet auch die ſtreittper mann auff die maur vnd für die tor, da ſy ſtettiklichen ſtritten, aber er laſß auf ainem pferd vnd hett nicht harnaſch an, ſunder ainen ſtol, da mit er alſo ritt hin vnd her ſicher vnder dem ſchlachen vnd ſchieſſen.“ Vita: „Alſo zoch ſant Vlrich mit ſeinem volck vnd gewaffnet an den ſtreyt vnd legt ain ſtol an ſein hals vnd laß auf ſein pferd vnd rait durch den ſtreit durch geſchos, durch hawen vnd schlahen, ſicher vnd vnverſert, vnd ermanet ſein volck, frolich zu fechten.“

Digitized by Google

Das ist um so merkwürdiger, als Meisterlin diese Uebersetzung doch höchst wahrscheinlich gekannt hat.[1])

Nahe liegt ein Vergleich der deutschen Chronik mit Steinhöwel, da Meisterlin die von diesem übersetzte Schrift des Boccaccio, De claris mulieribus, wie schon bemerkt, für seine Erzählung von den cimbrischen Frauen und außerdem im vierten Buch, bei der Geschichte der hl. Afra, zu einem Einschub über die Göttin Venus benutzt hat.[2]) Die deutsche Chronik zeigt deutlich, dass Meisterlin seine Uebersetzeraufgabe anders als Steinhöwel fasst. Ihm ist es vor allem darum zu tun, die einzelnen Züge, den Stoffinhalt des Originals vollständig wieder zu geben, zu diesem Zwecke gestattet er sich in der Satzanordnung und Konstruktion mannigfache Freiheiten. Steinhöwel dagegen ist bestrebt, die Verknüpfung der Tatsachen so, wie sie der lateinische Satz bietet, auch im deutschen erscheinen zu lassen. Erlaubt dies der Sprachgeist nicht, so lässt er lieber Einzelheiten fort, als dass er das Satzgefüge zerbräche.[3]) So ist er in allen Fällen, wo es sich um

Am Schlusse dieses Kapitels sagt die Vita: „Wie auch fant Vlrich mit andern criften wider die Vngern vnd vngelaubigen gefochten vnd geftriten hab vnd land vnd leut pis gen Regenfpurg vnd Petronell mit ftreiten vnd prunften erftört hat, findt man in andern gelaubigen cronicken."

[1]) Das scheint mir noch besonders eine Stelle in der Uebersetzung der der Vita angehängten Inventio von 1183 zu beweisen. Meisterlin: „Da viel ain fchwärer ftain auff ainen jungling . . . . vnd erfchlůg den ganez nit allain ze tod funder auch z e r k n u f t in." Vita: „Da prachen die fayl vnd fiele der ftain . . . auff ainen hupfchen jungen man . . . . alfo das yederman vermaint, er wer nit allain tod, er wer auch gar z e r k n ü f c h t."

[2]) Lib. IV, cap. 3.

[3]) Man vergleiche

Boccaccio.	*Steinhöwel.*	*Meisterlin.*
. . . . stulto sed animoso consilio perustis fustibus, lapidibus, gladiisque libertatem suam castimoniamque tutare, quam longius possent, disposuere.	. . vnd vermainten alfo (doch törlich) ir fryhait vnd küfchait ze entfchütten vnd vor aigenfchafft zebefchirmen, fo lang in müglich wäre.	Auch fo viengen fy fich an zů befchirmen auß torlichem rat, wie wol es ain groß käckhayt was. Sie nament auch halb abgeprent fcheytter vnd ftain vnd auch fchwerter vnd befchirmeten ir freyhayt. Sie wolten auch vnd wurdent des ains, das fy ir keufchayt, fo fy ye lenger möchten, wölten befchirmen.

Digitized by Google

Wiedergabe einer stilistischen Feinheit handelt, Meisterlin überlegen, während dieser manches einzelne Wort treffender gegeben hat.[1]) Auch das antiquarische Interesse steht bei Steinhöwel nicht so im Vordergrund. Die Jungfrauen der Vesta — die Meisterlin mit einem „da ſolt du wiſſen“ erklärt — kommen bei Steinhöwel gar nicht vor, vielmehr begehren die cimbrischen Weiber „in die clöſter zů andern küſchen junckfrowen“ getan zu werden.

Die letzten drei Kapitel seines lateinischen Textes hat Meisterlin in der deutschen Bearbeitung ganz fortgelassen, so dass die Darstellung nur bis an die Zeit Karls IV. herangeführt wird.[2]) Es rechtfertigt das mit drei Gründen:[3]) dass diese Zeit vielen vom Hörensagen bekannt sei, dass er auch mancherlei Aufzeichnungen darüber kenne, und besonders dass diese Ueberlieferung schwankend und in sich ungleich sei. So will er sich von den Laien, „die gar leicht ain ding uerwerffend, wann ſy ain klaine vrſach vinden“, nicht schelten lassen.

Als tieferen Grund mochte Meisterlin empfinden, wie wenig dieser Ausgang zu dem Anfang passte. — Das Interesse für die Zeitgeschichte, wurde es auch von dem antiquarischen überwogen, ging doch den deutschen Humanisten

---

[1]) Aus dem Kapitel über die Venus:

Boccaccio.	*Steinhöwel.*	*Meisterlin.*
Tanto igitur oris decore et totius corporis venustate emicuit, vt sepe intuentium falleretur credulitas. Nam quidam illam ipsum celi sidus, quod Venerem nuncupamus, dicebant, alij eam celestem feminam in terras ex Jouis gremio lapsam.	Wann ſie was ſo ſchön von angeſicht vnd erſchyne mit ſölicher zierlicher wolgeſtalt vnd luſtberkeit des lybes, dz dar von, die ſie anſachent, oft in falſcher meinung betrogen wurden. Wann etlich ſprachen, ſie were der recht morgenſtern, der öch Venus gehaiſſen iſt. Die anderen ſagten, ſie were ain himeliſche fraw, vß der ſchoß Jupiters vff die erden herab gefant.	Si was alſo ſchön vnd hett ſo ainen hüpſchen mund vnd leib, das ſy offt der menſchen augen betrog. Dann etlich ſprachent, ſy wer das himliſch geſtiren, das wir Venerem nännen. Die andern ſprachent, ſy wär ain himliſch weib vnd wär dem abgot Jouis auß der ſchoß gevallen.

[2]) Hinzugefügt ist aus cap. 17 und 18 nur die kurze Aufzählung der Aebte und Bischöfe bis auf seine Zeit.

[3]) S. den Abdruck bei *Braun* III, 69 f. Z. 2 v. u. liest unser Kodex: „zůſamen *klauben*.“

Digitized by Google

nicht ab. Blumenau und Matthias v. Kemnat wie auch Bonstetten beweisen es; 1462 weist einmal Gossembrot Meisterlin in bemerkenswerter Weise auf die Taten des Albrecht Achill als historisches Thema hin.[1]) Aber es fehlt ihnen allen die Kraft, einen solchen Stoff so zu gestalten, wie etwa in Italien Poggio oder Bruni. Humanistische Zeitgeschichte hat in Deutschland der einzige Enea Silvio geschrieben.

Die Wirkungen der Meisterlinschen Chronik sind nach mehreren Richtungen hin bemerkbar. Wie die von ihr angeregten Fragen in Augsburg noch in der Zeit Peutingers lebendig sind, zeigen die Tischgespräche. Auch der Freund Peutingers und Ordensgenosse Meisterlins, Veit Bild, besorgte sich eine sorgfältige Abschrift des Werks.[2]) — In Ulm bieten sowol Heinrich Steinhöwel als auch der Hauptvertreter der Ulmischen Geschichtschreibung, der Dominikaner Felix Fabri, Zeugnisse für Meisterlins Einfluss. Als Steinhöwel im Jahre 1473 Boccaccios Werk De claris mulieribus verdeutschte, konnte er sich nicht enthalten, in dem Kapitel „von Marsepia vnd Lampedone" der Augsburger Gründungssage zu gedenken. Auch den für Meisterlin grundlegenden Vers des Horaz setzt er seiner Darstellung voran. Ja er weiß aus Servius und Enea Silvio noch von einem schwäbischen König Henetus zu erzählen, der von Augsburg aus Venedig gegründet habe.[3]) Auch dass er in dem 7. Kapitel über die

[1]) *Westdeutsche Zeitschrift* IV, 302.

[2]) S. *A. Schröder*, Der Humanist Veit Bild i. d. *Hist. Zs. f. Schwaben u. Neuburg*, 1893 S. 186. Andere Zeugnisse der späteren Humanistenliteratur notiert *Massmann* III, 470[1].

[3]) Bl. XV der Zainerschen Ausgabe von 1473: „Durch ſoliche kunſt ſie [die Amazonen] nit allain Tyriam behielten, das öch etwann irer forderen gewesen was, ſonder gewonnen ſie durch herren ſtryt ain groſſen tail deß erterichs gegen nidergang der ſunnen, Europa gehaiſſen. So vil dz ſie ſchwaben land verhelgeten, darvmb die ynwoner vff den hohen bergen vmb mere ſicherhait ir wonung ſüchten. Vnd nach dem als ſie das land vndertenigten, faczten ſie ainen kůnig Henetus gehaiſſen gen Augſpurg, in dem rieß gelegen, das zů den ſelben zyten vindelica hieſſe, ſchwaben land vnder irem zepter zeregieren. Der ſelb gewan öch fererer vnd mantuaner land, die von ſinem namen henecia gehaiſſen wurden, vnd raichen da hin, da nun baden vnd venedig liegen, vnd ward venecia gehaiſſen

Digitized by Google

Venus am Schlusse die hl. Afra erwähnt, wird auf Lektüre der Meisterlinschen Chronik beruhen. — Fabris gegen das Ende des Jahrhunderts entstandene Geschichtswerke[1]) sind überhaupt mit ihrer Mischung mönchischer und humanistischer Gelehrsamkeit der Art Meisterlins verwandt, nur dass eben, was im Jahre 1456 neu war, zu Fabris Zeiten schon als veraltet gelten konnte. Fabris Sprache ist gänzlich barbarisch, seine Anschauungsweise bei lebhaftem Interesse für alle Wissenschaft doch ziemlich mönchisch. Humanistisch dagegen ist sein Stammespatriotismus, von dem wir noch sprechen werden, seine Benützung der historischen Werke und auch der Briefe des Enea Silvio, die ihm manche gute Bemerkung liefern,[2]) vor allem seine Neigung zur beschreibenden Schilderung, der wir eine der umfassendsten Darstellungen einer deutschen Stadtverfassung verdanken. Im „Tractatus de civitate Ulmensi" macht ihm denn auch das „Herkommen" der Stadt und des Stadtnamens besondere Sorge. Die Hypothese, die er schließlich als die brauchbarste erklärt, ist eine direkte Ableitung aus Meisterlin: Die Amazonen, welche die Stadt Augsburg in ihre Gewalt gebracht haben, durchstreifen die Nachbarlande und gründen in einem Ulmenhain einen Tempel nach dem Muster des Ephesischen. Das ist der Ursprung der Stadt. Daneben stellt Fabri freilich noch eine Anzahl anderer origines zur Auswahl und hebt auch die natürlichen Gründe der Ansiedelung sehr geschickt hervor; sein besonderer Grimm richtet sich gegen die infamia ignotorum, welche überhaupt an dem Alter der Stadt zweifeln. Er hätte da Meisterlin einschließen können, der in seiner Nürnberger Chronik Ulm noch zur Zeit

---

vß wandlung deß büchſtaben h in v, als das der maiſter Seruius der vbern Virgilium geſchriben hat, zuerkennen gyt in dem erſten bůch von Enea über den verß Antenor." Vgl. zum Letzten *Enea Silvio*, Europa [Helmstadii 1690] p. 229.

[1]) Descriptio Sueviae und Tractatus de civitate Ulmensi, zuerst von *Goldast* [Rer. Suevicarum SS. aliquot veteres] als Historiae Suevorum libri II herausgegeben, dann das erste Werk in Auszügen mit sorgfältigem Kommentar von *Escher* i. d. *Qn. z. schweiz. G. II*, das zweite von *Veesenmeyer* i. d. *Bibl. d. lit. V. z. Stuttgart* Bd. 186, wo auch Nachträge zum Goldastschen Text der Descriptio.

[2]) Fabri hat auch, wie Meisterlin, die Türkenrede des Enea Silvio benutzt. *Goldast* p. 19.

Digitized by Google

Rudolfs von Habsburg ein „novum tunc oppidum“ nannte.[1]) Dass Meisterlin der Begründer der Amazonenhypothese war, scheint Fabri denn auch gar nicht gewusst zu haben, da er nur im allgemeinen die „historia descriptionis civitatis Augustensis“ als seine Quelle nennt.[2])

Auch im Ulrichskloster selbst blieb Meisterlins Werk dauernd geschätzt. Johannes Frank, der gleichzeitig mit Meisterlin annalistische Aufzeichnungen machte, erwähnte den Abschluss der Chronographia.[3]) Eine Art klassischer Realenzyklopädie, die wenig später auf Grundlage des Fabulista Konrads v. Mure, aber auch schon mit Benutzung des Enea Silvio im Kloster zusammengeschrieben wurde, gab unter dem Stichwort „Augusta“ die Gründungsgeschichte nach Meisterlin mit einigen kleinen Aenderungen.[4]) Dann machte sich ein Priester in Tierhaupten, das von Ulrich und Afra aus 1468 einen reformierten Abt erhalten hatte,[5]) breite Auszüge aus der lateinischer Chronik, um sie in seinen Predigten zu verwerten.[6]) Einem Auszug aus der deutschen Bearbeitung, der uns in einer Ulricianischen Handschrift vorliegt,[7]) sind ein paar kurze Kapitel über die Klosterreform und den Kirchenneubau angefügt, wie wir denn auch sonst sehen werden, dass Meisterlins Arbeit das historische Interesse der Mönche belebte. Und ein im Jahre 1483 wol im Ulrichskloster selbst gedrucktes Büchlein, das zum Eintritt in die 1440 gegründete und 1468 erneuerte Ulrichs-

---

[1]) *St. Chr.* III, 216.

[2]) Tractatus 216; p. 10 sagt er „ut eiusdem civitatis cronicae docent.“ Dass jedoch hier nicht, wie *Escher* 127[86] meint, die *St. Chr.* IV gedruckte „Chronik bis 1469“ gemeint ist, zeigt die Erwähnung der Abstammung der Schwaben von Japhet.

[3]) *Steicheles Archiv* II, 97.

[4]) clm. 4388; f. 7[b] die Stelle über Augsburg. Sie ist mit starken Missverständnissen ausgeschrieben in dem *St. Chr.* IV, 15 Nr. 4 beschriebenen Augsburger Kodex f. 20.

[5]) *Wittwer* in *Steicheles Archiv* III, 223 ff.

[6]) clm. 21067. Darin f. 149 ein Auszug aus Meisterlin: Coronic von Augspurg vnd von difen landen; f. 170 Predigt über die hl. Afra mit Hinweis auf Meisterlin; f. 173 neuer Auszug, vgl. 174: „Hec frater Sigismundus, qui cum diligentia perlegit Eusebium, Bedam, Orosium, Eutropium, Ottonem etc. [Meisterlins Vorrede].

[7]) Die bei *Braun* III, 74 Nr. XI beschriebene Handschrift, jetzt cod. 51 der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg. S. u. S. 93.

Digitized by Google

bruderschaft[1]) auffordern wollte, begann in geschickter Berechnung auf die Neugierde der Leser mit einer Erzählung, „wie lang die kayſerlich ſtat Augſburg vor langen zeiten iren vrſprunge vnd anfang gehebt.“ Es geht dann auch beiläufig auf die Trojasage ein und sagt: „Wer es aber geren erfaren wöl, der leß die cronick, das ist ein michel bůch gemachet von der ſtat Augſpurg, genommen vnd gezogen auß latein von den gar alten poeten vnnd cronick ſchreybern.“[2])

Am wichtigsten aber ist der Einfluss, den Meisterlin auf die städtische Geschichtschreibung in Augsburg geübt hat. Zwei anonyme Chroniken, dann die Kompilation Konrad Bolstatters und die Chronik Hektor Mülichs geben davon Zeugnis.

In Hektor Mülichs[3]) Familie sind ebenfalls, wie in der Peter Egens, literarisches Interesse in größerem Umfange nachweisbar, und auch die Richtung desselben ist eine ähnliche. Schon der Großvater Hektors, Hans Mülich, war des Latei-

---

[1]) S. *Koch*, Gesch. d. hl. Ulrich 92.

[2]) Hain Nr. 1942 = Inc. c. a. 287[d] der Münchener Staatsbibliothek. Vgl. *Zapf*, Augsburgs Buchdruckergeschichte I, XIX ff. und *Stetten*, Kunst-, Gewerbs- und Handwerksgesch. 369.

[3]) S. über ihn die Einleitung Roths zur Herausgabe der Chronik in *St. Chr.* XXII, doch ist dort auf die im nachfolgenden betonten Dinge nicht eingegangen. — Die Münchener Staatsbibliothek besitzt ein Exemplar der Opera Poggii, Basel, Henric Petri 1528 [2° Opp. 72], als dessen Eigentümer sich Hektor Mielich, Kanonikus der Kollegiatkirche zu St Peter am Perlach eingezeichnet hat. Unter verschiedenen Einträgen auf Vor-, Rückdeckel und Titelblatt steht auch ein Epitaphion aui mei Hectoris Mielich:

„Hoc tegitur saxo meritis notissimus Hector
Mielich, quem clara virtus perire uetat.
Prestantes igitur dotes et ciuica facta
Mansurum semper rite merentur opus.“

Ferner: „Anno domini 1450 da was ain gnadenreych jar, da war(d) Jorg Mielich, mein vranher, zu Rom, vnd Hector Mielich, mein anher, sein sun, kam auch da von on geſer zu seinem vater gen Rom, vnd ſein bruder Jorg Mielich was der zeyt in terra sancta zu Jherusalem, vnd sein bruder Bartholme Mielich starb der zeyt zu Venedig.“ — Die Facetien und die Uebersetzung von Lucians goldenem Esel hat der Chorherr, doch wol aus sittlichen Bedenken, aus seinem Buche entfernt.

Digitized by Google

nischen kundig und schuf sich selbst eine kleine Bibliothek. Zwei Handschriften derselben sind uns erhalten, ein Speculum humanae salvationis, 1356 geschrieben, 1453 von Hektor pietätvoll „erneuert,“[1]) und ein Trojanerbuch. Das Speculum sollte, wie der Verfasser oder vielmehr der Abbreviator des älteren prosaischen Textes sagt, ein librum laycorum sein, „facili quodammodo dictamine“ auch denen verständlich, die wenig Latein konnten, oder schließlich durch seine Bilder auch dem gänzlich Ungelehrten zugänglich. Die Bilder sind in Mülichs Exemplar nicht ausgeführt, doch ist für sie Raum gelassen. In den Anfängen der Buchdruckerkunst spielt dann das Speculum eine große Rolle, und zumal in Augsburg scheint es beliebt gewesen zu sein, ein Mönch Johannes aus Ulrich und Afra fertigte davon eine ebenfalls vielfach gedruckte Uebersetzung.[2]) Das Trojanerbuch ist 1393 geschrieben. Es enthält die damals neue Verdeutschung des Guido de Columna durch Hans Mair von Nördlingen.[3]) Auf Vorsatz- und Schlussblättern hat Hans Mülich allerlei historische Notizen in lateinischer Sprache eingetragen,[4]) die später dem Enkel zu gute kamen.[5]) Ob nicht auch das Lesen der Trojanergeschichten dazu beitrug, dass dieser den Namen des troischen Hauptheldeu erhielt?

Auch ein Bruder Hektors, Georg, hat die Feder geführt. 1450 machte er eine Pilgerfahrt ins heilige Land und beschrieb

---

[1]) clm. 33. Auf dem Vorsatzblatt: „Nota ditz buch hat geschriben Hans Mülich der alt mit feiner hand, da man zalt nach Christi gepürt M° CCC° LVI iar vnd ist ernewert von Hector Mulich vnd gepeffert worden anno MCCCC°LIII° michaelis.“

[2]) S. *Panzer*, Annalen 7 ff. *Hain*, Rep. typogr. Nr. 14929 ff. Weitere Literatur bei *P. Poppe*, Das Speculum humanae salvationis. Diss. Strassburg 1887.

[3]) cgm. 342. Dass Hans Mülich der Abschreiber ist, beweist ein Vergleich mit clm. 33, ebenso das roh gezeichnete Mülichsche Wappen auf einem Pergamentstreifen des Rückdeckels. Auch die am Schluss beigegebene Verwandtschaftstafel, auf die auch *St. Chr.* XXII, XII[5] hingewiesen ist, enthält ein Wappen Hans Mülichs.

[4]) Aus unsrer Handschrift gedruckt bei *Oefele*, SS. rer. Boicarum I, 618 ff., der aber den Uebersetzer Hans Mair in einen Hans Gair verwandelt hat und die Notizen fälschlich für dessen Eigentum hält.

[5]) S. *St. Chr.* XXII, 40[5] und 41, wo cgm. 392 Druckfehler ist

Digitized by Google

dieselbe in einem besondern Büchlein.[1]) In demselben Jahre schrieb er sich eine Reihe geistlicher und lehrhafter deutscher Stücke — die 24 goldenen Harfen Ottos von Passau, Meister Ingolds goldenes Spiel und anderes zu einem Bande zusammen und illustrierte denselben.[2]) 1454 folgte die Abschrift eines damals sehr beliebten Prozesslehrbuchs, des deutschen Belial.[3]) 1455 vollendeten beide Brüder eine Abschrift von Hartliebs Alexandergeschichte, die Hektor mit höchst naiven kolorierten Zeichnungen schmückte.[4]) Schon vorher wol hatte sich Hektor die Relation des Kaspar Enenkel über den Romzug Friedrichs III. zusammen mit einer kurzen Erzählung von Heinrich VII., Karl IV. und Sigismund abgeschrieben.[5]) 1457 dann begann er die Abschrift der Chronik Meisterlins und zwar sogleich nach Fertigstellung der Uebersetzung, die er ja wahrscheinlich im Namen des Rats in Empfang nahm.[6]) Am 29. Januar schon waren die ersten 8 Kapitel fertig. Ueber die

---

[1]) S. *Röhricht u. Meissner*, Deutsche Pilgerreisen 648. Die Handschrift wurde 1880 mit der Bibliotheca Föringeriana in München versteigert. Es war mir nicht möglich, ihren Verbleib festzustellen.

[2]) Früher in der Krafftschen Bibliothek in Ulm, jetzt cod. giessens. Nr. 813 vgl. *E. Schröder*, Das goldene Spiel von Meister Ingold [*Elsässische Lit.-denkmäler* III], wo die Handschrift beschrieben wird.

[3]) cgm. 1114. Fol. Zweispaltig. Am Schluss: „Explicit Belial anno domini 1454 in die der hailigen dray künig abent von mir Jorg Mülich zu Augſpurg. Des iars ward Conſtantinopl gewunnen von Türgen ad. 29 may 1453. V. A. N." Rechts davon das Mülichsche Wappen.

[4]) cgm. 581. Fol. Am Schlusse: „Et sic est finis huius libri. Scriptům per Hectorem et Jeorium Mülich et est istorum ambo in Augusta anno domini MCCCCLV° XVI° die decembris." Dann offenbar später zugefügt: „Diez buch iſt Hector Mülichs zů Augſpurg." Darunter das Wappen. Die Hände beider Brüder sind sehr ähnlich, Hektor schreibt steiler und gedrängter. Die Zeichnungen möchte ich mit Rücksicht auf die Meisterlinabschrift Hektor allein zuweisen.

[5]) cgm. 369, dessen Verwandtschaft mit dem Anhang IX und X der Chronik Mülichs bereits *St. Chr.* XXII, 301 hervorgehoben ist. Dass der Kodex von Hektor selbst geschrieben ist, wird durch einen Vergleich mit den andern Hss. unzweifelhaft.

[6]) S. o. S. 66.

Digitized by Google

Fertigstellung des Ganzen, das Mülich auch genau wie den Hartlieb illustrierte, belehrt das Titelblatt, auf dem steht: „Cizera, Vindelica, Genaunia, Augusta. Criste tibi gloria in Augusta Recia vrbe vere regia. Das büch ist geſchriben, gemalt vnd eingepunden worden von Hector Mülich nach christi gepvrt M° CCCC° LVII° am IIII tag des monatz iuni.“ [1]) Auf der gegenüberstehenden linken Seite ist in blattgroßer sorgfältig ausgeführter Zeichnung dargestellt, wie Meisterlin dem Rate sein Buch übergibt. Die Ratsherren sind durch Wappen bezeichnet. — Auch der neuen Kunst des Buchdrucks scheinen die Brüder ihr Interesse zugewendet zu haben. Georgs Abschrift des goldenen Spiels ist wahrscheinlich direkte Vorlage des Günther Zainerschen Druckes von 1472,[2]) und Hektor Mülich erwarb am 27. Juni 1466 ein Exemplar der ersten deutschen bei Johann Mentel in Straßburg gedruckten Bibel, damals gewiss eine wichtige und, wie der Preis zeigt, eine kostbare Neuigkeit.[3])

Nehmen wir etwa noch die Reisebeschreibung des Schiltbergers dazu, die Hektor Mülich kannte und sicherlich auch besaß,[4]) so sehen wir im Gegensatz zu den humanistischen Büchersammlungen Gossembrots und Schedels hier die Bibliothek eines geistig angeregten Kaufherrn, der sich deutsche „Lesebücher“ abschreibt und verschafft. Humanistisches Interesse hat Mülich gar nicht, dagegen heraldisches. Vor seine Chronik stellt er einen Eingangssatz über das Augsburger

---

[1]) Augsburger Stadtbibliothek [cod. Halder 532]. Erster Datumvermerk auf f. 14. Die Handschrift blieb Roth unzugänglich. Der *St. Chr.* XXII, XVI[5] nach *Zapf*, Augsb. Bibliothek gegebene Titel hat fälschlich 1458.

[2]) S. *Schröder* l. c. Der Beweis liegt vor allem auch in der Verwertung der Zeichnungen für die Holzschnitte. Zum Hartlieb habe ich den Bämlerschen Druck von 1473 verglichen, ohne durchgehende Aehnlichkeiten zu finden; vgl. jedoch das Bild auf f. 41 der Handschrift.

[3]) Eintrag im Münchner Exemplar [Inc. s. a. 191 2°]: „1466, 27 junio ward dicz buch gekaft vneingepunden vmb 12 gulden.“ Darüber das verbundene Wappen Mülichs und seiner Gattin mit den Namen: „Hector Mülich. Otilia Cüntzelmein.“

[4]) *St. Chr.* XXII, 41[7] wird die Benützung für die Schilderung der Schlacht bei Nikopolis nachgewiesen.

Digitized by Google

Stadtwappen. Auf die leeren Blätter hinter der Abschrift des Meisterlin zeichnet er die Wappen der Geschlechter, die 1457 „auf der trinckſtůben gemalt an der taflen“ gewesen sind, und stellt die Abbildung eines geharnischten Reiters mit der Augsburger Stadtfahne voran. Seine Zeichnungen zum Hartlieb wie zum Meisterlin bekunden seine Vorliebe für das Kriegerische, Grässliche und Wunderbare. Manchmal hat er einen sonderbaren Einfall, so wenn er auf dem Bilde der Varusschlacht die Fahne des römischen Feldherrn durch ein hineingeschriebenes S. P. Q. R. kenntlich macht.[1])

Den Text der Meisterlinschen Chronik hat Mülich nicht ganz wie ein gewöhnlicher Abschreiber behandelt. Wenngleich er, wie wir sehen werden, durchaus nicht die Absicht hat, das Werk als sein Eigentum auszugeben, so lässt er doch die Widmung an den Rat, in der Meisterlin sich ausdrücklich nennt, ebenso fort, wie in der „Vorred“ [cap. 1] die Anrede an Gossembrot. Von dem Wortlaut des Textes bietet er dann fast auf jeder Seite zahlreiche Abweichungen, ohne dass man in diesen ein Prinzip entdecken könnte. Glaubt man an einzelnen Stellen in der Auflösung längerer Sätze, in der Einfügung des von Meisterlin häufig weggelassenen Artikels, in der Ersetzung ungebräuchlicher Worte oder Konstruktionen durch gebräuchlichere das Bestreben besserer und deutlicherer Ausdrucksweise zu erblicken,[2]) so wird wieder anderswo in gleichem Falle der Text ganz unverändert übernommen und wol gar noch ein Stückchen eigener Gelehrsamkeit zugegeben.[3]) Sachliche Aenderungen hat Mülich nur an zwei Stellen seiner Vorlage vorgenommen. Die geistliche Erörterung über die Schenkung Konstantins entsprach seiner bürgerlichen Auf-

[1]) Bl. XLII.

[2]) Z. B. Bl. VII „bis zu der leczſten zeit der erſtörung Troye“ statt „bis zu der letzſten zeit Troy erſtörung“ und gleich darauf „Pollixena, die ach junckfraw was“ statt „Pollixena alſo junckfraw.“ Bl. LIII^{b} [triumphus] „die ere des ſigs“ statt „die ſig ere“. Bl. III „das ſy můſten fliehen vnd den Romern den ruggen keren“ statt: „ſo můſten ſy den Romern zaygen den ruggen mit fliechen.“

[3]) Bl. II^{b} „gen mitternacht oder gegen septembrion“; VIII^{b} „als der commentator oder aufleger ſpricht“. Merkwürdig ist, dass Mülich die oben S. 68^{a} erwähnte falsche Uebersetzung des Juvenalverses in II, 1 richtiger stellt: „vnd die fraw hett groſſ prüſt zeſaugen den kinden.“

Digitized by Google

fassung nicht. Er lässt sie gänzlich fort und schreibt einfach: „Aber da ist ain schwer frog vnd ain groll zwitrachtung zwischen der priesterschaft vnd der layen,[1]) das las wir stän." Vorher aber, da er die Tatsache der Schenkung selbst erzählt findet, schiebt er ein: „vnd das was ain tail wider gott dann es ward in lüften ain stym gehört auf den tag, als er den pfaffen etlich freyhaitt gab, die sprach: hodie venenum infusum est ecclesie." Mülich kennt also noch andere historische Aufzeichnungen, die, wie z. B. auch Königshofen, diese sehr populäre Anekdote erzählten.[2]) — Aus ähnlichem Grunde verkürzt Mülich das Kapitel von den Aebten von Ulrich und Afra; zumal von Uodalscalcs Erzählung der schismatischen Streitigkeiten zwischen Abt Egino und Bischof Herrman hat er nur diejenigen Teile vollständig aufgenommen, die etwas von dem Anteil der Bürger zu erzählen wissen.

Mit der Abschrift ist aber Mülichs Thätigkeit noch nicht beendet. Die Gründe, welche Meisterlin zur Weglassung der Geschichte des letzten Jahrhunderts bewegen, bestehen für ihn nicht, und so führt er das 16. Kapitel des vierten Teils nur bis zu der Stelle, wo dasselbe auch im lateinischen Text aufhört,[3]) dann aber folgt: „Von kayser Karl zů Prag vnd was die weil zu Augspurg beschechen sey das erst capitel des fünfften büchs. das hat der Meysterlin nit gemacht."

In der Tat beginnt hier nun eine selbständige Arbeit Mülichs, aber von eigentümlicher Art. Seine Vorlage sind die Schlusskapitel des lateinischen Meisterlin. Durch sie wird besonders die Reihenfolge und Auswahl der aufgenommenen Nachrichten, am Anfang durchaus und auch weiterhin mit geringen Aenderungen und Zusätzen, bestimmt. Dagegen ist Mülich von Anfang an selbständig auf die deutschen Quellen Meisterlins zurückgegangen, und hat hieraus dessen Nach-

[1]) Meisterlin fährt hier fort: „wann die layen, die sich mainen gar gescheid ze sein, send gar häfftig auff die briesterschafft"; vgl. oben S. 57[6].

[2]) Vgl. *St. Chr.* VIII, 368[1] Doch ist Königshoten kaum die Quelle Mülichs, da er die Worte deutsch gibt. Der Wortlaut Mülichs stimmt am besten mit der bei *Massmann*, Kaiserchronik III, 866 zitierten Historia ecclesiastica Vgl. die Zeugnisse bei Walther v. d. Vogelweide ed. *Paul* 98 A.

[3]) Schlussworte: [Abbrechen einer Vorstadt 1364] „die was genantt in dem wagenhals."

Digitized by Google

richten erweitert und genauer bestimmt, ohne jedoch die chronologischen Ungenauigkeiten, an denen Meisterlin reich ist, immer zu verbessern. Auch die Aufzählung der Bischöfe und der Aebte wird an derselben Stelle, wie im lateinischen Text, gegeben, die letztere jedoch nach der Fassung des deutschen Meisterlin. Die letzten Nachrichten Mülichs beziehen sich auf das Erdbeben in Neapel und den Auszug der Kreuzfahrer 1456. Ein Bild zeigt die den Lech hinabschwimmenden Flöße mit den Bewaffneten.

In seiner eigenen Chronik hat dann Mülich ebenso wie in dieser Vervollständigung des Meisterlin mit der Zeit Karls des IV. begonnen. Er ist nochmals auf die schon einmal benutzten Quellen zurückgegangen und hat sie jetzt durch eine Reihe anderer Nachrichten vermehrt, die von seinem Sammeleifer und seinem weiten Umblick erfreuliches Zeugnis geben.[1])

Eine zweite Abschrift des Meisterlin, die ebenfalls mit einer Fortsetzung versehen ist, liegt in cod. germ. mon. 213 vor. Es ist eine 1479[2]) gefertigte Prachthandschrift, ebenso wie die Mülichs mit Bildern geziert, von denen wenigstens eines, die Uebergabe des Buches an den Rat, die engste Verwandtschaft mit der Zeichnung Mülichs bekundet, während im übrigen beide Illustratoren so ziemlich ihre eigenen Wege gehen.[3]) Die Fortsetzung des Textes geht bis 1481, aber dies würde noch nicht erklären, wie aus der nicht sehr umfangreichen Vorlage ein Folioband von beträchtlicher Dicke geworden ist, und in der Tat sehen wir, dass die Arbeit des Abschreibers sich mindestens ebenso sehr der Erweiterung des ursprünglichen Meisterlinschen Textes zugewandt hat. Gleich im fünften Kapitel des ersten Buchs begegnet uns die Hand und auch der Name des Bearbeiters, denn so dürfen wir ihn nennen. Meisterlin erwähnt hier, um die Unhaltbar-

[1]) Vgl. meine Ausführungen in der *Alemannia* XXII, 4 ff.

[2]) Die Zahl steht auf dem ersten Blatte. — Die Handschrift ist bisher nicht beachtet, doch muss ich auf die eingehende Beschreibung Schmellers in seinem handschriftlichen Kataloge bei cgm. 570 dankend hinweisen.

[3]) Dagegen zeigen mehrere Illustrationen in cgm. 213 so grosse Aehnlichkeit mit den Holzschnitten des Drucks von 1522, dass auf eine Beziehung beider, wahrscheinlich gemeinsame Quelle, geschlossen werden muss.

Digitized by Google

keit der Geschichte vom Enkel des Priamus darzutun, flüchtig den Grund der Zerstörung Trojas, den Raub der Helena. An diesem Punkte setzt unsere Handschrift mit behaglicher Erzählung ein und schließt dieselbe mit den Worten: vnd ſolich vorgemellt geſchichten vnd rauben von der ſchönen Helena hon ich Cůnratt Bollstatter, der das půche geſchriben hatt, hier ein geſetzt, darumbe daz uil leutt ſindt, die das půche vnd hyſtory uon der groſſen ſtatt Troy nicht geleſen, gehortt noch uernomen haben.“ [1])

Also wieder der Guido von Columna, mit dem Meisterlin hier, gewiss sehr gegen seinen Willen, verbunden wird. Aber schon im nächsten Kapitel bietet die Erwähnung der Semiramis Gelegenheit zu einem Einschub anderer Art. Bolstatter hat hier das ganze 2. Kapitel aus Boccaccios Liber de claris mulieribus in der Uebersetzung Heinrich Steinhöwels eingefügt,[2]) und dass ihm diese Quelle besonders gefällt, zeigt der reichliche Gebrauch, den er von ihr im weiteren Verlaufe der Abschrift macht. Die Kapitel über die Venus, Ceres, Marsepia und Lampedo, Penthesilea, die Frauen der Cimbern, Engeltrudis und endlich Constanzia sind, größtenteils vollständig, in den Meisterlin aufgenommen. Zumeist geht die Einfügung ohne Schwierigkeit vor sich, manches, wie das Kapitel über die Ceres mit der Erörterung vom goldenen Zeitalter, passt so gut hinein, dass man schwer den Einschub merken würde. Schlimmer ist es an den Stellen, wo Meisterlin selbst den Boccaccio übersetzt hat, wie bei der Schilderung der cimbrischen Weiber und der Venus, oder da, wo Meisterlins Quelle von der des Boccaccio abweicht, wie bei der Geschichte von den Amazonen, wo zudem ja Steinhöwel selbst wieder Meisterlin benutzt hat. Bolstatter hat da seine Quellen kunstvoll ineinandergeschachtelt, offenbar nur bestrebt, kein Wort zu verlieren. Dass dadurch manchmal ein rechter Unsinn entsteht, ist ihm wol gleichgiltig gewesen.[3])

---

[1]) Bl. 25.

[2]) Vgl. *J. Meier* im *Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie* XIV. 123.

[3]) z. B. „*Vnd welich knabe geporen wardt* vnd an die welt prachten, ſo zugen ſi die, biß das ſie eſſen vnd gon kunden, */ſo* ſchickten vnd *gaben ſie* dann *die* ſelben *kindt den vättern wider* oder totten ſie, *als ouch ettliche* maiſter vnd lanntfarer */prechent*,

Digitized by Google

Doch ist Bolstatter, wie eine nähere Betrachtung der Chronik zeigt ein ausserordentlich belesener Mann. der sich besonders auch für Neuigkeiten des Buchdrucks interessiert hat. Der Boccaccio gehört dazu, nicht minder die 1471 gedruckte Chronik Steinhöwels, die 1476 erschienene Bämlersche Ausgabe des Königshofen.[1]) Neben dieser kennt Bolstatter auch den vollständigen Königshofen, der nicht gedruckt war, dann den deutschen Martinus Polonus mit seiner Augsburger Fortsetzung und den fränkisch-baierischen Annalen, die sächsische Weltchronik mit der ersten baierischen Fortsetzung,[2]) eine schwäbische Chronik, die 1486 mit Thomas Lirer gedruckt wurde,[3]) wahrscheinlich eine Verdeutschung von des Andreas von Regensburg Chronicon generale, die gleich zu besprechende Augsburger Chronik bis 1469,[4]) die Aufzeichnungen des Wahraus oder deren Quelle und eine andere uns verlorene Quelle städtischen Ursprungs;[5]) auch ein deutsches Legendarium hat er benutzt.[6]) Aus all diesem setzt er bald da bald dort größere und kleinere Stücke wörtlich ein, so dass Meisterlins Erzählung je länger je mehr zurücktritt. Bolstatter hat denn auch Meisterlins Kapiteleinteilung geändert. Mit dem 11. Kapitel des vierten Buches beginnt bei ihm ein neues, fünftes

das ſie ir knäblin nach der gepurtt auß ſtüffmütterlicher neydigkaitt ertötten. Alſo ſchulten vnd *ſcheuchten ſie die kyntberung der knaben, die doch inn aller welltt ze wünſchen iſt* vnd wem oder welchen mannen ſie die ſelben kyndt die knäblin ſchicken, die oder die ſelben hetten kain widerrede oder kain außzug da wider, funder ſie empfiengent ſie gütlichen vnd nament die uon inen.“ Das kursiv Gedruckte ist Meisterlins Text.

[1]) Vgl. über diese *St. Chr.* VIII, 225.

[2]) Und zwar mit der von *Bernoulli* im *Anzeiger f. Schweiz. G.* IV, 41 ff. gedruckten Ergänzung, die fast vollständig ausgeschrieben ist.

[3]) Vgl. *Lorenz*, Geschichtsquellen I[3], 59.

[4]) Das beweist die Bemerkung bei der Amazonengeschichte: „Doch ſagen ettlich, das man den edeln die *lincken* pruſt auch tue abetzen . . .“ vgl. *St. Chr.* IV, 280, 23. Ebenso stimmt ein zweiter Einschub f. 54 mit *St. Chr.* IV, 2 1, 14 ff.

[5]) Vgl. St. Chr. XXII, 446[6] und *Alemannia* XXII, 12 ff.

[6]) Daraus z. B. die Charakteristik Karls d. Großen f. 153 f., der Einschub über den hl. Thomas f. 211 u. a. Immerhin bleibt noch ein Rest besonders schwäbischer Nachrichten, den ich nicht nachweisen kann.

Digitized by Google

Buch, das bis auf Friedrich III. gehen soll. Ein sechstes, das nicht zur Ausführung gelangt ist, sollte „uon dem ſelben kayser Fridrichen furo außhin in kunfftig zeitt“ sagen[1]), d. h. es war jedenfalls zur Aufnahme der prophetischen Teile von Kaiser Sigismunds Reformation bestimmt, die mit dem Bämlerschen Drucke des Königshofen von 1476 erschienen war.

Dass Bolstatter diesen Druck kannte, dafür haben wir ausser seiner Meisterlinabschrift noch einen andern Beweis. Die Münchner Bibliothek besitzt ein Exemplar der ersten, wahrscheinlich 1474 erschienenen, Königshofenausgabe,[2]) in welchem sowol im Texte selbst mannigfache Zusätze beigeschrieben als auch die Papst- und Kaiserreihen handschriftlich weitergeführt sind. Am Schlusse heißt es: „Vnd ſoliche Cronick iſt von mir Conrade ſchreybern von Oetingen der zeit wonhafft zu Augſpurg vollendet vnd bißher gar aufs gemacht vnd geſchriben worden auff . . . vnſer lieben frawen aubent, do man zalt die gemelten zale der myndern im ſiben vnd ſibenzigiſten jaren.“ Die Zusätze im Druck enthalten genau das, was die sogenannte Bämlersche Chronik von 1476 gegenüber diesem ersten Drucke mehr gibt,[3]) die Fortsetzung aber findet sich fast in ihrem ganzen Umfange wörtlich in Bolstatters Meisterlinabschrift wieder.[4]) Dieser Umstand im Verein mit der Gleichheit der Schriftzüge läßt keinen Zweifel, dass der Schreiber Konrad von Oettingen Konrad Bolstatter ist, der 1477 mit einem gedruckten Königshofen im Kleinen dasselbe Experiment vorgenommen hat, wie 1479 mit einem Meisterlintext.

[1]) Steht auf Bl. 11 in der Vorrede Meisterlins, die Bolstatter an dieser Stelle seinem Sinn entsprechend geändert hat.

[2]) Inc. s. a. 767 2°. Ueber den Unterschied dieser Ausgabe von der sogenannten Bämlerschen Chronik von 1476 s. *St. Chr.* VIII, 225. In unserm Exemplar ist überdies das letzte Blatt der Kaiserreihe, jetzt Blatt 146, handschriftlich ersetzt, und da sich die Fortsetzung „von kunig Rupprächten“ gleich auf Bl. 146ᵇ Z. 6 anschließt, so kann man den Schluß des alten Drucks nur durch Vergleichung mit einem andern Exemplar [Inc. s. a. 765 2°] erkennen.

[3]) Also größtenteils Sätze aus Steinhöwel s. *St. Chr.* VIII, 192.

[4]) Dadurch erklärt sich auch die merkwürdige Anordnung der Erzählung von König Sigismund in der Meisterlinfortsetzung, welche das Basler Konzil vor dem Konstanzer erwähnt. Es ist eben zunächst die kurze Erzählung aus Inc. 767 abgeschrieben und dann noch einmal selbständig von der Regierung Sigismunds begonnen.

Digitized by Google

Von diesem Konrad von Oettingen aber gibt es noch andere Handschriften, die ihn, wie schon die Meisterlinbearbeitung, als Freund der neuhumanistischen Uebersetzungsliteratur aber auch des alten deutschen Heldengedichts zeigen.[1]) — Vielleicht können wir noch etwas weiter gehen und ihn auch mit einem Konrad Oettinger gleich setzen, der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts als Verfasser politischer und unpolitischer Lieder erscheint.[2]) Der Meisterlinbearbeiter ist auch in dieser Literatur gut bewandert. Bei König Ruprecht erwähnt er das Lied vom Gogelmann,[3]) in der Königshofenfortsetzung weiß er von einem Lied über die Belagerung von Hohenzollern

[1]) Es sind a) cgm. 2.2, darin f. 163 b Wyles 2. Translation [Sigismunda und Guiscardis], Schreibvermerk: Conrad v. Oettingen Augsburg 1468, f. 202 Steinhöwel-Boccaccio, De claris mulieribus [jetzt Fragment], Schreibvermerk: C[onradus] 1477 S[criba]; f. 158 Steinhöwels Griseldis, f. 191 Thüring v. Ringoltingens Melusina, von derselben Hand, alles auf Illustrationen eingerichtet, von denen eine als Federzeichnung vortrefflich ausgeführt ist; ferner in teilweise älteren Abschriften: Peter, Pfarrer zu Suchen, von dem Wege zum hl. Grabe, Bruchstücke vom Lucidarius, Eckens Ausfahrt etc. Ein ursprünglich zu dieser Handschrift gehöriges Augsburger Stadtrecht ist jetzt cgm. 253. b) Eine Wolffenbütteler Handschrift von 1468 enthält nochmals Wyles 2. Translation, dann Steinhöwels Apollonius und dessen Griseldis, den Ackermann von Böhmen. S. *Scherer* i. d. *Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgesch.* XXI, 72[2]. c) heidelb. germ. 3: Rudolf v. Ems. Suchenwirt u. s. w.; s. die genaue Beschreibung in *Bartsch's* Katalog der deutschen Hss. — Dazu kommt d) Hs. des böhmischen Museums in Prag, beschrieben im *Anz. f. Kde. dtr. Vorzeit* 2 (1853), 31. Inhalt: Leben Christi, deutsch, und die Weissagungen, mit gemalten Federzeichnungen. Am Schluss der interessante Vermerk: „Diſes pâch iſt dem fürſichtigen erſamen vnd weyſen Jörgen Sültzern der zeytt burgermaiſter zu Augſburg uon Cůnraten Bollstattern den man nennet Müller dem schreyber uon Oetingen ym Rieß yetz wonhafft da ſelbst zu Augſpurg geſchriben vnd geendet worden auff Mittwůchen nach dem ſunntag letare mittenfaſten . . . . 1481".

[2]) *Liliencron*, D. histor. Volkslieder d. Deutschen I, 275 Aufruf wider die Hussiten, wo der Dichter fälschlich Attinger heißt, vgl. *Barack*, Hss. zu Donaueschingen 110 ff. *Kainz* in den *Sitzungsber. d. Münch. Akad.* 1891, 664.

[3]) *Alemannia* l. c. 141. Vgl. *St. Chr.* X, 138[1] und *Lorenz*, Geschichtsquellen II[3], 396.

Digitized by Google

1423[1]), eine lange Erzählung von den Taten Karls des Kühnen, die er dem Meisterlin angehängt hat, ist nur die Prosaauflösung eines Bänkelsängerliedes, das z. B. auch dem Erfurter Konrad Stolle zu Ohren kam,[2]) auch bei der Erzählung von König Ladislaus' Tode hat er die im Volkslied so kräftig ausgesprochene Anklage gegen Podiebrad und dessen Weib aufgenommen.[3]) Auch schon im eigentlichen Texte Meisterlins hat er ein paar Mal solche Zusätze, so bei der Schilderung der Eigenschaften der verschiedenen Volksstämme ein recht derbes Verslein über die Schwaben, Franken und Baiern.[4]) — Den Namen Bolstatter mag Konrad von seiner zweiten Heimat angenommen haben, für die er auch durch breite Mitteilung von Anekdoten über Albertus Magnus und Aufzeichnung allerlei lokaler Tradition deutlich Vorliebe zeigt.[5]) Ist ein Ausruf bei der Erzählung der Judenverfolgungen von 1348 sein Eigentum, so war er gut städtisch und wenig zünftlerisch gesinnt.[6])

[1]) „Vnd als man ain lied von den dingen gemacht hett: „„Der Oettinger ob dem tyſche ſaß, als er mit den vorgenannten ſtetten belagert was vnd fragt, ob das die uon Vlm waren alleine. Da ward im geantwurtt, es waren die reychſtett gemaine etc.,““ als es dann mit mer wortten an dem ſelben lied begriffen iſt.“ Danach ist das Lied von dem bei *Liliencron* I, 282 ff. gedruckten verschieden gewesen.

[2]) Stolles Chronik i. d. *Bibliothek d. lit. Vereins* XXXII, 115 ff.

[3]) Es scheint das bei *Liliencron* I, 497 gedruckte Lied benutzt zu sein, daneben aber auch Anderes.

[4]) Einschub in I, 10: „Doch iſt ain ſprichwort: Die Swaben seyen uon hohem stăm, sie ſchaiſs ain rayger ab einem paum nider auf die erden b e y d e m R e y n, dauon die Schwaben komen ſein. Vnd uon der Swaben ſtanck ſindt komen die Franck, vnd aufs der Francken ayr ſindt komen die vnſaubern Payr. Vnd deſgleichen andre ding, die alhie verſchwigen ſindt.“ Aus unserer Handschrift in *Schmellers* Bair. Wörterbuch und daraus in *Zeitschr. f. dt. Altertum* VI, 259. — Aehnlich in III, 1, wo Meisterlin von Varus sagt: „Darumbe wen das houpt ſochet, ſo ſind alle gelider ſchwach“ und Bolstatter zusetzt: „zu gleicher weyſe wenn der appt wurffel legt, ſo ſpylen die münch;“ vgl. das Gedicht „Des Teufels Netz“ ed. *Barack* v. 4882.

[5]) Vgl. f. 174[b]; 177; 211 des Kodex.

[6]) f. 234[b] des Kodex, wo der Text der 1. bairischen Fortsetzung der sächs. Weltchronik [*Anz. f. Schweiz. Gesch.* IV, 52] charakteristisch geändert erscheint.

Digitized by Google

Im Grunde ist Konrad Bolstatter von Oettingen nicht mehr als ein Abschreiber — vielleicht gar nur ein Lohnschreiber und Illuminist gewesen, aber was wir so als Kreis seiner geistigen Interessen feststellen konnten, ist typisch — für den Meistergesang des sechzehnten Jahrhunderts, und mit denselben Augen, wie er, haben die späteren Zunftgenossen den Meisterlin angeschaut und verwertet.

Nur scheinbar größere Selbständigkeit als Bolstatter zeigt ein anderes auf Meisterlin beruhendes Werk, die Augsburgische Chronik bis 1469.[1]) Ein Mitglied der alten Geschlechter, vielleicht ein Ilsung[2]), hat sich hier ein Notizenheft zur Stadtgeschichte zusammengeschrieben. Meisterlins deutsche Chronik, die sächsische Weltchronik mit der ersten bairischen Fortsetzung[3]) und Königshofen, die Chronik bis 1406, Wahraus und die auch von Bolstatter benutzten verlorenen stadtgeschichtlichen Aufzeichnungen sind seine Quellen. Daneben kennt er städtische Urkunden, wie sie dem Stadtrecht beigeschrieben wurden, das Achtbuch und Aehnliches.[4]) Selbständig ist er wol erst von etwa 1454 an, auch da scheint er nicht gleichzeitig einzutragen, sondern eher am Schlusse des

---

[1]) Herausgegeben von *Frensdorff* in *St. Chr.* IV, 265—332.

[2]) Vgl. l. c 276 u. 277, wo auf das Unterstreichen des Namens Ilsung in der Handschrift aufmerksam gemacht wird. Gegen den Schluss, dass ein Ilsung auch der Verfasser sei, kann man einwenden, dass die Familie betreffende Ereignisse ohne eine Spur von Anteilnahme und sehr kurz erzählt werden. Doch scheint mir das bei Mülich und Wahraus ähnlich zu sein. Literarische Interessen, aber nicht historischer Art, bei den Ilsung zeigen zwei Briefe eines Johannes Kettener an Ulrich Ilsung 1455 in clm. 7495 f. 43.

[3]) Dass sich hierauf das von Frensdorff beanstandete Zitat 306[3] „da vindt man in der bapst und kayfer cronick“ beziehe, hat Weiland [*M. G. SS.* Dte. Chroniken II, 62, 14] bemerkt. Das Zitat bezeichnet zugleich den Endpunkt der Benützung und einen Einschnitt, wie 287, 16—22.

[4]) Erkennbar in dem Abschnitt über den Zunftaufruhr im Schlusspassus 309, 26—31, ebenso in den Nachrichten 303, 21; 306, 4 und in dem Schlusspassus der Nachricht über Sighart den Schreiber 310, 30—34, wo der *St. Chr.* XXII, 9[5] mitgeteilte Passus des Achtbuchs zu vergleichen ist. Das bestätigt die Anm. 2 erwähnte Vermutung Frensdorffs über die Stellung des Verfassers. Vgl. *Alemannia* XXII, 15.

Digitized by Google

Jahres das Denkwürdige zu summieren. Sein Prinzip ist das annalistische, bei dessen Durchführung sich aber bedenkliche Mängel ergeben.[1]) So stellt er gleich an den Anfang das Gründungsjahr Augsburgs, das er aus Meisterlin findet, indem er zu dem Gründungsjahre Roms 751 die sechshundert Jahre zählt, welche Meisterlin vermutungsweise als Zeitraum zwischen der Amazonenschlacht und diesem Ereignis angesetzt hatte — aber das Gründungsjahr Roms hat er schon auf dem dritten Blatt wieder vergessen.[2]) Das Meisterlinexzerpt, welches die Chronik einleitet, hat denn auch nur den Vorzug der Kürze. Ein paar Hauptstellen, deren Wortlaut bewahrt ist, sind in nicht immer richtiger Weise verbunden, besonders von den „haydnischen maistern Oracius. Virgilius und Offidius," die der Autor fast stets an unpassender Stelle zum Zeugnis aufruft, hat er offenbar eine sehr unklare Vorstellung.[3]) Dagegen hat er über den

---

[1]) So sind die S. 288 besonders argen Zeitverwechselungen am einfachsten daraus zu erklären, dass der Verfasser die Papst- und Kaiserreihe, die er bei Königshofen getrennt las, nicht zu vereinigen vermochte Die falschen Zahlen über Titus und Nerva stammen ebenfalls aus Königshofen und zwar die erste aus *St. Chr.* VIII, 346, 7, die zweite aus 341, 24, wo der Chronist einfach die Altersangabe des Johannes Evangelista zur Zahl der Regierungsjahre Nervas gemacht hat. Die gelehrten Verweisungen Frensdorffs auf Ekkehard oder gar auf Sigebert scheinen mir hier irreführend zu sein, wie denn z. B. nicht einzusehen ist, warum die 295 A. 2 bis 5 bezeichneten Notizen nicht aus der sächsischen Weltchronik sein sollen. Das urgierte „stachen *aber* [die juden ein crucifix]" bezieht sich natürlich auf 292, 16. Ebenso steht die Nachricht 296, 15 bei Königshofen 547, 10. Ebenso ist bei 298, 13—16; 299, 16—19 die direkte Benützung der Sächs. Weltchronik durch wörtliche Uebereinstimmungen [Türken!] sicher gestellt.

[2]) *Frensdorff* 281[6] bemerkt die Differenz mit der Berechnung des lateinischen Meisterlin, der hier aber nicht in Betracht kommt, vgl. oben 35[1]; dass der Autor mit der Umrechnung der Jahre Christi in solche der Stadtschlecht steht, zeigt auch 283, 10.

[3]) Die Nennung an unpassender Stelle erklärt sich fast regelmäßig so, dass der Autor im Meisterlin ein Stück weiter gelesen hat, bis ihm ein solches Zitat aufstieß. So stammt z. B. das Eusebiuszitat 285,2 aus der Stelle, wo Meisterlin den Ekkehard über Verres zitiert, das Horazzitat 282, 10 aus dem Schluss von II, 6 bei. Meisterlin, wo auch die Zeitangabe steht. Vgl. *Alemannia* XXII, 9

Digitized by Google

heiligen Ulrich und Simpert Einschaltungen gemacht, welche zeigen, dass er die damals schon verdeutschten Lebensbeschreibungen derselben kannte,[1]) wie denn auch seine Auszüge aus Königshofen ein auffallend starkes kirchliches Interesse verraten. Auch ein Augsburger Bischofskatalog hat ihm Daten geliefert.[2])

Sein Talent zur Darstellung — soweit man von einer solchen reden kann — ist gering. Manchmal schreibt er ganz volksmäßig, indem er zuerst das ihn interessierende Faktum setzt und dann dessen Entstehungsgründe nachholt.[3]) Schwierigere Dinge, wie den Städtekrieg von 1450 oder den Reichskrieg von 1460—62 vermag er nicht zu bewältigen, den einen läßt er ganz fort, den anderen, über den in Augsburg eine solche Fülle von Nachrichten zusammenlief, thut er mit ein paar Notizen ab.

Doch hat sein Werk später viel Verwertung gefunden. Bolstatter kennt es und ein anderer anonymer Chronist hat es etwa um dieselbe Zeit oder wenig später sehr stark ausgeschrieben.[4]) Es war wahrscheinlich ein Mitglied des Dom-

[1]) Ueber die Lebensbeschreibung des hl. Ulrich s. o. S. 72[1], auch die Inventio von 1183 ist hier schon übersetzt, die des hl. Simpert steht in denselben Hss. Abgesehen hievon kann ich auch hier keinen Beweis für die Behauptung Frensdorffs finden, der Autor sei selbständig auf die Quellen Meisterlins zurückgegangen. Die wenigen Abweichungen erklären sich zumeist aus Missverständnis, für das ja auch sonst Beispiele nicht fehlen, z. B. 280, 19 und prannten mit hayffen eifen an der *glinggen* pruft [vgl. oben 86[4]]; 279, 17—280,4 ist größtenteils wörtlich aus Meisterlins Juvenalzitat s. den Anhang; der Hinweis auf die Frauenkirche 282, 2 aus Meisterlin [Schluss von II, 5] entstanden. Benützung der Annales Augustani muss nach 301, 11—13 als möglich zugegeben werden, doch stimmen die andern Nachrichten, für die Frensdorff dieselbe Quelle zitiert, im Wortlaut auffällig mit Meisterlin. Für die Erzählung des Sakramentsfrevels von 1199 [304, 24] vgl. die ausführliche Nachricht bei Bolstatter [*Alemannia* XXII, 139.]

[2]) Auch ein solcher findet sich in den oben besprochenen Handschriften.

[3]) S. 329, 32 ff. Erzählung von der Einnahme von Mainz; im Meisterlinexzerpt die Amazonengeschichte 280, 15 bis 281, 5, wo sich auf diese Weise eine Wiederholung ergibt.

[4]) Herausgegeben von Roth in *St. Chr.* XXII, 443—529; vgl. *Alemannia* XXII, 13 ff.

Digitized by Google

klerus,[1]) der hier auf die alte Kompilation eine neue pfropfte. Er beginnt damit, Daten für die Geschichte der Augsburgischen Hauptkirchen, des Doms, St. Moritz' und St. Ulrichs zusammenzustellen, doch nimmt er gleich bei der ersten Notiz mehr aus seiner Quelle herüber, als sich mit seinem Zwecke verträgt. Alsbald lenkt er dann ganz zur Stadtgeschichte über. Seine Quellen sind nur Augsburgische, diese aber hat er fast vollständig gekannt und fast durchaus abgeschrieben. Auch Meisterlin kennt er und setzt sich mit ihm ein paar Male in merkwürdiger Polemik auseinander. Von Bischof Heinrich, dem Gegner Heinrichs IV., erzählend, sagt er: „Die ding ſind geſchechen nach meiner rechnung nach Criſti gepurt bei 1290, aber nach des Mayſterlins ſag nach Criſti gepurt 1064, und müß ains erlogen ſein oder villeicht ſie baide, dann ich was nit bei der rechnung noch der Mayſterlin.“[2]) Worauf sich seine „Rechnung“ gründet, wird uns leider nicht verraten. —

Sowol durch diese Mittelglieder als direkt ist Meisterlin eine Hauptquelle der späteren Augsburgischen Geschichtschreibung geblieben. Aber nicht immer in originaler Gestalt. Der schon erwähnte[3]) im Kloster gefertigte Auszug hat gerade die für uns interessantesten Partien, die Polemik gegen Küchlin und die Erklärung des Medusenhauptes ganz weggelassen, und auch bei den übrigen starken Kürzungen der ersten drei Bücher vorzugsweise die Stellen getilgt, in denen Meisterlin seine Ansichten begründet oder raisonniert. Schon dadurch wird sehr unwahrscheinlich, dass Meisterlin — wie man etwa nach seiner Andeutung[4]) vermuten könnte — den Auszug selbst gefertigt hat.[5]) Dagegen entsprechen diese Auslassungen trefflich dem Geschmacke der späteren Zeit, die nur nach dem fabelhaften Inhalt begierig, den Hypothesen Meisterlins die mühsam beigebrachten Stützen unbekümmert entzog.[6]) Ernst-

[1]) *St. Chr.* XXII, 449.

[2]) l. c. 455, 29; vgl. 456, 12; 457, 2.

[3]) *Braun*, Notitia III, 74. S. oben S. 77[7].

[4]) S. o. S. 59[2].

[5]) Ferner auch dadurch, dass der Auszug in der Erzählung der Afralegende bereits die Korrekturen des Index monasterii [s. u. bei diesem] verwertet, also frühestens 1484 gefertigt sein kann.

[6]) Vgl. den Druck von 1522, der ebenfalls die ersten 8 Kapitel und II, 6 fortlässt, und die bei *Braun* IV, 42 ff. besprochene Chronik.

Digitized by Google

haften Wiederspruch aber und kritische Widerlegung haben Meisterlins Aufstellungen erst durch den genialen Marx Welser erfahren, der mit Meisterlin zugleich auch Aventin zu den Todten warf.

Wenige Wochen nach Vollendung der deutschen Augsburger Chronik verließ Meisterlin sein Kloster. In einem Bande der Klosterbibliothek[1]) ist hinter dem Eigentumsvermerk, den Meisterlin selbst gemacht hat, von anderer Hand zugefügt: „concessus ac deputatus ad usum religiosi uiri fratris Sigismundi studentis ac scolaris iuris canonici anno gracie 1457 uigilia palmarum [april 9.]" Damals also wird Meisterlin seine Wanderschaft begonnen haben. Eine dem Inhalt nach unbekannte Bitte, die um dieselbe Zeit Schedel, Gossembrot und Blumenau beim Bischof befürworteten,[2]) werden wir wol auf die Erlangung der Dimissorialien beziehen dürfen. Um „das kanonische Recht zu studieren", begibt sich Meisterlin jetzt nach Italien, und damit beginnt auch für seine humanistische Ausbildung ein neuer Abschnitt. Wir treffen ihn noch im selben Jahre in Padua, wo Wilhelm von Reichenau und Ulrich Gossembrot weilen,[3]) doch dürfen wir bezweifeln, ob das Kloster von St. Justina, wo er 1459 ist,[4]) schon anfänglich sein Heim war und ob er es freiwillig wählte. — Im Juli 1457 nämlich erschienen in Ulrich und Afra aufs neue Visitatoren, um im Auftrage des Bischofs Peter die wankend gewordene Klosterzucht zu festigen. Zumal seit dem 1456 erfolgten Tode der beiden Melker Konventualen de Carniola[5]) scheint Manches wieder schlechter geworden zu sein, und es ist ein langes Sündenregister, das die Visitatoren, Prior Bernhard von Tegernsee

---

[1]) M. Gallensis Multiloquia bei *Braun* VI, 106, jetzt 2°. 293 der Augsburger Bibliothek.

[2]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 6 Blumenau an Schedel 1457 Febr. 13.

[3]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 7.

[4]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 23; vgl. *Kerler* i. d. *Forschungen* XII, 659.

[5]) Franks Annalen in *Steicheles Archiv* II, 94 vgl. 84 und Wittwer *ebenda* III, 273.

Digitized by Google

und Abt Wilhelm von Scheyern den Mönchen vorhalten.[1]) Dass der Hauptanstoß beim Abte selbst lag, der das Leben eines großen Herrn führte, ist deutlich erkennbar, aber auch drei Mönche werden uns namentlich genannt, einer, der das Gebot der Eigentumslosigkeit, ein zweiter, der die Klausur verletzt hat, und — frater Sigismundus, „qui iam in scolis studio artium ac iurium insudat.“ Es heißt dann von ihm: „Quia, ut dicitur, regularj disciplina est minus instructus necdum regulis aut institutis maiorum didicit subdi, placet nobis, ut sacre religionis scole tradatur imbuendus et ad monasterium ponatur bene reformatum, in quo addiscat, que suo et statui et saluti necessaria sunt.“ Das Kloster St. Justina, in dem Ludovico Barbo eine in ganz Italien und darüber hinaus nachgeahmte Reform eingeführt hatte,[2]) war gewiss geeignet, diesen Wünschen der Reformatoren zu entsprechen, und hier hat Meisterlin denn auch den größten Teil seiner Studienzeit verweilt.

Im Ulrich und Afra drang die strengere Lebensrichtung jetzt wirklich durch, freilich erst nachdem Johannes Höhensteiner auf Andringen des Tegernseer Abtes resigniert hatte.[3]) Dass die scharfe Klausur nicht durchaus Wohlgefallen erregte, kann eine kräftige Aeusserung Johannes Franks in seinen Annalen beweisen.[4])

Im Verkehr mit den alten Freunden ist aber Meisterlin durch die Klosterzucht von St. Justina nicht gehindert worden, und dass ihn viel weniger das kanonische Recht als der Humanismus fesselte, zeigt sein Briefwechsel.

Wahrscheinlich sammelte Meisterlin selbst seine Briefe, dann schrieb sie sich Gossembrot zusammen und von ihm mag ein Ulmer Humanistenschüler die Sammlung abgeschrieben

[1]) Carta visitationis v. 20. Juli 1457. Konzept in dem Tegernseer Sammelband cgm. 1586 f. 76 ff.

[2]) Vgl. Die Kongregation von St. Justina und ihre Verzweigungen nach Deutschland im *Katholik* 1859, 1360 f. 1860, 300 ff.

[3]) Vgl. den interessanten Briefwechsel in clm. 19697 [Tegernseer Briefbuch] Nr. 245—47. 256—68, der die von den Klosterchronisten übergegangenen wirklichen Gründe der Resignation gibt, und dazu die Bemerkung Mülichs *St. Chr.* XXII, 131, 5 ff. Das Resignationsinstrument *Mon. boica* XXIII, 512.

[4]) *Steicheles Archiv* II, 101 dazu 98 und Wittwer *ebenda* III, 204 ff.

Digitized by Google

haben, die uns erhalten ist.[1]) Er hat sie als Stilmuster betrachtet und deshalb Adressen und Daten zumeist fortgelassen, so dass wir nur selten mit Sicherheit die Beziehungen feststellen können. Doch ist das Wesentliche deutlich. Es ist derselbe Kreis, wie im Briefwechsel Hermann Schedels. Sigismund und Ulrich Gossembrot, Schedel selbst,[2]) ein Bruder Meisterlins, Ludwig, den wir 1459 als Pfarrgesellen an der Augsburger Moritzkirche, später als Prediger im Eichstättischen finden,[3]) ein unbekannter Freund Sylvester, vielleicht auch ein Genosse im heimischen Kloster.[4]) Auch Ton und Inhalt sind der gleiche, wie in Schedels Briefen. Man sieht wol, welche Fortschritte Meisterlins Stil unter dem Einflusse der italienischen Vorbilder gemacht hat, aber über die Schablone kommt er nicht hinaus. Da ist ein Brief „contra auarum." Er beginnt: „Quesisti nudiustercius, vir egregie, quid de N. senciam, qui infinitas diuicias agregat nec uoto finem certum statuit." Wer der N. ist, wissen wir nicht und erfahren auch aus dem Briefe nichts Näheres, da Meisterlin sich ganz auf die üblichen Deklamationen gegen den Geiz beschränkt.[5]) Ebenso steht es mit

---

[1]) Es ist cod. 667 2° der Universitätsbibliothek München, grösstenteils 1462 geschrieben. Von dem übrigen Inhalt handle ich anderswo Die Briefe Meisterlins stehen fol. 198b bis 204b; der erste hat die Aufschrift: „Epistola fratris Sigismundi Münsterlin exhortatoria ad studium literarum " Im Ganzen 20 Nrr. Dazu kommen zwei Briefe des ältern und jüngeren Gossembrot an Meisterlin, die Hartmann Schedel in clm. 424 und 504 abgeschrieben hat. Diese und eine Auswahl der andern im Anhang Nr. 1—10.

[2]) An ihn dürfte Nr. 5 des Anhangs gerichtet sein.

[3]) S. *J. Suttner*, Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Eichstätt für d. J. 1480 p. X: Ludovicus Meysterlein predicator auf einer Praebende des Willibaldchors Ein kurzer Auszug aus einem seiner sermones von 1459 in [Gossembrots] clm. 3559 f. 152 und clm. 17835 f. 177 [s. *Centralblatt für Bibliothekswesen* XI, 300]. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Schlecht in Dillingen befindet sich im Kreuzgang [Mortuarium] des Eichstätter Domes sein Epitaph: „Anno domini MCCCCLXXXX vicesima tercia may obiit honorabilis magyster Ludovicus Meysterlein, canonicus chori S. Willibaldi, verbi dei predicator egregius."

[4]) Anhang Nr. 3.

[5]) Nr. 14 im cod. univ.

Digitized by Google

der Schilderung eines Verleumders in einem folgenden Briefe.[1]) Wo die Handschrift nicht Meisterlins Autorschaft bezeugt, fehlen meist alle Handhaben, sie festzustellen. Ein Briefschreiber gibt sein Urteil über die Briefe eines andern ab, um das dieser gebeten hat.[2]) Es könnte wol Meisterlin sein — frater N. hat die Handschrift —, denn die Beispiele zum Lobe der schönen Künste sind genau dieselben, die Meisterlin in seiner Chronik aus Eneas Silvios Türkenrede entlehnte, aber der Brief begegnet fast wörtlich so in einer späteren Formelsammlung, die kaum etwas von Meisterlin wusste.[3]) Dazwischen stehen Entschuldigungen wegen langen Schweigens, auch wegen der Anwendung des humanistischen Du — alle nur von Wert, um den allgemeinen Charakter dieses Briefverkehrs zu zeichnen.[4]) Wichtiger sind die Stücke, welche Meisterlins theoretische Auffassung der humanistischen Disziplinen erkennen lassen. Er steht da im Kampfe, wie Gossembrot und Schedel, und noch mehr als diese beschäftigt naturgemäß ihn der Widerstreit zwischen Weltlichem und Geistlichem. Doch lässt er sich durch die gewöhnlichen Einwände der Scholastiker nicht irre machen. Die Geistlichen, die auf die klassischen Studien schmähen, kennen sie nicht, es sind Unwissende, die kaum den Augustin verstehen, Bettelmönche vor allem, die er besonders hasst.[5]) Mit ihrer spitzfindigen Dialektik ist er überhaupt so wenig einverstanden, wie mit dem lauten Pathos der italienischen Prediger, die er nicht übel schildert. Das hindert ihn aber nicht, die wahre Theologie als die Krone aller Wissenschaften seinem Bruder, der in Wien studiert, ausführlich zu rühmen.[6])

Neben diesen ernsten Briefen steht die epistola iocosa, für die es auch der Muster genug gab. Dazu gehören schon

---

[1]) Nr. 16 ebenda: Contra yppocritam, qui trufam mihi fecit, ad alium, qui eum nouit, frater Sigismundus.

[2]) Nr. 2 ebenda.

[3]) clm. 18799 [Rhetorik der Paulus Lescher de Efslingen, in Ingolstadt vorgetragen] f. 111 b. Allerdings ist auch hier ein Zusammenhang denkbar, da Lescher zu Ulm Beziehungen hatte s. *Zs. f. dts. Altertum* XXXVII, 73 u. 108[2].

[4]) Nr. 5 u. 12 im Kodex, vgl. Anhang Nr. 4.

[5]) Anhang Nr. 7. 8; vgl. im Kodex Nr. 12.

[6]) Anhang Nr. 2.

Digitized by Google

die Erkundigungen nach der Geliebten, die Thais heißt,[1]) dann die etwas derbe Abmahnung vom sündigen Lebenswandel, die Meisterlin an seinen Freund Sylvester richtet,[2]) oder die noch weniger feine Antwort, die er einem Freunde gibt, der nach seiner Tagesbeschäftigung fragt.[3]) Es war wol Hermann Schedel, der solche Scherze verstand. Zierlicher ist ein anderer Brief — wahrscheinlich war Gossembrot der Schreiber —, der in lebendiger Einkleidung die Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Loose schildert.[4]) Das „ridens dicere verum" liegt den deutschen Humanisten sonst nicht so gut, und auch dieser muss einen Teil seines Lobes an Horaz abtreten, den er geplündert hat.

Ein bestimmter Gewinn des italienischen Aufenthalts für Meisterlin lässt sich nicht bezeichnen, auch seine späteren historischen Werke, die sonst in der Mitteilung über persönlich Erfahrenes und Erforschtes nicht sparsam sind, schweigen darüber.[5]) Doch darf wol die Umarbeitung des Prologs zur Chronographia, die wir in mehreren Handschriften lesen,[6]) als Frucht der Studien betrachtet werden, die er damals an Poggios und Guarinos Briefen machte. Die Umarbeitung ist nicht deshalb entstanden, weil Meisterlin uns etwas Neues zu sagen hat, nur die Kunstmittel der neuen Schreibart sollen zur Anwendung kommen; und sowol die Vorzüge als die Mängel derselben treten denn auch deutlich hervor. Als Vorzug wird die größere Lebendigkeit und Anschaulichkeit gelten können, mit der die Entstehungsgeschichte des Werks, die Person des Schreibers und seine Empfindungen geschildert werden. Als Nachteil, der freilich eng damit verbunden ist, die bombastische Aufbauschung unbedeutender Vorgänge, durch die vor allem die „Gegner und Neider" ein lächerlich-furchtbares Aussehen bekommen. Wir hören, dass sie Meisterlins polemische Ausführungen auf einen ganz andern bezogen

[1]) Kodex Nr. 6; Ueberschrift: Egregio et spectabili viro domino N. canonum scolari, suo amico peritissimo N. s. p. d.

[2]) Anhang Nr. 9.

[3]) Anhang Nr. 5.

[4]) Anhang Nr. 6.

[5]) Vgl. jedoch die Erwähnung der Fabeln über den hl. Ulrich, die er in Tirol gehört hat, im Index monasterii II cap. 7.

[6]) Anhang Nr. 19. Vgl. oben S. 24[6].

Digitized by Google

haben sollen, als den, dem sie wirklich galten. Wer das sein soll, ist nicht zu erraten. Vielleicht hat er nur in Meisterlins Phantasie oder in einer seiner humanistischen Vorlagen existiert, ebenso wie der Geizhals und der Verleumder des Briefwechsels.

Immerhin ist diese Umarbeitung bemerkenswert. Auch bei der Nürnberger Chronik hat Meisterlin, wie wir sehen werden, gerade an der Vorrede unablässig gefeilt und geändert. Ohne Vorrede ist überhaupt keines seiner historischen Werke. Ueberall legt Meisterlin die Gründe, weshalb er schreibt und was er mit seiner Schrift beabsichtigt, mit dankeswerter Ausführlichkeit dar. Dadurch erst wird es möglich, in seiner Entwicklung die Fortschritte von einem Werk zum andern als Ergebnisse bewussten Strebens zu erkennen. --

Aus dem Briefwechsel erfahren wir auch etwas über die Besorgung von Handschriften, für die Meisterlin in Italien in ausgedehntem Maße tätig gewesen zu sein scheint. Schedel sucht durch ihn einen Terenz und einen Plautus zu erlangen,[1]) auch für die Klosterbibliothek hat Meisterlin — so scheint es — Sorge getragen.[2]) Am innigsten aber ist sein Verkehr mit Sigismund Gossembrot. Ein langer Brief gibt Zeugnis von der unbegrenzten Verehrung, mit der Gossembrot auf den Geschichtschreiber seiner Vaterstadt blickt.[3]) Der Brief ist — charakteristisch genug -- an den in Augsburg selbst weilenden Meisterlin gerichtet, am Schlusse ist von einem Gastmahl die Rede, das Meisterlin vorgeschlagen hat. Gossembrot kann nicht annehmen, da er morgen über einen schweren Verbrecher zu urteilen hat. Das macht ihm Sorge! Ruhen aber die Amtsgeschäfte, dann sitzt er mit Meisterlin draußen auf seinem Landhause in Obermeuttingen — die habitatio academica nennt er es — und beide korrigieren eifrig die Handschrift eines Kirchenvaters oder ein Stück des göttlichen Petrarka.[4]) Von Augustins Gottesstaat ist in Augsburg kein brauchbares Exemplar zu finden, und so nimmt Meisterlin den Auftrag mit nach Italien. In den tiroler Klöstern, in Padua und Verona vergleicht er Handschriften und Kommentare und

[1]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 7. 14.

[2]) Anhang Nr. 3.

[3]) Anhang Nr. 1.

[4]) S. *Centralblatt f. Bibliothekswesen* XI, 254 f.

Digitized by Google

bringt so ein Stück philologischer Textrezension zu Stande, das er dem Freunde sendet. Er lässt einen breiten Rand, damit Gossembrot nach seiner Gewohnheit seine Verweisungen auf andere Bände der Bibliothek eintragen kann. „Tu itaque habeto", schließt er, „iuxta Salomonis dictum, aquas tuas solus, et non bibat ex eis alienus, qui studia nostra insectatur." [1]) Gossembrot aber nennt ihn „discursissimum poetam et hystoriographum Sigismundum."

Eine weniger gute Meinung scheint Ulrich Gossembrot von dem Freunde seines Vaters gehabt zu haben. Er trifft ihn 1459 in Padua und gibt seinem Vater von ihm eine kurze Charakteristik:[2]) „Celare secreta, verax esse, turpia tacere, pauca loqui sibi tantum est contra naturam, quantum aliquod ingens scelus admittere. Nihilominus ego eum diligo, colo ac amo propter suam egregiam historiarum notitiam meque sibi hyllarem atque beniuolum semper exhibeo, maxime cum ipse non solum te amet, sed eciam tue dignitatis laudisque diligens amplificator existat." Von den Sallustphrasen dieser Aeusserung wird man Allerlei abziehen dürfen, aber mit dem, dass celare secreta und pauca loqui gegen Meisterlins Natur sei, hat Ulrich wol recht gehabt, und auch die Note der Klostervisitatoren lässt so etwas erkennen. Meisterlin ist eine polemische, eine zänkische Natur, die überall mit ihrer Meinung herausfährt und gleich zornig ist. Das werden zahlreiche Zeugnisse seines späteren Lebens deutlich erkennen lassen. Der humanistischen Neigung zur Invektive kommt eigene starke Anlage bei ihm entgegen, und fast immer hat er zu klagen.

Mit Ulrich Gossembrot hat er trotzdem gut gestanden,[3]) und auch dieser schrieb ihm — wol 1461 von Augsburg aus — einen Brief, der von Lob überströmte.[4]) Er preist besonders, dass Meisterlin die Beschaulichkeit des Klosters erwählt habe, und spricht von der Schlechtigkeit der Welt in den üb-

[1]) Anhang Nr. 7; vgl. oben S. 19[1].

[2]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 23. Vgl. *Kerler* i. d. *Forschungen* XII, 660.

[3]) Ein Brief an ihn, der seine guten Anlagen lobt, in cod. univ. Nr. 20.

[4]) Anhang Nr. 10. Zur Datierung vgl. *Schedels Briefwechsel* Nr. 41.

Digitized by Google

lichen Phrasen, die aber bei dem noch nicht dreißigjährigen Manne einen recht merkwürdigen Eindruck machen.

Mit der Weltflucht, von der die Humanisten so gerne sprachen, hat aber doch einer aus diesem Kreise Ernst gemacht. Am 22. Dezember 1461 gab Sigismund Gossembrot sein Augsburger Bürgerrecht auf — „als von seiner sel sälikeit wegen." Er zog sich nach Straßburg zurück, um dort gänzlich der Beschaulichkeit und der Wissenschaft zu leben.[1])

Zwischen 1461 und 1462 hat auch Meisterlin Italien verlassen. Ein Brief, den Sigismund Gossembrot ihm am 20. Mai 1462 noch von Augsburg aus schrieb,[2]) zeigt ihn im Kloster St. Gallen. Aus seinen eigenen späteren Aeusserungen wissen wir, dass er daselbst Novizenmeister war[3]) Es war die Zeit, da auch diese alte Bildungsstätte, über deren Verwahrlosung Poggio und auch Enea Silvio so beweglich geklagt hatten, einen neuen Aufschwung nahm. Im Jahre 1461 entstand ein neuer Bücherkatalog[4]), und 1463 wurde Ulrich Rösch, ein Bäckerssohn, Abt, dessen Regierung im Guten wie im Schlimmen in der Klostergeschichte Epoche machte.[5]) Schon 1461, noch als Pfleger, hatte er „die liebrei des closters etwas erschiften" lassen, „und wurdend die bůecher, so vormals auf den haufen lagen, auf zů gerüste gesteln gelegt. Kostet dannoch den abt bei 100 guldin."[6]) Die verbesserten Bibliotheksverhältnisse hat sich denn auch Meisterlin zu Nutzen gemacht, er las hier wol den Monachus Sangallensis von den Taten Karls des Großen[7]), forschte nach den Beziehungen des hl. Ulrich zu der Klausnerin Wiborada und hat wol auch von des Hermannus Contractus musikalischen Werken dies und das gesehen.[8])

[1]) S. *Centralblatt f. Bibliothekswesen* XI, 252.

[2]) *Westdeutsche Zeitschrift* IV, 302.

[3]) Chron. eccl. I, 10: „dum ad alterum amnem [l. annum] ibidem novitiorum curis occuparemur."

[4]) Gedruckt bei *Weidmann*, Gesch. der Bibliothek von St. Gallen 401 ff.

[5]) Vgl. *Meyer v. Knonau* i. d. *Schriften d. V. f. G. des Bodensees* IX, 62 ff. *Baumgartner*, G. F., Gesch. d. schweiz. Freistaates und Kantons St. Gallen I, 44 ff.

[6]) *Vadian*, Deutsche historische Schriften ed. *Götzinger* II, 189.

[7]) Eine Hs. daselbst ist heute allerdings nicht mehr bekannt.

[8]) Chron. eccl. I, 10 bei *Pistorius-Struve* III, 668. Vgl. Index monasterii II, 6 ff. Hier heißt es von Bischof Adalbero, dem Lehrer

Digitized by Google

Ob er den Regierungsantritt des Ulrich Rösch noch in St. Gallen erlebte, ist fraglich, wir finden ihn wenigstens schon 1464 in dem elsässischen Kloster Murbach, wo er nun mehrere Jahre lang eine bedeutende Tätigkeit entfaltete.

Von der gelehrtesten Abtei Deutschlands war Meisterlin in die „ungelehrteste“ gekommen.[1]) In der großen Geistesgeschichte des Benediktinerordens ist die alte Stiftung des heiligen Pirmin kaum durch einen Namen vertreten. Was der Sammelfleiß der ältesten Ansiedler an Bücherschätzen zusammengebracht hatte, das war wenig vermehrt worden und fast unbeachtet geblieben. Im Jahre 1428 wurde ein Vertrag zwischen Abt und Kapitel deutsch abgefasst „pro lucidiori facti expressione.“[2]) Die Präbenden des Stifts waren zum größten Teil in den Händen des Adels, und seit langem dachten die Aebte viel mehr an die Verwaltung ihrer ausgedehnten weltlichen Güter, als an die Seelsorge.[3]) Bartholomaeus von Andlau, der 1447 Abt geworden war, folgte als streitbarer Verfechter der Klosterrechte seinen Vorgängern, aber er richtete sein Augenmerk auch auf die Hebung der Bildung. Er selbst hatte in Heidelberg studiert und den Grad eines magister artium erlangt,[4]) als Abt wandte er seine Sorge der Klosterbiblio-

des hl. Ulrich: „Fuit denique tante largitatis, vt longe munificentia sua religiosos foueret, presertim in loco sancti Galli, vbi et eiusdem musice eximii sacreque theologie professores clarescebant, tropos, prosas diuersoque metro ymnos conficientes, vbi et venerabilis Bede, Alckwini, qui et Albinus, Strabonis [das ist Walahfried], Nicarij, Hermanni Contracti, aliorum quoque reperiuntur vestigia, quibus fautor preclarus extitit hic noster Adelbero.“

[1]) *Mossmann*, Murbach et Guebwiller 13. Anders freilich *Dom Ruinart*, Voyage littér. en Alsace, traduit par J. Matter: „Des religieux aussi célèbres par leur piété que par leur érudition sont sortis de cette abbaye“ [p. 117], der aber den Beweis für seine Behauptung schuldig bleibt.

[2]) *Schöpflin*, Alsatia diplomatica II, 345; vgl. *Mossmann* l. c. 76.

[3]) „Hic omnes abbates temporalia curauerunt, sed spiritualia neglexerunt.“ Meisterlins Murbacher Annalen zum 13. Jahrhundert. [*Anz. f. Schweiz. G.* IV, 169].

[4]) Handschriftvermerk eines Murbacher Kodex bei *Montfaucon*, Biblioth. Bibliothecarum II, 1177: „Domnus Bartholomaeus de Andolo, conventualis Murbacensis, magister artium Heidelbergensis, juri canonico studens, comparavit et partim scripsit hunc librum. Postea abbas Murbacensis ligari cum aliis pene omnibus libris fecit.“

Digitized by Google

thek zu, und eine Reihe von Handschriften gibt noch jetzt davon Kunde.[1]) In wie weit Meisterlin hier Anregung gab, wissen wir nicht; sicher ist, dass er bald der treueste Gehülfe des Abts bei dieser Tätigkeit wurde. Die beiden wichtigsten Zeugnisse derselben sind sein Bibliothekskatalog und die Epistola de tapecijs antiquis in monasterio Morbacensi.

Den Brief[2]) schreibt er am 7. Juni 1464 von Schloss Hugstein aus an den Abt.[3]) In einer müßigen Stunde hat er auf einen alten, schon halb verblichenen Wandteppich seine Aufmerksamkeit gerichtet und beschreibt nun dessen Figuren und Sprüche, um sie der Nachwelt zu erhalten, wenn etwa im Laufe der Zeit die Weberei gänzlich unterginge. Heute ist der Teppich denn auch wirklich verloren. Doch darf man bei dieser Fürsorge Meisterlins zunächst nicht an ein künstlerisches Wohlwollen für die Reste der Vergangenheit denken, denn der Teppich hatte einen sehr praktischen Zweck, er enthielt die Privilegiensammlung des Klosters. In historischer Reihenfolge erscheinen Aebte und Donatoren, und ein Spruchband über ihnen gibt den Inhalt der Verleihung. Nach dem

---

Die Heidelberger Matrikel [ed. Toepke] nennt ihn zu 1430 und verzeichnet die Promotion zum Baccalaureus zum 12. VII. 1432. — Cod. D IV 9, früher E III 12 der Basler Universitätsbibliothek enthält einen Brief des Bartholomäus an die Brüder des Predigerklosters in Gebwiler „de felici obitu prioris eorundem fratrum" [Freundliche Mitteilung des Herrn Biblioth. Prof. C. Meyer, vgl. *Haenel*, Catalogi 601.]

[1]) *Mossmann* l. c. Zwei solche Manuskripte jetzt in der Bibliothek zu Epinal s. *Catalogue général des mss. des bibliothèques publiques* III, 427 Nr. 68 und 431 Nr. 78. Zwei andere in Gotha s. *Jacobs und Ukert*, Beitrr. z. ält Litt. II, 5. 26. Andere Nachweise wird Herr Dr. Traube liefern.

[2]) Derselbe steht in einem wol von Meisterlin selbst geschriebenen Kartular, jetzt im Kolmarer Bezirksarchiv. Nach diesem herausgegeben von *Mossmann* im *Bullétin de la société des mon. hist. d'Alsace* T. II. série II Mémoires p. 49—54; von *Pfannenschmid* bei *Kraus*, Kunst u. Alterthum in Elsass-Lothringen II, 478 und von *Zarncke* im *Philologus* XLIX, 626 ff. — Nach einer Abschrift Legiponts in Darmstadt von *Roth* i. d. zitierten *Bullétin* II. sér. T. XIV, 179. Vgl. *Ztschrft. f. G. d. Oberrheins* XLIII, 398.

[3]) Auf Schloss Hugstein finden wir auch 1469 den Melker Konventualen Johannes de Ysenhut mit Manuskriptfertigen beschäftigt s. *Kropff*, Bibliotheca Mellicensis 315.

Digitized by Google

Inhalt dürfte die Weberei aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen, und Meisterlin hat sich redlich Mühe gegeben, das alte Stück deutlich und genau zu beschreiben.

In dem Briefe erwähnt er rühmend auch die Bemühungen des Abts Bartholomaeus selbst, die Zeugnisse der Klostervergangenheit zu sammeln. „Profecto verum experti sumus, quod vetustas omnia consumit ac tinea antiquitatis conficit vniuersa, idque licuit videre in tot codicibus magna cura et ingenio patrum in loco illo sanctissimo ac vetustissimo tibi commisso repositis, prout hesternum quod reuoluebamus ostendit rotulum, quod tot describit iam proch deperdita opera, ut numerum repertorum excedant. Et o vtinam et illa, que de tot supersunt, tuas ad manus deuenissent integra ac aluuione minime attrita." Auch von der Klosterbibliothek ist heute wenig mehr erhalten, aber den alten Rotulus hat uns Meisterlins Fleiß wenigstens im Auszuge aufbewahrt, zugleich mit einem von ihm selbst gefertigten Bücherverzeichnis, das den Bibliotheksbestand unter Abt Bartholomaeus erkennen läßt.[1])

Meisterlin hat seinen Rotulus systematisch geordnet, zuerst die Kirchenlehrer und Kirchenväter, dann die christlichen Dichter, die heidnischen Prosaiker, die heidnischen Dichter, Grammatiker und schließlich ein paar medizinische und juristische Werke.[2]) Der Vellejus Paterculus, den Beatus Rhenanus später in Murbach fand, ist nicht darunter, auch das Breviarium Alaricianum nicht, das Pius Hieronymus Baldung ebenda entdeckte. Bei einzelnen Autoren hat Meisterlin ein: „Reliquos eius libros adhuc querimus" oder Aehnliches herangeschrieben; als Richtschnur für dieses Suchen diente ihm zunächst wol

---

[1]) Ueberlieferung, wie bei der Teppichbeschreibung. Abdruck nach dem Kolmarer Original bei *Zarncke* l. c. 616; nach der Darmstädter Handschrift von *Roth* i. d. *Straßburger Studien* III, 336 und *Bullétin* l. c. Dazu vergl. *Busch* im *Centralblatt f. Bibliothekswesen* V, 365, dessen Bedenken gegen Meisterlins Autorschaft wol durch das unten S. 105 Erörterte widerlegt sein werden. Dass die Bibliothek in der Tat an scholastischen Werken erstaunlich arm war, lässt auch der bei *Montfaucon* l. c. stehnde Katalog erkennen.

[2]) Der beigegebene Index auctorum [*Zarncke* l. c. 625] stimmt in der Reihenfolge nicht ganz mit dem Katalog und enthält am Schluss ein paar Titel mehr, wol nachträglich Gefundenes.

Digitized by Google

der alte Katalog des Abts Isghter,[1]) dann aber auch eigene Kenntnis, die er sich zumal in St. Justina leicht erworben haben konnte.

Zu einem merkwürdigen Irrtum hat eine Bemerkung des Katalogs Anlass gegeben. Zwischen den Werken Bedas und Cassiodors steht Folgendes: „Auctor huius registri. — De historijs sanctorum librum vite et passionis sancti Felicis confessoris de metro pauli opere in prosam transtuli. — Librum vite et passionis sancti Athanasii male de greco translatum et peius a quodam imperito emendatum prout potui ad sensum correxi. — Historiam abbatum monasterii huius, in quo superna pietate deseruire gaudeo, Benedicti, Ceolfridi et Heuetberecti in libellis duobus. — Librum ymnorum diuersorum metro siue rickmo. — Librum epigramatum eroico siue eleiaco metro.“[2]) Man musste wol annehmen — und das ist auch geschehen,[3]) — dass hier der Katalogschreiber, also Meisterlin, seine Werke aufzählt, und hat ihm in Folge dessen Gedichtsammlungen und eine Murbacher Abtgeschichte zugeschrieben. Aber die Aebte Benedikt, Ceolfrid und Huetbert gehören nicht nach Murbach, sondern nach den nordenglischen Klöstern Wearmouth und Yarrow, und der Verfasser ihrer Geschichte ist nicht Meisterlin, sondern Beda, aus dessen eigenem Schriftenverzeichnis[4]) alle diese Titel, wie überhaupt sämmtliche Desiderata dieser Stelle entnommen sind. Das „auctor huius registri“ ist also wol nur eine verstümmelte Randbemerkung, welche

[1]) In der bei *Mossmann*, Chronique des dominicains de Guebwiller 395 ff. gegebenen Abtliste findet sich kein Abt dieses oder ähnlichen Namens. In Meisterlins Murbacher Annalen [*Anzeiger f. Schweiz. G.* IV, 170] steht ein Isingerus, aber ohne nähere Zeitbestimmung. Dagegen bietet die neuestens von Ebner [*Neues Archiv* XIX, 78] aus einer Handschrift von Remiremont publizierte sehr zuverlässige Abtreihe einen Isker oder Iskarius zu Ausgang des 9. Jahrhunderts. Es steht nichts im Wege, den Rotulus so hoch hinaufzurücken.

[2]) *Zarncke* l. c. 622, 10 ff.

[3]) *Zarncke* i. d. Commentationes in honorem Guilelmi Studemund 184. Nach dem, was dort über die Darmstädter Abschrift gesagt ist, muss man glauben, dass bereits Legipont derselben Ansicht war.

[4]) Gedruckt z. B. bei *Mabillon*, AA. SS. ord. S. Benedicti. Saec. III T. I, 536.

Digitized by Google

die erste Person des Sprechenden[1]) erklären und besagen sollte: „Beda selbst ist der Auctor dieser Liste."

Es trifft sich nun aber eigentümlich, dass es sowol mit der Gedichtsammlung als mit der Abtgeschichte Meisterlins wol doch seine Richtigkeit hat. Auf seine dichterische Tätigkeit weist Meisterlin auch in dem Briefe an den Abt hin, er verspricht ihm die Unsterblichkeit, „si quid mea carmina possunt."[2]) Davon ist, soweit bekannt, in Murbach nichts erhalten geblieben. Wol aber zeichnete man im heimischen Ulrichskloster ein paar seiner Verse auf. Eine wahrscheinlich von dem ebenfalls dichtenden Georg Polster angelegte Gedichtsammlung[3]) enthält unter der Ueberschrift „Metra pulchra valde f. Sigismundi Meisterlin" zwei Votivgedichte, das eine an die hl. Katharina, das andere an den hl. Nicolaus.[4]) Ob

[1]) Wie schon einmal vorher: „transcribere curaui [*Zarncke*, im *Philologus* l. c. 621, 25].

[2]) *Zarncke* l. c. 626, 19.

[3]) clm. 4408. Der Katalog gibt unrichtig an, dass Meisterlin als Verfasser der voranstehenden deutschen und lateinischen Sprichwörter bezeichnet werde.

[4]) Ich teile das an die heilige Katharina mit, weil es sachliches Interesse bietet:

[f. 157] „De sancta Katharina virgine.
Suscipe, virginee decus immortale corone
Martir et insignis, te Katharina, precor,
Sum(m)e tui causa susceptos diua labores
Et licet indignis propiciare tuis.
Pannonius primus fert, [en], obsequia promptus,
Julia Johannes vrbe leuita procul.
Quem sequitur Felix, Vlmensis incola terre,
Asuetus domino dupla talenta dare.
Morspach Sigmundus Francone gentis alumnus,
Ex Argentina Velsch Peter vrbe potens.
Hi pariter prodiere, tuum venerabile corpus
Visuri pariter et redituri domos,
Per maris immensi terreque pericula, poscunt,
Vt valeant patrios tuti videre lares."

Es sind also die Teilnehmer einer Wallfahrt nach Palaestina und dem Katharinenkloster am Sinai genannt, und zwar der von 1483, welche uns durch zwei bekannte Beschreibungen, von Bernhard Breidenbach und Felix Fabri (das ist der genannte Felix Ulmensis), überliefert ist. S. die Aufzählung der Reisegenossen bei *Röhricht u. Meisner*, Dte. Pilgerreisen nach dem hl. Lande 501.

Digitized by Google

ein darauf folgendes carmen sapphicum de virtute auch noch Meisterlin angehört, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.[1]) Jedenfalls ist nach diesen Proben der Verlust weiterer Produkte nicht sehr zu bedauern. Dass die Meinung der Zeitgenossen eine andere war, zeigt Polsters Ueberschrift und Gossembrots rühmende Anrede „poeta et historiographus."[2]) —

Eine regelrechte Chronistik hat Murbach, so weit wir wissen, seit den Zeiten der Karolinger zu keiner Zeit gehabt, doch haben uns die Mauriner, die 1705 Murbach besuchten, Annalen erhalten, die sicher zur Zeit des Abts Bartholomäus zusammengestellt sind, und die der Herausgeber, Th. v. Liebenau, Meisterlin zuschreibt.[3]) In der Tat ist kaum anzunehmen, dass neben Meisterlin noch ein anderer Mönch in dem erst eben dem Studium wiedergewonnenen Kloster in ähnlicher Weise historischen Interessen gehuldigt haben sollte, doch fehlt es den Aufzeichnungen an irgend welcher persönlichen Färbung, die volle Sicherheit gewähren könnte. Wie die Annalen uns vorliegen, sind es nur Vorstudien zu einer Abt- oder Klostergeschichte. Bei dem Mangel chronikaler Quellen hätte eine solche überwiegend auf Urkunden aufgebaut werden müssen, und die Annalen zeigen allerdings, wie Meisterlin aus den Privilegien, Anniversarien, Grabsteinen und Konsekrationsakten sein Material zu gewinnen sucht. Da und dort liegt ihm auch eine ältere historische Aufzeichnung vor. Aber das ist alles noch ungeordnet und unvollständig, in der

[1]) Inc.: „Cum deus magnum fabricaret orbem."

[2]) Oben S. 100.

[3]) Aus den (wol in der Aarauer Kantonsbibliothek befindlichen [S. *Serapeum* VII. 285]) Abschriften des Generals zur Lauben teilweise herausgegeben im *Anzeiger f. Schweiz. Gesch.* IV, 167—176 und V, 251—57. An letzter Stelle, die einen Bericht über ein skandalöses Vorkommnis in dem Murbach benachbarten Augustinerkloster Goldbach (1273) enthält, vermutet Liebenau nach Auffassung und Darstellung, „Meisterlin sei auch der Autor der Descriptio Alsacie, die in der Stuttgarter Handschrift den Anhang zu den Annales Colmarienses bildet" und *M. G.* SS. XVII von Jaffé ediert ist. Ich kann hier keine Aehnlichkeit finden, eher noch mit dem daselbst 233 ff. edierten Stück: „De rebus Alsaticis ineuntis saec. XIII," aber alle diese Aufzeichnungen hängen so entschieden untereinander zusammen, dass man zumal an ihrem dominikanischen Ursprung nicht wol zweifeln kann, während die Abfassungszeit eher strittig ist.

Digitized by Google

Abtliste ist die chronologische Ordnung verlassen und eine andere nicht zu erkennen, die Annalen, welche stückweise bis 1439 geführt werden, sind überaus dürftig. Am meisten interessiert uns noch die Bemerkung am Schlusse derselben bei Erwähnung des Armagnakeneinfalls: „de quo in alio loco plenius fiet mentio."

Diese ausführlichere Erwähnung hat Meisterlin, soweit wir wissen, nicht gegeben, wie wir denn überhaupt keine Darstellung zeitgeschichtlicher Ereignisse aus seiner Feder besitzen. Dass er aber an diesen doch ein lebhaftes Interesse nahm, beweist ein umfangreicher Sammelband, den er während seines Murbacher Aufenthalts anlegte.[1]) Darin steht auch der Brief Gossembrots aus Augsburg von 1462.[2]) Meisterlin nahm ihn auf, weil er eine Schilderung der Ereignisse des Reichskriegs enthielt und so in der Tat als historisches Dokument gelten konnte. Daneben stehen zeitungsartig verbreitete Stücke, wie die Berichte von der Eroberung Konstantinopels, der Schlacht bei Belgrad 1456, die bekannte Epistola Turci ad imperatorem,[3]) Aktenstücke aus der Mainzer Bistumsfehde,[4]) auch Aelteres, wie eine Kolmarer Stadtchronik[5]) und die Gründungsgeschichte des Murbach benachbarten Gebweiler,[6]) die wol zu den Vorarbeiten zur Abtgeschichte gezogen werden kann. In Murbach lief augenscheinlich ein bedeutendes Nachrichtenmaterial aus den verschiedensten Quellen zusammen und wurde von dort auch weiter verbreitet. Einen Bericht, den Abt Bartholomaeus 1474 über den Zwist des Pfalzgrafen Friedrich mit dem Kaiser aus Heidelberg empfing, hat der

---

[1]) Jetzt cod. Nr. 45 der Kolmarer Stadtbibliothek, fonds de Murbach. Ich habe die Handschrift nicht selbst eingesehen, da sich nach Haupts und Kerlers Publikationen i. d. *Westdeutschen Zeitschrift* IV, 299 ff. eine Ausbeute nicht mehr erwarten lässt, und das Gedruckte von der Anlage der Sammlung eine Vorstellung gestattet.

[2]) S. o. S. 75[1] u. 101[2].

[3]) S. *St. Chr.* X, 200[2] und *Basler Chroniken* IV, 390.

[4]) *Menzel*, Diether v. Isenburg 63[31].

[5]) Gedruckt *Alsatia* Jg. 1873—74 S. 221; vgl. St. Chr. X, 80 f.

[6]) Gedruckt bei *Mossmann*, Chronique des Dominicains de Guebwiller 399. Nach *Liebenau* l. c. V. 254 müssten die Murbacher Annalen auch in diesem Sammelband stehen.

Digitized by Google

Basler Chronist Johann Knebel in seine Tagebücher aufgenommen.[1])

Trotzdem Meisterlin sich so eifrig in der Vergangenheit des Klosters heimisch zu machen suchte, ist seines Bleibens in Murbach doch nicht lange gewesen. Schon 1469 finden wir ihn wieder im Schwäbischen als Sekretär und Kapellan des Grafen Ulrich von Oettingen. Von hier aus berichtete er dem Abt Bartholomaeus über eine interessante Fahrt, die er im Auftrag des Grafen zu einem Gedächtniskünstler, Antonius Mutileno, nach Wertheim machte.[2]) Was er erzählt, erinnert ein wenig an die wunderbaren Geschichten, die damals oder wenig früher von einem in Paris auftauchenden Knaben Ferdinand von Cordova umliefen und durch ein fliegendes Blatt Verbreitung fanden.[3]) Doch ist Meisterlins Bericht anschaulicher und berichtet unzweifelhaft ein persönliches Erlebnis. Mit historischen Studien hat er sich wol auch im Oettingischen Dienst beschäftigt. In der Nürnberger Chronik wenigstens spielt er bei der Regierung König Albrechts I. auf seine Kenntnisse an, „warumb und wie die Grafen von Ottingen auf diese zeit sint aufkomen,“[4]) ohne doch Näheres darüber zu verraten. — Im Jahre 1470 treffen wir ihn dann auf der Nördlinger Messe, wo er sich Bücher kaufte,[5]) aber schon bald darauf scheint er nach dem Elsass zurückgekehrt zu sein und sich in Ruffach, wenige Stunden nordöstlich von Murbach, niedergelassen zu haben.[6]) Hier befand sich ein Priorat der Benediktiner, zu St. Valentin genannt,[7]) dem Meisterlin nun einige

---

[1]) *Basler Chroniken* II, 99. Bartholomaeus erscheint auch unter den Gewährsmännern der Zimmerischen Chronik [*Bibl. d. lit. Vereins* XCIV, 464], leider ohne näher Angabe, für welches spezielle Factum.

[2]) Aus dem Murbacher Sammelband gedruckt *Westdeutsche Zeitschrift* IV, 299 ff.

[3]) S. die vierte baierische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik i. d. *M. G. SS. Deutsche Chroniken* II, 373. Auch *Reber*, F. Hemmerlin 227, *Chmel* i. d. *Sitzungsber. d. Wien. Akad.* V und *Dolliner* i. *Ridler's* Oesterr. Archiv III Nr. 143 f.

[4]) *St. Chr.* III, 119, 16.

[5]) S. w. u.

[6]) S. Anhang Nr. 11.

[7]) *Kraus*, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen II, 564 ff.

Digitized by Google

Zeit angehörte — in welcher Stellung er war, ist aus unsern Quellen nicht ersichtlich. Die Beziehungen zu Murbach bestanden jedenfalls fort, zum mindesten so lange, bis Meisterlin das Elsass gänzlich verließ, was nicht viel vor 1476 geschehen zu sein scheint.[1])

Auch das heimische Kloster in Augsburg hat Meisterlin während dieses Aufenthalts in der Fremde nicht vergessen. Es bestand ja ein besonderes Band zwischen Murbach und dem Augsburger Kloster — der Bischof Simpert, der als dritter Lokalheiliger seinen Platz neben Ulrich und Afra einnahm, war zugleich Abt von Murbach gewesen, und es scheint, dass Meisterlin als erster diese Beziehung bemerkt und überhaupt nicht wenig dazu beigetragen hat, das Andenken dieses Heiligen in Augsburg zu wecken. Schon 1454 allerdings hatte Bischof Peter zu Rom erlangt, „das man ynnerthalb der vier wend der kirchen zu fant Vlrich dorst singen von fant Simprecht als von ainem andern hailigen. Aber davor an seinem abent hielt man im nur ain vigily als ainem andern totten, vnd an seinem tag ain selampt.“[2]) Man begann auch die alte vom Prior Adilbert verfasste Legende hervorzusuchen, schrieb sie ab und verdeutschte sie.[3]) Aber diese war dürftig, und von Murbach stand nichts darin; so wusste auch Meisterlin nichts darüber, als er die Chronographia schrieb. Dann aber, als ihm die Murbacher Abtlisten zu Gesicht kamen, fiel ihm sogleich der Name auf, und in der Teppichbeschreibung von 1464 bemerkt er: „quisquis fuerit ille Sinpertus, titubent alij: ego reor omnino, fuisse hunc episcopum Augustensis ecclesie ac abbatem Morbacensem prius, cuius vita mirifica fuit ac temporibus Karoli floruit, hodieque sepulchrum eius miraculis choruscat diesque eius vna cum historia propria celebratur

[1]) 1473 ist er noch in Ruffach, wie ein Eintrag in cod. 348 der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek [Manipulus florum = *Braun*, Notitia IV, 117 Nr. 65] zeigt: „Ad uitam est fratris Sigismundi, et iste liber est hospitalis Sancti Valentini in Rüffach post obitum meum 1473.“ Das steht am Schlusse, dann, offenbar später eingetragen, auf dem ersten beschriebenen Blatte: „Iste liber est d. Sigismundi, plebani in Lauttenbach, comparatus de salario deseruito“. Dann wieder mit anderer Tinte „in Grundlach.“

[2]) Franks Annalen in *Steicheles Archiv* II, 85.

[3]) S. *Braun*, Notitia III, 88 Nr. 14. 15. Dazu oben S. 72[1] u. 92[1].

Digitized by Google

infra septa monasterij Vdalrici et Affre, vbi et sepultus est . . . "[1]) Meisterlin wird nicht gesäumt haben, die Entdeckung nach Augsburg mitzuteilen, wo die Verehrung des Heiligen bei Abt und Brüdern „ex ostensione miraculorum, que cottidie et sine intermissione apud eius sepulchrum videntur,"[2]) immer mehr wuchs. Im Jahre 1469 war Meisterlin selbst in Augsburg[3], und sah den stolzen Neubau der Kirche im Werden, wenig später schrieb er — wol schon von Ruffach aus — einen geistlichen Ermahnungsbrief an den Prior Konrad Agst und die Brüder.[4]) Er geht von der Tatsache aus, dass bei dem Kirchenneubau Gebeine der Heiligen und der alten Bischöfe zahlreich gefunden und erhoben worden waren, und rechtfertigt mit einem Seitenhieb auf die Ansicht der Hussiten die Reliquienverehrung. Sein Stil ist schwungvoll, und die Beispiele sind wolgewählt. Die Heiligen sind nicht todt, sie schlafen nur, unser Gebet weckt sie, und sie tuen Wunder. Ein Wunder und fast das größte ist auch der gewaltige Kirchenbau, der jetzt fast vollendet dasteht, bei dem die Heiligen Ulrich und Afra und nicht zum letzten der heilige Simpert sichtlich geholfen haben. An seinem Grab zeigen die Wachsfiguren, die herumhängen, seiner Wunder Macht. „Super quibus miraculis, si fortuna modicum leciorem faciem ostenderit, non uti ydoneus, sed quia nullus hactenus alius, forsitan post aliquando scribam."

---

[1]) *Zarncke* l. c. 627, 15.

[2]) Wittwer in *Steicheles Archiv* III, 234.

[3]) *Westdeutsche Zeitschrift* IV, 300.

[4]) Der Brief steht in Wilhelm Wittwers Abtkatalog [*Steicheles Archiv* III] 249—252 mit folgender Schlussbemerkung Wittwers: „Nota. Hec exhortacio prescripta missa est patri Conrado Agst venerabili Priori huius loci, qui fuit Prior tempore abbatis Melchior a. F. P. M. Ideo posui eandem exhortacionem in illo loco, et merito." Dass statt F. P. M. vielmehr F. S. M = frater Sigismundus Meisterlin zu lesen ist, wird, abgesehen von dem Stil des Briefes, auch durch die Schlussbemerkung über die Absicht, die Wunder des hl. Simpert zu beschreiben, unzweifelhaft. Zur Datierung ist zu bemerken, dass Wittwer den Brief mit Unrecht beim Jahr 1466 einreiht, da Konrad Agst erst 1468 Prior wurde. Nach den Worten des Briefes über den Kirchenbau „cum iam culmini quasi manus imposita videatur" wird man ihn ziemlich nahe an 1474 rücken dürfen.

Digitized by Google

Dieses Versprechen hat Meisterlin denn auch erfüllt. Nicht lange darauf sandte er dem Prior einen Liber miraculorum S. Simperti.[1]) Bei der Abfassung stellte sich Meisterlin keine hohen Ziele. Er diktierte das Büchlein auf dem Krankenlager in zwei oder drei Tagen[2]) und wollte aus der Menge der im Kloster verzeichneten Wunder nur kurz die wichtigsten aus dem Zeitraum von 1465—71 hervorheben. Er teilt das Thema in drei Distinktionen, Wunder an Frauen, an Männern und an beiden Geschlechtern — einmal, da er im zweiten Teile der wunderbaren Heilung eines Fuhrmanns die seiner Frau hinzufügt, entschuldigt er das: „ne domum eius egrediamur et regrediendum sit." In jeder Distinktion sind 12 Geschichten, denn die Zwölfzahl hat für den heiligen Simpert eine besondere Bedeutung, wie schon Adilbert in seiner Vita auseinander gesetzt hatte. Meisterlin will einfach und unge-

[1]) Herausgegeben von *B. Pez*, Thesaurus anecdotorum novissimus II, 3, 382 ff. Der Kodex, bei *Braun*, Notitia III, 76 ff. beschrieben, scheint jetzt verschollen zu sein. Ein Autor des Buchs ist nicht genannt, doch haben schon Pez und Braun auf Meisterlins Aeusserung, Chron. eccl. I cap. 9 [*Pistorius-Struve* III, 667] hingewiesen, dass er über die Wunder des Heiligen geschrieben habe. Pez nahm allerdings an dem Wortlaut der Stelle [miracula, de quibus *duos* libellos edidimus] Anstoß, doch dürften damit wol nicht 2 Bücher eines Werks, sondern zwei gesonderte Aufzeichnungen gemeint sein, wie denn Meisterlin an derselben Stelle kurz vorher sagt: „Circa igitur reformationem loci . . . coeperunt circa tumbam . . . miranda miracula, de quibus olim aliqua pauca memoriae tradidimus." Diese ältere Aufzeichnung, der eine libellus, ist verloren, dass die zweite in dem bei Pez Gedruckten vorliegt, ist kaum zu bezweifeln. Doch irren Pez und Braun, wenn sie als Adressaten den Abt Melchior nennen, es ist vielmehr der Prior Konrad Agst, wie die Vorrede ganz deutlich sagt: „Nam priores loci sibi id officii semper assumpserunt, ut Simperti tui tumbam curae haberent. Sic Adalbero historiam . . . compilando . . ., sic Hainricus [sc. de Carniola] eius apud sedem apostolicam sollicitator . . venerationem procuravit, sic tu nunc quoque religiose ac devote facis. Taceo de antecessore tuo [sc. Heinrico Hocz], qui maximam spem in Sancto Simperto repositam habuit, dum pro fabricae inceptione laboraret." Danach bestimmt sich die Abfassungszeit der Arbeit zwischen 1472 und 1476, wo Agst stirbt.

[2]) *Pez*, l. c. 392 sagt er am Schluss der zweiten distinctio mit Beziehung auf die erste „hesterna scripta."

Digitized by Google

schmückt, ohne Berührung der prata eloquentiae erzählen, doch merkt man überall den humanistischen oder doch den gelehrt sein wollenden Ausdruck. Gerade das scheint nicht viel Beifall gefunden zu haben, in der 1519 auf Kosten des Ulrichsklosters gedruckten Vita Simperti[1]) finden wir einen Teil der bei Meisterlin erzählten Wunder wieder, aber in einer einfacheren Fassung, die doch wol die ursprüngliche war. — An der Glaubwürdigkeit der Wundererzählungen zweifelt Meisterlin nicht im Geringsten — einiges will er selbst gesehen haben —, doch lässt er die Zeugen weg, da ja die Mönche dieselben kennen. Wollten aber spätere Geschlechter ihm nicht glauben, so würden sie auch die Zeugen für falsch halten. —

In enger Freundschaft und lebhaftem Verkehr blieb Meisterlin auch während des Elsässer Aufenthalts und über denselben hinaus mit Sigismund Gossembrot. Es war wol nicht zufällig, dass sich beide Männer fast gleichzeitig nach dem Elsass wandten, und wie Meisterlin in Murbach, so durchstöberte Gossembrot in Strassburg den Bücherschatz der Johanniter am grünen Wörth, zu denen er sich zurückgezogen hatte, um seine eigenen oder fremde Sammlungen zu vermehren,[2]) Von dem Freundschaftsverhältnis beider geben noch ein paar Briefe Gossembrots an Meisterlin Kunde.[3]) Sie sind zu spärlich, als dass wir alle Beziehungen, zumal auf darin genannte Personen, erklären könnten, aber wir finden doch allerlei charakteristische Bemerkungen, zumal über literarische Dinge. Da ist einmal von den Hymnen die Rede, die ein auch Meisterlin nahestehender Leonardus an Gossembrot gegeben, dann aber wieder von ihm entliehen hat. Ein ander Mal sendet Gossembrot dem Freunde eine Rolle mit Rätselfragen, die ihm die Beguinen in Straßburg gestellt haben, es

[1]) Vgl. oben S. 11[2].

[2]) Vgl. *Centralblatt f. Bibliothekswesen* XI, 253 ff.

[3]) Sie sind mit andern in clm. 4416 erhalten, einer kleinen, nach rhetorischen Gesichtspunkten geordneten Briefsammlung aus Ulrich und Afra, einige Stücke kehren in cod. 11 4° der Augsburger Stadtbibliothek wieder. Den Herausgebern der Nürnberger Chronik Meisterlins waren nur die dürftigen Auszüge Veiths bekannt, die sie *St. Chr.* III, 309 f. wiederholten. Ich gebe die Texte, soweit nötig, vollständig im Anhange Nr. 11 ff.

Digitized by Google

sind spitzfindige Tifteleien, wie sie der Klosterwitz liebte. Leider sind Meisterlins Auflösungen nicht erhalten. In einem dritten Briefe — er ist von 1481, da Meisterlin bereits zu Laudenbach im Würzburgischen Pfarrer war, — sendet Gossembrot ihm die Analyse eines Türkentraktats, der zum Drucke bestimmt war und ihm gerade in Abschrift vorlag. Der Traktat erschien denn auch wirklich im selben Jahre.[1]) Er enthält die Disputation eines Dominikanerkonvents vom Jahre 1474 über die Türkennot, ihre Ursachen und ihre mutmaßliche Dauer — alles nach Prophezeiungen zumal des Methodius mit vielen interessanten Einzelheiten. Nach der Zahl der vorhandenen Auflagen zu schließen, muss das Buch recht verbreitet gewesen sein. Ob der Dominikanerkonvent der zu Straßburg war, lässt sich nach dem Inhalt und nach Gossembrots Brief nicht sagen.

Ein fleißiger Abschreiber ist Gossembrot sein Lebelang geblieben. In dem Briefe an Meisterlin rühmt er sich, kaum je dem Freunde ein Schreiben ohne ein Büchergeschenk gesandt zu haben. Durch solche Geschenke und durch eigene Tätigkeit kam Meisterlin nach und nach zu einer kleinen eigenen Bibliothek. Im Jahre 1463 gelangte er in den Besitz einer Lucanhandschrift mit Kommentar[2]), in Ruffach erwarb er ein theologisches Kompendium, Manipulus florum genannt, das ursprünglich dem Priorat gehörte, „de salario deseruito.“[3]) Von Johann Keller in Wertheim, den er schon 1469 als seinen

---

[1]) Hain Nr. 15681 = Inc. c. a. 199[b] 4° der Hof- und Staatsbibliothek. Nürnberg, Konrad Zenniger 1481. Es gibt auch eine, inhaltlich genau stimmende Ausgabe s. l. et a. = Hain Nr. 15679 [Inc. s. a. 1861 2°]; s. a. Nr. 15680. An der Identität mit dem von Gossembrot exzerpierten Tractat ist kein Zweifel. Doch enthielt das diesem vorliegende Manuskript mehr, als der Druck, in dem sowol die Ableitung der Türken von Teucrus als die eingehende historische Darlegung ihrer kriegerischen Fortschritte fehlt.

[2]) Cod. Aug. 41, 1 der Wolfenbüttler Bibliothek, beschrieben bei *C. F. Weber*, Lucans Pharsalia III, XI. Am Schlusse: „Vidi, legi ego frater Sigismundus anno 1463 ac sequenti istum ac aliquis orato pro me.“ Eine von der Bibliotheksverwaltung mir freundlichst übersandte Pause bestätigt, dass das Meisterlin ist.

[3]) Oben S. 110[1].

Digitized by Google

Freund erwähnt,[1]) erwarb er ein anderes theologisches Werk.[2]) In Nürnberg nennt er unter seinem Bücherbesitz den Plutarch und das Speculum historiale des Vincenz von Beauvais.[3]) Auch einen geschriebenen Valerius Maximus besaß er.[4])

Daneben wandte er den Erzeugnissen der jungen Kunst des Buchdrucks früh sein Interesse zu. Abt Melchior von Stamheim errichtete 1472 eine Klosterdruckerei in Ulrich und Afra[5]); eins der frühesten Erzeugnisse derselben, die 1474 gedruckten Sermones aurei des Leonhardus de Utino finden wir später in Meisterlins Besitz.[6]) Mit den Elsässischen Buchdruckern scheint er ebenfalls in Beziehungen gestanden zu haben. 1470 erwarb er auf der Nördlinger Messe einen Terenz, mit dem er einen Valerius Maximus zusammenbinden ließ. Nach seiner löblichen Gewohnheit spricht er in einem Vermerk von der Gelegenheit der Erwerbung: „Anno dni. MCCCCLXX tempore nundinarum in Nö[r]lingen emi ego fr. Sigismundus Meusterlin Terentii opus pro 1 flor. rhen.; Valerii vero Maximi missum fuit in nomine propine a famoso eiusdem impressore domino Adolfo de Ingwilen, cuius tamen faciem nunquam videram.“[7]) Adolfus de Ingwiler ist Adolf Rusch, der Schwieger-

[1]) *Westdeutsche Zeitschrift* IV, 302.

[2]) Libri 4 sententiarum cum commentariis, beschrieben bei *Braun*, Notitia III, 114 Nr. 52, jetzt cod. 450 der Augsburger Stadtbibliothek. Bei *Braun* auch die Einträge des ersten Bandes. Im zweiten steht noch: „Istud volumen vna cum alio emi ego frater Sigismundus pro IIII f.“ Dann: „Pertinet eidem plebano pro tunc in Lauttenbach“ „post plebano in Grundlach Bambergensis diocesis.“ Auf dem letzten beschriebenen Blatte: „Pertinet iste liber domino Sigismundo plebano in Lauttenbach Herbipolensis diocesis. [14] 77.“ Dies dann durchstrichen.

[3]) Anhang Nr. 16. Dies können jedoch auch Drucke sein.

[4]) S. *Mezger*, Gesch. d. Kreis- u. Stadtbibliothek Augsburg Nr. 105 u. weiter unten.

[5]) S. *Wittwer* p. 265 ff.

[6]) Das Exemplar ist im Besitze des Herrn Pfarrers von St. Ulrich in Augsburg. Die Inscriptio, deren Mitteilung mir Herr Dr. A. Schröder gütigst vermittelte, lautet: „F. Sigismundus, plebanus in Grundlach [14] 89.“

[7]) Die Inschrift mitgeteilt bei *Panzer*, Annales typographici IV, 224. Der Druck ist jetzt Eigentum der Spencerbibliothek in England. Aus der Notiz bei *Haase*, Die Koberger[2] 428 erhält man keine richtige Vorstellung von der Sachlage.

Digitized by Google

sohn des bekannten Johannes Mentelin, einer der ersten Straßburger Buchdrucker.[1]) Wenn Meisterlin ihn nie gesehen hatte, so beweist die Zusendung um so mehr die persönliche Hochschätzung von Seiten des Druckers, und setzt doch eine, wenn auch nur durch Briefe geknüpfte, Bekanntschaft voraus, die vielleicht Gossembrot vermittelt hatte.

Es gibt auch ein paar Anzeichen für Beziehungen Meisterlins zu Johannes Mentelin, die, wie mir scheint, für die so wichtige Frage des Verhältnisses zwischen Gelehrten und Druckern in dieser Zeit nicht ohne Wert sind. Wir wissen, dass für die Herbeischaffung der zum Druck notwendigen Manuskripte in erster Linie die Klöster in Betracht kamen, dass dann Mönche und später junge Humanisten das Amt der Korrektoren übernahmen,[2]) und oft bezieht sich eine Ankündigung oder ein Schlussvermerk auf die „viri elegantissimi artium humanarum imbuti," die den Text festgestellt haben.[3]) Für die spätere Zeit haben wir in Vorreden und beigedruckten Lobgedichten ein reichliches Material zur Feststellung dieser Beziehungen, für die ältere Zeit fehlt das zumeist, kaum dass sich der Drucker selbst nennt. In einem Exemplar der lateinischen Bibel aber, die Mentelin um 1466 druckte, sind solche Lobgedichte handschriftlich eingefügt.[4]) Das eine ist von Rudolf von Langen, dem bekannten Westfälischen Humanisten, ein anderes, das sich auf das erste bezieht, von einem nicht näher bezeichneten Sigismundus. Die nur trümmerhaft überlieferten Verse, welche in einem Akrostichon „Sigismundus" und „Johannes Mentelin" geben, sind schauderhaft, aber die sonst bekannten Proben Meisterlinscher Poesie geben uns kein Recht, die naheliegende Folgerung abzuweisen, dass Meisterlin der Verfasser dieses Lobgedichtes ist. Das Akrostichon hat er auch sonst mit besonderer Vorliebe angewandt. Eine Vergleichung der Handschrift ist unmöglich, da der Kodex mit der Straßburger Bibliothek verbrannt ist.

[1]) S. *C. Schmidt*, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg 100 ff.

[2]) *Schmidt* l. c. 82.

[3]) Eggesteins Bibelanzeige im *Centralblatt f. Bibliothekswesen* II, 441. Ein treffliches Hilfsmittel zur Orientierung bieten die soeben erschienenen Beiträge z. Incunabelnkunde v. P. *G. Reichhart* [*Beihefte z. Centralblatt f. Bibliothekswesen* XIV].

[4]) *Schmidt* l. c. 93 ff. und 149 f.

Digitized by Google

Eine weitergehende Vermutung knüpft sich an einen andern Druck der Mentelschen Presse, an Augustins Tractatus de arte praedicatoria, das ist das vierte Buch von De doctrina christiana.[1]) Der Druck hat ausnahmsweise eine Vorrede, in der ein Unbekannter ausführlicher die Genesis der Ausgabe erzählt. Er rühmt zunächst die Schrift Augustins als brauchbarste Anleitung für Prediger, erklärt dann, wie er dies 4. Buch aus praktischen Gründen vom Ganzen getrennt habe, es überdies schon gesondert „in quodam notabili et satis antiquo Spirensis ecclesie libro" gefunden habe. Dann habe er sich die Herstellung eines brauchbaren Textes angelegen sein lassen und zu diesem Zwecke Handschriften in Heidelberg, Speyer, Worms und endlich in Straßburg verglichen, zuletzt den „discretus vir Johannes Mentelin incola Argentinensis, impressorie artis magister" für die Drucklegung gewonnen. Ich möchte auch hier in dem Herausgeber Meisterlin vermuten. Dass er die in der Vorrede genannten Gegenden aus eigener Anschauung kannte, zeigen seine Werke;[2]) sein lebhaftes Interesse für die Predigt tritt schon in dem Briefe hervor, den er 1461 von Italien aus an Gossembrot richtete,[3]) und er selbst hat dann noch bis in sein Alter gepredigt. Für die Textrezension nach mehreren Handschriften bietet eben jener Brief einen Beweis, und auch dort handelte es sich um ein Werk Augustins, der ja neben Hieronymus ein Lieblingsautor der Humanisten war.[4])

---

[1]) *Hain* Nr. 1955 = Inc. s. a. 113 2° der Hof- und Staatsbibliothek; vgl. *Schmidt* l. c. 81. 91.

[2]) Vgl. die Bemerkung über das Augustanum ideoma in Worms und Speyer. Chron. eccl. I, 5 [*Pistorius-Struve* III, 663.]

[3]) Oben S. 99 und Anhang Nr. 7.

[4]) Die Entscheidung der Frage, ob Meisterlin der Verfasser der praefatio ist, wird noch dadurch erschwert, dass es einen Druck desselben Werks mit derselben Vorrede gibt, welche statt Mentelin Fust als Drucker nennt [*Hain* Nr. 1957 = Inc. s. a. 112 2°]. Welcher Druck der frühere war, ist strittig. Falk erklärt Mentelin für den Nachdrucker [*Centralblatt für Bibliothekswesen* I, 246], W. Meyer umgekehrt Fust [*Ebenda* II, 443]. Falks Argument — veränderte Anordnung der Abteilungsbuchstaben, bei Fust am Rande, bei Mentelin im Text, wobei dieser mit der Bemerkung, wer wolle, könne die Buchstaben am Rande nachtragen, auf seine Vorlage, Fust, an-

Digitized by Google

Auch abgesehen von diesen nicht sicher nachweisbaren Beziehungen bleibt die Tätigkeit Meisterlins und Gossembrots im Elsass in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Eine Reihe von Fäden gehen speziell von Gossembrot zu den bekannten Namen des Elsässischen Humanismus, der sich bald so eigenartig und großartig entfalten sollte. In Gossembrots Abschrift sind uns die erotischen Jugendgedichte Wimphelings erhalten,[1]) mit Ludwig von Dringenberg, dem Schlettstadter Schulrektor, steht er in freundschaftlichem Briefwechsel,[2]) und Peter Schott rühmt ihn in einem Briefe als Freund seiner Eltern, dessen Name in ganz Straßburg mit Ehrfurcht genannt werde.[3]) Dass es daneben auch an kleinen Kämpfen nicht fehlte, beweist ein Gedicht in dem ein Ungenannter die Elsässischen Frauen gegen Gossembrots Angriffe in Schutz nahm.[4]) Die Verse sind schlecht, wie die meisten dieser junghumanistischen Poesien, aber sie sind bemerkenswert als ein frühes Zeugnis des Gegensatzes zwischen Schwaben und Elsässern, der später im Kampfe zwischen Wimpheling und Bebel so kräftigen Ausdruck fand.

---

gespielt haben soll — ist nicht zwingend. Es gibt auch Handschriften mit Marginalbuchstaben. Für ausschlaggebend halte ich einen Fehler im Text der Vorrede. Es heisst bei Mentelin: „Et cum inter hec experimento discerem, quod idem liber . . . adhuc rarius *de ul' ex* eisdem librarijs ad rescribendum poterit haberi" . . . Hier liest Fust . . . „*de vllis ex* eisdem librarijs", hat also offenbar Mentelins Abkürzung falsch aufgelöst, während sich die Sache umgekehrt nicht erklären lässt. Ist also Fust Nachdrucker, so muss er doch den Text noch einmal mit einem Manuskript kollationiert haben, da er an zahlreichen Stellen gegen Mentelin das Richtige bietet, und auch im Register hat er ein paar Fehler verbessert.

[1]) *Ch. Schmidt*, Hist. littér. I, 6.

[2]) *Wattenbach* i. d. *Zeitschrift f. G. des Oberrheins* XXV, 57.

[3]) *Peter Schott*, Lucubratiunculae. Straßburg 1498 f. 108 b. Am Schlusse heißt es: „Non enim satis admirari possum mirum ingenium tuum, quo in confingenda cruce, quam meis parentibus dono dedisti, vsus es. Nam cum omnia accomodatissime commentus fueris, ea tamen serie intersecuisti, ut vel alter Labyrinthus Dedalea videatur arte confectus." Damit ist eine zeichnerische Spielerei gemeint, wie wir sie z. B. auch in Gossembrots clm. 3941 finden. *Lier* i. d. *Zeitschrift d. hist. V. f. Schwaben* VII, 70[8] bezieht den Brief irrig auf den jüngeren Gossembrot.

[4]) *Wattenbach* l. c. 66.

Digitized by Google

Auch für Meisterlins spätere historische Werke ist der Aufenthalt im Elsass wichtig geworden. Seine weiten Streifen durch das Land verbesserten seine geographischen Vorstellungen, in den Klöstern und Dombibliotheken sah er alte Urkunden, aus denen er freilich nicht viel zu machen wusste,[1]) in Kolmar las er den Matthias von Neuenburg, in Straßburg Closener und Königshofen, vielleicht auch Wilhelm von Malmesbury.[2]) Auch ein zeitgenössisches Werk lernte er damals kennen, den 1460 geschriebenen „Libellus de Cesarea monarchia" des Peter von Andlau, eine publizistische Abhandlung, die zwar ihrer ganzen Anlage nach in den Formen der Schule beharrt, aber sowol äusserlich durch die reichlichen Anführungen klassischer Autoren, neben denen auch Boccaccio und Poggio erscheinen, als noch mehr innerlich durch den Versuch der Begründung eines deutschen Staatsrechts und durch einen warmblütigen Patriotismus Zusammenhang mit den frühhumanistischen Bestrebungen erkennen lässt.[3]) Zur Verwertung dieser Kenntnisse ist Meisterlin aber erst auf anderm Gebiete gelangt.

Der dritte Abschnitt von Meisterlins Lebensgeschichte führt uns nach Franken. Im Jahre 1476 finden wir ihn als

---

[1]) Index monasterii II cap. 6 über Bischof Adalbero: „Dum Gallie fines ego exul tererem, suis preclaris virtutibus indicia manifesta codicibus in antiquis reperi, imperatorumque secretarium auricularemque constat fuisse." Vgl. auch Anhang Nr. 28.

[2]) S. u. S. 138[2].

[3]) Herausgegeben von *Hürbin* i. d. *Ztschrft. d. Savignystiftung.* German. Abteil. N. F. XII, 34—103 und XIII, 163—219. Dass Meisterlin es kannte, — an und für sich wahrscheinlich durch die Beziehungen des Werks auf die Andlau, wozu noch hier Anhang Nr. 12 Anm. 2 zu vergleichen — wird erwiesen durch die Stelle der Nürnberger Chronik: „qui vero de marchia (que dicitur a marcha, *id est cara vel mare, quia iuxta mare est*) marchio dicitur" [*St. Chr.* III, 202, 37], vgl. Andlau [XIII] p. 195. Auch die *ebenda* 105 gemachte Unterscheidnng von imperator nnd Kaiser erinnert an Andlau [XII] p. 64; vgl. auch unten die Descriptio Sueviae. — Anderseits kann Andlau recht wol Meisterlins Chronographia Augustensium benutzt haben, wenigstens ist auffällig, dass er [XII. 97] für die Schilderung der Tapferkeit der deutschen Frauen bei Aquae

Digitized by Google

Prediger in Würzburg.[1]) Doch scheint die Besoldung gering gewesen zu sein, und Meisterlin wandte sich durch einen Freund im Domkapitel an Franz Piccolomini, den Kardinal von Siena, um eine Pfründe. Vielleicht ist es als ein Erfolg dieser Bitte anzusehen, wenn wir Meisterlin schon im nächsten Jahre als Pfarrer in Laudenbach finden.[2]) Doch behielt er auch die Würzburger Stelle nicht lange, sondern vertauschte sie mit dem Predigtamt zu St. Sebald in Nürnberg. Hier fand er von den alten Augsburger Freunden Hermann Schedel wieder, der seit 1467 in Nürnberg ansässig war,[3]) und errang sich wol bald eine angesehene Stellung. Ein Brief des in Padua studierenden Sixtus Tucher zeigt, wie auch die junge Generation ihn hoch schätzte.[4]) Zufrieden aber war er auch hier nicht, und sein streitbares Temperament schuf ihm mancherlei Ungelegenheiten. 1478 war er mit dem Dominikaner Peter von Kadan in eine Kanzelfehde geraten,[5]) wie er denn überhaupt auf die Bettelorden schlecht zu sprechen war.[6]) Der Rat verwies beiden den Zwist. 1481 vertauschte er dann die Pfarrei zu Laudenbach mit einer zu Grundlach, das wenige Stunden von Nürnberg entfernt lag,[7]) und hier scheint er dann für längere Zeit zur Ruhe gekommen zu sein. Zwar verstummen seine Klagen über kärglichen Lebensunterhalt und körperliches Siechtum noch immer nicht, aber er war doch in einen neuen

---

Sextiae dieselbe Boccacciostelle und denselben Hieronymusbrief, wie Meisterlin, zitiert, noch mehr, dass er [ebenda] die Gründung „oder Wiederherstellung" von Augsburg durch Drusus einfach mit einem „ut refert Suetonius" anführt. Doch kann das aus Otto v. Freising sein, und jedenfalls müsste Andlau den Boccaccio selbständig gekannt haben, da er ihn nennt, was Meisterlin nicht tut.

[1]) *St. Chr.* III, 309 Nr. 1.

[2]) Schreibervermerk oben S. 115[2] und Anhang Nr. 12. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Professor Schlecht in Dillingen enthält der päpstliche Registerband 664 f. 204 einen Dispens für Meisterlin (monachus mon. in Ruffach o. S. B.) d. d. 1476 mai 7, dass derselbe ein beneficium erhalten könne.

[3]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 73.

[4]) Anhang Nr. 14.

[5]) *Kerler* i. d. *Forschungen z. dtn. G.* XII, 662.

[6]) Anhang Nr. 15.

[7]) *Kerler* l. c. 663 und *Mitth. d. V. f. G. v. Nürnberg* VI, 266.

Digitized by Google

Zusammenhang geistiger Bestrebungen getreten, denen er sich bald mit lebendigem Eifer anschloss. —

Mit dem Jahre 1483 beginnt eine neue und ausserordentlich fruchtbare Periode der historiographischen Tätigkeit Meisterlins. In schneller Folge entstehen das Chronicon ecclesiasticum augustanum, die Vita Sancti Sebaldi in zwei Fassungen, der Index monasterii St. Udalrici et Afrae, das Chronicon Neronbergense in der ersten Bearbeitung. Zwei dieser Werke sind der Geschichte seines alten Heimatstiftes, zwei andere der seiner neuen Heimat, Nürnberg, gewidmet.

Zur Bearbeitung der heimischen Klostergeschichte ist Meisterlin durch den Abt Johann von Giltingen angeregt worden, einen Mann, der überhaupt auf die literarische Tätigkeit im Kloster einen sehr günstigen Einfluss geübt hat. Er war ein Verwandter des Abtes Melchior von Stamheim und gehörte bereits seit 1458 dem Ulrichskloster an.[1]) So hat er Meisterlin jedenfalls schon frühzeitig kennen gelernt. 1482 wurde er Abt. Der Auftrag an Meisterlin, die Klostergeschichte zu schreiben, scheint eine seiner ersten Handlungen gewesen zu sein,[2]) doch verzögerte sich die Ausführung. Meisterlin war krank und auch seine Grundlacher Stelle behagte ihm nicht, er dachte daran, sich wieder um ein Predigtamt in Würzburg zu bewerben.[3]) Auch das gab er wieder auf. Im März 1483 sandte er dem harrenden Abte ein Register über das Speculum historiale des Vincenz von Beauvais,[4]) das ja zu den

[1]) Vgl. Wittwer in *Steicheles Archiv* 314 ff.

[2]) Vorrede zum dritten Teil des Index, 1484 oct 20: „ .. ante biennium terminus solucionis elapsus est." *Braun* III, 49.

[3]) Brief an den Abt in clm. 4416 f. 4 b. Daraus *St. Chr.* III, 300 Nr. 4 gedruckt. Der Brief hat keine Jahreszahl, doch weist das „Grundlach illo anno postposito" auf 1482 oder 1483 hin. Dazu stimmt, dass die Würzburger Pfarrei auch in dem gleich zu erwähnenden Schreiben vom März 1483 genannt wird. Die in dem Abdruck durch Striche angedeutete Auslassung im Briefe enthält nur die Worte: „Id amor facit, qui zelat amatos."

[4]) Nach der Originalhandschrift Meisterlins beschrieben bei *Braun* III, 43. Der Kodex ist jetzt Aug. 320 2° der Augsburger Stadtbibliothek [*Mezger* 339]. Das Begleitschreiben an den Abt [bei Braun gedruckt] hat nur ein Tagesdatum: „datum Jouis Samaritane mulieris" = märz 6, doch verspricht Meisterlin darin den Abschluss der „historia" bis nach Ostern oder doch bis zu den festa patronorum,

Digitized by Google

ersten Druckerzeugnissen des Klosters gehörte. Zu den einzelnen Wochentagen waren die Heiligen notiert und dabei die Kapitel aus Vincenz angemerkt. Am 20. Juli 1483 vollendete Meisterlin dann das Chronicon ecclesiasticum.[1])

Im Jahre 1474 war der fast vollendete stolze Neubau der Kirche des hl. Ulrich durch einen Sturmwind zerstört worden.[2]) Man war daran, sie prächtiger wieder zu errichten, und vor allem damit die Erinnerung an die alte Kirche und die Ruhestätten der Heiligen erhalten bleibe, hatte Abt Johann eine Geschichte des Klosters gewünscht.[3]) Meisterlin seinerseits bezeichnet als seine Absicht, sein altes Chronicon Augustensium und „quaedam de insigni loco aggregata" zu einem Ganzen zu vereinigen. So behandelt er in zwei Büchern — jedes ist dem heiligen Simpert zu Liebe in zwölf Kapitel geteilt — die Geschichte der Heiligen, der Bischöfe und der Aebte. Als Einleitung gibt er eine ausführliche Schilderung der alten Kirche, wie sie bis 1466 gestanden hatte. Den Schluss bildet die Erzählung der Katastrophe von 1474, die Meisterlin offenbar ebenso lebendig vor der Seele steht, wie er sie dem Leser lebendig zu machen weiß. Dagegen ist besonders die Geschichte der Bischöfe und Aebte sehr knapp und fast dürftig gehalten. Es sind Andeutungen für den Wissenden, er meint, die Brüder könnten aus den Handschriften Weiteres zusetzen.[4])

Doch genügte dies dem Abte nicht, er wünschte eine ausführlichere Erzählung, und so begann Meisterlin schon am

---

also Juli-August. Das kann sich nur auf das Chronicon eccles. beziehen, also ist 1483 zu supplieren. — In der Handschrift steht hinter „afferam personaliter" noch: „Aues ille per me allate annonam frustra absumunt, canis tamen optimus latratibus compensat similis omnino suis maioribus."

[1]) Gedruckt bei *Pistorius-Struve*, Rerum. German. Scriptores III, 657—684. Eine von Meisterlin selbst an Hartmann Schedel gesandte, aber nicht selbst gefertigte Abschrift in clm. 23877 gibt mancherlei Verbesserungen zum Texte.

[2]) Chron. eccl. II, 8. Index III, 11; dies größtenteils abgeschrieben bei *Wittwer* 284 ff. Vgl. auch *St. Chr.* XXII, 244.

[3]) Vgl. Chron. eccl. I, 1.

[4]) Chron. eccl. prologus: „Fratribus eciam tuis, tamquam harum rerum notitia refertis, ea quaerenda dimitto, quae sparsim suis in thecis habent."

Digitized by Google

1. September 1483 den Index monasterii SS. Udalrici et Afrae.[1]) Am 6. October beschloss er den ersten, am 7. Mai und 20. Oktober des folgenden Jahres den zweiten und dritten Teil. Auch hier hat er die Einteilung in zwölf Kapitel beibehalten. Sowol dem Chronicon als dem Index ist dann noch eine kurze Beschreibung der im Kloster befindlichen Reliquien beigefügt.[2])

Im Schlusswort des Index spricht Meisterlin von seinen Vorgängern in der Klostergeschichtschreibung: „Porro ante me," sagt er, „aliqua scripserunt Udalscalcus abbas, vir eximius, Adelbero prior pro suis viribus certique hinc inde, maxime in vltimis folijs librorum, aggregator vero ante me nullus." Er hat damit sein Hauptverdienst richtig bezeichnet. Das Chronicon und der Index geben uns zunächst Zeugnis von einer langen und stillen Sammlertätigkeit Meisterlins für die Geschichte seines Klosters, ganz ähnlich der, die wir ihn in Murbach üben sahen. Dass er sich in der Klosterbibliothek tüchtig umgesehen hat, bezeugte schon die Chronographia. Doch begnügt er sich jetzt nicht mehr mit der Verwertung der Klosterannalen und der klassischen Schriftsteller. Er hat sich bemüht, in die Entstehungsgeschichte der Büchersammlung selbst einzudringen, und beklagt besonders, dass im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eine Anzahl Bücher „sine caucione"[3]) verliehen wurden. Einige, die zu den Dominikanern kamen, suchten diese als ihr altes Eigentum anzu-

---

[1]) Ebenfalls im Original in demselben Aug. 320 erhalten und bei *Braun* III, 44—52 beschrieben. Das Datum des Beginns auf dem ersten Blatt: „1483 ad. 1. Septembris vtinam feliciter." Die übrigen Daten bei den einzelnen Büchern. Buch 1 und 2 ist zusammen abgesandt, Buch 3 erst später. Lib. II cap. 7 De sancto Vdalrico liegt in doppelter Fassung vor, die Meisterlin dem Abt zur Auswahl stellt. Die zweite ist denn auch durchstrichen. — Spätere Abschriften in clm. 22104 f. 82—107 [Wessobrunn] und clm. 1211 f. 148—169 [Tegernsee]. Eine Abschrift mit Fortsetzung bis 1785 in Maihingen, fürstlich Oettingische Bibliothek II, 3 fol. 27.

[2]) Im Index trägt sie das Schlussdatum: „ad. scti. Simperti [13. oct.]" Darunter steht: „Si placet sub taxa prius fienda, ut non grauetur monasterium, interpretabitur." Eine Anspielung auf „Honorarzahlung?"

[3]) Chron. eccles. deutlicher: „sine chirographo aliquo."

Digitized by Google

sprechen, „cum tamen scriptura illorum eciam ordinis eorum etatem excedat," meint Meisterlin.[1]) So ist von den alten Beständen, zumal den kostbaren „Originalen" der Heiligen Augustin, Hieronymus und andern recht wenig erhalten. „Habes tamen aliquorum nomina in codice Jheronimi super Ezechielem." Es ist zweifelhaft, ob Meisterlin selbst diese „nomina" aufzeichnete und damit eine Art Bibliothekskatalog, wie in Murbach, herstellte, oder ob er nur einen alten Katalog aus der Verborgenheit hervorgezogen hat.[2])

Der Geistesgeschichte des Klosters hat dann Meisterlin überhaupt in hervorragender und bemerkenswerter Weise seine Aufmerksamkeit gewidmet. Der Abt Uodalscalc und der Prior Adilbert, die er als seine Vorgänger nennt, sind auch für uns noch die interessantesten Persönlichkeiten in dieser Entwickelung. Adilbert kennt er als Verfasser der Afra- und Simpertvita. Von Uodalscalc aber weiß er jetzt neben der Lebensbeschreibung des Abts Egino, die er schon in der Chronographia verwertete, noch vieles Andere zu nennen. Er kennt von ihm die Vita des Bischofs Adalbero,[3]) musikgeschichtliche Werke,[4]) seine Kirchengesänge, seine gereimte Afralegende und besonders die vielen Sprüche und Gedichte, mit denen dieser merkwürdige Mann die Wände der Kirche und des Klosters schmückte. „Utinam eo tempore natus essem," ruft er aus, quo vel praetacta[5]) haec legere valuissem. Heu

---

[1]) Index III, 8. Chron. eccl. I, 2. Genaueres über diese Bücherverschleuderungen gewährt das Verzeichnis der Rekuperationen Konrad Winklers bei *Wittwer* 177 ff.

[2]) Für die letztere Annahme spricht der Wortlaut der Stelle im Chronicon ecclesiasticum I, 2: „. . et cum ibi originalium antiquorum . . . esset admodum bona copia, parvi pendebantur a nostris praedecessoribus, sed ab alienis appreciabantur. Habes denique eorum ex ordine nomina in foliis primis et ultimis libri beati Hieronymi super Ezechielem."

[3]) Herausgegeben in *Steicheles Archiv* III, 1—9. Sie ist historisch wertlos.

[4]) Registrum tonorum *ebenda* II, 68—78. Ob Meisterlin gerade dieses kannte, lässt seine unbestimmte Aeusserung nicht erkennen: „maximam peritiam habuit musicae, prout eius opera testantur," vgl. jedoch *Wittwer* 97.

[5]) Doch wol falsch für intacta.

Digitized by Google

parum hinc inde sparsim scripta sunt de his, reliqua vetustate abolita, licet hodie partim videantur, si vita sorsque favent, per me in alio loco latius ponenda.“ Und im Index heißt es an derselben Stelle: „Certa de suis vetustate ac negligentia incolarum abolita sunt, aliqua per nos transcopiata, certa in libris aliquibus in fine inserta.“ Auch von Briefen des Abts Egino weiß er, die sich da und dort in den Handschriften finden[1].) — Er kennt auch die alte Legende des hl. Narcissus, die Abt Sighard aus Gerona kommen ließ, doch nur aus früherer Erinnerung, jetzt, fürchtet er, sei die Handschrift verloren.[2])

Von Neueren nennt er mit besonderer Achtung den Dominikaner Narcissus Pfister, der im Anfang des 15. Jahrhunderts im Kloster lebte und zahlreiche Handschriften hinterließ.[3]) Von ihm datiert er den Beginn einer besseren Zeit.

Man sieht, wie sehr sich Meisterlins Gesichtskreis seit 1456 erweitert hat. Nicht nur die Chroniken, die er damals schon vollständig kannte, auch die Grabsteine der Aebte und Bischöfe,[4]) Inschriften, Wandmalereien, Schreibervermerke — alles ist ihm wichtig als Hilfsmittel historischer Erkenntnis.

Am bedeutsamsten aber ist seine Verwertung römischer Inschriften. Man nahm damals in Augsburg schon allgemein lebhafteres Interesse an diesen Altertumsresten. Die Inschrift, welche 1467 beim Abbruch der Ulrichskirche gefunden wurde, hat Zink aufgezeichnet, von dem Augsburger „Pir“, den man bei gleicher Gelegenheit entdeckte, gibt Mülich Kunde.[5]) Meis-

[1]) „Sparsim super factis eius in vestris codicibus inveniuntur epistolae.“ Chron. eccl. I, 12. Einen solchen Brief hat uns Wittwer erhalten s. *Jaffé* in den *M. G. SS.* XII, 446[61].

[2]) Chron. eccl. II, 1. Index III, 1. Die alte Handschrift scheint allerdings nicht mehr vorhanden zu sein, doch las sie Wittwer noch und teilte das Begleitschreiben des Erzbischofs von Gerona in seinem Catalogus [*Steicheles Archiv* III, 86] mit, was ihn übrigens nicht gehindert hat, die betreffende Stelle Meisterlins wörtlich abzuschreiben. Vgl. *Alemannia* XXII, 133.

[3]) Verzeichnis derselben bei *Braun* II, 28 ff., jetzt zum Teil in der Augsburger Stadtbibliothek.

[4]) Chr. eccl. I, 9 erwähnt er den Grabstein des Bischofs Nidgarius, ebenso Index II, 6: „insculpi fecit epitaphium, nostro iam tempore erutum.“ Vgl. dazu Frank in *Steicheles Archiv* II, 87 f. und Wittwer *ebenda* III, 203 und 345 ff.

[5]) *St. Chr.* V, 319. XXII, 213 f.

Digitized by Google

terlin kennt zwei Inschriften, eine, die im Domhofe gefunden ist, beweist ihm, dass in Augsburg zu den Zeiten Diokletians ein proconsul seinen Sitz gehabt habe,[1]) eine zweite, nicht näher bezeichnete lehrt, dass auch Konstantin, bevor er den Maxentius besiegte, in Augsburg geweilt habe.[2]) Er trägt kein Bedenken, darauf hin den in der Afralegende genannten iudex Gaius in einen Proconsul zu verwandeln.

Das Ergebnis ist dürftig und zudem falsch. Aber Meisterlin hat auch — als erster — an eine Sammlung dieser Inschriften gedacht, für die er den Abt Johann interessieren wollte, ein Menschenalter vor Peutinger und Aventin![3])

Aus der Inschriftensammlung ist wol nichts geworden — im Index erscheint die Absicht schon zu einem Wunsche herabgestimmt,[4]) auch der Hieronymus, der den Bibliothekskatalog enthielt, ist verloren. Die Sammlung der Verse des Uodalscalc aber liegt uns, wie mir scheint, noch vor, allerdings mit verändertem Titel, in dem Werke des Fraters Wilhelm Wittwer.

Wittwer trat 1469 in das Ulrichskloster ein und schrieb in den Jahren 1493—1497 seinen „Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis," ein umfängliches Werk, das vor allem wegen der Fülle des zusammengetrage-

---

[1]) Chron. eccl. I, 5 „Illuc denique proconsul mittebatur, cuius curia hodie cernitur in alta strata, vulgariter auf dem hochenweg, ab Aurelio Maximiano, collega Dyocleciani instaurata, prout testatur antiquum ibidem epigrama. Nam eadem curia a romanis comitibus de Hochenloch dictis feodum est." [Nach clm. 23877]. Deutlicher im Index I, 2: „vt eciam testatur lapis a Maximiano in curia versus cathedralem ecclesiam in loco consularis intextus."

[2]) Chron. eccl. I, 8, Index II, 3. Beide Inschriften scheinen nicht erhalten zu sein, doch bezieht auf die letztere wol die Bemerkung von *Welser*, Opera 315, der auch ibid. 314 Meisterlin ohne Namensnennung zitiert: „Incidi in librum manu scriptum, cujus auctor ante annos paullo supra centum vixit, at antiquissimis usus codicibus (majori vellem interdum iudicio)."

[3]) Chron. eccl. I, 5: „Testantur et haec epigrammata, tota civitate hinc inde disiecta nostraque aetate producta, quorum seriem alium in locum servamus, dum hujus humanissimi patris, Johannis abbatis, diligentia fuerint congesta."

[4]) „Hec et alia testantur epygrammata hinc inde . . . disiecta, vtinam tamen aliquando per me colligenda."

Digitized by Google

nen Stoffes eine Hauptquelle aller späteren Geschichtschreiber geblieben ist.[1]) Doch steht Wittwers historische Kunst auf einer sehr niedrigen Stufe und ein großer Teil seines Werkes ist einfach aus dem Index Meisterlins abgeschrieben, so dass man ganze Kapitel desselben aus Wittwer zusammenlesen kann. Vor allem im Ausdruck ist Wittwer vollständig von Meisterlin abhängig, so dass er ihm nicht nur die ganze Erzählung von den Klosterheiligen und den ersten Zeiten des Klosters, sondern auch die Beschreibuug der alten Kirche, des Einsturzes von 1474, ja sogar die Charakteristik des Johann von Giltingen entnimmt.[2]) Dass er auch das Chronicon ecclesiasticum und die Chronographia kennt, beweisen zahlreiche eingeflickte Stellen, die zumeist von der grossen Verständnislosigkeit der Benützung Zeugnis ablegen.[3]) So hat er denn auch die Stellen über die Bibliothek und den Katalog, über Narcissus Pfister und Uodalscalc[4]) abgeschrieben, zumeist die persönliche Bemerkung Meisterlins auf sich selbst übertragend. Von den alten Büchern weiß er auch nicht mehr, wie Meisterlin, ebenso wenig von Narcissus Pfister, aber bei Uodalscalc bietet er uns wirklich die von Meisterlin erwähnte Sammlung der im Kloster verstreuten Verse, ein höchst inte-

[1]) Herausgegeben von *Steichele* im *Archiv* III, 10 ff. Ueber Komposition und Quellen, besonders auch Entlehnungen aus Meisterlin spreche ich eingehender *Alemannia* XXII, 123 ff. Vgl. auch oben S. 122[2]; 124[4].

[2]) Die Chronographia wird einmal zitiert p. 183. Sonst ist Meisterlin nur noch p. 35 genannt, wo Wittwer vergessen hat, einen größeren Passus abzuschreiben, und das wol durch das Zitat anmerken wollte.

[3]) Das Letztere ist vielleicht am bezeichnendsten, da Wittwers eigenes Urteil über den Abt, das er nach dessen Tode aufzeichnet, viel weniger liebevoll ist, als die Worte Meisterlins. Vgl. *Archiv* III, 313 ff. mit Index III, 12 und später *Archiv* 395.

[4]) S. *Archiv* III, 236 über die Bibliothek, 192 über Pfister, 98 über die Verse Uodalscalcs. Die letztere Stelle lautet: „Certa de suis scriptis uetustate ac negligencia incolarum abolita sunt, aliqua *per alios* transcopiata, certa in libris aliquibus, praecipue *moralibus beati Gregorij pape* in principio et fine inserta sunt.“ Vgl. damit die Stelle aus dem Index oben S. 125. Heute ist von den Gedichten Uodalscalcs ebenso wie von der Historia de Eginone et Hermanno nur die Abschrift Wittwers in dem Catalogus bekannt.

Digitized by Google

ressantes und wichtiges Denkmal. „Explicit per Fr. Wilhelmum Wittwer ipsa die S. Siluestri pape anno Domini 1493“ steht darunter. Damals war dieser Teil des Katalogs, wie andere Daten zeigen, noch nicht begonnen, das Datum bezieht sich also nur auf dieses Stück, das Wittwer eben damals niederschrieb Wenn er die Sammlung selbst gemacht hat, so ist es höchst merkwürdig, dass die vorausgeschickte Lebensbeschreibung des Abts kaum eine Zeile eigener Arbeit enthält, sondern im wesentlichen ein geschmackloses Konglomerat der betreffenden Stellen aus Meisterlin's Index und dem eben 1493 erst vollendeten Congestum monachorum eines andern Ordensgenossen, des Petrus Wagner, ist.[1]) Dagegen setzen Meisterlins Mitteilungen über die Werke Uodalscalcs, seine Angaben über Versmaße, Gegenstände und Örtlichkeiten eine selbständige und so genaue Kenntnis der Dinge voraus, dass der Schluss unabweisbar erscheint, er habe eine ebensolche Sammlung gehabt, wie sie bei Wittwer vorliegt, oder, einfacher, Wittwer habe, wie so vieles Andere, die von Meisterlin angelegte Sammlung abgeschrieben und sich angeeignet.[2])

Eine weitere Beobachtung wird diese Annahme stützen können. Bei Wittwer folgt unmittelbar auf den oben mitgeteilten Schreibvermerk eine andere Beschreibung: „De antiquissimo choro et testudine sancte Marie Magdalene et eiusdem chori pictura et scriptura.“ Dazu macht Witt-

---

[1]) Inhaltsangabe dieses Werks bei *Braun* VI, 42. Der dort beschriebene Kodex, Autograph Wagners, ist jetzt in der Augsburger Stadtbibliothek [*Mezger* Nr. 205].

[2]) Immerhin ist es möglich, dass ein Teil dieser Aufzeichnungen [vgl. bes. unten S. 230 die doppelte Beschreibung der Fastenteppiche des Ulrichschors] schon in beträchtlich frühere Zeit, nämlich auf den Prior Adilbert, zurück geht, der in seinem Abtkatalog f. 12 bei Erwähnung eines päpstlichen Privilegs von 1055 sagt: „cuius exemplum scripsimus in *sexta parte moralium*.“ Meisterlin hat die Stelle auch [Chronogr. IV, 11, vgl. unten p. 137[4]], doch ändert er: „cuius exemplar *scriptum est* in sexta parte moralium in fine.“ Wittwer p. 83 schreibt ihn ab und fügt hinzu: „tamen non potui inuenire, habetur tamen illud apud alia privilegia“ Gerade nach dieser Aenderung wird man aber annehmen dürfen, dass Meisterlin das „per *nos* transcopiata“ bei den Versen Uodalscalcs nicht ohne Berechtigung setzte.

Digitized by Google

wer die Note: „Hec descripcio in hoc loco vacat, quia illa acta sunt, sc. dedicacio et translacio s. Vdalrici, sub abbate Hainrico tercio et imperatore Friderico etc., ut supra.“ Das ist ganz richtig, chronologisch gehört diese Beschreibung nicht in die Regierungszeit Uodalscalcs, sondern in die des Abts Heinrich oder die seines Nachfolgers, des Abts Erchembald, der im Texte selbst als Restaurator der Malereien genannt ist.[1]) Aber die Beschreibung folgt nun doch sogleich hinter der Note. Was bedeutet das? Doch nur, dass Wittwer ein Manuskript abschrieb, welches hinter der Aufzeichnung der Verse Uodalscalc's diese Beschreibung enthielt, und dass er bei dem Versuch, die chronologische Ordnung herzustellen, ebenso wie in der einleitenden Heiligengeschichte und auch sonst öfter, gescheitert ist.

Am Schlusse dieser Beschreibung findet sich eine Anrufung der heiligen Afra. Der Schreiber nennt sie, „regina dignissima et patrona et adiutrix in omnibus temptacionibus, tribulacionibus meis fidelissima iam per 26 annos.“ Beziehen wir das auf Wittwer und rechnen wir, wie wol am Nächsten liegt, von der Zeit der Profeßablegung, so kommen wir auf das Jahr 1496. In wie weit der Ulrichschor bei den verschiedenen Umbauten der Kirche erhalten blieb, können wir freilich nicht mit Sicherheit sagen. Der Einsturz von 1474 verschonte ihn,[2]) aber die bedeutende Erweiterung und Gothisierung der Kirche, welche dann seit 1475 unter Burkard Engelbergers Leitung vor sich ging, macht recht unwahrscheinlich, dass Wittwer 1496 diese Malereien noch sah. — Beziehen wir aber die Worte des lateinischen Textes auf Meisterlin, so kommen wir auf 1466—70, also die Zeit des Murbacher Aufenthalts, in der Meisterlin, wie wir sahen, lebhaft mit dem heimischen Kloster verkehrte, dasselbe auch besuchte und gerade in Murbach selbst auf ähnliche Reste der Vergangenheit sein Augenmerk richten gelernt hatte.[3])

---

[1]) *Wittwer* 126, 13.

[2]) *Wittwer* 285 Z. 9 v. u.; eine in den Text Meisterlins eingeschobene Stelle.

[3]) Dass Meisterlin die Augsburger Beschreibung gemacht hat, wird auch dadurch wahrscheinlich, dass er Chron. eccl. I, 1 die Wandinschriften kennt, die bei Wittwer 126, 1—2 und 127, 20 stehen und zwar die letztere: „Sum pater et dominus, hoc est in amore

Digitized by Google

Ein Stück, das der Murbacher Teppichbeschreibung ganz ähnlich ist, gehört auch zu unserer Aufzeichnung — die Schilderung der Fastenteppiche im Ulrichschor. Sie steht bei Wittwer ein paar Seiten später, diesmal chronologisch richtig eingereiht, unter dem Titel: „De velis in choro sancti Vodalrici episcopi.“ [1]) Es werden zunächst drei Fastenteppiche kurz beschrieben, dann aber nimmt, so scheint es, ein anderer Autor das Wort, um die Figuren des dritten Teppichs noch einmal zu schildern und die zahlreichen, sinnvollen Beziehungen zwischen Bild und Wort auszudeuten. Die Sprache ist eine gehobene, seltenere, an das Griechische anklingende Ausdrücke, die dem Wittwerschen Latein gänzlich fehlen, begegnen öfter.[2]) Doch hat diese zweite Beschreibung nicht etwa die erste einfach erweitert, sie beruht auf selbständiger Anschauung des Velums. Allem Anschein nach ist auch hier Meisterlin der Verfasser. Ob er eine eigene Aufzeichnung aus den Jugendjahren umgeschrieben hat oder ob er eine ältere Vorlage hatte, lässt sich freilich kaum entscheiden.[3])

Wahrscheinlich ist damit die Zahl seiner Aufzeichnungen zur Klostergeschichte noch nicht erschöpft. In der Vorrede zum Index bittet er den Abt, nun, da das abschließende Werk vorliege, die früher von ihm gemachten „compilaciones“[4]) zu vernichten „preter eam, que de Augusta facta est, que et maior.“ Die Letztere ist die Chronographia, bei den andern

---

verendus“ [so in clm. 23877] vollständiger als Wittwer. Ferner findet sich der eigentümliche Fehler in der Wittwer 128 mitgeteilten Inschrift: „Berchtoldo Treverensi“ statt „Tullensi“ gerade so Chron. eccl. I, 12 wieder, während Wittwer p. 145, wo er die Klosterannalen [*M. G. SS.* XVII] ausschreibt, das Richtige hat.

[1]) *Wittwer* 132—40. Die Magdalenenkapelle war ursprünglich nichts Anderes als der vordere Teil des Ulrichschors. Erst später wurde zwischen dem Magdalenenaltar und dem Grabe des hl. Ulrich eine mannshohe Mauer gezogen, damit die Mönche ungesehen in den Afrachor gelangen konnten, s. Meisterlins Chron. eccl. I, 1 und *Wittwer* 204.

[2]) Z. B. velum seu cortina, vir theoricus, archimandrita.

[3]) Auf die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Aufzeichnungen ist hingewiesen bei *Sighart*, Gesch. der bildenden Künste im Königreich Bayern 201 ff.

[4]) Vgl. auch oben S. 122 „quaedam de insigni loco aggregata.“

Digitized by Google

wird man wol an ähnliche, also an historische Aufzeichnungen denken müssen, unter denen etwa das Chronicon ecclesiasticum, nicht aber eine Teppichbeschreibung oder Gedichtsammlung verstanden werden kann. Vielleicht liegt uns auch von solchen Aufzeichnungen noch etwas vor.

Bei Wittwer steht p. 252—256 eine Beschreibung der Grundsteinlegung zum Neubau der Ulrichskirche im Jahre 1467. Sie ist zum größten Teile wieder dem Index Meisterlins entlehnt. Was sie mehr bietet als dieser, lässt sich zum Teil auf andere schriftliche Quellen zurückführen,[1]) zum Teil sind es ganz nichtssagende Erweiterungen und Umschreibungen, die eine besondere Leidenschaft Wittwers sind. Auffallend ist dagegen die Einleitung: „„Fundamenta huius loci in monte sancto; diligit dominus portas eius.““ Inter alia tabernacula Augustensium gloriosa, dicenda veniunt de te, ecclesia sanctorum Vdalrici et Affre et aliorum ibidem sanctorum quiescencium iam incepta; sed ingenium obruitur mole materie. Narrabimus tamen, sicut vidimus, sicut audiuimus stilo pedestri. Forsitan veniet, qui miserebitur materie et caritati inputabit, quod a me factum est, et apponat manum fortem. Fateor enim caritati vestre, duas res michi valde difficiles enarrare, videlicet sanctissimorum patronorum Vdalrici, Affre et Simperti miranda et stupenda, que cottidie cernimus, miracula et tam inspiratum[2]) et admirandum opus structure huius ecclesie. Tertium autem penitus ignoro, videlicet dignitatem loci exprimere. Ex mente me loqui testem invoco Deum. Primum tamen in aliud opus reservans, de secundo modica dicturus sum.“

Das Stück passt durchaus nicht zu dem übrigen Werke Wittwers. Dieses ist eine Privatarbeit, in der ausgehobenen Stelle aber spricht jemand, dem ein Auftrag zu Teil geworden ist. Er wendet sich an eine bestimmte Person — nicht an den Abt, der müsste paternitas heißen — aber doch an einen Klosterinsassen. Wittwer redet in seinem ganzen Buche

[1]) Z. B. die Aufzählung der Anwesenden 255 oben auf die bei *Braun* III, 154 Nr. 2 gedruckte offizielle Klosteraufzeichnung. Die 253 erwähnte Antwort des Bischofs ist doch wol ebenfalls schriftlich gegeben worden. Wittwer selbst hat diese auf den Bau bezüglichen Schriftstücke gesammelt, s. *Braun* III, 40. Dem Kloster gehörte er 1467 noch nicht an.

[2]) Doch wol: insperatum.

Digitized by Google

wol da und dort seine Mitbrüder im allgemeinen, aber niemals einen Einzelnen an. Der Schreiber verspricht eine Beschreibung der Wunder der Klosterheiligen. Von Wittwer haben wir außer dem Catalogus noch allerlei Kollektaneen, [1]) aber nichts Eigenes.

Wiederum aber passt jede Einzelheit vortrefflich auf Meisterlin, und der Adressat wird kein anderer sein. als Konrad Agst, an den Meisterlin nicht lange darauf den Brief über die Reliquienverehrung richtete, welchen Wittwer unmittelbar vorher, diesmal aber mit Namensnennung einschiebt.[2]) Im Index und schon vorher im Chronicon ecclesiasticum hat Meisterlin dann die alte Beschreibung, welche dieser Einleitung folgte — wahrscheinlich wörtlich — benutzt und konnte dem Abte ruhig die Vernichtung dieser und ähnlicher „compilaciones" empfehlen.

Sich selbst abzuschreiben hat also Meisterlin hier wie anderswo keine Bedenken getragen, er geht auch nicht selten auf die Chronographia zurück, und ein großer Teil der Inhaltsvermehrung, welche der Index gegenüber dem Chronicon ecclesiasticum bietet, erklärt sich ebenfalls nur durch ausführlichere Benützung der alten Quellen. Dennoch steht Meisterlin denselben hier ganz anders gegenüber als in dem Jugendwerke. Er beherrscht seinen Stoff und spricht seine eigene Sprache. Wiederum aber sind es die älteren legendarischen Partien, in denen wir am meisten eigene Geistesarbeit und beabsichtigte Fortschritte bemerken.

Seine Ansichten von der Entstehung und Besiedelung Augsburgs hat er nicht geändert,[3]) die neuen Quellen, die er kennen gelernt hat - die schon genannten Inschriften, die kleinen Kaiserbiographen, von denen er Spartianus besonders nennt,[4]) Enea Silvio, ferner der nicht genannte aber stark benutzte Wilhelm v. Malmesbury — bieten ihm nur Bestätigung seiner Ansichten. Aber ihm selbst ist vieles Einzelne klarer geworden, deshalb vermag er auch klarer darzustellen. Er erklärt, was eine colonia Romanorum sei, er wendet sich gegen die, welche das Wort für einen Eigennamen halten.[5])

[1]) S. o. S. 131[1] und *Steichele* im *Archiv* III, 13.

[2]) S. o. S. 111[4].

[3]) Vgl Index I, 11 Schluss bei *Braun* III, 45 und *Wittwer* 41.

[4]) Vgl. Index I, 2.

[5]) Chron. eccl. I, 5, vgl. *St. Chr.* III, 39.

Digitized by Google

Das Augsburgische Stadtwappen, den „Pir", bringt er mit dem Wahrzeichen auf dem Drusus-Grab bei Mainz zusammen, das er selbst gesehen hat, es ist also eine „Erdwehr", nicht eine „Erdbeere," wie die Maler meinen.[1]) Auch dass die Göttin Cisa Ceres sei, glaubt er mit einem neuen Grunde stützen zu können,[2]) und er führt den Gedanken vom rhätischen Getreidelande in merkwürdiger Weise aus: „Cum autem, vt diximus, Reciarum gentes frumenti feracem agrum haberent, illorum habundancia vehiculis, ut et hodie fit, invehebatur alpibus, in Reciacaque ex vehiculis equis imposita Curie Reciensi presentabatur alpicolis hinc inde per abrupta montium distribuenda. Reciaca ipsa est, que et Campidona, sancto Magno postea data, vbi olim in aperto campo nundine frequentabantur."[3]) Auf Kempten kommt er auch in der Erzählung vom hl. Lucius noch einmal zu sprechen. Die Magnuslegende mag da eingewirkt haben, sicher aber auch eigene Anschauung der Oertlichkeit.

---

[1]) Vgl. die *St. Chr.* XXII, 1[3] aus Chron. eccl. ausgehobene Stelle. Im Index I, 2 heisst es: „[Tiberius] Augustam ... nomen confirmauit, piramis formam in armis depingendam reliquit. Piramis autem est figure genus, que tendet in accutum in formam ignis, et piramides sunt proprie regum sepulchra ingenti mole constructa et in accumen deducta in modum flamme sursum surgentis, vnde et apirr dicta. Vidimus hanc Maguncie occulis nostris ex fusili opere picis calcisque congelata[m]. Hodie Augustenses hanc formam ferunt, sed suam inclitam dignitatem a primo Augusto datam nec scire quidem volunt, sed a terrena fragra mendicant, dicentes „ere ber," cum verius, „erdber," quia humi nascencia sunt, debeat dici. Juxta Virgilium terrestri tamen (!) terrestria sapiunt."

[2]) Index I, 1: „Ea [sc. urbs] olim dicebatur a dea Cereris Zizara barbarico ritu, nam eam religiosissime colebant, festo die, qui erat ante penultimam septembris, instituto, dextre illius cornu plenum ydromello — vulgariter met ab ydro, aqua, et melle — ponentes ex eoque singuli libantes pro fructibus copiose iam collectis iubilantes. Quod eciam Egypcios fecisse S. Jherominus super Esayam affirmat." Benutzt ist Wilhelm von Malmesbury [De gestis Anglorum *M. G. SS.* X, 466], der dasselbe von einer Göttin Fortuna berichtet, welche die Vindelici verehrten. Vgl. über die Benutzung dieser Quelle unten S. 138.

[3]) Index l. c. vgl. Chron. eccl. I, 3, wo die Notiz noch in legendarischer, nicht in historischer Verbindung steht.

Digitized by Google

Auch die Städte am Rhein kennt er jetzt, in die Tiberius die 40000 Schwaben verpflanzte, und er findet richtig das „Augustanum idioma“ dort wieder. Er weiß nun auch, wer die barbari sind, gegen deren Einfälle diese Bollwerke schützen sollen: nicht die Deutschen — das würde Meisterlins Auffassung von der Reichstreue der kaiserlichen Stadt Augsburg und der Schwaben widersprechen — sondern die Gallier.[1]) Man sieht, er hat im Elsass schon etwas von der Geschichtsauffassung Wimphelings angenommen.

Naturgemäß treten jedoch diese Dinge hinter der eigentlichen Heiligengeschichte zurück. Die Legenden des hl. Lucius und der hl. Afra, welche Meisterlin in der Chronographia im wesentlichen nach seinen Quellen erzählt hatte, sind hier in bemerkenswerter Weise verändert. An dem Wunderbaren nimmt Meisterlin keinen Anstoß, aber wo sich die Legende als Geschichte gibt, da soll sie auch mit den andern überlieferten Tatsachen stimmen. In der Chronographia hatte Meisterlin die Stelle in Adilberts Prolog zur Afravita, die von der Venus als einer „dea Romana“ sprach, in „dea patria“ geändert, da er aus Boccaccio von Kypros und dessen Venusdienst wusste.[2]) Auf diesem Wege geht er weiter. Dass Attika, mit dessen König Afras Vater kämpft, eine Insel sein sollte, war ihm schon in der Chronographia zweifelhaft erschienen, er setzte „insula seu provincia.“ Jetzt weiß er es sicher und setzt „Attica, que pars est firme terre Grecie.“[3]) Ueber den Charakter des Orakels, das Afra zur Reise nach Augsburg auffordert, weiß er aus Gregor von Nazianz etwas beizubringen.[4]) Dass er den iudex, der Afra verurteilt, in einen proconsul verwandelt hat, ist schon bemerkt worden.

---

[1]) Vgl. die Nürnberger Chronik *St. Chr.* III, 40, 19.

[2]) S. die ursprüngliche Fassung der Stelle bei *Braun* II, 22 ff. Im Druck von 1516 heißt es „dii prophani;“ clm. 24:08 stimmt mit Braun.

[3]) Index I, 5.

[4]) Index I, 5: „Inconsultis dijs aut per litaciones aut per auguria nil attemptabant, illusi demencijs, homines, quorum perfidia merebatur decipi, quamuis multa et vera ab hijs demonibus inmixta falsis et animo (!) magis decipiendis dicerentur. Testantur hec Appollinis Delphici oracula a Gregorio Nozazeno (!) in libro de preparacione ewangelica posita.“

Digitized by Google

Weit zahlreicher aber sind die Aenderungen, welche Meisterlins Motivierungsbestreben veranlasst. Nicht leicht vergisst er, aus früher Gesagtem eine Folgerung zu ziehen. In der Chronographia hatte er, der Etymologie Suevi – saevi folgend, die Schwaben als ungastlich und fremdenfeindlich dargestellt. Er muss also erklären, warum Hilaria und Afra doch bei ihnen Aufnahme finden, und diese Erklärung gibt ihm die Herrschaft der Römer.[1]) Anderseits aber läßt sich nun auch verstehen, warum der heilige Bischof Narcissus in Augsburg nirgendwo aufgenommen wird und, nachdem er die Stadt durchwandert hat, in das Haus der Buhlerin gerät.[2]) Afra aber kennt bereits das Kreuzeszeichen, und auch die Heilsbotschaft trifft sie nicht ganz unvorbereitet, denn sie hat in Rom christlichen Brauch gesehen.

Auch die Namen sprechen für Meisterlin, auch sie müssen erklärt werden. In der Familie der heiligen Afra findet er den patruus Afer. Der Gleichklang der beiden Namen deutet auf afrikanische Abstammung. Er dichtet sie der Mutter Hilaria an, trotzdem er dabei die Angabe Adilberts, sie sei „ex nobili insularum orta prosapia," umstoßen muss. Die Inkonsequenz, dass der Oheim Afer der Vatersbruder ist, scheint er im Chronicon ecclesiasticum noch nicht bemerkt zu haben, im Index aber hat er ihn in einen avunculus verwandelt. Noch mehr läßt sich aus den Namen der Dienerinnen Afras, Digna, Eunomia und Eutropia entnehmen. Der Prolog Adilberts kennt sie nicht, erst die Conversio erwähnt sie und zwar gemeinsam. Meisterlin aber bemerkt den Unterschied, die zwei letzten Namen sind griechisch, der erste lateinisch. Danach ist es klar, dass Afra die griechisch benannten Gefährtinnen aus Cypern mitbrachte, Digna aber erst in Rom zu ihr trat.[3]) Diese

[1]) Index I, 6: „Nec mirandum, si tali tempore et extere nacionis familia Sueuis accepta erat, cum tunc, ut diximus, summa rerum Romani potirentur et colonia Augustana Reciacaque in Vindelicia esset proconsulque rei publice in Vindelica Augusta iura daret."

[2]) Index I, 7: „Ab ea parte ingressus vrbem, que aquilonem respicit, . . . dum hospicio hinc inde frustratur *a seuaque gente spretus*, vrbem versus meridiem egreditur inque possessionem Affre declinat."

[3]) Chron. ecc. I, 4 und 6. Im Index 1, 6 erklärt er: „Eunomia ab ew, quod Greci bonum, et noemen, quod candidum dicunt, vnde et Liuius: „„Lacrimas de ore candido Noemo detersit"", und: „Eutropia ab ew, quod bonum, et tropon, quod locucio sew conuersio." Ob in Noemo Nenia steckt?

Digitized by Google

war eine „virilis admodum iuvencula, prestancior ceteris.“ Das weiß er aus der Inventio von 1454, wo er ihren Leichnam gesehen hatte.[1])

Im Index hat Meisterlin dann versucht, durch Namenserklärung auch die Liste der ersten Bischöfe zu beleben. Es sind deutsche Namen, wie er bemerkt, und er sucht wenigstens den ersten, Perwelf, auch aus dem deutschen zu erklären, es bedeute catulus ursi: „nam ab vrso illo martire Dyonisio, qui se pro suis catulis obiecerat venatoribus robustis contra dominum, enutritus fide, instructus moribus . . . . quinque lustra laudabiliter prefuit.“[2]) Dann aber fällt ihm wieder lateinische Gelehrsamkeit ein. Den Manno bringt er mit den Manen des Hades zusammen, Bricho mit der bei Strabo genannten Stadt „Brichium, modo Bregintz dictum,“ den Zeiso mit dem „gleichnamigen Sohne“ des Oceanus und der Thetis.[3]) Den Bischof Wicterp oder, wie er ihn im Index nennt, Wictpert aber hält er für einen Gallier, „nam eius contemporanei tali in patria, sicut et Simperti, consimilia habuerunt nomina.“

Zu historischen Tatsachen hilft ihm das freilich nicht, und die chronologischen Schwierigkeiten, die der alte Bischofskatalog bietet, vermag er jetzt noch weniger als früher zu lösen, da er in der Ulrichslegende einen Bischof Fortunatus, anderswo einen Bischof Quiriacus findet,[4]) die nach seiner Meinung wol in die Augsburger Bischofsreihe eingeschoben werden müssten. Wie sich das Bistum entwickelte, die erste Klosteransiedelung und die Kirche entstand, weiß er

[1]) *Wittwer* 215, 28, der auf Index III, 9 beruht, hat unrichtig: „Indicant autem ossa eius, hanc parue statute fuisse.“ Hinter hanc fehlt: haut.

[2]) Vgl. noch Index II, 6: „Post quem [Simpertum] Hanto indigena quasi Christi ad manus famulus; sic enim barbarice latineque interpretatur. Deinde Nictaker victoriosus. Ex post iterum nacione Sweuigena nobilis Vdelmann, quod antiquam nobilitatem sonat. Ita enim dicebant prisci: „ain gůtt ůdell“ id est hereditas.“ Ueber die Quelle Meisterlins für diese Ableitung s. *Schmeller-Frommann* I, 38 f. s. v. *oed*.

[3]) Es ist wol die Oceanide Zeuxo gemeint.

[4]) Index II, 3. Wahrscheinlich ist der sagenhafte Gründer des Kreuzherrnordens, Quiriacus episcopus Hierosolymitanus, gemeint, den Meisterlin mit dem Augsburger Märtyrer zusammenwirft. Ueber letzteren s. *Krusch* im *Neuen Archiv* XIX, 13 ff.

Digitized by Google

trotzdem genauer zu erzählen, indem er nicht ungeschickt aus den Ueberresten des Altertums und allgemeinen Vorstellungen eine Geschichte herstellt.[1])

Erst mit der Geschichte des hl. Simpert betritt Meisterlin festeren Boden. Wie hier seine Murbacher, so helfen ihm beim heiligen Ulrich seine St. Galler Erinnerungen und Studien, aber er berichtet auch von den Sagen, die in Ungarn und in Tirol von dem berühmten Heiligen umliefen, und er nennt die Ulrichskirchen in Regensburg, Speyer und Würzburg als Zeugnisse seines weit ausgebreiteten Ruhmes. Von den übrigen Bischöfen ist besonders im Chronicon ecclesiasticum recht wenig gesagt, auch hier weist Meisterlin auf eine frühere, ausführlichere Arbeit hin, von der wir aber nicht einmal eine Spur nachweisen können.[2]) Im Index fehlt denn dieser Hinweis auch, ein paar Notizen über Adelbero, den Vorgänger und Erzieher des heiligen Ulrich, gehen auf Urkundenkenntnis und St. Gallische Tradition zurück,[3]) sonst ist an dem alten Texte nur eine, allerdings merkwürdige Aenderung vorgenommen worden. Schon in der Chronographia hatte Meisterlin von dem Augsburger Bischof Heinrich, dem Zeitgenossen Heinrichs IV. erzählt, der dem Kloster den Genuss der reichlich fließenden Opfergaben zu verkümmern suchte. Zwar musste er sie, durch päpstlichen Spruch[4]) gezwungen, zurückerstatten, aber die Rache blieb nicht aus. Man bezichtigte den Bischof eines Verhältnisses mit des Kaisers Schwester. Auf Schloss Falkenstein wurde er belagert und von Heinrich grausam getödtet. — Die Erzählung[5]) stand in Adilberts Abtkatalog,[6]) nur die Verbindung von Schuld und Strafe ist Meisterlins Werk. Im Chronicon ecclesiasticum hat

[1]) Index I, 12 größtenteils bei *Wittwer* 42 abgeschrieben; Index II, 2 De dignitate episcopali.

[2]) Chron. eccl. I, 12: „Hec in unum de episcopis congesta sufficiant, alio in loco diffusius per me tractata.“ Vielleicht geht das aber nur auf die Chronographia, wo allerdings viel Ausführlicheres über die Bischöfe auch nicht steht.

[3]) II, 6. Benutzt ist für das über Karls des Großen Pflege des Kirchengesangs Gesagte der Monachus Sangallensis I, 10.

[4]) S. oben S. 128[2].

[5]) Vgl. *St. Chr.* IV, 300[4]. *Steicheles Archiv* III, 83[42].

[6]) *Braun* III, 84: „Eiusdem fata enarrantur.“ Vgl. die Handschrift [cod. 80 der bischöflichen Bibliothek in Augsburg] f. 12[b].

Digitized by Google

er die Erzählung nur im Ausdruck gebessert, im Index aber diese geistlich gedachte Verbindung zu Gunsten einer weltlichen Motivierung gelöst. Von einer Strafe für den Kirchenfrevel ist nicht mehr die Rede. Die Liebesgeschichte aber wird mit einer Reihe von Einzelheiten erzählt, die dem Buche des Wilhelm von Malmesbury, Gesta regum Anglorum, entnommen sind und in Deutschland auf ein berühmteres Liebespaar, Eginhard und Emma, übertragen wurden. Von dem Augsburger Bischof hat natürlich der englische Chronist nichts gewusst, er nennt nur einen clericus, und die Schwester ist die Heinrichs III. Auch verzeiht der Kaiser bei ihm dem Missetäter und gibt ihm sogar eine Pfründe. Das tut er auch bei Meisterlin, und zwar ist die Pfründe eben das Augsburger Bistum. Aber Bischof Heinrich wird rückfällig, und so erfolgt, wie im alten Text, die Strafe. Meisterlin scheint auch seiner Sache nicht recht sicher gewesen zu sein: „Fides harum rerum,“ [1]) sagt er, „penes lectorem sit, tamen quod ultimo de stupro et morte eius diximus, constat veritate subnixum.“ Den Wilhelm von Malmesbury hat er wol im Elsass kennen gelernt.[2]) Er hat ihm schon am Anfang eine Erläuterung der Zisaverehrung und dann noch ein paar Notizen über den Papst Sylvester II. entnommen.[3]) —

Die eigentliche Klostergeschichte beginnt mit der Einführung der Benediktiner aus Tegernsee, die um das Jahr 1000 auf Geheiß des Bischofs Bruno die früheren Regularkanoniker ersetzten. Um diesen Wechsel zu motivieren, hat Meisterlin allerlei vom Verfalle der religiösen Zucht bei den Kanonikern erzählt, worin ihm die Späteren gläubig gefolgt sind.[4]) Dann bietet er wiederum nur kurze Notizen bis auf Egino und Uodalscalc, die deutlicher hervortreten. Die Geschichte von Eginos Kämpfen mit Bischof Hermann, die Meisterlin in der Chronographia teilweise abgeschrieben hatte, erwähnt er jetzt nur mit einem empfehlenden Beiwort.[5]) Mit kurzen Cha-

[1]) Vgl. *Steindorff*, Jahrbücher des dtn. Reichs unter Heinrich II. Bd. I, 517. Die Stelle jetzt *M. G. SS.* X, 466. Die Geschichte steht, offenbar auf Meisterlin oder einem Nachfolger beruhend, auch in der *Zimmerischen Chronik* ed. *Barack* I, 69 f.

[2]) Vgl. *Königshofen* in *St. Chr.* IX, 555[2].

[3]) Oben S. 133[2] und Index II, 8 vgl. *SS.* X, 461.

[4]) *Wittwer* 64[22].

[5]) Chron. eccl. II, 1 vgl. Index II, 2: „Cuius dulcissimam hystoriam ac perutilem penes monasterium seruator(!).“ Abgeschrieben bei *Wittwer* 94. Ein Hinweis auf die Historia schon in Adilberts Abtkatalog.

Digitized by Google

rakteristiken werden die folgenden Aebte abgetan, erst die Reform von 1441, welche die alten Aebte von den „modernen“ scheidet, wird eingehender behandelt. Wir sahen schon,[1]) dass Meisterlin dieselbe in einen großen geschichtlichen Zusammenhang setzt. Seit durch die Investitur die Verleihung der geistlichen Würden in weltliche Hand gekommen ist, drängen sich Ungelehrte und Unwürdige hinzu. Zucht und Bildung nehmen ab, bis endlich zur Zeit des Konstanzer Konzils Herzog Albrecht von Oesterreich die Reform in Melk durchführt. Das ist freilich eine sonderbare Auffassung, aber in der Schilderung der Greuel des Investiturstreits erhebt sich Meisterlin zumal im Index zu bedeutender rhetorischer Wirkung.[2]) Auch Aventin hat in seinen Annalen diese Bewegung als den wichtigsten

[1]) Oben S. 21 f.

[2]) III, 5: „Quilibet noticiam habens rerum gestarum aduertere potest racionem, cur adeo religio tepuerit ab eo tempore, quo sub Adriano papa Karolo magno tradita est inuestitura clericorum. licet id in principio fuerit visum ecclesie fore utile. Maxime declinacio illa fuit facta in Germania, vbi imperatores suum commeatum habebant. Nam mos erat, ut cuiuslibet prelati insignia, sicut baculus, annulus etc., transmitterentur mox post mortem imperatori, qui recipiebat aut munus a manu aut ab obsequio aut a lingwa sew adulacione. Tradidit prelaturam non fugienti et se occultanti Gregorio nec renittenti Ambrosio nec latenti Martino nec ecclesiam media nocte visitanti Nicolao, sed se symoniace ingerenti Mago uel certe nostro Hermanno monoculo, de quo supra diximus uel pro deseruito solario alicuius principis filio. Cum tamen nulla sit fides viris, qui castra secuntur, obsequebantur ei spe promocionis quam familiariter filii omnium Germanie principum, qui ex armis ad sacra, ex curia ad ecclesias intrudebantur non regendas sed dilacerandas, non intrantes per hostium sed per posticum. Nec fiebat examen de litteris, sed quantum promitterent de loculis. — Hijs pereuntibus sequebatur dissolucio cleri, vt fieret solucio principi. Non curabatur bene scripta ad orandum carta, dum magis collatori essent grata splendida arma. Qua propter cepit grauissima dissensio inter ecclesiam et imperatorem, inter regnum et sacerdocium, dum papa censura pugnat pro ecclesia et imperator resistit stimulo recalcitrans excommunicacioni. Qui iusticie fauebant, vti noster Egino, prede expositi erant. Qui consenciebant, vt edificaretur Syon in sangwinibus, feriebantur fulminibus malediccionum. Intantum denique sub isto tumultu inoleuit crassa ignorancia, vt uix episcopus uel prelatus inueniretur, qui uel sciret uel diceret debitum censum oracionis aut diuini cultus exequeretur officium.“

Digitized by Google

Umschwung in der deutschen Geschichte betrachtet, aber er war der Ansicht, dass es mit dem Klerus trotz aller Reform bis auf seine Tage nur schlechter geworden sei. —

Von den Aebten seiner eigenen Zeit spricht Meisterlin ausführlicher, im Chronicon ecclesiasticum ist Heinrich Fries der letzte, im Index wird noch Johann von Giltingen selbst erwähnt. Natürlich ist viel Licht in Meisterlins Bilde, so wenig wie Frank und Wittwer sagt er z. B. über Johann Höchensteiner alles, was zu sagen gewesen wäre,[1]) aber er ist kein aufdringlicher Schmeichler, und die Fortschritte des geistigen Lebens, die Einführung der Klosterdruckerei durch Melchior von Stamheim, die Vermehrung der Bibliothek um fast 1000 Bände[2]) haben gewiß gerade ihn mit Freude erfüllt. —

Hält man den Index als Ganzes gegen das Chronicon ecclesiasticum, so bemerkt man vor allem nach der formalen Seite Fortschritte. Die humanistische Bildung des Verfassers ist unverkennbar,[3]) aber noch mehr als die Klassiker scheinen die Kirchenväter auf ihn gewirkt zu haben. Wenn man die Geschichte des heiligen Lucius in den verschiedenen Fassungen liest, erkennt man Meisterlins Streben nach wirkungsvoller Antithese: der mächtige König und der demütige Diener Gottes, die wilden Schwaben und der sanfte Märtyrer — diese Gegensätze sind bis zum Index immer besser herausgearbeitet. In der Chronographia hatte er die Geschichte des Heiligen an die Aposteltrennung angeknüpft, das tut er auch hier, aber er nennt nicht mehr alle Jünger, sondern nur Petrus und Paulus, und er macht sich vom Wortlaut seiner Vorlage, des Otto

---

[1]) Im Chron. eccl. II, 3 heißt es: „Laudabiliter se habuit . . nec in aliquo damnificauit monasterium, quam in dissimulatione circa familiam.“ II, 4 dann etwas schärfer bei Besprechung der Reform. Im Index III, 4 heißt es: „in temporalibus laudabiliter, in spiritualibus negligenter se habuit.“

[2]) Index III, 6: „Cum sub eius temporibus ars imprimendi libros per Alemannos mira industria reperta esset et fratribus peritis habundaret nec minus per se eciam scienciam sacre scripture haberet, plurimam cepit operam eidem arti dare. Quare factum est, quod per modum cambij copia librorum magna in bibliotheca fieret.“ Vgl. *Wittwer* 265. 369.

[3]) S. z. B. die klassischen Zitate mit dem „ut spoliemus Egyptios“, wozu der Brief im Anhang Nr. 8 zu vergleichen, im Index I, 7 [größtenteils wörtlich bei *Wittwer* 29].

Digitized by Google

von Freising, frei. Greift er dann im Index auf früheren Stoff zurück, so schiebt er diesen nicht einfach in die Sätze des Chronicon ecclesiasticum ein, sondern er teilt sie und sucht mit Erfolg nach strafferem Ausdruck. Die Conversio der hl. Afra erzählt er absichtlich nach der alten Fassung, schon weil er hier am Inhalt nichts zu ändern hat. Auch dem Stil seiner Quellen widmet er Aufmerksamkeit, er unterscheidet die drei Ulrichsviten genauer als in der Chronographia[1]) und findet, dass Uodalscalc in einigen seiner Gedichte den Prudentius nachgeahmt habe.[2]) — Gerne sucht er so sinnvolle Beziehungen zwischen den Dingen, wie sie jene alten Gemälde und Webereien boten, und erzielt da nicht selten gute Wirkungen, so wenn er die Erzählung von der Heiligsprechung Bischof Ulrichs durch Papst Johannes XV. und die von der Erhebung seiner Gebeine durch Friedrich Barbarossa vereinigt: es ist die Huldigung der geistlichen und der weltlichen Macht vor dem großen Todten. Auch dass die weltliche Macht später kommt, hat seinen Grund: sie ist das kleinere Licht.[3])

Bei der Beurteilung dieser Dinge muss man im Auge behalten, dass der Index ohne Zweifel auch als Erbauungsbuch gedacht war. In dem Originalmanuskript sind bei einzelnen Kapiteln kleinere Abschnitte durch Nummern kenntlich gemacht, und vor dem Ganzen steht eine Anweisung, was von dem Inhalt im Kloster über Tisch gelesen werden solle.[4]) Auch eine kurze Aufzählung der Hauptereignisse der Augsburger Geschichte, die auf einem besondern Blatt beigegeben ist, wird Memorier- und Predigtzwecken gedient haben. Besonders sind dabei diejenigen Punkte hervorgehoben, in denen Meisterlin eigene Forschungsresultate gab, auch die Anfänge der Stadtgeschichte gehören dazu. Er hat bei früherem Aufenthalt im Kloster darüber eingehend mit den Brüdern disputiert und hofft nun, auch ohne Belege keinen Widerspruch mehr zu finden.[5]) Und dieser Versuch Meisterlins, seine Ansichten dem Kanon der klösterlichen Ueberlieferung dauernd einzu-

[1]) Chron. eccl. I, 10. Index II, 7.

[2]) Chron. eccl. II, 2

[3]) Index II, 11.

[4]) Mit den ersten zwei Teilen überschickt, daher am Schlusse: „Restat remissio ad terciam partem."

[5]) Vorrede bei *Braun* III, 44.

Digitized by Google

fügen, scheint teilweise gelungen zu sein. Nicht nur das kleine Büchlein von 1483[1]) und das große Plagiat Wittwers, sondern auch Aenderungen, die sich in dem 1516 für das Kloster hergestellten Druck von Adilberts Vita Afrae finden,[2]) deuten darauf hin. Auch der Auszug, den man im Kloster aus seiner Chronographia fertigte,[3]) hat sich bei der Legende des hl. Afra die Motivierungen und Ausschmückungen des Index zu Nutze gemacht, aber freilich hat er dieselben nicht viel geschickter als Wittwer behandelt, indem er sie mit dem alten Legendentext verband. — Einen Beweis für das Ansehen Meisterlins im Kloster liefert endlich das Congestum monachorum des Petrus Wagner: von den berühmten Benediktinern, die dort genannt werden, gehören allein Meisterlin und Narcissus Pfister dem fünfzehnten Jahrhundert an,[4]) und die Berühmtheit Pfisters hat Meisterlin selbst wol zum guten Teil erst geschaffen.

Der Index monasterii übertrifft durch Beherrschung des Stoffs, gute Anordnung und meist geschmackvolle Sprache die andern Werke Meisterlins ohne Zweifel.[5]) Bei seinen Arbeiten zur Nürnberger Geschichte merkt man überall, dass der Autor selbst mit seinen Studien noch nicht zu Ende gekommen ist. Aber vielleicht ist auch hier das Unvollendete das Interessantere.

---

[1]) Oben S. 77.

[2]) Oben S. 11[2] und 134[2].

[3]) Oben S. 77 und 93.

[4]) Oben S. 128[1]. Der Artikel über Meisterlin lautet: „Sigismundus dictus Maisterlin, vir verbo apud multos in precio habitus multeque literature et humanarum rerum pericia nominatissimus monachus monasterii sti. Vdalrici Augustensis circa annos domini 1450 chronicam Augustensis ciuitatis aliaque plura miro verborum compendio connectendo luculenter nimium egregieque scribens legentibus sui nominis dedit memoriam. Scripsit et limato admodum sermone indicem eiusdem monasterii, librum vtique omni sui parte viri diserciam eloquentem, qui breui verborum sermone, vnde et nomen tituli accepit, cunctum ciuitatis monasterijque statum in singulis ostendit." — Nach *Braun*, III, 30 soll auch in Wittwers Catalogus ein Vermerk über Meisterlins Index und zwar zu dem [falschen] Jahre 1494 stehen. In Steicheles Abdruck ist die Stelle aber nicht zu finden.

[5]) Vgl. *Kerler* i. d. *Forschungen* XII, 661.

Digitized by Google

Mit der Vita St. Sebaldi beginnt Meisterlins Tätigkeit für die Nürnbergische Geschichte. Das Werkchen liegt uns in zwei Fassungen vor, eine erste in Meisterlins eigener Niederschrift, eine zweite zur Veröffentlichung bestimmte in einer Abschrift Hartmann Schedels, die am Schlusse das Datum 1484 trägt.[1]) Die Abfassungszeit der Vita lässt sich nach diesem Datum und einem inneren Grunde ziemlich genau bestimmen. Meisterlin beginnt nämlich seine Erzählung von dem Leben des Heiligen mit einer historischen Einleitung, welche die Kirchenfrevel Karl Martells und die göttliche Strafe derselben erwähnt. Er will damit erklären, weshalb sich so viele Königssöhne der folgenden Zeit dem geistlichen Leben zugewendet haben. Zu diesen Königssöhnen gehört auch der heilige Simpert. Im Index monasterii finden wir denn auch im 5. Kapitel des II. Buchs dieselbe Motivierung, im Chronicon ecclesiasticum fehlt sie aber an der betreffenden Stelle. Auch andere kleine Veränderungen, welche der Index gegenüber dem Chronicon hat, erklären sich aus der Vita Sebaldi[2]) — diese ist also zwischen 1483 und 1484 verfasst.

Auch innerlich gehört die Vita Sebaldi mit den Werken zur Klostergeschichte zusammen. Die Bearbeitung des alten Heiligenlebens geht von ganz denselben Gesichtspunkten aus, wie die der Afravita — nur ist Meisterlin jetzt noch kühner vorgegangen.

Wiederum legt Meisterlin dar, warum er schreibt; bei der ersten Bearbeitung in einem ziemlich phrasenhaften Prolog, bei der zweiten überdies in einer höchst interessanten Apologie. Wen er anredet, sehen wir nicht. Vielleicht sind es die Kirchenpfleger bei St. Sebald oder die Losunger Ruprecht Haller und Niklas Groß, denen er später die Stadt-Chronik widmet. Jedenfalls schreibt er in offiziellem Auftrage.

---

[1]) Die erste Fassung in clm. 23877, der auch das Originalmanuskript der Nürnberger Chronik enthält, die zweite in clm. 901. Ich gebe, da das Werk bisher unbekannt war, einen Abdruck im Anhang Nr. 26, und zwar die Apologia, die sich einzig in clm. 901 findet, nach diesem, den übrigen Text nach clm. 23877 mit Berücksichtigung der nicht blos stilistischen Aenderungen der zweiten Fassung.

[2]) Vgl. z. B. die Erwähnung der arianischen Ketzerei im Index I, 12.

Digitized by Google

Die alte Legende, welche Meisterlin vorlag.[1]) ist eine späte und unbedeutende Arbeit, der erwachenden Kritik boten manche Ungereimtheiten Stoff zum Lachen.[2]) Ihr historischer Gehalt ist gering. Sebaldus, ein dänischer[3]) Königssohn, soll sich vermählen, fasst aber den Entschluss, Gott zu dienen, und verlässt in der Hochzeitsnacht das Haus. In der Einöde tödtet er sein Fleisch ab, dann pilgert er nach Rom, wo er vom Papste einen Predigtauftrag erhält. Auf der Rückreise, die zahlreiche Wunder begleiten, findet er Willibald und Wunibald, die Schüler des Bonifatius, Gründer der Kirche Eichstätt und des Klosters Heidenheim. Dann lebt er noch längere Zeit predigend und wunderwirkend in der Waldwildnis bei Nürnberg und in Nürnberg selbst. Er stirbt. Seinen Leichnam bringt ein Ochsengespann nach Nürnberg,[4]) über der Stelle, wo es stille steht, wird die Sebaldskirche errichtet. Feuer zerstört dieselbe, und man bringt den Leichnam zu den Schottenmönchen nach St. Aegidien. Hier aber will der Todte nicht bleiben, und so entsteht auf dem alten Platze die Kirche aufs neue, die dann auch sein Grab umschließt.

Auch die Erzählung der Wunder bietet wenig Bemerkenswertes, es sind zum größten Teil „antiqua renovata miracula," wie Meisterlin ganz richtig sieht, so das Brotwunder in der Einöde, das Versenkungswunder u. s. w.

Seine erste Sorge richtet Meisterlin, wie in der Afralegende, auf die chronologische Festlegung der Lebenszeit des Heiligen, In die Antiphonie hatte sich ein böser Irrtum eingeschlichen, man ließ den Heiligen „sub Heinrico" geboren werden. Meisterlin bessert das nach dem alten Legendentext in „sub Pippino" und gewinnt so den Grund zu der schon erwähnten historischen Einkleidung. Man sieht, wie er auch hier gleich wieder die Gegensätze herausarbeitet: der gottlose Karl Martell und die frommen Königssöhne. Es trifft sich vortrefflich, dass auch Willibald und Wunnibald zu diesen gehören, sie sind die

---

[1]) Gedruckt *Acta Sanctorum*, August III. 762 ff.

[2]) Apologia im Anhang Nr. 26.

[3]) Die Legende hat Dacia, doch ist die Verwechselung mit Dania das Gewöhnliche.

[4]) Eine merkwürdige Parodie dieses Zuges — ein Wucherer wird von einem Ochsengespann unter den Galgen geführt — in *Paulis* Schimpf und Ernst ed. *Oesterley* p. 131 Nr. 197.

Digitized by Google

Sprösslinge des englischen Königs Richard, der ähnlich wie der heilige Lucius sein Reich verlässt, um Gott zu dienen. Offenbar hat Meisterlin die Willibaldslegende gekannt,[1]) und deshalb spielt der Eichstätter Heilige bei ihm eine wesentlich größere Rolle als in der alten Vita. Es macht ihm auch nicht geringe Schwierigkeiten, dem hl. Sebald die richtige Stelle neben dem größeren Genossen anzuweisen.

Eine zweite Schwierigkeit bietet die örtliche Festsetzung 2
der einzelnen wunderbaren Begebenheiten. Die alte Legende ist hier recht unbestimmt, aus der Zeit vor der Romfahrt weiß sie garnichts zu erzählen, bei den späteren Wundern begegnen ihr merkwürdige Dinge, sie nimmt keinen Anstoß, Sebald, bevor er von Italien nach Regensburg kommt, die Donau übersetzen zu lassen. — Meisterlin ändert vor allem die Disposition. In der Einöde schon trifft Sebald die heiligen Genossen. Mit ihnen zieht er nach Rom, den Schwierigkeiten des Alpenüberganges erliegt der hl. Richard — so berichtete dessen Vita[2]) —, den Hungernden schafft Sebald Brod durch sein Gebet, doch scheut er sich, dem älteren Willibald, der durchaus als sein Mentor erscheint, den Hergang zu berichten. In der Lombardei herrscht damals die arianische Ketzerei — eine üble historische Reminiszenz Meisterlins, der gar noch zur Bekräftigung den heiligen Ambrosius „kürzlich" gestorben sein lässt —, aber sie hilft zur Erklärung des Folgenden. Denn das nächste auch in der alten Legende berichtete Wunder — dass ein leerer Krug sich auf Geheiß des Heiligen mit Wein füllt — wird jetzt ein Zeichen für die Wahrheit des Athanasianums, und die Ketzer bekehren sich. — Jetzt erst kommt Sebald mit Willibald und Wunnibald nach Rom. Die Tatsache rückt also sehr passend in den Mittelpunkt der Erzählung. Aber der hl. Sebald verschwindet merkwürdiger Weise hier ganz vor Willibald. Diesen bestimmt der Papst zum Bischof, Sebald erhält nicht einmal einen Predigtauftrag. —

Auf der Rückkehr nun ereignet sich das zweite Wunder gegen die Ketzer, das die alte Legende einfach mit einem

---

[1]) In clm 901 f. 135 folgen auf Schedels Abschrift der Sebaldlegende Auszüge aus den Vitae SS. Richardi, Wunnibaldi et Willibaldi.

[2]) *AA. SS.* Febr. II, 75.

Digitized by Google

„alia vice“ dem ersten angefügt hatte. Dem predigenden Willibald widerspricht ein haeresiarcha besonders heftig, da wird er auf Gebet Sebalds bis zum Mund von der Erde verschlungen und erst, da er um Gnade fleht, wieder frei. Meisterlin erläutert das durch den Vergleich mit Petrus und Paulus. Die alte Legende sagt hier garnichts von Willibald.

In Deutschland trennen sich die Genossen von Sebald, er selbst geht nach Regensburg. Es ist Winter. In der Hütte eines Landmannes wird ihm das Holz zur Feuerung verweigert, da nimmt er Eiszapfen, und sie brennen. Auf Bitte des Heiligen holt der Bauer ein Weinglas von seinem Nachbar, er zerbricht es aus Ungeschick, aber Sebald macht es durch sein Gebet wieder ganz. — In der alten Legende spielt die erste Geschichte schon in der Nürnberger Einsiedelei, warum Meisterlin sie nach Regensburg verlegt, ist nicht recht ersichtlich. Bei der zweiten Geschichte aber bietet sich wieder Gelegenheit zu einer gelehrten Beziehung, Meisterlin erinnert an die alte Anekdote, dass zu Zeiten des Tiberius einer die Kunst erfunden haben wollte, zerbrochenes Glas wieder herzustellen, den der Kaiser dann tödten ließ. Es passt gut, dass das neue Wunder in Regensburg, der Stadt des Tiberius, spielt.

Nun fährt Sebaldus auf seinem Mantel über die Donau. Im Walde bei Nürnberg zwischen Rednitz und Pegnitz, wo er wol -- so vermutet Meisterlin -- schon bei Beginn seines Büßerlebens geweilt hat, verbringt er als Einsiedel seine Tage. Dass er nach Nürnberg gekommen sei und das noch heidnische Stadtvolk bekehrt habe, berichtet Meisterlin nicht, wie er überhaupt das in der alten Legende stark betonte Moment der Predigtwirksamkeit gänzlich vernachlässigt. Sebaldus ist bei ihm nur der „alte Waldtreter.“ Erst gegen das Ende seines Lebens sucht Sebaldus mehr den Verkehr mit frommen Bauern, die ihm auch in seiner letzten Krankheit beistehen. Ein städtischer Priester hört seine Beichte. Die Bauern legen den Leichnam auf einen Ochsenwagen und lassen den Tieren die Freiheit. Diese halten an der Stelle, wo ein Kirchlein der heiligen Petrus und Paulus stand. Dort wird Sebaldus begraben und die Kirche nach ihm genannt.

Vom Schottenkloster und der Aegidienkirche ist bei Meisterlin nicht mehr die Rede, denn er weiß, dass beide damals

Digitized by Google

noch nicht bestanden haben.[1]) Er hat also jedenfalls die Klostergeschichte gelesen.[2]) Dass aber die Sebaldkirche früher den hl. Petrus und Paulus geweiht gewesen sei, berichtet Meisterlin als erster: „wann als die burger hetten zu einem herren in zeitlichen sachen den römischen kaiser, also wolten sie haben in gaistlichen den obersten römischen babst Petrum," sagt er in der Nürnberger Chronik.[3]) Es ist zu vermuten, dass die Nachricht selbst erst dieser Begründung ihren Ursprung verdankt.[4])

Motiviert hat dann Meisterlin überhaupt wieder alles und jedes. Der Entschluss des heil. Sebald, dem Trone zu entsagen, ist kein plötzlicher, schon seit seinen Studienjahren trägt er ihn mit sich herum. Ausführlich werden die Hochzeitsvorbereitungen geschildert, dann die Bußgedanken des Sebaldus, nicht minder die Einsiedelei, der Alpenübergang — dieser nach eigener Anschauung —, auch das Gewand, auf dem Sebaldus über die Donau fährt, wird beschrieben.

So wird das Ganze einheitlicher und vieles Einzelne lebendiger. Das „condimentum scripturarum" freilich, das Meisterlin über die Legende ausgoss, hat dieselbe unmäßig erweitert und manche gute Wirkung verhindert. Offenbar hat ihn der Mangel an Tatsachen in der alten Legende hier zu Uebertreibungen geführt. Sehr kurz sind dagegen die Wunder am Grabe des Heiligen, teils nach der alten Legende, teils nach neueren Aufzeichnungen erzählt. Es sieht aus, als habe sie Meisterlin nur angehängt, um auch hier die von ihm so sehr geliebte Zwölfzahl der Kapitel zu erreichen.

---

[1]) S. die Apologia.

[2]) Steht in clm. 23877 f. 193—194 und clm. 472 f. 100—103 b; 114—118. Daraus unter Schedels Namen [ist jedenfalls irrtümlich] ediert bei *Oefele*, SS. rer. Boicar. I, 348. Ueber die *ebenda* 340 ff. edierte Klostergeschichte des Mönchs Kolmann s. *Kern*, Nürnberger Denkwürdigkeiten des Konrad Herdegen 11. — Vgl. auch *St. Chr.* III, 272[4].

[3]) *St. Chr.* III, 72, 12.

[4]) Immerhin kann auch die Tradition, welche die Peters- oder Löffelholzkapelle als ältesten Teil der Kirche bezeichnete, von Einfluss gewesen sein, vgl. *M. M. Meyer*, Nürnbergs Merkwürdigkeiten und Kunstschätze I, 5. Auch Eobanus Hessus spricht dann in seinem Lobgedicht [*B. Pirckheimeri* Opera ed. *Goldast* p. 161] von dem templum divi Petri, quod Sebaldinum vocant.

Digitized by Google

Besonders merkwürdig erscheint unter den Aenderungen Meisterlins eine politische Anspielung. Von dem Bauern, der dem heiligen Sebald das Holz zur Feuerung verweigerte, erzählt die alte Legende, in der er übrigens als pauper mechanicus erscheint, nach dem Eiszapfenwunder noch eine weitere Geschichte. Er eilt nach der Stadt, um Fische zu kaufen — man muss wol ergänzen, bestrebt, sein Unrecht gegen den heiligen Mann wieder gut zu machen. Die Herrschaft der Stadt aber — es kann nur Nürnberg gemeint sein — hatte den Fischkauf verboten. Der Bauer wird ergriffen und geblendet. Der heilige Sebald bezeichnet dies als die Strafe seiner früher bewiesenen Ungastlichkeit, doch heilt er ihn wieder, da schon das erste Wunder sein Herz verwandelt hat. — Meisterlin hat diese zwei Dinge auch räumlich getrennt. Das erste Wunder verlegt er, wie wir sahen, nach Regensburg. Der fränkische Bauer dagegen, welcher das Kaufverbot übertritt, hat den Heiligen stets mitleidig aufgenommen. Sebaldus ist an dem Fischkaufe ganz unbeteiligt. Erst nachher kommt er hinzu und heilt den Geblendeten, voll Unwillen auf die „Blutsauger," die um einiger Fische willen einen Menschen verstümmeln. Diese Blutsauger aber, die auch das Verbot erlassen haben, sind — das sagt besonders die zweite Bearbeitung ganz deutlich — die „höfischen Hunde" auf der Burg, der Nürnberger Burggraf.

Die zweite Bearbeitung der Legende sucht dann überhaupt nicht nur stilistisch zu bessern, worin sie meist erfolgreich ist, sie verstärkt auch besonders das antiquarische Element. Von den Namenserklärungen freilich, die Meisterlin auch hier wie in der Afralegende vorbringt, hat sie eine recht tolle fortgelassen, aber sie weiß Genaueres von Karlmann, dem Bruder des großen Karl, der in ein Kloster ging, von den Alpenübergängen, von Tiberius, der Donaubrücke bei Regensburg und besonders auch von Nürnberg zu sagen. Es ist, wie Augsburg, eine colonia Romanorum gewesen. Auf dem Burgberg saß einst der comes in seinem Kastell, der die Verwaltung mit den Bürgern gemeinsam leitete, „ita tamen, ut merum dominium in ciues et castrum romano pro tempore imperatori reseruaretur." Undeutlicher ist dies auch schon in der ersten Bearbeitung gesagt, die gleich am Anfang Nürnberg „ob imperialis promunctorij [splendorem] fidumque asilum Romani apicis

Digitized by Google

famosum" nennt. Aber an dieser Stelle fügt die zweite Bearbeitung an: „de cuius origine ac nomine in alio tractatu dicemus deo fauente."

Zwischen der ersten und zweiten Bearbeitung der Sebalduslegende liegt also der Plan zur Nürnberger Chronik.[1])

Stilistische Aenderungen und Neuerzählung sind in der ganzen Legendenliteratur des Mittelalters gewöhnlich. Auch Umgestaltungen, welche den Inhalt dem veränderten Bildungsstande der Zeit anpassen sollen, finden sich mehrfach. So erneut Lambert von Hersfeld die Vita des Lullus, Othlo von St. Emmeram die des Bonifazius und des Bischofs Wolfgang, Kaiser Karl IV. die Wenzelslegende. Für die Verfasser sind diese Versuche immer charakteristisch, für die Zeitströmung meist nur in so weit, als sie Verbreitung gefunden haben. Meisterlin hat die ausgesprochene Absicht gehabt, die alte Legende durch seine Arbeit zu verdrängen. Er will, dass dieselbe heimlich gedruckt werde und ohne Nennung des Verfassers plötzlich — wie ein neugefundenes altes Werk — in den Kirchen auftauche. Auch für eine Uebertragung verspricht er zu sorgen, seine schwäbischen Idiotismen möge ein Mitglied der städtischen Kanzlei herauskorrigieren.[2])

Diese merkwürdigen Vorschläge sind nicht ausgeführt worden. Die lateinische Legende blieb ungedruckt und wol auch ziemlich unbekannt. Als einige Jahre später Peter Dannhauser, der sich um die Herausgabe scholastischer und humanistischer Autoren nicht geringe Verdienste erwarb, von einigen Bürgern wieder um eine „Verbesserung" der alten Legende angegangen wurde, erbat er sich Meisterlins Arbeit von Hartmann Schedel.[3]) Aber auch diesmal hören wir nichts von einer Veröffentlichung. Auch der Hymnus, den Konrad Celtes auf den Heiligen dichtete,[4]) verrät keine Kenntnis der Bearbeitung Meisterlins. — Die deutsche Uebersetzung scheint Meisterlin denn auch gar nicht ausgeführt zu haben. Das große, 1488 bei Anton Koberger gedruckte „Passional der Heiligen"

[1]) Vgl. auch die Abweichungen der zweiten Bearbeitung im Prolog.

[2]) Apologia im Anhang Nr. 26.

[3]) Sein Brief an Hartmann Schedel ist von diesem der Handschrift Meisterlins in clm. 23877 beigefügt.

[4]) Abgedruckt u. a. *AA. SS.* August III, 765.

Digitized by Google

hat die Lebensbeschreibung des heiligen Sebaldus in einer ganz andern Form aufgenommen, die wir schon 1457 handschriftlich finden,[1]) und dieselbe Fassung erschien 1493 zu Bamberg gesondert im Druck.[2])

Die populäre Erneuerung der Legende, die Meisterlin schaffen wollte, war also schon vorhanden. Auch sie hat den Mangel des alten Textes an Klarheit und Körperlichkeit empfunden, aber sie ändert ganz anders als Meisterlin, und die Unterschiede sind lehrreich. Aus dem Prediger einen Einsiedel zu machen, liegt ihr fern, im Gegenteil, sie betont, dass Sebald auch in der Waldeinsamkeit „nit müſſigs brot“ aß „vnd arbeit mit ſeinen henden all zeit nach ſeines leibs narung vnd notdurft.“ Um historische Bestimmungen oder Zeitfolge kümmert sich die deutsche Legende blutwenig: „Es was ein künig zu Tenmark, der was gar tugentlichen vnd frum vnd weyß vnd götlich“ beginnt sie, recht wie ein Märchen. Sie braucht sich auch keine Vorstellung von der Reiseroute des Heiligen zu machen, denn sie verbindet die einzelnen Wunder gar nicht mit der Reise. Sebald geht nach Rom, dort erhält er vom Papste den Predigtauftrag und nun „wallet er von einem heiligen zu dem andern vnd gieng alzeit barfuß, als vnſer lieber herr Jheſus Criſtus, vnd trug ein ſtab, wann er was ein bilgrim.“ Das ist die volkstümliche Auffassung, die auch auf den Bildwerken zum Ausdruck gekommen ist. — Dann reihen sich die Wunder an, „einsmals“ geschah dies, „einsmals“ das andere. Alles Phrasenwerk bleibt weg, aber wir hören stets Rede und Widerrede, alle Dinge, die der Anschauung dienen können, werden deutlich vorgestellt. Willibald und Wunnibald kommen zu Sebald und sagen: „Uns hungert.“ Wo das geschieht, wer sie sind, erfahren wir nicht. Wol aber, wie sich nun die Situation entwickelt. Sebald geht fort „als ferr als man mit einem ſtein gewerffen mag“ und

[1]) In dem von Johannes Schedel geschriebenen Passional der Heiligen cgm. 409 f. 200 b. Hier wird übrigens auch in einer Randbemerkung 730 als Todesjahr des Heiligen gegeben, was auch die Annalen *St. Chr.* X, 118 als Einleitungsdatum haben.

[2]) *Hain* Nr. 14571. „Von ſant Sebalt dem hochwirdigen vnd heylligen vnd haubtherren der keyſerlichen ſtat Nürmberg ſein leben vnd mit vil wunderzeichen, die er gethan hat.“ Bamberg Haus Bernecker.

Digitized by Google

betet. Ein Engel bringt ihm Brod — ein Weißbrod, wie der Text weiß. Das nimmt er unter seinen Mantel und fragt die harrenden Genossen, wie ihnen sei. „Uebel“ antworten sie. Da enthüllt er die Gabe und lässt sie den Herrn preisen. Passend schließt sich gleich das Weinwunder an: „Da affen ſy das gute brot, das ſchmeck in ir yetlichs mund, als in gelüſtet, vnd truncken den guten wein vnd danckten Got, das sie als genug hetten.“ Statt ins Antiquarische, wie Meisterlin, hat die deutsche Legende den alten Text ins Menschliche übersetzt, und so überall. Als Sebaldus über die Donau fährt, sagen die Leute: „Secht dz gros wunder, es fert einer auf einem kotzen dort her.“ Als der Gastwirt das Glas zerbricht, sagt der heilige Sebald: „Mit dem ſchrecken haſtu die hoffart gebuſt, das du dz glaſz entnummen haſt,“ und befiehlt ihm, die Scherben aufzulesen. Die Wunder am Grabe sind lebendig erzählt, eine Bäuerin, die einen Käse opfert, ist von Poppenreut, eine andere von Erlbach. Pilgrime, die, von Räubern angegriffen, durch den Heiligen gerettet werden, hängen die erbeuteten Waffen in der Kirche auf. „Da lud ſy der pfarrer, her Albrecht Krauter, da prediget man dz zeychen offenlichen.“[1]) Das letzte Wunder führt in die unmittelbare Gegenwart. Ein Priester von St. Lorenz hat den Heiligen geschmäht. Gestraft bekehrt er sich „vnd kumbt albeg an ſeinem tag gen Nuremberg vnd ſpricht ym ein meß.“ —

Der Bearbeiter ist sicher ein Nürnberger, er hat auch einen großen Lobspruch auf die Stadt eingeschaltet, die durch den heiligen Sebald aus kleinen Anfängen groß geworden sei. Den Ton volkstümlicher Erzählung hat er vorzüglich getroffen, und selten begegnen stilistische Ungeschicklichkeiten. — Mit Meisterlin kommt er nur in einem Punkte zusammen: Die Herrschaft, die das Fischkaufverbot erläßt, sitzt auch bei ihm „auff der purge zu Nürnberg,“ aber von einer Entrüstung über ihre Grausamkeit weiß er nichts. Der „mechanicus“ ist ein Wagner geworden, die Verbindung mit dem Eiszapfen-

[1]) Albrecht Krauter ist historisch zur Zeit Karls IV. als Pfarrer der Sebalduskirche bezeugt und war besonders beim Bau des Ostchors derselben 1364 tätig. [*St. Chr.* I, 422. III, 160⁴. X, 125.] Danach und nach der Art, wie das letzte Wunder erzählt ist, darf man vermuten, dass die deutsche Legende wol schon ziemlich früh, etwa Anfang des 15. Jahrhunderts abgefasst ist.

Digitized by Google

wunder ist noch deutlicher, wie im alten Text, und auch sonst ist mancher lebensvolle Zug eingefügt.

In einem später verfassten kurzen Auszug der Legende ist dann wenigstens die historische Einleitung Meisterlins benützt,[1]) doch liegt der Schwerpunkt auf der Wundererzählung. Die Lebensgeschichte ist nur ganz summarisch behandelt. Eine neue vollständige Uebersetzung vom Jahre 1514[2]) hat dann wieder auf den alten Text zurückgegriffen, ohne jedoch die Lebendigkeit der ersten Verdeutschung zu erreichen.

Die städtische Geschichtschreibung in Nürnberg[3]) bietet ein anderes Bild als die Augsburgische. Es fehlt eine Persönlichkeit, die eigenartig wie Burkard Zink dem gesamten Nachrichtenmaterial eine höchst persönliche Färbung gibt. Dafür aber sind die Arten der Geschichtschreibung reicher entwickelt. Am Anfange steht neben der „Chronik aus Kaiser Sigismunds Zeit", die etwa den Aufzeichnungen des Erhart Wahraus entsprechen mag, Ulman Stromers „Püchel von mein geflecht und abentevr," eine Arbeit, die in ihrer Mischung biographischer und chronistischer Mitteilungen, in ihrer Schweigsamkeit über innere Angelegenheiten des Stadtregiments, in ihrer starken Betonung der Geschlechtszusammenhänge bei dem Schreiber und seinen Standesgenossen — in all diesem verglichen mit dem frühesten Erzeugnis Augsburgischer Geschichtschreibung, der Chronik bis 1406, den Gegensatz des patrizischen und oligarchischen Nürnberg gegen das zünftische

[1]) Abgedruckt bei *Wagenseil*, Commentatio de ciuitate Noribergensi p. 51—54. Da am Schlusse Wunder von 1512 und 1513 erzählt werden, so kann die Uebersetzung wol nicht mehr aus Meisterlins Zeit stammen.

[2]) Ebenfalls bei *Wagenseil* p. 37—51 und in selbständigem Druck Nürnberg 1514 [*Panzer*, Annalen 366]. Die Angabe *St. Chr.* III, 64[7], dass einer der Wagenseil'schen Abdrücke der Ausgabe von 1488 entspreche, ist unrichtig und wol durch *Will*, Münzbelustigungen III, 261 veranlasst. Wagenseil selbst sagt, er habe seine Texte nach zwei sehr alten in der Sakristei der Sebalduskirche verwahrten Handschriften gemacht. Sehr alt können sie wol nicht gewesen sein. Eine besondere Ausgabe von 1488, die nach *St. Chr.* l. c. anzunehmen wäre, existiert nicht.

[3]) *St. Chr.* I—III. X und XI. Hegels Einleitung im ersten Bande.

Digitized by Google

Augsburg ganz deutlich erkennen läßt. Dann aber sind das Stromerbüchlein und die Sigismunds-Chronik ganz ebenso, wie die entsprechenden Werke in Augsburg, die Grundlage einer reich entwickelten Chronistik geworden, die abschreibend, fortsetzend, verändernd und kombinierend immer wieder auf diese Aufzeichnungen zurückgriff.[1]) Dass uns die Persönlichkeiten der Verfasser der Jahrbücher bis 1469 und bis 1487 noch weniger deutlich sind als die der beiden anonymen Augsburger Chroniken, mag mit dem zufälligen Stande der Ueberlieferung zusammenhängen. Als gleich eifrige Sammler von Chroniken und Zeitungen scheinen sie die Interessen Bolstatters und Mülichs in sich zu vereinigen, als Berichterstatter des selbst Gesehenen sind sie teilweise von unerreichter Anschaulichkeit. — An der Ueberlieferung und Fortbildung dieser Aufzeichnungen haben, so weit man sehen kann, Patriziat und Bürgertum etwa gleichen Anteil; neben der großen Kompilation des Bierbrauers Deichsler stehen die Handschriftenreihen der Stromer und der Tucher. Dazu kommen nun die zahlreichen Geschlechtsaufzeichnungen des Patriziats und die amtliche Geschichtschreibung, die es zwar zu keiner zusammenhängenden Darstellung bringt, aber in den eingehenden Schilderungen besonders wichtiger Ereignisse nicht nur historisch sondern auch historiographisch merkwürdige Denkmale hinterlassen hat.[2])

Abseits von dieser gesamten bürgerlichen Literatur steht ein Geschichtswerk, das der Kanzlei entstammt, eine deutsche Weltchronik, die 1459 von dem Losungschreiber Johann Platterberger dem Jüngeren und dem Kanzleischreiber Dietrich Truchsess vollendet wurde.[3]) Es ist eine „Universalgeschichte mit lokaler Tendenz,“[4]) wie sie in Norddeutschland beliebt waren, ein Werk großen Fleißes aber geringer Befähigung. Der weltliche Stand der Verfasser

[1]) *Kerns* Einleitung zu Bd. X, der die sehr verwickelten Ableitungsverhältnisse vortrefflich dargelegt hat.

[2]) Teilweise in *St. Chr.* II; vgl. auch III, 349 ff. und 409 ff.

[3]) *Hegel*, Eine deutsche Weltchronik *St. Chr.* III, 257 ff. Ich benutze neben den dort aus clm. 472, dem Schedelschen Auszug, mitgeteilten Stücken diese Handschrift selbst. Das Original des zweiten Teils der Chronik, aus dem der Auszug stammt, ist verloren.

[4]) *O. Lorenz*, Geschichtsquellen II[3], 172.

Digitized by Google

ließe sich aus ihrem Werke schwer erraten, sie haben eine ausgesprochene Vorliebe für die Aufzählung von Klostergründungen, daneben eigentlich nur noch für geographische Bestimmungen. Ihre Quellen sind zahlreich: Vincenz von Beauvais, Ekkehard, Sigebert, die sächsische Weltchronik, Martinus Minorita, Heinrich von Rebdorf, Andreas von Regensburg, Königshofen u. a., von einheimischen das Stromerbüchlein und die Sigismunds-Chronik.[1]) In der Geschichte der deutschen Kaiser ist die sächsische Weltchronik als bequemste deutsche Quelle mit ersichtlicher Vorliebe benutzt, wo lateinische Quellen übersetzt werden, fehlt es nicht an Missverständnissen, dazu kommt eine schematisch angewendete Syntax, die das Verbum gern an das Satzende bringt[2]) und für abhängige Sätze kaum etwas Anderes als den relativischen Anschluss kennt. Doch liegt in diesen Uebertragungen lateinischer Quellen offenbar ein Hauptverdienst der Verfasser, und dieselben haben sich, wie es scheint, nicht damit begnügt, nur die für ihre Arbeit passenden Stücke auszuheben, sondern einige Quellen wie die Historia Welforum Weingartensis, Teile des Sigebert und vielleicht auch einen Martinus Minorita zusammenhängend ins Deutsche übertragen.[3]) Das ist wol auch

[1]) Nachweis bei *Hegel* l. c. 265.

[2]) Vgl. l. c. 284, 8 ff. 292, 6; 20 ff.

[3]) Die Uebersetzung der Historia Welforum Weingartensis steht in dem clm. 472 f. 217 unter dem Titel: „Von dem vrſprung vnd der gepurt der Suebischen furſten vnd ſunderlich der Guelfen." Die Quelle ist auch in der Weltchronik und zwar in dieser Uebertragung benützt [f. 178 ff]. Der Uebersetzer ist kein Schwabe, da er das „nos" und „noster" der Quelle ändert, und da die oben hervorgehobenen sprachlichen Eigentümlichkeiten der Uebersetzung der Weltchronik auch hier zutreffen, so schreibe ich dies Stück denselben Verfassern zu. Dasselbe gilt von dem aus Sigebert übersetzten kleinen Stücke „Von dem vrsprunge der Franken" in derselben Handschrift f. 235, doch benutzt die Weltchronik an der betreffenden Stelle ihres Textes Königshofen. — Martinus Minorita ist [in der Ueberarbeitung des Hermannus Gygas ed. Meuschen] von der Weltchronik besonders stark für die salischen Kaiser benutzt worden [auch die *St. Chr.* III, 272 ausgehobene Stelle über die „Zerstörung" Nürnbergs 1106 stammt daher], und zwar stimmt der Text der Uebersetzung an einigen Stellen ganz auffallend mit einer 1486 mit Thomas Lirer gedruckten schwäbischen Chronik [vgl. oben

Digitized by Google

für die bürgerlichen Annalisten wichtig geworden, deren merkwürdig ausgebreitete Chronikenkenntnis mit dieser Tätigkeit der Kanzleibeamten im Zusammenhange stehen dürfte.[1])

Für die ältere Geschichte Nürnbergs fanden die Verfasser wenig in ihren Quellen, doch hatten sie das Bedürfnis, wenigstens zu erklären, wie Nürnberg ans Reich gekommen sei, und knüpften dies nicht übel an den Heimfall des Babenberger Hausgutes unter Ludwig dem Kinde an. Bei der Erzählung von dem ungetreuen Bischof Hatto, der den Babenberger Albrecht dem Könige ausliefert, haben sie freilich die Feinheiten ihrer Quelle, der sächsischen Weltchronik, in unbegreiflicher Weise zerstört.[2])

Vom Humanismus ist dieses Werk, das drei Jahre später als Meisterlins Augsburger Chronik erschien, noch gänzlich unberührt. Doch gab es damals schon einen humanistischen Kreis in Nürnberg oder hatte ihn doch gegeben. In den vierziger Jahren hatte er sich um den Juristen Gregor Heimburg gesammelt und zählte gerade Männer aus der Kanzlei zu seinen Mitgliedern.[3]) Niclas von Wyle, Heinrich Leubing, Martin Mair, Johannes Rot, auch ein Ulrich Truchsess, wol ein Bruder des Chronikenschreibers, werden genannt. Historische Studien werden gepflegt, man denkt über Regeln des Uebersetzens in die Muttersprache nach — wenn unsere Verfasser von diesen Bestrebungen etwas wussten, haben sie es doch nicht merken lassen.

S. 86[3]]. Die gleiche Beobachtung in der Benützung eines solchen Martinus durch die Jahrbücher bis 1469 oder deren Quelle macht betreff eines bestimmten Punktes *Kerler* in den *St. Chr.* X, 60, wo auch bemerkt ist, dass diese Uebersetzung eine fränkische gewesen sein muss. Ich nehme an, dass dem Kompilator der Jahrbücher und den Verfassern der Weltchronik dieselbe Martinusübersetzung vorlag, und vermute auch hier als Uebersetzer Platterberger und Truchsess selbst.

[1]) Die Kolmarer Chronik, die von der Annalistik ebenfalls benutzt wurde, kann recht wol durch Meisterlin nach Nürnberg gekommen sein. Dafür spricht auch, dass noch 1472 in das betreffende Exemplar im Elsass ein Eintrag gemacht wurde s. *St. Chr.* X, 80

[2]) *St. Chr.* III, 271. Die von Hegel vermutete Benutzung des Gottfried von Viterbo scheint mir nicht erwiesen.

[3]) *Joachimsohn*, Heimburg 99 ff.

Digitized by Google

Mit Heimburgs Weggang von Nürnberg — etwa 1454 — verschwindet diese erste humanistische Gesellschaft, wie sie gekommen. Sie hat — das ist gegenüber Augsburg bezeichnend — gar keine Fühlung mit dem einheimischen Bürgertum oder der Klostergeistlichkeit. Ein in vieler Hinsicht so merkwürdiger Mann wie Nicolaus Muffel hat 1452 in Rom kein Auge für die Reste des Altertums,[1]) sein Gedenkbuch für seine Kinder schreibt er „nicht von rombs wegen, dann es streflichen ist, sich zu rümen," sondern als einen Spiegel für die Nachkommen.[2]) Bei den Schürstab bemerken wir literarisches Interesse in der Art der Augsburger Egen und Mülich.[3]) Auch geistliche Literatur in deutscher Sprache findet auf Anregung bürgerlicher Kreise, zumal im Karthäuserkloster, eifrige Pflege,[4]) und hier tritt uns sogar sehr frühzeitig ein humanistisches Produkt, das auch in Deutschland bald zu großer Beliebtheit gelangte, Petrarkas Griseldis entgegen.[5]) Von humanistischer Sinnesart aber ist bei dem Uebersetzer keine Spur zu entdecken, und sucht einmal ein weltlicher Autor nach den Kunstmitteln einer mehr rhetorischen Darstellung, so bleibt er im Stile der kräftig aufblühenden Volksdichtung.[6])

Bald aber wird das anders. 1465 wird in Padua eine Studentenkomödie aufgeführt, deren handelnde Personen größtenteils Nürnberger sind, und wol auch der Verfasser ist einer.[7]) 1467

[1]) Reisebeschreibung in der *Bibliothek d. Lit. Vereins zu Stuttgart* Bd. 128.

[2]) Gedenkbuch i. d. *St. Chr.* XI, 735 ff.

[3]) Hs. der Giessener Bibliothek [*Adrian*, Catalog Nr. 231]; Inhalt: Guido v. Columna, Alexanderbuch, Lucidarius. Hs. der Historienbibel bei *Merzdorf*, Die deutschen Historienbibeln i. d. *Bibl. d. lit. Vereins* Bd. 100 p. 26.

[4]) Joh. Niders 24 goldene Harfen, „durch pet vnd liebe ersamer burgerin daselbst" verdeutscht. Uebertragung des niederländischen „Laiendoktrinals" durch Erhard Groß für Paulus Vorchtel 1443 vgl. *Hain* Nr. 8083 ff.

[5]) *Strauch*, Erhard Groß der Verfasser der Grisardis i. d. *Zeitschrift f. dts. Altert.* XXXVI, 241 ff.

[6]) S. die sog. Schürstabsche Schilderung des Pillenreuter Treffens von 1450 in *St. Chr.* II, 483 ff. und dazu Hegels Bemerkung p. IX, die meines Erachtens besonders durch einen Vergleich mit *Liliencron*, Histor. Volkslieder I Nr. 91 bestätigt wird.

[7]) *Bolte* i. d. *Zeitschrift f. vergl. Literaturgesch. und Cultur d. Renaissance* I, 77. Dazu *Schedels Briefwechsel* Nr. 61.

Digitized by Google

kommt Hermann Schedel nach Nürnberg.[1]) Unter den Graduierten mehrt sich die Zahl derer, die in Italien studiert haben. 1471 lässt sich Regiomontan in Nürnberg nieder. Er ist mit Hermann Schedel befreundet[2]) und trägt sich mit großartigen Plänen. 1474 erscheint die Anzeige der Bücher, die er auf seiner Presse drucken will,[3]) ebenso ein humanistisches wie ein fachwissenschaftliches Programm, dessen Ausführung leider der Tod Regiomontans verhindert hat. — Aus derselben Zeit stammt der erste Versuch, die regierenden Kreise für die neue Richtung zu interessieren: 1472 widmet Albrecht von Eyb dem Nürnberger Rate sein „Ehebüchlein."[4]) 1478 verdeutscht dann ein alter Haudegen, Walther von Hirnkofen, genannt Rennwart, Enea Silvios De miseria curialium für die „răts, gericht, loſung vnd cantzleiſchreiber" der Stadt auf deren Bitte.[5]) Dem Rat beschert er zur selben Zeit eine praktischere Gabe.[6]) Mit dem schweizer Humanisten Albrecht von Bonstetten tritt der Rat in Verbindung, um sich neben der Lebensbeschreibung des Bruders Claus von Flüe auch „der aydgnosschaft herkommen vnd stritte in ainer cronigk" zusenden zu lassen.[7]) Ein Studienfreund Bonstettens von der

---

[1]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 73.

[2]) *Schedels Briefwechsel* Nr. 94.

[3]) *W. Meyer* im *Centralblatt f. Bibliothekswesen* II, 452 ff.

[4]) *M. Herrmann*, Deutsche Schriften des A. von Eyb I, 4.

[5]) Druck s. l. et a. *Hain* Nr. 204. [Inc. s. a. 1106 a' 2° der Münchner Hofbibliothek], wie ein Vergleich mit den [hier beigebundenen] Translationen des Nicolaus von Wyle zeigt, aus der Presse des Konrad Fyner in Esslingen. Dedikation an die namentlich genannten Kanzleibeamten vom 4. Oktober 1478.

[6]) „Arnoldus de Villa noua, Von bewarung vnd beraitung der wein." Ebenfalls s. l. et a. aus derselben Presse. *Hain* Nr. 1810 = 2° Inc. s. a. 99t der Münchner Bibliothek. Die Dedikation an Bürgermeister und Rat ergibt einige Aufschlüsse über die Person des Verfassers.

[7]) *Büchi*, Albrecht von Bonstetten 90 vgl. *Desselben* Briefe an Bonstetten i. d. *Qn. z. schweiz. Gesch.* XIII, 141 ff. Büchi glaubt, es sei Bonstettens Beschreibung der Schweiz gemeint. Man könnte auch an die Schrift „Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler" denken, deren älteste jetzt erhaltene Niederschrift in einem Kodex Hartmann Schedels vorliegt s. *Bächtold*, Die Strettlinger Chronik LXVI. Doch spricht für Büchis Ansicht, dass die merkwür-

Digitized by Google

Universität zu Pavia, Johann Polraus, erscheint seit 1478 als Nürnberger Syndicus.[1]) 1484 kommt dann Hartmann Schedel, der Neffe Hermanns, dauernd nach seiner Geburtsstadt zurück,[2]) und 1486 erwirbt Hans Tucher von ihm aus Dr. Hermanns Nachlass eine Reihe von Werken, welche die städtische Büchersammlung aus einer scholastischen zu einer humanistischen machen.[3]) Man kann sagen, dass mit diesem Zeitpunkt der Humanismus in Nürnberg heimisch und offiziell anerkannt ist.

Wie in Augsburg — nur später, weil weder durch die Anschauung von Ueberresten noch durch geistliche Ueberlieferung unterstützt — beginnt der Humanismus, das historische Interesse dem eigentlichen „Altertum" der Stadt zuzulenken. Es entsteht ein Auszug aus der Truchsess-Platterbergerschen Weltchronik, der sich Zusammenstellung der auf deutsche und speziell auf Nürnbergische Geschichte bezüglichen Nachrichten vorsetzt. Der Epitomator ist humanistisch gebildet, das läßt sein lateinisch geschriebenes Vorwort klar erkennen, in dem er das Schweigen der alten Schriftsteller und zumal der Italiener über die Anfänge der deutschen Geschichte beklagt, die Lässigkeit der Einheimischen in diesem Punkte tadelt.[4]) Eine

dige Stammsage der Schweizer, die Meisterlin im Index II, 1 [s. Anhang Nr. 15] und dann in der Nürnberger Chronik [*St. Chr.* III, 104 und 214] gibt, am besten zu Bonstetten stimmt. Sicher ist die Benützung Bonstettens nicht, da auch gegen diesen Meisterlin einiges mehr hat [s. *Büchi*, Briefe 239 und *Bernoulli* im *Jahrbuch f. schweiz. Gesch.* I, 90. 100].

[1]) *Büchi* l. c. 22 ff. und *Will*, Gelehrtenlexikon III, 220.

[2]) Dieses Jahr gibt *Will*, Gelehrtenlexikon III, 499 an, dagegen ist bei *J. F. Roth*, Verzeichnis aller Genannten etc. S. 44 Schedel schon 1482 unter diesen aufgeführt. Wills Quelle dürfte dieselbe sein, aus der *C. G. v. Murr*, Journal zur Kunstgesch. XV, 101 ff. das Verzeichnis der Aerzte etc. in Nürnberg liefert, welches die gleiche [also wol richtige] Zahl hat. Vgl. *Wegele*, Gesch. der dtn. Historiographie 53[3].

[3]) *Petz*, Urkundliche Beitrr. z. Gesch. d. Bücherei des Nürnberger Rats i. d. *Mitteilungen d. V. f. Gesch. Nürnbergs* VI, 123 ff.

[4]) *St. Chr.* III, l. c. Dass Hartmann Schedel, von dem die Abschrift herrührt, der Epitomator sei, halte ich für nicht sehr wahrscheinlich. Die Epitome muss, wie Hegel l. c. 259 bemerkt, vor der Chronik Meisterlins gefertigt sein, da sonst die Klage über das Fehlen einer Nürnbergischen Geschichte unverständlich wäre. Nun ist, wie

Digitized by Google

„Origo" Nürnbergs konnte nun freilich auch der Auszug nicht liefern, aber die Theorie von dem Anfall Nürnbergs an das Reich mit dem Babenbergischen Stammgut gab doch wenigstens ein Datum aus dem zehnten Jahrhundert, dessen sich dann auch die populäre Chronistik rasch bemächtigte.[1])

Die eigentliche Stadtchronik zu schreiben blieb Meisterlin vorbehalten. Unter der Arbeit an der Sebaldus legende war ihm, wie wir sahen, der Plan dazu gekommen. Aber seine Beschäftigung mit dem Gegenstande muss älter sein, denn er betont bereits bei dieser ersten Erwähnung genau denjenigen Punkt, der auch später als der wichtigste hervortritt — die Unterscheidung der burggräflichen und der bürgerlichen Rechte, und auch die Gründungssage ist schon im Index fertig. Ob Meisterlin von Anfang an einen amtlichen Auftrag hatte, ist ungewiss, aber in dem Prolog, mit dem er sein Werk begann, redete er den Rat an und bat ihn um Schutz. Von den beiden Losungern, Ruprecht Haller und Nikolaus Groß,[2]) denen er das Werk in der zweiten Bearbeitung namentlich widmete, hat er dem ersten auch persönlich nahe gestanden. Ebenso dem Sebald Schreyer, der seit 1482 Kirchenmeister von St. Sebald war, und vor allen Hartmann Schedel, den er durch den Oheim wol seit langem schon kannte. Alle drei

---

gleich zu zeigen, Meisterlins Werk 1484 begonnen und wahrscheinlich schon 1485 vollendet worden und zwar unter Beistand Hartmanns. Da dieser aber erst 1484 dauernd nach Nürnberg kommt [s. o.], so bleibt für die Epitome kaum Zeit übrig. Hegel [l. c. 263] will, dass Hartmann Schedel in der Epitome oder in seiner Abschrift derselben zwei über die Zeit Ruprechts hinausgehende Notizen deshalb weggelassen habe, weil er sie bereits in seiner Fortsetzung des Andreas von Regensburg verwertet hatte. Das wäre ein Argument für seine Autorschaft an der Epitome. Doch scheint mir die Beobachtung nicht richtig, da die betreffenden Notizen nicht mit jener Fortsetzung stimmen. Meisterlin selbst kann auch kaum der Epitomator sein — obgleich die besondere Betonung der devastatio Nürnbergs auffallend zu seiner Chronik stimmt —, da er in dieser gegen die „Babenbergertheorie" protestiert. Am ehesten wäre an Hermann Schedel zu denken. Vgl. übrigens Hartmann Schedels Vorbemerkung zu seiner Abschrift des Fabri bei *Veesenmeyer* [*Bibl. d. lit. V. z. Stuttgart* Bd. 169 S. 222].

[1]) S. *St. Chr.* X, 118, 2.

[2]) S. *St. Chr.* III, 33 und X, 521.

Digitized by Google

Männer haben historischen Sinn. Von Ruprecht Haller haben wir eine Beschreibung von Kaiser Friedrichs Empfang zu Nürnberg 1485.[1]) Sie ist einfach und prunklos, wie all diese offiziellen Aufzeichnungen, aber klar erzählt. Wir wissen dann von einem „Ratsgang“ aus seinem Besitz, das ist ein Bürgermeisterverzeichnis von 1340 an, das auch solche historische Notizen, wie die über Vollendung des Rathauses 1340 enthielt.[2]) Sein Interesse an Meisterlins Arbeit bekundet ein Zettel von des letzteren Hand, jedenfalls an Schedel gerichtet.[3]) „Significauit mihi Rupertus Haller, quod ad minores sit maximus chronographus, ad eundem debeam accedere, deliberetis, an mecum vna post prandium hora VI^{a}, et veniam IV^{a}. Valete felix.“ — Sebald Schreyer ist als Freund des Celtes, als Förderer der Schedelschen Weltchronik bekannt genug. Mit Meisterlin war er durch sein Amt verbunden, er hat durch ihn dann auch die Bibliothek der Sebalduskirche neu ordnen lassen.[4]) Wir haben ein Blattfragment, von Meisterlin beschrieben, das den Rest eines lateinischen Textes und ein Stück einer deutschen Uebersetzung desselben enthält. „Ain vorred N. Schreyers, dar in er zů ſpricht ſeinen kinnden vnd ſy zů tugenten ermant.“[5]) Das war wol für ein Exemplar der Meisterlinschen Chronik bestimmt, das Schreyers Bibliothek zieren

[1]) *St. Chr.* X, 521 ff.

[2]) *Mummenhoff* i. d. *Mitth. d. V. f. G. Nürnbergs* V, 198[18].

[3]) clm. 23877 f. 1ſ9 ^{bis} in verso.

[4]) *St. Chr.* III, 5[14]; vgl. *Petz* i. d. *Mitth. d. V. f. G. d. Stadt Nürnberg* VI, 123[8], wo statt 1455 14:5 zu lesen ist. Erwähnung Sebalds in Meisterlins Chronik *St. Chr.* III, 200, 7. — Vgl. *Mummenhoff* i. d. *Allg. dtn. Biogr.* XXXII, 492 ff.

[5]) clm. 23877 f. 199 ^{bis}: „Auff gottlicher geſchrifft, ſo vil ich in offenlichen predigen gehört vnd mügen versteen, o mein gůtter hoffnung iungling, künder vnd encklin, wird ich vnderweyſt, das ich ewch vnd allen vnſern nach kumen ſoll kund thon, wie ir den ſteig der tugent, den ewer eltern haben getretten, ſolt mercken vnd dar in geen. Alſo ſeyt ingedenck ewrer vetter in irem geſchlecht, wan ir werden wirdig dar durch, das ir habent gunſſt der kay[ſer, k]onig vnd furſten, vnd ach lob von ewren geleichen, wen ir [wur]kend gepurlich ewrem ſtamme. Man mag ach z[ů euch] ſprechen: Diſer wandert in dem wegg Dauid ſeines [vate]rs. Seyt ir Abrahams kvnd, dient (?) werck Abrahe, nicht [weich]ent zů der gerechten noch gelinggen hand. Iſt aber das anders [von] ewch beſchicht, wirt zů ewch der haidniſch ſpruch gezogen: „„[Ich wol]t das dein vatter wer

Digitized by Google

sollte. — Auf Hartmann Schedel ist der Sammel- und Schreibeifer seines Oheims übergegangen. Der Geistesrichtung Meisterlins steht er am nächsten. Ein reger Verkehr — Briefwechsel und Bücheraustausch — verbindet beide Männer. Schon in Nördlingen und Amberg hatte sich Hartmann mancherlei Historisches abgeschrieben, die humanistische Literatur der Zeit hat wol kein Deutscher vollständiger besessen. In einen Meisterlin gehörigen Valerius Maximus hat Schedel die oratio des Guarino Veronensis über diesen Autor eingetragen,[1]) umgekehrt hat er selbst wol auch mancherlei aus Meisterlins Sammlungen entnommen.[2]) An ihn hat dann Meisterlin auch die erste Bearbeitung der Nürnberger Chronik übersandt und so ist sie uns erhalten geblieben.[3])

---

gewesen ain treger menſch vnd du [behend?], mer dan das du vnertig vnd dein vatter erenſiech (!) iſt gebriefft. [Von] ewch wirt als mit recht gefodert frumkait, ſwerm[ůtigkait der] ſitten, fleyß zů gerechtikait, furſichtikait vnd fley[ß zu gem]ainem nucz. Wan (ir) das habt ir crerbt von ewren v[ettern. Dar]vmb ſolt ir mein alter in diſer welt, noch die gayſt v[wer vorfaren] nach irem tod in ienер welt [nit trauren]." Eine Lücke im Papier habe ich in [] z. T. mit Hülfe des Lateins ergänzt, zu „ſwermůtigkait" [gravitas] vgl. *St. Chr.* III, 132, 9, zu „behend" oben S. 68. Der in der Uebersetzung nicht mehr erhaltene Schluß des Lateins lautet: „. . . in alio mundo contristare velitis, sed quod ad uos usque deductum est, id conseruate vestrisque posteris presenti in libello tradere vestraque bona exempla adicere studeatis."

[1]) Kodex der Augsburger Stadtbibliothek, bei *Mezger* Nr. 105, der auch die Inschrift des Rückdeckels mitteilt: „Pertinet Sigismundo monacho et plebano in Gru[n]dlach predicatorique iam altera vice Neronpergo 1480." Darunter steht von Meisterlins Hand: „Idem eundem libere donauit Caspari Jobretsch (?) tunc in Eystet predicatori anno 88mo." Auf dem ersten und zweiten Blatt hat Hartmann Schedel den Titel: „Valerius Maximus cum expositione Beneuenti de Ymola" und dann „Guarini Veronensis oratio in Valerium Maximum acta" hineingeschrieben.

[2]) S. w. u.

[3]) clm. 23788 f. 123 ff. Autograph Meisterlins vgl. oben S. 143[1]. Auf Bl. 171[b] die Adresse: D. doctori Hartmanno Schedel an Sanct Gilgen Gassen. — Bei Herausgabe des Meisterlin in den *St. Chr.* war dieser Kodex noch unbekannt, doch steht vorne: „von Hegel-Kerler 1879 benützt." Eine Mitteilung über denselben ist meines Wissens bisher nicht erfolgt.

Digitized by Google

Wir können dadurch das Entstehen der Arbeit aufs deutlichste verfolgen. Meisterlin beginnt sein Werk gleichzeitig lateinisch und deutsch, auf jedes Kapitel des lateinischen Textes soll die deutsche Fassung folgen, die hier noch durchaus Uebersetzung ist. Aber das ist nicht lange durchgeführt. Vom vierten Kapitel an fehlt die Uebersetzung, es ist Raum gelassen, sie später nachzutragen. Auch sonst trägt das Werk alle Spuren erster Arbeitstätigkeit. Gleich der Prolog liegt in doppelter Fassung vor,[1]) dann das 7. Kapitel, welches von Karl dem Großen handelt.[2]) Hier ist sogar der erstern Fassung wieder eine deutsche Uebersetzung beigefügt, und auch das folgende Kapitel ist übersetzt, aber der deutsche Text zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem Latein. Vier folgende Kapitel führen bis zum Ende der deutschen Kaiserzeit. Hier sollte zuerst der Schluß sein. Aber der Epilog ist durchstrichen, und die Erzählung setzt im 13. Kapitel mit Rudolf von Habsburg wieder ein. Auch hier liegen zwei Fassungen vor, ebenso bei der Geschichte Adolfs von Nassau. Mit Heinrich VII. wollte Meisterlin dann abermals schließen; er sagt:[3]) „Sed iam omnino fessi parum respirantes hic prime partis finem facimus. Nam cum nullum ante nos aggregatorem haberemus,[4]) compulsi diuersa volumina reuoluere diuersaque loca perspicere, sperantes aliquando fore, ut occasione accepta peritior manum apponat. Senectute enim debilitateque prepediti, ignorancia eciam grauati, iam fessi vmbra, tecto ac requie gauderemus, si non prudentissimi consules ultra compellerent stimulando procedere, quorum votis parendum erit.“ Er hat dann wol gleich weitergeschrieben, denn auf demselben Blatte stehen die Kapitelüberschriften für das Folgende. Danach sollte die Erzählung mit der Niederwerfung des Zunftaufruhrs von 1348 und der Gründung der Frauenkirche am Markte schließen, und hierauf dann noch drei beschreibende Kapitel:

---

[1]) S. den Abdruck im Anhang Nr. 27.

[2]) Auch cap. 6 ist zweimal niedergeschrieben, doch ist von der ersten Fassung nur ein Fragment auf f. 158bis erhalten.

[3]) f. 155. Das Blatt ist, wie das explicit zeigt, bereits von Schedel verbunden, es gehört hinter f. 157, d. h. hinter die Geschichte Heinrichs VII. statt hinter die Adolfs von Nassau.

[4]) Vgl. oben S. 123.

Digitized by Google

„De reduccione et ordinacione regiminis, De fundacione diuersarum ecclesiarum, De situ ciuitatis“ folgen. Diese letzteren sind nicht ausgeführt worden, dagegen führt Meisterlin die Erzählung bis auf Wenzel herab[1]) und endet mit der Aufzählung der hussitischen Glaubensartikel. „Ecce, prouidi ac sagacissimi viri“, sagt er im Schlusswort, „descripsi ea, que sparsim aggregata sunt de vestra florente re publica, quam a maioribus in principio paruam, per incrementa uero temporum maiorem, vestra iam industria amplissimam factam in manibus pâcifice habentes deo fauente ita tuemini, ut imperatori sit ne dum deuota sed eciam ad tutamen imperij quam aptissima. Hoc quoque munusculum sit pericioribus occasio querendi ac lucidius conscribendi venustiusque exornandi gesta. Nam mihi venia debetur, qui talem rem haut par[em] debilibus humeris meis, sed pocius herculeis aggressus sum, cum ad hoc impulsus sim assiduis vestris exactisque precibus. Nil autem vel parum de bellis, de prestancioribus familiis, de diuini cultus amplificacione, de structuris et edificijs, de pollicia, de moribus alijsque descripsi, satis arbitratus me in isto opere laborasse, talia reseruans in aliud opus, cum de sacrosanctis reliquijs ac de prefatis per meam paruitatem uel alium magis ydoneum tractabitur. Vestre industriositatis erit, sic fouere ingenia, vt posteris ex eorum lucubracione resultet rerum noticia et publica utilitas, quam optimus deus cum incremento sui cultus et pace feliciter adaugeat.“ Sodann: „Finit vetus Neronperga et prima pars deflorata per quendam.“ —

Was also hier vorliegt, ist ein erster Teil, eine „vetus Neronperga,“ wie Meisterlin es nennen wollte, der eine Neronperga moderna zu folgen hätte. Das wäre eine Beschreibung der Stadt, ihrer Gebäude, ihres Regiments, ihrer Geschlechter geworden, ein Werk, wie es Felix Fabri — auch als „zweiten Teil“ seiner schwäbischen Geschichte — für Ulm ausführte, wie es dann für Nürnberg selbst Celtes im Jahre 1495 schrieb.[2])

[1]) Aus der nachträglichen Anfügung dieses letzten Teils erklärt sich die Stellung von Bl. 171 des Kodex mit der gleich zu erwähnenden Beschreibung Nürnbergs und der Adresse an Schedel auf der Rückseite [s. o.] Der Einschnitt ist übrigens auch in der zweiten Bearbeitung am Anfang von III, 15 [p. 248] noch merkbar.

[2]) Das ist das Datum der ersten Abfassung von Celtes' Schrift, die 1502 geändert im Druck erschien, s. *St. Chr.* II, 505[1].

Digitized by Google

Die drei oben angeführten Kapitelüberschriften des Entwurfs gehören hierher, und auch von der Ausführung ist uns eine später wieder verworfene Probe erhalten,[1]) ein Stückchen Stadtbeschreibung, das sich aufs genaueste der berühmten Beschreibung Wiens von Enea Silvio anschließt.[2]) Es ist deshalb so wenig wertlos, wie Einhards Vita Karoli durch die Benützung der Kategorien des Sueton, aber es zeigt, wie Meisterlin sich die Sache dachte und welcher Stern damals am höchsten an seinem Himmel stand.

Die Vetus Neronperga wird etwa Ende 1485 vollendet gewesen sein.[3]) Das Manuskript blieb in Schedels Händen, von dem Schicksal des Werks hören wir nichts. 1486 ist Meisterlin in Nürnberg, er steht in lebhafter Korrespondenz mit seinem heimatlichen Kloster. Dem Abte Johann von Giltingen berichtet er im Frühjahr[4]) über die Gerüchte von der Ankunft des Kaisers, von dem er eine recht ungünstige Meinung hat. Dann spricht er von dem Provinzialkapitel der Dominikaner, das damals in Nürnberg stattfand, auch hier nicht ohne Galle, da die volksbeliebten Mönche ihm im Predigen Konkurrenz gemacht haben. Auch an einer Disputation über Armut und Mönchsbettel hat er sich „acriter" beteiligt. — Dann folgen Briefe an die Brüder im Kloster,[5]) voll von Klagen über die wiederum wankende Zucht mit warnendem Hinweis auf

---

[1]) Auf f. 171. Anfang und Schluss fehlen, bei jenem aber schwerlich viel. S. den Abdruck im Anhang Nr. 29.

[2]) In der Historia Friderici III. Auch als ep. 165 der Nürnberger Ausgabe der Briefe gedruckt.

[3]) Das ist mir deshalb wahrscheinlich, weil auf f. 198 unserer Handschrift bei zur Chronik gehörigen Notizen ein von Meisterlin entworfenes Konzept für einen [sonst wertlosen] Brief des jungen Haller an einen Zisterzienserabt steht, das von 6. Dezember 1485 datiert ist. Ebenso liegt beim Register der Brief eines Vikars Benedikt aus Prüel [vielleicht an Meisterlin oder Schedel, ebenfalls wertlos], datiert vom 12. August 1485. Ein Argumentum e silentio ist, dass die in der zweiten Bearbeitung erwähnte Einnahme von Regensburg (1486) [s. *St. Chr.* III, 78, 13] in der ersten noch fehlt.

[4]) clm. 4416 f. 2 b. Abdruck im Anhang Nr. 15. Daselbst das Nähere zur Datierung.

[5]) Aus clm. 4393, wo sie als Musterstücke kopiert sind, abgedruckt von *Kerler* i. d. *Forschungen* XII, 663 ff.

Digitized by Google

böse Nachrichten aus andern Klöstern. Dann die Ankündigung der Visitatoren, die im Herbst in Ulrich und Afra, nicht zur Freude der Brüder, eintrafen.

Erst gegen Ende des Jahres 1487 berichtet ein Brief an Hartmann Schedel wieder von der Chronik.[1]) Eine zweite Bearbeitung ist vollendet und teilweise verdeutscht, und Meisterlin hat das Manuskript bereits stückweise an Sebald Schreyer abgeliefert. Von Autorenfreude ist aber wenig zu merken. Der Brief ist gallig, wie die meisten aus Meisterlins Feder. Er klagt über die Steuer, die er geben muss, und will deshalb ein paar seiner Bücher verkaufen. Auch ein neuer Stellentausch liegt ihm im Sinn. Für sein Werk fürchtet er das Urteil der „groben Laien," auch ein paar Stellen „über die Fürsten" machen ihm Sorge.

Zu Neujahr 1488 ist dann die Verdeutschung vollendet,[2]) am 19. März quittiert Meisterlin über 6 Gulden, die ihm Georg Alt im Auftrag der Losunger „der gemachten cronik halb" gegeben hat. Doch hat später Ruprecht Haller diesem etwas kärglichen Honorar noch einmal die gleiche Summe hinzugefügt.[3])

Den alten Gedanken der Norimberga moderna hat Meisterlin auch hier nicht ausgeführt. In zwei Büchern führt der lateinische Text[4]) wiederum nur bis zur Regierung Wenzels

---

[1]) Original Meisterlins, in clm. 472 eingeklebt. Abdruck in *St. Chr.* III, 311 Nr. 6 und verbessert hier im Anhang Nr. 16. Die Datierung auf 1487 wird durch die Erwähnung der res uxoria Schedels sicher gestellt, denn dieser heiratete nach einem Vermerk in clm. 901 f. 140 b i. J. 1487 zum zweiten Male und zwar eine Ebner.

[2]) Brief Meisterlins an Schedel in clm. 472 f. 94 a; daraus *St. Chr.* III, 311 Nr. 5 und hier Anhang Nr. 17. Das letzte im Abdruck der *St. Chr.* als unleserlich weggelassene Wort dürfte „rorate" heißen, so dass der Brief vom 19. Dez. 1487 ist. Der Nürnbergische Jahresanfang ist der Weihnachtstag, so dass also mit diesem Datum die Neujahrsglückwünsche des Briefs gut stimmen.

[3]) Rechnungseinträge l. c. 312 ff.

[4]) Nach der Abschrift Hartmann Schedels in clm. 472 abgedruckt *St. Chr.* III, 179 ff. Das Folgende nach der Handschriftenbeschreibung. Dass die Korrekturen Schedels erst nach der Vollendung des deutschen Textes gemacht sind, wird zumal durch die Aenderung der Kapiteleinteilung, aber auch durch Stellen, wie 198,17, bewiesen. Meisterlin wird sie doch wol gebilligt haben. Spä-

Digitized by Google

und den Hussitenartikeln. Mit den Worten: „Et tantum de Hussitarum sufficiat origine presentibus inserta“ brach der Text ursprünglich ohne Abschluss ab. Meisterlin wollte weiterschreiben, die Erzählung vielleicht bis auf seine Tage führen.[1]) Doch begann er fürs erste die Verdeutschung, die alsbald zu einer Neubearbeitung, fast zu einem neuen Werke wurde.[2]) So gab er den Plan der Weiterführung zunächst auf und fügte dem lateinischen Text ein kurzes Schlusswort an Ruprecht Haller an, in dem er das Fehlende für künftige Zeit in Aussicht stellte.[3]) Zur Ausführung aber ist er nicht mehr gekommen.

Warum er die Chronik umgearbeitet hat, sagt Meisterlin in der Vorrede. Die „Neider“ haben ihn dazu gezwungen, die allerlei in seiner Chronik angegriffen haben. „Mihi tamen hunc laborem fecerunt, ut rursus in diversis et antiquis monasteriis quererem rerum veritatem rursusque in ordinem redigerem.“[4]) Zwischen der ersten und zweiten Redaktion liegt also eine Studienreise, und zwar machte er dieselbe im amtlichen Auftrage, wie ein Rechnungsvermerk bezeugt,[5]) vor allem auf Anregung Ruprecht Hallers, wie er selbst sagt.[6])

Bei verschiedenen Gelegenheiten kommt Meisterlin in seiner Arbeit auf die Ergebnisse dieser Studien zurück, und er zählt mehr als zwanzig Klöster auf, die er gesehen habe.[7]) Einen Teil derselben hatte er schon früher besucht, „als er

---

tere Exemplare des lateinischen Textes, die mir zu Gesichte kamen, gehen alle auf die Archivhandschrift [A] zurück.

[1]) Vgl. *St Chr.* III, 167, 22.

[2]) Gedruckt l. c. III, 32 ff. Die bei dem schlechten Handschriftenstande schwierige Textherstellung hat Lexer mit aller nötigen Sorgfalt durchgeführt. [140, 3 dürfte statt „erdichte ſchalkheit“ mit Rücksicht auf die Handschriften und das Latein [crimen gravissimum] „[h]ertige ſchalkheit“ zu lesen sein.]

[3]) l. c. 256, 15 ff. Bemerkenswert ist, dass sich dieses nur in Schedels Abschrift gegebene Schlusswort nur an Ruprecht Haller wendet und dementsprechend auch in der Dedikation der Name des Nikolaus Groß getilgt ist.

[4]) l. c. 184, 25 ff.

[5]) l. c. 313, 12.

[6]) l. c. 204, 30.

[7]) l. c. 43. 81. 188. 204.

Digitized by Google

die Arbeit im Sinne führte“ [1]) — zu diesen wird vor allem sein Heimatstift und die oberbairischen Klöster gehören — wie viel er speziell auf der zweiten Reise gelernt hat, muss ein Vergleich der ersten und der zweiten Bearbeitung der Chronik ergeben. —

Seit dem Jahre 1456, da Meisterlin die Chronographia Augustensium veröffentlicht hatte, war kein für die Entwicklung der deutschen Geschichtschreibung wichtigeres Ereignis eingetreten, als das Erscheinen der historischen und geographischen Schriften des Enea Silvio. Schon in Meisterlins Augsburger Klosterzelle hatte, wie wir sahen, ein dünner Strahl dieses Lichtes geschienen, dann aber kamen die Historia Australis,[2]) die Historia Bohemica,[3]) die Europa, Werke, die für die Behandlung deutscher geschichtlicher und geographischer Dinge eine ganz neue Bahn wiesen. Da war in der Besprechung der österreichischen Urgeschichte ein Beispiel der Kritik, in der Ableitung des Namens der Baiern u. a. merkwürdige Etymologie, in der Schilderung von Böhmen und Wien ein Muster geographischer Darstellung geboten. Wie man Anekdoten erzählen müsse, zeigte Eneas Bearbeitung des Antonius Panormita,[4]) was sich damit zur Belebung der Geschichtserzählung anfangen ließ, besonders die Historia Australis.

Meisterlin ist der einzige deutsche Schriftsteller, an dessen eigener Entwickelung wir den umbildenden Einfluss dieser Werke aufzeigen können, aber er ist nicht der erste, bei dem sich dieser Einfluss überhaupt bemerkbar macht. Vor der

---

[1]) „Olim dum mente gererem congregandi hanc compilacionem“ l. c. 204, 30.

[2]) So zitiert Meisterlin das gewöhnlich Historia Friderici III. genannte Werk. Vgl. zu diesem Titel *Ilgens* Uebersetzung i. d. *Geschichtschreibern d. dtn. Vorzeit.*

[3]) Früh gedruckt und sehr verbreitet, s. *Hain*, Rep. typog. Nr. 254 ff. Ueber die Benutzung bei Matthias v. Kemnat und Bonstetten s. u. Auch der Breslauer Stadtschreiber Eschenloer ist von ihr beeinflusst, ebenso Veit Arnpek u. a.

[4]) Commentarii in Anton. Panormita de dictis et factis Alfonsi regis.

Digitized by Google

Nürnberger Chronik und auch vor dem Index monasterii liegt die Geschichte Friedrichs des Siegreichen von Matthias von Kemnat und ein Teil der historischen und geographischen Werke Albrechts von Bonstetten.

Matthias von Kemnat gehört zu dem Heidelberger Humanistenkreise, dessen Mittelpunkt lange Zeit Peter Luder war. Sein Geschichtswerk[1]) nimmt also für diesen eine ähnliche Stellung ein, wie die Arbeiten Blumenaus und Meisterlins für den Augsburgischen Kreis, die äusserlichen Beziehungen desselben zum Humanismus sind vielleicht noch stärkere als bei jenen. Dass er deutsch schreibt, erhöht unser Interesse, aber in der Geschichte der humanistischen Historiographie bezeichnet Matthias keinen Fortschritt gegen Blumenau und Meisterlin.

Freilich wird die Beurteilung durch den Zustand der Ueberlieferung der Chronik erschwert. Was uns vorliegt, sind höchst wahrscheinlich nur lose zusammenhängende, zu verschiedenen Zeiten niedergeschriebene Bruchstücke, an deren endgiltiger Anordnung der Verfasser durch seinen am 1. April 1476 erfolgten Tod gehindert wurde. Aber die künstlerische Gruppierung und Abteilung des Stoffes, die ein so wesentliches Merkmal des humanistischen Geschichtswerkes bildet, war überhaupt nicht Matthias' Sache. Er hat jedenfalls schon 1469 die Arbeit für soweit vollendet gehalten, um sie dem Meistersänger Michael Behaim zur Versifizierung zu übergeben,[2]) und hat 1475 den universalhistorischen ersten Teil in seiner jetzigen Form festgestellt.[3]) Denn auch Matthias erachtete ein Zurückgreifen auf die Vorzeit des Wittelsbacherhauses und des bairischen Landes für wünschenswert und ver-

---

[1]) Teilweise herausgegeben von *K. Hofmann* i. d. *Quellen u. Erörter. z. bayr. u. dtn. Gesch.* II. Ueber die nicht gedruckten Teile s. *ebenda* III, 305 und *Hartfelder* i. d. *Forschungen z. dtn. Gesch.* XXII, 329 ff. Daselbst auch Auskunft über clm. 338 [Schedels Abschrift]. Abdruck der bei Hofmann fehlenden Gedichte von demselben i. d. *Zeitschrift f. vergl. Lit.-Gesch.* I. — Ein bisher nicht gedruckter Brief des Matthias an den Notar Joh. Prüss aus Heidelberg 1460 märz 6 astrologischen Inhalts in clm. 1817. Eine brauchbare Quellenuntersuchung der Chronik fehlt.

[2]) Datum des Titels, *Quellen u. Erört.* III, 1.

[3]) *Hartfelder* i. d. *Forschungen* l. c. 339.

Digitized by Google

fasste so in ziemlich engem Anschluss an die baierische Fürstenchronik des Andreas von Regensburg[1]) eine genealogisch geordnete Geschichtserzählung, die er aus Martinus Polonus, den Flores temporum[2]) u. a. rein stofflich-annalistisch erweiterte. In der Geschichte der römischen Kaiser, für die er den damals noch wenig verbreiteten Sextus Rufus benutzte,[3]) können wir, wie bei Meisterlin, Vorliebe für Charakteristik und literarische Notizen feststellen. Wertvoll aber sind in diesem ersten Teil nur die Charakteristiken der Wittelsbacher seiner Zeit, für die er zum Teil des Ebran von Wildenberg und so der späteren bairischen Historik Quelle geworden ist. Hier am Schlusse des ersten Teils begegnet uns auch zuerst eine humanistische Quelle: statt seiner Ankündigung gemäß auf die Charakteristik des Pfalzgrafen Ludwig sogleich die Geschichte seines Helden Friedrich folgen zu lassen, schiebt Matthias einen langen Abschnitt: „Historj, was bei kaifer Sigmunds zeiten gefcheen ift“ ein, der zum größten Teil aus Enea Silvios Historia Bohemica übersetzt ist.[4]) An die Königswahl Podiebrads, mit der Enea schließt, fügt er mit kurzen Worten die Hauptdaten der böhmischen Ketzerei bis auf seine Tage. Erst dann beginnt sein eigentliches Werk, die Geschichte Friedrichs des Siegreichen. Es hebt sogleich wieder mit einem Plagiat an, da Matthias als allgemeine Einleitung, die nach dem Vorangehenden eigentlich recht überflüssig ist, die 1457

---

[1]) Das ist die „cronica der pfaltzgraffen vnd der herren von Baiern,“ die Matthias als seine Quelle nennt [p. 4]. Schedel hat die Abhängigkeit bereits bemerkt und lässt deshalb in seiner Abschrift [clm. 338] gleich nach der Einleitung alles bis zur Geschichte der Wittelsbacher des 15. Jh. fort mit der Bemerkung: „que ulterius ibi habentur, in latino [nämlich des Andreas, den er vorher abgeschrieben hat] reperies.“

[2]) Die Flores hat Matthias nach der Stelle 137,35 ff. wol in Steinhöwels Auszug, daneben aber wahrscheinlich auch ein vollständiges Exemplar gekannt.

[3]) *Hartfelder* l. c. 343. Vgl. oben S. 63[3].

[4]) Aus derselben hat er schon vorher Notizen über Wenzels Regierung und später das bei Hofmann nicht abgedruckte Stück „ein hubsch history von Behamer landt“ [cap. 3—8 des Aeneas] entlehnt.

Digitized by Google

gehaltene Lobrede Peter Luders auf Friedrich den Siegreichen benutzte und einfach übersetzte.[1])

Den Kern des zweiten Teils bildet eine Gruppe lateinischer Gedichte, in denen die Heidelberger Humanisten die kriegerischen Großtaten des Kurfürsten, ihre Gönner und sich selbst besangen. Unter den Dichtern erscheint neben Matthias selbst wiederum Luder und der damals noch unberühmte Wimpheling[2]), andere Stücke führt Matthias namenlos ein. Dazu kommen ziemlich trockene historische Notizen, die sich Matthias wol schon früh gemacht haben mag,[3]) und die er dann etwa 1471, nach der Rückkehr des Pfalzgrafen aus dem Weißenburger Kriege, erstmalig verarbeitete[4]) und später mit allerlei Nachträgen versah. 1473 hat dann Matthias wiederum neu eingesetzt[5]) und dem ersten Buche des zweiten Teils ein zweites hinzugefügt. Er beginnt mit einer Beschreibung Baierns und speziell des Fichtelgebirgs. Vielleicht hat er dann historisch von 1473 an weiter gehen wollen, etwa mit besonderer Berücksichtigung der Reichsgeschichte,[6]) aber die Ausführung hat sich zu einer Sammlung zum Teil ganz unhistorischer Exkurse gestaltet. Man sieht wol, wie ihm immer ein gerade geschehenes Ereignis, den Anstoß zur Aufzeichnung

---

[1]) Nachweis *Wattenbachs* i. *Ztschrft. f. G. des Oberrheins* XXIII, 21 ff.

[2]) Von Luder sind die Verse Chronik p. 31 und 35 s. *Wattenbach.* l. c. XXII, 82 und 78; XXIII, 23. Wimpheling nennt sich auch als Verfasser Chronik p. 72,21 und 139,10 vgl. *Ch. Schmidt*, Hist. littér. de l' Alsace I, 10^{21}.

[3]) S. den von ihm geschriebenen cod. vindob. 13128 und dazu *Neues Archiv* V, 144.

[4]) Darauf scheint mir besonders die Stellung des Gedichts Chronik p. 74 zu deuten. Auch ein Vergleich mit clm. 338 bestätigt, dass am Schlusse dieses ersten Teils später Nachträge gemacht wurden. Ueber die Benutzung eines fliegenden Blattes mit Meldungen über die Kriegstaten von 1470 und 71 in diesem Teil s. *St. Chr.* X, 220^{1}; vgl. auch *ebenda* 269^{4}.

[5]) S. Chronik p. 86, 3 ff.: „Auch sol man hie mercken die stede vnd schloß . . ., die pfaltzgraff Friederich . . gewonnen . . dweil er regiert hatt, von dem LII jar *bis man zalt LXXIII jar*, vnd ettlich schloss vnd stede, die er siit zu der Pfaltz bracht hatt."

[6]) Chronik p. 90: „Hie komme ich wider uff die cronick vnd histori deutſcher lande vnd nation."

Digitized by Google

gibt,[1]) aber er schreibt nicht blos nieder, was ihm selbst dabei einfällt, sondern er benutzt die Gelegenheit, Lesefrüchte in großem Umfang zu verwerten. Seine interessante Gaunercharakteristik ist aus einem fliegenden Blatt abgeschrieben,[2]) die Geschichte des Tridentiner Judenfrevels von 1475 fand er in einem Passional,[3]) die lebhaften Ermahnungen, die er bei Gelegenheit der Hochzeit Herzog Georgs zu Landshut 1475 und bei Erwähnung der kurfürstlichen Geliebten Klara Dettin ausspricht und die man am ehesten für sein Eigentum halten möchte, sind Plagiate aus Albrecht von Eybs Ehebüchlein.[4]) Was er von Kometen und Erdbeben sagt, wird wol eigene Weisheit sein, denn für die „mathesis" interessierte sich Matthias.[5]) Fraglicher ist es bei dem Abschnitt über die Hexen, der ebenfalls recht verdächtig aussieht.

Von einer Einheit kann bei einem solchen Werke natürlich nicht die Rede sein, zumal nicht von einer Einheit des Stils. Merkwürdig ist aber doch, dass Matthias auch bei den Stücken, die er selbst übersetzt hat, ganz verschiedene Prinzipien befolgt. Die Rede Luders ist sklavisch und möglichst undeutsch übersetzt, dagegen ist das große Stück aus der Historia Bohemica des Enea Silvio frei übertragen und zumeist recht glücklich gekürzt. Aehnliche Verschiedenheiten

---

[1]) Die i. d. Chronik p. 88 für den Kometen gegebene Jahreszahl 1477 muss falsch sein, da Matthias 1476 stirbt. Wahrscheinlich muss es 1472 heißen. Für dieses Jahr ist ein Komet bezeugt (Mülich in *St. Chr.* XXII, 236), der allerlei Schriften hervorrief.

[2]) S. *Lorenz*, Geschichtsquellen I[3], 137. Neue Ausgabe mit Kommentar in *Basler Chroniken* III, 552 ff.

[3]) *Krause* im *Neuen Archiv* X, 406.

[4]) Es sind Chronik p. 130—137, 4 und 139,20 bis Schluß = Eyb, Ehebüchlein [ed. *M. Herrmann*] 71—77 und 5—6. Vgl. *Herrmann*, A. v. Eyb 425.

[5]) S. das scherzhafte Doppelgedicht Chronik p. 62. Sein Vorbild für dieses erwähnt Matthias selbst in der Chronik [cgm. 1642 f. 7 b]: „Florus der poet ſchrieb Helio Adriano dem keyſer alſo: „„Ego nolo Cesar esse, ambulare per Britannos, Sciticas pati pruinas."" Da ſchrieb Adrianus wider: „„Ego nolo Florus esse, ambulare per tabernas, latitare per popinas, culices pati rotundas."" Quelle ist Spartian's Vita Hadriani, die von Matthias ebenfalls genannte „Chronica Sparciana" [Chronik p. 4].

Digitized by Google

zeigen die Partien, in denen Matthias selbständig erzählt. Während er im ersten Teil des zweiten Buches besonders am Anfange die Kriegstaten Friedrichs ganz trocken und fast offiziell erzählt, ohne z. B. bei der Schilderung der Schlachten von Pfeddersheim und Seckenheim nur den anschaulichen Speyrer Chronisten[1]) zu erreichen, ist er im zweiten Teile wie verwandelt. Er erzählt die Trierer Zusammenkunft von 1473 und die Belagerung von Neuß lebhaft, in kurzen, unverbundenen Sätzen, springt von einem Moment auf's andere und drückt seine dem Kaiser sehr feindliche Stimmung glücklich mit volkstümlichen Redensarten und besonders auch mit stark ironischen Wendungen aus. Während wir im ersten Teile nicht einmal bei der Vorgeschichte des Falles von Mainz etwas von der astrologischen Warnung erfahren, durch die er selbst den Kurfürsten am Betreten der Stadt hinderte,[2]) ist er im zweiten Teil immer mit dem „ich" bei der Hand. Er liebt die rhetorische Frage, die er auch schon in der Uebersetzung der Rede Luders, freilich etwas eintönig angewandt hat,[3]) ebenso die Apostrophe. Auch seine Schilderung des Fichtelgebirgs ist sehr lebendig und, so weit man sehen kann, von fremden Vorbildern unabhängig, gerade in dieser Berücksichtigung des geographischen Elements kommt der Einfluss des Enea Silvio zur Geltung.

Von der geistlichen Anschauung hat sich Matthias mehr losgelöst als Meisterlin und auch Blumenau, dazu mögen schon seine astrologischen Liebhabereien beigetragen haben, aber der humanistischen Betrachtungsweise ist er auch nur stellenweise nahegetreten. Die Disziplinlosigkeit seines Lebens macht sich auch in seiner Schriftstellerei fühlbar. Und so hat sein dichtender Genosse Wimpheling, der zuerst die rein humanistische Geschichtschreibung in den oberrheinischen Landen heraufführte, von ihm nicht viel mehr gelernt, als die politische Betrachtung der Zeitereignisse, und auch diese hat er anders aufgefasst. In der eigentlich gelehrten Arbeit ist er ganz andere Wege gegangen.

---

[1]) *Mone*, Quellensammlung z. bad. Landesgesch. I.
[2]) Eine Mainzer Quelle berichtet dies. *St. Chr.* XVIII, 51, 39.
[3]) S. das häufige: „Dan warvmb?"

Digitized by Google

Albrecht von Bonstetten[1]) ist Schweizer, Angehöriger eines altadeligen Geschlechts, seit Mai 1470 Stiftsdekan zu Einsiedeln. Sein Lehrer und Freund ist Nikolaus von Wyle, der die erste Ausgabe der Briefe des Enea Silvio veranstaltete und einzelne derselben in seinen „Translationen“ verdeutschte. So ist auch Bonstettens Jugendwerk, das „Gedicht“ von der Vertreibung der Gerechtigkeit[2]) eine Nachahmung von Eneas Somnium de fortuna. 1477 erscheint dann sein erstes historisches Werk, die deutschen Kriege Herzog Karls von Burgund, 1479 seine Beschreibung der Schweiz, 1491 seine österreichische Geschichte, alles lateinisch und deutsch, daneben eine Klostergeschichte und Legendarisches, ganz wie bei Meisterlin.

Man hat bemerkt, dass auch Bonstetten, wie manche andere, sich im Alter von Humanismus abwandte, und man kann sagen, dass er zu einer rein humanistischen Betrachtung der Dinge überhaupt nicht gelangt ist. Auch bei ihm äussert sich der Humanismus zunächst in der Anwendung des condimentum scripturarum und der Uebertragung des rhetorischen Stils auf historische Dinge. Zunächst — aber nicht ausschließlich darin. Wir finden auch bei Bonstetten, ebenso wie bei Meisterlin, vor jedem Werk eine Vorrede, die seine schriftstellerischen Absichten darlegt. Man sieht daraus, dass er fast immer politische Zwecke im Auge hat, und so sind seine Arbeiten schon ganz anders, als wie bei einem mittelalterlichen Chronisten Teile seiner Lebensgeschichte. Nur die Durchdringung des Stoffes fehlt zumeist, am meisten wol in der österreichischen Geschichte,[3]) wo ihn, wie er bekennt „der vil süsse Eneas Silvius zemal vast weit gespeiset hat,“[4]) ihn aber doch nicht von der Verwendung des Gregor Hagen oder vielmehr des Heinrich von Gundelfingen, der Hagen benutzt, abbringen konnte. Genau wird man dies Werk Bonstettens erst beurteilen können, wenn über Gundelfingen, der ja auch humanistisch

[1]) S. *Büchi*, Albrecht von Bonstetten. Diss. 1889. Ausgabe der Briefe und ausgewählten Schriften von *Demselben* in den *Quellen zur schweizer Geschichte* XIII [1893].

[2]) *Quellen* l. c. 153 ff.

[3]) S. den Exkurs bei *Büchi*, Bonstetten 110 ff.

[4]) *Quellen* l. c. 127. Büchi merkt auch die starke Benützung der Historia Bohemica an.

Digitized by Google

beeinflusst ist, näheres bekannt sein wird. — Bemerkenswerter schon ist die Schrift von den Burgunderkriegen. Zwar wird auch hier nicht geboten, was man erwarten könnte, eine Schilderung des gewaltigen Karl, der ja mit seinen Versuchen, den neuen Alexander zu spielen,[1]) gerade dem Humanismus Interesse genug bot. Die genealogischen Erörterungen, die Bonstetten dafür einschiebt, finden wir ähnlich in der chronikalen Ueberlieferung,[2]) und auch die rhetorisch gefärbte Schlachtenschilderung, die sichtlich nur einen allgemeinen Eindruck erzielen will, und bei der das Topographische auffallend vernachlässigt ist, steht hinter den teilweise viel anschaulicheren Berichten einzelner Teilnehmer zurück.[3]) Aber Bonstetten findet nun schließlich doch auch Worte für die Größe des Gegners, den Männer wie Peter von Andlau und Johann Knebel nur mit den geschmackvollen Beinamen: „rinoceros ille Burgundus" und „Turcus Burgundus" zu belegen wussten,[4]) und für die Schlusserörterung, dass der schändliche Karl doch dem Hause Burgund nichts von seiner Ehre nehme, hat wiederum der geliebte Enea als Vorbild dienen müssen.[5]) — Humanistisch ist dann auch das Leben des Bruders Nikolaus von Flüe,[6]) nicht nur durch das Bestreben, einen modernen Stoff zu ergreifen, sondern auch durch die Art der Behandlung, die sich statt der üblichen Legendenbiographie fast ganz auf die Schilderung eines persönlichen Erlebnisses, des Besuches Bonstettens bei Nikolaus beschränkt. Hier aber wird nicht vergessen, die Einsiedelei, die Zelle und die Person des Eremiten zu schildern, das Gespräch ist teilweise in direkter Rede wiedergegeben. Ueber die Prophetengabe des Nikolaus, die andere behaupteten, geht Bonstetten am Schluss mit kühlem Zweifel hinweg. — Das beste und auch humanistisch bedeutsamste Werk Bonstettens ist aber unzweifelhaft seine Be-

---

[1]) Vgl. Knebel i. d. *Basler Chroniken* III, 104.

[2]) Knebel l. c. 127 ff.

[3]) Vgl. besonders Knebel i. d. *Basler Chroniken* II, 352 ff.

[4]) l. c. II, 384 und III, 104.

[5]) Vgl. die Stellen im *Archiv f. schweiz. Gesch.* XIII, 296 f. mit dem Ausschreiben Pius II. gegen Erzherzog Sigismund v. Tirol vom 19. August 1460 bei *Freher-Struve*, SS. rer. German. II, 191.

[6]) Lateinisch und deutsch im *Geschichtsfreund* XVIII, 20 ff.

Digitized by Google

schreibung der Schweiz.[1]) Sie hält sich auch mit Ausnahme der theoretischen Einleitung, die wieder etwas an Enea Silvio erinnert, frei von einem besonderen Schema. Bei der Schilderung der einzelnen Kantone wird zumal der landschaftliche Charakter gut betont, und bei der summarischen Schilderung der schweizerischen Kriegstaten berührt der Autor in bemerkenswerter Weise die Frage, welche Volkseigenschaften denn diese Erfolge möglich gemacht hätten. In der Ausdeutung der Wappen und Banner der Kantone erinnert Bonstetten an die volkstümliche Dichtung der „Herolde," aber er betont doch hier, wie bei seinen Etymologien, mit Nachdruck, dass die Namen „aus Eigenschaften fließen und den Dingen zugehören." [2]) Man könnte demnach denken, dass er Tell und Winkelried nicht blos aus Rücksicht auf die Habsburger weggelassen hat,[3]) sondern auch, weil diese Sagen ihm nichts „erklärten." — Das antiquarische Element ist Bonstetten offenbar weniger wichtig, wie Meisterlin, und diesem Umstand hat er es wol zu danken, dass seine Schriften bald und dauernd Einfluss gewannen. Denn während im allgemeinen die Gelehrsamkeit der älteren Humanistengeneration schon den nächsten Nachfolgern veraltet erscheinen musste, blieb die Beschreibung der Schweiz der Ausgangspunkt aller folgenden Schriften dieser Art. Ueberhaupt aber kam die in vielen Dingen so moderne Entwicklung des schweizerischen Gemeinwesens unzweifelhaft der Einbürgerung humanistischer Ideen entgegen, und ein Freund Bonstettens, Thüring Frikart, schuf in seinem Berner Twingherrnstreit ein Werk, das ohne viel humanistische Rhetorik doch schon den ganzen Geist der neuen Geschichtschreibung zeigt. Wir werden es bei der Nürnberger Chronik Meisterlins nochmals zu erwähnen haben. —

Nicht minder begierig als Matthias von Kemnat und Bonstetten hat Meisterlin sich der historischen Schriften des Enea bemächtigt[4]), und schon der Index monasterii gibt einen

---

[1]) Lateinisch und deutsch in den *Quellen* 219 ff.

[2]) *Quellen* l. c. 230, 3.

[3]) S. *Büchi*, Bonstetten 66.

[4]) Vgl. *St. Chr.* III, 17 f. Die Kenntnis der Panormita-Bearbeitung ist erst in der zweiten Redaktion der Nürnberger Chronik wahrnehmbar.

Digitized by Google

Beweis ihres Einflusses auf ihn. Zugleich aber auch einen Beweis dafür, dass Meisterlin jetzt auch solchen Vorbildern nicht mehr sklavisch folgt. Denn die Schilderung Schwabens, mit der er das zweite Buch des Index eröffnete,[1]) zeigt wohl in ihrer recht äusserlichen Beziehung auf den Geburtsort des Abtes Johann von Giltingen und der losen Verknüpfung mit dem andren Inhalt des Werks deutlich die bestimmte Absicht der Nachahmung, und Enea wird denn auch rühmend als der „aggregator" der überlieferten geographischen Weisheit genannt. Aber dass er die silva Hercinia im Böhmerwald sucht, gibt Meisterlin Anlass zur Widerspruch. „Dormitauit aliquando Homerus" sagt er.[2]) Enea hat vor allem sein geographisches Interesse geweckt und ihn auf die Quellen gewiesen. Meisterlin kennt die neue Ausgabe des Ptolemaeus, die Nikolaus Doni 1482 veranstaltet hatte,[3]) daneben den Strabo, der ebenfalls schon in lateinischer Uebersetzung gedruckt war.[4]) Auch der ehrwürdige Name des Tacitus taucht bei Meisterlin hier zum ersten Male auf, doch hat er ihn schwerlich gelesen, sonst konnte er das Buch kaum „De situ Europe" nennen.[5]) Merkwürdig ist seine patriotische Tendenz: er erzählt von einem Gespräch mit einem Grafen, der sein Geschlecht von den Römern ableiten wollte und dem er mit seinem Lieblingssprüchlein erwidert: Malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis Aeacidi similis." Ob er an Peter von Andlau dachte,

---

[1]) Abgedruckt im Anhang Nr 25.

[2]) Ebenso in der ersten Bearbeitung der Nürnberger Chronik cap. 4: „qui licet parum aliquando ut Homerus dormitauit." Die zweite hat das nicht mehr, dagegen I, 3 [*St. Chr.* III, 189, 31] die Bemerkung: „qui et Strabonem diligentissime exhausit, quod mihi minime placet." Im Deutschen fehlt auch dies.

[3]) Das ist der *St. Chr.* III, 48, 12 genannte „Ptolomei corrector" s. die Tabula moderna Francie in der Ptolemäusausgabe und hier die Anm. zum Abdruck der Schilderung Schwabens im Anhang Nr. 25.

[4]) *Hain*, Nr. 15086 ff. und *Voigt*, Wiederbelebung des classischen Alterthums II², 190 f

[5]) Auch Tacitus war bereits gedruckt und zwar pflegt man als erste deutsche Ausgaben zwei Nürnbergische von 1473 zu bezeichnen [s. *Horawitz* in *Sybels Hist. Ztschrft.* XXV, 68¹.] Vgl. *Wegele*, Historiographie 102¹. Ich finde nur eine Ausgabe s. l. et a., die *Hain* Nr. 15224 dem Fritz Creussner in Nürnberg zuschreibt.

Digitized by Google

der ja auch seine ehemaligen Brotherren, die Oettingen, von den Römern abgeleitet hatte?[1])

Auch für die Nürnberger Chronik ist Enea Silvio Meisterlins wichtigstes Vorbild gewesen. Gleich der Prolog ist eine Nachahmung der Vorreden zur Asia und zur Historia Austrialis, doch auch hier wieder so, dass jede spätere Fassung sich mehr von diesem Vorbilde losmacht.[2]) Wie Meisterlin die Beschreibung Wiens nachbildete, haben wir gesehen, was er im einzelnen den kritischen Bemerkungen Eneas entnahm, wird noch zur Sprache kommen. Die Historia Bohemica führt ihn, ähnlich wie den Matthias von Kemnat, zu genauer Betrachtung der Hussiten und gibt ihm Material zur Schilderung Karls IV. und Wenzels.[3])

Neben Enea Silvio steht Blondus, dessen großes Werk „De inclinatione Romani imperii" Meisterlin nicht nur reichen Stoff sondern auch ein Stückchen Geschichtsphilosophie vermittelt. Auch die Italia illustrata desselben Autors hat er gekannt.[4]) Einzelne Notizen boten die mehr philologischen Werke des Cäsarerklärers Raymundus Marlianus, des Tortellius und des Junianus Maius.[5]) Sie sind ihm teilweise Ersatz für den Isidor von Sevilla, den er für die Augsburger Chronik noch ausschließlich benutzte. In der zweiten Bearbeitung ist dann das große Supplementum chronicarum des Jacobus Bergomas hinzugekommen,[6]) ein Werk, das man etwa den humanistischen Martinus nennen kann, und das auf Meisterlins Auffassung vielfach ändernd gewirkt hat.

---

[1]) *Ztschrft. d. Savignystiftung.* Germ. Abt. XII, 98.

[2]) S. den Abdruck im Anhang Nr. 27 und dazu die Benutzungsnachweise im Druck *St. Chr.* III, 185, auch 252, 28 ff., wo aber die Vorrede zur Asia übersehen ist.

[3]) Die *St. Chr.* III, 225 ff. und 253 ff. benutzten Stellen stehen alle auch schon in der ersten Bearbeitung clm. 23877 cap. 19 u. 23.

[4]) Aus ihr ist das *St. Chr.* III, 77[4] vermisste Zitat entnommen, wie Meisterlin selbst clm. 23877 f. 152[b] angibt.

[5]) Vgl. *St. Chr.* III, 14. Die lexikalischen Werke des Tortellius und Junianus Maius zitiert Meisterlin in cap. 2 der ersten Bearbeitung.

[6]) Gedruckt 1483 ff. Dass Meisterlin es in der ersten Bearbeitung noch nicht benutzte, zeigt besonders das Fehlen der im Druck 226, 21 ff. in den Enea Silvio eingeschobenen Stellen.

Digitized by Google

Alle diese Werke boten ihm nur einzelne Momente für seine Arbeit. Eine Quelle, der er längere Strecken folgen kann, wie in der Chronographia dem Ekkehard oder den Annales Augustani, hat er nicht. Das hängt mit dem Stoffe zusammen, aber auch damit, dass Meisterlin jetzt den Begriff der Stadtgeschichte viel enger und viel genauer fasst, als in seinem Jugendwerke. In der zweiten Bearbeitung, die unter dem Einfluss des Jakob von Bergamo das Reichsgeschichtliche schon wieder stärker betonte, als der erste Entwurf, sagt er einmal entschuldigend: „Es fol ſich keiner wundern, daß wir ſagen von der kaiſer hiſtori, wann niemant mag cronicken ſetzen in ordenung, daß ſie zu verſteen ſind, dann durch ſolich ordenung.“[1]) Das hat ihn aber nicht gehindert, mit der Chronologie und den Tatsachen seltsam frei umzugehen, und auch dann, wenn uns seine Quelle vorliegt, haben wir nicht immer die Erklärung seines besonderen Berichtes gewonnen. Manchmal verrät eine kleine Stelle, dass noch irgend eine andere Erinnerung in ihm wirksam war,[2]) manchmal hat er aus einer einfachen Notiz der Quelle eine Folgerung gezogen, die kaum mehr die Grundlage erkennen läßt, zumal wenn diese Folgerung — was gar nicht selten vorkommt — historisch richtig ist.[3]) Dann wieder müssen wir weit auseinanderliegende Stellen der Chronik selbst zusammenhalten, um Meisterlins Gedanken-

---

[1]) *St. Chr.* III, 126, 13.

[2]) So hat er z. B. den *St. Chr.* III, 221 erzählten Zwist der Bischöfe von Worms und Eichstädt auf dem Nürnberger Hoftage von 1299, wie dort angegeben, aus der deutschen Weltchronik geschöpft. Dass ihm aber auch eine ähnliche bei W. v. Malmesbury [*M. G. SS.* X, 467] erzählte Scene vorschwebte, zeigen die Worte: „diabolus hunc diem bellicosum fecisset.“

[3]) So ist z. B. die interessante Bemerkung über das verhältnismäßig späte Eintreten Nürnbergs in die Handelsgeschichte gegenüber Regensburg [207, 5: „nec dum adeo populosa nec emporium, quia tunc venalia magis Ratispone exponebantur.“ wozu dann besonders 116, 3 u. 22 ¹, 20 ff. zu vergleichen] wahrscheinlich auf die Erzählung des Andreas von Regensburg [Chron. generale bei *Pez*, Thesaurus IV, 3, 606] über den Streit zwischen Nürnberg und Regensburg im venetianischen Fondaco zurückzuführen. Die chronologische Einreihung der Stelle bei Meisterlin ist gerade so wertlos, wie bei der Adelsgeschichte; s. u. S. 203 f.

Digitized by Google

gang zu erkennen, und zumal ein Vergleich der beiden Bearbeitungen ist in dieser Hinsicht fruchtbar. Ein solcher Vergleich läßt deutlich erkennen, wie Meisterlin mit allen Mitteln nur dem einen Ziele zustrebt, das Nürnberg seiner Zeit aus dem der Vergangenheit zu entwickeln und zu erklären. Worauf dabei sein Hauptaugenmerk sich richtet, zeigen schon die wenigen Worte aus der Vita Sebaldi: auf das Verhältnis der Stadt zum Reich, der Bürger zu dem Nürnberger Burggrafen, der Geschlechter zu den Zünften, mit einem Wort auf das verfassungsgeschichtliche Element. Das ist für einen Mönch und für einen Fremden gleich merkwürdig. Es zeigt aber, wie das großartige Leben dieses Gemeinwesens den politischen Sinn in den Angehörigen weckte. Die patrizischen Aufzeichnungen übergingen gerade diese Fragen aus Staatsklugheit, die volkstümlichen aus Mangel an Kenntnis. Meisterlins Arbeit hat sie scharf hervorgehoben. —

Was bei den deutschen Grafen lächerlich war, kann doch die deutsche Stadt nicht entbehren: den römischen Ursprung.[1]) Für Nürnberg gibt es nicht, wie für Augsburg, eine ältere Tradition. Nur von der Namensgleichheit Nuremberga-Neronberga kann Meisterlin ausgehen, und wir sehen in seinen eigenen Werken die „Sage" bei der Arbeit. Im Chronicon ecclesiasticum[2]) wiederholt er nach der Chronographia die Urgeschichte Augsburgs. Er erwähnt den Feldzug des Drusus, der die Stadt unter die Botmäßigkeit der Römer bringt, damals, sagt er, gründet Drusus Nerolingen, das ist Nördlingen, und Neronberga. Es ist nur eine beiläufige Bemerkung, aber das erste Zeichen seiner Beschäftigung mit dem Gegenstande. Schon im Index monasterii, kaum ein Jahr später, hat er diese Ansicht geändert: nicht mehr Drusus, sondern sein Bruder Tiberius ist der Gründer der beiden Städte.[3]) Diese Ansicht vertritt er dann in der Nürnberger Chronik. Auf die Aenderung hat

---

[1]) Ich folge bei der Darstellung im allgemeinen der ersten ungedruckten Bearbeitung; nur wo kein sachlicher Unterschied vorliegt, zitiere ich nach der zweiten, lateinisch oder deutsch.

[2]) Lib. I cap. 5 bei *Pistorius-Struve* III, 663.

[3]) Lib. I cap. 2; vgl. *St. Chr.* III, 45.

Digitized by Google

jedenfalls Andreas von Regensburg gewirkt, der die Gründung von Regensburg durch Tiberius nach alter Tradition erzählte, daneben geographische Anschauung. Aber die in der Augsburger Chronik mühsam aufgebaute Chronologie ist bei dem Versuche, diese Dinge historisch zu verbinden, in die Brüche gegangen. Hat Meisterlin früher alle Nachrichten Suetons über die germanischen Feldzüge der beiden Brüder zu einem Ganzen vereinigt, so trennt er jetzt auch das Zusammengehörige. Erst nach dem Tode des Drusus erscheint Tiberius als sein Rächer in Deutschland, er führt den Rhätischen und Vindelicischen Krieg und verpflanzt die 40 000 Schwaben an den Rhein, dann führt er die Gebeine des Bruders nach Rom. An der Stätte seines Winterlagers in Rhätien entsteht Nerolingen. Aufs neue erhebt sich Deutschland, und Tiberius kehrt zurück, um den Norischen Krieg zu führen.[1]) Im Gebiete der Besiegten entsteht Regensburg als colonia Romanorum, „vbi emeriti senesque milites fideles imperio locarentur.“[2]) Ein Proconsul regiert sie, wie Augsburg. Es folgt der Pannonische Aufstand, und Tiberius geht zum dritten Male nach Deutschland. Er fürchtet auch eine Erhebung der Thüringer und lagert, um den Zuzug der treuen Schwaben abzuwarten, „zwischen Payern vnd Francken.“ „Vnd zoch durch den groſſen wald vnd kam zů ainem berg oder velſen, der im wol gefiell zů ainer legerſtat vnd legert da ſein here vnd wolt da wintern vnd die land auſpechen, wie er auff den ſumer mocht ſein feind beſtreitten. Als aber im die ſtat wol ward gefallen, vnd waſſer vnd holcz ain notturfft, ach gelegen gegen Bayren, Swaben, Francken vnd Turgen was, da hieſſ er das volck graben vmb die legerſtat machen vnd mit dem auſgeworffen ertrich ain buchel, dar ein holcz gelegt, ach ain alten ſtarcken turen auff den velſen ſeczen zů ainer wart, vnd verſorgt ſich alſo wider die feind, bawet ach da etlich hewſſer vnder dem berg vnd begabet die ſtat mit des romiſchen reichs poden hin vmb den flecken. Vnd beriefft etlich reich mair vnd bawren, die vmb den wald aigen höff hetten, vnd bepfalch in die veſti-

[1]) „Ad paccandum ergo remittitur cum magno exercitu in quinquennium tribunus creatus.“ Benützt ist also, wie schon so oft *Sueton*, Tiberius cap. 16, wo aber nichts von einem norischen Krieg steht.

[2]) Cap. 1; vgl. *St. Chr.* III, 187, 3 und Index I, 1 ff.

Digitized by Google

gung. Vnd da er hin weg wolt, da lieſſ er ach da ain amptman vnd etlich ritter vnd volcke zů ainem ſchirm vnd zůflucht der, die romiſchem reich getrw werend, vnd zů ainem erſchrecken den vntrwen, das ſy icht vom reich wichend vnd wider vmb ſchliegend. Wellich ſollich ſtet von Romer[n] genant werden colonie, iſt als vil als ſtet, die beſeczt ſeind von Romern.“[1]) Das ist der Ursprung von Nürnberg. „Der haiden Gaius Tranquillus Swetonius vnd Römer hat geſchriben XII büchlin von dem leben der erſten kayſer, auf dem hab ich diſe ding faſt gezogen, auch auf dem haiden Strabo genant, auch auf Marliano, der ain auflegung hat gemacht vber des erſten kayſers herbůch, ach auf dem Römer Cornelio Tacito vnd ach etlichs aus Horacio, dem alten poeten, von landen ſchreibt auch Aneus Lucanus, vnd auff maniger cronick, die ich beſechen hab.“[2])

Aber trotz der guten Gewährsmänner hat Meisterlin schon hier die „Gegner“ zu bekämpfen. Die einen behaupten, Nürnberg sei „Norgersberg, Noricus mons.“ Das ist falsch, da Nürnberg nicht in Norikum liegt, wie Enea Silvio und Marlianus bezeugen, das Schwanfeld liegt dazwischen.[3]) — Die andern wollen es gar von „Nur ein Berg“ ableiten, weil ringsum Ebene sei. Das kann, meint Meisterlin, von recht vielen Orten gelten.

Ein großer Missstand ist es freilich, dass die „signa antiquitatis“ in Nürnberg so spärlich erscheinen. Doch weiß er einige zu nennen: den Margarethenturm auf der Burg mit alten Bildnissen in der Mauer — dieselben, die dann Celtes und Aventin auf Herkules und Norix deuteten[4]) — die Margarethenkapelle mit einem Frauenbild über dem Portal, die ihn an das Kirchlein auf dem Würzburger Frauenberg er-

[1]) clm. 23877 f. 128 b.

[2]) l. c. f. 129.

[3]) „Minime stat illud, quia omnes cosmographi dicunt, tractum vnum inter Francos orientales et Noricos esse, qui sibi speciale arroget nomen. Nonnulli a fluuio Swabach et oppido paruo iuxta illum Swabfeld, addita litera N, Swanfeld eundem tractum nominant, nonnulli ad colles aduocatorum, woytland, applicant. Nullus vmquam Noricis partibus adnumerauit.“ clm. 23877 f. 130. Die zweite Bearbeitung [*St. Chr.* III, 42 und 191] drückt das weniger klar aus, doch glaube ich nicht, dass Meisterlin das „Schwabfeld“ erfunden habe.

[4]) *Aventin*, Werke IV, 135. 141, wo Celtes als Gewährsmann genannt ist.

Digitized by Google

innert. Eine Sage nannte dieses ein altes Heiligtum der Diana, und Meisterlin schließt daraus auf ähnlichen Ursprung des Nürnberger Baus.[1]) Auch den alten Mauerumfang kennt er aus vorhandenen Resten und eine alte Brücke über die Pegnitz außerhalb der Stadt. Dass alle übrigen Denkzeichen des Altertums zu Grunde gegangen sind, erklärt sich durch die sturmvolle Zeit der Völkerwanderung. Von ihr hat Meisterlin jetzt schon eine bessere Vorstellung als in seinem Jugendwerk, vor allem Blondus hat das bewirkt. Er sammelt sich aus Ekkehard die Namen der einzelnen Völker, wo denn freilich Attila mit seinen Hunnen neben den Germanen steht. Als ein nationales Ereignis betrachtet er diesen Fall des Römerreichs noch immer nicht. „Ulte sunt [sc. nationes] romanorum auariciam eorumque imperatorum desidiam" sagt er freilich, aber das ist nur die kirchliche Auffassung,[2]) und der Zerstörung Augsburgs durch die Hunnen stellt er ganz gleich die Nürnbergs durch die Cenomanen, Sachsen, Gepiden und Markomannen zur Seite. Offenbar hat hier die erste Hypothese die zweite erzeugt. Er bringt es auch etwas zaghaft, mit einem „ut fertur" vor.[3]) Wa-

[1]) Auch dies ist in der ersten Bearbeitung cap. 5 deutlicher als im Druck: „Notabile tamen valde vnum est, antiquissima in arce posita semiturris, ymagines habens prominentes, muro insertas. Inde saccellum annexum, omnino consimile in fornice ac alijs huic, quod in Wirczburgensi castro olim Diane consecratum fuit, vnde suspicor, et ibidem ydolum olim habuisse delubrum. Denique ymago imperatoris cuiusdam ac imperatricis acietenus prominent superque portam sacelli yconia cuiusdam virginis . . . Sunt et domus multe structureque nec non antiqui muri vestigia ex latericio lapide constructe, non cesis lapidibus. Apparet id in platea presertim versus prefatum monasterium [sc. St. Egidii]. Ostenditur eciam antiquissimus pons trans Pegnicium extra vrbem." Vgl. auch den Druck *St. Chr.* III, 72, 17 u. 234, 10 ff.

[2]) S. besonders *St. Chr.* III, 52, 3: „vnd alſo machten ſie [der römer amptleut] die Teutſchen vnwillig: dorvmb ließen ſie die *wilden haiden* ein."

[3]) . . . „Tungris deleta fuit, Augusta Vindelica non capta sed exurbibus priuata, hinc circumquaque multa vastata. Et ipsa ciuitas, vt tunc fertur, tota ignibus abſumpta, ciues ad nemorosa se transtulere habitacula, donec uiribus resumptis ediculas circa castrum rursus construxerunt." Man glaubt bis zur Nennung des castrum, es sei von Augsburg die Rede.

Digitized by Google

rum aber so wenig sichere Kunde von diesen Zeiten vorhanden sei, erklärt Meisterlin humanistisch-verständig nach Blondus und Lukan: die Deutschen dachten nur an Krieg und die Römer wollten ihre furchtbarsten Gegner nicht noch preisen.[1]) Auch die Klage um den verlorenen Plinius findet hier passend ihre Stelle.

Die zweite Bearbeitung weiß über diese Dinge nicht mehr als die erste, aber die Erzählung wird gerundeter, indem allerlei schon früher verwerteter Stoff hinzutritt, und das gilt dann wieder in noch höherem Grade von der deutschen Fassung. So wird die Beschreibung Rhätiens aus dem Index wieder herangezogen, werden die Schicksale Caesars, die Gründung Kölns und die Eroberung Augsburgs durch Drusus kurz wiedererzählt. Manches ist besser geordnet, so werden zunächst alle Zeugnisse für das Alter und die Lage Nürnbergs beigebracht, dann erst die Verfassungszustände besprochen. Umgekehrt aber dringt die Polemik vom dritten ins zweite Kapitel vor, sie ist breiter und lebhafter und nimmt auch auf die Vermeidung von Wiederholungen nicht genügend Bedacht.[2]) In allem strebt Meisterlin nach größerer Deutlichkeit. Wo die Thüringer saßen, wird uns gesagt, auch wie weit sich Pannonien erstreckte, ja Meisterlin scheint sogar von den Römerstraßen in Deutschland eine Vorstellung gehabt zu haben.[3]) Dabei erhält nun manchmal die erste Erzählung ein ganz anderes Gesicht. Den schwäbischen und den norischen Krieg des Tiberius hat Meisterlin wieder zusammengeworfen, und er lässt Nördlingen erst nach Regensburg gegründet werden, offenbar weil er sich den Weg des Tiberius jetzt anders vorstellt.[4]) — Auch der Vergleich der Margarethenkapelle auf der Burg zu Nürnberg mit dem Dianatempel in Würzburg hat Frucht getragen. Das Portalbild ist jetzt eine Diana,[5]) und

---

[1]) Aehnliches bei *Pirkheimer*, Germaniae descriptio [*Opera*] 94.

[2]) S. die mehrfache Erwähnung des Schwanfelds 42, 6 u. 43, 7, die Wiederholung des Zitats aus Enea Silvio 48, 3 und 50, 6, die doppelte Erklärung des Namens Nero 36, 20 und 48, 20.

[3]) „Alſo bald ſolichs auf der lantſtraß, die gegen Rom was gemacht (von dem mer zu ſchreiben were) Octaviano verkuntſchaft ward." l. c. 41, 12.

[4]) „durch Tridenteller tal" l. c. 42, 1.

[5]) l. c. 192, 33.

Digitized by Google

indem Meisterlin auf seine Erörterungen in der Chronographia zurückgreift, gewinnt er jetzt schon eine Vorstellung von altgermanischer Götterverehrung im allgemeinen: die Schwaben beten die Ceres an, die Franken Mars und Diana.[1]) Merkwürdig ist, dass er den Merkur vergisst, den die deutsche Weltchronik des Truchseß und Platterberger nach Königshofen nannte.[2])

Bei einzelnen Aenderungen der zweiten Bearbeitung hat man den Eindruck, als sei Meisterlin überhaupt nicht mehr auf seine Quellen zurückgegangen, sondern habe einfach den früheren Text frei kombinierend umgestaltet. Denn anders läßt es sich kaum erklären, dass er bei Erwähnung seines Zeitgenossen Raymundus Marlianus denselben einmal in die Zeit Heinrichs des Heiligen, das andere Mal vor die Zeit Barbarossas versetzt.[3]) Er hat ihn das eine Mal mit Marianus Scotus, das andere mit Raimund von Capua verwechselt, die er später bei Heinrich IV. und Friedrich II. nennt,[4]) und zudem auch noch die Ordnungszahlen der Kaiser verwirrt. Auf ähnliche Weise sind die Gothen, welche die erste Bearbeitung ganz richtig zur Zeit der Völkerwanderung erwähnt, in der zweiten bereits unter die Gegner des Tiberius im pannonischen Kriege geraten.[5]) Wie wenig fest überhaupt all diese Dinge

---

[1]) So nur im deutschen Text l. c. 54. Merkwürdig ist die Ueberleitung mit einer Vegetiusreminiszenz: „aber die Franci . . . bettend an Martem . . .; ſo aber in kriegen manligkeit iſt ein trutzigkeit und fürnemikeit, ſo ſie nit hat weisheit, ſo erten ſie gar vast die göttin der weisheit Dianam."

[2]) *St. Chr.* III, 270 vgl. VIII, 331.

[3]) l. c. III, 47, 22. 48, 7.

[4]) l. c. 79, 23. 101, 3.

[5]) l. c. 41, 12. Vgl. noch die Zitatenvermengung ib. p. 55 und p. 127, 20. Die erstere Stelle lautet in der ersten Bearbeitung: „Nam ab Vespasiano cesare usque ad tempora Karoli magni paucissimi scribunt gesta Germanie nisi verbis generalibus. Duplici hoc contigit de causa, ut dicit Blondus in de abclinacione (!) imperii in prima decade primi libri, ex quo sequencia recepi, licet partim ex Ewsebio, Orosio, Paulo hystoriographo et hystoriis nacionum nominandarum exque Vincencio Antoninoque. Dum Roma magnitudine et gloria cresceret, adoleuit cum hijs et peritorum poetarumque hystoriographorumque copia, vt semper ſit in qualibet re publica, detrimenta vero occasusque eiusdem magna teguntur obscuritate. Cum

Digitized by Google

bei Meisterlin stehen, zeigt seine Angabe des Gründungsjahres von Nürnberg. In der ersten lateinischen Bearbeitung geschieht die Gründung „circa decimum annum ante Christum natum," in der deutschen Uebersetzung „als der ander cayſer Octauianus Augustus gereygiert hett bey XXX iaren, vor Criſtus gepurt bey XII jaren." Diese Zahl hält die zweite Bearbeitung fest, aber sie berechnet die Regierungsjahre des Augustus anders und muss nun auch, um für die zahlreichen Taten des Tiberius einigermaßen Raum zu gewinnen, den rhätischen Feldzug auf 20 v. Chr. setzen,[1]) was wieder den Bemerkungen in der Chronographia widerspricht.[2])

Sehr merkwürdig ist es, dass Meisterlin fast gar nichts über die Anfänge des Christentums in Nürnberg bietet. Die erste Bearbeitung schweigt überhaupt davon, die zweite hilft sich mit einem kurzen allgemeinen Satze.[3]) Die Auffassung der alten Vita Sebaldi, dass die Nürnberger bis in die Zeit des Heiligen selbst Heiden gewesen seien, hat Meisterlin, wie seine Bearbeitung der Legende zeigt, verworfen, aber er weiß offenbar nichts an ihre Stelle zu setzen.

Erst mit den Zeiten Karls des Großen gewinnt er festeren Boden. In ganz anderer Weise als in der Chronographia tritt hier die Gestalt des Kaisers hervor, offenbar hat darauf Meisterlins Aufenthalt im Elsass und vor allem in St. Gallen gewirkt.[4]) Wie Wilhelm v. Malmesbury und Königshofen betont Meisterlin die deutsche Abkunft Karls,[5]) nach dem Monachus Sangallensis erzählt er das Geschichtchen von der Blendung Papst Leos III.[6]) Nach eigener Phantasie be-

---

enim barbaries exterarum istarumque parcium naciones turbaret, magistratus Germanie non literis, sed armis operam dabant. Secunda causa, quam eciam narrat fore Lucanus de bello ciuili, quod Germania semper equa lance pugnauit pro gloria et libertate cum Romanis, vnde poete Romanorum fortitudinem Alemannorum, quod non tacuerunt, Germanicamque fidem, sed quasi emulos non dignabantur hystoria."

[1]) l. c. 39, 11.

[2]) S. o. S. 47.

[3]) l. c. 54, 3: „und iſt on zweifel, hie und hie umb ſind vil criſten geweſen."

[4]) Vgl. Index monasterii II, 6.

[5]) S. cap. 7 der ersten Bearbeitung im Abdruck Anhang Nr. 28.

[6]) Vgl. oben S. 137[8].

Digitized by Google

richtet er dann, wie Karl die Katharinenkapelle bei Altenfurt gegründet hat. — Im Begriff gegen den treulosen Tassilo zu ziehen, sammelt Karl sein Heer bei Nürnberg und jagt nach seiner Gewohnheit im Reichswalde. Er führt ein Zelt in Gestalt eines Kirchleins mit sich, in dem sich die Kappe des hl. Martin befindet. An der Stelle, wo es aufgeschlagen war, entsteht die Kirche. — Für die einzelnen Momente seiner Erzählung hat Meisterlin dann eine Reihe von Quellen angegeben, Eusebius, Blondus und Andreas Ratisbonensis, Alcuin und „Plutarch“,[1]) wozu dann in der zweiten Bearbeitung noch die sagenhafte Geschichte von Karl dem Großen und den schottischen Heiligen kommt, die Meisterlin im Kloster Weih St. Peter bei Regensburg auf seiner Studienreise gelesen hat.[2]) Auch Urkunden, in denen Karl solche Klostergründungen bestätigt, will er selbst gesehen haben. Aber in all diesen Quellen steht nichts von der besonderen Jagdgewohnheit Karls, ein Zelt als Kirchlein mit sich zu führen. Seine eigentliche Quelle hat Meisterlin nur in dem ersten Entwurfe dieses Kapitels genannt: „Iſt dir noch zweyffel“, sagt er da, „ſo ſůch

[1]) Alcuin ist Einhard. Mit Plutarch ist die große lateinische Ausgabe s. l. et a. *Hain* Nr. 13124 gemeint, welche neben den echten Viten 8 Zusatzbiographien enthält, darunter auf Bl. CCCCIV^{b} „Carolus magnus per Donatum Acciaiolum“, auch mit dem Zusatz „e greco translatum.“ Doch ist das ganz interessante Stück nichts als eine Umstilisierung des Einhard mit Zusätzen aus Blondus, Turpin und wol auch Paulus Diaconus. Die Identität mit seinem Alcuin hat Meisterlin natürlich nicht gemerkt. Ueber Donato Acciaiuoli s. *Voigt*, Wiederbelebung I^{2}, 291. Ueber ein ähnliches Zitat Veit Arnpecks s. *Joetze*, Aernpekch i. d. *Verhandlungen des hist. Ver. für Niederbayern* XXIX, 47 f.

[2]) Vgl. *Baechtold J.*, Deutsche Hss. im British Museum. Die Vita Mariani Scoti, auf die *St. Chr.* III, 62^{1} verwiesen ist, enthält nichts über die Kämpfe Karls. Auch die Nachrichten Meisterlins über die Klostergründungen der Schotten unter Konrad III [l. c. 91] beruhen, wie die Erwähnung von Memmingen zeigt, neben der Vita auf unserem Gedicht, resp. einem lateinischen Auszug desselben, wie er z. B. in cgm. 2928 f. 20^{1b} ff. vorliegt Wenn Meisterlin keinen lapsus calami begangen hat, so hat er das Gedicht zweimal, im Kloster St. Jakob und in Weih St. Peter zu Regensburg gelesen. [vgl. l. c. 93, 4.] Wie er freilich dazu kommt, die Gattin Konrads III. Flora zu nennen, kann ich nicht sagen.

Digitized by Google

die hystory des cloſters Weſſelsprun in Bayren ob Landſperg.“ Hier in der Gründungsgeschichte von Wessobrunn[1]) steht die Sage von Herzog Tassilos Jäger Wesso, der im Walde jagend unter einem Zelte übernachtet und an dieser Statt die Klosterkirche gründet. „Sub imperio magni Karoli“ ist das geschehen. Meisterlin überträgt es kühn auf Karl den Großen selbst, und man sieht nun auch, warum er die Geschichte gerade mit den Kämpfen gegen Tassilo verbindet. Für die Ortsbestimmung mag lokale Tradition und Anschauung der kreisrunden Kapelle[2]) bestimmend gewesen sein. Doch ist Meisterlin auch hier seiner Sache nicht ganz sicher, das beweist schon der dreifach geänderte Text. Die erste Fassung weiß nur, dass die Kapelle „circa alueolum, ubi fluuiolus descendit amplitudine se extendens“ errichtet worden sei. Auch hier ist dann die Ausgestaltung der Erzählung in den weiteren Bearbeitungen recht häufig auf Kosten der Genauigkeit erfolgt. Von den Päpsten, die Pipin und Karl den Großen in Deutschland aufsuchten, hat die erste Fassung am klarsten gehandelt.[3]) Die Erzählung der letzten deutschen Bearbeitung, dass Karls Sohn, Pipin, um die Tassilo unterstützenden Ungarn bei Regensburg festzuhalten, selbst in Pannonien einfällt, ist wol eine üble Reminiszenz aus Jakob von Bergamo,[4]) ebenso die Erwähnung von „ſant Dioniſii hailtumb“ unter den Reliquien, die Karl mitführt, eine solche aus Andreas Ratisbonensis.[5]) Für Meisterlins fortschreitendes Motivierungsbestreben zeugt der Versuch, nun auch die alte Martinskapelle in der Stadt Nürnberg, die an der Stelle des späteren Aegidienklosters stand, mit dieser Sage in Verbindung zu bringen.[6])

Mit eiligem Schritte geht nun Meisterlin durch die Kaiserreihe bis auf Heinrich I., dessen Schwester — oder, wie die deutsche Uebersetzung sagt, Tochter[7]) — Baba die Gründerin

[1]) S. dieselbe bei *Leutner*, Histor. monast. Wessofontani [Aug. Vind. 1753] p. 9.

[2]) S. *St. Chr.* III, 60[4].

[3]) S. Anhang Nr. 28.

[4]) Lib. XI p. 86: „Pipinus, quem pater ante susceptam imperii dignitatem in Ungaros misit.“

[5]) Der es von König Arnulf berichtet; ed. *Freher* p. 35. Vgl. aber auch Ekkehard ad a. 757 [*M. G. SS.* VI, 160, 28.]

[6]) *St. Chr.* III, 61, 8: „es vermeinent etlich.“

[7]) Vgl. l. c. 66[2].

Digitized by Google

Bambergs ist. Dass gibt ihm Anlass, auf die Erzählung der Weltchronik des Truchsess und Platterberger vom Anfall Nürnbergs an das Reich einzugehen: „Das hab ich darvmb geſagt," bemerkt er, „das ich den antwurt, die ſagend an beweyſung oder anzaigen, das Neronperg vnder den Babenbergern ſtifftet ſey geweſen, wan diſe ſtat in ir ſelbs aigen ſchreiber nie gehept haben, durch die es furkomen wer. Doch villeich, da das reich in dem ſtam Babe was, bis auff ſanct Hainrich cayſers kam, der Babe průder ſun was, iſt in bephelchnuß der ſelben herren gewelen, doch durch den cayſer, nit durch oder in aigenſchafft, wann alſo fünd ich nit, das Neronperg von dem reich genomen ſey." [1]) Also auch hier wieder Betonung des staatsrechtlichen Verhältnisses, das dann der deutsche Text der zweiten Bearbeitung noch besser hervorgehoben hat.[2]) Doch fehlt in dieser zweiten Fassung der Hinweis auf die gegnerische Ansicht, Meisterlin mochte sie wol schon als gänzlich widerlegt betrachten.

Zu seiner Meinung stimmt nun vortrefflich, dass er bereits aus der Zeit Ottos I. von einem Hoftag zu Nürnberg berichten kann. Es ist freilich eine trübe Quelle, der er diese Nachricht entnimmt, die Historia ducis Ernesti, gegen die er im zweiten Prolog zur Chronographia selbst heftig geeifert hatte.[3]) Hier setzt er ihre Worte „wider die, die Neronperg nit wellend alt laſſen ſein" und fügt noch hinzu, dass Kaiser Otto auch zum Feldzuge gegen die Ungarn sein Heer in Nürnberg gesammelt habe. Die zweite Bearbeitung hat dann auch diese Nachricht der „bayeriſchen cronick" d. h. dem Andreas von Regensburg, den sie hier mit der Historia ducis Ernesti verwechselt, zugewiesen, aber sie nimmt doch wenigstens Gelegen-

---

[1]) Cap. 8 in clm. 23877 f. 141.

[2]) *St. Chr.* III, 66, 26 ff.

[3]) S. o. S. 62. Ueber das Exemplar, das Meisterlin benutzt, sagt er: „ . . . die cronick vnd ach ain beſu[n]der hystori des lands zů Bayren vnd der herczogen, die fundt man in dem cloſter Ceſaria, genant in tewchſch (!) Cayffhin bey Thonawwerd. Wellich Cronick vnd ach hyſtory yedlichs beſunder man findet bey doctor Hartmanno Schedel, die er mit ſeiner hand abgeſchriben hat zů Kayſheim". Die Abschrift Schedels liegt in clm. 850 [Herzog Ernst] und clm. 338 [Andreas] vor.

Digitized by Google

heit, die alten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Quelle zu streifen.[1])

Wieder geht es im Sprunge bis auf Heinrich II., den Gründer des Bistums Bamberg. Die Nachricht hatte schon die deutsche Weltchronik nach der Urkunde gebracht. Meisterlin geht offenbar selbständig auf diese zurück und fügt als neu an, dass damals auch die Lorenzkirche in Nürnberg „licet tenuiter" begonnen worden sei. Zu dieser Vermutung hat wol wieder eine Stelle der Weltchronik Anlass gegeben, die unter den Kirchenstiftungen des frommen Kaisers auch die Begabung von Merseburg mit einem großen Kelch „in ſant Lorentzen er" meldet.[2]) Es entspricht Meisterlins Art, daraus auf eine besondere Verehrung des Heiligen durch den Kaiser zu schließen. Doch weiß er, wenigstens in der zweiten Bearbeitung, dass die Nürnberger Kirche ursprünglich „zum heiligen Grab" hieß,[3]) und hat wol deshalb seine Vermutung über das Gründungsjahr wieder zurückgezogen.

Reichlich fließen dann Meisterlins Nachrichten über Konrad II. Dessen Fürsorge für die Reichskleinodien bezeugt eine Inschrift auf dem großen goldenen Kreuze, die ihn nennt,[4])

[1]) *St. Chr.* III, 68 und 197: „was auf die histori ſei zu halten, laß ich die außrichten, die ander menſchen ſach ſtraffent und ſelbs nichts machent." Ueber die Fundorte sagt er hier: „man hat die in gar vil alten clöſtern, auch hie zu Nurnberg, als auch in kurzen tagen in der cantzlei hie beſchehen iſt." Vgl. 197, 32. Bemerkenswert ist auch die in der ersten Bearbeitung fehlende Angabe Meisterlins, die Historie von Herzog Ernst sei „bei seinen tagen geteutscht" s. diese Verdeutschung, die vielleicht nach Augsburg gehört, bei *Bartsch*, Herzog Ernst. Wien 1869. — Die *St. Chr.* III, 69[2] urgierte falsche Quellenangabe ist wieder Zusatz der zweiten Bearbeitung.

[2]) clm. 472 f. 164: „In ſunderheit begabt er Merſburg in ſant Lorentzen er mit eim groſſen kelch." Vgl. auch den deutschen Text Meisterlins *St. Chr.* III, 75, 19: „dann ſanctum Laurencium hat er lieb, als ſein legent ſagt."

[3]) Richtig, wie l. c. 107[2] nachgewiesen wird. Eine der dort zitierten Urkunden scheint Meisterlin gekannt zu haben, da er in seinen Notaten [clm. 23877 f. 194[b] vgl. w. u.] sagt: „Vbi nunc est sancti Laurencij, fuit sanctum sepulchrum MCCCX iar." Man sieht daraus auch, was von der l. c. 92, 26 gemachten Zeitangabe zu halten ist.

[4]) Der Wortlaut der Inschrift [s. ihn l. c. 208, 32] fehlt in der ersten Bearbeitung. Dafür heißt es: „laſt ſo vil ſpacium."

Digitized by Google

seine Vorliebe für Nürnberg vor allem die Gründung von St. Aegidien. Er ist ein frommer und tüchtiger Herrscher, wie Vincentius sagt, der heilige Bernhard bezeichnet ihn mit dem Kreuze gegen die Ungläubigen. Aus einem „Euwsebius antiquus, qui in oppido Amberg habetur," gewinnt Meisterlin dann noch zwei auf Nürnberg bezügliche Notizen. Sie lauten: „Anno domini milesimo centesimo vicesimo septimo Cůnradum regem constituunt et eligunt. Qui incepto opus fore existimans, preterea ascito Godefrido Neronbergensi prefecto, regale illud presidium ad sui munimen trahunt. Nec multo post Spiram vrbem iuxta Rhenum per insidias captam euertunt." Und ferner: „Anno milesimo tricesimo primo Godefridus supra nominatus regi nostro reconciliatus oppidum illud Neronperge eggregium a regno iniuste subtractum iuste restituitur (!) et sponte inclinatus graciam per hoc eius promeruit." „Ad quorum euidenciam sciendum," fährt Meisterlin fort, „quod imperialis arx castrumque inclitum semper pro sede imperiali per fidos imperii ciues dinoscitur conseruatum." Zugleich aber gibt ihm die Stelle Anlass, seine Meinung über die Burggrafen zu sagen. Von des Enea Silvio kritischer Weisheit Nutzen ziehend legt er zunächst dar, dass Burggraf und Markgraf nicht alte, vielleicht gar römische Bezeichnungen seien, dass sie überhaupt nur ein Amt, keine erbliche Würde bezeichnen, und dazu stimmt es, dass in den Stellen seines Eusebius nur ein praefectus castri und offenbar als Beamter des Kaisers genannt ist. Der Kaiser, meint Meisterlin, gestattete den praefecti, sich neben der kaiserlichen Burg eine eigene zu bauen, aber er behielt sich auch vor, die ihnen übertragenen Befugnisse anderen, auch städtischen Familien zu verleihen. „Quod autem a quibusdam obicitur, Romanum imperium fundatum super quatuor burgrauios interque eos Neronpergensem anumerari, sciant hij, quod huiusce rei narracio pocius a heraldis in fauorem principum excogitata est, quam aliqua auctoritate fundata, nullusque auctorum eam narrat, vnde ea facilitate contempnitur, qua et probatur." Also ein Angriff auf die Quaternionentheorie,[1]) die in der Tat eine Art Adelsbrief für jung aufstrebende Mächte, wie das Nürnberger Burggrafentum war, sein wollte und sich gerade deshalb großer Verbreitung erfreute.

[1]) Näheres w. u. S. 206.

Digitized by Google

Hat Meisterlin mit dieser rechtlichen Erörterung sicher ins Schwarze getroffen, so sind anderseits seine historischen Angaben das Ergebnis einer sehr schlimmen Verwechselung, da sie sich sämmtlich nicht auf Konrad II., sondern auf Konrad III. beziehen. Wie das kommen konnte, ist um so merkwürdiger, als seine Quellen, Ekkehard, Vincentius und die Klostergeschichte von St. Aegidien keinen Zweifel über die Person Konrads lassen. und von den beiden dem Amberger Eusebius entnommenen Angaben wenigstens die eine die richtige Jahreszahl 1127 trägt, während bei der zweiten freilich entweder Meisterlin selbst oder Schedel, dem er wol die Notiz verdankte,[1]) das C weggelassen hat. Damit wird aber ziemlich sicher, dass Meisterlin seine Quellen nicht ständig vor sich hatte, sondern nach losen und teilweise flüchtigen Exzerpten arbeitete — wir werden diese Annahme durch weitere Zeugnisse bestätigt finden.

Den Anlass zu dieser Verwechselung bot wahrscheinlich die am Schluss von cap. 10 mitgeteilte Nachricht. Der Präfekt Gottfried ist Anhänger Heinrichs, des Bruders König Konrads. Von Konrad vertrieben flieht Heinrich zum Könige von Ungarn. An einem Fasttage weigert er sich, Fleisch zu essen, das man ihm darbietet. Der Ungarnkönig aber sagt, das sei eine geringere Sünde, als gegen den Bruder zu fechten. Darauf versöhnt sich Heinrich mit dem Bruder und Nürnberg wird dem Reiche zurückgegeben. „Ita continet cronica" sagt Meisterlin. Damit ist die Weltchronik des Truchsess und Platterberger gemeint,[2]) welche zwar nichts von einem Gottfried sagt, aber den Bruderzwist erwähnt und ihn unter Konrad II. setzt.[3])

---

[1]) *St. Chr.* III, 204, 37: „Denique de Amberga mihi sunt consilia allata." Schedel war, bevor er nach Nürnberg kam Stadtarzt in Amberg. Die beiden oben mitgeteilten Einträge stehen auch von Schedels Hand in chn. 215 f. 32 Einlage, hier auch der zweite mit der richtigen Jahreszahl 1131.

[2]) *St. Chr.* III, 271, 32 ff.

[3]) Quelle ist die sächsische Weltchronik ed. *Weiland* p. 170. Die Beziehung auf Nürnberg dürfte durch Kombination mit der ebendaselbst 210 und 216 erzählten Belagerung der Stadt durch Konrad III. im Kriege gegen Heinrich den Stolzen [1138] entstanden sein.

Digitized by Google

In der zweiten Bearbeitung hat Meisterlin dann seinen Irrtum eingesehen und zu bessern gesucht. Er überträgt die historischen Notizen auf Konrad III., mit den andern aber auch die Geschichte von dem abtrünnigen Bruder Heinrich, aus der nur der Präfekt Gottfried gestrichen wird.[1]) Für die Gründung des Aegidienklosters hat er „der Schotten histori zu Regenspurg" neu herangezogen,[2]) auch den Eusebius hat er „auf dem Norgee und vorauß zu Amberg und zu Entzdorf"[3]) wiedergefunden. Dass sich aber seine Notizen aus diesem auf den Krieg des Staufers Konrad gegen Lothar beziehen, fasst er noch immer nicht und läßt im lateinischen Text die falsche Jahreszahl 1031 stehen, im deutschen aber ändert er sie in 1140, da er nun erst sich über den Regierungsantritt Konrads unterrichtet hat und denselben auf 1139 feststellt.[4]) Für Konrad II. bleibt unter diesen Umständen nicht viel übrig. Ein Nachklang der alten Verwechselung ist es, wenn Meisterlin ihn zu einem "fürſt in Schwaben" macht,[5]) und die Erörterung über das Burggrafenamt und die Quaternionentheorie, die Meisterlin an ihrem alten Ort belassen hat, schwebt trotz der verstärkten Argumente jetzt ziemlich haltlos in der Luft.

---

[1]) l. c. 90 u. 208.

[2]) l. c. 91, 6; vgl. oben S. 186[2].

[3]) l. c. 89, 17.

[4]) Vgl. l. c. 89[3]. Man sieht nun auch, woher die ebenda 89, 10 ff. gegebene Nachricht stammt, Konrad habe den Präfekten „an einen offen hoff zu Regenspurg gefordert." Es ist eine Verwechselung mit der Aufforderung Konrads III. an Heinrich den Stolzen 1138, die wol auch in Meisterlins Quelle stand oder aus *Otto Frising.*, Chron. VII, 23 entnommen werden konnte. Historisch brauchbar sind also nur die zwei oben wörtlich mitgeteilten Notizen Meisterlins. Diese aber sind wichtig, da die Quelle, der Amberger „Eusebius" verloren zu sein scheint. Es war wol eine Fortsetzung des Hermann von Altaich mit Ergänzungen, da Meisterlin ja auch die Geschichte von König Philipps Ermordung in Entzdorf gelesen haben will [l. c. 102, 6]. Die Notae Ensdorfenses [*M. G. SS.* X, 4—8] haben nichts damit zu tun.

[5]) l. c. 76, 7. 202. 10. „Nec ignoro, certos mihi contrarium tenere" ist mit Hinblick auf die ursprüngliche Verwechselung bemerkenswert.

Digitized by Google

Die Verwechslung der beiden Konrade ist das wichtigste, aber nicht das einzige Zeugnis, wie souverän Meisterlin mit seinen Quellen schaltet. Gleich von dem Nachfolger, Heinrich III., weiß er ein artiges Histörchen zu erzählen, wie der Kaiser einem Nürnberger Kaufmann mit Geld und gutem Rat aus geschäftlicher Verlegenheit geholfen habe. „Continetur in gestis Helwiciorum" sagt er, „qui modo Alficij vocantur, et eadem dicta inveniuntur in oppido Columbarie." Es ist das Buch des Matthias von Neuenburg, das Meisterlin in Kolmar laß. Dieser aber spricht vom König Rudolf, und die Geschichte spielt offenbar im Elsass, nicht in Nürnberg. Meisterlin hat denn auch kein Bedenken getragen, sie in der zweiten Bearbeitung kurzweg auf Heinrich VI. zu beziehen.[1]) Auch das mag sich aus der Umstellung der vorangegangenen Kapitel erklären.

Es folgen die Zeiten des Investiturstreites, dessen Auffassung für Meisterlin ja seit langem schon fest steht. Den Fehler der Chronographia, päpstliche und kaiserliche Schriftsteller zusammen sprechen zu lassen, vermeidet er hier und gibt von Heinrich IV. und dessen Sohn eine einheitliche auf Ekkehard beruhende Charakteristik, die zwar kirchlich, aber doch dem Kaiser nicht feindlich ist. Aus Ekkehard gibt er dann auch die Stelle über die Einnahme Nürnbergs durch Heinrich V. im Jahre 1106, zunächst in wörtlichem Zitat. Dann aber fügt er bei: „Fuit tunc ciuitas illa altera iam vice uaftata obque fidem in imperatorem misere depopulata predonumque auaricie exposita. Constat, tunc et cesarum priuilegia ac antiqua monumenta deperijsse ciuiumque factam dispersionem." Die Einnahme in eine Zerstörung zu verwandeln, ist Meisterlin wol durch die deutsche Weltchronik veranlasst worden.[2]) Von der Vernichtung der antiqua monumenta weiß er später beim Zunftaufstand noch einmal zu erzählen — die Klage über den Untergang historischer Zeugnisse durch den Unverstand der Menschen war überhaupt ein beliebtes humanistisches Thema.

In der zweiten Bearbeitung hat sich Meisterlins Auffassung Heinrichs IV. unter dem Einfluss des Jacobus von

[1]) l. c. 98[1] ist danach zu berichtigen. Vgl. auch w. u.

[2]) *St. Chr.* III, 272. Die Stelle stammt aus Martinus Minorita ed. Meuschen p. 110.

Digitized by Google

Bergamo stark verändert, er sieht ihn jetzt mit viel ungünstigeren Augen an,[1]) und schildert stärker das Elend der Kirche. Dann aber hat er auch für die Eroberung Nürnbergs eine neue Quelle gefunden, die Chronik des Klosters Kastell. Sie erzählte von der Untreue der Juden, durch die die Stadt, aber nicht die Burg verloren gegangen sei, und Meisterlin trägt kein Bedenken, danach seine Ekkehardstelle zu ändern. Derselben Quelle entnimmt er Notizen über Klosterstiftungen und über den Adel des Nordgaus. Auch einen Konrad von Razaza findet er dort als Burggrafen von Nürnberg erwähnt, den er mit dem Gottfried des Amberger Eusebius zusammenstellt.[2])

„Evestigio succedit Fridericus dux Sweuie et huius nominis primus" fährt die erste Bearbeitung fort, übergeht also Konrad und Lothar. „Jamque ciuitas Neronpergensium preualide instaurata capax erat principum tocius imperij, quod ex sequentibus palam licet aduertere." Und er erzählt nun von zwei Hoftagen, die Friedrich zu Nürnberg gehalten habe, den einen vor seinem Zuge nach Italien, den andern 1187 vor seiner Fahrt ins heilige Land. Beim ersten nennt er die Fürsten, die sich um Friedrich versammeln, unter ihnen ist Rainald von Dassel, „cun quo Caspar Schreyer et de familia eius

---

[1]) Bemerkenswert ist besonders der Vorwurf des Geizes [l. c. 80, 13 u. 204, 14], den Meisterlin Heinrich IV. macht, während die erste Bearbeitung ausdrücklich „elemosinis largus" hat.

[2]) Soviel, scheint mir, wird sich aus dem Verhältnis der beiden Bearbeitungen schließen lassen. Die Kastler Chronik, welche auch Andreas v. Regensburg benutzte [Chron. de ducib Bavar. ed. *Freher* p. 45], ist verloren. Erhalten sind nur: a) lateinische Annalen und b) Fragmente der Chronik als Marginalnotizen zu c) einer deutschen Reimchronik. Dies alles gedruckt bei *J. Moritz*, Stammreihe u. Gesch. d. Grafen v. Sulzbach II, 101 ff. Hier ohne Angabe der handschriftlichen Quelle, doch findet sich das meiste von b und c auch in clm. 27085 f. 227 b ff. [Ein in *St. Chr.* III, 87 3 gemachter Hinweis auf clm. 91 f. 134a muss irrtümlich sein.] Die von Meisterlin zitierten Stellen sind nirgendwo zu finden, es läßt sich deshalb auch nicht sicher sagen, ob der Präfekt Gottfried darin bereits „von Razaza" genannt war. Nach dem Wortlaut der ersten Bearbeitung scheint mir das Kombination Meisterlins — Das Kloster Kastell hat Meisterlin übrigens zweimal besucht, da er schon in der ersten Bearbeitung der Chronik das Epigramm auf Schweppermann kennt.

Digitized by Google

erat, prout clara istius familie prodit hystoria." Beim zweiten Hoftag aber kennt er die Landfriedensurkunde, welche das damals schon gedruckte Chronicon Urspergense bietet. Er hat die Absicht, den Tenor derselben einzufügen, „quatenus saltem lex tam decurtata non pereat de hominum memoria", und ferner, „ut et stili lector consideret antiquitatem et facti euidenciam aduertat." Doch hat er nur die ersten Worte notiert, das Weitere der Reinschrift aufsparend. — Wiederum geht er dann schweigend über Heinrich VI., Philipp v. Schwaben, Otto IV. und Friedrich II. hinweg, und schließt mit einer kurzen Bemerkung über Konrad IV. und das beginnende Interregnum.

Die zweite Bearbeitung hat die Lücken der Kaiserreihe ausgefüllt und auch sonst manches ausführlicher gegeben, aber den Tatsachenbestand nicht eigentlich vermehrt. Die Erinnerung an Urkunden, welche die Erhebung Böhmens zum Königreich und Oesterreichs zum Herzogtum enthalten, und die Meisterlin „in fine cuiusdam Eusebii Auguste" gesehen haben will,[1]) muss wol eine recht undeutliche sein, da er die Tatsache nach Nürnberg verlegt. Auch über Philipp von Schwaben hat er allerlei gelesen, zumal die „histori" seiner Ermordung „in dem closter Entzdorf an der Viltz."[2])

Mit Rudolf von Habsburg gelangt nun Meisterlin in die Zeit, wo Nürnberg wirklich die „aptissima sedes imperii" ist, wie er es sich von Anbeginn an vorstellt. Die Quellen, welche Meisterlin für diese Zeit zu Gebote stehen, sind gut und zahlreich, er kennt Matthias von Neuenburg, Königshofen und Closener,[3]) dann Andreas Ratisbonensis. Durch die deutsche

[1]) l. c. 211, 17. Die Letztere hat schon Andreas v. Regensburg in seine Chronik aufgenommen, auch Schedel schrieb sie sich ab, clm. 338 f. 102.

[2]) Vgl. oben S. 192[4].

[3]) Die Kenntnis Closeners glaube ich wegen der Stelle l. c 104, 26 ff. annehmen zu müssen, wo Meisterlin den Tod von Rudolfs Gattin Anna durch Ertrinken im Rhein berichtet. Das ist eine Verwechselung mit dem Tode von Rudolfs Sohn, Hartmann, der nur bei Closener [*St. Chr.* VIII, 44, 29] nicht aber bei Königshofen in Verbindung mit dem Tode der Anna erzählt wird. Natürlich sind auch hier nur Exzerpte oder einfache Erinnerung anzunehmen, die Meisterlin aus dem Elsass mitbrachte.

Digitized by Google

Weltchronik des Truchsess und Platterbergers liegt ihm der Text des Heinrich von Rebdorf und der Fortsetzungen der sächsischen Weltchronik zum größten Teile vor.[1]) Dazu tritt wiederum Blondus, dem er besonders für die Zeit Ludwigs des Baiern und die Anfänge Karls IV. mancherlei entnimmt. In der zweiten Bearbeitung ist dann noch eine wichtige Quelle hinzugekommen: Johann von Victring, den er im Kloster Waldersbach gelesen hat,[2]) auch wol sonst kleinere Notizen, deren Quelle er nicht nennt.[3]) — An eine systematische Verwertung dieser Quellen hat aber Meisterlin nicht gedacht, dafür ist besonders charakteristisch, dass er von der Augsburger Bearbeitung des Herrmann von Altaich, die ihm schon in Augsburg bei Abfassung der Chronographia vorlag, und die zahlreiche Erwähnungen Nürnbergs bot, gar keinen Gebrauch macht. Dagegen hat er hier zuerst eine andere Art von Quellen herangezogen: aus den Stammbüchern der Patrizier, den Todtenschilden in den Kirchen, den Anniversarien und Gründungsgeschichten der Klöster sucht er in den Kapiteln über Rudolf und Adolf von Nassau ein Stück der Geschlechtergeschichte Nürnbergs zu gewinnen.[4]) Wo die Quellen versagen, stellt er kühne Vermutungen auf[5]),

---

[1]) Was Kerler [*St. Chr.* III, 16 ff.] über dies Abhängigkeitsverhältnis sagt, wird durch die erste Bearbeitung der Chronik Meisterlins nur bestätigt.

[2]) l. c. 217, 2. 220, 26. Die Tatsache, dass in Waldersbach ein Johann v. Victring war, ist für das Quellenverhältnis des Heinrich von Rebdorf nicht unwichtig, vgl. die Bemerkung bei *Lorenz*, Geschichtsquellen I[3], 150[1].

[3]) So sind z. B. l. c. 219, 17 ff. die *M. G. SS.* XXIV gedruckten Annales Halesbrunnenses wörtlich benutzt. Meisterlin erwähnt nur, dass er dort Urkunden Konrads III. gesehen habe. [l. c. 188, 12]. Ob nicht auch die „Yrmaria de Luczelburg", Gattin Adolfs von Nassau [219, 24 vgl. 107. 114, 11] auf Kenntnis des Heilsbronner Nekrologiums deutet, wo zum 3. Januar steht: „Servitur de domina Yrmelgarde de Nassowe" [*Stillfried*, Kloster Heilsbronn 334]?

[4]) l. c. 73, 4: „und in einer gemain fag ich, dass folich alt, wolherkomen, treffenlich gefchlecht und ftame feind zu Nurenberg, daß fie auch folichs anzaigen thun an ftiften, getaten, briefen, begrebnußen, wappen, namen . . . ."

[5]) Bemerkenswert ist besonders die Stelle über die Grafen von Nassau in cap. 15 der ersten Bearbeitung: „De facili dubitarem de Adolfo rege de Naffaw, prius comite, quod Neronpergensis

Digitized by Google

und besonders die Zeitbestimmungen sind zumeist vage. In der zweiten Niederschrift dieser Kapitel hat er das wieder weggelassen — offenbar in der Absicht, es in der „Norimberga moderna“ vollständiger zu behandeln.

In der politischen Geschichte richtet sich sein Hauptaugenmerk auf episodisches Beiwerk, und besonders Rudolf von Habsburg, der Held zahlreicher Anekdoten, ist ihm ein dankbares Thema. Von ihm berichtet er die Antwort, die er den Fürsten gab, als sie ihn aufforderten, nach Italien zu ziehen,[1]) dann die Geschichte von dem Gaukler, der ihn als „Verwandter“ — von Adam und Eva her — um eine Gabe ansprach. Dann die Erzählung von dem Turnier, das dem jungen Herzog von Baiern das Leben kostete, die er freilich erst künstlich mit Rudolf in Verbindung gebracht hat. Aber er kennt auch die Privilegien, die der König dem Aegidienkloster gab, und in der zweiten Bearbeitung verwertet er die Nachricht des Johann von Victring, dass unter Rudolf zuerst deutsche Urkunden aufgekommen seien.[2])

Ausführlich spricht er dann erst wieder von Ludwig dem Baiern. Die verhältnismäßig milde Beurteilung des kirchenfeindlichen Kaisers in der ersten Bearbeitung — auf Blondus und Andreas Ratisbonensis beruhend, dem er auch die Geschichte von dem ungetreuen Kanzler Ulrich Hangenor ent-

---

incola ante imperium non fuerit, nisi me compelleret cenobij fratrum minorum ibidem fundacio, que ab hijs de Naffaw principaliter fuit facta. Nam eorundem habitacio fuit eo in loco, vbi eadem ecclesia sita est et collem cliuumque omnem occupabant, vbi et curia monachorum de fonte salutis, usque ad fluiumque et circa omnia. Denique turrim vnam, vt hodie arma testantur, edificauerunt circa ecclesiam sancti sepulchri, que satis ampla erat, ecclesiamque ipsam pro parte edificauerunt.“

[1]) Vgl. den Druck 106. Dieselbe Geschichte auch in der Weltchronik [clm. 472 f. 192] und bei Königshofen. Merkwürdig ist, dass Meisterlin in der zweiten Bearbeitung, wo er stark dem Jacobus Bergomas folgt, dessen Nachricht, Rudolf sei doch nach Italien gekommen [Ausgabe v. 1492 f. 202.], ignoriert.

[2]) S. w. u. — Von einer Anwesenheit Rudolfs bei dem unglücklichen Turnier weiß die erste Fassung dieses Kapitels [clm. 23877 f. 154] noch nichts, es heißt nur: „sub Rudolfo.“ Aber schon die zweite Fassung, die an deren Stelle trat [l. c. f. 153], hat: „presente prefato Cesare.“

Digitized by Google

nimmt —, ist in der zweiten Fassung, wieder unter dem Einfluss des Jacobus von Bergamo, einer wesentlich strengeren gewichen. Trotzdem ist die Auffassung der deutschen Verhältnisse fortschreitend weltlicher geworden. Von der Politik der Kurfürsten hat Meisterlin freilich eine sehr unklare Vorstellung. Die Beschlüsse des Tages zu Rense, die er aus Matthias von Neuenburg kannte, verbindet er mit der ebendaselbst gehaltenen Wahl des Gegenkönigs Karls IV. und verlegt sie in der ersten Bearbeitung auf einen Hoftag zu Nürnberg,[1]) die zweite weiß gar nichts mehr von diesen Dingen. Dagegen spielt nun ein der deutschen Weltchronik entnommenes Moment eine immer größere Rolle: der Versuch Ludwigs, dem Reiche und zumal des Reiches Städten eine Steuer aufzuerlegen. Hier hatte schon Meisterlins Quelle, die deutsche Weltchronik, die Nachricht des Heinrich von Rebdorf, der nur von einer Steuer auf Oberbaiern zu erzählen wusste, erweitert.[2]) Meisterlin greift dies auf. Nicht mehr die päpstlichen Legaten, von denen noch die erste Bearbeitung zu sagen weiß, sondern recht eigentlich die Steueredikte sind es, welche die Fürsten und besonders das reichstreue Nürnberg zum Abfall treiben. Und noch ein weiteres läßt sich aus der Natur der Steuer, die vor allem die Viehheerden trifft, folgern: sie bedrückt in Nürnberg besonders die Geschlechter, die Grundbesitz und Ackerbau haben. Deshalb vermutet das Volk eigennützige Gründe für ihren Abfall zu Karl IV. und erklärt sich für Ludwig.

Damit ist für Meisterlin die Ueberleitung zur Erzählung des Zunftaufruhrs von 1348 geboten, die im Mittelpunkte seiner Chronik steht. Er hat einen Bericht von kaum 50 Zeilen zu einer Erzählung von 12 Kapiteln umgeschaffen, die historisch wertlos ist, aber als Zeugnis der Arbeitsweise Meisterlins und

---

[1]) Wenigstens darf man in den Worten: „vbi tam principes quam communitates imperiales conuenerunt ac vnanimiter concluserunt, ne imperium transferretur in aliam nacionem, diem eligendi statuendum in Franckfordiam“ wol eine Reminiszenz an Matthias 212 und 233 [*Böhmer*, Fontes IV] sehen.

[2]) clm. 472 f. 202: „Difer zeit leget er ein fwere fteur auff bayrn land, auch auff das reich, das sich widert, das ers alein in feinem land nam, von eim . pferd LXXII haller, von einer ku XLVIII haller, von fchaffen vnd fweinen yedem XVI haller.“

Digitized by Google

als literarisches Denkmal überhaupt unter all seinen Arbeiten am höchsten steht. Von ihr später.

Für die Regierungszeit Karls IV. hat er in der deutschen Weltchronik eine gute Quelle, der er sehr getreulich folgt.[1]) Nach ihr erzählt er die Uebertragung der Reichsheiligtümer, den Erlass der goldenen Bulle, die Geburt Wenzels, die 1361 in Nürnberg stattfand, dann besonders ausführlich die Streitigkeiten mit den Burggrafen 1362, deren Erhebung in den Reichsfürstenstand 1363 und den Bau der Stadtmauer gegen die Burg, sowie den Rechtstag zu Frankfurt 1367 und die endliche Entscheidung dieser Zwistigkeiten, die 1376 zu Gunsten der Stadt gegen die Burggrafen erfolgte.[2]) Daneben benutzt Meisterlin den Matthias von Neuenburg, aber nur flüchtig,[3]) und städtische Familienaufzeichnungen der Schreyer und der Stromer.[4]) Doch entnimmt er nur den Letzteren eine Tatsache von Wichtigkeit, nämlich wie ein Stromer 1349 von Karl IV. die Erlaubnis zum Abbruch der Judenhäuser am Markte und zur Errichtung der Frauenkirche erlangt, und auch hier hat Meisterlin die an und für sich schon sagenhafte Quelle noch weiter in dieser Richtung verändert. — Für die Regierung Wenzels endlich dient ihm Enea Silvios Historia Bohemica als Quelle, der er schon vorher eine Charakteristik Karls IV. entnommen hat.[5]) Sie führt ihn zu einer eingehenden Betrachtung der böhmischen Haeresie, und so schließt die Nürnberger Chronik, merkwürdig genug, mit einer Aufzählung der

---

[1]) Er nennt diese Quelle nie, doch deutet er am Schluss des 32. Cap. einmal darauf hin: „Finem rerum [es ist vom Städtekrieg 1377 die Rede] penes vulgares respicia[n]t lectores."

[2]) Cap. 31 und 32 der ersten Bearbeitung.

[3]) Nachricht vom Erdbeben zu Basel 1356, auch im Druck 157, 24 und 245, 34; vgl. Matthias [*Böhmer* IV] 292.

[4]) S. o. S. 194 und *St. Chr.* III, 16. Ueber die Stromersche Aufzeichnung s. u. S. 215.

[5]) Cap. 19 der ersten Bearbeitung, wozu dann in der zweiten [*St. Chr.* III, 225 ff.] nur die Exzerpte aus Jacobus Bergomas hinzugekommen sind. Neben Enea ist Blondus benutzt, dagegen sind die Petrarkazitate dem letzteren entnommen. An Stelle des Satzes 226, 28 des Drucks heißt es in der ersten Bearbeitung: „Hec de eo Bohemica tradicio, vt vero Blondus ac Antonius ceterique scribunt, in coronacione sua non nimium Rome preiudicium fecit."

Digitized by Google

hussitischen Glaubensartikel. Vielleicht hätte eine Fortsetzung bis über die Zeit der Hussitenkriege und der Konzilien hinaus dies gerechtfertigt.[1])

Die zweite Bearbeitung kennt keine neuen Quellen, aber sie stellt sich den alten freier gegenüber — nicht zum Vorteil der Genauigkeit der Angaben. In dem Bestreben, die in rein annalistischer Aufzählung vorliegenden Tatsachen mit einander zu verknüpfen, wird manches ursprünglich Richtige geändert und umgestellt,[2]) freilich auch vielfach größere Lebendigkeit und Anschaulichkeit erzielt. Einen künstlerischen Abschluss hat Meisterlin auch hier nicht erzielt.

Suchen wir aus dem Vergleich der beiden Bearbeitungen der Nürnberger Chronik zunächst über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Reise Meisterlins ins Klare zu kommen, so zeigt sich, dass dieselben im Verhältniss zu der Menge der aufgezählten Orte erstaunlich gering sind. Der wichtigste Fund mag der Johann von Victring sein, den er in Waldersbach laß, dann die Kastler Chronik,[3]) das Gedicht

[1]) Vgl. *St. Chr.* III, 167, 22 ff.

[2]) Z. B. Erbauung des Ostchors der Sebalduskirche: 1. Bearbeitung [nach der deutschen Weltchronik 285, 14] cap. 29: „Publicate tunc [1361] fuerunt indulgencie . . . inceptusque fuit nouus chorus ecclesie sancti Sebaldi.“ Dagegen kennt die zweite Bearbeitung [248, 24] das Datum des Baubeginns: „dominica iubilate,“ nachdem kurz vorher die dominica misericordias domini genannt ist Der deutsche Text [155, 6] stellt dann die ganze Nachricht früher ein, ebenso wie er [162, 4] die Erhebung der Burggrafen in den Fürstenstand vor den Reichstag von 1362 stellt. — Auslieferung der Reichskleinodien durch die baierischen Fürsten: 1. Bearbeitung cap. 29 [nach der deutschen Weltchronik 280, 1]: „ misit Ludwicus marchio Brandenburgensis . . . reliquias.“ 2. Bearbeitung [245, 13]: „filii Ludowici Bavari . . . reliquias . . . presentarunt“. Deutsche Uebersetzung [156, 6]: „alſo brachten ſie daſſelb“. — Ebenso ist die daselbst 156. 10 folgende Nachricht, die Reliquien wurden „ein zeit in dem ſchloß in der capell“ behalten, die noch im 2. lateinischen Text fehlt, Verdrehung von Deutsche Weltchronik 280, 6 [das kayſer Ludwig gen Munchen prachte und yn die capellen des slos . . . versloſſen gehabt hett].

[3]) Diese benutzte jedoch schon Andreas von Regensburg.

Digitized by Google

auf die Taten Karls des Großen aus Regensburg und eine Chronik im Kloster Ensdorf. Bei andern findet er nur Bestätigung seiner früheren Aufstellungen,[1]) da ihm dieselbe Nachricht mehrfach begegnet, was ihm natürlich ein Beweis größerer Glaubwürdigkeit ist. Allerdings hat er versucht, sich vom Zusammenhang seiner Quellen eine Vorstellung zu machen, aber mit wenig Glück. „Nemlich under allen cronitisten, so sagt der Eusebius von dieser stat treffenliche sach und stuck, und solt wißen, dass vil Eusebii seind gewesen; aber dieser ist citramontanus gewesen, das ist einer auß diesen landen. Und in ieglichem closter sant Benedicten ordens hat ein stifter desselben closters ein herliche bibel, auf eselheut geschriben, und einen Eusebium gelegt, als du das noch in gar vil clöstern findest. Aber zu dem geschriben Eusebio habent die alten etliche pletter ungeschriben gesetzt, dass die münich hinzu mochten schreiben, was beschee, nachdem und Eusebius hat aufgehört.“ [2]) Das ist etwa der Standpunkt des Andreas von Regensburg [3]), und dabei bleibt auch Meisterlin stehen. Nennt er einmal einen Chronisten besonders, wie den Marianus Scotus, so haben ihn seine Quellen durch besondere Erwähnung darauf geführt, und es ist fraglich, ob er wirklich ein Exemplar gehabt hat, in dem so „vil von Nurenberg“ geschrieben stand.[4])

Mit dieser Art, die Quelle nicht als Ganzes zu betrachten, hängt offenbar die chronologische Verwirrung Meisterlins zu-

---

[1]) Vgl. oben S. 189[1]. 192[3]. Auch die *St. Chr.* III, 220, 32 gebotenen Nachrichten über den Hoftag von 1299, die Meisterlin in Prüll und Emmeram gefunden haben will, stehen ohne diese Bezeichnung bereits in der ersten Bearbeitung. Die Quelle lässt sich wiederum nicht sicher identifizieren, da nirgendwo das Privileg für den Böhmenkönig in dieser Form erwähnt wird.

[2]) l. c. 82.

[3]) Auch Andreas hat bereits systematisch Quellen gesammelt, wenn auch nur in der näheren Umgebung seines Wohnorts s. *Wahl*, Andreas v. Regensburg 13 ff.

[4]) *St. Chr.* III, 80. Unmöglich ist das nicht, da die Annales Disibodenbergenses, welche an Marianus anschließen, allerlei über Nürnberg bringen. Doch ist eine Benützung nicht nachweisbar, und die Erwähnung des Marianus erklärt sich am einfachsten aus der deutschen Weltchronik clm. 472 f. 169.

Digitized by Google

sammen. Er arbeitete nach Exzerpten. Das beweist zunächst die Originalhandschrift der Chronik, wo sich auf den Schlussblättern eine Reihe von Notizen zur Nürnberger Geschlechtergeschichte, sowie Auszüge aus den Privilegien der Aegidienkirche,[1]) dann auf einem eingelegten Blatt Auszüge aus der Geschichte des Dominikanerklosters finden.[2]) Solche Auszüge hat sich Meisterlin offenbar auch auf der Reise gemacht, und wahrscheinlich liegt uns noch eine Spur davon in der kleinen Inschriftensammlung vor, die Schedel in clm. 472 seiner Abschrift der Meisterlinschen Chronik beifügte.[3]) Wenigstens finden sich darunter Stücke, wie die Grabschrift Schweppermanns, das Epitaph der Landgrafen von Steffingen in Waldersbach, die Ekkehardstelle über die Eroberung Nürnbergs durch Heinrich V. aus einem „Eusebio in Pruueningen“ und einem in Reichenbach, die alle sicherlich auch von Meisterlin benutzt worden sind.[4]) Dazu stimmt die Abschrift von einer Tafel in der Moritzkirche in Nürnberg, die sich ebenfalls von Schedel's Hand in unserer Handschrift findet und auch schon in Meisterlins Chronik benutzt ist.[5]) Doch soll mit dieser Vermutung nicht geläugnet sein, dass Schedel einen großen Teil der Meisterlinschen Reiseroute schon vor diesem und auch nachher selbst besucht und sich nach seiner Art überall selbst seine Aufzeichnungen gemacht hat,[6]) wie sich

[1]) clm. 25877 f. 194 b und 197. Da heißt es z. B.: „Grossen. Grundlach. Bullenrewt, hospitale in Forchaim et veri magni. — MCCCLXXXIIII circa Mendlin fundauerunt karthusiam et fratres et sancti Mauricij. — Kammerſtain apud quendam dominum nobilem. — Rupertus interfecit medicum Neronperge [Zeichen der beabsichtigten Fortsetzung vgl. *St. Chr.* III, 304, 14]. — Gayſpart fmid. — Domini de Solczburg sepulti ad S. Jacobum fundauerunt Seyligporten. — Swepferman nobilis Caspar.“ — Eine solche Notiz hat sich auch in den Text verirrt s. *St. Chr.* III, 98, 9.

[2]) f. 158 Einlage. Dieselben sind zum Schluss von Meisterlin selbst geschrieben und stimmen bis auf die wenigen späteren Zusätze durchaus mit dem, was *Oefele*, SS. rer. Boic. I, 374 aus clm. 472 f. 215 als Hartmann Schedels Eigentum ediert hat. Das ist also ein Irrtum.

[3]) f. 125 ff.

[4]) Vgl. den Druck l. c. 109, 2; 122 u. 515, 22.

[5]) clm. 472 f. 229. Vgl. den Druck l. c. 154, 16 u. *St. Chr.* X, 121.

[6]) Unter einigen Aufzeichnungen der Inschriftensammlung steht ausdrücklich: „Hec ego scripsi, H. S., dum essem etc.“ Diese

Digitized by Google

denn bei der unstreitigen Verwandtschaft beider Naturen schwer sondern läßt, was jeder dem andern verdankt. Die römische Inschriftensammlung, die Meisterlin plante, hat Schedel ausgeführt, auch den „Eusebii“ ist er fleißig nachgegangen und hat uns manches wertvolle Stück erhalten.[1]) Ob seine Anschauung von dem Zusammenhang der gesammelten Stücke weiter reichte, als die Meisterlins, darf wol bezweifelt werden. Sowol Schedel als Meisterlin aber sind achtlos an den Schätzen vorbeigeschritten, die kaum ein Menschenalter später Celtes, Peutinger und vor allem Aventin auf denselben Wegen gefunden haben. Die Vita Heinrici IV, die ihm auch eine charakteristische Erwähnung Nürnbergs hätte liefern können, hat Meisterlin in Emmeram so wenig gesehen, wie in Murbach trotz alles Durchstöberns der Bibliothek den Vellejus Paterculus. —

Jene Auszüge zur Geschlechtergeschichte, die sich Meisterlin machte, sind dann in der zweiten Bearbeitung der Chronik an zahlreichen Stellen verwertet; nicht erst bei Rudolf von Habsburg und Adolf von Nassau, wie in dem ersten wieder getilgten Entwurf dieser Kapitel, sondern bereits von den Zeiten Heinrichs II. und Konrads III. an wird bald da, bald dort eine Notiz dieser Art eingeschaltet.[2]) Dazu tritt schon im ersten Buch eine Beschreibung der Kirchen und Klöster Nürnbergs.[3]) Beides sind, wie man sieht, Teile der geplanten Norimberga moderna. Zwar hatte Meisterlin den alten Plan noch nicht gänzlich aufgegeben, zumal von der Geschlechtergeschichte ist mehrfach als von etwas Beabsichtigtem die Rede,[4]) aber alles Wesentliche hat er doch schon in der zweiten Bearbeitung geboten. Man muss sich diesen Ursprung der betreffenden Stellen gegenwärtig halten, um ihren Wert richtig zu beurteilen. Meisterlin setzt Schilderung

---

sind natürlich nicht anzuzweifeln, andere solche Vermerke z. B. in clm. 338. 901 u. s. f.

[1]) Einen großen Teil derselben hat *Oefele*, SS. rer. Boic. I ediert, doch dürfte nur ganz Weniges davon Schedels eigene Arbeit sein, für die Oefele es hält.

[2]) l. c. 71. 92. 95 u. 198. 209 u. s. w.

[3]) Lib. I cap. 13 u. 14; im Latein Lib. I c. 10 u. 11.

[4]) l. c. 52, 14: „von den hernach und villeicht in einem andern buch weiter gesagt wirt;“ vgl. 67, 10. 73, 4. 154, 24. 233, 22 u. s. f.

Digitized by Google

in historische Erzählung um, er geht durchweg von dem aus, was er vor sich sieht, oder was er als ehemals vorhanden erschließen oder erkunden kann. Den „braven Schweppermann“ hat er zu einem Nürnberger Bürger gemacht, weil er den Geschlechtsnamen im Todtenkalender des Barfüßerklosters fand.[1]) So wird er auch, wenn er die Besitzungen der Haller oder die Klosterstiftungen der Mendel und Groß aufführt, im Tatsächlichen selten etwas Falsches geben, aber in der Ansetzung der Daten bedient er sich jeder Freiheit.[2]) Er meint, es möchten wol einige „vil baß ihr herkumen außbreiten,“ als die Wahrheit erlaubt; dazu will er nicht die Hand bieten, aber ihr Lob muss er sagen, ob er auch der Schmeichelei beschuldigt werde.[3]) Mit den einzelnen Notizen verbindet er ein paar allgemeine Vorstellungen. Die Nürnberger Geschlechter sind Amtsadel, im Dienste des Kaisers kommen sie empor und folgen ihm auch auf seinen Fahrten, bis sie dauernd in Nürnberg sesshaft werden, wie jener Andreas Schreyer zur Zeit Karls IV., der „nit mer als seine vordern dem kaiser nach wolt reiſen.“[4]) Desshalb stammt auch dieser Adel aus dem „Voitlant“, der terra advocatorum.[5])

Aus denselben Gesichtspunkten polemisiert Meisterlin gegen die Burggrafen. Er betont, dass auch sie einst unter den Bürgern gesessen sind[6]) und ihre Macht nur aus kaiserlicher Gnade und auf Widerruf besitzen. Er unterscheidet mit dem Scharfsinn politischer Gegnerschaft zwischen dem Eigenbesitz der Hohenzollern und der Kaiserburg,[7]) und verlegt den Erwerb ihrer Rechte in die heillose Zeit des Zunftaufruhrs. Später hätten die Bürger mancherlei durch Kauf wieder an sich gebracht, obgleich sie es nicht durch Kauf verloren hät-

[1]) S. l. c. 88[3] und die Erörterung in Beilage II p. 314.

[2]) Der beste Beweis dafür ist wol, dass die im deutschen Text [II cap. 6] für die Zeit Heinrich's VI. gegebenen Daten im lateinischen erst bei Erzählung des Zunftaufruhrs [III cap. 5] auftreten. Vgl. auch die Wiederholung in der Klostergeschichte 75, 6 und 102. 2 ff.

[3]) l. c. 95, 16 ff. und 112, 26 ff.

[4]) l. c. 164, 17.

[5]) l. c. 44, 24 vgl. 67.

[6]) l. c. 67, 16.

[7]) l. c. 164, 23. 165.

Digitized by Google

ten.[1]) Ohne Zweifel kennt Meisterlin die Abtretung der burggräflichen Rechte von 1427, aus der er dann seine Schlüsse zieht. Dies große Ereignis der Stadtgeschichte war populär genug, ein Gewandschneider am Markt hatte es durch eine Wandinschrift verewigen lassen,[2]) auch die Weltchronik des Truchsess und Platterberger wird Genaues darüber enthalten haben. Auch über den Eigenbesitz der Burggrafen und dessen Entstehung ist Meisterlin leidlich unterrichtet,[3]) er konnte das wol in Heilsbronn, dem hohenzollerischen Hauskloster, erkunden.

In der zweiten Bearbeitung ist zumal der Angriff auf die Quaternionentheorie[4]) merklich heftiger, als in der ersten. Es hat ihm ein „Neider" das Konzept besudelt, und er erwidert demselben mit den Worten des Martial:

„Ignotus pereas miser necesse est:
Non deerunt tamen hac in urbe forsan
Unus vel duo tresve quaterve,
Pellem rodere qui velint caninam,
Nos hac ab scabie tenemus ungues,"[5])

was er nicht übel verdeutscht: „der einen schebigen hunt flohen will, der mag es tun; ich will meine hent sparen." „Sie werfen mir für", sagt er dann, „(als dem kunst zerrint) der bewerten meister der freiheit sprüch und der maler gedicht, wie das römisch reich gewidmet und gevestet sei auf etlich herzogen, marggrafen, grafen, stet etc. Weis mir bewerte schrift über das, ich bit dich. Ist ie kein soliche herschaft, geschlecht, stat abgangen? Seind die alleweg in wesen gewesen? O thor, wiltu die majestat des kaisers in teutschen landen einschließen und umbgreifen? Ist er nit ein rechter natürlicher herr über Venedig, Maylant, Senis, Florentz, und dass ich es kurtz beschließ, über die gantzen welt? Er hat Asiam, Affricam und Europam, besitzt er die nit? Ja, noch die, die du im zu aigneft; hat sich nit der stant mit Mentz und Regenspurg

---

[1]) l. c. 251, 13: libertas . . . numquam vendita sed vendicata; vgl. 166, 20.

[2]) l. c. X, 145 f.

[3]) l. c. III, 119, 11. 162, 6. 250, 6.

[4]) S. o. S. 190.

[5]) *Martial*, Epigramme 5, 60.

Digitized by Google

verendert? Ich schweig etc.? Weiftu nit, was Horacius fpricht: pictoribus atque poetis, malern und fprechern oder dichtern ift geleicher gewalt geben zu malen und dichten.“ [1])

Die Quaternionentheorie, gegen die hier Meisterlin so heftig und, so weit ich sehe, allein unter seinen Zeitgenossen, zu Felde zieht, ist in der Tat ein merkwürdiger Versuch, die alte Kurfürstenfabel zeitgemäß auszugestalten, indem sie diesen sieben Grundvesten die viermal vier „Säulen“ hinzufügt, auf die das heilige römische Reich gegründet sein sollte, vier Herzoge, vier Grafen, vier Städte und vier Bauern, denen dann in weiterer Ausgestaltung wol noch Markgrafen, Landgrafen, Burggrafen, Semperfreie, Ritter, Prälaten und Dörfer, alle in der Vierzahl hinzutreten.[2]) Die Theorie ist schwerlich älter als das 15. Jahrhundert,[3]) aber sie hat rasch Verbreitung gefunden und wurde in Bild und Schrift wiedergegeben.[4]) Obgleich sie in ihrer Aufzählung der einzelnen Würdenträger ziemlich phantastisch war und durchaus nicht den realen Machtverhältnissen entsprach, so haben doch die Genannten den neuen Ehrentitel begierig ergriffen, und zumal der Nürnberger Burggraf, dem man immer vorwarf, er sei kein Fürst, da er kein Land habe, und der sich doch wirklich für eine Säule des Reichs hielt, wusste das zu schätzen.[5]) Auch Truchsess und Platterberger haben die Theorie wol gekannt, aber sie fanden kein Arg darin, zu berichten, dass schon die Söhne Ludwigs des Deutschen das Reich „jn furftentum, marggra[f]fchafft vnd lantgraffchafft“ geteilt hätten, „als noch ift.“ [6])

Meisterlins Gegengründe sind kurz und schlagend, aber

---

[1]) *St. Chr.* III, 78, 1 ff.

[2]) Vollständigste mir bekannte Aufzählung in Konrad Grünenbergs Wappenbuch edd. *Stillfried-Alcántara* u. *Hildebrandt*. Vgl. dazu die Erörterung der Zimmerischen Chronik ed. *Barack* I, 245 ff.

[3]) Erste mir bekannte Erwähnung im „Gedicht vom römischen Reich“ 1422, vgl. *Lorenz*, Geschichtsquellen II[3], 401.

[4]) Eine plastische Darstellung bietet das berühmte Ratsgestühl zu Ueberlingen Vgl. *Probst*, Bemerkungen zu den Bildwerken in der Ratsstube in Ueberlingen [*Schriften d. V. f. G. d. Bodensees* XIX, 92].

[5]) Vgl. *Droysen*, Gesch. der preußischen Politik II, 1, 150[1].

[6]) elm. 472 f. 153[b].

Digitized by Google

sie haben die Theorie nicht aus der Welt geschafft. Noch Beatus Rhenanus blieb bei bedächtigem Zweifel stehen.[1])

Die solche Theorien verbreiten, sind die „meister der freiheit," die Herolde, auf die Meisterlin überhaupt schlecht zu sprechen ist. Er leugnet zwar nicht, dass sie von den Herulern kommen, aber „als groß herren zu herolden klein gemacht,"[2]) wie auch Enea Silvio den Unterschied ihrer erhabenen Abstammung und der jetzigen Erscheinung hervorgehoben hatte.[3]) Meisterlin hat seinem Aerger über sie noch besonders in einer Anekdote Ausdruck gegeben, die er von König Rudolf erzählt. Seine Vorlage, die Klostergeschichte des Andreas von Regensburg[4]) berichtet einfach, dass „in civitate Lawbing" einer den König um eine Gabe angesprochen habe und auf die verwunderte Frage Rudolfs dies Begehren mit ihrer Verwandtschaft von Adam her begründete. Der König hieß ihn einen Sack holen und warf einen Pfennig hinein. Dann sprach er: „Geh und lass Dir von jedem soviel geben, der Dir gleich nahe verwandt ist." Meisterlin hat die Geschichte nicht nur nach seiner Gewohnheit nach Nürnberg verlegt,[5]) er hat auch den Bettler zu einem „freiheitbuben" gemacht und an die königliche Abweisung die gute Lehre für die Leser geknüpft, „dass sie sollten das verschmecht geschlecht dieser maulklapperer weit von in tun, und nicht in die heuser lassen, sonder vor der tür bei den affen an heften."[6]) Im lateinischen Text hat er, um ihre Geschwätzigkeit recht zu zeichnen, ein paar Farben aus dem Eunuch des Terenz entlehnt,[7]) im Deutschen aber gewiss nach dem Leben gezeichnet. Wer von dieser Zunft im besonderen Meisterlins Zorn durch Verteidigung der Quaternionentheorie und wol auch der Markgrafen

---

[1]) Rer. Germ. libri III. Straßburg 1610 p. 308. Auch Peter v. Andlau behandelt die Theorie sehr ausführlich.

[2]) *St. Chr.* III, 53, 10.

[3]) Ep. 126 der Nürnberger Ausgabe.

[4]) Nicht, wie *St. Chr.* III, 110[2] und 217[2] gesagt ist, das Chronicon de principibus Bavariae.

[5]) Wiederum erst in der zweiten Fassung der ersten Bearbeitung [vgl. oben S. 197[2]], aber auch hier fehlt noch viel an der späteren Ausschmückung.

[6]) l. c. 111, 2 ff.

[7]) l. c. 218, 3; 19 nebulo.

Digitized by Google

erregt hat, läßt sich nicht sagen, aber das ist sicher, dass es ein „Wappendichter“ war, wie Rosenplüt und Hans Folz. Von Rosenplüt haben wir die „Disputatz eins freihets“ mit einem Juden, wo der „Freiheit“ recht in Meisterlins Sinn als ein pfiffiger Schlecker geschildert wird,[1]) dann im Spruch vom Einsiedel eine „wappen ret“, die diesmal freilich keine Schmeicheleien für den Adel enthält.[2]) Desto mehr davon bietet der Spruch von Herzog Ludwig dem Reichen. Da nennt sich Rosenplüt selbst einen „fremden abenteurer“

„zu furſten, herren, kunig und keiſer
„vnd bin irer wappen ein nachreiſer
„nach Adams ere zu plaſaniren
„und auch ir varb zu difidiren
„und ſuch an iren hofen mein narung.“[3])

Und in der „Ystori vom römischen reich,“ die Hans Folz 1480 erscheinen ließ, findet sich nun wirklich die Quaternionentheorie des Breiteren entwickelt, und auch des Burggrafen von Nürnberg ist an gewohnter Stelle gedacht.[4]) Einem „persofant“[5]) ist die ganze Erzählung in den Mund gelegt. —

Aber die Wappendichter sind nicht die einzigen Gegner, die Meisterlin zu bekämpfen hat und die seinen ersten Entwurf angegriffen haben. Wir sahen schon. dass die ganze zweite Bearbeitung den „Neidern“ ihren Ursprung verdankt, und es ist daher natürlich, dass in dieser der polemische Ton von Anfang an gesteigert ist. Aehnliches ließ auch die Umarbeitung der Vorrede zur Chronographia erkennen,[6]) aber hier in der Nürnberger Chronik sind Meisterlins Angaben bestimmter. Zu seinen Chronikstellen haben sie ihm „geſchriben

---

[1]) Bei *Keller*, Fastnachtspiele III, 1115.

[2]) l. c. 1124.

[3]) Bei *Liliencron*, D. histor. Volkslieder der Deutschen I, 515. Vgl. aber auch *Cam. Wendeler*, Studien über Hans Rosenplüt in *J. M. Wagners* Archiv f. d. Gesch. dtr. Sprache (1874) 97 ff, der gerade Rosenplüt von den „Fahrenden“ ausgenommen wissen will. Immerhin können wir aus seinen Sprüchen die Gattung charakterisieren.

[4]) Auch bei *Keller*, l. c. III, 1301 ff.

[5]) = parsuivant, Unterherold, vgl. *Lexers* Glossar zu Meisterlin.

[6]) S. o. S. 98.

Digitized by Google

an die ſpatium: falsum est, nolite ita scribere, da es doch nit meine wort ſeind. Auch hab ich geſetzt urbs Nurembergensium. Da hat einer mich geſtraft, urbs ſei allein Rom und nit Nurenberg.“[1]) Auch eine neue Erklärung des Stadtnamens: „Nahrungsberg“ ist entstanden[2]), und beständig muss sich Meisterlin gegen die wenden, „die ſprechent, Nüremberg ſei ein newes ding.“[3]) Das ist, wie man sieht, eine gelehrte Gegnerschaft. Zwischen der ersten und der zweiten Bearbeitung der Chronik liegt also offenbar eine Art wissenschaftlicher Diskussion dieser Dinge, und wir haben in der Tat noch ein Zeugnis derselben in Hans Tuchers Buch „von den Kaiserangesichten“ vom Jahre 1487.

Hans Tucher ist unter den zahlreichen bedeutenden Mitgliedern seines Geschlechts eine der interessantesten Gestalten. Als Verfasser einer früh gedruckten Beschreibung seiner Reise nach Palästina[4]) ist er weithin bekannt geworden, auch an einer zeitgenössischen Geschichtsaufzeichnung seines Geschlechts hat er nicht unbedeutenden Anteil.[5]) Das Buch von den Kaiserangesichten steht mit seiner oben berührten Tätigkeit für die Bibliothek des Rats im Zusammenhang. Bei den Büchersammlungen befand sich eine Tafel mit 41 römischen Kaisermünzen, die der Rat von Stephan Fridolin von Wynnenden, Franziskanerlesemeister und Prediger zu St. Clara, aus dem Besitz eines Mainzer Karthäuserpriors erhalten hatte. Auf Tuchers Veranlassung wol hat Stephan Fridolin denn auch einen erläuternden Text zu der Sammlung verfasst, eben unser Buch von den Kaiserangesichten, das uns in der prächtigen offiziellen Abschrift des Hilfsschreibers Niklas Fink vorliegt.[6])

[1]) *St. Chr.* III, 32, 17. Vgl. was *Fabri* am Anfang seines Tractatus de civitate Ulmensi zur Rechtfertigung der Bezeichnung Ulms als urbs sagt.

[2]) l. c. 43, 12 „wann vil ſich ab der ſtat narungen.“

[3]) l. c. 73, 18.

[4]) 1479. Gedruckt 1482 und öfter. Vgl. *St. Chr.* XI, 472[4] und für Tucher überhaupt *ebenda* X, 34.

[5]) l. c. XI, 446.

[6]) S. den Rechnungseintrag bei *Petz* in den *Mitth. d. V. f. G. Nürnbergs* VI, 151 und dazu 148. Die von Petz vergebens gesuchte und bisher unbekannte Handschrift ist Cent. IV. 90 der Nürnberger Stadtbibliothek. Danach von mir herausgeben in d *Mitth. d. V. f. G. Nürnbergs* XI, 1 ff.

Digitized by Google

Es ist ein in vieler Hinsicht merkwürdiges Buch und neben Meisterlins Chronik vielleicht das wichtigste Zeugnis für den Betrieb der Humanitätsstudien in Nürnberg vor Celtes und Pirkheimer. Natürlich ist es keine Münzgeschichte in unserm Sinne, sondern eine Sammlung von Biographien derjenigen Personen, die Fridolin mit Recht oder Unrecht aus dem „geprech“ herauslas, zumeist aus antiken und mittelalterlichen Schriftstellern übersetzt. Dabei zeigt Fridolin gute Belesenheit und viel Verständnis und hat z. B. als erster ein größeres Stück des Livius in zusammenhängender Verdeutschung gegeben. Aber auch von seinen eigenen Ansichten hören wir. In der Sammlung befinden sich die Münzen des Tiberius und des Nero, und das gibt ihm Anlass, zu der Nürnberger Gründungsfabel Stellung zu nehmen. Die Sache muss ihn lebhaft bewegt haben, denn er kommt mehrfach, sowol im Texte als auch in eigenhändigen Randbemerkungen, darauf zurück. Offenbar kennt er die Meinung Meisterlins, wahrscheinlich hat er auch dessen „Chronographia Augustensium“ gelesen,[1]) aber er zögert doch, sich ihm anzuschließen. Ganz einverstanden ist er mit der Meinung, dass der Kaiser Nero nicht als Stadtgründer gemeint sein könne, sondern dass Nero der Beiname des Tiberius sei, und er zeigt eine bemerkenswerte Einsicht in den Zusammenhang der Quellen, indem er die Liviusepitome des „Florus“ als „einen alten, der beſchleuſſet noch einen eltern, der auch zu desselben kaisers Tyberij zeiten gelebt hat,“ zum Beweise heranzieht. Ob aber Tiberius wirklich der Stadtgründer sei, ist ihm doch zweifelhaft. In der Einleitung erwähnt er es als einen „wän,“ den er vernommen habe — man kann danach zweifeln, ob er in Meisterlins Manuskript selbst Einblick hatte. „Ettlich meinen“ fährt er fort, „es hab den namen von dem, das nur ein berg, auf dem das ſchloß ſtet, da ſey. Aber das gewiſſeſt ſcheint auß geſchrifften oder brieuen, ſo heiſſet es Nurenberg als Norigberck oder Norigenberg, in latein Noricus mons, aber es mocht ſein, man hett im einen ſolichen namen in latein fingirt, das iſt ertacht nach dem dewtſchen, als man zu zeiten tut, als man nach der ethymologei, das iſt nach der plumung

[1]) Ein Exemplar derselben erwarb Tucher mit Hermann Schedels Büchern für die Bibliothek s. *Petz*, l. c. 157[11].

Digitized by Google

der rede, mocht ſprechen, es hieß Nerenberg, das ſich vil da oder von dannen neren.[1]) Aber was daran ſey, waiß ich nit. Wer ettwas ſucht, der ſucht es offt an vil ſteten, da es nit iſt."

Aber bei der Erwähnung der Julia, besser Livia, Gattin des Augustus, nimmt Fridolin seine Untersuchung noch einmal auf. Er stellt die Aeußerungen des Orosius über die Kriege des Drusus und Tiberius gegen die Deutschen zusammen, darunter auch jene, wo von den Siegen des Drusus über die Sicambrer und Sueven die Rede ist.[2]) Die Sicambrer setzt er nach der fränkischen Stammsage den Franken gleich und fährt fort: „Wie verr iſt die maynung von dem, das ettlich gemeint haben, Nuremberg ſey von dem Neron gepawt vnd genennt als Neronberg, ſo wir auß diſen geſchrifften haben, das der Druſus die allerſterckſten geſchlecht, die Schwaben vnd Francken, vberkomen hab. Sag einer, wo Schwaben vnd Francken zemen ſtoſſen? Ob ſie an dem Lech, an dem die Augſpurger ligen, oder meer vmb den Men einander neher ſein, ſo ſie doch in diſen wortten zemen gefugt werden." Man meint schon, er sei auf dem rechten Wege und wolle den ganzen norischen Feldzug des Tiberius verwerfen. Aber plötzlich biegt er aus und betont nur das sichere Ergebnis, dass Tiberius in Deutschland gewesen sei. „Aber wider die opinion mit Nurembergs namen mochten vil argument ſein, die ich wol ſoluiren wollt, das ſie nit krefftig weren zu zerſtoren diſe opinion. Aber auß verdroſſenhait der verfechtung oder anfechtung der ding, da kein nucz oder not anleyt, laß ich das ligen, als es ligt. Ich wil weder dar fur noch dar wider ſtreiten." Aber er zieht nun doch die Folgerungen — gesetzt, dass die Meinung richtig sei —, mit welchen nach römischen Kaisern genannten Städten Nürnberg dann „pruderſchafft" habe. —

Wahrscheinlich hat Meisterlin diese Arbeit oder doch wenigstens die Ansicht Fridolins gekannt.[3]) Zu den „Feinden"

---

[1]) „Als ob man maynt, man nennt es in lateyn nutrimontem gleich alß nutrimentum" am Rande; vgl Meisterlin *St. Chr.* III, 43, 12.

[2]) *Orosius* Lib. VI cap. 21.

[3]) Dafür spricht, dass die Hypothese „Nahrungsberg" erst in der zweiten Bearbeitung erwähnt wird, ebenso der Hinweis auf die litterae Conradi III. Vgl. auch, was w. u. über die Gegner auf der Kanzel gesagt ist.

Digitized by Google

konnte er ihn wol nicht rechnen, aber der Standpunkt Fridolins war doch dem seinen entgegengesetzt. Fridolin, der sonst in Quellenkenntnis, Quellenbenutzung und selbst im Stil manche Aehnlichkeit mit Meisterlin zeigt, ist kühler und wesentlich kritischer, als dieser, er meint, dass „kein nucz oder not“ der Frage des römischen Ursprungs anliege. Meisterlin ist durchaus andrer Ansicht. Schon dass Nürnberg eine colonia Romanorum ist, lässt eine wichtige Folgerung zu. Denn nach Aulus Gellius geben die Kolonien „der gemeinen schatzkamer,“ wenn sie bedürftig ist, „auch etwas, aber gar wenig.“ „Ich wolt dir gar leicht anzeigen geben,“ fährt Meisterlin fort, „dass einer, der gunst hett zu diser stat, merket, wo die wort des gar alten Auli Gellii hinreichten.“[1]) Es wäre das in der Tat ein neues Argument gegen die stets widerwillig ertragenen Veranlagungen zu Reichssteuern gewesen, und Meisterlin hat ja dieselbe Motivierung auch für den Abfall der Stadt von Ludwig dem Baiern und für den Zunftaufruhr angewendet.

Man sieht, mit wie feinem Blicke der Mönch die Strebungen des städtischen Körpers durchschaut hat. Das gibt seiner Arbeit ihren besonderen Wert und bestimmt zugleich ihren Charakter. Die Nürnberger Chronik ist, wie kaum ein anderes zeitgenössisches Geschichtswerk, eine politische Tendenzschrift.[2])

War in der Augsburger Chronik eine solche Tendenz bereits für die Auswahl und das Verknüpfen der Quellenstellen maßgebend, so treibt sie hier zu freierer Behandlung und zu vollständiger Aenderung des Sinnes der Quellen selbst. Einen Beleg dafür bietet die Anekdote von König Heinrich und dem Kaufmann. Matthias von Neuenburg[3]) erzählt sie, wie bereits bemerkt, von König Rudolf: Ein tüchtiger Kaufmann, der immer seine Geschäfte verständig auf den Nutzen eingerichtet hat, wird dauernd vom Unglück verfolgt. Der König bietet sich ihm als Geschäftsteilhaber an, und jeder legt 100 Mark ein. Darauf gebietet der König dem Kaufmann, Häringe, die er in Straßburg gekauft hat, nach Köln zu führen und Wein von dort dafür zurückzubringen. Kopfschüt-

[1]) *St. Chr.* III, 47, 12 vgl. auch 191, 24 ff.

[2]) Vgl. *Bezold*, Die armen Leute und die deutsche Literatur im späteren Mittelalter in *Sybels Hist. Zeitschrift* XLI, 15.

[3]) *Böhmer*, Fontes IV, 165.

Digitized by Google

telnd gehorcht der Kaufmann, und da gerade der Häringsfang gering, die Weinernte aber in Köln ungewöhnlich reich war, so führt der merkwürdige Handel wirklich zu einem Gewinn, und der König sagt: „Oportet quandoque contraria, non semper lucri versimilia inchoare."

Von dieser Geschichte hat Meisterlin nicht viel mehr als die Aeußerlichkeiten beibehalten. Sein Kaufmann ist ein Tor, der, reich geworden, dem Kaiserhofe um der Ehre willen nach läuft, „malens milicie vacare, quam cum honesto questu vitam ciuilem peragere." Durch Geschenke gewinnt er den Kaiser und die Schranzen, aber bald ist sein Beutel erschöpft. Den Traurigen fragt der Kaiser nach der Ursache seines Kummers, der Kaufmann klagt ihm sein Unglück und dass er mit dem Reichtum die Freunde verloren habe. „Das soll für mich nicht gelten", meint der Kaiser, und der Kaufmann erzählt nun, wie er Häringe von der See nach Franken geführt, aber in Thüringen schon einen andern größeren Transport angetroffen habe. Umgekehrt schickte er fränkische Weine nach Böhmen und an die See, da kamen elsässische ihm zuvor, so dass jetzt alles verpfändet und ertraglos daliegt. Der Kaiser sagt: „Si hac via non progreditur causa, contraria attemptanda est," und gibt ihm 2000 Aurei, um die Waaren zurückzuholen. Ein schweres Unwetter vereitelt den Häringsfang, und Kälte vernichtet den fränkischen Weinbau, so dass die Häringe an der See und die Weine in Franken gesuchte Waare sind. Der Kaiser aber rät dem Kaufmann, die Ritterschaft fürder an den Nagel zu hängen, und dieser folgt dem Rate „paterno gentilicioque more contentus."

Die zweite Bearbeitung und die Verdeutschung haben dann die Erzählung noch da und dort glücklich gefeilt.[1]) Der Kaufmann ist ein „fantast an gemüet" und kauft am Hofe um sein Geld „des hoffgesinds gunst oder zuschmaichen." Den unglücklichen Kauf hat er auch nicht selbst gemacht, sondern ihn seinen „factoren" befohlen. Der Wein wird nicht, wie der Häring, durch Konkurrenz entwertet, sondern er „gefriert und wird schwach." Und der Kaiser mahnt den Kaufmann schließlich, er solle

[1]) *St. Chr.* III, 96 und 211. Im Latein auch hier eine Terenzische Reminiszenz: „obsitus pannis et annis," was Meisterlin übersetzt: „er het hadern und jare, die gleich alt warent."

Digitized by Google

„gut gewinnen mit sein selbs person und nit durch knecht," oder durch „homines trium litterarum," wie das Latein sagt.

Meisterlin hat also die Geschichte nicht blos lokalisiert und lebendiger gemacht, er verbindet damit auch eine ganz bestimmte Tendenz, er will die Bürger vor der Nachäffung adliger Sitte warnen, und er begegnet sich da auffallend mit Bestrebungen des Rates, der sich 1470 durch kaiserliches Privileg sein Verbot, dass die Bürger keine gekrönten Helme führen dürften, bestätigen ließ. Das sei „vor etwo viel ergangen iaren aus guter bewegnus vnd zu vermeidung vngunst, hoffarth vnd widerwertigkeit" beschlossen worden.[1]) Man kann finden, dass diese Warnung Meisterlins mit seiner eigenen Theorie vom Ursprung der Geschlechter nicht recht stimme, aber er meint offenbar, dass die Zeit, da die Bürger dem Kaiser „nachreisten", vergangen sei, zumal nachdem sie begonnen hätten, Kaufmannschaft zu treiben.[2]) An dem Beispiel der Schreyer hat er das dann aufgezeigt. — Warum er die Geschichte gerade von Heinrich VI. erzählt, ist schwer zu sagen. Aber man sieht nun wol, warum er hier im deutschen Text einen Einschub über die Geschlechter gemacht hat.

Die „polizey" des Nürnberger Rats, deren auch Albrecht von Eyb in der Widmung seines Ehebüchleins rühmend gedenkt, steht bei Meisterlin dann überhaupt in hohem Ansehen. Sie zeigt sich in dem Streit der Bischöfe von Worms und Eichstädt auf dem Nürnberger Hoftage von 1298, wo ein Auflauf entsteht und die „hochweisen burger" die Stadt „zu frid bewaren,"[3]) dann bei dem Turnier unter König Rudolf im Jahre 1290, in dem der Sohn Ludwigs des Strengen getödtet wird. Auch da entsteht ein Auflauf „durch die bayerischen auf einem teil und die kaiserischen auf dem andern teil, also dass die rathsherren musten die thor und thüren und rathaus einnemen und die gassen beschließen. Doch durch die große fürsichtigkeit und durch die bereiten gewappenten burger wurden alle ding balt nider gedruckt an groß schaden . . ."[4]) Den Auflauf hat Meisterlin hier zu größerer Ehre des Rats —

---

[1]) [*Wölkeren*], Historia diplomat. Norinberg. 698.
[2]) *St. Chr.* III, 116, 3 ff.
[3]) l. c. 118.
[4]) l. c. 112.

Digitized by Google

erfunden, und die erste Fassung dieser Stelle [1]) weiß denn auch noch garnichts davon, sondern folgt wörtlich ihrer Quelle, dem Andreas von Regensburg. — Die Strenge des Rats gegen seine eigenen Mitglieder muss dann die Geschichte von der Sendung Ulrich Stromers an Karl IV. zur Erlangung der Erlaubnis, die Judenhäuser am Markt abzubrechen, zeigen. Meisterlins Quelle [2]) erzählt einfach, dass Stromer mit diesem Auftrag des Rats zu Karl gelangt und, um ihn willfähriger zu machen, den Bau einer Kirche an Stelle der Synagoge vorschlägt. Bei Meisterlin ist das anders. Stromer geht „cum prefixis articulis, vt hodie mos est", zum König, und beide sprechen, nachdem der Auftrag erledigt ist, vom Wohle und Aufblühen der Stadt. Da schlägt Stromer aus ganz eigenem Antriebe die Entfernung der Judenhäuser und den Kirchenbau vor. Er kehrt mit der Zustimmung Karls nach Hause zurück, — aber er macht bei Weißenburg Halt, da er Strafe für die Ueberschreitung seines Auftrags fürchtet. Die Herren aber „merketen, dass die geschicht von got weren und sicherten in doch auf gnad eines rats; solich ernstlickeit was in einem rat." [3])

Wie die meisten der Frühhumanisten ist also auch Meisterlin patrizisch gesinnt, er verachtet die Bestrebungen des „Pöbels" und besonders die Zünfte. Er bekennt sich streng zu der aristokratischen Ansicht, dass Handwerker und Gemeinde ihren Verdienst und Erwerb nur durch die besitzenden, handeltreibenden und kaufenden Geschlechter finden. [4]) Das tritt am klarsten in seiner Schilderung des Nürnberger Zunftaufruhrs von 1348 hervor. —

Die Bewegung des Volkes gegen die Geschlechter, die damals bald früher, bald später die deutschen Städte erschütterte, hatte in Nürnberg anders wie in Augsburg, Straßburg, Ulm mit dem vollständigen Siege des patrizischen Regiments

---

[1]) clm. 23877 f. 154, aber schon in der zweiten Fassung f. 153 heißt es: „Omnis tamen tumultus oppressus est per prouidenciam senatus." Vgl. oben S. 197 [2].

[2]) Höchst wahrscheinlich die *St. Chr.* I, 9 aus einem Wappenbuch der Stromer saec. XV mitgeteilte Stelle; vgl. III, 160 [1].

[3]) l. c. 160, 11.

[4]) l. c. 146, 27 ff.

Digitized by Google

geendet.[1]) Das ist ein Grund, weshalb das Ereignis keinen zeitgenössischen Berichterstatter gefunden hat.[2]) Erst die Truchsess-Platterbergersche Weltchronik bot eine ausführliche Aufzeichnung.[3]) Die Verfasser sind gut unterrichtet, aber offenbar sagen auch sie nicht alles, was sie wissen. Nach ihrer Erzählung bricht die Empörung am 4. Juni 1348 aus. Anführer sind die Schmiede, „gaysspert" genannt, zwei von den Geschlechtern halten zu ihnen. Der Grund des Aufstandes ist, dass der Rat sich für Karl IV. erklärt hat, während die „gemeine" an dem Stamme Ludwigs festhält. Die Mitglieder des Rats müssen heimlich in allerlei Verkleidung fliehen und finden in der Umgebung bei Konrad von Heideck Schutz.

Die siegreichen Empörer beginnen gegen das Eigentum der Geflohenen zu wüten und verbrennen am 5. Dezember die Juden. Als Herrn nehmen sie Ludwig, den Sohn des Baiern, auf und treten mit den Burggrafen Johann und Albrecht in Verbindung, verschreiben ihnen auch Geld. Endlich naht Karl IV., er stillt den Aufruhr, führt den Rat zurück, hebt die eingerichteten Zünfte auf und straft die Aufständischen mit Tod und Verbannung. Die Fleischhacker aber, die sich dem Aufruhr nicht angeschlossen haben, erhalten das Privileg des Schembartlaufens.

Ein Nachtrag erzählt noch von Herrn Konrad von Heideck, der eine Reihe von Aufständischen gefangen genommen hatte und sie wegen der Schädigung seiner Diener trotz der Fürbitte der Ratsherren henken ließ. —

Diese Erzählung ist auch Meisterlins Quelle und zwar im allgemeinen seine einzige, wenn ihm auch Ruprecht Haller und Nikolaus Groß ein paar Familiengeschichten erzählt haben mögen.[4]) Aber das genügt ihm nicht. „Nun solich zwitrechtig-

[1]) S. den historischen Verlauf in der Beilage III zu Meisterlin l. c. 317 ff. Ein Versprechen Kerns, auf den Zunftaufstand näher einzugehen [*St. Chr.* X, 124[4]], ist, soweit ich weiß, nicht mehr erfüllt worden.

[2]) Vgl. oben S. 152.

[3]) *St. Chr.* III, 275 f.

[4]) Cap. 26 der ersten Bearbeitung am Rande: „Satis egerunt tunc inter partes pro sua industria dicti Groffen, extra ciuitatem possessiones habentes, et fertur, quod vnus de familia Haller per suum sartorem astute elatus ex insidijs." Vgl. den Druck p. 141, 17.

Digitized by Google

keit zu beschreiben, so ich nun allein etwo aufzeichnung find, muss ich ein form für mich nemen, darin die histori begriffen und doch ein ordnung gehalten werd.“[1]) Unter „histori“ versteht er offenbar den überlieferten Nachrichtenbestand, unter „ordnung“ die pragmatische Verbindung desselben. Sein Vorbild dabei ist Sallusts Catilina.[2]) Durch diesen wird er zunächst angeregt, zu individualisieren, führende und sprechende Personen aus der Menge herauszuheben. Sodann dazu, die sozialen Ursachen des Aufstandes zu suchen, und er hat sie denn auch von Anbeginn gleichwertig neben die politischen gestellt, die seine Quelle als die einzigen erwähnte. So teilt er sich das Nürnberger Volk in zwei Parteien, die müßigen Lungerer, die politisch unzufrieden sind, und die Handwerker, Krämer und Besitzlosen, die ihre Lage verbessern möchten. Für diese findet er in der Quelle einen Namen, die „gaysspert“, für die andern erfindet er einen, die „pavonici“ oder die „pfawentretter“. Meisterlin hat da von der Poesie der Rosenplüt und Folz geborgt, und er wendet auch ein zweites bei diesen gern gebrauchtes Mittel an, die Allegorie. Drei Geister regen das Volk auf, die Hoffahrt, der Neid und der Geiz, vom Satan ausgesendet, um die Stadt zu verderben. Der Neid tritt zu den Handwerkern, die verschuldet und nach mühelosem Erwerb begierig sind, die Hoffahrt zu den Pflastertretern des Marktes „in specie honesti proconsulis,“ der schon von anderen Orten den Erfolg der Volksbewegungen zu melden weiß und nun mit den Worten Catilinas die Hörer aufregt. So beginnt die Verschwörung leise durch Gassen und Winkel zu schleichen, „Pfauentretter“ und „Gaysspert“ verbinden sich, und die Hefe des Volks, die nichts mehr zu verlieren hat, schließt sich an. Der Geiz aber steht lässig abseits, er verschiebt sein Werk auf einen späteren Zeitpunkt. Der Rat, der das Anwachsen der Bewegung merkt, sucht durch

---

154, 10. Merkwürdig ist auch die Nachricht, dass der heranziehende Karl IV. bei Mögeldorf gelagert habe [l. c. 152, 14 u. 243, 27], welche mit den „Jahrbüchern“ [*St. Chr.* X, 124 [4]] stimmt. Vermittelung ist wol der daselbst [76 [5]] erwähnte Schedelsche Auszug.

[1]) l. c. 130, 1; vgl. 227, 11.

[2]) Die Stellen sind im Druck beim lateinischen Text notiert; sie finden sich fast alle schon in der ersten Bearbeitung.

Digitized by Google

zwei Abgesandte Einhalt zu tun. In einer halb predigtartigen, halb staatsmännischen Rede legt einer derselben den Empörern das Frevelhafte ihres Beginnens dar, sichert aber gleichzeitig den Reuigen Verzeihung zu. Doch die Menge läuft lärmend und tobend auseinander, der Aufstand beginnt. Türme und Mauern sind im Augenblick besetzt, die ganze Stadt ist in Empörung. Nur die Fleischer halten sich abseits und helfen den bedrohten Ratsherren, die in Weiber- und Mönchskleidern, auf Todtenbahren und Heuwägen versteckt, aus der Stadt entkommen.

Am andern Tage erwarten die Empörer vergebens das Erscheinen des Rats. Sie stürmen in die Häuser, und nun „springt" der dritte Geist, der des Geizes, hervor. Die allgemeine Plünderung beginnt, die erst am Abend in wüstem Gelage endet: „Seviebat ignobile vulgus."[1])

Am folgenden Tage organisiert sich das neue Regiment, Zünfte [scabionatus] werden gebildet, ein neuer Rat eingesetzt. Man erbricht die Schatzkammer, wo auch die Urkunden und Privilegien der Stadt liegen. Sie werden achtlos zerstreut, vernichtet, die Gelder verteilt, als ob der Schatz über Nacht nachwüchse.[2]) Nach außen suchen die Empörer Anschluss an den Gegenkönig Günther, sowie an Ludwig den Brandenburger und an die Burggrafen, denen sie ein Rechtfertigungsschreiben und ein Geldgeschenk senden. Das geschieht am 31. August 1348, aber wenige Tage darauf stirbt Günther, und die Burggrafen gehen ihre eigenen Wege. So beginnt der Stern der Aufständischen zu sinken. Der Rat hat sich bei Konrad von Heideck fast vollzählig versammelt, ein Dekret Karls IV. erkennt ihn als rechtmäßigen Regierer der Stadt an, und der König sendet ihm ein neues Siegel, das allein gelten solle. Von den treuen Fleischern erhalten die Herren Nachricht aus der Stadt, wo es immer toller hergeht. Der Schatz ist erschöpft, und Elend beginnt zu herrschen, da die Brodgeber fehlen. So erfolgt die Beraubung und Verbrennung[3]) der Juden am

[1]) Vgl. *Vergil,* Aeneis I, 149.

[2]) „De integro semper aceruo recipiendam, qui nocte repullulet"; vgl. den Druck 238, 17.

[3]) So hat Meisterlin ausdrücklich in der ersten Bearbeitung, in der zweiten ist das unter dem Einfluß der Benutzung des Enea Silvio [s. u. S. 223[1]] geändert; vgl. *St. Chr.* III, 146[3].

Digitized by Google

St. Nikolausabend, doch auch dieser Gewinn ist bald zerronnen, und die Empörer haben mehr und mehr Unlust und Widerstand in ihren eigenen Reihen zu bekämpfen.

Der Beginn des nächsten Jahres bringt ein neues Missgeschick. Ein Diener Konrads von Heideck, Heniken genannt, fällt den Nürnbergern in die Hände. Durch Todesdrohungen und Geldversprechungen gezwungen, willigt er ein, seinem Herrn eine Falle zu legen. Er setzt einen Tag für eine Beratung des Ritters mit den Bauern auf Schloss Rossthal an und meldet das den Nürnbergern. Am Morgen aber, da sie reiten wollen, fragt der Ritter den beim Frühmahl Wein darreichenden Diener: „Quid, o mi Heniken, facturus es, si hac nocte illi traditores ex suo latibulo prosilirent meque iuxta vota sua, uti pingwem gallinam vulpis solet, spelunce sue intulerint? Quid facies?“ Heniken erblasst, und der Ritter erkennt den Verrat, die Ratsherrn treten dazu und bewegen Heniken zu offenem Geständnis. Nun wird der Anschlag gegen die Nürnberger gewendet, die in dunkler Nacht, wie verabredet, auf Rossthal zueilen. Aus dem Hinterhalte greift sie Konrad mit seinen Mannen an und nimmt bei 200 gefangen. Er besetzt ihnen ein Gericht aus den Ratsherrn und den Nachbarn und läßt sie nach dem Spruche derselben auf dem Eybberg „aus Gnade“ an neuen Galgen hängen. Ein junger Mensch von den „Pfauentrettern“ bittet den Ritter um Erbarmen, da sein Vater ihm häufig in Nürnberg Gastfreundschaft gewährt habe. „So hast Du Deinen Gastfreund fangen wollen“, erwidert der Ritter, und läßt ihn als letzten an einem höheren Galgen aufknüpfen.

Dies Ereignis bricht den Mut der Aufständischen vollends, so dass sie, als Karl IV. nun vom Rheine heranzieht, sich ohne Widerstand ergeben. Ein Vertrag bestimmt, dass der alte Rat wiederhergestellt wird und Rat und Bürgerschaft sich gegenseitig Treue schwören, dass die Bedingungen, welche Karl für Wahl und Aufstellung neuer Magistrate stellt, im voraus genehmigt sind, dass die Empörer sich verpflichten, nichts gegen das Reich und die neue Obrigkeit zu unternehmen. So zieht nun Karl mit den Ratsherren ein, er sichert den Rädelsführern Straflosigkeit, wenn sie sich ruhig halten. Doch wurden später noch manche von ihnen, zumal „in festis rusticorum“ getödtet. „Carolus uero Cesar et vir sagax hec disimu-

Digitized by Google

labat. Insuper carnifices ad concionem uocans eos collaudatos priuilegijs decorauit, ut in aureis cingulis, fibulis, armillis, monilibus, purpura, ostro, serico, ceterisque ornamentis eciam militaribus esse possent circa inicium quadragesime, quod tempus vulgo carnispriuium vocatur, vt alii hoc videntes incitarentur ad uirtutes et earundem prauium viderent discerentque fideitenaces esse." —

Diese Erzählung hat Meisterlin nun in der zweiten lateinischen Bearbeitung und im deutschen Texte immer weiter gefeilt und gerundet. Nicht alles, was er ändert oder zusetzt, ist glücklich, so hat die zweite lateinische Bearbeitung das Auftreten der drei Geister viel weniger gut erzählt, als die erste, auf die dann der deutsche Text mit Recht zurückgreift,[1]) das Bestreben, alles recht deutlich zu sagen, führt zu mehrfachen Wiederholungen[2]), während anderes trotzdem im Dunkel bleibt,[3]) aber im wesentlichen ist ein Fortschritt unverkennbar. Die erste Bearbeitung läßt alle Ereignisse bis zur Flucht des Rates an einem Tage geschehen, die zweite verteilt sie auf zwei, am ersten vollziehen sich alle Vorbereitungen des Aufstandes, am zweiten erfolgt der Beschwichtigungsversuch des Rats.[4]) Der deutsche Text weiß dann auch noch zu sagen, was in der dazwischen liegenden Nacht geschah. So wird die Spannung gesteigert, und um sie noch höher zu treiben, schiebt Meisterlin auch hier wieder ein Kapitel über die damals berühmten Geschlechter der Stadt ein — also eine durchaus künstlerisch berechnete Verzögerung der eigentlichen Handlung.[5]) „Hec ideirco diximus, ut lector animadvertat, que fuerunt occasiones invide plebi, ut ad tantam rabiem declinaret, quo pene inclita civitas deleta fuit." Dabei nennt er noch als besonderen

[1]) Vgl. *St. Chr.* III, 10[1], doch ist nicht richtig, dass im lateinischen Text der spiritus timoris mundani gar nicht in Aktion tritt, s. 231, 29 und 237, 4.

[2]) S. l. c. 231, 18 und 231, 35 ff., ebenso 230, 13 und 230, 38 ff.

[3]) Z. B. die Scheidung der Parteien, wobei sich Meisterlin zwischen Zwei- und Dreiteilung nicht recht entschieden hat.

[4]) S. den Anfang von Cap. 24 der ersten Bearbeitung: „altera die senatus eligitur" und dementsprechend p. 237 des Drucks: „illucescente tercia die."

[5]) l. c. 136 u. 234: „Was urfach dem ungeftümen volk fei gegeben worden zu folichem frevel, will ich berüeren."

Digitized by Google

Grund des Volksunwillens „nobilium cottidiana cum imperatore absencia“ — man sieht, wie er nicht versäumt, seine alte Theorie wieder vorzubringen. — Im Einzelnen ist dann vieles besser geordnet. Wir bemerken Meisterlins Streben, die äußeren politischen Ereignisse von der inneren Bewegung, dann die allgemeinen Ursachen derselben von dem besonderen Anlass zu sondern.[1]) Wenn er im deutschen Text die Errichtung der zünftischen Obrigkeit teilweise vor der Plünderung der Stadt erzählt[2]), so will er dadurch die Zügellosigkeit der Empörer um so größer erscheinen lassen, wie ihm überhaupt kein Ausdruck der Erbitterung für diese zu stark ist. Im deutschen Text tritt dann auch das Ineinandergreifen der Parteien, ihr Plan eines Zunftregiments viel deutlicher hervor, die Motivierung ist durch konkretere Hinweise[3]) oder auch durch Weglassung des nicht Hergehörigen[4]) zu fast lückenloser Geschlossenheit gebracht.

Am meisten hat Meisterlin an der Episode vom verräterischen Heniken geändert, die ja überhaupt fast ganz seine eigene Erfindung ist.[5]) Wer Heniken ist, wie er in die Nähe der Stadt kommt, wird erst in der zweiten Fassung deutlich. Auch die unwahrscheinliche Geschichte, dass die Nürnberger den Gefangenen auf das bloße Versprechen einer verräterischen Mitteilung freilassen, und dass Heniken diese Mitteilung dann später wirklich macht, ist hier geändert. Die Szene mit dem Ritter ist dramatischer. Heniken steht mit dem Weinglas vor ihm und läßt es bei Konrads Frage fallen. Den Plan gegen die Nürnberger stellt sich Meisterlin jetzt ebenfalls anders vor. Konrad von Heideck selbst liegt verborgen in Rossthal; als die Feinde heranrücken, flammt ein Fanal auf, und die außen liegenden Reisigen fassen sie von hinten. Hier

[1]) Vgl. III, 9 des lateinischen Textes zu III, 14 und 15 des deutschen.

[2]) l. c. 141, 27. Im Latein p. 237 ist die Plünderung schon l. 2—21 erzählt.

[3]) l. c. 138, 4: „auch so was zwitrechtigkeit im reich, also daß weder Carolus noch die andern edlen, die höff hetten, zu lant warent.“ Vgl. die eben im Text zitierte lateinische Stelle.

[4]) So fehlt in der Geschlechtergeschichte der im Latein 233, 28 ff. gegebene verfassungsgeschichtliche Hinweis.

[5]) *Sallust*, Catilina cap. 48, auf den *St. Chr.* III, 241[3] verwiesen wird, bietet doch kaum eine Aehnlichkeit.

Digitized by Google

hat freilich der deutsche Text, im Streben nach größerer Lebendigkeit, ein paar ungeschickte Züge hineingebracht.[1])

Merkwürdig ist dann noch eine Aenderung bei der Erzählung von dem Vertrage Karls mit den Aufständischen. Mit den gnädigen Bedingungen, die Meisterlin sich konstruiert, stimmt die Tatsache nicht recht, dass doch viele der Empörer verbannt und hingerichtet wurden. Das erklärt er jetzt[2]) durch ein „amphiboloticum eulogium" Karls, der ihnen nur „in civitate" Sicherheit gewährt, sie dann aber vor den Toren heimlich durch seine Schergen aufheben läßt. Meisterlin hat wol an die Geschichte von Bischof Hatto und dem letzten Babenberger gedacht, wie sie die deutsche Weltchronik erzählte. Mit gleich souveräner Verachtung der Tatsachen erklärt er, warum Karl überhaupt mit den Aufständischen paktiert: „quasi coactus, dum iam Italiam decrevisset petere."[3])

Was von der Glaubwürdigkeit der Erzählung Meisterlins zu halten ist, läßt sich nach all dem leicht ermessen. Aber das Bestreben, den inneren Zusammenhang der Dinge zu suchen, hat ihn ein paar Mal zu Aufstellungen geführt, die der historischen Wahrheit merkwürdig nahe kommen. Man sollte meinen, er habe die Urkunden des Archivs gelesen, über die er auch noch ausdrücklich eine Mitteilung in Aussicht stellt.[4]) Sieht man aber die Aenderungen der einzelnen Bearbeitungen an, so muss man den Gedanken wol aufgeben.[5])

---

[1]) So 150, 11: „do het er geordnet, dass acht raifig die von Nurenberg raitzten," was bei der planmäßigen Anlage des Ueberfalls unnötig war. Auch von dem „loßzeichen" macht sich Meisterlin keine deutliche Vorstellung. Im Latein ist einfach das Fanal das „signum proditionis". Recht merkwürdig ist auch der Zusatz 151, 5, wo erzählt wird, dass Konrad von Heideck die Nürnberger hängen läßt: „gebot in, dass ie es nit mer tetten."

[2]) l. c. 244, 12.

[3]) l. c. 153, 2 und 243, 33.

[4]) l. c. 238, 12: de quibus tamen id, quod superest, alio loco erit dicendum.

[5]) Es handelt sich besonders um zwei Punkte: die Kraftloserklärung des Siegels der Aufständischen durch Karl IV. und die Kapitulationsbedingungen. Die erstere Tatsache wird in der ersten Bearbeitung cap. 15 so erzählt: „Mox ut ad Cesaris aures hec tragedia peruenit, imperiale decretum per regnum misit, que omnia

Digitized by Google

Meisterlins Arbeit ist in allen wesentlichen Punkten ein Werk der Phantasie. —

So reich nun diese Phantasie auch ist, so hat sie doch nicht ausgereicht, die ganze dürre Strecke der Stadtgeschichte mit immer neuen Einfällen zu beleben, und daher greift Meisterlin zur typischen Schilderung bestimmter Begebenheiten, er überträgt das überlieferte oder erschlossene Bild einer Situation oder Begebenheit auf eine andere ähnliche. Ein drastisches Beispiel bietet die Schilderung der Judenplünderung beim Zunftaufruhr. Meisterlin hat hier in der ersten Bearbeitung die Schilderung der Prager Judenaustreibung unter Wenzel benutzt, wie sie Enea Silvio im 34. Kapitel seiner Böhmischen Geschichte bietet.[1]) Dafür überträgt er umgekehrt auf die historische Empörung in Prag die Züge des Nürnberger Aufruhrs und stellt gegen die Prager Neuerer den Rat der Stadt — „und die metzger.“[2]) — Wenn Meis-

---

et singula reuocauit et irritauit, cassauit et anichillauit, que facta, confirmata uel attemptata fuerunt uel in posterum fierent sub quocumque sigillo, nisi sub eo secreto, quod ciues et senatus expulsus in castro Neydegg (!) a sua maiestate eis transmissum haberent.“ Damit vgl man die zweite Bearbeitung 239, 33 u. 148, 7 und die echte Urkunde l. c. 352 f. Maßgebend ist für Meisterlin jedenfalls einzig die Anschauung der im Gebrauch befindlichen Siegel gewesen, wie er sie l. c. 153, 6 ff. darlegt. — Die Kapitulationsbedingungen habe ich oben im Text nach der ersten Bearbeitung [cap. 28] mitgeteilt, in der zweiten sind sie viel unbestimmter [l. c. 243, 33]: „condiciones pacis cum deditione acceptavit certaque statuta addidit modosque, quibus futuris temporibus consulatus . . . fierent.“ Mit der uns bekannten Urkunde [l. c. 330] stimmen sie nicht, und der Zusatz von Karls Hinterlist macht das Ganze sehr verdächtig.

[1]) „ . . . ad Iudeos conuersi, quos sperabant auro uisceribus condidisse illudque sine conflagracione ignis haut eliquendum, itaque populari tumultu excitati atque in furorem acti iudeorum domus inuadunt, bona eorum diripiunt, domos, que tunc in foro erant, euertunt, non sexui, non etati parcentes infelicem gentem flammis tradunt. Calamitosum prorsus genus hominum, vbi paululum habundare creduntur, mox tamquam Jhesu Christi dei nostri maiestatem contempserint aut religioni illuserint, non fortunas tantum sed eciam vitam amittunt.“ Die zweite Bearbeitung hat das geändert, so dass die Benutzung nicht mehr erkennbar ist.

[2]) *St. Chr.* III, 176, 15.

Digitized by Google

terlin beim Zunftaufruhr von einer Zerstörung der Urkunden zu berichten weiß, so mag das noch zum Teil auf Tradition beruhen,[1]) wenn er aber dasselbe bei der Eroberung der Stadt von 1105 berichtet,[2]) so hat hier wieder das spätere Ereignis die Anschauung des früheren bestimmt. Umgekehrt wirken die Vorgänge von 1105 auf Späteres. So wie zwischen Heinrich IV. und Heinrich V., schwankt die Stadt zwischen Ludwig und Karl IV., zwischen Wenzel und Ruprecht,[3]) und hier hat Meisterlin selbst seinen Gedankengang hübsch verraten. „Die ratsherrn", sagt er, „widersprachen Carolo nit, dann sie ließen in lesen, wie es in ergangen were zu den zeiten, als Hainrich wider Hainrich war, der sune wider den vatter, und darumb die stat erstöret ward."[4]) —

Es ist reizvoll, neben Meisterlins Schilderung des Nürnberger „bellum Catilinare" das verwandte Werk eines Zeitgenossen zu stellen, bei dem man zudem ebenfalls Benutzung des Sallust angemerkt hat, — den Berner Twingherrenstreit des Stadtschreibers Thüring Frickart.[5]) Der Verfasser steht, wie schon erwähnt, in Beziehungen zu Bonstetten, und seine Schrift dürfte, wenn man das Ziel des Humanismus nicht im Abschreiben, sondern im Wiederbeleben der Antike sieht, leicht einen ersten Platz unter den Geschichtswerken seiner Zeit beanspruchen. Denn viel mehr, als die spärlichen antiken Vergleiche[6]), zeigt die ganze Darstellungsweise Frickarts, dass er ein Kind des neuen Geistes ist. Während Meisterlin mit Vorliebe episch malt, drängt bei ihm alles zu lebendiger, fast dramatischer Gestaltung, den Reden sind die Namen der Sprechenden häufig wie im Drama ohne wei-

---

[1]) Vgl. die Bemerkung l. c. 146[1].

[2]) l. c. 87, 3 u. 206, 26.

[3]) l. c. 170, 22 ff. Hier aber bietet die Erzählung des Enea den historischen Anhalt.

[4]) l. c. 128, 26 ff. — Vgl. noch 232, 19 die anfängliche Weigerung des Senats, gleich den anderen Städten von Ludwig dem Baiern abzufallen, „territa etiam periculosa in consimili causa devastacione."

[5]) *Quellen zur Schweizer Geschichte* I. Benützung des Sallust merkt *Bächtold*, Gesch. der dtn. Literatur in der Schweiz 223 an, s. auch *Lorenz*, Geschichtsquellen I[3], 129.

[6]) l. c. 20, 56, 76, 94.

Digitized by Google

teren Zusatz vorgesetzt, am Anfang noch indirekt, Referat des Autors, gehen sie fast regelmäßig in den direkten Ausdruck über und wirken mit der Kraft lebendiger Gegenwart. Und trotzdem das Ganze nur eine schlichte Wiedererzählung des Geschehenen ist, ist doch eine innere Gliederung des Stoffes erreicht, das erste Buch zumal ist überaus wirkungsvoll abgeschlossen. Die „Ordnung," die Meisterlin seinem Stoffe erst künstlich geben zu müssen meinte, ist hier erzielt, ohne dass den Dingen Gewalt angetan wurde.

Betrachtet man die Nürnberger Chronik als Ganzes, so wird man den Einwurf der „Neider", es zieme einem geistlichen Manne nicht, „histori oder geschehene ding" zu beschreiben,[1]) schwerlich auf Meisterlins Behandlung der städtischen Interessen beziehen.[2]) Er war sicher patriotischer, ja selbst weltlicher, als Truchsess und Platterberger, und auch für die Gemeinschaft aller städtischen Interessen zeigt er ein Verständnis, das selbst Männer, wie Burkard Zink, vermissen lassen.[3]) Dennoch verläugnet er nirgends seinen geistlichen Stand und erzählt gern von dem frommen Sinne der Bürger.[4]) Auf eine speziell kirchliche Auffassung der Reichsgeschichte hat vor allem Jacobus von Bergamo gewirkt. In der ersten Bearbeitung, da Meisterlin ihn noch nicht kennt, ist die Beurteilung Heinrichs IV. wesentlich günstiger, als in den

---

[1]) l. c. 33, 20.

[2]) Insbesondere wird man schwerlich auf einen Gegensatz zu dem viel kirchlicher gehaltenen Werke des Truchsess und Platterberger schließen dürfen, wie *Lorenz*, Geschichtsquellen I[3], 172 will. — Der Vorwurf und seine Zurückweisung stammt übrigens auch aus Enea [s. Anhang Nr. 27] und scheint überhaupt zum humanistischen Handwerkszeug zu gehören, vgl. *Büchi*, Bonstetten 58, auch *Archiv f. schweiz. Gesch.* XIII, 300.

[3]) Man sehe die Einschübe 152, 15 [Vermittelung der Reichsstädte zwischen dem Kaiser und den Empörern]; 165, 20 [Darlegung der Streitpunkte mit den Burggrafen an die befreundeten Städte] vgl. 250, 30; 239, 30 [Trostbotschaft der befreundeten Städte an die vertriebenen Ratsherrn auf Schloss Heideck].

[4]) S. die Einleitung l. c. 12.

Digitized by Google

späteren Fassungen.[1]) Aber auch in diesen folgt er seinem Führer nur bis zu einer gewissen Grenze. Das zeigt sich zumal bei den Staufern. Friedrich Barbarossa wird im zweiten lateinischen Text[2]) noch im allgemeinen mit den Worten des Jacobus charakterisiert, doch ist seine kirchenfeindliche Politik schon stark in den Hintergrund geschoben. Der deutsche Text weiß von dieser gar nichts und übersetzt recht merkwürdig.[3]) Von Friedrich II. aber sagt Jacobus: „Hic scelestus quoad vixit, auo Federico Barbarosso immanior fuit." Meisterlin aber ändert[4]): „vir magnanimus et in rebus arduis Friderico similis" und übersetzt[5]): „in aller manlikeit was er geleich feinem anherrn Friderico Barbarossa." Gänzlich verschieden von Jacobus ist auch Meisterlins Ansicht von dem Tronstreit Philipps von Schwaben und Ottos IV., und der schwäbische Mönch spricht dabei eine Kritik der italienischen Geschichtschreiber aus, die gerade im Hinblick auf seine Abhängigkeit von italienischen Quellen Beachtung verdient: „Swebisch herren", sagt er, „die sich ein kleine zeit herzogen nenten, hetten das römisch reich etwan lank in irem stam, und zogent mit gewalt in welische lant, und namen ein die stet und lant, die zu dem reich gehörten, und gewunnen Rom. Sie setzten sich auch gar hert wider die bebst, darumb wardent die Walhen diesem stam zumal feint. Auch so das römisch reich ward den Walhen genomen und in Germaniam gelegt, zu hand fingent an die Italici nider zu drucken das lob der Teutschen, und schreibent nit treffenlichs von den kaisern, dann wo sie gezwungen werden, dass sie in zu hilf seind komen wider ire feint; und auf diese zeit lassen sie die gerechtigkeit des kaisers nit aufkomen. Das merk in allen cronicken, die sie gemacht haben. Auch so achten die Teutschen nit auf cronitisten, die ire that und herkomen breisen, sonder sie halten sie sam fürtretter und mundberer, darumb so wissen sie nit, was des nechsten jars geschehen ist, das doch schentlich und kleglich ist."[6])

---

[1]) S. o. S. 193 f.

[2]) *St. Chr.* III, 210, 21.

[3]) l. c. 94, 6: „Das ist der großmechtigist, streitparst, keckest, unverdroßenst, herlichst, wolredest und milteſt fürst, ein freunt der Teutschen und feint der Walhen, sie gebent ime dann gelt."

[4]) l. c. 213, 33.

[5]) l. c. 102, 13.

[6]) l. c. 98, 15 f.

Digitized by Google

Was also gegen die kirchliche Auffassung bei Meisterlin streitet, ist der Patriotismus und zwar gerade der humanistische Patriotismus in der Art Wimphelings, der auch den kirchlichen Fabri zu einer ganz ähnlichen Verteidigung der Staufer gegen die Päpste[1]) und Heinrich Bebel zu ganz ähnlichen Ausfällen gegen Jacobus Bergomas führt,[2]) das eigene Volkstum den „Walhen" gegenüber mit Stolz herauskehrend und doch in Klage- und Zornrufen die „groß grobheit" geisselnd, die in Deutschland „poeten und cronitisten" das Leben schwer macht.[3]) In Aeusserungen der letzteren Art, die meist auch eine deutliche Anspielung auf den gebührenden Lohn der eigenen Leistung enthalten, unterscheidet sich Meisterlin nicht viel vom humanistischen Chorus,[4]) aber sein Gegensatz zu den Welschen spricht sich auch sonst noch in interessanter Weise aus,[5]) und wiederum vor allem in der Ausgestaltung einer Episode: „wie angefangen ist worden zu Nurenberg, dass man teutsch brief schreibt."

Die Geschichte beruht auf Johann von Victring, die erste Bearbeitung der Chronik kennt sie deshalb noch nicht, die deutsche Uebersetzung der zweiten aber hat ihr schon ein eigenes Kapitel eingeräumt.[6]) Johann von Victring erzählt von dem Hoftag König Rudolfs zu Nürnberg von 1273 und fügt ohne bestimmte Beziehung darauf hinzu: „Statuit etiam, ut fertur, quod propter communem intelligentiam obscure latinitatis privilegia et littere de cetero vulgariter con-

---

[1]) *Goldast*, Rer. suevic. SS. 40.

[2]) *Ebenda* 10.

[3]) *St. Chr.* III, 167, 11 vgl. 249, 35 ff.

[4]) Vgl. l. c. 56, 1 und 121, 5: „Das alles hat beſchriben der Venediger cronitiſt Blondus neulich bei dieſen zeiten, dem die ſelben Venediger wol gelont haben."

[5]) Vgl. noch l. c. 66, 2: „Auf diſe zeit verdroß den babſt und die Walhen, daß die ſtreitbarn Teutſchen hinder das römiſch reich warent komen"; 67, 24 von Otto I: „er ſetzt auch etlich bebſt ab und thet vil criſtenlicher tat"; 79, 6: „da merk [bei Heinrich III], daß vil teutſcher bepſt ſeind gewesen"; 106, 12 (Gedanken Rudolfs von Habsburg): „es haben die Walhen allezeit luſt geſucht, wie ſie gelt von den Teutſchen gemelken möchten, so will ich gelt von in melken."

[6]) Lib. II cap. 11.

Digitized by Google

scribantur, quod patet ex eo, quod ante sua tempora nulle littere vulgariter scripte reperiuntur de negotiis vel contractibus quibuscunque.“[1]) Der gelehrte Abt von Victring, der ja ebenfalls ein guter Kenner der antiken Litteratur war, hat da eine selbständige Beobachtung von Wert gemacht und dieselbe mit aller gebotenen Zurückhaltung mitgeteilt. Meisterlin verlegt die Handlung zunächst wieder nach Nürnberg, in Gegenwart aller Fürsten gibt Rudolf sein feierliches Dekret. Der deutsche Text weiß auch, warum. Vordem seien „oft in großen sachen die betrogen worden, die latein nit verstunden“, und so „langet groß klag an Rudolphum.“[2]) Beschlossen aber wird nicht nur die Einführung deutscher Urkunden, sondern auch „dass die teutsch zung genugsamlich auß der latein und römischen zungen wort hett, dass man darin möcht allerlei hendel begreifen; wann wo sie mangel het gehabt an worten, were sie gepessert und erfült auß andern sprachen.“ Das Wichtigste aber sind die Folgen dieser Verordnung: „Und auß solichem kaiserlichen edict und kreftigung kam unaußsprechenlich großer nutz der teutschen nation, also dass die laici, laien genant, für sich ire cantzlei hielten; doch die weisen allweg latinos darbei, durch die sie etlich schön subtilitet, in der latein verporgen, unterweist wurden zu erkennen, und auch die bebstlichen und kaiserlichen und andere recht mügent klerlichen versteen und sich darnach richten. Ein ietlicher vernünftiger mag versteen, wie durch solich kaiserlich decret ein großer hinderschlag ist beschehen den Walhen und hilf und ein enthaltung der Teutschen.“ —

Wir erinnern uns an Königshofens Fabel von Trebeta.[3]) Sie sollte erklären, wie deutsche Sprache sich erhob, Meisterlins Fabel beantwortet die Frage, wie Deutsch das Latein verdrängte. Beide Erzählungen sind patriotisch. Aber Königshofen fabelt nur, er zieht keine Folgerung. Meisterlin hat einen großen historischen, erst durch moderne Forschungen

---

[1]) *Böhmer*, Fontes I, 303.

[2]) *Aventin*, der die Geschichte auch bringt [Werke III, 333], hat eine echt humanistische Motivierung: „ob inscitiam nobilitatis“; vgl. *J. Müller*, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts 313 f.

[3]) Oben S. 4.

Digitized by Google

völlig blosgelegten Zusammenhang — erraten. Er hat sich gewiss, bevor er Johann von Victring las, keine Gedanken über das Vorkommen deutscher und lateinischer Urkunden gemacht, wenn er auch beim Landfriedensedikt Barbarossas das „seltzam latein" der damaligen kaiserlichen Kanzlei auffällig findet,[1]) und wenn er auch den Gedanken von der Erziehung der Deutschen durch die Römer bis zur Selbständigkeit schon in der Augsburger Bischofsgeschichte ähnlich verwertet hat.[2]) Aber seine Worte berühren sich ganz merkwürdig mit den Aeusserungen, die vierzig Jahre vorher Gregor Heimburg in Nürnberg zu Niclas von Wyle getan hatte, dass die deutsche Sprache wol fähig sei, alle Feinheiten lateinischer Grammatik und Stilistik nachzuahmen, und mit den stolzen Worten, die derselbe zu Johannes Rot vom Wert der paterna lingua gesprochen hatte.[3]) Und auch für die lokalpatriotische Folgerung Meisterlins: „Da fingen die burger zu Nurenberg an zu gepranchen wort in teutsch zu setzen nach der latein und wurden beruembt in dem reich, dass sie wolredent weren" kann man eine ähnliche Aeusserung des zeitgenössischen Bonstetten anführen.[4])

Ein Denkmal aus der Frühzeit der deutschen Prosa, die an dem Latein emporwächst und dann selbständig wird, hat auch Meisterlin selbst in der deutschen Bearbeitung der Chronica Nieronbergensium geschaffen. Es ist, wie wir schon sahen, keine Uebersetzung des lateinischen Textes, sondern eine freie Umgestaltung, ja zum Teil ein ganz neues Werk. Der Stoff ist in Meisterlins Hand noch einmal weich geworden, und indem er ihn in die deutsche Form goss, hat er all die vielen Einfälle und Schlüsse seines Hirns neu durchmustert, verstärkt und weitergedacht. Da und dort geht

---

[1]) l. c. 95, 1 und 211, 13; vgl. 49, 9.

[2]) Index II, 2: Dionysius, der erste Bischof, hat den Boden des Glaubens so gepflegt, „ut iam non Greco aut Latino opus esset, sed ex ipsa barbara gente, vt nos edoceat, episcopus succederet" [sc. Berwelf, den er nach seinem Namen für einen Deutschen hält, s. o. S. 136].

[3]) *Joachimsohn*, Heimburg 101 f.

[4]) *Büchi*, Bonstetten 90[3].

Digitized by Google

er noch einmal auf die Quellen zurück,[1]) zieht auch vielleicht noch eine neue heran, die ihm zufällig in die Hand gekommen ist,[2]) oder nimmt einen alten Einfall wieder auf, aber die meisten Veränderungen haben keine andere Grundlage als die — freilich niemals regel- und absichtslose — Phantasie. Manche sind schon besprochen worden, und es wäre leicht, aber auch nutzlos, die Zahl der Beispiele zu vermehren -- es sind immer neue Anwendungen einiger Grundideen, die wir kennen gelernt haben.

Mit diesen inneren Veränderungen hängt aufs engste die äußere Gestaltung des Werks, die Anordnung des Stoffes und die Befreiung des Meisterlinschen Stils vom lateinischen Vorbild zusammen. Es ist ein weiter Schritt von der deutschen Augsburger Chronik von 1457, die jede Aenderung der Anordnung entschuldigen zu müssen glaubt, bis zu der deutschen Nürnberger Chronik von 1488. Noch bei der ersten Bearbeitung von 1485 dachte Meisterlin nur an eine etwas freie Uebersetzung. Er hat sie wahrscheinlich gar nicht vollständig ausgeführt, aber schon in den paar uns vorliegenden Stücken sieht man, wie zwischen Text und Uebersetzung erneutes Durchdenken des Stoffes ihn zu Aenderungen zwingt.[3]) Für die Bearbeitung von 1488 ist es wichtig, dass Meisterlin offenbar nicht mehr während der Arbeit selbst kapitelweise verdeutschte, sondern erst, nachdem ein größeres Stück, wahrscheinlich sogar das Ganze vorlag.[4]) Meisterlin führt denn sein Werk auch garnicht als Uebersetzung ein, erst ganz am Schlusse erwähnt er den lateinischen Text.[5]) Er verlegt die Buchein-

[1]) Nach dem Plan der Ausgabe ist das in *St. Chr.* III gewöhnlich nicht eigens angemerkt. Ich notiere ein paar Entlehnungen aus Jacobus Bergomas: l. c. 62, 18 ff. 63, 3—7. 70, 8 ff. 120, 11 ff.

[2]) l. c. 66, 21 ff.; „das findeſtu klerlich in Bamberger cronick." Auf neuen städtischen Quellen beruhen die Notizen l. c. 98, 7 und 155, 8, zu der *St. Chr.* X, 135 zu vergleichen. Zu der Erwähnung der „schön histori passagi, die Robertus Munich beschriben hat" [l. c. 79, 19] vgl. die Ankäufe Tuchers aus Hermann Schedels Bibliothek i. d. *Mitth. d. Vereins f. Gesch. Nürnbergs* VI, 158[3].

[3]) S. o. S. 162. 185 f.

[4]) S. o. S. 165.

[5]) *St. Chr.* III, 178, 4 Schlussworte der Chronik: „Das alles ich fallen laß, wann mich bedunkt, ich hab meinem tail genunk

Digitized by Google

schnitte, ändert Zahl und Abteilung der Kapitel. Zum Teil geschieht dies sicher in bewusster künstlerischer Absicht, so wenn er das 2. Buch mit der Stadtzerstörung von 1106 beginnt und an den Anfang, um den Abschnitt recht zu betonen, eine Quellenerörterung setzt, während der lateinische Text, mehr den reichsgeschichtlichen Zusammenhang im Auge behaltend, erst mit Rudolf von Habsburg ein neues Buch beginnt. So, wenn er die Charakteristik Karls IV., im lateinischen Texte zusammenhängend, im deutschen zerpflückt, um je an ihrem Ort eine besondere Eigenschaft des Kaisers oder einen Charakterzug zu erwähnen.[1]) Dass die Umstellungen und Aenderungen gerade am Schluss so häufig sind, wo Meisterlin bei der ersten Aufzeichnung am meisten von seinen Quellen abhängig ist, zeigt, wie er erst nach und nach des Stoffes Herr wird. Auch ist Meisterlin offenbar bestrebt, jedem einzelnen Kapitel eine gewisse Rundung zu geben, er wiederholt deshalb gerne am Anfang den Schluss des vorigen oder stellt eine Sentenz vorauf, er führt schon öfter genannte Personen wie neu ein[2]), und er steht nicht an, wichtige Tatsachen zwei-, auch dreimal dem Leser ins Gedächtnis zu rufen.[3]) — Das alte Spiel mit dem Akrostichon, das er schon in der Chronographia anwandte, hat Meisterlin auch hier nicht aufgegeben. Er nennt in den Anfangsbuchstaben der Kapitel seine Gönner Ruprecht Haller und Nicolaus Groß, und diesmal, bezeichnend genug, auch sich selbst. Doch verzichtet er darauf, die Kapitelzahl genau nach der der Buchstaben des Akrostichons auszuzirkeln, diesmal braucht er mehr Freiheit.[4])

---

gethan, ſoliches, das geſagt iſt, ſo weit zu ſuchen und in ein büchlein in latein zu bringen und darnach durch mich ſelbs geteutſcht und mit meiner hant zu dem viertenmal abgeſchriben." Ob wir die vier Abschriften auf die zwei Redaktionen und ihre Verdeutschungen beziehen dürfen, scheint mir nicht sicher.

[1]) l. c. 127, 9 ff.; 156, 14 ff.; 168, 14 ff.

[2]) l. c. 158, 26; 173, 15.

[3]) Wahl des Gegenpapstes Wibert von Ravenna, nach Meisterlin gegen Paschalis: l. c. 83, 25 und 84, 21. — Vermählung Adolfs von Nassau: l. c. 107, 9 und 114, 11. — Auflegung der Steuer durch Ludwig d. Baiern: l. c. 125, 7 u. 134, 27. — Nachricht von seinem Tode: l. c. 124, 14 u. 147, 27.

[4]) Das Akrostichon in der Nürnberger Chronik hat R. Brendel in *Sybels Hist. Ztschrift.* XXXVIII, 566 nachgewiesen. Auch in

Digitized by Google

Mit Uebersetzungsregeln hatte sich Meisterlin schon bei der Augsburger Chronik nicht viel abgegeben, aus dem Vergleich mit Steinhöwel konnten wir sehen, dass er, vor die Wahl gestellt, die Konstruktion oder den Inhalt zu bewahren, das letztere ergreift. In der Nürnberger Chronik nun hat er die Fesseln lateinischer Ueberlieferung fast gänzlich gesprengt, der Inhalt ist ihm alles. Man könnte das damit zusammenbringen, dass ja auch der lateinische Text eigentlich erst hier sein Eigentum und kein geborgtes Gut ist, und wir finden auch Beweise, dass Meisterlin doch nicht selten deutsch gedacht hat, während er Latein schrieb.[1]) Doch sind das Ausnahmen. Meisterlins Latein ist durchaus nicht klassisch, aber so voll von klassischen Reminiszenzen, dass er bei wörtlicher Uebersetzung kaum über die ungelenke Würde Wyles und Bonstettens herausgekommen wäre. Das aber entspricht durchaus nicht seinen Zwecken. Freilich trägt er kein Bedenken, den gelehrten Apparat und auch allerlei lateinische Brocken in den deutschen Text mit herüberzunehmen.[2]) Auch die lateinischen Eigennamen behält er bei und latinisiert wol noch andere selbständig,[3]) wobei auf das Verständnis des ungebildeten Lesers dann ein erläuternder Zusatz Rücksicht nimmt, der bei wiederholter Erwähnung des Namens zumeist wiedererscheint, auch an unpassender Stelle.[4]) Ein Prinzip in der Auswahl der Namensformen herrscht bei Meisterlin nicht, ja er scheint es darauf abgesehen zu haben, stets auf ein paar deutsche Bezeichnungen lateinische folgen zu lassen, und um-

---

der ersten Bearbeitung ist es bereits vorhanden, lautet aber nur: Ruprechh (!) Haller. Die von Brendel bemerkte Unregelmäßigkeit auch in der zweiten Bearbeitung dürfte sich also nicht aus der Mangelhaftigkeit der Handschriften, sondern daraus erklären, dass Meisterlin schon zu sehr durch den Stoff gebunden war, als dass er das Akrostichon hätte durchführen können.

[1]) In der ersten Bearbeitung fällt er einmal [f. 139] ganz unvermittelt ins Deutsche, das er nachher wieder durchstreicht.

[2]) Vgl. *St. Chr.* III, 40, 16. 47, 1. 49, 5. 50, 10; 21. 69, 6. 134, 29.

[3]) l. c. 50, 16: „teutsch Neapolis, Newburg." 124, 15 „eine grefin von Tirol, Malatesta genannt" [Maultasch]. 247, 15: „oppidum Albipolis, nunc Weissenburg."

[4]) l. c. 53, 25: „Dioclecian, der ein Panonus was, da nun Ungern;" ebenso 57, 2.

Digitized by Google

gekehrt.[1]) Wenn er dann noch im Gegensatz zu den Latinisierungsversuchen aus Drusilliacum ein deutsches „Drusel“ und aus Gibellinus einen „Gibel“ zu gewinnen sucht,[2]) so werden wir wieder an Aventin erinnert, der seine Deggendorfer zu Tectodoryphoi, dagegen den Herkules zum König Herkel machte. Aber trotz der Gelehrsamkeit will Meisterlin volkstümlich sein, und er schreibt, wie er spricht.

Syntaktisch ist deshalb wenig aus seiner Arbeit zu lernen. Er vermeidet es, kunstvolle Perioden zu bilden, muss er es doch tun, so wirft er einmal ruhig die Konstruktion um, oder er holt mitten im Satze Athem, um mit einer Wiederholung fortzufahren.[3]) Oder er erzählt wol auch einen längeren Abschnitt ganz annalistisch in unverbundenen Sätzchen.[4]) Seine Mittel der Satzverknüpfung sind einfach, das „nun“ am Anfang des Satzes hat er aus der Augsburger Chronik beibehalten, wenn er es auch nicht mehr so häufig anwendet.[5]) Dafür bevorzugt er ganz außerordentlich den Anschluss von Begründungssätzen aller Art mit „wann“, nach dem er zumeist die Wortstellung des Hauptsatzes folgen läßt.[6]) Merkwürdig ist es, dass er Konstruktionen dieser Art dann an einzelnen Stellen noch besonders häuft, wie ihn denn überhaupt ein einmal gesetztes Wort zu möglichst baldiger Wiederholung zu reizen scheint.[7]) Trotzdem weiß er auch — allerdings viel seltener — berechnete Abwechselung in der Wortwahl zu bieten, so wenn er die Aufzählung der griechischen Kaiser in regelmäßigem Wechsel mit „darnach“ und „also“ unterbricht.[8])

Nicht minder große Freiheit gestattet sich Meisterlin in der Wortstellung. Er liebt es, das Objekt ans Ende zu stellen, auch Verbum und Hilfsverbum zu vereinigen, aber er ist ge-

---

[1]) l. c. 94, 24. 120, 15 und sonst häufig.

[2]) l. c. 37, 18. 102, 24. Vgl. noch 107, 9: „Irmaria oder Irmel.“

[3]) l. c. 111, 24 ff. 169, 7 ff. S. auch 56, 11 ff.

[4]) l. c. 59, 9 ff.

[5]) l. c. 36, 10; 16; 21. 37, 14. — 84, 21. 85, 4; 17.

[6]) „wann der tödlichen menſchen vernunft zuaignet ir ſelbs ſovil und groß.“ l. c. 32, 6.

[7]) l. c. 34, 5; 8. wann . . wann; vgl 40, 9; 10. 54, 18 ff.: ſo . . ſo . . ſo . .

[8]) l. c. 57, 2 ff.

Digitized by Google

rade hier selten schematisch und geht oft vom gebahnten Pfade ab, nicht nur da, wo ihn etwa das Akrostichon zu Absonderlichem nötigt. Einen Genitiv stellt Meisterlin gern vor das regierende Hauptwort, um so einen Artikel zu sparen, und nimmt dabei auch nähere Bestimmungen mit herüber.[1]) An ein paar Stellen sucht er wieder kunstvoll durch Chiasmus zu wirken.[2]) Wir finden sodann Vorwegnahme des Subjekts oder Objekts — nicht immer zur Erhöhung der Wirkung[3]) — und zahlreiche Ellipsen; diese so ziemlich bei allen Redeteilen, beim Verbum recht kühne,[4]) recht häufige vor allem auch beim Pronomen, so dass der Satz den Eindruck woltuender Knappheit macht[5]), ein Mittel, durch das auch Aventin große Wirkung erzielt. Dem stehen aber nun zahlreiche schwerfällige Anwendungen zumal des Demonstrativums gegenüber, für „solich" und „derselbe" zeigt Meisterlin eine starke Vorliebe.

Das führt auf einen Gegensatz, der, wie mir scheint, überhaupt für Meisterlins Stil wesentlich ist: auf die Beeinflussung desselben durch die Urkunden- und durch die Volkssprache. Seine Kenntnis der Urkundensprache beweist Meisterlin zunächst durch absichtliche Anwendung technischer Ausdrücke, die natürlich auch der Darstellung Vertrauen erwecken sollen. Der Rat sagt den reuigen Empörern „sicherheit, geleit und ergetzung" zu; Ritter Konrad von Heideck „besetzt" den gefangenen Bürgern „ein redlichs, aufgerichts gericht" und „fragt" das Urteil.[6]) Mit großer Genauigkeit ist die Beobachtung des Förmlichen auch in Kleinigkeiten durchgeführt. Meisterlin sagt nie anders als „ein" rat, „eine" gemeine. Der Rat hat auch sein stehendes Beiwort, er ist „hochweise" oder „fürsichtig", und zwar — was wol am bezeichnendsten ist — nicht nur der von Nürnberg, sondern auch der von Prag.[7]) Stehende Beiworte finden sich auch, doch nicht so regelmäßig, bei den Kaisern, hier ist zumal „adelig"

---

[1]) l. c. 159, 21. 167, 23.
[2]) l. c. 63, 10. 72, 4.
[3]) l. c. 44, 5.
[4]) l. c. 73, 18. 101, 7. 105, 14. 110, 15. 130, 14. 135, 20. 138, 9. 143, 26.
[5]) l. c. 50, 24. 73, 27. 77, 19.
[6]) l. c. 140, 14. 150, 19. vgl. noch 138, 7. 164, 3. 165, 29.
[7]) l. c. 168, 6: weise ratsregirer, Latein einfach consules.

Digitized by Google

in prägnantem Sinne gebraucht.[1]) Zur Urkundensprache gehört dann wenigstens teilweise der Gebrauch der Synonyma. Zur einfachen Umschreibung verwendet sie Meisterlin selten, am häufigsten noch da, wo er zum fremdsprachlichen Ausdruck den deutschen setzt,[2]) zumeist gibt er eine Aufzählung gattungsverwandter Begriffe, wie es ja auch die deutsche Urkunde im Interesse einer möglichst vollständigen Umfassung des Gegenstandes tut. So findet sich „rent, zins und gult" fast immer beisammen.[3])

Dem Ziele der Deutlichkeit und Verständlichkeit, das ja auch die Synonyma anstreben, ist Meisterlin nun aber zumeist mit den Mitteln der Volkssprache nachgegangen. Wenn er in seinen lockeren Satzfügungen von der Hauptsache auf ein Nebending springt, das eben nur durch ein Wort mit dem Ganzen zusammenhängt,[4]) oder wenn er hinter dem Hauptwort ein paar adjektivische Bestimmungen unflektiert beisetzt, wie wenn sie ihm nachträglich eingefallen wären, ohne auf die Angleichung an das vorher Stehende Rücksicht zu nehmen,[5]) wenn er die Geschichte vom Verrat des Ulrich Hangenoer recht eigentlich „von hinten" erzählt, weil sich ihm im Gang der Darstellung das Schlussergebnis zunächst darbietet,[6]) so legt er damit eben seinen Denkprozess aufs deutlichste dar und zwingt den Leser, zu folgen. Dazu hat er dann noch ein anderes Mittel, das er schon in der Chronographia, wenn auch viel weniger häufig, anwendet, die persön-

---

[1]) = nobilis l. c. 68, 3. 110, 9. — Merkwürdig für die Beibehaltung stehender Beiwörter sind dann besonders zwei Fälle in den Hussitenartikeln [p. 174, 3 und 175, 3], wo Meisterlin von der reinen junkfrawen Maria und den zirlichen wat, meffgewant etc. spricht, hier als Aeusserung der Hussiten ganz unpassend.

[2]) Er verbindet beide gewöhnlich mit „und" oder „oder", z. B. 49, 13 datum und beſchechen; 54, 21 facell oder capell; 82, 23 interdict und verſchlahung aller kirchen; vgl. 89, 11. 94, 2. 105, 3. 120, 19. 139, 18. 153, 4. 170, 22.

[3]) S. auch die Schilderungen im Text w. u.; auch l. c. 73, 1 ff. 108, 3. 129, 14. 152, 19.

[4]) S. l. c. 105, 20.

[5]) Z. B. l. c. 70, 22: „und ein heiliger, frommer fürſt und mechtig"; vgl. 89, 4. 115, 20.

[6]) l. c. 123. Der Vergleich mit dem Latein ist interessant.

Digitized by Google

liche Färbung der Rede. Er ist eigentlich immer im Gespräch, mit dem Leser — den „freundlichen“ Leser nennt er ihn[1]) — mit den „Neidern“, mit sich selbst. Er stellt sich das recht lebhaft vor. Wenn er erörtert, dass Nürnberg eine colonia Romanorum ist, so fügt er bei: „ſo würdeſt darwider reden, ſo ich nit bei dir wer.“[2])

Auch die Personen, von denen er spricht, werden ihm lebendig. Der direkten Rede bedienen sie sich häufig,[3]) und manchmal weiß er diese auch charakteristisch zu färben. Ueberhaupt beweist er ein starkes Talent zur Schilderung. Den „Freiheitbuben“, der König Rudolf um eine Gabe anspricht, hat er mit allerlei kleinen Beiworten gut charakterisiert, nicht minder die ganze „bruderſchaft“, die „paurenkleider und ſchelkzungen“, an sich genommen haben.[4]) König Wenzel ist ein „hutzler und ein pirnbratter hinder dem ofen, der alle ſeine rete het mit den köchen“, „ein liebhaber des luſts und floch alle arbeit“, „der allein zu haus auf dem lotterbet ſchnauffet und ſpaciret etwan in den keler und in die kuchen.“[5]) Das Beste bietet auch hier wieder die Schilderung des Zunftaufruhrs. Die Rotte des „Gaißbarts“ steht ganz lebendig vor uns: „die eebrecher, weinsauffer, spiler, fuller, geitig auf frembdes gut, aigen guts verluderer, faulfreßer und vorauß die groß gut den juden schuldig waren, und der kleider und bett auf dem markt vor den keuflin lagen, die groß sum

---

[1]) l. c. 44, 2. Bonstetten (*Archiv f. schweiz. Gesch.* XIII, 305): „lieber leſer.“

[2]) l. c. 47, 16; vgl. auch 47, 18. 49, 15: „wiltu aber ie mit mir zanken, ich wil friden.“ 49, 25 u. s. f.

[3]) Wesentlich häufiger als im lateinischen Text.

[4]) l. c. 109, 17. Zum dem darauf Folgenden: „und ſint in ir bruederſchaft kumen auch etlich prediger, die da den fürſten ſingent: placebo domino in regione, wann man der fürſten begenknus hat“ etc. vgl. eine Stelle in Albrecht von Eybs Spiegel der Sitten (geschrieben 1474, gedruckt Augsburg 1511) f. 101: „Die lyebkoſer werden geleichett ainer todtenveſper, die haiſſet placebo, wann ſy ſagen geuällige ding, aber für das ennde der veſper wirdett jnen zů gemeſſen, ain offenbar grabe iſt ir kelen, mit iren zungen habend ſy betrögentlich gewürkett vnd das gyffte der ſchlangen iſt vnnder iren lefftzen.“

[5]) l. c. 169, 27. 170, 7. 173, 1.

Digitized by Google

von den reichen auf künftig arbeit genomen hetten, die alle tag früestückten in dem wirtshaus und einander gut nacht gaben, so man den tag anplies, den der wein umb mitte nacht erst wol schmecket“[1]) . . . . oder die „hantwerksknecht, die alle feirtag zum wein, montag zum bad, eritag zu der früesuppen geen, alle höfflein, schenk, kindpett etc. außwarten, auch in der eebrecherei schöner frawen außwarten“[2]) Auch im Kleinen erzielt er gute Wirkungen, so wenn er die ungelehrten Bischöfe und Aebte des Investiturstreits vorführt, „die in der einen hant truegen ein pater noster, in der andern ein bischoffstab.“[3])

Lebendig sind endlich auch die Dinge für Meisterlin, das „ungetrewe glück“ zieht den törichten Kaufmann zu Boden,[4]) zu den Nürnberger Empörern „was großer hunger in die stat über die maur hinein gestigen, wiewol sie hüeteten und wachten,“[5]) und als Karl IV. mit den Kurfürsten über Wenzels Wahl zum römischen könig verhandelt, merkt er, „dass gelt ein solcher prelat und fürst wer, dass im weltlich und geistlich gehorsam werden, wo es gepeut.“[6])

Nahe bei solchen Redewendungen steht der bildliche Ausdruck, den Meisterlin häufig anwendet. Bald gewinnt er ihn durch scharfe Fassung und Ausgestaltung eines einfachen Begriffs,[7]) bald auf dem umständlicheren Wege der durchgeführten Vergleichung. Auf diese kommt er dann gern noch einmal zurück. „Vil weit seind wir außgeschwaift mit dem schifflein“, beginnt er sein zweites Kapitel,[8]) „doch nit an ursach, wann die neidischen plaser wolten geren uns von dem gestat

---

[1]) l. c. 134, 7 ff.

[2]) l. c. 142, 21 ff.

[3]) l. c. 80, 7.

[4]) l. c. 97, 13. Im Nachfolgenden hat das lateinische Fortuna gewirkt, daher: „ſie hat mich beraubt.“

[5]) l. c. 151, 21.

[6]) l. c. 168, 21. Zu 168, 25: „der strick zoch die kurfürsten zu dem pret“ vgl. auch *Steinhöwel*, Spiegel der Sitten f. 9 b: „die [Schmeichler] synd die nechsten by dem brett fürstlichs gunstes.“

[7]) l. c. 33, 16: „mittrager an der ſtangen, doran gemeiner nutz der ſtat hangt“. — 129, 6: „ward ein groß murmeln in dem volk, das nit zene het, darmit es die ſach kewet.“

[8]) l. c. 41, 7.

Digitized by Google

plasen", und dem entsprechend sind seine Schlussworte:[1]) „also leit ich hie mein schifflein an das gestat." Das Bild vom Adler, der das Reich bedeutet, ist verbraucht, aber Meisterlin führt es nach allen Richtungen hin durch,[2]) und weiß ihm zumal bei der Schilderung der Zwietracht zwischen Ludwig IV., Karl IV. und Günther noch eine interessante Seite abzugewinnen.[3])

Seine Bekanntschaft mit der volkstümlichen Rede bekundet Meisterlin endlich durch den Gebrauch von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten. Bei der Plünderung des städtischen Schatzes versprechen die zünftlerischen Anführer den Empörern, „dass der hauf des nachts wider wüchs," und Meisterlin fügt noch bei, „doch so ist es ie war, dem schuldigen schocket das mentelein," will sagen, sie hatten doch ein böses Gewissen und fürchteten den Kaiser Karl.[4]) Dann als der unglückliche Ausgang des Ueberfalls auf Rossthal gemeldet wird, entsteht Schrecken, es „entfiel der pfeiffen der ton", und die Aufständischen sehen das Ende ihrer Herrlichkeit, denn „die katz schrai alle tag rew" und das Volk ward schwierig.[5]) Solche Wendungen und Redensarten finden sich zahlreich[6]) in dem Buche zerstreut, und Meisterlin scheut auch vor Derberem nicht zurück, wie der drastische Ausruf bei Erzählung des Nürnberger Hoftags von 1299 zeigt: „Nun merk, ob Nurenberg auf diese Zeit sei ein ochsenaug gewesen."[7])

Man sieht, Meisterlin ist ein origineller Schriftsteller. Wie ihm der Inhalt seiner Vorlagen höchst selten genügt, so hält er sich auch wenig an ihre Ausdrucksweise. Die deutsche Weltchronik, die er nicht selten benutzt, hat bei der Rückübersetzung aus dem Latein ein ganz anderes Gesicht be-

---

[1]) l. c. 178, 7. Vgl. noch 47, 5: „das merk mein hinplafer [exsufflator]."

[2]) l. c. 45, 11. 57, 13. 58, 10. 106, 16. 169, 2.

[3]) l. c. 130,9: „alfo nun, wann Ludwicus fchabet ab, Guntherus von Swartzenberg wolt auffliegen und het nit federn. Carolus erwelter fwebt noch und het nit gefueßet."

[4]) l. c. 144, 13.

[5]) l. c. 148, 23.

[6]) Vgl. noch 42, 15. 44, 1. 83, 15. 126, 18. 131, 15. 135, 7. 143, 13

[7]) l. c. 116, 20.

Digitized by Google

kommen,[1]) auch wo ihm eine Quelle in gleichzeitiger Uebersetzung vorliegt, wie die Historia ducis Ernesti,[2]) geht er seinen eigenen Weg, ebenso wenn er auf Stellen der Chronographia zurückgreift.[3]) Interessant ist es, mit den Versübertragungen dieser Jugendarbeit das bissige Martialsprüchlein unserer Chronik[4]) oder gar den Distichondialog zwischen Papst und Kaiser zu vergleichen, den Meisterlin aus der Kastler Chronik entnahm und im Deutschen in ein paar Reimverslein umsetzte.[5]) Ja, in der Uebertragung der Zitate aus Enea Silvio und Raimundus Marlianus lässt sich sogar gegen die erste Bearbeitung von 1485 ein Fortschritt bemerken, der fast einer Veränderung des Uebertragungsprinzips gleichkommt.[6])

---

[1]) Man vgl. die Erzählung von der Gründung von Pillenreut durch Ludwig den Baiern l. c. 124 u 274; auch 117 zu 273, 29 ff.

[2]) S. o. S. 189[1].

[3]) l. c. 39, 18: „und da die ſchwebiſchen bawern drifach zwilich kittel an hetten, wann ſie dann ſtreiten wolten, ſo ſtießen ſies vor ins waßer, und hetten wurfagst mit eiſenen ſtilen, darmit beſchirmeten ſie ir arm und haubt als die Amazones. und was ir haus, keler, kamer, kuchen, ſtall ein weſen oder hütten." Vgl. das betreffende Kapitel der Chronographia im Anhang Nr. 22.

[4]) Oben S. 205.

[5]) l. c. 87, 16 ff. Aehnliches in Steinhöwels Apollonius merkt *Bartsch*, Germanistische Studien an.

[6]) clm. 2387*1* f. 133: „Mayſter Raymundus Marlianus vor beſtimpt ſpricht mit aufgedruckten worten alſo: Boij ein diet, dar nach Baioarij nun Bayren, raichend von der gegend, da Neronperg iſt gebawt, durch den Norgeeſc[h]in acker, vnd iſt Neronperg die ſtat gar genaw da mitten in thewiſchen landen vnd raicht ſein gewalt gegen Augſpurg . . . . Siluius Eneas in dem bůch der geſchicht Europe, wie wol er zů zeitten getrampt hatt etc., doch redt er alſo: Stat Nieronperg edel mit koſtlichen groſſen pauwen, die einer gemain zů gehörend vnd ach etlichen beſundern burgern vaſt geziert, wirt durch fallend begoſſen mit dem fluſß Pegniczo genant. Iſt in vnperhafftigem acker gelegen vnd der vol ſandes iſt vnd dar vmb iſt da ein hochvernufftig volck. Alle inwaner ſend aintweder antwercks maiſter oder kauffman, dannen kumend in groß reichtung vnd ain groſſer nam in allen thewiſchen zungen. Sy iſt der aller geſchickeſt oder gebirlichſt ſtůll der kayſer, ain freye ſtat vnd gar faſt da mitten in tewſchen landen." Vgl. den Druck l. c. 50 ff.

Digitized by Google

So hat die lateinische Vorlage auf Meisterlin nicht hemmend, sondern vielmehr in mancher Hinsicht anregend gewirkt. Wir finden allerdings auch bei ihm ungeschickte Passivbildungen, die ein besonderes Kennzeichen der wörtlichen Uebersetzung sind,[1]) auch wörtliche Uebertragungen einzelner Ausdrücke, die den beabsichtigten Sinn im Deutschen nicht geben,[2]) in Anreden ist das einleitende o zumeist beibehalten,[3]) und auch Meisterlins ausgesprochene Vorliebe für Superlative ist wol vom Latein nicht unbeeinflusst.[4]) Viel zahlreicher sind aber die Fälle, in denen Meisterlin eine gleichwertige und manchmal sehr geschickte Wiedergabe des lateinischen Ausdruckes erzielt hat. Man merkt das, wenn man z. B. seine Sallusstellen mit der Uebersetzung des Dietrich von Plieningen zusammenhält, oder auch mit der späteren Straßburger, die dem Catilina, sehr im Sinne Meisterlins, den Titel „Chronica von dem römiſchen Bundtſchůch" gab.[5]) Freilich bedient sich Meisterlin auch vieler Freiheiten, die dem einfachen Uebersetzer nicht zu Gebote standen. Die römische Schatzkammer nennt er nach Nürnbergischem Vorbild die „loſungſtuben",[6]) wie sie Königshofen nach Straßburgischem den „pfennigturm" genannt hatte.[7]) Zumeist verstärkt er den

[1]) l. c. 56, 4. 115, 16.

[2]) l. c. 128, 1: „wurfen im ſein geil nierlein auß [eiecere]." — 139, 11: „wir mügen das nemen auß der eltern ſach [ex antiquorum gestis clare colligitur]". — 167, 11: „hetten die poeten und cronitiſten nit das geflöchnet mit beſchreibung auß dem fraß aller ding, das iſt vergeßenheit [rubigo?]."

[3]) l. c. 138, 23. 159, 11.

[4]) Er kompariert sie meistens noch mit „aller" z. B. aller ſighaftigister, allerhochfertigst u. s. w. Damit hängt die häufige Anwendung von Ausdrücken, wie „unaussprechlich" — Meisterlin bildet auch „unaußzelich" [l. c. 116, 24] — zusammen.

[5]) Straßburg, Cammerlander 1534. Die Verdeutschung Plieningens erschien Landshut 1515. Ich setze eine kurze Stelle zum Vergleich mit dem Druck l. c. 145, 5 her: „Wir bezeugen uns mit den gôtern vnd mennſchen, o du houptman, das wir die wouffen weder wider vnnſer vaterland, noch das wir andern ſchaden zufugen wolten, angenomen hant, aber das vnsere leibe von ſchmacken ſicher wurdent, die aus der vergweltigung vnd grewlichait der wůcherer ellend vnd turfftig ſind."

[6]) l. c. 35, 15.

[7]) *St. Chr.* VIII, 332, 8.

Digitized by Google

lateinischen Ausdruck, seine Gegner, im Latein einfach „ignavi", sind im Deutschen „treg schluderer", oder er setzt etwas zur Verdeutlichung hinzu.[1]) Mehrfach greift er mit Glück zu Neubildungen, so wenn aus dem „nebulo" ein „Nebelknab" wird, das bellum civile als „ingewaidnifcher krieg" und die concordia als „einhertzigkeit" erscheint,[2]) wie denn Meisterlin überhaupt eine nicht geringe Anzahl von ἅπαξ εἰρημένα bietet.[3]) Recht gut gelingt ihm auch die Nachbildung der lateinischen Redensart, sei es dass er nur einen treffenden Uebersetzungsausdruck wählt[4]) oder durch eine leichte Aenderung hilft. So hat gleich in der Einleitung das lateinische „nodum in scirpo quaerere", verdeutscht:[5]) „gee in das mos und fuch, ob ein pawer ein knoden an ein binzen gemacht hab", alles Fremdartige verloren.[6]) Am wenigsten hat Meisterlin auf Wiedergabe rhetorischer Kunstgriffe des Lateins geachtet. Die Antithese z. B. gibt er vielfach gar nicht wieder, ein ander Mal hat er sie sehr glücklich und knapp umschrieben,[7]) an einer späteren Stelle, wo die Anwendung einer ähnlichen Konstruktion nahegelegen hätte, ist er im Interesse der Deutlichkeit noch stärker abgewichen.[8]) —

Die schwäbischen Dialekteigentümlichkeiten, deren sich Meisterlin selbst bewusst war, können wir aus den Handschriften nur undeutlich erkennen,[9]) wenigstens einmal hat

[1]) l. c. III, 33, 4.

[2]) l. c. 35, 24. 110, 15. 139, 28.

[3]) Vgl. im allgemeinen Lexers Glossar bei der Ausgabe. Ich notiere besonders: außleufig, podenfchar, egfchloß [37, 4 vgl. 47, 4], fürtreter, galgenmeßig, gewinlich, gifttragend, holwangifch, klepperer, landaußmerkung, maulklapperer, mundberer, fchluderer, speishart, suppenesser, tabernierer, waldtreter, werfleck, winkelman.

[4]) l. c. 136, 3: „fie redten alle fach bei dem pfunt" = per talenta proloquuntur. — 143, 21: „ein ietlicher verzagter der gewan da horn an der ftirn" [cornua sumpsit]. — 164, 20 „biß es alles untz auf den nagel verhört ward" [usque ad unguem]. — 168, 4: „dieweil das faß ein tropfen hat" [dum dolium guttat].

[5]) Vgl. die Sebaldlegende [Anhang Nr. 26] cap. 2 am Schlusse.

[6]) l. c. 32, 20.

[7]) l. c. 132, 4 ff.

[8]) l. c. 175, 21 [vel invidiam vel ignoranciam accusabant].

[9]) Der Gebrauch des Schwäbischen au für a verrät sich einmal durch den Reim [l. c 87, 16], ist auch 154, 25 [geprauchte] wahrscheinlich; s. ferner 95, 17 [gefein] und 140, 31 [der mecklet pock].

Digitized by Google

Meisterlin auch einen speziell Nürnbergischen Ausdruck gebraucht.[1]) —

Fassen wir die beobachteten Eigentümlichkeiten des Meisterlinschen Stils zusammen, so erkennen wir, dass seine Vorbilder nicht in der Uebersetzungsliteratur, sei es dass sie „Wort aus Wort“ oder „Sinn aus Sinn“ deutschte, zu suchen sind, auch nicht bei den behaglich erzählenden Historikern, wie Königshofen oder Korner, sondern in der zeitgenössischen Predigt. Daraus erklären sich die Aehnlichkeiten mit der Sprache Fridolins, dazu passen auch vor allem die zahlreichen Anreden und Ermahnungen. Wagt sich dies Moment in der Chronographia nur ganz schüchtern hervor,[2]) so ist hier das „merk“ an den Leser überaus häufig.[3]) Die Geschichte des Zunftaufruhrs erzählt Meisterlin zur Warnung künftiger Geschlechter, und seinen Bericht von der Errichtung der Frauenkirche schließt er: „Nun hastu eine schöne histori und auch ein schöne cappellen, und auch ein schönen markt, darumb lob got und Mariam sein liebe Mutter, nicht Minervam, als vor zeiten die heiden sie haben gethan, als ich halt, sunder Mariam.“[4]) Und wenn wir am Anfang des dritten Kapitels lesen: „Patientia ist ein kraut, darvon die prediger vil sagent, und abstinentia die gröst ertzney, das die arzet bestetigen: und doch ie gelerter, ie verkerter, ie größer wolleben, ie lieber da die arzet. also bewer ich das villeicht auch mit mir selbs, so mir ant thut, das man mir in mein sach redet. ad propositum“[5]) — so werden wir fast an Geiler von Keisersberg, den Meister volkstümlicher Predigt, erinnert. Es ist Schade, dass keine deutschen Predigten Meisterlins erhalten sind, sie würden vielleicht die Verwandtschaft mit Geiler, den er auch selbst gehört haben kann,[6]) deutlicher erkennen lassen. Jedenfalls dürfen wir uns, wie aus dem Index monasterii von der latei-

[1]) l. c. 155, 8: findel s. Glossar.

[2]) S. Lib. II. cap. 1 gegen Schluss [Anhang Nr. 22]. Auch Lib. II. cap. 9: „Doch ſo ſagen wir vnſern gatten oder ſponſierern villeicht zů vil, dar vmb ſo laſſen wir es vallen vnd gangen auff vnſer matery.“

[3]) l. c. 66, 8. 79, 5; 16. 80, 2 u. s. f.

[4]) l. c. 161, 3.

[5]) l. c. 46, 8; vgl. auch 109, 21.

[6]) Geiler predigte zwischen 1476 und 1478 in Würzburg s. *Ch. Schmidt*, Hist. lit. de l' Alsace I, 340 ff.

Digitized by Google

nischen, so aus der Nürnberger Chronik von der deutschen Kanzelberedsamkeit Meisterlins eine Vorstellung machen, und es ist wol nicht blos bildlich zu nehmen, wenn er von den Einwürfen gegen seine gelehrten Theorien spricht, die „etlich über die canzel gehustet haben“[1]) — ein Teil dieses Kampfes, vielleicht gerade die Polemik mit Fridolin, kann sich recht wol an heiligem Orte abgespielt haben, wie ja auch Geiler das „Herkommen“ Straßburgs in seinen Predigten erwähnte.[2])

Als Meisterlin die vollendete Chronik an Hartmann Schedel übersandte, war er, wie erwähnt, nicht sehr frohen Mutes. Er schrieb: „Si suffocabitur, vellem, ut Vulcanus absummeret; eam in animam Jovis et solis imprimite . . .“[3]) Das kann wol nichts Anderes heißen, als dass Meisterlin nun die Veröffentlichung und zwar die Drucklegung des lange gehegten Werkes wünschte, wie er es schon bei der Sebalduslegende gewollt hatte. So wenig, wie dort, ist hier sein Wunsch in Erfüllung gegangen. Nicht nur die Drucklegung unterblieb, das Werk ist auch bei Meisterlins Lebzeiten überhaupt nicht veröffentlicht worden. Darüber läßt der Handschriftenstand kaum einen Zweifel. Von dem lateinischen Text existieren nur drei gleichzeitige Abschriften: die des Hartmann Schedel, deren Herkunft wir kennen, ein Archivexemplar und eine Handschrift Christoph Scheurls, die aus diesem geflossen und vielleicht aus Schedels Handschrift ergänzt ist.[4]) Die Handschriften des deutschen Textes zerfallen in drei Gruppen, von denen die erste auf ein Hallersches, die zweite auf ein Archivexemplar, die dritte wol auf eine Stromerhandschrift zurückgeht. Die früheste dieser Abschriften des deutschen Textes ist von 1519,[5]) es ist bei dem im allgemeinen trefflichen Stande der Ueberlieferung nicht anzunehmen, dass viele frühere Abschriften verloren gegangen sind, insbesondere würde ein so

---

[1]) *St. Chr.* III, 39, 5.

[2]) *Schmidt*, l. c. I, 372.

[3]) Anhang Nr. 17.

[4]) S. die Hss.-Beschreibung *St. Chr.* III, 182.

[5]) l. c. 26 mit A bezeichnet. Ergänzungen zu dem hier gegebenen Hss.-Verzeichnis s. in *St. Chr.* X, 109 u. 113.

Digitized by Google

sammelwütiger Mann, wie der Bierbrauer Deichsler sich Meisterlins Werk schwerlich haben entgehen lassen, wenn es ihm zugänglich gewesen wäre.

Die Gründe der Geheimhaltung sind sicherlich politische, wie es Meisterlin selbst schon ahnte. Der Rat von Nürnberg, der selbst auf die Gassenlieder ein scharfes Auge hatte und den Hans Sachs mit einem Zensurverbot traf, konnte eine Schrift, die so vieles von den Ansprüchen und Bestrebungen des Gemeinwesens verriet und besonders gegen die Burggrafen so starke Pfeile schoss, nicht als offizielle Stadtchronik publizieren, hat er ja doch noch bei der Schedelschen Chronik darauf gewirkt, dass sie kein Lob der Stadt enthalte.[1])

Bei der Vollendung der Nürnberger Chronik war Meisterlin wahrscheinlich ein alter Mann. Doch trug er sich, wie immer, noch mit neuen Plänen. Neben der Geschlechtergeschichte und der Fortsetzung der Chronik selbst dachte er vor allem an ein „besonder tractetlein" von den Reichskleinodien.[2]) Daraus ist nichts geworden, und die Nürnberger Chronik ist die letzte beglaubigte Arbeit Meisterlins geblieben. Doch müssen wir hier noch ein anderes Werk der Nürnbergischen Geschichtschreibung betrachten, die „Etlich Geschicht" von 1488 bis 1491.[3])

Das Werkchen unterscheidet sich merklich von den Erzeugnissen der populären Geschichtschreibung. Es ist viel mehr chronistisch als annalistisch gehalten, verfolgt aufmerksam und auf Grund guter amtlicher Informationen die Stadt- und noch mehr die Reichsgeschichte, und teilt seinen Stoff, um auch äusserlich dessen Beherrschung zu zeigen, in Kapi-

[1]) S. u. S. 251. Aehnliche Schicksale bei der Kölhoffschen Chronik von Köln s. *St. Chr.* XIII Einleitung.

[2]) *St. Chr.* III, 152, 10. 178, 1. In clm. 472 hat Schedel eingeklebt: „Wie das hochwirdigiſt auch kaiſerlich heiligthum . . . geweiſt wirdt in der löblichen Stadt Nůremberg." Am Schluss: In der löblichen ſtat Nůremberg gedrůkt 1487 P. Viſcher. [= *Hain* Nr. 8415]. Es ist eine trockene Beschreibung der Heiligtümer, der Weisungszeremonie und des Ablasses, die keine Vermutung über den Autor zuläßt.

[3]) Herausgegeben von Hegel *St. Chr.* XI, 707 ff.

Digitized by Google

tel. Es hat weder Anfang noch Abschluss besonders betont, beginnt mit einem „also“ und endet mit einer Notiz über die Dauer von Maximilians Aufenthalt in Nürnberg 1491. Ueberliefert ist das Stück nur in Handschriften des deutschen Meisterlin, denen es wie „eine Fortsetzung folgt, obwol eine bedeutende Zeitlücke zwischen beiden besteht.“[1]) Man wird deshalb ziemlich sicher annehmen können, dass auch das Original eine solche Fortsetzung einer Meisterlinhandschrift war. Achtet man nun aber nicht auf das Datum, bis zu dem Meisterlin seinen Text führte, sondern auf das des Abschlusses seiner Arbeit, und vergleicht dies mit den Anfangsdaten der „Etlich Geschicht“, so ergibt sich ein ganz scharfer Anschluss. Am 19. März 1488 quittiert Meisterlin an Jorg Alt über die Bezahlung für die Chronik;[2]) mit „also in der fasten [19. febr. bis 5. april] anno domini 1488“ setzen die „Geschichten“ ein. Das ist um so bemerkenswerter, als die Aufzeichnungen der „Geschichten“ nicht täglich gemacht sind, sondern immer erst nach gewissen Zeitabschnitten, die den Verlauf eines Ereignisses einigermaßen erkennen lassen, das erste Kapitel z. B. nicht vor Ende April 1488. Der Verfasser ist also unmittelbar nach Beendigung der Meisterlinschen Nürnberger Chronik in den Besitz eines Exemplars gelangt, hat sofort die Beobachtung der Zeitgeschichte aufgenommen und seine Aufzeichnungen fortlaufend der Chronik angeschlossen, aber schon 1491, jedenfalls durch ein äusseres Ereignis gehindert, abgebrochen. Daraus ergibt sich, dass der Verfasser den regierenden Kreisen nahestand, sonst konnte er so wenig ein Exemplar der Chronik wie seine guten Nachrichten erhalten. — Nehmen wir dazu, was Hegel über ihn sagt: „Er war schwerlich ein Nürnberger Stadtkind; für ein solches verweilt er zu wenig bei den bloß örtlichen Dingen, aber er war in Nürnberg zu Hause, denn er weiß hier ebenso gut Bescheid, als er sich von den politischen Verhältnissen der Stadt, den Entschließungen und Handlungen des ehrbaren Rats gut unterrichtet zeigt. Er erzählt lebendig, wie ein Augenzeuge, und berichtet genau wie einer, der mitten in den Geschäften stand. Die Anrede des Losunger Ruprecht Haller an die Söldner, welche in den Krieg nach Flandern auszogen, hat er ohne

[1]) l. c. 709.

[2]) l. c. III, 313.

Digitized by Google

Zweifel selbst mit angehört. Ebenso vorteilhaft zeichnet er sich durch die Form seiner leichtfließenden Erzählung aus: eine solche Sicherheit des historischen Stils setzt keine geringe literarische Bildung voraus; nur wenige Ratsherren mochten sie besitzen. Unser Autor aber gehörte nicht zu diesen, überhaupt nicht zu den Männern des Regiments, von denen er vielmehr einige Mal als „meine herren" spricht; er muss irgend eine amtliche Stellung neben dem Rathe bekleidet haben, sei es als Rechtsconsulent, wie der in dieser Zeit viel genannte Dr. Letscher, oder als Stadtschreiber . . . "[1]) Oder — es ist Meisterlin selbst, auf den alle diese Merkzeichen ebenfalls passen. Meisterlin wurde, um dies gleich zu erwähnen, wol schon bald nach Vollendung der Chronik Pfarrer in Feucht unweit Nürnberg, dort erscheint er im Frühjahr 1489.[2]) Das ist das letzte bekannte Datum seines Lebens. In den „Geschichten" ist nichts, das nicht ein Mann, der öfter die Stadt besuchte und Beziehungen zu den Mächtigen unterhielt, erkunden und sehen konnte. Als äusserer Umstand spricht für Meisterlins Autorschaft, dass von den zwei zu unterscheidenden Handschriftenreihen die eine, welche die Kapiteleinteilung, die hier kaum später hinzugefügt sein kann, enthält, auf eine Hallersche Handschrift zurückgeht, und dass der Besitzer der ältesten Abschrift der Meisterlinschen Chronik, die nach einem Archivexemplar gemacht wurde, die „Geschichten" nicht diesem entnahm, sondern erst später aus einer Hallerschen Handschrift kopierte.[3]) In einer solchen werden sie also wol auch ursprünglich gestanden haben.

Auch die starke Berücksichtigung geistlicher Dinge, des Franziskanerkonvents von 1489 und des großen Ablasses vom selben Jahre sind wol bemerkenswert. Dagegen läßt uns das wichtigste Kriterium vollständig im Stich, die Sprache. Von den zwei Quellen des Meisterlinschen Stils, der Urkunden- und der Volkssprache, fließt hier nur die erste. An Stelle der kurzen lose verknüpften Sätzchen der Nürnberger Chronik sind breite, kunstvoll auf- und absteigende Perioden getreten, und wie der Autor aus amtlichen Quellen schöpft, so schreibt er auch im

[1]) l. c. XI, 710.
[2]) l. c. III, 313.
[3]) l. c. XI, 712 Handschrift S^2.

Digitized by Google

Amtsstil, mit reichlichen Titulaturen und Ehrwörtern, mit völliger Zurückdrängung seiner eigenen Person. Man könnte sagen, dass darauf die gänzliche Verschiedenheit des Stoffes von Einfluss gewesen sei, und man kann auch einige kleine Aehnlichkeiten mit dem Stil der Chronik aufzeigen, so die Voranstellung des Genitivs vor sein regierendes Hauptwort,[1]) die Deklinierung des Eigennamens Maximilianus mit lateinischer Endung und ein paar kurze lateinische Phrasen,[2]) ein oder zwei Stellen, an denen Bildlichkeit des Ausdrucks nicht ohne Einfluss lateinischer Diktion erstrebt wird,[3]) und endlich auch eine Anzahl ungewöhnlicher, mehr dialektischer Worte, von denen wenigstens e i n e s schwäbischen Ursprungs ist.[4]) Aber das hilft nicht weit, denn auch Georg Alt war ein Augsburger, und auch sonst gab es Schwaben in der Kanzlei.[5])

Die Frage nach dem Anteil Meisterlins an den „Geschichten" muss also unentschieden bleiben; vielleicht ist es doch nicht unnützlich, sie aufgeworfen zu haben. — War Meisterlin der Verfasser, so hat wol der Tod seiner Arbeit ein Ziel gesetzt, oder er hat 1491 die Nürnberger Gegend verlassen. Das Datum seines Todes ist unbekannt. Möglicherweise ist er in seinem Heimatkloster gestorben, man möchte das wenigstens daraus schließen, dass einige seiner Bücher in die Klosterbibliothek gekommen sind,[6]) aber in den Nekrologien ist sein Name nicht zu finden.[7])

---

[1]) l. c. 715, 6. 718, 3. 721, 12. 731, 19.

[2]) l. c. 715, 6. 722, 5. 725, 28. 726, 1.

[3]) l. c. 719, 20: „dass solcher . . . punt . . . zusamen geblafen were" [coniurationem conflare]. vgl. 719, 3 ff.

[4]) l. c. 721, 8: zadel = Mangel vgl. *Schmeller-Frommann* 2, 1085.

[5]) So sind auch die von *Hegel* l. c 710 vermutungsweise als Verfasser genannten Stadtschreiber Georg Spengler und Heinrich Vischer Schwaben, der eine von Schwäbisch-Werd, der andere von Ellwangen.

[6]) S. o. S. 110[1], 115[2], 161[1].

[7]) Ein solcher Nekrolog bei *Braun*, Notitia VI, 47 ff. Dass Meisterlin mit dem 1495 in einer Versifikation der Wunder des hl. Simpert [*Braun* III, 80] genannten Sigismundus identisch sei, halte ich für unwahrscheinlich. Es liegt näher, an den Prior Sigismund Zimmermann zu denken.

Digitized by Google

Ich habe bei der Augsburger Chronik bemerkt, welche Elemente dieses Werk Meisterlins von der älteren Historiographie scheiden, vor allem das persönliche Hervortreten des Autors, die Neigung zur Schilderung von Personen und Dingen, Ansätze zur Kritik, der Versuch eines Pragmatismus, die Gliederung und Abteilung des Stoffes nach inneren Gründen. Diese Elemente sind, wie wir sahen, in der Nürnberger Chronik zur vollen Herrschaft gelangt, und man wird diese Chronik als das wichtigste historische Erzeugnis des deutschen Frühhumanismus bezeichnen dürfen. Die Produkte der nächsten Jahre, die wir etwa noch der älteren Richtung des deutschen Humanismus zuweisen dürfen, lassen in einzelnen Punkten sogar einen Rückschritt merken. Das kommt vor allem daher, dass nicht die wirklich modernen italienischen Historiker, wie Poggio und Bruni, sondern die Kompilatoren, wie Antoninus von Florenz und vor allem Jacobus von Bergamo, bestimmend auf die Deutschen wirken. Es war wichtig, dass Meisterlin den Jacobus erst nach Vollendung der ersten Bearbeitung seiner Nürnberger Chronik kennen lernte, als an der grundlegenden Disposition der Arbeit nicht mehr viel zu ändern war. Das Supplementum Chronicarum kam der alten Neigung besonders der norddeutschen Geschichtschreibung zu Kompendien nur zu sehr entgegen, und so beruht denn Hartmann Schedel bereits durchaus auf ihm,[1]) ebenso wirkt er auf Fabri. In Norddeutschland zeigt das ebenfalls unzweifelhaft humanistisch beeinflusste Chronicon magnum Belgicum dieselbe Anlage. Von Schedel ist wieder der in vieler Hinsicht so originelle Autor der sogenannten Kölhoffschen Chronik abhängig. — Eine andere Richtung, die zu den Genealogen am Kaiserhof Maximilians geht, sahen wir schon in Heinrich von Gundelfingen und Bonstettens österreichischer Geschichte vertreten. Zu ihnen können wir noch Veit Arnpeck stellen, dessen humanistische Anwandlungen zumeist durch den Stoff niedergedrückt werden.[2])

---

[1]) S. *St. Chr.* VIII, Einleitung zu Königshofen, und XIII, Kölhoffsche Chronik.

[2]) S. *Joetze*, Veit Aernpekch, ein Vorläufer Aventins [*Verhandl. d. h. Vereins f. Niederbayern* Bd. XXIX.] und *G. Leidinger*. Ueber die Schriften des bayerischen Chronisten Veit Arnpeck S. 73 ff., wo hübsch über dessen Verhältnis zum Humanismus gehandelt ist.

Digitized by Google

Die Einteilung und Behandlung des historischen Stoffes nach scholastischer oder speziell genealogischer Betrachtungsweise herrscht also wieder vor, so dass die ersten Vertreter des kritischen Humanismus ihr Werk vielfach von vorne beginnen mussten.

Aber auch von der Nürnberger Chronik Meisterlins ist es noch weit zu den Werken der Wimpheling, Pirkheimer, Peutinger und Celtes, ja, man kann sagen, es führt eigentlich kein Weg dahin. Schon aus den Ergebnissen der Studienreise Meisterlins ließ sich erkennen, wie sehr sich der geistige Blick noch verändern musste, um die großen Entdeckungen dieser Männer möglich zu machen.[1]) Und das gilt nicht nur für mittelalterliche Handschriftenfunde. Meisterlin findet in Murbach den Fortunat,[2]) aber er bemerkt nicht, dass hier die früheste historische Kunde über des hl. Afra zu holen wäre, er nennt den Tacitus,[3]) aber er bietet nicht eine Spur, dass er die Bedeutung eines Autors erkannt hätte, der eine Revolution der historischen Anschauungen in Deutschland hervorrief. Auch sonst zeigt ein Blick in die Liste von Hans Tuchers Büchererwerbungen, wie Meisterlin an so mancher guten Quelle vorbeiging. — Es war viel Dünkel dabei, wenn der kritische Humanismus gegen das ganze Wissen der Scholastik Front machte, aber das war wol notwendig, wollte man wirklich zu etwas Neuem gelangen.

So hat denn auch die gelehrte Geschichtschreibung in Nürnberg nicht an Meisterlin angeknüpft und hat seinen Hypothesen gegenüber eine sehr skeptische Haltung bewahrt. Weder Pirkheimer noch Irenicus noch auch Celtes[4]) haben die Gründungsgeschichte für zweifellos gehalten, sie stimmen vielmehr darin überein, dass die Stadt wahrscheinlich von vor den Hunnen fliehenden Norikern gegründet worden sei — sie bringen also die von Meisterlin bekämpfte Bezeichnung „Noricus mons“ wieder zu Ehren.[5]) Von Meisterlins Chronik scheinen sie

[1]) Oben S. 200.

[2]) S. den Bibliothekskatalog [*Philologus* XLIX] 623, 18. Vgl. *St. Chr.* III, 39, 9.

[3]) Oben S. 176.

[4]) Sämmtlich in *Pirkheimers* Opera ed. *Goldast* p. 110, 114, 116 ff.

[5]) Vgl. *St. Chr.* III, 45[2].

Digitized by Google

nicht viel gehalten zu haben, und Celtes bemerkt in der Widmung seiner Descriptio Norimbergae an den Rat noch ausdrücklich, bisher habe der Stadt jemand gefehlt, „qui nomen vestrum et famam eloquentia romana extollat.“ Am merkwürdigsten ist es, dass auch die Stadtschreibung, welche Hartmann Schedel in seine Weltchronik aufnahm,[1]) sich durchaus nicht gläubig Meisterlin anschließt. Es existieren mehrere Entwürfe dazu,[2]) und man möchte glauben, dass der früheste derselben noch aus der Zeit vor 1488 stammt, als die Diskussion über diese Dinge noch im Fluss war. So erklärt sich wenigstens, dass Schedel hier nur unbestimmt den Drusus o d e r Tiberius als Stadtgründer angibt, dass er die Geschichte vom Aufenthalt Karls des Großen im Nürnberger Reichswald erst nachträglich beigefügt hat, und dass er der Erzählung der deutschen Weltchronik vom Anfall Nürnbergs an das Reich i. J. 911 wenigstens mit einem „ferunt nonnulli“ Raum gibt. Aber auch in der gedruckten Fassung ist diese von Meisterlin so lebhaft bekämpfte Auffassung stehen geblieben. Im übrigen ist die Verwandschaft der Schedelschen Beschreibung mit Meisterlins Arbeit unverkennbar; sie baut sich auf denselben Grundlagen auf, die Stelle des Enea Silvio über die Lage der Stadt, der Bericht des Ekkehard über die Einnahme von 1106, die Auffassung der Historia Sti. Aegidii von Konrad III. als dem besonderen Wohlthäter der Stadt sind ihr und Meisterlin gemeinsam. —

Zur einer Zeit scheint Schedel einen noch engeren Anschluss an Meisterlin ins Auge gefasst zu haben. In clm. 472 findet sich nämlich auf f. 93 eine Descriptio Nuremberge, welche durchaus auf Meisterlins Chronik beruht.[3]) Darunter steht: „Ge. Alt scriba 1492.“ Es ist also zu vermuten, dass Alt, der später die Schedelsche Chronik verdeutschte, diesen Entwurf auf Wunsch Schedels für die lateinische gefertigt

[1]) F. 100 b der lateinischen Ausgabe von 1493.

[2]) Der früheste in clm. 224 f. 229 bis, ein zweiter, der dem Druck bereits sehr nahe steht, in clm. 23877 f. 195 und dasselbe in Reinschrift ebenda f. 192 bis. Von einem in clm. 472 eingeklebten Blatt mit dem allerersten Entwurf [*V. v. Loga*, Die Städteansichten in Hartmann Schedels Weltchronik i. d. *Jb. d. preuß. Kunstsammlungen* IX, 102] finde ich nichts.

[3]) Vgl. *St. Chr.* III, 45[3].

Digitized by Google

hat. Doch zog dann Schedel seine eigene Arbeit vor. — Ebenfalls in Beziehung zur Schedelschen steht eine zweite Stadtbeschreibung in demselben Kodex f. 266. Sie ist deutsch geschrieben, auch hier steht die Jahreszahl 1492 darunter, und der Stil lässt keinen Zweifel, dass auch hier Alt der Verfasser ist. Inhaltlich nähert sie sich bereits stark der lateinischen Descriptio Schedels und äussert sich ähnlich vorsichtig über Gründungssage und Babenbergertheorie. Dagegen vermeidet sie jedes Eingehen auf Verfassung und Verwaltung und begründet das auch: „wie wol zu beſchreibung der lewt vnd ſtett, in diſem puch vermeldet, diſe gewonliche ordnung gehalten wirdt, das ſie irer art, natur, aigenſchafft, gelegers, vrſprungs, herkomens, wolſtands, zierlichkeit, reichtumer, mächtigkeit vnd befeſtigung gepreyſett vnd berumet werden, nach dem aber doch das werck diss buchſ in diſer ſtat Nurmberg durch etliche burger da ſelbſt außgerichtet iſt, vnd nw nymant wol an ſten will, ſich ſelbs vnd ſein verwandten aigens weſens mit lobreden zeberumen vnd zeerheben, ſo iſt auß ſunderer beuelhnus der furſichtigen erberen vnd weiſen herren burgermeiſtere vnd rats diſer ſtat Nuremberg von iren ſtand vnd weſen verrer zeſchreiben, in beſten vermyden, dann die jhenen, durch die diſe ſtat auß weyten vnd vil orteren, von kauffſchlags vnd ander handlung wegen teglich beſucht wirdt, wiſſen nach irer beſchaidenhait zereden vnd ze cauſiren von gelegenhait, geſtalt vnd beueſtigung diſer ſtat, auch von art, aigenſchaft vnd hanttirung irs volcks vnd von irem burgerlichem regiment vnd pollicey, dannoch auch von der zucht vnd loblichem ſtand der geiſtlichen vnd beſunder der cloſterlichen perſonen, in acht cloſtern vnder iren obſeruancien lebende vnd dar zu auch von dem in allerwerlt berumbtiſten, allerwirdigiſten heiltum vnd keiſerlichen zaichen, ſo ierlich vmb oſterliche zeit offenlich da ſelbſt gezaigt werden. Welcher aber von dem weſen der ſtat Nůremberg aigentlichere anzaigung auß der ſchrifft wiſſen wolt, der mag die ſuchen in dem buechlein, das der hochberumbt poet Eneas Siluius, darnach babſt Pius der ander genant, von der gelegenhait teutzſcher land geſchriben vnd dar in auch diſer ſtat nit zu vngut gedacht hat.“ Dies Stück war also für die deutsche Ausgabe der Weltchronik bestimmt, schließlich aber hat sich Alt auch hier mit einer ziemlich wörtlichen Uebersetzung der lateinischen

Digitized by Google

Vorlage begnügt. Nur die Lobverse am Schluss hat er weggelassen. — Gegen das Meisterlinsche Fragment einer Stadtbeschreibung bezeichnen die Arbeiten von Alt und Schedel kaum einen Fortschritt, man sieht, dass Meisterlins Nachahmung des Enea Silvio auch ihre Vorteile hatte, wir verdanken ihr z. B. eine Angabe der Bevölkerungsziffer Nürnbergs, die Schedel nicht berücksichtigt.

Auf die populäre Chronistik in Nürnberg hat Meisterlin aus den angegebenen Gründen nicht so schnell wirken können, wie in Augsburg. Dann aber, seit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wird auch die Nürnberger Chronik die feste Grundlage fast aller späteren Tradition. Meisterlins Fabeleien haben nicht nur eine ungewöhnliche Dauerhaftigkeit, sondern auch eigene Zeugungskraft bewiesen. Man bildete sie um und fügte neue Züge bei.[1]) Die kurze Erwähnung Nördlingens[2]) genügte, um auch für diese Stadt die Gründungssage festzustellen.[3]) In Nürnberg zeichnete man auf dem Sekretsiegel das alte Kaiserhaupt als Jungfrauenkopf, wie es Meisterlin angesehen hatte,[4]) man erzählte — wieder einer Meisterlinschen Vorstellung folgend — von den Löchern, die die Aufständischen von 1347 in das große Privileg Friedrichs II. getreten hätten,[5]) und als die Fabel von dem großen Turnier aufkam, dem das Nürnberger Patriziat seine Ritterbürtigkeit verdanken wollte,[6]) verlegte man das Ereignis — kaum absichtslos — unter Heinrich VI., dem Meisterlin die Geschichte vom törichten Kaufmann zugewiesen hatte. —

Man hat bemerkt,[7]) dass gerade von diesem Gesichtspunkte aus der Einfluss des Humanismus auf die deutsche Geschichtschreibung zunächst als ein ungünstiger angesehen werden müsse, und dass Meisterlin das „zweifelhafte Verdienst habe, einen Wust unverdauter Gelehrsamkeit in die Geschichte

---

[1]) Vgl. die *Bavaria* III, 2, 907. 915 erzählten Sagen.

[2]) Oben S. 179 ff.

[3]) Vgl. *Chr. Mayer*, Die Stadt Nördlingen, ihr Leben und ihre Kunst im Lichte der Vorzeit 3 ff.

[4]) *St. Chr.* III, 244, 7; vgl. *Mummenhoff*, Altnürnberg [*Bayer. Bibl.* XXII] 24, der aber diese Stelle Meisterlins nicht anführt.

[5]) *St. Chr.* III, 146[1].

[6]) *St. Chr.* I, 219.

[7]) *Nitzsch*, Gesch. d. deutschen Volkes III, 147.

Digitized by Google

der älteren Zeiten hineingetragen zu haben.“ Das ist wol richtig. Aber man muss bedenken, dass es für die Bürger Augsburgs und Nürnbergs vor Meisterlin überhaupt keine alte Geschichte ihrer Vaterstadt gab, und dass es trotz Peutinger und Pirkheimer auch für ihre Nachkommen im 16. Jahrhundert keine gegeben hätte, wenn nicht Meisterlins Arbeiten da gewesen wären. In wie weit späterhin das Abschreiben und Fortsetzen der alten Handschriften etwa den Trieb zu selbständiger Aufzeichnung zeitgenössischer Dinge unterdrückt hat, muss erst eine Betrachtung der städtischen Chroniken der Reformationszeit lehren, für die jetzt noch das Material fehlt. In jedem Falle bleiben Meisterlins Arbeiten Zeugnisse eines lebhaften wissenschaftlichen Strebens und einer in vieler Hinsicht merkwürdigen, eigenartigen Persönlichkeit.

Digitized by Google

Anhang.

A. Briefe.[1])

1. *Sigismund Gossembrot [an Meisterlin. Augsburg c. 1457.]*

clm. 504 f. 339.

Viro honorabili ac speciali amico suo salutem in domino. Credo equidem, vir spectatissime, et iam diu animo in meo fixum tenui, maiorum nostrorum incredibilem dicendi fuisse copiam ac vbertatem, qua nihil prestabilius ipsis videbatur. Poterant quippe dicendo tenere hominum mentes, allicere voluntates et quo volebant, vnde autem volebant, deducere, quos te imitari non dubito. Es namque solicitus nec non studiosissimus in attrahendo voluntatem meam animamque, que per deum immortalem tanta erga tuam prestanciam est, ut si eam verbis coram exprimere vellem, longa quadam narracionis serie uti me oporteret, si scribendo, copiosissimam dicendi copiam exercere necesse esset. Quamobrem cur huiuscemodi genus certaminis non inirem, cum Cicero noster, lingue latine prestantissimum decus et splendor, dicat summeque in eo genere elaborandum esse arbitretur, quippe hoc vno prestamus[a]) maxime feris et bestijs, quod colloquimur inter nos et quod exprimere in dicendo sensa possumus? Miror uehementissime, vir optime, de tua epistula, que non alacritatem promptitudinemque animi pre se fert, set defatigatum et propemodum debilem animum demonstrat. Expertus enim sum, perplurimos post studiorum reuersionem ardentissimos ad quamcumque rem faciendam siue agrediendam et fuisse et in eodem uelocitatis et exercicij habitu constanti animo perseuerasse, eratque ipsis tanta literarum cupiditas, ut numquam desidia tor-

a) cod. prestancius.

[1]) Die Orthographie der Handschriften ist im allgemeinen beibehalten. Ein irrtümliches Zuviel der Hs. steht in ( ), eigene Zusätze in [ ] Klammern. Auslassungen sind durch . . . . bezeichnet.

Digitized by Google

pescerent. More autem auarorum agebant, quorum sitis inexplebilis insaciabilisque est. Neque aspera reprehensione tuam desidiam dignam censeo, cum ea solitariis magis experta sit et, ut ita dixerim, in heremo commorantibus, quam nobis. Concedo eciam, quod studiorum impensa, que liberalissima esse debe[n]t utilissimaque, tam diu racionem habent, quam diu modum. Reprehensibilis uero ille labor est, si excedit modum. Ait Oracius: „Est modus in rebus, sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum."

Scribis, vir clarissime, me racionem perspicacius meliusque — quod certe impossibile est — scire; fortassis id vna de causa euenisse arbitror, quia omnes sapientes licet in dies periciores et prestanciores euadant, tamen se humiliare, deprimere, quocumque modo possunt, nituntur. Legi de quodam viro dignum (!) auctoritate, qui cum a quodam interrogatus esset, quid sciret, respondit, vir prudens: „Hoc vnum scio, quod nil scio." Sciebat enim, quod presumpcio temeraria reprobaretur, ut in iure VI q. 1. oues de sen. exco. Dicit sanctus Thomas: „Viciosa est presumpcio et peccatum quasi contra ordinem naturalem existens, quod assumat ea ad agendum, que preferuntur sue virtuti." Que causa si vera esset, eam tue laudi et honori asscriberem teque commendacione summa extollerem. Insuper huic alia adiungatur racio per oppositum, quam vilipenderem, si eandem in te sitam esse cognoscerem. Arrogancia et forsan tanta vexaris propter scienciam acquisitam cum maximo studio, ut eciam eos, quibus aliquando prodesse posses, a te remoueas, totis viribus repellas, ne fructum illum, cuius radices sunt dulcissime, alijs communices et sperges, quod certe signum auarissimi hominis mihi videretur, qui numquam marsupium dinodare velit, nisi instantissime et per preces et per submissiones suplicacionesque exoratus fuerit, licet eam pecuniam distribuere ipsis creditoribus teneatur. . . . . Eripias te talibus vicijs, si in te sunt, vir colendissime, presertim accidia, que ut inquit Gregorius in omelia, est de uirtutum laudabili exercicio hominis languida deiectio; Leo papa in sermone de apparicione: „Dormientibus non prouenit regnum celorum, nec ocio et desidia torpentibus beatitudo eternitatis repromittitur." . . . . . Quid multa? Si non proficimus, mox deficimus, ut videmus in sole, qui cum ultra non procedit, reuertitur, et statim dies diminuitur, dum non

Digitized by Google

crescit. Simili modo cum non ulterius protenditur, mox inclinatur in senium cursus nostre etatis. Alienacio eciam mentis et ocium tempestas est cordis, siquidem alienatus a uirtute mox sensus sicut profugus fagusque[1]) diffunditur, et ueluti Dauid quamprimum procella viciorum inuoluitur animus ociosus. Quid dicam de nostro Nasone dicente: „Et capiunt vicium, ni moueantur aque.“ Ocium enim est perdicio irreuocabilis hore, effusio vite, retrogradacio proficiscentie. Studium sectaris, bene quidem, nam quid dulcius ocio literato? Inquit Seneca ad Lucillum: „Ocium sine literis mors est et viui hominis sepultura.“ Neque ignoramus, quod in rebus minimis quandam mirabilem vim natura distribuit. Quamobrem a sapiente nihil est spernendum, quoniam habet vnaqueque res suo loco et tempore iuuamentum. Nec animaduertendum est ad modicitatem molis sed ad quantitatem uirtutis. Plura namque molis exigui magnitudine virtutis sunt permaxima. Ceteris enim minores sunt uirtuosiores et rerum magnarum res parue sunt seminales. Quid in membris pupilla paruius et tamen carius [a])? Aranea paruula virum necat, et pulex infestissimus hunc tormentat. Ideirco neminem spernas, quoniam vnusquisque aut prodesse valet, neque parum si non nocet. Nec conuenit te propter studium, ex quo maximam doctrinam miramque rerum cognicionem reportasti, esse inflatum, melior namque humilitatis opaca modicitas, quam sublimitatis superbe perspicuitas procellosa. . . . . Scribis eciam te quondam audacem, nunc autem timidum verecundumque. Male egisti nec existimes tibi ipsam audaciam ornamento fore, cum ea et aput poetas, oratores, philosophos malam in partem spectare videatur. Ait Aristoteles audaces semper callidos, corde sepe fatuos, capite furiosos et amatores vini. Inde furit ebria gallina, estque spei dedita iuuentus insana. Nam certissimum est, quod nimis audax nauta facit naufragium et timorosus saluus peruenit ad portum. Beatus igitur, qui semper est pauidus, quoniam ad salutem rebus iuuentibus timor est prouidus. De hijs hactenus. Non feras moleste, vir optime, hec mea scripta, in quibus aliquantulum te acerbe accusaui, verum non accusaui, set ammonui, ut amicum decet sui animi sententiam dicere, e turpi adulacione graciam non querere. Non enim boni viri

a) cod. carior.

[1]) = vagus s. *Diefenbach*, Glossarium latino-germanicum. Supplementum s. h. v.

Digitized by Google

est officium, set subdoli, aliud pectore clausum, aliud ore promptum habere. Quod si diligenter considerare volueris, non solum mihi non irasceris, set eciam ex hoc mihi gracias ages maximas. Non enim dubito, mi Sigismunde, si mihi animum tuum liceret inspicere, quod quam pulcram faciem virtutis, quam sanctam, quam ex magnifico placidoque fulgentem viderem, hinc temperancia, prudencia lucentibus. Set, quid ago propositi mei immemor? Infinita eciam accurrerent, si pergerem de tua excellencia disserere. Quocirca. optime domine, tua excellentissima humanitas caritasque — qua in me non aliter affectus videris, quam si me genuisses — facit, ut merito me ad te conuertam. Odisti nempe vicia semper et virtutum es iter per omnem vitam complexus. Insuper animum tuum hillarem iocundumque in tua epistula prebuisti et pristinum morem mihi scriptis gessisti, de qua re tue magnificencie gracias non solum habebo set eciam agam. Set de conuiuio, quod cupiebas fieri, absque mea presencia disponere poteris, nam crastino die in consilio de vita vnius iudicare habeo, in quo iudicio adeo anxius, sollicitus cogitabundus ero, ut numquam fui, et indigerem spacio XV dierum pro bona istius rei exploracione, qui cras condempnandus est fortassis ad mortem, qui mea consciencia non multum nocens mihi visus est, et de eo est mirabilis casus, ad quem explicandum iurisconsultos me habere necesse esset. Vereor tamen maxime, velim nolimve de morte sua non sit spes. Sancti spiritus gracia in corda iudicancium interueniat. Demum me tue humanitati commendo. Hec non loquacitate mea tantum, quantum amore incensus scripsi. Vale feliciter.

Sig[ismundus] Goss[embrot].

---

2. Sigismund Meisterlin an seinen Bruder Ludwig. [Padua?].

cod. univ. 667 2° f. 199.

Amantissimo fratri suo tam sanguine quam moribus vero germano Ludowico Wyenensi gymnasio insudanti frater Sigismundus Münsterlin salutem et fraternum amorem. Si sapienti creditur, paradiso primo et uero perdito, alium cupiens sibi facere in ista valle lacrimarum id potissimum faciat aut in claustro aut in scolis. Nam profecto licet ubique in sudore

Digitized by Google

vultus nostri pane nostro vescamur et iugum graue sit super filios Adam a die exitus nostri de ventre matris usque in diem mortis, tamen is mirifice alleuiatur per scienciam literarum, que cum mentem occupauerit, primo quidem hilarem, iocundam, circumspectam, lucidam facit, deinde eciam ea, que pro sustentacione sunt exterioris hominis necessaria, administra[t] copiose. Profecto enim in eam sentenciam adductus sum, ut quamplurimum tribuam his, qui operam dant, ut mediante studio sibi et suis quammaxime prosint. Nam reliqua caduca ac mortalia sunt fortuneque subiecta et ea denique parte (!) corporis attribuam, quam cum ipsis beluis communem habemus. Sequencia uero eterna immortalisque dinoscitur suaque prouidencia ipsum fatum pedibus calcat. Quare, dilecte frater, pietati carnali ac prestancia morum tuorum inductus, summe te hortor, ut noueris te hominem natum racionalem, memorque condicionis alte coneris ad id, ut animum artibus quam maxime illustrem facias. „Prona enim cum spectent animalia cetera terram, os homini sublime dedit celosque videre iussit et erectos ad sidera tollere vultus," ait gentilis ille poeta Ouidius. Pro certo enim te uolo tenere, quod sciencie terrestrium atque celestium orbium, que a plerisque mortalibus magnum estimari consueuit, proponi merito debet sciencia sacre theoseos, cuius radices hic degustare licet, fructibus uero copiose perfruemur in celis. Nec hoc dico, quod studium tuum, in quo versaris, reprehensione dignum censeam, cum sciam, loyca[m], cui operam maxime das, esse scienciam disputacionis ventilabro veritatis inquisitiva[m] et fasti[di]tatis manifestiva[m], que et plurimum valet ad omnia genera questionum, que in sacris literis sunt investiganda et dissoluenda. Set vitandam reor in ea sciencia libidinem rixandi puerilemque ostentacionem et machinacionem decipiendi aduersarium. Nam genus capciosarum disputacio[num] detestatur sacra scriptura dicens: „Qui sophistice loquitur, odibilis est." Fateor eciam, quod vera logica et solida theologico studio necessaria est, sed cum hoc adicio, quod disputacio sophistica et litigiosa est a theologicis disputacionibus excludenda. Similiter et ambiciosa, in qua nihil desideratur nisi victoria. Sunt eciam ille liberales artes aptissime ad remouendos errores et ignoranciam, quam omnis racionalis creatura naturaliter refugit, tamquam contrariam sue perfectioni, quia omnes homines natura scire desi-

Digitized by Google

derant primo methodice (?), et eciam utiles ad perficiendum huma num intellectum septemplici cognicione, nec non ad exercendum, disponendum, subtiliandum intellectum hominis, ad capiendum et plenius intelligendum, efficacius deffendendum profunda mi(nis)teria celestis sapiencie. Et ut calcem ponam, ex ipsis liberalibus pullulare videtur moralis philosophia, ex qua originem ducit adinuencio legum. Ipsa uero theologia te ad verum finem non per aliud medium set per se ipsum ducit, dicens tibi: „Memorare nouissima tua etc.“ Nam in morte grammatica tacet, rethorum eloquencia silet, logica non sylogisat, iurista iudicium perdit, dyalectica disputare nescit. Miles non pugnat, sacerdos non orat, rusticus non laborat. Quare ut inter studium istud lectionem sacrorum codicum non postponas, te hortor et oro, nam per talem lectionem et vicia reprimere et virtutes in te plantare potes et nihilominus magis dispositus clericus effici. Nam tuos nodosos sylogismos layci non intelligunt. Deinde memor sis, oro, in quo statu parentes, amici, tu quoque sis et ipsis omnibus et tibi quammaxime prodesse studeas. Ego quoque, ut frater potest et religio admittit, semper paratus ero. Vale.

---

3. [Ein Mönch aus Ulrich u. Afra an Meisterlin?] Augsburg.

cod. univ. 667 2° f. 200 b.

Suo cariori N. diuinorum socio in N. Saluum te opto, dilecte mi N. Istoc usus sum more, ut eos, ad quos meas darem literas, singulari compellarem numero. Ad te scripturus quid agam, subdubito et hereo, timens ne id iactancie ascribatur, quod amicicie vi, que amicum alterum se facessit, ego attribuendum censeo. Cum igitur te inter amicos non minorem ponam et tibi amicissimus fore cupiam, spero, fortassis des veniam singulari te alloquenti. Amantissime mi N., munusculum, ach quid dixi, ymmo munus a te mihi directum pergrato accepi animo, cupiens vicissitudinem rependere, gaudeoque valde, tibi id visum fuisse, ut mecum tuam firmares amiciciam. Illud tamen mihi molestum est, quod videaris amicicie nostre diffidere, dudum inter nos solidate, quam et ego perpetuam existimem, cum enim in tuis scriptis asseris te demirari societatem — quam nec sic nuncupare videar — sed ami-

Digitized by Google

ciciam e corde meo tam illico tamque repente raptam, labefactam penitus et extinctam esse, aisque tamquam ewangelicus ille villicus, scire te, quid facturus sis, vti, si amotus mea ab amicicia fueris, de mamona iniquitatis cupias me tibi amicum reparare, tamquam is sim, qui in vtilitate videatur amicicie vim ponere. Longe aliter mea est sentencia. Nam qui vtilitatis causa amicus assumptus est, tam diu placet, quoad utilis existit. Set sapientissimorum oppinioni assencio philosophorum, qui amiciciam in virtute ponunt et honestate. Cum igitur te singulariter norim et innatam tibi beneuolenciam et bonitatem attenderim, hec me perpetuo tibi alligauerunt amore, quem nulla distancia, nulla absencia neque aliqua preterrnissio literarum poterit intercipere. Quare tamen tibi non scripserim, non fecit hoc tui obliuio, set expectabam expedicionem tuarum rerum, ut te certificare de hys possem. Cum igitur iam se offerat oportunitas nuncii, non potui silere, licet nihil certi de hys scribere possim. Nondum enim peccuniam aliquam recepi, ut quequam soluere possem. Plebanus enim usque adhuc soluere distulit et neglexit. Spero tamen et credo, quod ultra festum Nicolaj ille[a]) soluere non differat, quod si fieret, statim tibi insinuarem. Postquam igitur habebo peccuniam, omnes et singulos, ut iussisti, expediam. Ceterum de nouis, quid scribam, non habeo, nisi fortasse hec noua apud te essent, quod noster, quem vocas sacerdotem, nondum ad hoc venit, set is est, quem abiens reliquisti, quodque consocius noster passerem, quem dixit, secum traxit et domi alit, cui misereor, quia facilius coruum nutriret, quam talem passerem, quem ego pocius noctuam uel bubonem dicerem. Ab huiuscemodi igitur passeribus caue. Vale optime et amico amplius ne diffidas, set me, ut facis, amato. Ex Aug[usta]. — Iterum atque iterum vale et omnes, quos tu diliges, ex me saluos dicito etc.

---

4. *Sigismund [Gossembrot an Meisterlin?].*

cod. univ. 667 2° f. 201 b.

Tam deuoto quam perito viro, fratri N. sibi inviscerato cordialiter ac dilecto salutem. Ita enim libet incipere, ut veteres soliti erant, licet modernorum aliud sit judicium. Quid facias quidve agas licet me ignorare credas, noui. Scio enim

a) cod. ui.

Digitized by Google

nec dubito te in summa gracia constitutum auctorum sicque incumbere lectioni, ut aduersarius agredi te minime audeat. Nec id te solum facere, set cum facis, tecum omnes consistere, qui vmquam nostris hijs studijs augmentum prestitere. Gratulor tibi gratulorque nostre etati, in qua verificatur Danielis vaticinium dicentis: „Preteribunt plurimi ac multiplex erit intelligencia.“ Nam et que dixerunt et senserunt antiqui, videmus, et de nostro licet aliquid addere. Quare hortor, ut et interdum aliquid scribas ad me, ut senciam fructum tui exercicij et me ut currentem te sequi libeat, hortor. Erunt enim tue litere pollite, ornate et suaues ederaque dignissime. In omnibus tamen suadeo, ut inprimis venereris deum, qui nos valere faciat et valeant, dicat, qui discidium inter nos optant etc.

---

5. *[Meisterlin an Hermann Schedel. Padua?].*

cod. univ 667 2° f. 201.

Faceto et vrbanissimo viro N. suo set non in omnibus amico. Queris, quid agam et sollicitaris pro me. Accipe paucis, quid tibi respondeam. Ita enim questio tua exigit. Curiosus es et canis dignus capillis, qui curam de omnibus habes. Num, queso te, sufficit tibi cura domesticorum tuorum, ut queras quomodo nouas assumas? Cupisque scire, quomodo me habeam. Accipe tamen mea facta. De mane surgo, dij tamen perdant illum, qui, cum dormire non possit, me quoque surgere compellit. Queris ideo quid paciam (!), ut remedium adhibeas. Queso te, ferrum de medio campanarum aufferre, caudamque vulpis in eis fac pendere, ut dormire diutius liceat. Surgo sine dubio, cum sonitum illum tunc audiero. Non tamen hoc nolis facias. Nolas enim aliquas libentissime audio, ut que ad Cereris Bachique officium vocat. Hoc vnum. Deinde cum pluuia de ventre descendit, spiritus quoque interdum flat a parte occidentali, et si cautus non sum, ut mihi quam sepe contingit, sequitur ea res, que feda post se vestigia relinquit. Vnde cura, ut podiscos[1]) quam optimos habeam, ne vrtice malignitas ledat occulta illa, que medici videre nolunt. Reliquam partem temporum qualiter a me expendentur, scriberem, si quid dulcius

[1]) S. *Diefenbach*, Supplementum s. v.

Digitized by Google

esse[t] mature furioseque egestioni (!), vnde laternas [2]) adeo; tu hic expecta et vale etc.

---

6. *Sigismund [Gossembrot an Meisterlin. Augsburg ?].*

cod. univ. 667 2° f. 201 b.

Prudenti ac circumspecto viro N. Sigismundus salutem dicit plurimam. Consilium dum a quibusdam petitur, ad utramque partem ita disputant. vt plus ambiguos consultores suos reddant, quam expeditos. Quod ne facias, iterum atque iterum oro. Est enim res digna verbo, quam quero. Accipe paucis. Pridie dum — ut soleo — foro deambularem, audiui diuersa murmura imperiti vulgi, nam nullus pene ibi erat, qui contentus sorte sua seu racione vellet optaretue — quid pocius dicam — continuare suam fortunam. Nam dum forte aduerti militem, is aiebat: „O fortunati mercatores, diuersa semper lucra sectantes, qui et si aliquando malignitatem fortune in vna re experiuntur, multa sunt, que dampnum resarciunt." Econtra burgensis quidam mercator, credo nuper iactatus austro aut siccario deprehensus, inquit: „Milicia est pocior, nam in momento hore cita mors venit aut leta victoria." Peritus legum et iuris quidam ex aduerso inquit: „Agricola cunctis preualet, nam mihi licet sompnium in diem pulsante consultore hostium producere minime." Agricola stimulum tenens, quo boues urbi impulerat, ad hec dicebat clamans: „Solos ego arbitror felices, qui in vrbe viuunt." Ceteri [a]) multa de genere hoc diuersa, que eciam loquacem quemque defatigare in replicando possunt. Obtabam ego, me deum aliquando inter eos esse. Dixissem ego: „En ego faciam, quod vultis. Tu, qui modo miles es, mercator eris, tu consultus modo rusticus. Vos hinc mutate, vos ad istas partes redite. Heia, quid stolidi statis?" Profecto respondissent: „Nolumus." Quare de cetero minime miror, si deus mortalium precibus aures surdas porrigit. [2]) Tu uero, qui argus es linceisque oculis mortalium

a) cod.: cetera.

[1]) = latrina s. *Diefenbach*, Glossarium.

[2]) Vgl. zum Ganzen *Horaz*, Serm. I, 1 und die Erwähnung desselben in Enea Silvios Epistola de miseriiis curialium [Nr. 166 der Nürnberger Ausgabe].

Digitized by Google

facta lustras, resera, si vales, cur genus humanum nedum inter se sed eciam secum dissideat? Jocari me putas. Fateor, quamquam ridentem dicere verum quid vetat? Dic tu, si quid ut ipsa sapiencia melius nosti. Fiat enim sic, ut ad me scribas, ymmo rescribas tales literas, quas tali ioco cupio elicere. Vale etc.

---

7. *Meisterlin an Sigismund Gossembrot. Padua 1461.*

cod. univ. 667 2° f. 202 b.

Ornatissimo ac illustrissimo Augustensium pretori domino Sigismundo Gossenbrott frater Sigismundus Münsterlin suus deuotus alumpnus et amicus prosperitatem vite presentis et eius, que est futura, optat cum salute. Memor hospicij et sponsionis mee tue humanitati mitto, quod pollicitus sum, opusculum, superans quidem pollicitacionem ipsam paruo mumusculo. Equidem preciosa esse interdum parui corporis nosti, ut lapilli gemmeque testantur. Et homines nonnumquam pusilli grandioribus prevalent, ut de Thideo scribit Homerus. Sallustius quoque, ut reor, eum secutus ait: „Maior in exiguo regnabit corpore virtus.“ Longe tamen aliter sencias de illo dono exiguo velim, quod pusillum est nec precio nec uiribus amplum, tamen ut affectus faciat tibi amplissimum, eciam atque eciam peto. Cum enim Aurelii Augustini volumen in rure existentes hibernali imminente tempore pre manibus haberemus, codicem(que) minime correctum reperimus et notabiliter defectuosum, quare mihi tua perspicuitas duxit committere, ut meo munere redderetur correctus, quod ad posse feci, iturusque tunc in Italiam iam tercio mecum loca, ut ita dicam, mutillata signata portaui, denique in uia in Wiltach nec non in Noua Cella et Grieß Brixinensis dyocesis monasterijs eundem Augustini de ciuitate dei codicem reperi, Padue, Verone et alibi quoque in Ytalia uidi. Nouissime eciam commenta duo perspexi, omnibusque linceis oculis perlustratis tandem hoc munus, dum ocium arrideret, vacans inquisicioni compilaui, motus primo, quod rebar, tibi id for[t]e gratum futurum ob amorem in ipsum librum nec filijs inutile, quibus codex ipse ut rerum heredibus ad manus veniret. Deinde quia michi quoque sepe exprobratum est a nostris modernis theologis, me non intelligere in predicto uolumine Augustinum, et reuera puto, quod nec ipsi,

Digitized by Google

cum sint aliqua tanta ignorancia excecati, ut dum vnum silogismum sciant formare, iactent se ac publicent ac si omnium experienciam habeant rerum. Kathedras inquirunt, doctores, lectores, magistrique volunt appellari, duces cecorum, magistri infancium. Contigit sepius, quod ex occasione ad sermones aliquorum adueni. Fateor, cum magna admiracione discessi, quod populus, licet semper sit varius, hijs intendat, tantam eorum verba ignoranciam pretendunt, tam inepte sentencie, tot denique fastus brachiorum, oculorum, pedum, ut nesciant, ubi manere debeant arteque sint eis ambones, quamuis perample. Credo denique, quod plus in conuiuijs discant suos sermones, quam in libris. Vult beatus Bernhardus, vitandas esse aliquando reprehensiones, ut verbum queat fieri de nostre redemptoris misterio circa presertim festa insignia. At isti tunc amplius, ut ita dicam, garriunt, ita, ut homines recedentes plus habeant interdum materiam sibi invicem detrahendi quam meditandi. „O, inquiunt, quam satirica oracione reprehendit hodie diuites vir, est audax, qui eciam atque eciam nulli adulatur, set dicit eciam prepotentibus veritatem!“ Discite miseri, quod eciam nescientes scitis, quod nil plausibilius audit invida plebs, quam narrare uicia superiorum, et quod concionari contra absentes est ponere ceco offendiculum, qui non vidit, et maledicere surdo, qui non audit. Mihi placet Augustinus, Ambrosius, Jeronimus, Gregorius, Beda et ceteri, qui tametsi correctiones non omittant, multa tamen et utilia ac salubria de fide nostra disserunt. Proh deus, et cum ipsi philosophi velint videri et eidem arti ab infancia incu[m]bant, tamen nobis obiciunt studia humanitatis, ut probrum. Bene quidem, et si alio argumento non convincerentur, vincunt se ipsos et ostendunt se verum orthodoxorum nominatorumque patrum scriptis parum incumbere, que sine hijs nequaquam intelligere possunt, dumque diffidunt apprehendere se posse sciencie noticiam, nobis detrahunt. Nec verentur, dum coram eis nominantur aut Tulius aut Salustius aut Titus Liuius aut Valerius, dicere: „Ite cum poetis vestris,“ egregiosque oratores, eximios historiographos poetas appellant, non considerantes, quanta et quanta in philosophia verus achademicus Cicero scripsit, nec quid Jeronimus in cronica sua, Beda, Eusebius ceterique de ipsis sumpserint. Intelligant tamen ipsi Augustinum et mihi obiciant, que non intelligam. Tu vero,

Digitized by Google

vir egregie, qui solus pene nostris in partibus preditus es vera eruditione, non vulgari uel perturbata, quali vtuntur aliqui, qui theologiam profitentur, set legittima illa et ingenua, que literarum periciam cum rerum sciencia coniungit, qualis in Lactancio Firmiano, qualis in Aurelio Augustino, qualis in Jeronimo fuit, summis profecto theologis ac perfectis in literatura viris, tu inquam, amator imitatorque talium accipe munus exiguum, quod dat tibi pauper amicus. Margines occupa codicis tui, remissiones enim posui idcirco, quia autores noui aput te repositos, qui historias dicunt totas. Tu itaque habeto, iuxta Salomonis dictum, aquas tuas solus, et non bibat ex eis alienus, qui studia nostra insectatur, nobis detrahit ac lacerat famam venenatis dentibus. Cura[a]), ut valeas, me quoque ama, ut assoles. Ex Padua Veneciarum vrbe sacraque mo[na]stice uite clausula case sancte Justine a die N. anni millesimi quadringentesimi sexagesimi primi etc.

---

8. [Meisterlin an einen Unbe'annten. Padua?].

cod. univ. 667 2° f. 203 b.

Diswades mihi poesis lectionem, quasi fabulosa sit, garrula et inflans. Facis plane, quod multi solent, maxime theologi nostre etatis et illi, qui dicuntur de ordine mendicancium — mallent forte manducancium. Vtinam tamen ipsi in sua garrulosa dyalectica non plus consumerent etatem, quam ego in poesi, cui non do operam nisi interdum, causa animi recreandi aut certe edificacionis, nam te[ste] Venusino, aut prodesse volunt aut delectare poete aut simul iocunda aut idonea dicere uite. Et quidem ab eius lectione absterreret me propria ignorancia, non aliorum, cum sacra me theosis informauerit, ut colligam de spinis rosam et spoliem Egiptios, puellamque alicnigenam faciam carere superfluitate vngium uel capillorum, deinde ducendaque est uxor, [ut] fabulis noui. Nam pictoribus atque poetis quotlibet audendi semper fuit equa potestas. Non tamen sic fabulas reor, ut racione honesta careant, quemadmodum vnus ex eis ridentem alium suam fabulam alloquitur, dicens ita: „Quid rides miser, de te narratur fabula mutato nomine," et ille Affricanus cum fabulas suas commendasset, adiecit: „Hec quicumque leget, sic puto cautus erit." Quod

a) cod.: cure.

Digitized by Google

uero impudica interdum dicere ais, habea[n]t hij pro impudicis, qui naturales seu phisicas raciones elicere ignorant. Nec tamen illas sic elicio, ut autoritate maiorum caream, nam Fulgencium, Plinium, Tulium et alios legere licet, qui eosdem videlicet poetas et uera falsis occultasse declarant. Testatur consimile Oracius, ita de poetis inquiens: „Siluestres homines sacer interpresque deorum cedibus et victu fedo deterruit Orpheus, dictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones, dictus et Amphion, Thebane conditor vrbis, saxa mouere sono testudinis et prece blanda, que uellet; fuit hec sapiencia quondam, publica priuatis secernere, sacra prophanis, oppida molliri (!), leges incidere ligno. Sic honor et nomen diuinis vatibus atque carminibus venit.“ Sed quid tibi equidem allego, quorum nomen pallidus audis? Dico tamen hec [a]) me nescio an merito respondisse, cum Paulum multiplicatis vicibus eos adducere non erubuerit, cum de Cretensibus Tito scriberet ac dum ariopagum Athenis ambularet.[1]) Obmitto alia nunc nec eciam primos decem libros Augustini de ciuitate dei nec alia multa intelligere ualeo nec Virgilium intellexero. Set tu quia suades, ut eciam lectionem postponam, faciam, moderate tamen, utque principes post curas longas utuntur hystrionibus, sic ego, dum desidia animum propulsat, eum iocis illarum excitabo. Vale etc.

---

9. Meisterlin an seinen Freund Sylvester. [Padua?].

cod. univ. 667 2° f. 204 [b].

Siluestro suo amico et sodali intimo frater Sigismundus Münsterlin s. p. dicit. Cum sis epicurej gregis porcus saginatus et uoluptuosus tiro in gympnasio terrestris illius dei, ventris videlicet, quid pocius tibi optem quam collem gruis, nescio. Racione enim mihi persuasum habeo, id tibi gratissimum fore, ut eo diucius fruaris cupitis voluptatibus, quo guttur longius protenditur. Et quia secatis genitalibus Saturni generatur in mari Venus, ut fabulosa gentilitas refert, et plenus venter Bacho cito spumat in libidinem teste nostro Eusebio,

a) cod.: te.

---

[1]) Vgl. den Brief des Hieronymus ad Magnum oratorem [Nr. 70 bei *Migne*, Patrologia latina].

Digitized by Google

Hieronimo, oro te, ut seces morbum in radice et te parsimonie tradas ac abstinencie. Noui quidem, quod venter plenus, ut mihi nunc est, dum hec ad te perscribo, facile disputat de iciunio. Tu tamen face (!), queso, ut et videam te fore quammaxime stoycum inter voluptuosas periculosasque istas Syrenes, et mens, que nobis cum dijs communis est, pocius saginetur quam fictile illud vasculum pertusumque — venter videlicet, quod eque cum beluis ipsis circumferimus. Accipe ad hoc dictum cuisdam extranei videlicet gentilis: „Pronaque cum spectant animalia cetera terram, os homini sublime dedit celosque videre iussit et erectos ad sidera tollere vultus.“ Memor itaque alte sis propaginis et virtutibus pocius quam voluptatibus operam dato, quod ut fiat per te, oro. Vale etc.

---

10. Ulrich Gossembrot an Sigismund [Meisterlin. Augsburg 1461 (?)].

clm. 424 f. 302 b.

Vdalricus Gossembrot domino Sigismundo precordiali suo amico et benemerito s. p. d. et prosperos ad vota successus. Non sum nescius, vir prestantissime, cum quondam studiorum literarum gratia in Ytalia, quibus non inficior te[a]) ab ineunte etate deditum fuisse, vitam Ferrarie agerem, tuam beniuolentiam, caritatem summam, mirabilem erga me extitisse . . . . . *[Folgen Freundschaftsversicherungen.]* Cum nichil negocij, humanissime vir, hoc tempore tecum mihi esset, de quo uel mea uel tua interesset te certiorem facere, has ad te literas scribere constitui, licet sciam tuis meas equiparare non posse. Itaque si has elegantia tua minus dignas[b]) legeris, ignosces mihi, cum sciam te in primis in arte dicendi hominem peritissimum et honore et ueneratione dignissimum et eruditione expolitum. Cujus rei testes extant varie ad genitorem meum dimisse frequenter epistole, in quibus sic emendate, sic electis verbis, adeo latine scripsisti, ut ad antiquorum dictionem proximus accedisse (!) videaris. . . . . Quid dicam de tuo ardentissimo studio in iure canonico, in qua facultate, ut breuiter attingam, adeo doctus peritusque in breui temporis curriculo

a) cod.: tue.
b) cod.: digne.

Digitized by Google

euasisti, ut ipsam gloriam adeptus fueris, quam Cicero in tertio Tusculanarum quaestionum libro diffinit: „Consenciens laus bonorum, incorrupta vox bene iudicantium de excellente virtute.“ Letor preterea plurimum, que meas ad aures peruenerint, nam ex fidelium relacione cognoui, vir optime, te de die in diem de virtute in virtutem iter tenere, et ita tenere, ut quasi claustralis milicie brauium meruisti. Nos autem mundani, heu in valle cenosa, ut ita dicam, moramur. Tu autem pennas contemplacionis assumens hec mundana transcendis. Occurit enim — exemplum habeo a uisitantibus domum patris — cottidie tot scelerum turba, in qua rara simplicitas et ignota innocentia videtur esse. *[Folgt eine Schilderung der Schlechtigkeit der Welt.]* — Sunt insuper abhominabilia vicia hoc in mundo et ita regnant, ut meus genitor vix omnibus contentiosis satisfacere ad eorum libitum possit. Adest enim tempus, quo subdola laudatur mens, simplex stulta putatur. Reor equidem etatem ferream, prestantissime vir, adesse, ut meus Ouidius inquit: „De duro est ultima ferro. Protinus irrupit vene peioris in euum omne nefas, fugere pudor verumque fidesque, in quorum subiere fraudesque dolique insidie et vis et amor sceleratus habendi et cetera“ In harum rerum commemoracione[m] perueni, vir humanissime, ut tui status excellentiam ingentem esse demonstrarem. Itaque cum animus meus tui colendi atque obseruandi incredibili cupiditate arderet, ut supra scripsi, has ad te dare literas non dubitaui, quibus meam in te voluntatem significarem, quamuis te antea pro mea in te fide perspexisse non ignoro, tamen hijs quoque literis ea confirmare non sum veritus. Quid multa? Bellum litterarium indico. Accepta enim epistula nuper mei genitoris contentus es et conquiescis. Fortasses dictum Persii usurpas, qui inquit: „Tucius est igitur fictis contendere verbis, quam pugnare manu.“ Si manum conferre fueris ausus, profecto sencies, quis sim. Homines quippe cunctos labore frango, exosse congredientes, ut ait Terentius. Itaque cum quo milite opus sit, ignoras, tamen simulabo fugam, ut audaciam suscipias. Quid enim est aliud, in quo vere gloriari possis, nisi hijs studiis, que tua virtute comparasti? Tua, inquam, sunt ista humanitatis studia, tuo opere, cura et vigilijs parta. Ergo inconcussa mente referas par pari. Quid enim amplius cupio, quam ut te a me amari cognoscas, quem amo, colo omnibus-

Digitized by Google

que uirtutibus complector. Nam ingenium tuum nosce[re] videor, qui semper bonas arcium laudes amasti. Vale feliciter et me commendatum habeto.

---

11. Sigismund Gossembrot an Meisterlin. Strassburg [1471] oct. 8.[1])

clm. 4416 f. 25 b.

Religiosi viro theoseos et studiorum humanitatis adornato domino Sigismundo Müsterlin in Rufach pallacij sancti Valentini[2]) salutem plurimam dicit. Libelli mei tua breuiuscula cum coda sane oblata sunt omni per Heinricum Legenfeld filium, quo a[d] te tuas tibi petitas res mitto in cedula numeratas inclusa cum quadam rotula iocosas, quas exhilarando tecum et alias in conuiuiis sepius utere (!) consueuisti. Estimo, ex hiis paucas in prehabitis te lustrasse codicillis. Cuperem, tua pro humanitate quasdam non infacetas aut lasciuas enigmatum questiunculas abs te aut extractas aut proprio, quo pol[l]es, ingenio elaboratas mihi mitteres, nam begutte subtiles et acute quandoque me accedentes interque leta colloquia multas parabolarum et similitudinum tectas misti[fi]caciones proponunt mihi exponendas, putantes me nec seueriora tantum sed et omnia studiis meis eciam extranea et cum leuissimis propositiones grauiores scire dicere. Vellem propterea, ut argumento ad hominem et eis simili modo obuiando concludere possem, huiusmodi subtilitatibus armari: „Vnde Christus cum abs Judeis, cur eius discipuli panem illotis manibus sumerent, quesitus esset, responsum distulit, querens viceuersa ab eis, mandatum dei cur transgredere[n]tur, quod maius esset, quam ipsi quesissent?“ In rotula presenti bene inuenies, si uoles, aliqua, que te, qualia cupio, informabunt, ubi enigma de baptisimo (!) Johannis, similiter de morte hominis, ubi vna coincidunt uoluntate res contrarie, Christus, dyabolus et mundus.

---

[1]) S. o. S. 113[3]. Nach dem Tagesdatum sind die Jahre 1465, 1471 und 1476 möglich. Im Oktober 1476 war aber Meisterlin bereits in Würzburg, 1465 wahrscheinlich noch in Murbach, das er nach dem oben S. 109[2] erwähnten Briefe wol 1469/70 verlassen hat. Vgl. auch den Schreibervermerk oben S. 110[1].

[2]) Fehlt etwas: antistiti?

Digitized by Google

Nec cura, si lingua latina cudis; traham, si placet, leuiter linguam ad maternam. De salutacione generosi et optimi viri, patris et domini N.[1]), plurimum gauisus, dignis officiis obuiare si alicui potero, curabo. Tuum denique aduentum affectu prestolabor, quia me ascensurum postpono. Ex Argentina a die martis 8ua idus octobris anno dni. etc. Sigismundus Gossembrott.

---

12. Sigismundus [Gossembrot] an Meisterlin. Strassburg 1476 märz 29.

clm. 4416. f. 6.[2])

Acerrimi ingenii viro multarum scientiarum resoluto (?) venerabili domino Sigismundo Müsterlin Herbipoli seminis verbi dei seminatori et ibidem plebano necessario vti patri colendo, domino Sigismundo Sigismundus salutem. Mi pater, literas tuas presentium a latore Leonardo sane accepi, sed vt scribis, dominum priorem accedere distuli ea de causa, cum — vt refert Leonardus — ad eum nullas literas dederis. Moleste verebar, tulisset, quod mihi scripsisses. Leonardus tamen ea, que voluisti, persoluit, cui inhibui, de literis ad me missis nil mentionaretur. Reliquum solicitabo Leonardum, vt Johannem tuum in Milhusen degentem, quem dudum apud te fore putabam, adeat, priusque Prisacum ad matrem (?), ne gratis iter[um] ad Milhusen maturet, sciscitando vbi sit, exploratum habeat. Sed calide id feci, vt iussis tuis satis fiat, ne te mater accedat. Talia per literas incaute et minus secure a periculo absoluuntur. Postremo ad Rufach scribam pro literis tuis, ut scribis, custodiendis.

In calce tuarum scribis literarum: „Has literas, oro, legas domino etc. Hergot.“[3]) Nullas vidi nec meis applicatas

[1]) Bartholomeus de Andlau?

[2]) Unvollständig in *St. Chr.* III, 310 Nr. 2.

[3]) Ein Johannes Oettlin, dictus Herrgot, de Massmünster ist als Besitzer der ältesten Handschrift von Peter v. Andlaus Libellus de Cesarea monarchia genannt bei *Härbin* i. d. *Ztschrft. d. Savignystiftung* German Abt. N. F. XII, 38. — Vielleicht ist aber Johannes Hergot von Marburg gemeint, der als Humanist bekannt ist und seit 1456 als Mitglied des Straßburger Domkapitels erscheint. Wir verdanken ihm eine wichtige Abschrift der Panegyrici latini s. *Baehrens* vor seiner Ausgabe 1874 und über Hergots humanistische Tätigkeit *Müller* im *Archiv für Literaturgeschichte* III.

Digitized by Google

accepi nec meas sibi visendas tradere consonum, ymo ridiculum duxi propter certa ibi contenta. Miror, de literis meis ad te missis nullam vt facis mencionem, cum tamen Georgius tibi singularis, cui et aurum committis, satis sit fidus, qui et alias nuper sibi datas abs te literas — de quibus mihi scedulam scripsisti — mittere et presentare per se, quo tenderent, decreuit. Ad presens non plura, quia te occupato plura scribere tibi est laborem cum fastidio augere, sed ut omnia secuudentur tua, vtinam vtriusque hominis, obsecro et obtestor. Ego quoque nunc senio confectus senectutis incommodis grauatus, sicut arundo vento agitata viuo, iam firmus, iam debilis, utinam in gratia auctus. Ex Argentina die veneris post annunciacionem Marie 1476.

Item Leonardus [h]ymnos, quos ipse mihi donauit, reaccomodauit, quos dixi mihi velle restituere, antequam Brisacum recederet, et ita ad Rufach et Brisach scribere et matri Johannis nomine tuo aliquam pecuniam tui vsque aduentum accomodasse (!), vt desideras, studui. Sed recessit me nesciente et dum reuenit, comparuit dicens se in Rufach, in Brisach fuisse. Quid nomine tuo hic expediuerit, ab eo percipies, quoniam dicit, Johannem tuum ad terras Switenses Paden propter pruritum ascendisse. Alia ad te modo, que conducant, scribere nequeo, nisi vt valeas et habundes, sagax cura et mei vt olim amico in necessariis, quibus valeo, vtere et iterum felicissime vale.

Tu[us] ipse, qui supra, S[igismundus] ad vota etc.

---

13. Sigismund Gossembrot an Meisterlin. Strassburg 1481 september 10.

clm. 4416 f. 32.[1])

Magne experiencie et multidocto venerabili viro domino Sigismundo Müsterlin religioso ierarchico in Lutenbach confratri tamquam et patri dilecto.

G[enerose] frater et mi abba. A causa se is tuus Jeorgius obtulit, et si per lapsum temporis suique corporis etate[m] de puero in virum mutatus a memoria lapsus mihi fuerit, igno-

[1]) Kurzer Auszug der Anfangssätze in *St. Chr.* III, 310 Nr. 3. Vgl. oben S. 114[1].

Digitized by Google

tus notum se prebens. Admodum gratum tuli tum tui ob amorem tum ut fidum ad vota haberem ad te nunccium. Et licet nulla ad te seriosa perscribere habeam incumbencia nec negocia, attamen me vita perstare, itidem te sanum viuere desidero inter nos mutuo et Johannem tuum dilectum,[1]) qui vt rumor a germano suo volat, mundum relinquens religionem intrauit;[2]) vtinam secunda sub fortuna omnia sibi in hoc fallaci mundo et post hanc vitam feliciter cedant! Alterum est, quod tibi tractatum de origine, progressu, victoria [Turcorum] et afflictione christiane ecclesie libenter misissem, nisi multus in scriptura duorum pene sesternorum arcus modus[3]) [labor] fuisset. Senio confectus tardusque factus, labor rescribendo nimium mihi extitisset, nec si onus sumpsissem, tantum temporis suppeditasset iter Jeorgij, quod modo maturauit. Sed non ut tibi vacuus veniam, aliud opus preciosum, aureum memoriale biblie nuncupatum,[4]) mitto, quo si prius habundas aut opus vidisti, videbis et meam in te affectus solicitudinem, qui raro uel nunquam consueui tibi scribere, quin aliquid operis adiungerem. Sunt autem tractatus Thurcj prefati in summa hec puncta; non dum pressus, sed tantum vna adaccomodata ad me cyrographaca[5]) peruenit, quam necdum restitui.

Primum notandum, quod nomen Turcorum traxit a Teucris originem, a quodam Teucro,a) cuius mater vocabatur Esione Troiana. Patris nomen Thelamon, grecus princeps, in obsidione Troie mortuus. Dicuntur autem Thurci, non T[e]ucri, modo barbarico et vulgari, proprio Ismahelite autem et Agareni propter antiquam originem illius gentis, quia ab Agar et Ismahele, filio Abrahe, descenderunt proprie. Sed inproprie se

a) cod. Tûrco.

---

[1]) Fehlt: communicare?

[2]) Bei *Mossmann*, Chronique des dominicains de Guebwiller p. 79 wird unter den aus Gebweiler entsandten Reformatoren des Klosters Chur 1498 ein P. Johannes von Ruffach genannt, „welcher gewesen ein Canonicus ad sanctum Theobaldum in der Statt Thann und zugleich Canonicus zu Lautenbach hinder Gebweiler, ein hochgelehrter Lehrer sacrae theologiae."

[3]) S. *Centralblatt f. Bibliothekswesen* XI, 297[1].

[4]) S. *Centralblatt* l. c. 295[5].

[5]) So, statt cyrographia.

Digitized by Google

ipsos Sarracenos propter verecundiam a libera (se) nominant. — Secundo notandum, quod Teucrorum regnum et regnum Frigie, in quo Troya, contiguum ad Syriam[1]) orientalem plagam siue versus imperium Grecorum, quod quidem regnum Tracie primo sibi subegerunt Thurci. — Tertio notandum, quia in Alchorane precipitur Machometistis pugnare pro fide ipsorum, ideo quidam rex Frigie, scilicet Turcorum, nomine Payasin, cui additur in eorum vulgari Becc, id est rex, et sic dicebatur Payasin Becc, qui erat tempore scismatis, scilicet tempore Johannis 23., concilij Constantiensi[s] — hic Peyasin (!) Becc cepit obsidere ciuitatem Biczantium siue Constantinopolim. Nil profecit; rediens aliquas ciuitates vicinas suo regi acquisiuit. — Quarto notandum, cum post regnaret pro eo filius suus Moratbec, hic primo subegit Macedoniam, Thesaliam et Boeciam et partes Athicas siue Athenienses. — Quinto notandum, quod hic Moratbec primus se scripsit imperatorem, cum antea fuerint reges, et imperialem in Macedonia constituit sedem, [in] ciuitate Adrianopoli, a qua origo Alexandri magni. — Notandum sexto: obtinuit victoriam contra occidentalem ecclesiam tempore Eugenii quarti, quando cardinalis Julianus de Cesarinis Romanus cum rege Polonie transeuntes Vngariam vsque ad Bulgariam dimicantes cum Thurcis primo bello habentes victoriam, sed quidam princeps Thurcorum cum nouo exercitu superueniens interfecit Christianos, vbi cardinalis cum rege et principibus interierunt anno domini 1442. — Septimo inuasit Peloponesum siue Moream, prouinciam Grecie, continens (!) in se prouincias Athicam, Lacedemoniam, Archadiam. Nil obtinens populum innumerabilem abduxit. — Octauo subegit sibi Bulgariam et quasdam terras inter Walachiam et Bulgariam, et mortuus est ille Moratbec anno, quo obiit Eugenius quartus.[2]) — Nono: post hunc Moratbec cepit regnare filius eius Machomet Bec, qui primo obsedit ciuitatem Bizancium siue Constantinopolim duobus annis, anno videlicet 51 et in 53o anno, die 29. [maii] cepit eam per portam, que respicit Peram, in qua porta interfectus fuit Constantinus imperator Constantinopolitanus, habens ensem in[a]) manu et caput abscisum a corpore, quod inuentum

a) cod. a.

[1]) Syrie?

[2]) 1447.

Digitized by Google

fuit, sed corpus non poterat ab aliis corporibus discerni. Secunda victoria habita fuit de Pera et Ponto, que continent in se plures prouincias. Tercia victoria super imperium Trabesuntium, quarta super Peloponesum siue Moream, in qua victoria sibi subegit Ach[a]iam, Lacedemoniam et Archadiam. Quinta victoria super insulam Methelonam, sexta super Ratiam et Sirniam, septima super regnum Bosne, octaua super Nigrum pontem, nona super Schlauoniam et Alboniam, vbi iam continue laborat, ommissis maximis damnis illatis Croacie, Dalmacie, Corinthie, Carniole, Styrie.[1]) — Decimo et ultimo notandum: hec presens calamitas terminabitur in 56. anno a sui inchoacione, 1506 etc.

Item prima pars tractat de autenticis presagiis etc., cum eorum exposicionibus in XI capitulis. Secunda pars de causis et peccatis, presertim duobus, scilicet peccato contra [naturam] et uili tractatione corporis eukaristie Christi. Tercia pars de fine et duracione huius calamitatis, et qualiter terminabitur, et quod simul cum terminacione huius affliccionis concurret et terminus legis Sarracenorum et Machometistarum. Item talis terminacio fiet per nouam predicacionem ewangelii Christi. Intellige, predicacionem hucusque factam per appostolos et sequentes in omnem terram, quo exiuit sonus eorum, non sufficere.[a]) sed de nouo fiet eis hec ipsa denuncciacio christiane legis, nec inanis, quia imponet terminum legis Sarracenorum et perpetua[b]) seruitute illos subiciet Christianis. Et hoc fiet per grauissimam afflictionem Thurcorum per quendam regem Christianorum non maximum, qui imponet eis iugum septies tantum, quantum erat iugum eorum super terram. Fi[e]t eciam cum magna castigacione maiorum christianorum per eundem regem et reduccione omnium regnorum deperditorum, cum infidelium conversione et noua euangelij, ut supradictum est. predicacione, cum noue sponse et ecclesie electione et reformacione. —

a) cod. sufficit.

b) cod. perpetue.

[1]) Die chronologische Reihenfolge der hier genannten Ereignisse ist: Eroberung von Serbien (Rascia et Sirmia) 1458, Trapezunt 1461, Sinope (Pera et Pontus) 1461, Morea 1460, Athen 1461, Lesbos (Mytilene) 1462, Bosnien 1463, Negropont 1470, Albanien (teilweise) 1479. Da der Kampf gegen Trapezunt schon 1454 beginnt, so ist Gossembrots Aufzählung auch chronologisch ziemlich richtig.

Digitized by Google

Hec cursim extracta accipe et felix mei apud deum memor viue. Amen. Et Johannem fratrem latoris huius religiosum ex me saluere fac velim. Ex Argentina id.[1]) lune post natiuitatis Marie septembris decima anno 1481.

Tuus qui supra N. de Augusta Argentine degens.

---

14. Sixtus Tucher an Meisterlin. Padua 14. . mai 12.[2])

clm. 4416 f. 26.[3])

Excellenti viro sancti Sebaldi Nur[m]berge predicatori dignissimo, amico suo ac domino plurimum obseruando s. p. d. Vir excellentissime, accepi vestras literas et ornatas et suaues, quibus ingentem vestrum erga me amorem licet hucusque incognitum facile perspexi. Enimuero etsi nos tum persone habitudo, tum morum condicio lateret, non tamen vestra destitit dominacio, quin se mihi absenti amicissimam et humanissimam ostenderet. Tanta ergo literarum dulcedine prouocatus optimisque monicionibus incitatus officio humanitatique congruum duxi, ut saltim pari studio erga dominacionem vestram meum affectum exhiberem. Vellem equidem hijs vestris saluberrimis monitis per me satis fieri posse, ut ita bonis legibus edoctus redirem, quod saluti esset anime mee, amicis, domui decori, toti denique rei publice nostre utilitati, Cicerone primo officiorum dicente: „non enim solum nobis nati sumus, sed etas nostra (!) partim patria, partim amici vendicant," quamquam plurimum uereor, ne uel ingenij paruitas uel virium inbecillitas ad hoc assequendum impeditura sit, quandoquidem ipsa legalis sapientia adeo profunda amplaque existat, ut eam ingressuro tamquam parua nauicula in tempestate proficiscenti horrendum tremendumque sit. Optimi tamen maximique Jouis auxilio fretus hoc onus quamquam difficile subeundum non

---

[1]) Wol adi.

[2]) Der Brief lässt sich nicht genau datieren, da über die Studienzeit Sixtus Tuchers bisher nur soviel bekannt ist, dass er dieselbe in Heidelberg, Padua und Bologna verbrachte. In Heidelberg wurde er nach der dortigen Matrikel 1475 bacc. art., in den Akten der deutschen Nation in Bologna fehlt merkwürdiger Weise sein Name.

[3]) Steht auch ohne Namen in cod. 11 4° der Augsburger Stadtbibliothek, hier mit dem Datum 11. marcij.

Digitized by Google

dubitaui, vt si non tam prope spem, que de me constituta sit, accedam, ipsarum pocius legum et amplitudini et difficultati, quam mee uel inercie uel segnicie uelim ascribatur. Reliquum esse arbitror, ut huius tam beniuole prestantisque vestre exhortacionis, qua vestra dominacio beniuole scribendo in me usa est, gratum [me] ostendam. Igitur non eas, quas debeo, sed eas, quas possum, et habeo et ago gracias. Datum ex Padua die 12 maj etc.

Sixtus Tucher legum scolaris patauinus.

---

15. Meisterlin an Abt Johann v. Giltingen. [Nürnberg 1486] märz 20. [1])

clm. 4416 f. 2 b.

Religioso ac colendissimo patri ac domino Johanni abbati monasterii sanctorum Vdalrici et Affre in Augusta preceptori colendissimo se et si qua prossibilia in Sigismundo. Reverendissime pater ac domine mi colendissime, nacta occasione ex presentia fratrum predicatorum statui scribere, non habitis aliis causis nisi caritatem feruentem. Celebrarunt capitulum satis in paruo numero, nam vltra octoginta non adfuere alienigene. Disputarunt Colonienses satis acute duas questio-

[1]) S. o. S. 164[4]. Die Datierung des Briefes bietet einige Schwierigkeiten. Er muss nach der Erwähnung der aus dem Aegidienkloster entflohenen Brüder vor den Brief Meisterlin an die Konventualen vom 29. Juni 1486 [*Forschungen* XII, 664] fallen, anderseits wegen der Erwähnung des senior Caesar nach dem 16. Febr. 1486 [Wahl Maximilians]. Dazu stimmt die Erwähnung des neuen [Augsburger] Bischofs Friedrich von Zollern, der am 21. März 1486 gewählt wurde. Demgemäß haben wir die Nachricht von dem Dominikanerkonvent auf die für den April dieses Jahres bezeugte Nürnberger Versammlung zu beziehen [s. *St. Chr.* X, 378]. Doch kann dann das Tagesdatum des Briefs nicht richtig sein; vielleicht ist XIII. cal. maii = 19. April, oder noch besser III. cal. maii zu lesen. Der Fehler kann wol von Meisterlin selbst herrühren, der mit dem römischen Kalender auf schlechtem Fuße stand. Kaiser Friedrich war Ende 1485 in Nürnberg gewesen. Von einem Plane der Rückkehr ist nichts bekannt, jedenfalls wurde er nicht ausgeführt. — Ueber das Predigen der fremden Mönche berichtet auch die zitierte Stelle der *St. Chr.* X.

Digitized by Google

nes; prima[m] de perfecto statu religionis, in qua proposuerunt mendicitatem pro optimo instrumento, quam tamen et ipsi ita habent, vt penuriam abhorreant; contra quam inter alios acriter dimicaui. Alteram de lumine glorie, quo anima dotabitur, absoluta a corpore, euacuata caritate. Contra Paulum Thomiste sunt. Minores fuerunt in oppositum vt Schotiste. Quod vltra fecerint, nescio, nisi quod predicando me ociosum fecere. Expectamus hie seniorem cesarem, cui auaritia decrescit, vt seni cani scabies. Fabricatur sibi inter alia ortus suspensus in altitudine sexaginta pedum, vbi pullos vult enutrire, procurauit vulgariter kuclin in magno numero. Credo, quod dominus Lucas sit priuatus etc. Magna spes est fratribus predicatorum, quod nouus episcopus conuentum reformabit. Nulla alia noua, nisi vt optimus deus vestram paternitatem conseruet in euum cum commissis, oro. Domino sti. Egidij apostatarunt duo fratres, inter quos cellarius. Transtulerunt se ad sanctum Jacobum Moguntie, qui eos remisit. Valeat v. p. felix, vestri Sigismundi memor, qui decrescit valde.

Datum XIII. kal. aprilis etc. Idem.

---

16. Meisterlin an Hartmann Schedel. [Grundlach 1487].

clm. 472 f 270. Original.[1])

S[alutem] et se commendatum optat. Mutuo nullas literas damus, quia vos re vxoria, ego cura pellendi famem prepedimur. Rarissime eciam ciuitatem ingredior, quia in ea video inequitatem et contradiccionem, turrium eciam portarumque altitudo ruinam minatur. Volo ergo fatum, si tamen aliquod est, vitare, ne talis casus mihi post fata fatalis fuisse quis dicat. Cronicam absolutam feci vulgaremque, eandem successiue Sebaldo Schreyer destinaui. Vobis de sudore ac labore scribere opus non est, nostis enim; ingratissimos tamen fore illos grossos laycos, noui optime etc. — qui tamen in exaccionando fuerunt importuni. Calumpniabuntur, quod de aliquibus eciam principibus posui, ut decet hystoriam etc. — De Lauffen etc. plebanus asserit, nunquam sibi fuisse menti, vel se absentare aut permutare. Paratus insuper ad iniurias est, vtitur ingenio suo. D[omina] abbatissa videt, quod nullam

[1]) S. o. S. 165[1] und *St. Chr.* III, 311 Nr. 6.

Digitized by Google

iusticiam contra me habet, nunc clientes suosque amicos in me concitat, qui mortem minantur, presertim fratrem suum Jeorium Mechrer. Transeant illa. Qui mecum permutare velit, non reperio. Queso, ut literas istas per vestrum famulum ad cancellariam destinare velitis et ita tranquillam vitam agere, vt a libris animus semper dependeat. Germano viro industrioso me commendetis. Hürrenton dicatis, quod ea de causa non ingredior domum, quia mihi passiones stultorum amorreticasque ingerit insanias, semper mihi longas noctes faciendo, sicut is, cui mentitur puella. Anne maiori verbo, quod optimam argillam confecerim ad formandum viros ad nutum? Vt mihi significet, qualem velit, et transmittam. Si non placuerit, ipsa rursus aliter fingat, donec etc.[1]) In causa vero prima cronice ita agatis, vt iudicaueritis agendum. Ego vellem, quod pro salute anime mee illos labores fecissem, et essent omnia in Vulcano et Ethna. Latinum maxima lima opus habet, prout consideraui in traducendo. Plutarchum ligatum venderem, similiter et Vincencium in speculo hystoriali et alia, quia steuram dare compellor. Valete felix virorum optime ac doctissime. F[rater] Sig[ismundus] vt semper vester.

Rückseite: Dem hochgelerten vnd erbern herren Hartman Schedel doctor seinem gunstigen herren.

---

17. [Meisterlin an Hartmann Schedel. Grundlach 1487] dez. 19.

clm. 472 f. 94ᵃ. Abschrift Schedels.[2])

Oraciones pro salute et futuri anni felicem progressum. Adest finis cronice, scriptor uult precium habere. Interpretata est. Valde optarem, ut de ea iudicarent illi, qui inuidia carerent et historiarum periti essent, et ut vestra industriositas perlegeret. Scio, quod aliqua etiam vera inserta sunt, que non omnibus placebunt. Tamen ita necesse est in historiis fieri nec vmquam aliter factum est. Habet enim historiographus et leges suas. Eam vobis commendatam cupio. Gratitudo apparebit, cum ad manus intelligencium venerit, et qui possunt et habent. Vtinam tam exactos labores fecissem pro salute anime mee. Ille supremus retributor magnipenderet. Si suffe-

[1]) Unverständlich vgl. *St. Chr.* l. c. 312³.

[2]) S. o. S. 165² und *St. Chr.* III, 311 Nr. 5.

Digitized by Google

cabitur, vellem, ut Uulcanus absummeret. Eam in animam Jouis et Solis imprimite et valete, virorum integerrime ac perspicatissime. Adi mercurii Rorate.

B. Aus der Augsburger Chronik.

18. Sigismund Gossembrot an Cardinal Peter von Schaumburg. [Augsburg 1456 dez. 25].

cod. aug. 58.

Dedikation der Chronik.[1])

Reverendissimo domino ac in cultu religionis christianae cultori strenuissimo domino Petro tituli sancti Vitalis presbytero cardinali sacrae Romanae ecclesiae praedigno ac Augustensium praesuli glorioso Sigismundus Gossemprot ciuis Augustensis se ipsum ad uestrae reuerendissimae dominationis bene placitum cum fideli deuotionis obsequio.

Cum reuerentiam uestram, alme pater, ubique excellentem sentiamus et toti ecclesiae profectuosam, ut ea[n]dem summitonantis clementia diutius custodiat et nouissime nos oues uestrae prouidentiae commissas uobiscum eterna mercede remuneret, incessanter exoptamus; largitor etiam gratiarum, a quo cuncta bona procedunt, singulis, prout uult, sua bona distribuens, uidetur uestrae dominationi soli gratiarum et scientiarum dona contulisse, cuius indicium praestat in liberalibus scientijs, in ecclesiasticis et legalibus practicis, in diuinis et moralibus exercitijs eximium ingenium. Vnde cum diuino nutu uestra persona reuerenda nobis concessa sit diuinitus in pastorem et in omni sancta magnitudine et profunditate ingenij cunctos praecellat mortales, nec aliquis sane mentis huic ualeat sententiae refragari et insuper precelsa nobilitas sangui[ni]s uiuida de origine traducta in appetitu harum rerum, quae rarae sunt, excellenter clareat, duxi dignum, imo omni digno dignissimum, ad eam primum praesens negocium defferre, quod accipiat innata uestrae dominationis clementia mente pia.

Alme pater, cum saepius mecum tacite conferrem, cur sparsa in diuersis uoluminibus gesta ciuitatis huius inclitae

---

[1]) S. o. S. 66[1].

Digitized by Google

minus hactenus fuissent collecta, nec inuenirem, qui huic meo desyderio satisfaceret, incidi in noticiam religiosi uiri ac satis docti fratris Sigismundi, in monasterio sanctorum Vdalrici et Affrae deo militantis, qui mihi super meo desyderio satisfacere nitebatur. Uerbis scilicet cum non contentarer, sed postularem instantius, ut hanc materiam, quam uestrae dominationi ego quam ipse offerimus pro nouo fausto ac foelici anno, componeret, mihi tandem acquieuit, colligens ex diuersis authoribus diuersas res maximo cum labore, tum quia conuentualia exercitia cum occupabant, tum quia timor in toto opere, ne molestaretur ob hoc, distrahebat, unde et aliquamdiu ab eo occultata permansit et tandem, quia ipse aliqualiter ineptam literam facit nec aliquis de materia curabat, ab eo rem ipsam, dignam meo uidere promulgatione, sexternatim accepi ac in hoc praesens libellum conscribi feci, meis, cum ipse sub uoluntaria paupertate degeat, expensis.

Itaque, reuerendissime pater ac domine mi graciosissime, supplico, ut presens opus suscipiat uestra reuerenda dominatio placita mente ac placitum faciat fore eidem fauori, quam exhibere solet semper literatis, eundemque fratrem religiosum uirum ac in diuersis studijs cum theosis cum historijs (!) cum etiam humanitatis satis tritum recommissum habeat ac galea salutis, scuto fidei, lorica iusticiae, quibus uestra dominatio decenter ornata est, eundem protegat, foueat et defendat, qui uestrae dominationi et deuotus subditus et fidelis alumnus pronis semper nititur complacere obsequijs; nec offendatur poeticis allegationibus, quibus in primis partibus usus est, ut idem effert,[a]) cum secus quam per talia procedere, facultatem non haberet, nec aliquibus forsitan insolitus, cum ex diuersis libris collegerit, non a se ipso excogitauerit.

De cetero, clementissime pater, me quoque, ut hactenus semper, recommissum habeat uestra dominatio, qui si intellexissem aliquod uestrae dominationi magis gratum hoc munere, libens pro posse id obtulissem; meque inter oues uestrae paternitati commissas [a] Christo iugiter satis eis sacris partibus commendet, quam supremus custos conseruet in consolacionem et utilitatem sanctae suae ecclesiae. Datae (!) etc.

a) cod. efferetur.

Digitized by Google

19. Meisterlin an Sigismund Gossembrot. Augsburg 1456 juni 20.

cod. aug. 22*l*.

Vorrede zur Chronik in zweiter Fassung.[1])

Acuratissimio viro ac prudentisimi senatus Augustensis circumspectissimo consulari domino Sigismundo Gossenprot suo preceptori acceptissimo suus deuotus equivocus frater Sigismundus Meisterlin salutem dicit plurimam cum impensissimis in Christo orationibus. Grauissime vir! Nosti multos casus opprimere nauigantes, si enim vehementior flauerit ventus, tempestas est, si aura moderatior summa iacentis elementi terga crispauerit, piratarum insidias pertimescunt. Atque ita fieri perliquide constat, ut fragili anime ligno credite aut metuant periculum, aut sustineant, quorum vtrumque altero grauius est, vel mortem timere perpetuo, vel, quam timueris, sustinere. Denique non reris huic triplex es fore circa pectus, qui fragilem ratem truci pelago committit, non timens precipitem Affricum, contondentem[2]) aquilonibus, nec pluuiales hyadas nec contentiosum nothum nec denique natancia monstra infamesque scopulos, quando non tangenda vada transiliat rate? Hec me cuncta surdis auribus clausisque luminibus vel preterisse vel contempsisse in nostra cronographia et ego miror et expauesco. In qua quasi inoffenso cursu precipitantique stilo securo ac animo nautarum more uelut aequoreis in campis, diversorum scilicet auctorum libris, dum carina nostra dilabaretur, en subito infaustus clangoris turbo consurgens emulorum perfidia suscitatus invaluit, qui ex tabe [a]) malivoli animi solum, non ut cuncta [b]) cernentem testor, ex occasione data tantum fragorem conlisorum velut fluctuum suscitauere, ut meum cor et perculsum terrore iam imminentes fluctus capiti pertimesceret et penitus a cepto opere animum reuocare iamque uteumque congregata Vulcano in cibum dare deliberarem, maxime cum mea mihi dicta adeo [c]) peruerse in quadam re interpretata fuere, ut in eam partem velut unco traherentur, in quam nec si cereum nasum habuissent, infracta transissent. In eum enim, qui forsan et eorum iudicio hac oratione dignus erat, aliqua ex notabili causa inductus cum

a) cod. thabi. b) cod. cuncti. c) cod. a deo.

[1]) S. o. S. 98.

[2]) = contundentem s. *Diefenbach*, Glossar. s. h. v.

Digitized by Google

concepissem,[1]) interpretata fuere, in eum dicta esse, cuius uita tantum ab oratione ipsa aberat, quantum mea intentio a tali facinore. Ne ergo et michi de cetero contingeret tale quid pati, refugiebat prora portum tangere, quo semel lesa erat. Sed uelut stimulis tu, ornatissime vir, impellabas. Quibus ne recalcitrarem, prohibuere tua magnificentissime in me congesta merita ac ammonitiones crebro auribus instillate meis, quibus affirmare nitebaris, surdis auribus caribdim transeundam nec rumusculi[a]) hominum mihi sed dei iudicium pertremiscendum nec eorum garrulam linguam formidandam, qui discunt circuire domos inutiliter ac ea dicere, a quibus et sanctus Paulus mulierculas prohibet, quia forsan parum norint, que edificent audientes. In hacque conclusione concordauimus, quod quia difficilius erat, scorpionem mutum animal ne musitaret compescere, quam canem gerentem telum in femore ne latratibus perstreperet, continuandam rem inceptam estimabamus. Ratus et ego, quod difficile, ymmo impossibile sit placere omnibus, nec tantam puto fore vultuum, quantam sententiarum diuersitatem, opusculum, nequaquam argumentum mei ingenioli sed assidue lectionis, selegens nenias et lugubres cantilenas liuidorum, compleui utcumque, quamuis non ignorem, quanta eorum in me concitanda sit rabies, maxime cum propter uilitatem meam hijs, quibus pectora felle virent, quorum lingwa suffusa est veneno, quibus risus abest, nisi quem extorsere dolores, licenter pateam. Deberent tamen scire, quibus omnis mea fortuna magna est, tunc fore iuxta disertissimi oratoris sententiam felices artes, cum de illis soli artifices iudicent, et beatum, qui in aures loquitur audientium, apud prophetam predicari, et tunc exsufflare nostra vulgaria, cum sua protulerint egregia. Quod si ipsi dediti sunt orthodoxorum scriptis probatissimisque autoribus et non milesiis et fabulis, agyographis non pseudographis, utcumque meum despectum fero, quamvis nullus tam imperitus scriptor sit, quin inveniat lectorem sibi similem et nunc plus plures sint insulsis fabulosisque gestis incumbentes, quam Platonicijs libris. In altero enim ludus et oblectatio es, in altero difficultas et sudori mixtus labor. Denique Timeum de mundi armonia, ast[r]orum

a) cod. ramusculi.

[1]) In clm. 516 und norimb. IV, 91 folgt: „ac poenitentia ductus abiecissem."

Digitized by Google

cursu numeris[que] disputantem ipse, qui interpretatus est, Tullius se non intelligere confitetur. Econtra librum dicti Johannis de monte uilla, Ernestique ducis fabulosam narrationem decantant circumferuntque puerorum agmina cachinantium. Fruantur hij testibus suis, ymmo fautoribus vincantque nos multitudine, quia vincunt[ur] forsitan ingenio. Michi sufficit paucorum testimonium et amicorum laude contentus sum, qui expetendis dictis meis amore nostri trahuntur et desiderio agnoscendi rerum gestarum (!). Sed et aliqua pars populi ad honesta dei templa fert aurum, pars argentum, pars gemmas, nonnulla vero setas pilosque caprarum offert. Nec fuerant spreti huiusmodi dona ferendo. Haec ayt Rabanus. Quamvis ergo haec pauca paruaque sint, tamen quia nullus adeo vilis liber est, quin aliquid in eo inveniatur utile, ut ait Plinius, nec michi inproperent, quod a prophanis maxime in principio accepi testimonium, quia constat in nullo libro sacre pagine de hiis sicut nec de multis aliis gestis fieri mentionem, sique conticescunt ipsi aemuli mei, forsitan sepositis hiis in gratam brevitatem materia contrahetur. Nam ea causa potissimum me induxit ad tantam dilatationem, quia rebar mihi fore multos in certis oppinionibus contrarios, qui tamen omnia iuxta consilium apostoli probent et, que bona sunt, teneant. Tumultuario sermone hanc prefaciunculam ideo premisi, ut latratibus canum meorum responderem, qui cur latentem quoque persequantur inuidia, nescio. De cetero tibi, eruditissime vir, ceterisque cunctis amicis cunctisque beniuolis lectoribus humilime supplico, ut, cum textum huius operis reuolueris, non statim propter incultum sermonem ac ordinis seu processus ineptitudinem abicias, quia crebre occupationes circa diuina officia ac regulares labores prohibuere rem exornare. Cum enim sepius ad scribendum manum apposui, vel nole signum vel superioris iussio ad alia me vocabant, rediens vero, quod dicere intenderam, ob labilitatem ingenii perdideram. Obmitto corporales infirmitates, quibus hoc anno affectus sum, ceteraque gesta, ut tu melius nosti. Unde iterum obsecro, ut siquid recte lectores inveneri[n]t prolatum, ei hoc tribuant, a quo est omne bonum, si quid autem minus recte atque inconsiderate invenerint prolatum, magis mee imperitie, quam malitie deputent et pro reatu meo clementissimum iudicem deprecentur, quatenus ipse, quem humane infirmitatis nichil latet, erroris mei vincula sol-

Digitized by Google

uat et sue remissionis gratia peccatorum meorum mi[hi] veniam tribuat. — Causa vero, cur ad te, humanissime vir, hoc opus scripsi, potissima fuit tam ingens in me beniuolentia ac precelsa officia, quibus me uice fidissimi parentis prosecutus es, simulque, quia tu me tuis precibus ad hoc impulisti necessariaque ministrasti ac mea scripta mox etiam non dum limata transcribi fecisti, quod a quoque alio haut licuit sperare. Nam uti inepta verba, ita et deformem literam nec legibilem facio. Suscipe ita tui deditissimi amici munus ac eo amore, quo offertur, gratum ut sit, fac(e), nec ut promisisti cito efferas, quia fastidiosi dedignantur forsan per plumbeam fistulam frigida fluenta recipere. Diuisi vero eandem materiam in quatuor partes, ut et lector respiret ac ea, que desiderantur, facilius possent reperiri. Prima itaque diuisio disputat de hactenus vulgata opinione, qua traditur Augustenses a Troianis sumpsisse exordium. Secunda declarat meam de eius fundatione oppinionem et que hic gesta sunt usque ad Octauiani tempora, tertia de eius oppugnatione et que vel Auguste vel in Germania usque ad Constantini tempora sunt gesta, quarta vero et ultima tractat de sacratissime fidei exordio et vitam summarie sanctorum Auguste quiescentium, necnon que sub presulibus sunt gesta usque ad nostra tempora. Volo tamen lectorem scire, me multa et de in Germania gestis ac nonulla de Romanorum imperatorum gestis aliaque inseruisse. Consulo tamen lectori tedioso, ut capitula inspiciat, in quibus inveniet summarie cuncta dicta ac per hoc de facili potest requirere materiam, quam desiderat. Itaque opus a te, mi fidissime preceptor, hijs, si sine meo periculo fieri iudicas, inpartiatur, qui et circa nos beniuoli sunt et de quibus spes, quod in meliorem partem cuncta recipiant. Et in Jhesu omnium salvatore vale idque, si inspexeris primas litteras capitulorum, premisso nomine tuo ac cognomine invenies. Ex monasterio, dum aureus axis solis volueretur in feruido cancro et cometes, regale sydus noxiumque, arderet in ar[c]tico coelo, quae quid triste portendit mundo, tu virorum industriosissime perscrutare, si potes, vicesima die junii anno dominicae ac divinae humanationis millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto.

Digitized by Google

20. Ain ermanung, das man die eren ſoll, die lieb habent, die da beſchreiben geflochne ding vnd was nucz da von kompt. dz acht capitel des erſten tayls.[1])

Mich hatt bedücht, es wer nott, das ich ettwas ſagt von der mainung, die zů diſer zeit gemain iſt geweſen dar vmb, dz ich deſter gelimpflicher möcht ſagen, was mich zů halten beduncket, auch zů dem andern mal dar vmb, dz der leſer mich nit verſchmäch vnd verwerff, ſo er ettwas hört, dz dem nicht geleich hellen iſt, auch dar vmb, dz ichtz wider die warhait werd gehalten in diſer materij vnd kain ere den erſamen purgern zů Augſpurg werd zů gezogen, die da ſchand wert ſey. Nun furbas ſo will ich tůn alz der ackerman, der den acker zů dem erſten auſſrütt, darnach den ſamen dar ein iſt werffen. Alſo ich mir ainen weg gemacht han, ſo will ich ſagen, dz ich nach meiner verſtantnuß vermain war ze ſein. Wie wol ich den weyſern nicht verwerffen will, der es bas waiſt oder verſtat, ob er wider mich ſagt. Wenn ſo ich offt in meinem gemüt bedencken bin, das dreyerlay menſchen vnfälig ſind, die erſten, die da nicht wiſſent vnd nicht lernen wend, die andern, die da wiſſent, doch ir ebenmenſchen nicht vnderweiſen wend, die tritten, die vnderweiſent oder lernent, vnd es ſelbs nit mit den wercken erzaigent, ſo vermain ich, die ſelben drey vnfälikait nach vermügen ze vermeiden, vnd dar vmb ſo offenbar ich geren meinen gunnern, das mein blödikait verſtat: Ich bin auch nichtz von mir ſelbs ſeczen, ſunder dz ich alſo zereden gepettelt hab von den eltern. Auch ſo iſt mir offt lauffen in mein gemüt des weyſen mans ſpruch, da er alſo redt: Ich neyd die menſchen, den mer lieben iſt die träg faulikait, dann die luſtig arbeit. Auch alz Saluſtius ſpricht, * ſo iſt nit allain loblich gütte werck dem gemainen nucz tůn, ſunder auch wol loben iſt genäm. Es mag ainer in dem frid vnd auch in dem ſtreitt clar werden. Es werdent vil gelopt, die groſſe werck hand getan vnd auch die ſy geſchriben habent. * Catilina 3.

*Doch ſo möchten ſprechen, die da ſtreitten vnd fechten ſind vnd gemainen nucz ſüdern: „Was wider äferſt du die ge- Enea Silvio ep. 131 Bl. Q P.

[1]) Im Nachfolgenden sind die hauptsächlichsten Entlehnungen am Rande angemerkt und deren Umfang durch Einschließung in * kenntlich gemacht. Ueber die zu Grunde liegende Handschrift s. o. S. 66[6].

Digitized by Google

ſchrifft der alten, was haben wir ze ſchicken mit der geſchrifft? Vnſer kürczweil iſt mit den ſpyeſſen vnd ſchwertern, aber ir gelerten hand fröd an dem ſchatten vnd vnder den tächern. Wir ratgeben des gemainen nucz haben lang nächt vor ſorgen, ir habt aber frid vnd rûwung ewrs gemüttes.“ Das ſey, doch ſo ſtatt es niemant bas an, das die kunſt in erwirdikait gehalten werd, denn ainem gûtten burger.

O ir Augſpurger, was ſeit ir ſûchen, wenn ir eüwer veinde mit gewalt demment oder mit fürſichtigkait vnd weyßhayt druckent oder wan ir träffenlich ſach vber ander gemain tûnd? Was ſeyt ir ſûchen, den rom vnd lob? Ir wölt werden gelopt vnd ſeyt dar ab ain fröd haben, wenn man von euch groß gûtthayt ſagt, denn alcz Cicero ſpricht, ſo werden wir all durch lob gezogen vnd ain yedlicher gütter dar durch gerayſſet. Aber welches lob mag lang beſtan, es werde dann durch die geſchrifft gewirdiget? Es iſt ain gar kurcze laimung, die geendet wirt mit dem leben. Aber die lebent ains ewigen namens, die der bûchſtab behelt. Dar vmb ſo redt Virgilius alſo von Eurialo vnd Niſo, da er ſy gelopt hett: Iſt das ichtz vermag mein gedicht, ſo ſayt ir bayd gelückhafftig, denn kain tag nûmmer mag abgetilggen eüwer gedächtnuß.* Vnd aber ſpricht ain ander mayſter: Ainen yedlichen erlöſen die gedicht von den zenen des tods.* Auch ſo weſten wir weder von Sampson noch von Gedeon noch von Yepte noch andern ſterck zeſagen, noch auch von groſſen wercken der künig noch von den groſſen ſtreytten der fürſten von Augſpurg Brenni vnd Caggi vnd Habini,[1]) wir würden den durch die geſchrifft vnderweiſt. Hier vmb ſo iſt ain yedlicher ſo vil mer ſchuldig gunſt vnd ere, ſo vil und er mer lieb hatt den gemainen nucz vnd freyhayt diſer ſtatt. Dar vmb, ir weyſen fürſichtigen burger, so ir ye fürſichtiger ſeyt in rät zegeben oder ſtercker in ſtreytten oder käcker in hertten ſachen an ze vachen, ſo vil ſüllent ir mer gunſt tûn den, die euwer lob in geſchrifft ſind breyſen, wan die ſelben ſend, die euwer vorvarend mit tugend gezieren, wie wol ſy vor langer zeit tod ſind, der gedächtnuß den menſchen ſam lebendig für hebent.* So die frömden, ſo eüwer veind eüwer käckhayt, eüwer kunſt in ritterlichen ſtreitten, eüwer beharrung, ſtettikayt, trw mit lob habent gepreyſet, alz Svetonius, Lucanus,

Enea Silvio l. c.

[1]) Dies natürlich Zusatz Meisterlins zu Enea.

Digitized by Google

die haydnischen mayster, die doch Walchen, nit Teutsche, Römer, nit Augspurger gewesen send, der fürsten offt wider eüch mit irem grossen vngelück hand gestritten: o wie groß wär eüwer nam, hettend eüwer vorfarend aigen cronickschreiber gehept vnd büchmacher. So doch nicht zweifel ist, das sy vil, joch das mertail nit geschriben habent, dz der gedächtnuß wirdig wär. Dar vmb die vnstätikait diser welt begraben ist nicht allain alles volcks namen, sunder auch der edlen künig. Si ist auch hin nemen gar vnzalberliche werck der hayligen vnd edle werck der land vnd der stett, alz ob sy nie seyen beschechen, außgenomen, die beschirmet werdent mit der geschrifft. * Diß west wol der groß Alexander, wann da er lach in Sigeo das grab Achillis, da sprach er: „O du gelückhafftiger jungling, der da hast erlangt deiner krafft ainen lober genant Homerum.“ Vnd fürwar, dem ist also, wann alz Tullius spricht, hett Homerus nicht gekünt die kunst, dar mit er in lobet, so hett das grab, dz den leichnam verborgen hat, auch seinen namen begraben. Auch so sprach der fürst Themistocles,[1]) er hörte kain stymm lieber, denn dar durch die best tugent wol gelopt wurdt. * Doch so ist ettlicher leben billich des schweigens, die da alz die tyer nicht anderst suchent, denn wollust des leibs. Auch so sind die nicht wirdig des lobs, die da ainen namen süchen durch vnzimliche ding, nicht durch gůtte werck, wann ainem yedclichen zů stat grosse ding ze tůn, nicht allain dar vmb, das er gelopt werd, sunder auch dz er von dem allmächtigen got empfache den lon seiner tugendt, der doch zů zeitten hie belonet die tugendt mit rom. Wenn nicht vmb rechtz lob hat Cirus mit plůt vergiessen vermayligt Babiloniam, Libiam, Scitiam, Xerses ain prugg mit scheffen vber dz mer gemacht, die von Macedonia bestritten alle land gegen auffgang der sunnen, die römischen Cesares die ganczen welt durch zogen? Seytten mal vnd nun die poeten habent geschriben zů lob, wer will vns dann diß weren, dz wir der getat nicht schreiben, die mit irem plůt vnd leben offt hand gefreyet ihr vatterland? Oder wem gebent die schreiber billicher iren fleiß, denn den burgern, vnder den sy erzogen werdent? Hie vmb so sey vns auch recht, ob wir joch dar zů genůgsam seyen, schreiben Augspurger werck. Man sol auch

Enea Silvio l. c.

[1]) Enea: Themoscenes.

Digitized by Google

auff vngefügte wort nicht mercken, ſunder auf die mainung, wann wir vns fleyſſen wöllen ze machen kurcze wort von groſſen tätten. O hayliger gayſt, gib vns deiner genad krafft vnd wort, dar mit dicz werck werd volbracht. Amen.

---

21. Wie Europa von Japhet ſey eingenomen vnd von ayge[n]ſchafft der lender. Ain clagung über den ſtat diſer zeit vnd wider von Europa gelegenſchafft. das zechent capitel des erſten tayls.

Das Europa beſeſſen ſey von den geſchlachten, die komen ſend von Japhet, dem tritten ſun Noe, ſagent all die hyſtory ſchreibent. Auch ſo ſpricht Jeronimus alſo:* Japhet hatt geporn ſyben ſün, die dz ertrich in Aſya beſeſſen hand, Celeſiria vnd Cilicia bis zů dem waſſer Tanaim, aber in Europa bis zů Gadira, der namen ain tail verwandlet ſend*. Es ſpricht auch Yſidorus alſo:* Die geſchlächt von Japhet hand beſeſſen das halb tayl in Aſya vnd gancz Europam bis zů dem groſſen mere in Brittania. Si habent auch den ſtetten vnd den völkern namen gelaſſen, wie wol ettlicher volck namen verwandlet ſind, dz man nun an den namen nicht priefen kan, war vmb ſy alſo hayſſend. * Auch ſo müget dz gar gelert leut, die da all hyſtory erfarent, nicht gar fünden, wie wol man ettlich vrſach ſint, alz von Aſſur Aſſirij genänt werdent, von Heber Hebrey. Auch ſo hat manigerlay vrſach den landen namen gegeben, als Alemannia von dem waſſer Lemanno. Sueui ſind auch genant worden alz Seui, dz iſt grimmig oder grülich, die wir zů teuſch Schwaben hayſſen.* Nun Japhet, der da auß gelegt wirt alz vil alz ain braytti, wann von jm komen ſind vil menſchen,* er wart mit göttlichem ſegen geſeſtnett, der jm durch ſeinen vatter geben ward, vnd iſt nun weitt auff geprayttet, wan vil der hayden von im komen ſind, die yetzt in Chriſto gelaubent. Er wanet auch yetz in dem thabernackel Sem, dann die juden, die von Sem koment, verloren habent die haylig geſchrifft vnd die hayden den waren weingartten der geſchrifft enpfangen vnd ſind den pauwen. Wie wol nun Japhet aller hayden vatter genäntt wirt, ſo iſt er doch ain beſunder vatter der, die in Europa wanent, die auch des leibs geſchlecht von jm ziechent.* Es ſend auch von jm komen XV

Liber hebraicarum questionum [Migne XXIII, 960].

Etymologiae IX, 2, 37 ff.

l. c. 94.

l. c. VII, 6, 18.

l. c. IX, 2, 2.

Digitized by Google

geſchlecht vnd von Sem ſiben vnd zwainczig, aber von Cham
ains vnd treyſſig, vnd des ſind mit ainander LXXIII, oder man
mag es warlicher ziechen auff LXXII, wann ſo vil ſprach auff
dem ertrich auſſgetailt ſind. * Auch nach der vnderſchaid der l. c. IX, 2, 105 ff.
land ſo ſend aigenſchaft der menſchen an varb, an geſtalt, an
gröſſe des laibs vnd aigenſchaft der gemüt. Alſo ſprechen wir,
die Walchen ſeyen erntſchafft (!), die Kriechen ſeien leichfertig,
die in Affrica ſeyen hinderliſtig, die Gallos trüczig, die Hebe-
reiſchen weiß, * die Schwaben grob, die Bayren vnſauber mit
iren dingen, vnd des geleichen andrü land. * Nun alz die l. c. XIX, 23, 1.
menſchen habent vnderſchayd in iren ſitten, alſo habent ſy
auch an dem gewand, * wann man zů zeitten ainen alz bald
erkennt an dem gewand alz an der ſprach. Auch ſo zůcht
yedtlichs land jm ſelbs ettwas beſunders zů, alz die Römer
vnd Walchen die bapſtey, die Teuſchen den römiſchen kayſer,
die Schwaben freyhayt, Europa criſtenlichen gelauben, * wann Enea Silvio Ep. 155.
wir zů vnſern zeytten ſechen den jn ainen winckel getrungen
werden, der doch ettwen was die ganczen welt erfüllen. Yeczt
ſo iſt er auff Aſya vnd Libya vertriben vnd wirt nicht mit
rẘ in Europa gelaſſen, wann vil da jnn hand die Turggen
vnd die Tartarij. Auch layder das ertrich, in dem gott bey
den menſchen hat gewanet, mer dann dreyſſig jar, das er mit
vil wunder zaichen erlücht hatt, auch mit ſeinem koſtperlichen
plůt gehayliget, dar jnn zů dem erſten die plomen der vrſtend
ſind geſechen, habent yetz lang die veind des crüczes Chriſti
ingehept, auch die werckſtet vnſers hayls vermailigent die
hend vnd fuſß des ſchantpern volcks der Sarraceni. Was wir
in Aſya haben gehept, hab wir ſchantperlichen verloren, das
aun zweifel iſt groſſer ſchad vnd ain groſſe ſchand. Doch ſo
wer es ettwas leydenlicher, das wir die ſtett, die gelegen ſind
vnder den veinden verlüren, denn die auff vnſerm ertrich ſend
gepauwen. Vormals ſend verlorn die auffwendigen, nun ſo iſt
gewunnen worden die kůnigklich ſtatt Conſtantipol, ain ſtůl des
reichs in orient, ain faul der kriechen, da der ander patriarch
iſt geſeſſen. O Criſtenhait, wie weyt du ettwan biſt geweſen
vnd nun yecz in ainen winckel wirſt getriben. Sicht dich nit
an die göttlich barmhereczigkayt, ſo iſt klaine hoffnung von
deinem hayl. Die ſach iſt böß, aber die hoffnung vil böſer.
Wir haben der Krychen niderlegung gelept, nun ſo iſt ze be-
ſorgen der Walchen. * Der Teuſchen waffen habent nicht rẘ,

Digitized by Google

ſunder ſie werdent von dem roſt in aigen gelidern gefegt.
Ep. 155. * Vnſers nachgepaurn hauß iſt verprunnen, nun ſo iſt man warten des vnſers. Gott der behütte uns, wann iſt vns nit anfechen ſein güttikait, ſo ſincken wir. * Doch ſo wirt er Europe gelauben anfechen, iſt das ſach, dz wir nicht träg, faull, verEp. 155. zagt ſeyen, * wann die obern helffent den, die da arbaytten vnd wachent, aber die tragen ſind ſy fliechen. Hilfſt du dir ſelbs nicht, die weil du macht, ſo rüffeſt vmbſunſt gottes hilff an. Das gelück nach volgt den käcken, aber es iſt fliechen die ſämigen. *

Die rede laſſen wir nun vallen vnd komen wider auff
Isidor, Etym. XIV, 4, 1. Europam. * Europa iſt genant von des künigs Agenoris tochter, wan die ſtal irem vatter der Jouis auß dem land Affrica vnd furt ſy gen Creta vnd nänntte nach ir den trytten tayl der
Orosius, Chron. I, 2. welt. * Europa vacht ſich an bey den berggen Ripheis, auch an den moſen Meotidis, die da ligent gegen mittem tage vnd geind nach dem geſtat des groſſen meres gegen mitternacht. In der laufft der Rein gegen nidergang der ſunnen vnd die Tonaw gegen auffgang vnd laufft in das mere. In Europa ligt das land Germania vnd Alemannia, des ain michel tayl inn habent die Schwaben. In dem ſelben land ligt das volck Vindelicenſes ettwan genannt, die da gepauwen hand die ſtat VinDELICA, welche yecz genant wirt AVGUSTA VINDELICA. Alſo beſchlieſſen wir hie das erſt tayl diſer materij.

---

22. Wie die menſchen zů dem erſten gewanet hand vnd wie die Schwaben diſe ſtat gepauwen hand vnd von der ſtatt gelegenhayt das erſt capitel in dem andern tayl.

Als nach der ſinflůt vnd des turns zů Babilon pauwung vnd der ſprach verenderung die geſchlecht vnd diet ſich taylten, da beſaſſe ain yedlichs ainen tayll oder gegend, aber die von dem ſun Noe, der genant was Japhet, geborn warend, die nament ein das tryttail der welt, das genant iſt Europa, ganez vnd über all. Von den ſelben gedieten iſt auß geſchayden ain volck, das da gehayſſen wirt Seuorum, das iſt die Scharpfen, die man zu diſer zeit iſt nennend SVEVOS aber in teuſch
Vgl. Isidor, Etymol. IX, 2, 97. Schwaben.[1]) * Das ſelb volck was grob an ſeinen ſitten,

[1]) Vgl. den Prolog Adilberts.

Digitized by Google

doch ſo was es aber mit leiplicher ſterck begabt vnd mit groſſem gemüt vbertraff es ander volck. Diſs volck beſaſs ain groß tayl teutſcher land vnd vertrib ſein leben mit jagen der tier. * Es lebet auch von ſpeyß der ſelben vnd von kreuttern, von früchten vnd von aychlen. Von dem weſen oder ſtät der ſelben zeit ſpricht alſo der poet Juuenalis: * „Zů diſer zeit gab ain klaine wonung ain kaltes höll, in dem was feuer vnd haufung. Da macht das grob weib ain wildes pett mit helmen und mit eeſten der baum. Dar vber warff ſy ain tyer hautt. Aber die fraw trůg gröſſer prüſte ze ſaügen, denn die kinde warent. Si was auch offt grülicher denn der man, dem die aycheln warent auff koppen. * Zu den zeytten was niemant fürchten den dieb, wann die menſchen leben warent von krautt vnd von öppfeln vnd dz ward gezogen mit offem gartten. * Auch ſpricht Ouidius, der haydniſche mayſter, alſo: * „Die hüſer warend höle oder ſtauden, die dick warent, oder gertten mit baſt zů ſamen gebunden. Dar jnn hetten rw die menſchen, * wann da was dannocht nit die tüffen grüb vmb die ſtett.“ Boecius ſpricht auch von der zeit: „O wie gar ſälig was die zeytt, die genůg hett an dem trüwen ertrich.“ Nun von den Schwaben beſaſs ain tail die gegent, die zwiſchen der zwayer waſſer was, die man nänt den Lech vnd die Wertach, vnd wänten da. Alz es nu beſchach, das ain volck ſich vor dem andern hütten můſt vnd, alz Ouidius ſpricht, der wirt vor dem gaſt, da wardent ſy ain ebenbild nemen von andern gegent vnd auch bewegt aaff nuczpärkait, die von den ſtetten kom, da ſy ſich ſelbs ſolten beſchirmen mit bey ain ander wanung. Dar vmb da wurden ſy ſüchen ain gelegen gegent, da hin ſy möchten ain ſtatt pauwen. Nun die Schwaben, die da zwiſchen des Lechs vnd der Wertach wonten, die fundent ainen flecken, der in geviel, vnd der zů ainer ſtatt gelegen was. Diſer fleck lag an der gegent, da die zwen flüſs zů ſamen runnen, das iſt der Lech vnd auch die Wertach, vmb der fluſſe wegen ſy auch deſter leichter möchten beſchirmet werden. Auch ſo berüfften ſy, das da haylſamer luft was vnd mit gůttem friſchen prunnen waſſer begaubt. Auch ſo was der fleck in zů aller nuczpärkayt recht gelegen. * Hier vmb ſo vingen ſy an zů pauwen hüſer vnd da wonung ze haben, wann ſy vor alz die nackenden vnd vngewappneten hetten kain zů flucht zu kainem ſchloſs noch wonung wider den froſt vnd die hicz. Auch ſo

Satirae VI, 2 ff.

l. c. 17.

Metam. I. 121.

l. c. 97.

Isidor, Etym. XV, 2, 5 ff.

Digitized by Google

warent ſy vnder ainander nit wol ſicher. Doch dar nach auſß natürlicher geſcheydikayt machten ſy hüſer auff geſchrenckten gerrtten vnd auß roren vnd lieſſend die wäld, dar jnn ſy vor hettent gewänet, vnd zochent ze ſamen, das ſy ſich deſter bas möchten beſchirmen vnd ain ſichers leben füren, vnd das was ain urſach der opida ze bauwen, die dar von alſo werdent genänt, das ſy hilff pringend, vnd der der ſtett, dar jnn die purger mit dem pand der geſellſchafft werdent zů ſamen gepunden. * Si vmgabent auch die ſtatt mit groſſen graben vnd wurffent dz ertrich auff, alſo das ſy zwen gewin hetten, ainen, das ſy grübe machtent, den andern, das ſy ain höche gewunnen. * Auff die ſelben machten ſy ain ſtarckes tüll vmb die ſtatt vnd kain maur, wann ſy villeicht das dennocht nit kundent, dann ir vorfarn geſechen hetten zů Babilon den turn bauwen mit geprantten ſtainen, die ſelben mit bech zů ſamen gerent, des ſy nit alſo vil in diſem land gehaben mochten, vnd auch villeicht dennocht niemantz in diſen landen kund kalck prennen vnd ander kunſt, die zů dem pauwerck gehorden. Wan alz auch Yſidorus ſpricht, * ſo machten die alten ir ſtett vnd ſchloſß mit tüllen vnd auffgeworffen ertrich, vnd das was in für ain maur, von dann an nun auch der nam vilſa ainen vrſprung hatt. * Si gabent auch der ſtatt von den zwayen waſſern, die da bey laffent, den namen, das ſy ſy nänten VINDELICA ſam Wertach vnd Lech ſtatt.

Historia Gallica; vgl. Isidor. Etym. XV, 9, 2.

Etymol. XV, 2, 4; XV, 13, 2.

Da ſy ſich nun alſo geſichert hettend, da viengent an ettlich in der ſtatt zů wänen, die dann dar zů geſchickt vnd gůt dauchten, vnd die andern wänten in den welden dar vmb bis hin auff an das gepirg, doch ſo wurden ſy all von der ſtatt genant VINDELICI, alz herr nach der poeten ſprechen mage geprüfft werden. Nun wie wol ſy ein ſtatt gemacht hetten vnd dar jnn wänten, doch ſo lebten ſy allzeit mer nach natur notturfft, denn nach dem wolluſt. Dar vmb auch gar lange zeit hernach ſprach von in der haydniſch maiſter Claudius, da er von Vindelica redet vnd den purgern: * „In iſt kain wein zů getranck. Gar fellten hand ſy korn. Ir gewonhayt iſt, die ſpeyß zuckend verfůchen vnd eylen zu den wappen. Si ſend geklaidet mit naſſen klaydern vnd ſporend das pferd, dz da froſt leiden iſt. Sie ſind nit geben zu rw den müden leib auff linde bett. Iſt aber das ſach, das an gat die finſter nacht, ſo ſy auffwendig ſend, ſo gand ſy yn ain grülich höl

Claudianus de bello Pollentino v. 349 ff.

Digitized by Google

der tier oder in ayns hyrtten hütten.“ Vnd ander mer redt er da von. Dem ſelben ſtät oder weſen der menſchen iſt gar vngeleich diſe gegenwürtige zeyt, wann yecz pflegent die purger nicht anderſt ir leben zů vertreiben, dann nach wolluſt vnd täglicher vnmäſſikayt, in den badhämenden vmb ſchwencken etc. * Wie wol der vorig ſtät, hin dann geſeczt der haylig gelaub, beſſer was vnd der villeicht fäliger. *

Vgl. Otto Fris., Chron. IV prolog.

Das wir nun die rede beſchließen ſo ſeczen wir die wort der hystorij, die da genant wirt Gallica, die in ainem capitel alſo ſprich[t]: Das volck Germanie, genä[n]t die Sevi, die auch Schwaben ſend, die da dz Ryeſß beſeſſen hetten vnd die gegend bey der Wertach vnd dem Lech, nicht faſt verr von den Alpibus geleich her ab in offem veld, da zwen ſchnell flüß zů ſamen gegen ain ander laffend, die man nännen ilt den Lech vnd die Wertach, hand gepauwen ain ſtatt, genant Vindelica, die nun gehayſſen wirt AVGVSTA VINDELICA.

---

23. Von der göttin Ciza vnd wie es Ceres ſey vnd auch von dem namen diſer ſtatt Augſpurg das ſechſt kapitel des andern tayls.

In der warhayt kan ich nicht vinden den vrſprung der abgöttin Ciza, dar vmb ſo ſag ich zweijffelnder vnd ſecz es in des leſers gewaltt, was er da von halt, wann ich nit willen hab zeſagen, das ich mit den eltern nicht beſtättigen mag. Ceres, als Ouidius ſchreibt, was die erſt fraw, die jn kriechen land an vieng zu äckern vnd die erdſchollen vmbwerffen vnd korn dar ein ſäen. Das dem alſo ſey, das ſagent die poeten. Man nänt auch ſy gar mit vil namen, wie wol Papias vnd Yſidorus wend, das Ceres ſey alz vil alz ertrich, das ich in latein bas geſagt han.[1]) * Ceres die ward gar namhafftig

Vgl. Ekkehard. [SS. VI] 41.

[1]) Ceterum, ut ait Papias et Yſiodorus, * Cererem, id est terram a creandis frugibus asserunt dictam, appellantes eam nominibus plurimis. Dicunt eciam eam Opem, quia ope melior fiat terra. Proserpinam, quia ex ea proserpant fruges. * Alij tamen tradunt, Proserpinam filiam Cereris Plutonique nupsisse, vnde Juuenalis: „Ad generum Cereris sine cede et vulnere pauci deſcendunt reges et sicca morte tiranni,“ de cuius raptu a Plutone extat fabula. * Nominant eciam eam Vestem, eo quod herbis et varijs vestita sit rebus.

Yeidor, Etym. VIII, 11, 59 ff.

Satirae X. 113.

Yeidor l. c.

Digitized by Google

durch des korns außgeben, wann ſy ſchickt das korn weyt auß auff ainem ſchiff, das was gar lang vnd an dem ſegel was gemalet ain natter, die hett flügel, dannen die haiden vrſach näment, das ſy ain märe machten, wie Ceres hätt geſant Tripolenum den mann mit korn, das er das prächt den, die ſein notturfftig wären, vnd dz er mit nattern flůgel gefürt wer worden, vnd ander groß gedicht, dar von ich nicht ſagen will. * Doch ſo enpütend jr die hayden go[t]lich ere alz ainer göttin des trayds. Item man nimpt auch Ceres jren namen für korn oder trayd, als in dem ſpruch her nach zů latin begriffen ſtat: „Sine Cerere et Bacho friget Venus;“ ſo vil geſprochen: „aun Ceres et Bacho erkaltet Venus.“ Da iſt zu mercken, das Ceres ward von den hayden gehalten für ain göttin des trayds, dar vmb ſo nimpt man jren namen für trayd, vnd Bachus für ain gott des weins, man nimpt in für wein, vnd Venus für ain gottin der vnlautterkayt, dar vmb ſo wirt ſy auch dar für genomen. Nun iſt die mainung des ſpruchs, das aun effen vnd trincken die vnlautterkayt in dem menſchen erliſchet. Vmb ſollichs ſo vermain ich, das die Rießleüt vnd Vindelici dar vmb Cererem hand zů ainer göttin gehept, wann ſy in ainem fruchtpärn land wänent. Das ſelb mich auch bewegt zů gelauben, dann * Meſſia die gegent an der Tonaw iſt ettwan genänt worden ain ſtadel Cereris von fruchtpärkayt wegen * Nun iſt der Teuſchen gewonhayt, das ſy die lateiniſche wort vnrecht nännen. Alſo main ich, ſy habent auch mit dem wort getan, das ſy Ciza für Ceres ſprechen oder Cizaris für Cereres. Vnd wider das ſo möchſt du ſprechen: War vmb denn das ſtaine haupt, das noch vor handen iſt[1]) vnd Ciza ſol ſein, mit nattern vmb den halß wirt gemalt vnd flügel zů dem haupt? Dem ich antwurtten mag alſo: das die nattern der helliſchen göttin, die in latein

Isidor, Etym. XV, 4, 5.

Eandem et tellurem et matrem magnam [nominant], matrem, quia plurima parit, magnam, quia cibum gignat, almam, quia eciam vniuersa animalia alit. Eandem Vestam et ignem esse perhibent, quia terra[m] ignem habere non dubium est, ut ex Ethna probari potest. Ouidius in fastis: „Nec tu aliam (!) Vestam, quam viuam intellige flammam nataque de flamma corpora nulla uides.“

[1]) Vgl. *St. Chr.* IV, 282[1].

Digitized by Google

Furien werdent genant, an ir haupt werdent gemălt[1]) vnd nit Cereri, doch ſo wolten die Vindelici ain gedächtnuß han von dem außtayllen des korns, wie ſy das hett außgeſchickt auff nattern, die flügel hetten, alz der hayden gedicht ſagt. Dar vmb ſo lieſſend ſy ir nattern an den halß malen, die klain flügel hetten, die da hinder dem haupt auff gänd vnd den nattern zů gehörent. Doch ſo ſag ich das nicht für die warhayt, ſunder ich rede, ſam ob es etwas geleich dar zů ſey.

Man ſol ſy auch nit malen mit bloſſen ſchultern, den alſo maleten die hayden iren abgott Martem, den ſy für ain gott des ſtreittes hielten, zů ainem zaychen, das ain yedlicher käck man ſich ſol vmb ſein vatterland käcklich in dem ſtreitt geben.

Du ſolt auch wiſſen, das es alles des böſen teuffels geſpenſt iſt, was man von den abgöttern ſagt, wan alz Dauid ſpricht: „All götter der hayden ſind teuffel, aber vnſer gott hatt die himel beſchaffen.“

Auch ſo wil ich da ſagen von dem namen diſer ſtatt, wie wol ich es jn latein her nach hab getan,[2]) wann ich vermain wol ſo vil freyhait in dem teuſch machen ze haben alz in der latein, ſo ichs doch bayde ſelbs tů etc.

Der erſt nam iſt geweſen, alz ich geſagt han, Vindelica, zu dem andern mal iſt ſy genänt worden Cizaris nach der göttin Ciza, doch ſo ward allweg zů geſetzt der nam Vindelica, alz ich oben vor geſagt hab. Der tritt nam iſt Auguſta, von dem ich hin nach ſagen wird. Aber es ſeczt der außleger des haydniſchen maiſters Oracij den tritten namen anderſt,

---

[1]) Latein: Vnde Virgilius loquens de Alecto: „Hinc dea ceruleis vnum de crinibus anguem conicit.“ De ea eciam Claudius inquit: „Alecto stetit in medijs vulgusque tacere iussit et obstantes in tergum repulit angues perque humos errare dedit.“ Et Ouidius: „Illa sorores nocte vocat genitas graue et inplacabile numen. Carceris ante fores clausas adamante sedebant et rursus obstantes reiecit ab ore colubres.“ Que tres dicuntur et sorores, Allecto, Megera et Thisiphone videlicet. Vnde quidem ymago illa nec Mercurij, qui uirgam serpentibus quidam circumplexam gestat, non collo, nec furiarum, que ales capite minime habent, esse videtur. Adiciamus et tercium: Depicta nuper est pene nudato, male quidem, pectore, quod est Martis . . . .

[2]) In II, 8.

Digitized by Google

wann er nänntt ſie Genaunia. Ich waiß wol, das diſer nam ettlich frömd iſt duncken, vnd dar vmb das ſy dicz nicht geleſen hand, dar auß ichs genomen han, doch ſo will ichs ſeczen, wie wol es ettwas lang iſt. Oracius, der haydniſch poet, ſpricht alſo in dem lob gedicht zů dem kayſer Octauiano
Carm.IV,14. Auguſto: „O Auguſte, du aller gröſter fürſt, der vnder der ſunnen iſt, welcher fleiß des ſenats oder der purger zů Rom mag durch ewig tittel dein ere volpreyſen vnd mit zimlicher ere erheben. Denn die Vindelici hand verfůcht, was du mit ſtreitten vermöchteſt, wie wol ſy vor nit von wälſchen gepotten habent gewiſt, wann mit deinem her Druſus hat beſtritten die Genaunos, das vngüttig volck, vnd die ſchnällen Brennos. Darnach hatt er angelaſſen ainen ſchwären ſtreyt vnd die groſſen Rießleutt hinder ſich geſchlagen gelückſamklich.“ Dar über ſpricht ſein außleger alſo: „Die leutt yenderthalb des gepirgs hieß man vor zeytten Genaunos vnd ain tail Brenni.“ [1]) Von dannen nänten ſy die ſtatt, die yecz Augſpurg hayſt, nach haydniſchem (!) ſitten Genaunia. Du ſolt auch wiſſen, das Oracius ain hayd geweſen iſt vnd acht jar vor Chriſti gepurt tod. Ich widerſprich auch den in der ſach alz vngern alz du villeicht gelaubſt. Nun ſo laſſen wir es beleiben vnd gangen auff vnſer materij vnd ſagen fürbas.

---

24. Das die Germani vnd die Teuſchen, vor auß die Schwaben ſeyent die beſten ſtreytter vnd das ſy offt in ander land gezogen ſind vnd von Rom, lob der Schwaben das ſybent capitel des andern tayls.

Als die obgemälten ding nun volpracht wurden, da viengen an die Vindelici in der ſtatt vnd dar vmb zewachſſen vnd ſich außzepraytten, wan die ſtatt was ain zůflucht des ganczen Schwabenlands, dann zů derſelben zeytt all Schwaben in
Jsidor, Etym. IX, 2, 98. diſem land wönung heltent, * der hundert vnderſchayd ſind geweſen, alz die eltern ſchreibent. *

Nun hie will ich ſagen, wie es kompt, das in teuſchen landen die beſten vnd ſterckſten ſtreytter ſeyent, dannen ſy auch die namen hand, das man ſie auch ſtreytpär hayſt, vnd

[1]) Porphyrio: „Genaunos Brennosque Cisalpinae gentes sunt hae.“

iſt dz ain tayl die vrſach: Gegen auffgang der ſunnen ze faſt ſend nicht gůtt ſtreytter, wann ſy nicht großmütig ſind vnd käck. Des vrſach iſt, alz Vegecius in dem bůch von der ritterſchafft ſagt: „Die diet oder menſchen, die nachent bey der ſunnen ſend, die ſind truckner natur von außderrung der hicze, doch ſo ſinnend ſy teuffer dann wir, aber ſy hand lüczel plůtz vnd dar vmb ſo ſend ſy vnſtät an dem ſtreitt vnd habent nicht hoffnung, wann ſy verzagt ſind, vnd ſo ſy von natur lüczel plůtz hand, ſo fürchtend ſy ſeines vergieſſen mer, das da beſchicht durch wunden. Dar vmb ſo fechtend ſy auch vngern. Her wider vmb gegen mitternacht ze vaſt vnd gar verr von der ſunnen ſol man auch nit ſtreitter erwelen, denn wie wol ſy vil plůttes hand vnd auch die wunden minder fürchtend, doch von überflüſſikayt des plůttes vnd gächikayt, ſo ſend ſy alz ob ſy tchellig ſeyen vnd vnwiczig, dar durch ſy nicht zů dem ſtreyt tägen.“ Wann in ſtreytten gar nücz iſt rat vnd weyſſheyt vnd auch zů zeytt vernunfft mer nüczer denn krefft, alz wir dz mügen brüfen, vnd auch ſagt Ariſtotiles septimo polliticorum, das die nachenden bey der ſunnen vernünfftig ſind vnd weis, aber verzagt. Dar wider, die zů faſt darvon ſind, habend käckayt, doch aun weyßhayt. So aber das iſt, das man von nott bedarff ſterck, käckayt vnd dar zů

De re militari 1, 2. *

*) Vgl. zum folgenden die Uebersetzung des Ludwig Hohenwang von Talelchingen s. l. et. a. [c. 1475]: Wann aber die ordnung ſolichs aiſchet, vß was landen oder geſchlechten die ritter ſyen zu erwelen dz das am erſten gehandelt werd, so iſt offenbar an allen enden ful vnd ſtreng geboren werden, aber doch ain volck vbertrifft das ander in kriegen. Vnd das ort des himels zu ſterkin nit allain des libs auch des gemiets vaſt mechtig iſt. In welhem ich die end, die von dem gelerteſten bewert ſind, nit vßlaſſe. Alle geſchlecht, die da nauch ſend der ſunnen, von vbriger hicz ingedorret ſend wyſer, aber von mindern plut, als man ſagt, vnd dar vmb veſtikait vnd keckin nahend wider die vigend ze ſtreitten haben ſie nit, wann die furchtent wunden, die ſich wenig pluts haben bekennend. Herwider die volck gegen mitternacht verr von der hicz der ſunnen nit als weiß aber mit merem plut vbertreffend ſend ze kriegen aller ſchnelleſt. Herumb die ritter von den getemperierten orten ſend zu erwelend, den die mengen des pluts zu wunden gnugſam ſy, auch verachtung des tods vnd den weißhait bywon, die da meſſikeit in wagenbirgen bebalt, vnd nit ain wenig in kriegen nuczlich iſt mit reten.

Digitized by Google

weyßhayt, ſo ſol man auch von den zwayen taylen nicht ſtreytter erwelen, ſunder da mitten auff, da die ſunn weder ze verr noch ze nachent ſey, das iſt in Germania, des lands ain groß tayl die Schwaben jnn hand, die da mit weyßhaytt vnd auch großmütikayt begaubt ſind, wie wol man auch jn allen landen ettlich gůt ſtreytter vint, doch alz gemainklich nitt.

Nun von der natur des landes vnd gröſſe des leibs ſend die Schwaben allzeit grülich ſtreytter vnd auch die Vindelici. Si warent auch gar ſchnell in andre land zů ziechen vnd da gaſt ze ſein, aber andre diet oder volck wolten ſy nicht laſſen jn jr land. Kom aber ettwer, ſo gabent ſy im hert ſtraych, das er fliechen muſt, mocht er anders mit dem leben entrinnen. Solicher käckheyt der Schwaben offt jnnen ſind worden die Sachſen, die Galli, die Walchen, die Bayren vnd andre land hie vmb, alz ich villeicht ain tayl hernach ſagen werd. Es klagt ſollich tatt von den Schwaben der haydniſch mayſter Lucanus alſo: * „Wir haben geſechen die wegung der Senonum vnd der wüttenden Cimber vnd den tobenden zorn der Teuſchen. O Rom, wie dick rendt dich das gelück an, Von dem land iſt der weg den ſtreytten.“ * Auch ſo mocht ſy nit rüwig machen der ander gegent rw. Sie růweten auch nümmer minder, den ſo jn niemand entet, das man jn wol den ſpruch Lucani mocht zů ziechen. da er ſpricht: * „Es was nit ain volck, das da luſt hett in gůttem frid, das da zů näm, wenn es ſein waffen růwen ließ, dann es hett leychtiklich vrſach zů dem zorn vnd volbracht, das jm die armůt riett.“ * Wann ſy hätten gelider, die zů waffen geſchickt waren vnd zů ſchlachen gewon. Sie ſchüchten nit das plůt vergieſſen der veind. Käck warend ſy an zerennen vnd krefftig arbayt zů erleyden. * Sie warend auch nit ir zeyt verzeren mit linder arbayt noch in wolluſt, noch jn vnlautterkayt, dann ſolliche ding auffeſſend die krafft. Si tribent auch nicht ringe klůge handtwerck, ſunder hertte, alz ſchmidwerck, zimmerwerck, zů ackergan, jägerej treiben vnd flayſchhacken, wann die alle gewonlich gůt vechter ſind vnd minder ſchuchend dz plůt zů vergieſſen. Von jr arbayt wegen hand ſy krefftig oder ſtarck arm, die ſchlachens gewont ſind. * Alſo redt von in Seneca: „Das zart kind in teuſchen landen legt das geſper ein ze rennen.“ Si warend alſo zů nämen jn jrer krafft, das ſy nie wollten

Pharsalia I, 254.

l. c. I, 171.

Vgl. Vegetius I, 8 u. 7.

Digitized by Google

zinßpär ſein. Si hetten auch ain freye ſtat, Vindelicam Cizarim, vnd hetten jnn ain groß tayl Germanie.

* Rom ward auch gepauwen zů den zeytten der kunigs Achas, da Eſayas der prophet weyſſaget, von Remo vnd Romulo, die zwen brüder warend, alz Ennius ſchreibt, dar zů in halffend ain geſammeltz volck. Wie wol Saluſtius ſchreibt, das ſy Troiani habent gepauwet. Vgl. Isidor, Etym. V, 39, 17, XV, 1, 1 u. 55.

Der gewalt wider ſtůndent die Schwaben lenger, denn kain volck in Occident. Sie forchtend jn nicht, ſunder mer ſi zochent in engegen vnd tetten jn vnrẅ an. * Wann ſy warend durch gewonhayt gedultig ze volharren in dem ſtreyt vnd ze veld arbaytſam. In was kain ſchloß ze ſcharpff ze ſteygen, kain gewapneter veind forchtſam, dann ir krafft dämmet es alles. Si ſtritten alle vaſt, welcher die ere behüb. Ain yedlicher fliſſ ſich, den veind zů ſchlachen, auff die maur ze ſteygen, vnd wann er ſolliches dett, ſo begert er von den andern geſeehn werden. Diſß war jr reichtum, ir gůtter nam, das ſchäczten ſy ainen groſſen adel. * Kainer prauchet ſein ſinn aun krefft des leibs. Ain yedlicher legt mer fleiß dar an, wie er ſolliche tat volprächt, die zů loben wär, denn wie er der andern werck lobet. Mit ſollicher kunſt waren ſy vnderweyſt. * Si hettend auch vnder jn ain gelauben, der da wider ander menſchen gelauben was, wann ſy ſagten, die ſele des menſchen gieng nach diſer welt jn ain ander zeyttliche welt. Da regieret ſy aber den leichnam vnd arbayt vnd ſtritt. Alſo ſecztend ſy den tod ain mittel zwiſchen zwayer zeyttlicher leben vnd maintent, ſy funden hin nach auch zeſtreytten. Vnd wie wol Pittagoras ſagt, das die ſele koment in ander leib in diſer zeit, das doch auch nit iſt, doch ſo ſagt er nicht, dz ſy in ain andere zeyttliche welt komend. * Aber ſy hieltend dannocht ettwas von ainer ſollichen jrrung, da mit ſy dz leſt end, dz gar erſchrockenlich iſt, deſter minder vorchten. Wann alz von jn ſchreibt Valerius: * „Si frolockten an dem ſpiez des ſtreittes alz ob ſy erlichen wärent ſterben vnd fäliklichen von dem leben ſchayden vnd warend wainen, wann ſy ain ſichtag begriff, als ob ſy jämerlich vnd vnerberlich wärend verderben. Si hettend es auch für ain groſſe ſchand, ſo ſy überleben ſollten ain ſtreytt, dar jnn jr vorganger ſtarb.[a]) Si hettend auch vnder jn gedicht mayſter, die gedicht warend machen ze lob Sallust, Catilina 6. 1. c. 8. Vgl. Valerius Maximus, Memorab. II, 6, 10. Memorabilia II, 6, 11.

a) cod. ſtrab.

Digitized by Google

den, die in dem ſtreytt ſtarben. Des alles gedenckt der mayſter
Pharsalia I, 447—462. Lucanus alſo: „Vnd auch ir gedichter, die die ſtarcken ſel. die in dem ſtreit ſterbent ſind, in lang zeit zieren. O ir, die bey den Rein wänet, hand vil gedicht gemacht, wann jr ſieber ſend,[1]) dar vmb wider pringent jr alt gewonhayt der hayden. Euch ſind allain die götter der himel bekannt oder aber ir kennt jr allain nicht. In den tüffen vnd finſtern wälden jr wänen ſind. Iſt euch zů gelauben, ſo gand die ſel nit jn die wanung der vngeſtömen hell noch zů den tüffen blaychen landen, wann der gayſt regiert die gelieder jn ainer andern welt. Ir wert gar lang ſingen, iſt das der tod allweg dz mittel iſt des lebens.[2]) Für war ſälig ſind die völcker gen Septembrion an jrem jrren, dann ſy nicht betrüben iſt die allergröſt vorcht des tods. Von dannen ſo kompt jn ain gemüt, das ſy ſchnälliklich mach vallen an das eyſen. Si habent krefft vnd ſele, die geren den tod enpfachen ſend, vnd iſt ain ſchand vnd verzackhayt, vber ſechen dem leben, das wider wirt geben, alz ſy ſprechent.“ Nun ſo wöllen wir diſem capitel auch ain ende geben vnd zu den andern dingen eylen.

C.

25. *Descriptio Sueviae.*

Aus dem Index monasterii SS. Udalrici et Afrae Lib. II. cap. 1.[3]) cod. aug. 320 2°.

Grato utinam animo suscipiendum indicem in sua prima parte exactum, mi obseruandissime abba, transmisi. Restat, vt suspensam mentem non teneam, quo minus aliam annectam, Augustensium presulum videlicet rerumque gestarum seriem incipiendo ab eo, qui mox illo Dyonisio Zozime successit usque ad nostrum iam sangwine et virtutibus insignem Johannem Werdenbergensem producen(te)s, qui nedum ecclesie sue titulis sed eciam nobilitate, antiquissimo, comitum videlicet Sweuie illustrium stemate illustratur, quam vtramque lineam

[1]) „Plurima securi fudistis carmina Bardi.“ Dazu Kommentar: „Bardi Germaniae gens.“

[2]) „Longae — canitis si cognita — vitae mors media est.“

[3]) S. o. S. 176.

Digitized by Google

probatis adornat virtutibus humanitateque ad decus priorum lumen adijciens.

Cum ergo Sveuie nomen inciderit, parum de hijs accipe, que post meum reditum ad ouile et more locum perscrutare potui noticie oportuna. Vidi enim occulis satis linceis Strabonis dicta in sua Geographia, Cornelii Tacciti de situ Europe, Suetonii Tranquilli de vita Cesarum, Gallice hystorie seriem et etiam Grecorum quorundam oppiniones et post omnes agregatorem quasi omnium Eneam Silvium, post papam Pium dictum, eque (!) Europice determinatorem. Queris, mi pater optime, qua id de causa? Nempe quia Sueuie terminos limitesque multi obtruncant nec tamen sue oppinionis fundamentum aliquod pretendunt. Sane Sueuia est prouincia continens nacionem amplissimam, sub se gentes diuersorum morum continens. Quarum prefati auctores decem et septem enumerant nominibus barbaricis, vti et moderno tempore possunt specificari. Ex hijs multe sunt, que nomen dedignantur Sweuorum, nimirum, quia laudes abhorrent. Referam tue paternitati rem gestam.

Eram in cena cum quodam generoso comite huius, de qua loquimur, nacionis. Is suam originem asserebat a Romanis esse multis assercionibus. Subrisi. „Quid, inquiens, mi domine, hijs subridetis?“ Respondi: „Recordor dicti Juuenalis: „„Malo pater tibi sit Thersites etc. Quisquis enim illorum tuorum maior fuit, aut fur aut latro, aut id quod dicere nolo““ scilicet proditor.[1]) Econtra Romani volunt ex Sueuis nobilibusque Germanis suam lineare genealogiam.[2]) Patent hec peritis, sed latent barbaros.“

Ad propositum reuertor. Hercinia silua, a qua Hirßaugia, vbi et mirabiliter rex natus fuit,[3]) nuncupata et Hirßfeld, est multis siluis inclyta, a Grecis Orcimia dicitur, versus Nemetum, quod modo Spira, tendens et ad Turiacorum fines, que modo Zirch, distinguens Renum et Hellueciam, que Alsacia.[4]) Inhabitatur per Sueuos. Porro Hercinia silua, ad cuius caput

[1]) Vgl. oben S. 68.

[2]) Vgl. *Enea Silvio*, Historia Bohemica cap. 2, die Meisterlin hier benutzt. S. auch *Felix Fabri* bei *Goldast*, Rer. Sueviac. SS. 17.

[3]) Heinrich III., vgl. *St. Chr.* III, 79.

[4]) Auch diese Gleichsetzung stammt aus *Enea Silvio*, Europa cap. 43. Ueber spätе Verwertung derselben bei Wimpheling s. *Ch. Schmidt*, Hist. littér. de l'Alsace I, 72.

Digitized by Google

Rhenus, latus vero Hister, qui et Danubius, oritur, nunc nigra silua dicitur. Vnde tu nobilibus natus, Abba, originem ducis. Non te moueat, lector, quod aliter sentiat in quodam suo tractatu minus in hac re perspicax Eneas Siluius. Nam is arbitratur, Herciniam siluam fore Bohemicam.[1]) Cui tamen Strabo et Cornelius Tacitus aliique contradicunt. Dormitauit aliquando Homerus. Attingit Sueuia iuxta prefatos lacum Potamicum, quem Renus facit, vltraque progediens latera alpium, que Switer et Senner fratricidio insignem (!) fecere. Modo Switenes, olim incole dicebantur Mediomatrici inter Galliam et Alemaniam, vbi et Turegum, quasi duorum regum. Est fluuius stagnaticus Lemannus, a quo et adiecta litera Alemannia teste hystoriographo, non poeta Lucano [prouincia denominatur]:[2]) „Deseruere cauo tentoria fixa Lemanno.“ Est et ibidem locus Lucernensis,[3]) Pilaticus dictus, sed ficte.[3]) Habet et in se Sueuia insignem siluam, que licet diuersa nunc sorciatur nomina secundum flumina, tamen apud geographos Gabreta, quasi capris plena,[4]) modo Odenwalt vel Oringenwald hinc inde diuersis vocabulis nuncupatur. Dicam plane non meo sensu sed auctorum. Sueuia attingit usque ad Albin fluuium, qui modo Elb dicitur. Mysos[5]) complectitur maximaque est pars australis Germanie; alpes per concaua uallium occupat, a Boiis superioribus fluuio discernitur, qui modo Bayoarij dicuntur, que superior Baivaria terra, olim inculta paludinosa lacubus referta, sc(r)opulis ac siluis infructuosa, fluuio videlicet Lico alpinensi. Qui fluuius causat Vindelicam prouinciam, vnam partem Sueuie, que Vindelica complectitur Rethos Reciamque, Danubii attingit radices Hystrum, se tendit vsque Tiberiadem, que modo Ratispona dicitur, Areatensemque, que nunc Eychstet. Habet caput coloniam Augustanam Vindelicam.

Hec quam lectorum iudicio absint haut ignoro. Calumpnientur, qui volunt. Ego in rem iudicatam iturus, nec minus et hij, qui nolunt inclito intitulari titulo, nomine scilicet Sveuico. Bili tamen digesto, videant vnde hec deducta sint. Nos

a) cod. Lutrensis.

---

[1]) Historia de Europa cap. 41 und Historia Bohemica cap. 1.

[2]) Ergänzung aus der Abschrift in clm. 1211.

[3]) Vgl. *Büchi*, Bonstettenbriefe 236.

[4]) Vgl. die Ptolemaeusausgabe des Nicolaus Doni. Ulm. Linhard Holl 1482 f. 20 b.

[5]) **Meissen.**

Digitized by Google

illo teste, qui nouit secreta, hic preterimus barbarica nomina diuersorum oppidorum huius nacionis, maxime cum propositum nostrum sit, sanctorum narrare facta inclita, non dimensiones terrarum. Adicimus, quod multe litere et anni me aut dubium aut certum faciunt. Tantum de illo et forsitan nec mihi nec tue paternitati satis. Lassus tamen bos forcius pedem figit. Producant tamen calumpniatores sua, aut dum spiritus alit hos artus, impugnent dicta nostra.

D.

26. Legenda sancti Sebaldi. [1])

Apologia.

clm. 901 f. 118.

Non propria temeritate, optimi viri, illud negotium attempto, sed rogatu plurimorum, maxime tamen quia sepius Babenberge ac ubique audiui irrisiones fieri de illa moderna simplici et notabiliter sibi contraria legenda, rusticitatem quam sancto quam etiam nobis omnibus inproperando. Nec etiam in eis locis, in quibus videor non sequi legendam, omnino contrarius sum nec refuto, ne noter et plus errata faciam manifesta, sed tacite declaro uel circumlocucionibus utor. Etiam adnottaciones[a]) et allegaciones ex proposito obmitto; vt tamen aduertere[b]) quilibet possit et uos prius notasse, certum habeo.

Scitote, quod in istis articulis legenda etc. errat uel sibi contrariatur.

Primo de Hainrico et Hainrico, sub quibus fuisse narrat sanctum. Contrarium est, quod tempore sancti Wilibaldi fuit, videte, ubi signaui.[×]) [2]) Nam Heinricus tercius anno MXLII et sub eo Hainricus in Gallia. Quod si tenere vellemus, magna discordia legende fieret. Nec ille Heinricus felix fuit, sed scismaticus. Emendaretur itaque primum responsorium tantum ita: Imperatoris tempore Pipini felicis.

a) cod.: quottaciones.

b) cod.: aduertor.

[1]) Vgl. oben S. 143[1].

[2]) Dieses Zeichen steht f. 122[b] bei der Erwähnung des heil. Bonifacius in cap. 1.

Digitized by Google

Secundo circa predicacionem sancti et deuorationis terre hereticum etc. modicum mutaui, non sine causa, ut patet prudenti.

Nota etiam, quod feci ordinem vite sancti etc.

Circa monachum Scotum aliter processi, quia Egidius tunc in vita fuit et sancti Benedicti regula necdum propalata in nostra terra et ibi, ubi monasterium nunc est, cella tantum aliquorum beguttorum fuit et Scoti nec dum in prouincia, sed post martirium sancti Bonifacij circa centum annos introducti, et prius quam introducti fuerunt, monasterium [non?] fuit fundatum et aliqualiter dotatum. Cum non haberem ad manus legendam, obmisi, quod primo noluit quiescere in causa prefata.

Ceterum quod legende dedi aliqualem formam, non absurdum videatur, quia ita in cunctis legendis consuetum est, ut condimentum scripturarum apponatur. Modus autem publicandi saluo meliori iudicio is videtur, vt secreto modo imprimatur. Hec in numero certo proponantur post venales tam in latino quam in uulgari. Et vna ponatur ad bibliothecam S. Sebaldi et S. Laurencij etc., vna tacite in ecclesiam. Alie diuulgentur, non facta mencione de nouitate vel auctore, quia si per dominos doctores et aliquos peritos probata fuerit, non de facile notari potest. Translacionem eius facerem ita, quod vnus in cancellaria emendaret ydioma meum.

Noueritis etiam, quod nec emendaui incongruitatem nec correxi, eo quod prius iudicium dominorum expecto. Ergo rogo instantissime, ut nulli communicetur, set ut non perdatur labor meus, ut corrigatur, quoad dicta, et mihi remittatur. Eciam sciant, quod certa mente teneo de ista materia, que melius est silere quam prodere. Si hec placuerint et senserim prouidos consules gratos, faciam etiam adhuc vnum tractatulum. Sin vero quiescam, considerare tamen consules deberent, quod illa eorum legenda etiam prima facie noua fuit et noua bona preferenda sunt etc. Et sciant, quod non transirent duo anni, quin ista grata esset. Me queso commendatum habete et facite nec istam appoleticam (!) epistolam ad legendam scribite, sed Uulcano tradite.

F[rater] S[igismundus] quem nostis.

Loquatur materia historiam, non loquatur auctorem.

Digitized by Google

Vita Sancti Sebaldi.

clm. 23877 f. 182.

J. H. S.

Non minoris est glorie iuxta quendam sapientem dixisse, id quod noueris, quam siluisse, quod nescis. Quare cum iudicio plurimorum per longiora nunc tempora merito loqui debeam mihi per multorum voluminum reuoluciones nota, ne tam inercie causa quam timiditatis tacuisse videar, compulsus et, ut ita dicam, coactus instancia deuotorum, rumpere gestio claustra silencij. Licet plurimum mihi excusacionem presumpcionis afferat, ex quo de narrandorum meritis ad peritorum iudicia arbitrium defero. Libera est enim hijs de me sentencia, cum quid comodi aut dampni — in quam partem declinent — senciant, ignorem. Taceo, quod officij mei est, si uigoroso conatu edissere volo, quod tamen vix valeo, cum meminisse deceat, quid ab ipsis, qui postulant, fauoris acceperim. Debitor sum huius cause, fateor, tam prudentissimo grauissimoque senatui Neronbergense quam eciam Sancti Sebaldi deuotis. Nam fauore eorundem hijs in laribus dego. Mitto igitur scienter artus in flammam, cum sciam quosdam bene de materia iudicaturos, plures vero spernendo exsufflaturos, alios uero occasione accepta codices alios inspecturos. Primorum deuocio[nem] commendandam, aliorum aut spernendam uel certe ferendam sententiam arbitror eisque inculcandum, naturali uicio fixum esse radicatumque pectoribus humanis, vt qui non intelligunt artes, irrideant artifices, et quod ydiote de facili vincuntur, difficulter vero compescuntur. Arrogancia denique minus notabor, cum viciata hinc inde pro virili meo emendata reddam.[1]) Feram denique equo animo, vt periti meis compaciendo inepcijs notabiliora edant, in prologo succincto nec in materia effluentes, maxime cum nulla ficta aut ultra res ipsas colorata exarare opus nostrum exigat, vtinam feliciter.

---

[1]) Dieser Satz lautet in clm. 901: Me tamen minus arrogantem iudicabunt, si tam inclite ciuitatis nomen, almi patroni gesta casusque hinc inde varios a nullo hactenus calamo exarata noscant, licet senatus ibidem sit peritis semper patrocinio; hec tamen suis in locis clarius enucleabuntur.

Digitized by Google

Capitulum I^m de causa conuersionis sanctorum regum et principum tempore sancti Sebaldi.[1])

Terribilis deus in concilijs suis super filios hominum, eiusque iudicia occulta et ob hoc pertimescenda. Ex hijs procedunt ea, que humanam racionem sicut transcendunt ita et terrorem incuciunt. Licuit id considerare in illo victorioso[2]) principe Galliarum — ita enim tunc Francia occidentalis dicebatur — Karolo Marcello, patre Pipini et auuo Karoli magni, qui erat maior domus palatinusque regni et in eius manu tota tunc regni summa ob desidiam regum. Is itaque sub Theoderico vmbrato rege belicosissimus princeps multa prelia gessit. Nam Saxones, nouos aduenas, subegit, Alemanniam a Turego et fluuio Lemanno et circa Rhenum[3]) vectigalis [!] fecit, Sweuos, qui et Seui, debellauit, Bauaros, qui primo Norici, deinde Awari sew Baioarij et Norici,[4]) deuicit, Aquitaniam deuastauit, Saracenos diuino auxilio fretus ingressos Galliam peremit, cesis trecentis milibus et septuaginta quinque. Acta sunt hec circa annos a partu virgineo septingenta quadraginta. Deficientibus vero sibi gazis regalibus et crescentibus hostibus infelici ausu ecclesiasticas decimas suis militibus in feodum dedit perpetue habendas. Licet itaque in aliis omnino laudabilis princeps, pro ista tamen re anima eius visa est cruciatibus tradita infernalibus a multis sanctis viris. Res hec tantum horrorem mortalibus incussit, vt non solum communis populus set eciam reges et principes maxime terreren[n]t[ur][5]) vt aduerterent, quod potentes potenter tormenta pacientur, et cui plus comittitur, plus ab eo exigitur. Quare Richardus rex Brittannie minoris cum felici sobole Wilibaldo et Wu[n]ibaldo virgineque Walpurgis sanctusque Altus et Deocarus apices regales spreuerunt, patria egressi peregrinacionem arripuere nudam et voluntariam pro Cristo domino. Eo quoque tempore Sanctus Bonifacius predicare cepit per Germaniam ipsosque

[1]) Im Folgenden sind nur einige bemerkenswerte Varianten aus clm. 901 gegeben.

[2]) clm. 901: penes mundum victorioso.

[3]) clm. 901: Alemanniam, [que a fluuio Lemanno, qui modo Lindmach].

[4]) clm. 901: Boayos, qui et Baioarii, modo Bauari, deuicit.

[5]) clm. 901: sed etiam exteri reges, eorum quoque proles terrerentur.

Digitized by Google

sanctos sibi affectu fraterno associauit, et cum per Germaniam hinc inde erigeret kathedras pontificales, vti viros vita scienciaque probatos pontificali honore eos apostolica prefecit auctoritate, in Areatensi quidem, que modo Eystet, Willibaldum, Frisingensi Corbinianum, Wirciburgensi Burchhardum, in Juuaco vero, que modo Salczburg, Rupertum. Alios vero abbaciali benediccione firmans monasteriis, vt Wu[n]ibaldum in Haydenhaim, Altonem in preposituram Alten, Deocarum magni Karoli confessorem in Herrieden prefecit isdem. Denique apostolus Germanie Bonifacius archiepiscopatum Wagionensem, que modo Wormacia, in Mogunciam transferens, quatuor archiepiscopales sedes fecit in Germania, inter quos et primatem constituit, videlicet in Moguncia primam, secundam in Agripina, que modo Colonia, terciam in Treueris, quartam in Iuuaco, que modo, ut diximus, Saltzburg.[1]) Primatem vero voluit esse Madenburgensem. Hijs prefecit peregrinos in terra, vt nos faceret ciues celi et domesticos dei. Inclusum fuit tunc in limitibus et in finibus Wirczburgensis diocesis Neronbergense oppidum,[2]) tunc quoque ob imperialis promunctorij [splendorem] fidumque asilum Romani apicis famosum. Vt fundamentum ponamus,[3]) cum sanctus noster Sebaldus parentum natalisque soli spreuerit dulcedinem, vt sequentia declarabunt.

Capitulum II^m^ de stirpe ac infancia sancti Sebaldi ac eius desponsacione seculique renunciacione.

Primo interpretatio nominis. Sewaldus: seriosus valde — grauis enim erat moribus — vel pocius barbarice: serens siluam bonis fructibus,[4]) nam iuxta prophetam dedit in desertis buxum constancie et oliuam misericordie, vel[5]) certe, ut ego suspicor nomen a patria matris sortitus. Baldi enim sunt gentes belgice. Que Bellica (!) est pars Gallie, vnde mater eius de scemate

[1]) Fehlt in clm. 901 von: „Alios vero abaciali" an, ist aber z. Teil in cap. 3 eingeschoben.

[2]) clm. 901 folgt: de cuius origine ac nomine in alio tractatu dicemus deo fauente.

[3]) sc. hec diximus.

[4]) clm. 901 folgt: nomen suum, quod iuxta accidencia habuit, decorans grauitate morum. Vgl. die alte Legende §. 7.

[5]) Das Folgende bis „Strabonem" fehlt clm. 901.

Digitized by Google

regali. Bellge per gentes quindecim diuisi per Rhenum et Ligerim vergentes in occeanum et sunt occeano confines vsque ad hostia Rheni. Vide desuper Strabonem.

Igitur.

Sewaldus regalis proles Dacorum regis, qui olim Dani dicti, matre vero stirpe regum Francie sub temporibus Pipini regis natus extitit votisque parentum cristianissimorum a deo impetratus, cum cura maxima vt vnicus heres enutritus in cunabulis, mox ut ex hijs euasit, studijs liberalibus traditus tam moribus probatissimis quam sciencia nobilis, ut gemma auro superaddito famosus euasit. Denique spiritum bonum, quem sortitus fuerat, exornauit fide virtutibusque abstinencia tam secularium pomparum quam superfluitate cultus corporei quam eciam in affliccione corporis continentiaque sensuum incredibilis in adolescente emicuit. Que tamen ne tenera arbuscula aura humani fauoris in primo flore lederetur, ita occultauit, vt ipsis quoque parentibus incognitum esset, quod sub clamide terreni regni iam heremicolam nutriret, vnde eos sua pia fraude in spe reliquit, quod labilis regni futurus esset possessor. Quo factum est, vt multo studio quesita sibi regalis desponsaretur alto Francorum de regibus virgo sanguine exorta duplicique ex linea, paterno et materno stemate, inclitus adolescens nupcijs proleque beandus estimaretur, non quod ea laudanda sint in habentibus, sed quod earum contemptus rerum in renunciantibus predicandus. Indicitur dies nupciarum, ornantur pallacia, mactantur altilia, fugantur cateruatim feralia, fit principum concursus, calamistratique proceri cum aulicis concurrunt satrapis. Spectande tamen virtutis Sebaldus adolescens suam mentem in deum dirigit, illi qui in celis sine patre, in terris sine matre, sue salutis auctori totam causam committit, gemebunde suplicans, vt sue quod dedit castitatis sigillum custodiat, periculum date occasionis auertat et eque continencie desiderium tenere puelle cordi tribuat. Nec mirum cum is, qui fortitudinem suam in lumbis et robur in vmblico ventris habet, tunc arcius temptando et ex hoc formidolosius cauendus sibi esset. Ceteris itaque curios[i]us erga ornatum exterius et pompam occupatis ipse animam suam virtutibus, pauperes suffragijs, ut pro se orarent, studuit deuote exornare. Quid plura? Venit dies nupciarum, fulget christi vernaculus auro et ostro, gemmis honustus, pur-

Digitized by Google

puraque rubet. In sua tamen mente hec vertit in eternorum spectacula, dum regni terreni promittitur possessio, cubile miserum Karoli Marcelli reuoluitque mente fatum. Nam eo tempore sublato corpore Parisijs in sepulchro eius ingens inuentus est serpens horroris terrifici. Tandem cubiculo inductus considerare cepit, quod rex ne dum subditis sed suis eciam affectibus dominare debet et quod temptamenta fortissima virorum sunt presencie mulierum. Nam nociuum est illud genus, via eciam optimis viris ad iniquitatem, scorpionis percussio, stipula ignem accendens, flamma montium fundamenta comburens. Statuit ergo non morari cum virgine nec viribus proprijs inniti. Primo quidem oracioni instans tandem virginem his affatur verbis: „Onusta auro gemmisque preclara hodie incedebas, o nobilis sponsa michi terreno homini deputata. Nocte hac latro tibi vitandus est, inter serpentes enim et scorpiones incedis. Caro hec tecta his fragilis caducaque est, cinis futura post modicum. Cum omnia possit deus, ablatum thesaurum virginem lapsosque nos nec valet nec consueuit reddere vel erigere. Noli ergo, o sponsa, te maledicciони subicere. In dolore paries filios tuos. Seruemus igitur, quod nati sumus, tu interim, dum redeo, in meis uel tuis, si mauis, laribus, ego in his locis, vbi deo auspicante sudoribus ac laboribus conseruare licet, quod natura dedit.[1]) Huius itaque castitatis sint tutores Joseph virgineus sponsus, Mariaque virgo, diuinalis aula, primiceria virginum. Sub quorum testimonio hanc arram virginalis integritatis(que) gemma pudicicie decoratum annulum circulari figura perfectum accipito, integrum presentatura illi, qui est et flos et fructus virginum.“ Huiusce modi dictis datoque annulo filius lucis oppaca nocte pio furto ex tenebroso Egipto verus Jsrahelita egreditur, contempto regno rebusque patris regi regum militaturus, nudus nudum Christum induens exilium elegit, egestate gaudet, proficiscitur ad eos, quos consimilis ardor inuaserat. Sub eodem pene tempore consimili de causa eciam Carolomannus, frater Karoli magni, monachum induit, a Zacharia papa tonsus[2]) aliique

[1]) clm. 901: ego ibi, vbi auspicante deo laboribus sudorique acquirere licet, quod gracia angelis dedit.

[2]) clm. 901: Carolomannus, filius Pipini regis et frater Karoli magni, diuino timore compunctus post aliquos annos principatus sui Romam adiit ibique a Zacharia papa attonsus monachus in

Digitized by Google

quam plures de stirpe ipsius Karoli, qui diuersa fundauere tam circa Rhenum, quam per totam Germaniam monasteria.[1]) vt sunt Elwangensis, Campidonensis, Morbacensis, Feychtwangen, Kyczingen, et multa, de quibus nunc non est dicendum. Hoc tamen dicimus, vt tempora sancti nostri Sebaldi clarius ostendemus contra eos, qui hactenus titubauerunt nodumque in scirpo querunt.

Capitulum V^m^ de Sanctis, quibus se Sebaldus sociauit et eius humili conuersacione et qualiter Romam adijt.

Regno seculi et omni pompa terrene dignitatis, lenocinijs eciam carnalibus et parentibus spretis cum archimandrita egressus de terra sua videlicet Abraham vtque Ysaac meditabundus in agrum spaciosum huius mundi egreditur. Arripuit cum Jacob baculum crucis et transiuit Jordanem et cum castissimo Joseph fugit bittumen illecebritatis, omittens pallium voluptatis in manu Egipciace.[2]) Sebaldus noster ad solitudines confugere cupit. Considerauit, quod non est tutum cum serpente dormire, qui et si non ledat, potest tamen vt aliquando mordeat. Et cum homo sit animal glorie deditum et popularis aure atque rumorum uile mancipium, fugit huiusmodi, sciens quod hijs captus, vt turgens spuma, cito dilabitur, vnde non solum sua sed eciam se reliquit ac totum se Christo obtulit. Incessit ergo pedibus, vestiebatur fusca tunica, equatur pauperibus, inopum societatem querit. Tandem deo fauente incidit [in] noticiam consimiles affectus habentium Richardi videlicet, regis olim minoris Brittannie, que est Anglia, et sobolis sue Wilibaldi ac Wunibaldi Walpurgisque, qui modo Eystet occupant. Acta sunt hec sub Pipino rege eiusque filio, dicto Karolo magno, circa annos gracie septingentos octoginta.

---

monasterio sancti Siluestri religiose conuersatus est, deinde in monte Cassinensi optimo fine functus discessit.

[1]) Folgt clm. 901: in quibus deo militabant, vt Simpertus primo abbas, deinde episcopus Augustensis, nepos ex sorore Karoli, filia Pipini, monasterium Morbacense, neptis vero monasterium in Kitzingen et alia, que longum et extra propositum est enarrare.

[2]) clm. 901: dimittens Egipciace tenebrose pallium breue mundi.

Digitized by Google

Nimis angustus hijs viris erat iste mundus, nec mirum cum cor haberent magis amplum orbe, quamuis filijs huius lucis alia mens sit. Nolebant premi angustia tectorum nec libertas spiritus includi muris. Amplectabant purum fulgorem ethereum, satis spectaculorum copiam arbitrantes syderum liberum intuitum. Circuierunt in melotis angustiati, afflicti in solitudinibus, errantes, latentes in cauernis terre, pauperes spiritu, quia hij a Christo paupere beantur, fide magni viceruntper hec principem huius mundi, sensus suos cohibuerunt ab illicitis, considerantes, quod repagulum mortis firmatum inflexibili rigore et immobilibus seris valuas eorundem et aditus commercij antiqui hostis in morte sine fine claudentur (!). Nec tamen tunc reputandi erant hij sancti viri aut Sarabayte[1]) discurrentes per uarias cellas, cum fixi corpore et mente sub sancto Wilibaldo monacho probato, licet nec dum episcopo, sub obèdiencia degerent probarenturque vt aurum in fornace. Nec omnino erant anachorete, cum adhuc plene instituendi aures patris doctrine prebebant, licet consorcia hominum vitarent. Dormiebant itaque super nudam duramque humum sed fouebantur calore presentis dei, incultam gerebant cesariem, set eorum caput Christus erat, heremum amantes, quia mente paradisum lustrabant. Scabies cutem texerat sine balneis, quia semel anima lota non indigebat vltra lauari. Eorum cottidiana leccio erat: Non sunt condigne passiones huius temporis ad futuram gloriam, que reuelabitur in nobis. Probati itaque certo tempore, vt aurum, solidatique, plumbea materia digesta communi consilio statuerunt et sacra limina apostolorum invisere. Premissa oracione et ieiunio reuelacione sancti spiritus certificati, Romam adeunt, vbi tunc domicilium legum, gympnasium litterarum, curia dignitatum, vertex mundi, patria libertatis, dispensacio sacramentorum, moderacio ecclesie dei vigebant. Vna igitur sanctaque societate uiam aggressi, alpibus transcensis, Richardus tamen rex senior presens exilium meta felicis mortis conclusit ascriptus sanctorum cathalogo.[2]) Sunt, qui tradunt, et astipulat antiquorum relacio, quod Sanctus Wilibaldus cum prefata sancta massa fecerint moram in heremo illo, que a silua Neronpergensi olim attingebat us-

[1]) S. *Du Cange*, Glossarium s. v.

[2]) Das Folgende fehlt chm. 901.

Digitized by Google

que Noricorum colles in loco, vbi hodie in eius honore ostenditur ecclesia satis dotata parrochiaque ampla Teningen[1]) dicta, vbi et sub altari principali dicitur esse specus, vbi idem sanctus deo seruiuit, et dicitur fore capella in sancti Sebaldi honore fundata. Cui rei astipulare videtur, quod reuersi a Roma post aliorum hinc inde dispersionem sanctus Sebaldus pretacta loca repecijt.

Capitulum IV^m^ qualiter in uia Romana pro se et suis socijs panem celitus impetrauit.

Asperrimis scopulis alpium posttergatis, qui pro muro sunt Ytalie, attigerunt Liguriam, cuius metropolis Mediolanum Papiaque, olim Ticinum, precipua ciuitas.[2]) Junior tempore, humilis spiritu, verecundus affatu, sanctus comes, nomine et re Sebaldus extitit. Incedebant pauperes propter Christum, paciencia condimentes herbas terre, quas raris inueniebant in locis. De pane et pulmentarijs quid dicam? Norunt illi, qui concauitates moncium valliumque voragines lustrarunt. Casus se, ut de facili fit, obtulit, quod panis defecit, nec mirum, cum quid sit aratrum, nesciant et maxime sint reputate delicie vesci pane. Sermocinabantur de Christo et eius refeccione quinque panum et septem in deserto. Optabant adesse talem hospitem, qui non super fenum fragilitatis sed lapides (!) ibidem copiatim habundancium aceruos faceret discumbere. Nobile illud cor ac molle S. Sebaldi, inter eos quasi nouicij, torquebatur, compaciens aliorum penurie, sue oblitus, expectauit seniorum sentencias. Cum autem sermo protraheretur, secreto ab eis se ad diuerticulum segregauit, plena fide ad deum conuersus, qui dat cibum tempore oportuno et iumentis escam ipsorum, spe eciam firma, quod in seruis suis miserabitur deus, suplicauit in sua oracione dominica pro pane eciam materiali et substanciali, ne sui deficerent in uia. Mox,

---

[1]) Deining, Oberpfalz BA. Neumarkt, wo sich nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Schlecht in Dillingen noch heute eine Willibaldskirche befindet.

[2]) clm. 901: Alpium transitiones quatuor esse constat, vna per Rhetos, aliam per Salassos, terciam per Thaurinum, vltimam, per quam Sanctus Sebaldus . . . per Liguriam transiuit.

Digitized by Google

vt quondam Helye, affuit angelus ad eiusque latus panem celitus delatum posuit, habentem omne delectamentum et odorem suauitatis. Noluit adolescens spiritu consilij imbutus id reuelare, ne suis meritis ascriberetur, sed velut humanitus inuentum detulit senioribus, cum verbis curialibus ad proximum decurrentem frigidus (!) inuitauit torrentem: „En adest agens dei prouisioque neccessitatum vestrarum gerit officium. Nescit derelinquere sperantes in se.“ Votiuis oracionibus ac benediccionibus premissis reficiuntur pane illo non minoris saporis, quam qui habuit in se omne delectamentum et saporem suauitatis. Habundanter refecti ac recreati viri deifici de pia misericordia collocuntur et astantis ministri vice iunioris Sebaldi aures de pane pulsant, sibi vti verecundo inculcantes Raphaelis aput Thobiam dictum ewlogiumque: „Sacramentum regis abscondere bonum est, opera autem dei reuelare honorificum.“ Tandem coactus fatetur rem ex ordine, affirmat id non suis attribuendum meritis, sed ex patrum hic refectorum. Id [1]) neque laudauit in discipulo peritus harum rerum Wilbaldus, ne langwor eum lederet vane glorie, nec tamen minus amiratus est et caritatem plantule sue.

Capitulum V^m^ de confutatione heresiarcharum et miraculoso vino a Sancto Sebaldo impetrato.

Liguriam partesque Lombardie ingressi offendunt ibidem heresim Arrianam radicasse suam perfidiam doluerunt-que gementes. Ceperunt apponere scutum catholice fidei decretumque consilii Niceni, videlicet ομοουσιον omousion, id est vnam essenciam patris et filij, quod fuisset in principio, non factus. Dispersi itaque per certos dies abinuicem per oppida et castella constanter publice predicabant ac disputabant. Contigit autem vt catholico Sebaldo, cui inerat desiderium martirij, [cum] quadam die prolixius decertaret cum hereticis multosque circa metropolim Mediolanensium conuerteret, alijs in sua pertinaci errore perseuerantibus, tempus tandem refeccionis adesset, discubuerunt simul heretici catholicique. Nam id exemplo Christi licuit, maxime cum deus disponeret confirmare verba sequentibus signis. Intra prandendum postulauit

[1]) Das Folgende fehlt clm. 901.

Digitized by Google

a ministro eciam afferri potum caritatis. Qui verecundia ductus, eo quod deesset, secunda vice di simulaunt se audire, tandem in aurem deffectum dixit sancto. Cui respondit: „Vade in nomine illius coeterni filij, quique eduxit aquam de petra; vasculum caute terebrello aperi nobisque, quod ipse largietur, afferto.“ Quo facto tanto impetu ex vase vacuo cepit spumando (!) vinum, vt torrens prorumpens, vt ministri vestes madefaceret. Hausto vero a sancto Sebaldo fortissimo themeto ceteris porrexit, vt in eius nomine, qui dixit: „Ego et pater vnum sumus,“ eciam equaliter de potu caritatis recrearentur. Oritur de fide clara omnibus affirmacio, de miraculo non perpetrato pia contencio, cum cuncti id meritis sancti attribuerunt, ipse humili responso factum pro confirmacione ecclesiasticarum dogmatum affirmaret. Sic fide vera confirmata hereticisque confutatis, qui de Mediolano aduenerant, reuersi ceteris narrabant se audisse predicantem consona dictis ac scriptis sanctissimi doctoris Ambrosij, qui in eadem fide nuper vltimum diem ibidem clauserat.

Capitulum VI^m^, qualiter blasphemum heresiarcham terra deglutinare voluit sanctusque Sebaldus eum liberauit.

Postquam deuotissime apostolorum aliorumque sanctorum Rome adorassent [limina], apostolico[1]) sedem tenenti presentauerunt se humiliter, eius benediccionem prostrati petentes. Qui, spiritu sibi sancto reuelante, non ut peregrinos huius seculi eos collegit, sed vt domesticos ciues dei, et eorum deuocioni congratulans sanctum Wilibaldum episcopali dignitate insignitum precepit recto itinere regredi, vt sancto Bonifacio, protunc apostolica auctoritate Germaniam, ut diximus, regente (!) esset in adiutorium. Nec tamen cessauerunt in ipsa via[2]) predicare rectam fidem, sed ardencius insistebant contra hereticorum perfidiam, ita vt noctibus orarent, die uero uerbo dei insisterent, vnde contigit, vt quidam peruersus et obstinatus heresiarcha, pre ceteris sophismatibus repletus, sancto presuli Willibaldo acrius resisteret, suam blasphemiam dolosis verbis tegendo, vt lubricus serpens, dum teneri putabatur, euaderet.

[1]) Folgt „Gregorio“ durchstrichen.

[2]) clm. 901: in reditu de Roma.

Digitized by Google

Erubescebat, misere in conspectu populi se fateri victum, vnde quod racione non potuit, clamore suppleuit. Mouebatur astans Sebaldus[1]) zelo dei, tactus dolore cordis, orabat tandem flexis poblitibus (orabat), vt veritati deus testimonium daret. Mox dehyscens terra os suum aperuit et hereticum garrientem an[te] sanctum Wilibaldum ad pectus viuum deglutiuit.[2]) Qui absorpcionem totalem timens orantem Sebaldum inclamauit. Tandem fatebatur errorem execrando heresim, sub obtestacione diuini nominis emendacionem spopondit. Noster Sewaldus micior Moysi, qui non legitur pro Dathon et Abyron orasse, obediens precepto domini, quo iubemur pro inimicis orare, fusa prece a faucibus inferni correptum et correctum reduxit.[3]) Tua sunt hec, Christe, antiqua miracula, quibus sanctis te diligentibus succurrere consueuisti.

Capitulum VII^m^ de reditu eius usque Ratisponam et miraculo in glacie et igne perpetrato.

Postquam sanctus Willibaldus Areatensem, que modo Eystet, sedem episcopalem cepit erigere, Wu[n]ibaldus monasterium Haydenhaim construere, Walburgis monasticam vitam agere, Sebaldus, qui cupiebat dies huic vite concessos in uasta solitudine peragere, Tiberiadim ciuitatem, que modo Ratispona dicitur, venit.[4]) Noluit enim indui, vt sponsa dicit, rursus tu-

---

[1]) Ursprünglich „Wilibaldus", durchstrichen.

[2]) clm. 901: usque ad pene labia viuum ac sanctum Sebaldum inclamantem deuorare videbatur.

[3]) clm. 901 folgt: Et sic predicacioni (!) sancti Wilibaldi oratio sancti Sebaldi robur addidit.

[4]) clm. 901 lautet der Anfang: Tiberius Cesar, prenomine Claudius, agnomine Nero, quia de familia Neronorum, ciuitatem condiderat ad ripas Danubij, Vindelicia ubi terminatur, et Baioariorum prouincia, vbi Boij habitant. Attingit Noricorum fines, vbi olim regnum, contra cuius regem dimicauit et hybernias cum exercitu habuit, donec eundem victum in prouinciam redigeret. Ea ciuitas nunc Ratispona quasi in modum ratis dicitur vel a fluuio Regensburg. Ad hanc veniens post reditum ex Ytalia sanctus Sebaldus relictis iam suis socijs, quibus incumbebat officium predicandi ac dispensandi sacramenta dei . . .

Digitized by Google

nica solicitudinis mundane, nec lotos pedes iterum inquinare. Estimabat id profecto fieri, si suis terrenis, quibus libere vti poterat prius, spretis aliena capesseret, verus professor paupertatis. Recordabatur heremi, quem prius incoluerat, venit itaque Ratisponam et, dum tabernarum tumultus declinat, humilem gazam cuiusdam ruricole subintrat iam sole tepenti (!) occasu se abscondente, niuibus frigoribusque per diem defessus. Inhorruerat enim hyems eo tempore asperior solito. Qua propter rogat hospitem struem lignorum pro pira excitanda dare. Qui uel paupertate uel tenacitate pressus id surdis auribus obaudiens, sed tandem rogatus, vt vel saltem fragmenta de gelu afferret, cum ea sancto detulisset, accensus intrinsecus diuina caritate igneo cordi frigiditate coagulatam lympham, concordi federe coegit, humiditate propulsata ignium flammis deseruire famulumque dei fouere. Nam agebat elementum in aliud sibi contrarium, sed inimicitiarum oblita deseruiebant his, qui deo adherebant in vnione caritatis. Sicut enim iuxta diuinam scripturam armatur creatura in ulcionem aduersariorum, ita deponit ferocitatem in obsequio amicorum. — Subsequitur ibidem et aliud. Nam dum hospiti deesset vas vitreum ad vinum libandum, mutuo a uicino satis clarum et suo domino carum accepit, quod incaute tenens manu frustratim delapsus est. Quos vir dei non arte, ut quidam conditori ipsius, de qua loquimur, vrbis reparatum malleo reddidit, sed oracione redintegratum Sebaldus dedit. Licet a seculo nondum sit inuentus, qui vitrum flexibile fecerit praeter eum, de quo diximus, qui a Tiberio mox capite plexus est, ne arte plubicata aurum et argentum vilesceret. Et profecto vitro nil mundo iocundius.

Capitulum VIII^m^ qualiter Danubium miraculose transiuit et heremum intrauit.

Baioariam volens relinquere Noricorumque — olim regnum nunc partem ducatus[1]) — fines adire tandemque desideratam siluam, carebat vir rate naulo- [clm. 901 f. 129 b.] Semel ingressi stilo Ratisponam, inter quam et oppidum illud inclitum Neronberg silua illa spatiosa et magna est, in qua here-

[1]) Vgl. Chronogr. August. III, 4 nach *Sueton*, Tiberius 16.

Digitized by Google

que. Invndacio vero decurrentis Hystri, qui modo Danubius, grauissima littora cuncta abluebat. Vir dei Sebaldus fide plenus pirrum[1]) suum, hoc est vestimentum inferius amplum superius foramine inciso tempestatibus aptum, extraxit atque iniciens desuper sedit et remige deo contra torrentem vndam versus portum, quo alueus, Yber[2]) dictus, Hystrum peruenit, vt verus Hebreus sine eciam pili humefaccione [transnatauit], profecto hac alter Moyses, Helias, Heliseus, ymmo Petrus, qui tali miraculo claruerunt.

micola noster Sebaldus vitam solitariam duxit, egrediendum est, sed cum grandi antiquo renouato miraculo. Ante tempora Karoli magni imperatoris filijque eius diui Ludouici pons ille famosus Ratispone non fuit, sed idem construxere, mirifice Danubio a proprio alueo dimoto et reducto. Cum ergo sanctus Sebaldus in prefate ciuitatis suburbio noctem duxisset, volens adire heremum sibi gratum, vbi elegerat solus viuere, sicut et alij condiscipuli, videlicet sanctus Alto, Deocarus et Wunibaldus hinc inde fecerant, deficiente rate pocius quam nauclero cupum heremi, pirrum[3]) suum, hoc est pannum inferius in modum circuli rotundum, superius foramine tantum facto et nulla per descensum consuitione facta in modum pir acutum, quibus utuntur et modo pauperes, ipse pauper strauit super vndas Hystri. Et sic impetuosum flumen tranquilla via remige deo transnatauit illesus, ut hebreus flumen transit, nec in vesta gutta mansit. Vides, quibus miraculis his sit sanctus comparandus tam noui quam veteris testamenti, super quibus auditorum acumen se reflectere sinamus breuitati studentes.

[1]) d. i. birrus.
[2]) Imber: Der Regen ist gemeint.
[3]) cod. prerum.

Digitized by Google

Capitulum IX^m^ de eius conuersacione in heremo et ceco illuminato.

Eisdem fere temporibus et sanctus Alto et Deocarus floruerunt, cenobitam vitam ducentes, Sebaldus vero ad notam sibi et gratissimam siluam festinans latenter rursus se mundo subduxit, instructus in fraterna acie solus congressurus cum antiquo hoste. Silua uero ipsa tunc temporis ultra fortis viri dictam (tunc) in latitudine habebat raroque incolebatur habitacione. Noricos disterminans ab Neronbergensium agro.[1]) Terra inuia ac sabulosa arboribus dumtaxat infructuosis consita. Mancipauit autem se ipsum totum diuinorum contemplacionibus, mente cum angelis, corpore cum bestijs habitans. Nec breue spacium sed vltra tria lustra soli deo cognitus degebat. Quos uero sudores, angustias, penurias sustinuerit, que uero temptamenta diabolica, quid molestiarum a fomite huius mundi, solus is nouit, qui consolatur illos, qui alienam[2]) non admittunt. Degebat solitarius, erigens mentem et corpus et manus ad illum, qui [ad] prophetam dixit: „Sedebit solitarius et leuabit se super se.“ Mansit in solitudine, expectans eum, qui saluum fecit eum a pusillanimitate spiritus. O quanta suspiria fecit et, ut ita dicam, extatice gemebundeque suspirie de incolatu huius seculi et pro desiderio superne ciuitatis, ad quam aspirabat. In sua uero iam prouecta etate aliquando ex spiritu discrecionis diuertebat ad quendam hominem, qui in prefata silua iuxta fluuiolum decurrentem habitabat, pro supremo solacio aliquando cibum degustabat coctum, nolens deum temptare. Is aliquando contra decreta, per aulicos canes statuta, pisculos paucos capiens, proch, pupillis lesus priuatur visu.[3]) Nulla enim pietas viris, qui castra secuntur, et familia plangens post Sebaldum in hospicium diuertentem excepit. Qui racionalem creaturam ob uiles pisculos lesam indoluit, sangwissugarum execratus insaniam, pius hospes miseri hospitis deuotis precibus extincta lumina

[1]) clm. 901: Noricorum fines attingens usque ad latum et apertum campum versus occidentem et fluuios ibidem concurrentes, videlicet Bedenutz (!) et Rednitz tendebat(ur).

[2]) sc. consolationem.

[3]) clm. 901: Is capiendis pisciculis incumbens, dum aulici canes, qui castro preerant in colle posito, sibi vendicarent vi singula, id percepissent, cum oculis cecatis fecere luminis exterrem, eo quod contra ius fisci probaretur fecisse. . . . . Sed nulla cunctatio penes sanguisugas et aulicas Syrenes de pena hominum.

Digitized by Google

restituit. Aduertant hoc inhumani homines, qui officium hospitalitatis detractant exhibere. Qualiter hic pauper angelum meruit suscipere, id est missum sibi diuinitus non ad consumpcionem terrene substancie sed ad medelam et restitucionem deprauate visionis. Libra enim excellenti solet deus hoc compensare officium. Interea et hij, qui plagis canibusque lustrant ferina latebra, sanctum Sebaldum harenose ac inculte silue incolam [colunt], eiusque fama paulatim nemorosa exijt latibula propinquique oppidi, imperiali castro insigniti, peruenit vulgi ad aures. Nimirum, quia lucerna diuinitus accensa abscondi non poterat.

Capitulum X^m^ de eius vocacione de hoc mundo et eius corporis ad Neronperg delacione.

Ingrauescente paulatim delicata etate atriti, castigati ac defecati emeritique Sebaldi fatigatus ieiuniis, exhaustus vigilijs, quibus expectabat furem dubij aduentus, cuncta vorantis mortalia, mortem, reuelante sibi deo quibusdam simplicibus se sociauit ruricolis, quibus aliquando doctrina et meritis profuerat et miraculis. Nam vni deperditos boues precibus ad hostium reduxit propriumque bostarium.[1]) Et quidem eum multa alia perpetrasse miracula constare potest, que negligencia uel sua humilitate oppressa sunt. Tandem graui febre correptus fouebat speculis oppidanorum, qui eciam accersito sacerdote, hoc desiderante ex corde Sebaldo, sacratissimo munierunt viatico. Praemissit vero confessionem contrito corde, qua et misericordia dudum deplorata ac deleta propalauit delicta, sciens, quod non iustificatur in conspectu eius omnis vivens, deinde cunctis veniam dans et a cunctis postulans, oracioni gemitum miscens, siciens, sicut ceruus ad fontem, mente ad deum, tandem spiritum in manus dei tradidit deque terreno exilio in regnum, pro quo terrenum felici commercio mutauerat, coronatus aureola virginitatis super diadema regni triumphatus seculi feliciter ingressus est. Quancium angelorum consorcio comitatus sede perhenni iubilat cum Christo. Die facta sunt hec quartadecima[2]) Augusti regnante Karolo magno et

[1]) d. i. bostar Pferch.

[2]) Fehlt: calendarum, wie die zweite Bearbeitung zeigt.

Digitized by Google

iam eciam imperante romano imperio. Cuius corpus pauperes pauidi, qui eius transitum viderunt, consilio inito indomitis bobus bigisque imponunt, suplicantes deo, ut peregrini sui cadaueri, quem prouiderat ab eterno, destinaret locum, deinde abstractis habenis mugientes pro sancto, vt eum quasi funebri officio viderentur prosequi, recto tramite ad insigne tunc oppidum diuin[it]us destinati veniunt Neronbergam locoque, vbi hodie conseruatur, figunt pedem. Erant autem tunc ibidem incole, dudum per Romanos illuc aggregati, fidei catholice zelatores iusticieque tenaces.[1]) Erat autem prope locum, vbi corpus deponebatur eccle(sia)siola principum apostolorum titulo attributa, in quam illatum ac condecenti pompa obsequio sacerdotum populique frequencia tumulatum [est], maxime cum meridiana luce clarius elucesceret diuinitus hoc peculiare clenodium ciuibus futuris temporibus in presidium fore destinatum, in quo diuino sacrario preuidebatur ipsum oppidum futurum ipsius sancti Sebaldi inter imperialia castra precipuum, vt cernitur hodie, sub eius tutamine recipere incrementum.

Capitulum XI^m^ de signis et miraculis epylogus.

Cum mira odorum ac signorum fragrancia nares et sensus reficeret presentium, contigit et absentes cateruatim euocare, quo factum est, vt circa tumbam sacri corporis cereorum erigeretur ordinata distinccio. Contigit eciam, vt cereo vno se declinante mulier accurreret, que se ob quoddam facinus ferreo ad nudam (!)[2]) strinxerat, vt olim moris erat, circulo. Mox soluitur meritis sancti vinculum et non sine crepitu innotescit auribus cunctorum. Claret Sebaldum posse suis eciam post fata precibus et meritis soluere vincula peccatorum. Sara-

[1]) clm. 901: quod sub castro imperiali dudum per romanos cesares ex electis fidelibusque colonis hinc inde aggregatis constructum erat, cuiusque ciues in subsidium ac auxilium officiali comiti prefati castri ac circumiacenti[s] prouincie gubernatori ab imperatore associati fuere, vt cum eorum consilio imperij negocia ibidem disponeret, ita tamen, ut merum dominium in ciues et castrum romano pro tempore imperatori reseruaretur.

[2]) clm. 901: ad corpus clam.

Digitized by Google

bayta quidam, qui corpori defuncto illudere presumpsit, eum ypocrisi homines decepisse affirmans, cumque sic eciam barbam tangendo illuderet, exanime corpus dextera leuata eum monoculum fecit eruto ocello. Erat hic ex illis, qui circueunt plateas, wlgo lolardi seu lapeschiti dicti, qui curios simulant et bacchanalia viuunt.[1]) Sed paciens in humanis agens S. Sebaldus, postquam recepit, iuxta merita dedit et huic iuxta sua demerita. — Aduena mulier garula nendo terebat digito sancti in anniuersario die affirmans his, qui eam arguebant, vltra dietam eius nomen minime notum. Nam mox visu priuatur vixque veniam impetrat, alijs festine ut feriant predicando. — Rusticus accepto caseo vt sancto deferat pro uicina sua debili, dum mutat inequali cambio, per sancti tumbam permutato in lapidem confunditur. — Romam (dum) quidam peregrini adeuntes Neronperge audiunt sancti merita, qui eius sepulchrum visitantes se eius meritis student committere pro comite eum vice inuocantes, dum latronum paciuntur incursum, Sebaldi meritis cum bacculis et scipionibus suis preualent, latrones nedum vincunt, sed eciam captos usque ad benplacitum suum deducunt. Eis dimissis dum e Roma usque ad S. Sebaldi siluam redeunt, duos latrones, vnum balista, alterum bicipiti gladio, quibus eos inuaserant, spoliauerunt et arma ad tumulum sancti offerunt, plebano in testimonium aduocato. — Ciuis Neronpergensis vna cum alijs in naui tempestate vltima quassatur, dum S. Sebaldum inuocat alijsque, vt simul, licet eis ignotum, persuadet inuocare, adest sanctus in specie peregrini, cum suo baculo ventorum impetum compescit. — Ab eo, qui eius diem venerari contempserat acu deglutito postque penitente et emendato miraculose acum eduxit. — Mulier paralitica ex hospitali defertur fide in deum et sanctum Sebaldum

[1]) clm. 901: Sarabaita quidam ex grege illorum, qui sanctitatem simulant, dum de moribus locuntur et secrete bachanalia viuunt, quos uulgus lollardos nunccupat, qũi sibi lex et regula. Quorum tunc in colle prope castrum et sancti Petri ecclesiam sub plumbea norma improbati degebant, vbi etiam post aliqua tempora monasterium regulare fundatum est in honore sancti Egidij, qui sancto Sebaldo contemporaneus fuit et rursus post multa tempora fratribus de Scocia, qui primo religione excellebant, assignatus, rursus, nostro tempore iterum, dum iugum religionis abiecissent, nostratibus reddi, tus et nunc excellenti religione preclarus.

Digitized by Google

plena, dum de grabato reptando (!) sarcophagum tangit, sanatur, omni spectante populo. — Hoc miraculo excitata alia honesta matrona deuota sancto, dum pro decedente iam nepote suplicat et ad eius instar cere quantitatem pollicetur, votum suum consequitur. — Non defuit eiusdem sancti rigor in sacerdote, qui eius sanctitati ac re[ue]lacionibus, que cottidie fiebant, detrahens artetica passione pleureticaque castigatus vix tandem veniam meruit. — Hec de nostris ita lectori sufficiant. vt si eis relata fides non faciunt, ad sacram tumbam satis mirifice decoratam breue ad tempus subsistant, et maiora hijs fieri edocebuntur.

Capitulum XII^m^ de mirifica relacione eciam exterorum de sancto Sebaldo.

Ante nostra tempora relacionem fecerunt subscribe et tabelliones manu(s) et iuramento prestito, seniores quidem in Noricorum finibus, de miraculis in capella, quam tenent in honore sancti Sebaldi, et eandem in publicam formam tabellio redegit. Ex quorum deposicionibus clare patet, quod ante quinquaginta et ducentos annos eadem capella tanto tempore sub S. Sebaldi titulo steterit, quod tunc humanam memoriam excellebat; quodque parui, qui tegulam de tecto capelle eius detraxerant, eaque pro alea ad ludum vsi fuerant, post in piscinam proiecerant, graui paralisi puniti sint visique post vota sanati. — Dum nobil[i]sta ceterique, quorum sicut et priorum nomina inseruntur, capellam sub certa forma artifici locant, et idem stipulando promittit, mox dum alium magis sibi lucratiuum in sua mente nocte concludit aggredi, paralitica-tur, emendacione promissa sanatur. Artifices calcem aliaque facientes aqua carebant. Apparuit magistro aliorum S. Sebaldus baculo designans locum prope ecclesiam, quo per eum omnibus ostenso, aperto fons erupit pro structura sufficiens, qua absoluta, ut prius, aruit. Cum altare vetus amouendum esset, sacerdotes aduocati reliquias honeste tollerent, vnus pre ceteris dispositus, dum reliquiarum zedulas requirit, digiti sangwine maduerunt ambo tamdiu, donec in decenti loco reposita sunt, et qui prius tergi non poterant, tunc in statum pristinum reuersi sunt. — Rusticus lapides quadriga dum affert

Digitized by Google

ad fabricam, sanctum Sebaldum domi non esse affirmat, equos in capellam inducit pabulumque apponit. Obriguerunt vt lapides vixque eo satisfaciente restituuntur. — Dum sancti Sebaldi vetus ymago prope caminum, quo calcem coquebant, casu staret, scurra quidam dixit: „Veni nigerrime Sebalde et fomentum calci ministra“, quo dicto voluit yconiam furno tradere. In furiam versus est vixque tarde a sancto ibidem sanatus. — Curatus in ecclesia parrochiali, dum tarde sancto in capella solueret officia et in eius festo grauem redderet,[1]) maximo dolore capitis emendacionem spopondit absoluiturque. — Tortule decocte tres altari superposite a tribus leuibus, vt fit, hominibus deuorate sunt. Affirmabant enim sanctum non esurire, qui oppositis tamdiu abstineret. Cum redirent, in uia per totam diem ac noctem arbusta circumeuntes domos repetere non valuerunt. Tandem amenciam veriti culpa cognita emendati sociantur hominibus. — Hec duximus his nostris inserenda, vt Neronpergenses noscant eciam exteros sanctum nosse Sebaldum. Ceterum dubium lectorem ad ipsum desuper confectum remittimus instrumentum.

De sancti Sebaldi canonizacione et conclusio operis.

Miraculorum tanta frequentabatur copia et meritis S. Sebaldi ciuitas augebatur ita, vt deuocio fidelium sine hesitacione maximis et preciosis sepulchrum insigniret ornamentis.[2]) Tandem ea, que fiebant, summo pontifici Martino quinto, viro vere apostolico, in concilio Constanciensi ellecto, suggesserunt. Qui veneracionem, que precessit in S. Sebaldo, laudibus prosecutus est, presentem roborauit futuramque confirmauit et, quod eius corpus in prefato loco sit, sue sanctitati suggestum confirmat locaque plurima sub eius titulo consecrata, diem suum natalem specificat, celebrem denunciat, hactenus beatum iubet sanctum appellari, cathalogo sanctorum ascribit, quo maius

---

[1]) „vnd an seinem tag sich beschwerlich erzaiget“ *Wagenseil*, De civitate Noribergensi commentatio 51.

[2]) clm. 901: Ciues oppidi eidem reuerenciam debitam exhibentes mediante clero ac personis religiosis primo satis pollito, deinde preciosiori sarcophago reliquias sacras incluserunt. Capite (!) vero deauratam argenteamque thecam pretiosissime parauerunt.

Digitized by Google

ecclesia militans non habet, fabrice subsidia confirmat et tandem indulgencijs spiritualibus pro stipendio venerantes sanctum Sebaldum remunerat. Ceterum bulle ipsius tenorem lectori vel deuoto vel curioso, vt inspiciat, reseruo.[1])

Hec sunt, que legendo in diuersis codicibus et a senioribus relacione uiua percipere potui, eaque aggregaui auctorum nomina obmittendo, quia in illo genere scribendi consuetum esse non noui. Ceterum ea scienter obmisi, que ab eis pocius, qui deuoti quam circumspecti mihi videntur fuisse, tradita. Pauca tamen hec deo sanctoque Sebaldo grata hominibus ad edificacionem proficua opto.

Feliciter.

E.

Aus der Nürnberger Chronik.

27. Vorrede.

clm. 23877 f. 123—125.

Prologus in cronicam Neronpergensium sed mutatus et correctus.

Omne studium quantumcumque diligenti conatu elaboratum privatim siue publice calumpnie subiacet. Tantum sibi arrogat intellectus humanus, vt nec diuinis nec humanis maledica lingwa parcat. Quid ego homuncio hijs in rebus spe-

Apologia [et inuectiua in] opus sequens et emulos sequentis materie.

Omne studium quantumcumque diligenti conatu elaboratum siue in privatis seu publicis rebus, calumpnie tamen subiacet. Mortalium enim intellectus in tantum sibi arrogat, ut nec diuinis nec humanis parcat. Quid ergo ego homuncio

Rubrica.

In diſer vorred wil der auctor zů dem erſten ſeinen neiddern antworten, darnach den, die ſprechend, es kere gayſtlichen nit zů, cronick zů ſchreiben, zum leczſten war vmb vnd wie er diſe ſach an neme.[2])

Thewsch.

Wie groſſen fleys mit allen krefften die menschen auff ire

[1]) S. denselben *AA. SS.* August II, 763 f.

[2]) Die Rubrica steht im Kodex erst am Schluss der Vorrede ist aber durch Buchstaben an die richtige Stelle verwiesen.

Digitized by Google

rem futurum? An effugiet labor iste malignum interpretem? Minime id. Nam tantum mihi non arrogo. Verum qui scripta nostra fastidit, prius legat, deinde vituperet. Si autem vituperio duxerit digna, antequam prodeunt, livore se carere minime euentus ostendet. Quod si materia carebit elegancia verborum, rerum tamen varietas et nouitas huius compilacionis vacuum abire non sinit lectorem. Neque ego falsa pro ueris astruam. Scio enim omnino contrarium hystorie falsitatem. Nugas, ut quidem ait, in fabulis, in hystoria verum quaerimus et serium. Neque ego primus sum inter religionis professores, qui hystoriam tractet. Sunt pene omnes de consimili professione, eciam antiqui, qui vite magistram hystoriam condidere. Neque malum.[1]) Prudhijs in rebus sperem futurum? Num labor meus effugiet malignum interpretem? Minime id. Non tantum mihi arrogo. Maxime cum emuli iam fastidiant, cum nec dum legerint, et non dum prodita insectentur. Sed quid contendimus tamquam maledicis occursuri? Frustra nitimur, a dextris et sinistris in itinere canes latrant. Nusquam vita fuit nostra sine inuidia. Neque solus. Cuius enim, nisi egisti desidiosique? Vmbram suam habet virtus. Sim in aliorum numero. Communis sors equo animo ferenda est. Detractor tamen id gloric assequetur minime, ut omnes ei consenciant. Maliuolencia vestra tamen, o emuli, vergit in ciuium famosissimorum dispendium, ni foret spernenda. Facta enim dictaque eorum explicandum requirunt eum, qui possit res illustrare werck legend vnd aufpolieren, es treff befunder oder gemainen nucz an, so ist es doch für gelegt den, die alle ding vernichtend, wan der tödlichen verstentnuß übernimpt ſich mit turſtikait als gar hoch, das weder menſchlicher noch gottlicher sach ſchonet. Was ſol dan ich menſchlin in der ſach hoffnung haben? Mag icht mein dise arbait entweichen dem böſen beſchäder vnd aufleger? Nain vnd nit. Ich behoffartig mich nit alſo. Allermaiſt so ich von der ſach verſtee, das mein neider vrtailn vnd die sach zů verdrieſſen meſſen, ſo ſy doch noch das nit geleſen haben, noch die materij nit ist herr fwr getreten. Was ficht ich, ſam ich den nachredern wel engegen lauffen? Ist vnmſunſt. Wan zů der gerechten vnd gelinggen hand pellend die hund in diſer ſtatt.

[1]) Ursprünglich: falsum.

Digitized by Google

dencia enim est, que vitam ducit futurorum.[1]) Ea multarum rerum cognicionem inducit. Sed quid contendimus tamquam maledicis iam vibrantibus dudum lingwas occursuri, clausuraque ora, frustra nittimur, et adextrix[2]) et sinistris canes latrant in itinere. Nullius vmquam vita sine reprehensione cucurrit. Sim in numero, communis sors equo animo ferenda est. Detractor tamen id glorie non assequetur, ut omnes ei consenciant. Spero, quod futura etas id approbabit, quod nostra reiecerit.[3]) Temeritate nulla inductus aut oleo adulacionis perditus neque spe fulgentis nummi sed exemplo bonorum, qui ciuitatum presermone. Fateor id; vos satis diu expecta vi, parati utinam tam peruicaci studio ad scribendum, quam estis ad aliena diiudicandum —[4]) Religioni contrarium non est hystoriam texere. Multi hoc fecerunt viri monastici, quos enumerare opus non est. Hystoria prudencie auctrix, vite magistra, speculum mortalium, mortalium eternitas, memorie fulcimentum, exemplar virtutum, futurorum doctrina, virtutum retribucio. Quis non pulchrum arbitratur vtileque rei publice, si rectores vrbium maiorum exempla sectantur eaque tueantur virtutibus, quibus parta est? Honos alit artes, cuncta vero, que latent, im-

Vnſer alter iſt nit noch nie herr kummen an neid, doch ich nit allain, sunder die allain mangelnd[5]) neid, tregg, verdroſſen, vnertig. Tugent hat alzeit iren ſchatten. Ich ſol ſein in der andern zall. Gemainer voll ſoll getragen werden mit geleichen rwgen gemiett. Der vrtayler vnd nachreder wirt das nimmer erlangen, das alle im zů hellend. Es endt sich in ſchendigung nit miner ſunder der hochberompten burger, das ſy thvnd. Doch so vorderntder burge[r] gethatt vnd wort ain beschreiber, der ſein ſach mit geplompten worten kan zieren. Ich beken, das ich es nit bin,[6]) doch[7]) hab ich lang auff ewch vrtailer gewar-

---

[1]) Davor durchstrichen: magistra, directrix.

[2]) So statt a dextris.

[3]) Zum ganzen Text vgl. *Aeneas Sylvius*, Asia, Prologus.

[4]) Am Rande durchstrichen: 2ª pars.

[5]) Das Ende dieser beiden an den Rand geschriebenen Worte überklebt.

[6]) Anders der lateinische Text.

[7]) Durchstrichen.

Digitized by Google

clara stilo tradiderunt facinora.

Quis enim non utile decorumque duxerit, rectores vrbium maiorum exempla tenere? Quid est, quod senium consilia probat, nisi quod eos multis experimentis preditos esse credimus, cuius inexperti iuueness sunt? Queso te, quid sacri codices tam ueteris testamenti iuxta litteram tradunt nisi hystoriam rerum gestarum? Ex secularibus vero licet pacis officia noscere, vicia fugere, virtutes sectari. Hystoria igitur est testis temporum, lux veritatis, magistra vite, nunccia vetustatis. Minus cautum credo me non fore, vt in veritatis enarracione adulacioni seruiam;[1] posteris occasio tradetur, quo inclite ciuitatis ac senatus grauitas posteris innotescat. Vestra probantur. Consilia senum probamus, quia multis experiencijs preditos arbitramur. Hoc erit in iuuenibus dum priscorum recensuerint facta, vicia fugiunt, virtutes colunt, pacem amplectuntur, domi forisque, pace et bello praeclari euadunt. — [2]) Spero quod futura etas id probabit, quod moderni fastidiunt. Vt uero quidam praeclare ait: „In fabulis nugas, in hystoria verum querimus", adulacione omnino postposita, nec illectus precio sed precibus veritate subnixam aggredior materiam, hijs, ut credo, acceptam, qui patriam pietate colunt, illis uero claram ac manifestam, qui auctorum non ignorant scripta. — Tantum de prologo feliciter.

tet. Welt gott, das ir als fnell werend zů her fwr pringen in gefchrifft das ewr, als fnell ir feind, der andern das ir zů verwerffen. — [3]) Es ist nit wider aines gayftlichen mans wesen, gefchechne ding befchreiben, wan das hand in gaiftlichen vnd weltlichen fachen vil gethan, ift nit not all zů beftimmen. Was ist hyftory? Sy ift ain mererin der weyfhait, mayftrin des lebens, fpiegel der menfchen,[4]) ain vorfpiel der tottlichen, der tottlichen ewigung, ain vndersticzzerin der gedechtnuß, ain vorpild der tugent, ain vnderweyfung der kunfftigen, ain belonerin der rechten werck. Wellicher fcheczt nit nuczparlich vnd fchon fein in ainem gemainen nucz, wan die gewaltigen nachfol-

[1]) Vgl. *Aeneas Sylvius*, Historia Friderici III, prologus.
[2]) Am Rande: 3ª [sc. pars].
[3]) Am Rande: 2ª pars.
[4]) Zuerst durchstrichen: des lebens.

Digitized by Google

tamen, o emuli, maliuolencia in dispendium eorum non vergat, quibus deseruire studium fecit. Scio, quod dicitis, et approbo, me, qui dicta factaque illustrare oracione non possum, temere subijsse laborem. Quotquot hactenus scriptores sua opera principibus inscripsere, patres conscripti, id solum quesiere vt ab illorum potentatu et magnitudine laboribus suis aput omnes auctoritatem et ab inuidis tutelam munimenque pararent; prudenter idquidem, quando ita fieri veteri (!) consuetudine videmus, ut omni in re, sed in litteratoria in primis, minus vulgo cognita, quod principes proba[n]t, ceteri eciam laudent, cupiant ac tueantur. Si itaque meum opus accipitis, mox approbasse vid[ebimini] laudandumque mox omnes estimabunt. Qua fretus confidencia non verebor facere edicionem mul-

gend den tugentlichen ſachen irer eltern vnd haltend in weſen die gemain, als in gelaſſen habend ir vordern? Eer vnd lob krefftigent die, die tugend wirkend. Was verborgen ist, wirt verachtet. Wir sprechen vnd beſteten rattſchlagung der eltern, wan ſy ſollend vil verſůcht haben, wie ach nit minder vmb die iungen, die beschechner ding vil wissend. Si werdend ach fliechen ſchand, ſeniclich ſtellen nach tugent, frid lieb haben, zů haws vnd zů feld entwachſen in clarhait vnd briefflichait. Ich hab zů den leczſten hoffnung, das vnſer nachkomend, den diez geſichtiget wirt, das loben werden, das etlich zů diſen zeitten verachtend. Doch als ainer gar loblich ſpricht: in ſagmer warten wir lugenhait, in historys oder beschechen dingen ſůchen wir die warhait, hin dan ge-

Digitized by Google

tis in vestro oppido profuturam.

ſeczt alle liebkoſung vnd ſmaichen, ſo bin ich zů diſer ſach geraiyſt[1]) worden, nicht mit lon ſunder mit flehende gepett, vnd fach an ain materi, die vndersticzt iſt mit warhait, in hoffnung, das giettig angenomen werd von den, die gyettig gunſt tragend zů irem vaterland, vnd die materi offenpar ist vnd wiſſend allain den, die das habend geleſen, dannen es genomen vnd aufgezogen iſt, wann vngelerten kort zů fragen vnd nit vrtailen.

Woll Got mit gelück.

---

28. De factis et gestis Karoli magni et eius hic mora ac sancte Katharine capella nec non et Sancti Sebaldi temporibus capitulum septimum.[2])

clm. 23877 f. 145.

Winterlich niderhereleger hat der groſſmechtig kayſer Karolus, billich alſo genant, ain ſun Pipini, nach dem als er von ainem hoffmaiſters ampt vnd von der pfalcz zů ainem konig in Franckreich erkoſt ward, hie zů Nieronperg gehapt mer mals, als er mit macht zoch wider Taxilo, den furſten vnd herczogen in allen bayr land. Der Taxilo het ain weyb, die was ain dochter des konigs von Lamparten, Deſiderius

---

[1]) Vgl. *St. Chr.* III, 90, 20 Lesart des Kodex A.

[2]) Vgl. oben Seite 185.

Digitized by Google

genant, der ain wietrich wider den bapſt vnd römiſche kirchen was, vnd den Karolus durch anrieffung des pabſt vertrieb vnd fieng. Das ſelb Lindburgis fraw Taxilonis kuffelt iren man, das er ſolt rechen ſeinen ſweher, iren vatter, vnd mit dem Karolo ſich zů ſtreit beraitten. Sy trib das mit gar weyplichen ſchonen worten, die Blondus[1]) beſchreibt vnd vil ander; der herczog zoch zů im in gebuntnuß die Awſtraſios (!), Oſterreicher, die man in haydniſch büchern nent die obern Pannoniam, vnd ach die Hünnen, die da ſich nider gefeczt hetten in nidern Pannonia vnd die nach in Vngariam genant. Wan die ſelben Huni, Vngern, zů dem tritten mall Germaniam vereſſet habend. Mit ſöllicher ſterckung zoch der Taxilo fwr Regenſpurg vnd ſturmet die vnd legt ſich dar ein, vnd wider den wolten Galli vnd die Francken auff ſein vnd ziechen mit Carolo, irem konig. — Nun merck, o leſer, ich můff dir die nuff auffprechen vnd den keren fwr legen. Pipinus vnd Karolus ſend auff vnſerm francken land geweſen purtig. Carolus auff dem Swanenberg geporen, von im wirt an dem Mön Kar[l]ſtat, Karlburg, Karlſtat genant. Aber durch ihr manlichait ſend ſij die mechtigeſten pfaltzen des Gallifchen konigs geworden vnd habend das regiment auff gewalt der tregen truncken könig in ir hand gebracht, vnd zů dem erſten hat Pipinus sanct Burckhart gen Rom geſchückt, wer die kron billicher trag, er oder der beſtimpt konig; hat der bapſt im vnd ſeinen erben die kron zů geaignet vnd den könig in sanct Benedicten orden ain munich gemacht. Der leczſt ſelbs konig hies Hildericus.[2]) Darnach fiegten ſy ſich gen Pariß vnd namend Galliam ein, das iſt nun uon in, die Francken warend, der Franken reich genant, vor dreyerlay Gallia. Sy namend ach den ga[n]zen Reinſtrom vnd Burgund, Cimbriam, Flandern genant, vnd Helwecios, Elſas nun genant, vnd Alemanniam von der fluſſ Lindmach genant, da Duregum, Zirch, ligt, nun hoch tewſche land genant, vnd Hirciniam, nun Swarczwald genant, vnd Seuos, nun Swaben genant, vnd andere vill land. Doch ſo warden Franci, iſt als vil als frey, das here, das er het gefamelt wider Taxilo als Francken genant. Alſo zoch Karolus von Franckreich auff vnd wintert ſein here hie bey dem cayſerlichen ſchloſſ

[1]) Verwechslung mit Donato Acciaiuoli [s. oben S. 186[1]].

[2]) Vgl. *Andreas Ratisbonensis*, Chron. Bavariae ed. Freher p. 11 ff.

Digitized by Google

vnd in der ſtat des reichs Neronperg vnd ſchraib den von Sachſen, mit den er auff die zeit frid gemacht hett, vnd den von Turgen vnd den Swaben, die kament zů im noch abgang der ſnee. Diſe zeit, da er zů Neronperg was, da trib er ſein angeporne naturlich gewonheit, als Alckwinus, ſein maiſter, von im ſchreibt, vnd jaget das gewild in dem weyten praitten wald vnd in dem ſchlůg er ain zeld auff vnd hielt ain indpeyſſ ſtat bey ainem fwrt, da er ain bechlin hett. Nun als Plutarchus, der kriechiſch maiſter, ſchreibt in dem leczſten bůch, vnd ach alle, ſo hett er ain zeld geformiert als ain kirchlin, das nent ſein volck capell von des wegen, das ſanct Martins capp dar in was, die er fwr heltung[1]) bey im tieret, dannen noch vnd auff die ſelben zeit die prieſter der furſten caplan genent werden. Das ſelb het er ach in dem wald vnd höret da meſß. Da ſagt man, es ſey ain kirchlin da in sanct Katherina ere von ainem bapſt geweicht worden. Es mag ſein, wan zwen bapſt Leo vnd Stephanus ſend hie vmb bey im geweſen vnd villeicht ach Gregorius der ander oder Zacharias oder Adrianus, wan die ſend zů ſein vnd ſeines vatters zeitten zů im in iren notten geflochen. Es was ſein gewonhait alzeit, wa er ain iagghaws hett in den welden, wan er abzog, das er ain clauſeln oder cloſter oder kirchen da ſchůff aufzerichten. Alſo ach tett Carolus da in ſanct Katherina ere. Ich hab ſollicher gocz hewſer, das ſein jagg hewffer ſend geweſen, mer geſechen, vnd brieff, die er mit ſeiner hand vnderſchriben hat, mit ſeinem dawmen ring geueſtiget. Iſt dir noch zweyffel, ſo ſůch die history des cloſters Weſſelprun in Bayren oder Landſperg, ach alle römiſcher cayſer hyſtori vnd cronick, die ich vberleſen hab bis auff ain verdrieſſung. Ach ſo iſt ſollichs beſchechen nach Criſti geburt achthundert vnd bey fünff vnd zwainczig iar. Darnach zoch Karolus gen Augſpurg an dem Lech, ſein ſun Pipinus mit den Walchen durch das gepirg, die Turigen vnd Niderlender an die Tona bei Passaw. Da ſolliches Taſilo ſach, kam er zů den tieffen Karoli vnd erwarb genad. Doch ward er, zu dem tritten mall trewloß, zů dem leczſten beſchoren zů ainem munich vnd wart ain ſelig menſch. Zů den zeitten Caroli Magni iſt ſanct Sewald der haylig einſidel hie in weſen vnd wonung des walds geweſen, als das

[1]) = heiltumb.

Digitized by Google

die alten legend ſagend, ach die wir nun gemacht vnd geſamelt haben, dar an du ach langs alter brieffen magſt.

---

29. Descriptio Norimbergae.

clm. 23877 f. 171[1]).

. . . . . edes ciuium amplissime et ornate, pene omnes consimilis structure solide et firme tectis versus plateas, vt spacium habeant et ameniores sint. Singule fornices pro mercancijs clenodijsque seruantur tute[a]) ab ignibus. Aule late ante stubas, in quibus deambulant, porro in stubis hyemis asperitatem domitant. Fenestre vitree Veneciano vitro perlucide et magne. In domibus multiplex et varia preciosaque supellex. Stabula equorum ampla receptacula, alia animalia perraro habent, adeo student mundicie, denique ea in re Ytalos crederes. Alte domorum facies a longe prospiciuntur. Sunt inter domos certe curie insignes, adeo ample, vt maximos (!) principes cum ingenti exercitu sine difficultate ibi hospitentur. Hij (!) in tanto numero, vt cum omnes principes cristianit|at|is, ut fit, illuc conuenirent, de facili omnes optimis curijs prouiderentur. Omnia pene edificia ac tecta labidibus ac latericijs constant. Ingressus cuiusque domum in edes te principis venisse putabis. Pauce domus sunt et hec dumtaxat prelatorum seu clericorum, in quibus magistratus ius non habeat. Celle vinarie satis profunde et ample, maiores essent, si ediles non prohiberent. Platearum solum lapide durissimo vbique stratum mundissime conseruatur, subordinatis hijs, qui omni hora fimo morticinijsque purgent, exportari enim extra muros[b]) prouisum est. Sanctis celum tenentibus ipsique maximo deo ampla et splendida templa consecrata sunt interque abbacialis dignitas sancti Egidij preeminet. Deinde curatores animarum prepositos habentes due parrochiales ecclesie, post sancte genitricis in foro preciosum et imperiale sacellum, post illud insigne hospitale, reliquias imperiales seruans, omnes quadratis lapidibus ac perlucida (!) fenestris et columpnarum ordinibus admiranda. Singulis locis conseruandis in structuris sunt deputati aliqui de senatoribus. De hijs alio in loco dicemus. Ciuitatis populus

a) cod. tuta. b) cod. et mures.

[1]) Vgl. oben S. 164[1].

Digitized by Google

triginta sex milium creditur.[1]) Incredibile videretur, quot per dies singulos in ciuitatem victualia ingeruntur ouorum, lacticiniorum, piscium, carnes, panes, volatilia in numero infinito. Vbi meridies ingruerit, nil quasi inuenies, nisi penes ciues.[2]) Raro precipui inter prandia conuinantur aut bibunt preter artifices. Hij in festis absumunt, quod ferijs vix aquisierunt. Meretricum habitacula rarissima, nam et si magistratus dissimularet, vicini non paciuntur tales. Mulieres deuotissime ad deum, crebro in diuinis occupate, castissime sine omni specie mala incedunt, ornate satis tamen pro consuetudine ciuitatis, et superfluus preciosus ornatus per ediles compes[c]itur. Grauitati student religionique, vnde . . . . [bricht ab].

---

[1]) Vgl. *Hegel*, Ueber Nürnbergs Bevölkerungszahl in *St. Chr.* II, 500 f.

[2]) *Enea Silvio*, Descriptio Viennae: „vbi a d u e s p e r a s c i t, nihil venale ex his inuenies."

Digitized by Google

Im Verlage von P. Hanstein in Bonn erschienen früher:

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Kunst und Alterthum, besonders des alemannisch-schwäbischen Gebiets, begründet von † Ant. Birlinger, fortgeführt von Fr. Pfaff. Jedes Jahr erscheint ein Band von 3 Heften. Preis für den Band 6 M., bis jetzt erschienen 23 Bände.

Bauer Fr., Kaiser und Arbeiter. 1892. M. 1.50

Deutsche Lieder, Festgruss an Ludw. Erk von Birlinger u. Crecelius. 1876. M. 1.60

Droste Fr., Die Handwerkerfrage. 1883. M. 2.—

Eynatten, Carola Freiin v., Deutsche Sagen u. Geschichten, Volksausgabe M. 1.50

— — dasselbe elegant gebunden. M. 2.50

Hahn J. G. v., Sagwissenschaftliche Studien. 1876. M. 12.—

Hanstein M. v., König Dietrich und Königin Gotelinde (Dichtung) M. Titekupfer 1880. M. 2.—

— — dasselbe elegant gebunden. M. 3.—

— — Auf dem Wolfsbühel. Erzählung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. 2. Ausg. M. 1.—

— — dasselbe eleg. geb. M. 2.—

Hrotsvithae. Gandeshemensis comoediae VI ed. Benedixen 1862. M. 2.25

Joachimsohn P., Zur städtischen und klösterlichen Geschichtschreibung Augsburg im 15. Jahrh. 1895. M. 1.50

Jörres, P., Sparren, Spähne und Splitter von Sprache, Sprüchen und Spielen, aufgelesen im Ahrthal. 1888. M. 1.—

Eifelkarte von Kröffges Maasstab 1 : 240,000 M. 1.—

Machatschek E., Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meissen in chronolog. Reihenfolge. 1884. M. 10.—

Mayer H., Geschichte der Universität Freiburg in Baden in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. 3 Bde. 1893/95. M. 6.50

Papastamatopulos, Studien zur alten griechischen Musik 1878 1.50

Philips C., Kein Emmely und andere Gedichte. Auf Büttenpapier gedruckt 2.—

— — dasselbe eleg. geb. M. 3.—

Prill J., Einführung in die hebräische Sprache. 1892. M. 2.—

Proksch J. K., die Geschichte der venerischen Krankheiten. Eine Studie 2 Bde. 1894/95. M. 34.—

— — die Litteratur der venerischen Krankheiten von der ersten Schrift über Syphilis aus dem Ende des 15. Jahrh. bis Ende 1889 systematisch zusammengest. 3 Bde. u. Autorenregister. M. 54.—

Renz, W. Th. v., Die Heilkräfte der sogenannten indifferenten Thermen insbesonders bei Krankheiten des Nervensystems. 1. Allgemeiner Theil. 2. Aufl. 1894. M. 2.80

Rissart P., Das Grunddogma des Christenthums verteidigt gegen die Angriffe des Materialismus. Populär philosophische Abhandlung. 1895. M. 1.50

Digitized by Google

Schlegel, Fr. v., Sämmtliche Werke 15 Bde. Neue Ausg. 1872 M. 30.—
— — einzelne Bde. à M. 2.—

Schmitz A., Die Trunksucht, ihre Abwehr und Heilung, nebst Entwurf eines Gesetzes betr. die Bekämpfung des Missbrauchs geist Getränke. 1893. 2.—

— — Mässigkeit oder Enthaltsamkeit? Neue Beiträge zur Alkoholfrage. 1894. 1.20

Schoppe, Zur Diätetik der Stimme, Einwirkung der Massage auf den Kehlkopf. 1887. M. 1.—

— — Vorträge für Mütter 1. Die Convulsionen der Säuglinge. 1888. M. 1.—

Socin J. J., Spreng's Idioticon Rauracum 1888. 2.—

Allerhand Sprachverstand. Kleine deutsche Sprachlehre für alle, denen ihr deutsches Sprachgefühl am Herzen liegt v. Dr. X*** Kritische Keile auf Wustmann'sche Klötze! M. 1.50.—

Eine Sprachpauke, Kein Dogma der ortografi — entviklungsfreiheit. Von F. S. 1894. M. —.60

Weinholz, Immortellen in Sonetten auf den Bonner Friedhof niedergelegt. 3. Aufl. 1888. M. 1.—

Witten, M., Der selige Abt von Hirsau. Ein Lebensbild aus dem Investiturstreit. 1890. M. 1.—

Wülfing E., Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen I. Th. Hauptwort, Artikel, Eigenschaftswort, Zahlwort, Fürwort, 1894. M. 12.—

Demnächst erscheint in gleichem Verlage:

Bornscheuer, Deutsch. Eine systematische Zusammenstellung der in der heutigen deutschen Sprache vorhandenen Unrichtigkeiten. Ein unentbehrliches Buch für jeden, der auf richtigen Gedankenausdruck Werth legt, für jeden, der auf Bildung Anspruch macht; besonders für Schriftsteller, Lehrer, Beamten und Kaufleute.

Ferner:

Boersch, Wieland der Schmied. Ein Drama in fünf Aufzügen. Eine Dichtung von hohem poetischem Gehalt.

Digitized by Google

P. Hanstein's Verlag, Bonn.

Druck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 035 989 680

THE BO
AN OVER
RETURNED TO THE LIBRARY
BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.

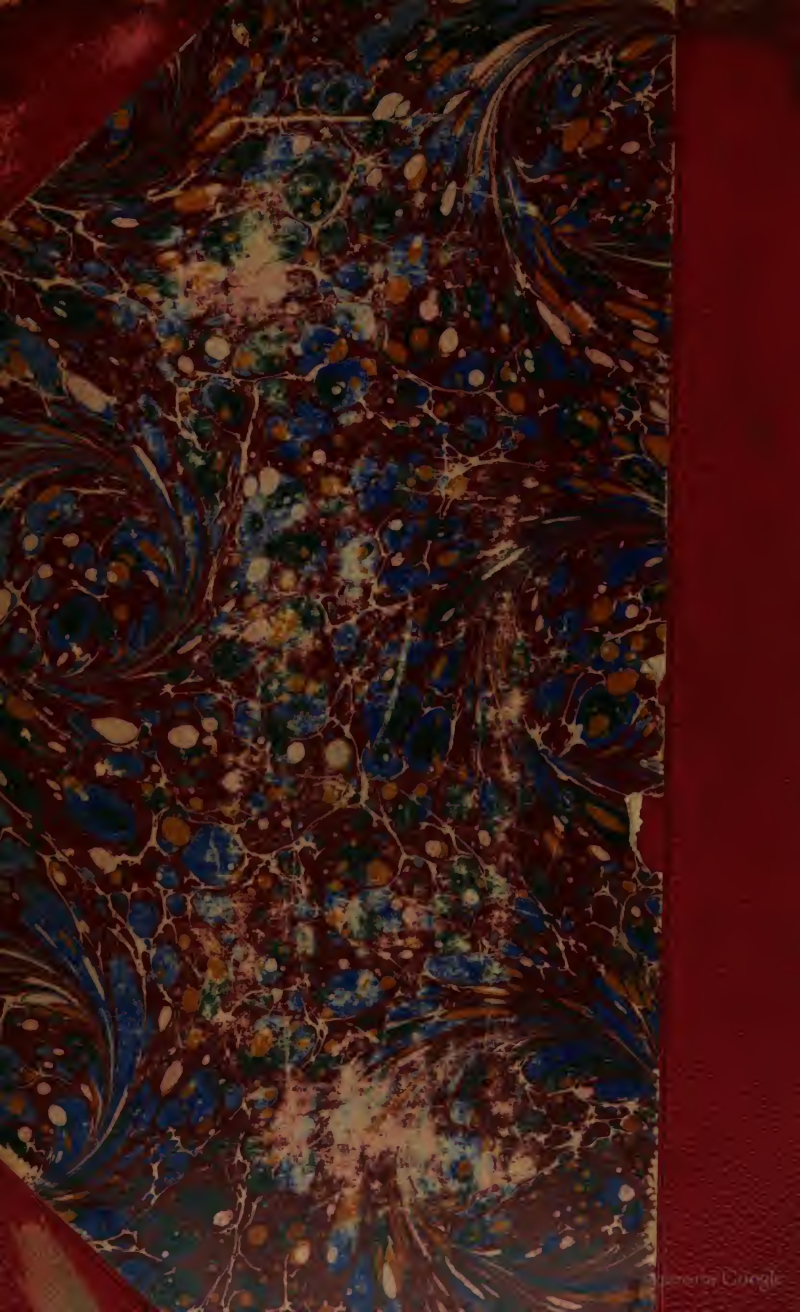
This book s
the Library on
stamped below.
A fine is inc
beyond the spec
Please return

CANCELLED
JUL 6 - 1984
JUN 28 1984
10809

302937
DEC 1 1 '70 H

NOV 10 1972
4125490

Digitized by Google


Digitized by Google